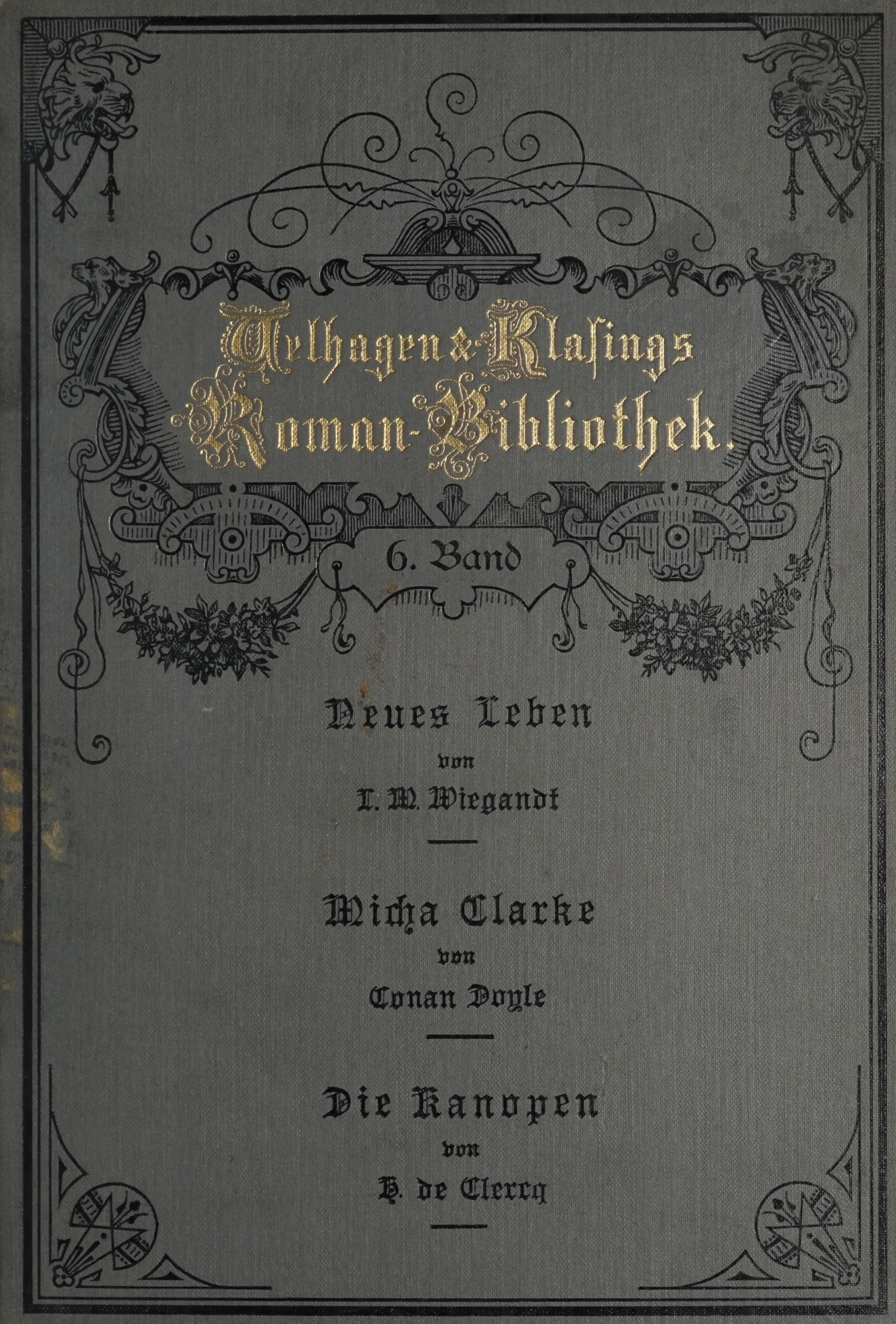
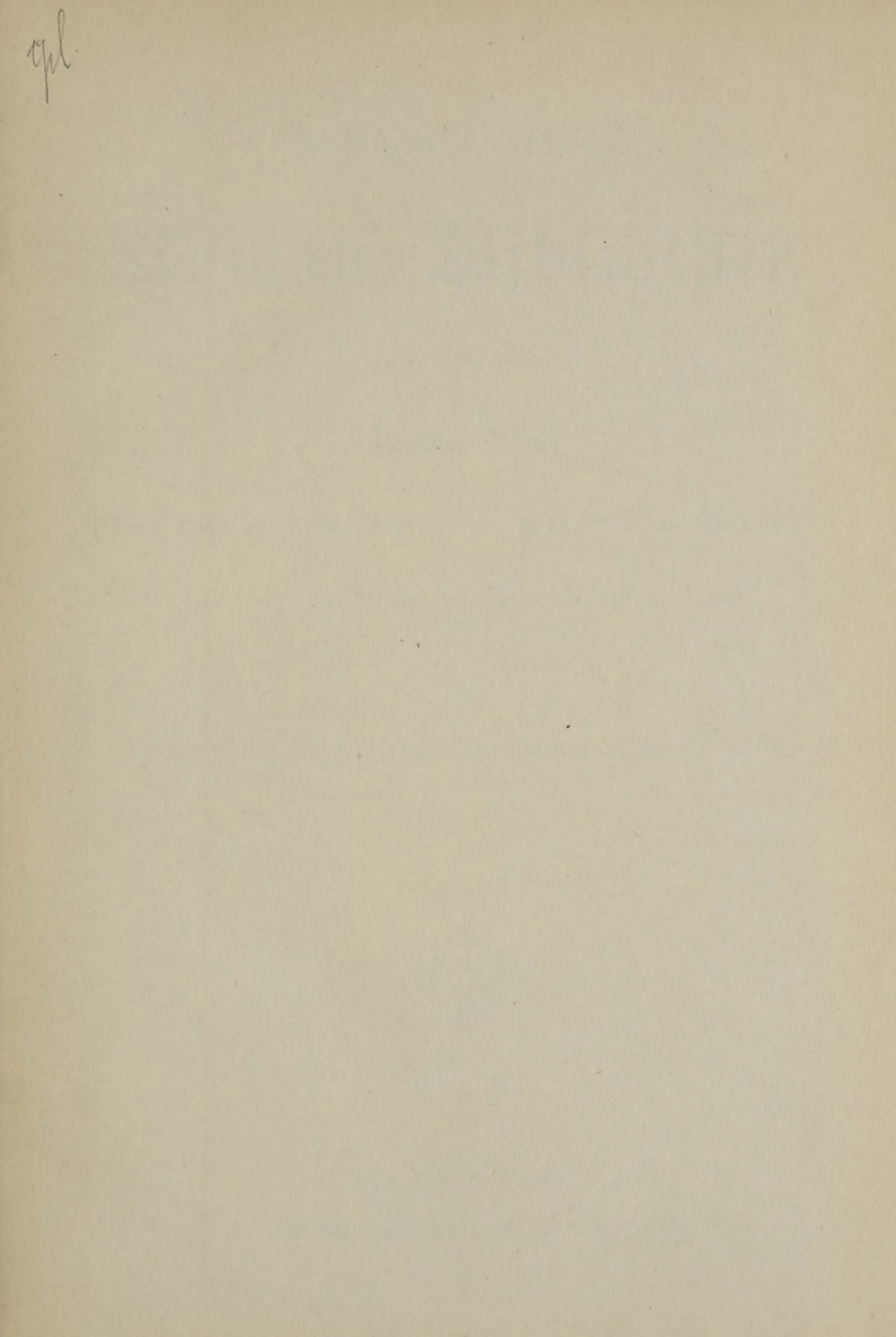
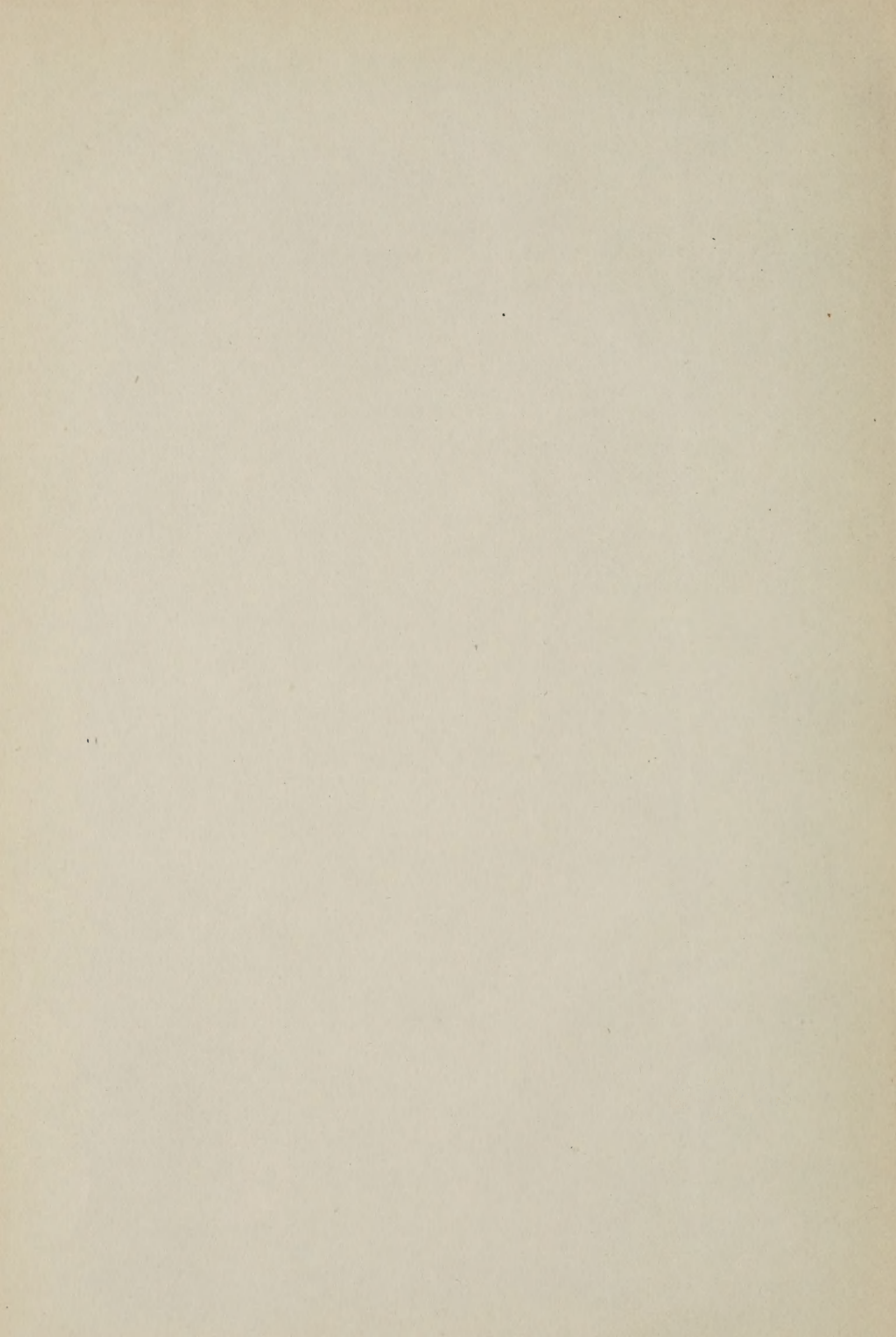


Velhagen & Klasings
Roman-Bibliothek.
6. Band
Neues Leben
von
L. M. Wiegandt
Micha Clarke
von
Conan Doyle
Die Kanopen
von
H. de Clercq





Velhagen & Klasings

Roman-Bibliothek.

Sechster Band.

Neues Leben von L. M. Wiegandt. (S. 1—99)

Micha Clarke von Conan Doyle. (S. 101—447)

Die Kanopen von Maria Döring. (S. 449—468)

Beigabe zu Velhagen & Klasings Monatsheften X. Jahrgang 1895/96.



Bielefeld und Leipzig.

Verlag von Velhagen & Klasing.

Neues Leben.

Eine Erinnerung

von

L. M. Wiegandt.

I.

Heil'ge Nacht, mit tausend Kerzen
Steigst du feierlich herauf,
O, so geh in meinem Herzen
Stern des Lebens, geh nur auf!
R. Prutz.

Es war Weihnachtsabend, und die Kerzen brannten an den drei Bäumen im riesigen Festsaal der Heil- und Pflegeanstalt Helbingen, wo ich mich schon seit etwa acht Monaten aufhalten mußte, als unklar und nebelhaft die Erinnerung an die Vergangenheit, an mein früheres Leben erwachte.

War es nur möglich: ich sah den Christbaum in Deutschland brennen, so weit von der russischen Stadt K. und dem Schwarzen Meer, wo ich sieben Jahre am Mädchengymnasium deutsche Lehrerin gewesen war, und so weit auch von meiner Heimat Livland!

Nach Deutschland, wohin ich mich oft gesehnt, ohne es zu kennen, war ich also doch gekommen; aber unter welch traurigen Umständen . . . . . Allerdings, ich war ja noch allein hergereist; aber was war nachher gekommen und was würde noch kommen!

Nein, wie früher konnte ich nie mehr werden . . . nie. Mein Ich hatte sich in zwei Hälften geteilt, von dem der eine Teil mein Dämon war, der mich quälte.

Ist es nur möglich, daß es überhaupt noch ein Weihnachtsfest geben kann? dachte ich weiter. Würde es am Ende gar Frühling werden? — Nein, vorher kam gewiß der Tod und erlöste mich . . . . und wenn er nicht von selbst kam, so müßte ich ihn suchen; aber wo war er? . . . Vielleicht im Walde, im Schnee . . .

Aber was würde dazu der gute Geheimrat Felser sagen und Dr. Mai und Dr. Kreutzer, die sich mit dir so unendlich viel Mühe gegeben habe, die dich durchaus wieder geheilt in die Heimat zurücksenden möchten? dachte ich dann wieder. Heimat! hatte ich denn eine?

Nein, aber hier begraben zu sein, wo alle Menschen so gut sind, das wäre eine Heimat.

Ich weinte bitterlich; aber als die Ärzte auf mich zukamen, trocknete ich rasch meine Thränen; wozu sollten sie sehen, daß ich wieder weinte.

Ich schwieg auch beharrlich, wie sonst, als sie mir freundlich zuredeten und mir einige Geschenke überreichten.

„Sie werden nun gewiß recht bald gesund, Fräulein Prätorius,“ sagte Dr. Kreutzer und „Nun Mädle munter! du sackermentscher Dickkopf du,“ sagte der Geheimrat, „bist und bleibst doch ein eigensinniger Russenkopf! Aber nun ist's aus mit dem Stilldasitzen und Sinnieren, jetzt kommt Gesellschaft ins Haus und ganz besonders in eure Abteilung: der Frau Herrmann junge Töchter kommen aus Stuttgart, und alle meine vier Söhne kommen zu den Ferien. Da! — den Mediziner Rudolf kannst du schon bewundern, Maria!“

Ich hätte dem Geheimrat gern etwas erwidert, aber meine Kehle war wie zugeschnürt. Ich hätte ihm gern meine Freude ausgesprochen, daß er nun wieder wohlauf sei, da er sechs lange Wochen vor Weihnachten schwer krank gewesen war, — ich konnte es nicht, meine Lippen bewegten sich ohne Ton. Und dennoch war es, als regten sich tief innen wieder andre Gefühle in meiner Seele, als sie mich die vielen, schrecklichen Monate hindurch beherrscht hatten. Hätte mir aber jemand gesagt, daß ich wieder ganz gesund, froh und munter werden, daß ich wieder lachen würde — ich hätte es ihm nicht geglaubt.

Die vier Söhne des Geheimrats und Irma, sein vierzehnjähriges Töchterlein, sowie der angekündigte Besuch meiner Mitpatientin, Frau Herrmann, schufen über die Feiertage allerdings ein munteres Leben um uns her. Sie waren mehr in der Beletage, wo wir acht leichtesten Patientinnen untergebracht waren, als unten in der Wohnung der Eltern. — Auch über uns, in der Herrenabteilung, hörte man die jungen Felsers ihr Wesen treiben, wodurch sie uns alle wieder an das Leben, an die Freude erinnerten.

Als die ganze Gesellschaft bei uns ihre Sylvesterscherze trieb und ihr wildgewordener Hahn mit Geschrei in den Spiegel flog, mußte ich mit ihnen lachen, denn Fräulein Wundermann, eine etwas kindisch gewordene Dame, die hier ebenfalls Pensionärin war, rief in Todesängsten: „O Jesses! Jesses!“ erhob sich eilig von ihrem sicheren Sitz auf dem Sofa und steuerte auf die Thür zu, besann sich jedoch hier auf ihre ewige Frage, die sie wohl zehnmal täglich jedem vorlegte, und fragte wieder in kläglichster Intonation: „Ist denn niemand da von meinen Lieben?“

Ich erschrak nachher selbst über meine Heiterkeit; darf man lachen, dachte ich, wenn man seine Pflichten im Stich gelassen hat und nichts mehr auf der Welt leisten kann?

Am nächsten Tage aber lief mir wieder die Rede mit der Zunge davon: Rudolf Felser, der Leipziger Student, behauptete mit wichtiger Miene, er sitze da, wie ein Edelstein, seine Fassung seien Fräulein Herrmann und Fräulein Marie Prätorius, echtes Gold vom Ural. — „An Fassung scheint es Ihnen allerdings nicht zu mangeln,“ sagte ich rasch, „wie steht es aber mit dem Schliff, Herr Studiosus?“

„Hast du gehört, Papa?“ rief Rudolf dem Geheimrat zu, der diesmal mit in unsrer Gesellschaft war.

„Bravo! Maria,“ sagte lachend der Geheimrat, „geben Sie es ihm ordentlich!“

Ich war noch immer etwas scheu und diesmal wahrhaft erschrocken über mich selbst.

Als nach den Festtagen die lustigen Vögel wieder fortgezogen und das Leben in sein altes Geleise gekommen war, nahm mich mein guter Geheimrat mit frischen Kräften aufs Korn.

Bei seinem Morgenbesuch teilte er mir mit: „Heut geht's in die nahe Universitätsstadt N. Mariale! Ida von Herbenstein, deine Leidensgefährtin und Fräulein Hannchen, eure Pflegerin — alle drei sollt ihr mich begleiten."

Wie deutlich ist mir noch diese Fahrt in der Erinnerung geblieben: die Schellen klangen lustig über den Weg bis in den Wald hinein, der Kutscher knallte mit der Peitsche, und die Federbüsche nickten munter über den Köpfen der Pferde.

Im Hotel „Zur Post" speisten wir an der Table d'hote, die Gesellschaft bestand meist aus Doktoren und Professoren, die allesamt in heiterer Stimmung waren. — Es schien mir noch alles so sonderbar; ich hätte gern deutlicher empfinden, sehen und hören mögen; aber ich war wie von einem Schleier umgeben, und es war mir, als müßte ich unter diesem Schleier leise lachen, als spiele ich Versteckens. — Zu beschreiben ist dies übrigens gar nicht.

Eines Tages bekam der Geheimrat eine Sendung aus St. Remo, ein Kistchen voll Rosen, die dort in Blüte standen — indessen bei uns allenthalben nur Schnee und Eis zu sehen war. Es waren meist Knospen, die, in warmes Wasser gestellt, bei uns aufblühen sollten. Sie machten einen eignen Eindruck auf mich, beunruhigt und doch erfreut war mir zu Mute. Als der Geheimrat mein Interesse an den Blumen sah, schenkte er sie mir alle, und nach etwa zwei Stunden hatten wir die schönste Rosenpracht in unserm Zimmer. Ich saß wie verzaubert, stumm vor ihnen, fühlte, daß mir Thränen in die Augen stiegen, beugte mein Gesicht tief hinein in den duftenden Strauß und dachte, dachte — — ich weiß selbst nicht was . . . . Es war, als erhöbe sich in mir eine riesengroße Frage, von deren Beantwortung alles abhing; — ich zitterte innerlich vor der Entscheidung.

„Fräulein Maria, machen Sie sich bereit, Sie fahren gleich auf die Ronneburg!" rief plötzlich in all mein Sinnen Fräulein Hannchen hinein.

Obgleich ich stets gern auf die Ronneburg, das große Gut des Geheimrats fuhr, heute wollte ich nicht recht fort.

„Tapferle! Fräulein Maria," rief Hannchen noch einmal, und ich ergriff schnell die Rosen und bat sie, den Strauß, nun so verwandelt mit all den entfalteten Blüten, dem Geheimrat von mir wiederzuschenken.

Auf der Ronneburg blieb ich diesmal mehrere Tage, ließ mich vom Verwalter in Stall und Scheunen umherführen und interessierte mich für alles. In aller Stille redete ich einmal mit den beiden Hunden Cäsar und Waldmann russisch, als sie bellend um mich herumsprangen und ich mich unbeobachtet glaubte. Karoline, die Wirtin der Ronneburg, und der Verwalter waren davon höchlichst belustigt und ruhten nicht eher, als bis ich ihnen noch mehr von dieser „wunderlichen" Sprache mitteilte.

Nach Helbingen zurückgekehrt, ging alles wieder seinen früheren Gang: die Ärzte kamen täglich und besuchten uns wie alle übrigen Patienten, deren es noch mehrere Hundert in den andern Häusern gab; doch sahen wir die, die mit dem Geheimrat im sogenannten „Schloß" wohnten, wenig oder gar nicht.

Der Geheimrat dachte sich bald eine neue Aufmunterung für mich aus; zu seinem Geburtstag, im Februar, sollte ich Dr. Mai helfen, lebende Bilder vorzubereiten, die Proben zu leiten, die Musikstücke zur Begleitung der Tableaus auszusuchen u. s. w.

Nun gab es ein fortwährendes Herüber und Hinüber für mich und Dr. Mai. — Die Sache war auch gar nicht so leicht, jeder wollte nach seinem Kopfe handeln, und unter den Mitwirkenden gab es verschiedene „Köpfle", welche dem meinen glichen, in denen es nicht ganz klar aussah. — Sogar Max Felser, der sich im anziehenden Alter der Flegeljahre befand, wollte seine Eigenart zur Geltung bringen, was ihm auch vollkommen gelang: bald stellte er sich bocksteif hin, ließ sich zerren und ziehen, bald schnitt er im feierlichsten Moment eine Grimasse und legte sich im Familienbilde, wo er gerade so reizend auszusehen hatte, wie er war, einen kohlschwarzen langen Bart vor, den er unbemerkt in der Hand gehalten.

Zuletzt wurde ich böse und sagte zu Dr. Mais großer Belustigung ärgerlich zu Max: „Sie haben hier überhaupt nichts weiter zu thun, lieber Max, als aufzupassen und ihren sogenannten Schnabel zu halten."

Zum Fest gelang jedoch alles vortrefflich: Irma Felser sah als „Dornröschen" reizend aus, und auch ich soll in der „Schwäbischen Spinnstube" eine „saubere Betzingerin" abgegeben haben, wie man mich versicherte.

Der Geheimrat war so erfreut über unsre Bemühungen, daß er mit mir eine „Künstlerfahrt" nach Württembergs Hauptstadt, Stuttgart, unternahm, bei der uns Fräulein Hannchen und Dr. Mai begleiteten.

Während dieser Fahrt bemächtigte sich meines Körpers und meiner Seele jenes unbeschreibliche Wohlgefühl, das ein gütiges Gesetz der Natur den Nervenkranken zum Ersatz für alle überstandenen Leiden gewährt.

Wenn auch noch mancher Rückfall in Melancholie sich einstellte, so begann diese schöne Zeit doch jetzt schon für mich und dauerte mehrere Monate, und es verging ein volles Jahr, ehe ich wieder die vernünftige, ruhige Lehrerin wurde, die ich ehemals gewesen.

Ich verstand mich lange Zeit hindurch, besonders Männern gegenüber, nicht richtig zu benehmen, denn in rapider Geschwindigkeit machte ich wieder alle Altersstufen durch. Ich mußte wieder leben lernen, es war mir alles so neu, aber ich fühlte, daß es schön sei zu leben; von einer Heimkehr oder von Briefen wollte ich jedoch noch immer nichts hören und ich wußte auch nicht, daß ich auf dem sicheren Wege der Genesung war.

Als wir am Abend des zweiten Tages ins Stuttgarter Theater gingen, freute ich mich wie ein Kind über das damals ganz neue Ballet „Die Puppenfee", über die Musik und die vielen eleganten Menschen. Manchmal aber biß ich die Zähne fest aufeinander, um etwas Dunkles hinabzuwürgen, das wieder kommen wollte, mich zu ängstigen; gleich darauf kostete es mich Mühe, nicht bei den Tönen der Musik aufzuspringen und zu tanzen.

„Herr Doktor, ich möchte Sie gern ein paarmal in die Runde drehn!" sagte ich in solch einer Anwandlung zu Dr. Mai, der neben mir saß.

„Thun Sie es doch!" war die belustigte Antwort.

„Ei, ei — Fräulein Maria,“ sagte dann Hannchen, meine zweite Nachbarin, „das können Sie sich zur großen Ehre anrechnen, daß unser Doktor Mai, der Weiberfeind, so liebenswürdig gegen Sie ist; er hat Ihnen ja auf dem Wege ins Theater sogar den Arm gereicht, was ich sonst noch nie an ihm gesehen.“

Diese Worte zogen an mir vorüber wie eine längst vergessene alte, alte Melodie, die ich nirgend hinbringen konnte. Ebenso ging es mir, als Dr. Mai davon sprach, daß ihm „die Blonden mit blauen Augen und rosigen Wangen“ mehr gefielen, als die Brünetten, wobei mich ein rascher, tiefer Blick aus seinen dunklen Augen traf.

Ich begegnete diesem Blick voll Erstaunen: war so am Ende das Leben, war es so? fragte ich mich. Mein Lieber, du hast ja nur eine Hülle vor dir, mein wirklicher Mensch ist ja längst gestorben.

Aber wie himmlisch war diese Ruhe, kein Sehnen, kein Wunsch mehr. Die Sorgen und Mühsale des Lebens lagen so unverständlich fern; mein Empfinden war so unmittelbar, frisch und fröhlich wie das eines Kindes. Weder die vergangene, noch die zukünftige Stunde zog ich in Betracht, ich ging ganz auf im Genuß der Gegenwart.

Ins Hotel zurückgekehrt, überfiel mich beim Glase Wein der Übermut. Als Dr. Mai meinte, der Wein sei nicht gut, es werde ihm so sonderbar davon — lachte ich hell auf und zitierte:

„Dem ‚Knaben‘ wird so wunderlich,
So leicht und doch absunderlich.“ —

Doch als wir am nächsten Tage heimfuhren, war ich wieder still und in mich gekehrt und bat endlich den Geheimrat, mich immer bei sich in Helbingen zu behalten. — Dann verfloß das Gespräch der Passagiere und das Gerassel der Räder in eine unsagbar schöne, wonnige Melodie, der ich träumend lauschte, während ich halb und halb fühlte oder hörte, wie meine Ärzte von mir sprachen, mir Hut und Schleier zurechtrückten, wie Hannchen meine Hand faßte.

II.

Nun, armes Herz, vergiß die Qual,
Nun muß sich alles, alles wenden!
Uhland.

Es kam vor, daß ich mich vor den Spiegel stellte und lange, lange betrachtete: Das bist du, sagte ich mir, das war einst Marie Prätorius — Mütterleins „Sonnenstrahl“, so lange sie lebte — ihr Nesthäkchen und nachher die ernste Lehrerin in K. — — jetzt aber ein Nichts! — —

Wie bin ich eigentlich hierher gekommen? suchte ich weiter zu denken, und die Hauptmomente meines vergangenen Lebens stiegen in halbverwischten Umrissen in mir auf:

Seit dem achtzehnten Jahre schon als Gouvernante selbsterwerbend, hatte ich, zwanzig Jahre alt, den Posten einer Lehrerin der deutschen Sprache am

Mädchen-Gymnasium der südrussischen Stadt K. erhalten. Hatte in K. bei einer befreundeten, wohlhabenden Ingenieurfamilie, Namens Brandt, gelebt.

Sieben Jahre waren so dahingegangen, meine schönsten Jugendjahre; ich hatte nichts gekannt als Pflicht und Arbeit — und dann war es plötzlich über mich gekommen . . . .

Nicht, daß es ein besonderes Ereignis gewesen wäre, nein, es war eben nicht etwas — es war alles allzumal, das mich krank gemacht. — Kann man denn ungestraft mit zwanzig Jahren sein, wie man leicht mit fünfzig sein könnte?

Trotz meiner ausgezeichneten, vielfach beneideten Stellung ertrug ich es nicht länger. — Vier Monate schleppte ich mich noch so dahin und wollte es mit Macht überwinden, dann drangen die Ärzte auf schleunige Entfernung aus meiner Umgebung.

Herr Brandt, ein guter Süddeutscher, riet mir, meine Gesundheit in seinen Heimatbergen, im Schwabenlande, zu suchen. So war ich zuerst zum Architekten Stoidel und seiner Frau in das Städtchen Brunau gekommen, die mich aus Freundschaft für Brandts bei sich empfingen und mich im Sanatorium des Doktors Berg unterbrachten. Doch wurde hier mein Zustand so schlecht, daß man mich fünf Wochen später in die Heil- und Pflegeanstalt Helbingen bringen mußte, wo ich Tag und Nacht bewacht wurde. Hätte mir auch sonst sicher was angethan.

Auch hier war es anfangs recht schlimm gegangen, ich konnte Phantasie und Wirklichkeit nicht unterscheiden.

Ruhiger wurde ich erst, als ich nach einem halben Jahre erfuhr, daß ich — auf meine Bitte — als aus dem Staatsdienst ausgetreten betrachtet würde, daß ich keine Pflichten mehr versäumte.

Diese Erinnerungen tauchten undeutlich und sporadenhaft auf; aber Versuche, mich über meine Kasse zu orientieren, mißglückten vollkommen; ich wußte zwar, daß ich nicht ohne Mittel war, aber wie weit sie reichen würden, war mir ein Rätsel.

Ernstlich arbeiten kannst du nicht mehr, höchstens solche Spielereien ausführen, wie man sie dir hier aufträgt, dachte ich weiter, mit dem Unterrichten ist es zu Ende. — — Aber das Kopfhängen hat ja das ganze lange Jahr hindurch nichts geholfen, was soll also das stete Trauerweidengesicht?

Nein, lachen will ich, lustig sein, noch einmal, ehe ich zu Grunde gehe! Bin ja eigentlich seit dem achtzehnten Jahr nicht mehr jung gewesen; so lange ich noch hier bei diesen guten Menschen bin, will ich jung sein!

Zu meinem eignen Erstaunen entwickelte sich jedoch bei mir eine echte, rechte, keine gezwungene Fröhlichkeit. Vielleicht war sie stark übertrieben; aber wo bleibt das Maßhalten nach solch einer Krankheit, es ist eben alles aus den Fugen. Ich suchte mein aus Rußland mitgenommenes Turnkostüm hervor und sprang in kurzem Matrosenkleidchen in den langen Korridoren umher. Ich faßte bald Hannchen, bald Anna Hinz, meine spezielle Pflegerin, um die Taille und walzte mit ihnen durchs Gesellschaftszimmer. Wenn sie schelten wollten, küßte ich sie, daß sie nicht zu Atem kamen und so manches Mal schüttelte Annelein den Kopf und meinte: „Aber dees isch e Mädle!“

Kamen die Ärzte, so schnitt ich ihnen Orden aus Papier aus und steckte sie

ihnen an, oder versteckte rasch ihre Hüte, daß sie sie beim Fortgehen suchen mußten. Wenn ich an meine früheren krankhaften Ideen zurückdachte: daß ich in ein Ungeheuer verwandelt sei; daß ich bald schwarz werden würde; daß ich die schlechteste Person auf der Erde sei, so mußte ich lachen, daß mir die Thränen über die Wangen liefen.

Wurde ich dann wieder ernst und fing still an zu denken, so führte mich Fräulein Hannchen, die Oberwärterin, stets zu Dr. Mai in die Wohnung und ließ mich bei ihm mehrere Stunden, bis sie ihre Rundgänge durch alle Häuser und Abteilungen zur Rapporterstattung an den Geheimrat vollendet hatte.

Wir fanden ihn stets im dicksten Tabaksqualm, die Pfeife im Munde und in einem gestrickten Hausrock, über den ich nicht enden wollte zu lachen. Ich sprang um den Doktor herum und betrachtete ihn von allen Seiten. — Ich wußte, wie ein verwöhntes Kind, daß ich mir hier etwas erlauben durfte und nutzte das aus: bald warf ich alle seine verschiedenen „Schlummerrollen" und „Wonneklöße" durcheinander, die ihm wahrscheinlich einst dankbare Patientinnen gestickt, bald durchstöberte ich alle seine Zimmer, kletterte, meiner Kurzsichtigkeit wegen, ungeniert auf die Stühle, um die Bilder besser anzusehen, oder wiegte mich im Schaukelstuhl auf und ab.

Er brachte mir alle seine Albums und erzählte mir manches aus seinem Leben. — — Ich blätterte dabei immer weiter und fand dort eine ganze Galerie schöner Frauenköpfe. Als ich dazwischen fragte, wer sie seien, stellte sich heraus, daß er in die meisten verliebt gewesen war. — Er erzählte immerfort, und ich blätterte immerfort. Endlich hatte er sich in einen völlig blasierten Ton hineingeredet. Ich klappte das Buch zu und sagte: „So, und jetzt sind Sie also glücklich ein ausgebrannter Krater geworden."

„Wie, ein ausgebrannter Krater? — Nein, Fräulein Marie, sagen Sie das nicht, ich kann noch sehr tief und innig empfinden, das können Sie mir glauben. Ich bin freilich nicht mehr sehr jung, bin achtunddreißig Jahre alt; aber mit achtunddreißig Jahren ist man doch noch kein Greis."

Ich erwiderte nichts, da ich schon wieder an andre Dinge dachte.

„Ist es wahr," fragte ich, „daß uns Dr. Kreutzer bald verlassen wird?"

„Ja, er geht in seine Heimat Luxemburg zurück und nach einigen Wochen soll für die Frauenabteilung ein neuer Hilfsarzt kommen. Interessiert Sie das so sehr?"

„Wie sollte es nicht, er wird ja auch mein Arzt sein." —

„Möchten Sie nicht," begann nach einer Pause der Doktor, „möchten Sie nicht bei der Frau Geheimrat Felser Gesellschaftsdame werden?"

Darüber lachte ich ausgelassen. „Ja," meinte ich, „wenn's dann wieder rappelt, so schicken Sie mich einfach eine Etage höher."

In dieser Zeit war es, als der Geheimrat mich bat, ihm einen Bericht über meine Krankheit, alle meine Gedanken, Erscheinungen und Gefühle zu schreiben, die ich in den vergangenen Monaten erlebt hatten.

Ich machte mich sogleich daran — aber wie sollte man alles aufschreiben können, was man bei einer Gemütskrankheit empfindet! Ich schrieb vierzig große Seiten voll, ich beschrieb getreulich den Beginn und Fortschritt meiner Schlaflosigkeit, meine Trauer, meine Hallucinationen, die ich jetzt als Täuschung erkannt; aber

die eigentlichen Wahrnehmungen, Vorstellungen und Begriffe eines kranken Gehirns zu beschreiben, ist gar nicht möglich — einfach, weil es dafür keine irdischen Worte gibt, man empfindet Übermenschliches, Übernatürliches, Dinge, die man durch kein Wort bezeichnen kann. Man erschrickt vor sich selbst, man sucht in allen Büchern und Zeitungen, ob nicht irgendwo darauf hingewiesen ist, daß solch ein wunderbarer Mensch erscheinen werde, und man findet in allem einen Hinweis auf sich. — Alles, die ganze Welt, dreht sich um das eigne Ich, man ist die Ursache zu allem. Man liest die Bestätigung seiner Phantasien in aller Blicke, man hört es schließlich leise und laut rufen, man sieht Erscheinungen, die es einem verkünden — und damit verliert man den Zusammenhang mit der gesunden Menschheit. Ich gäbe was darum, wenn ich noch einen jener übernatürlichen Begriffe zurückdenken könnte, noch einen der Gedanken, die mich scharenweise bestürmten, zurückrufen könnte — es geht aber nicht. Es ist auch gewiß besser so.

Das nur weiß ich noch, daß mir diese Welt mit Kaisern, Königen und Ministern, mit all den tausend Dingen, die die menschliche Intelligenz erfunden, mit all dem Schönen, das die Natur bietet, wie ein verschwindend kleiner Punkt erschien, nicht wert, beachtet zu werden, während das „Andre" riesenhaft groß und unendlich wichtig war. Ich begriff nicht, daß ich gelebt, ohne dies zu kennen, es war, als ob ich mich im Weltall verlor. — Und war doch alles nichts als ein dummer Spuk und ging vorüber wie Masern, Scharlach und Typhus vorübergehen. —

Ich war mit meinem Bericht fast zu Ende, als ein Tag kam — ein Tag, den ich nie vergessen werde, es war der 15. Februar 1891 — als ich fühlte, ich wurde wieder gesund!

Erst sagte ich es zaghaft zu den Doktoren, dann sicher und immer sicherer: „Nun bin ich nicht mehr tot, wie ich Ihnen bisher so oft gesagt, der Wille ist aufgewacht, nun kommt auch bald das Können und mit ihm das Leben!"

Ich schrieb an alle Verwandten, forderte die eingelaufenen Briefe und brachte meine Toilette in Ordnung. Bisher hatte ich wohl gern für andre gearbeitet, aber nie etwas für mich selbst.

Dann bat ich um freien Ausgang und erhielt ihn; doch damit ich auch weiter in die Berge gehen könne, gab mir der Geheimrat zwei Patienten mit, die ich beaufsichtigen und die mich beschützen sollten. Er nannte das selbst ein „Experiment". Doch es gelang gut; Herr Braun, ein ehemaliger Offizier, der daheim eine nette, junge Frau hatte, und Herr Kostel gewöhnten sich bald an mich, ja, wir waren schließlich recht befreundet, und die freien Spaziergänge, ohne Pfleger, wirkten gut auf sie. Als das Vierteljahr, für das von Rußland aus meine Pension bezahlt war, zu Ende ging, schrieb Frau Brandt, daß sie nach acht Wochen zur Konfirmation ihres Fritz, der in Württemberg erzogen wurde, nach Deutschland kommen werde.

„Und die acht Wochen ist Maria noch mein Gast!" entschied der Geheimrat.

Diese acht Wochen waren die Blütezeit, die „Sabbatwochen" meines Lebens.

III.

Mit deinen blauen Augen
Schaust du mich freundlich an,
Da wird mir so träumend zu Sinne,
Daß ich nicht sprechen kann.
Heine.

Ende Februar verließ uns Dr. Kreutzer, und eines Abends zu Anfang März fuhr Dr. Mai auf den Bahnhof, um seinen neuen Kollegen abzuholen; als sie zurückkamen, hatte Fräulein von Herbenstein durchs offene Fenster gehört, wie er nach seinem Koffer gefragt.

Sie ahmte ihm nach und lachte über sein fremdklingendes Deutsch. „Nun, wir werden ja morgen sehen, was das für ein Vogel ist,“ schloß Ida, die sich in Helbingen ganz als Hauskind betrachtete. Sie wohnte daselbst bereits siebzehn Jahre lang als Pensionärin, wie sie mir eines Tages voll Bitterkeit mitteilte. Mich setzte damals das Benehmen ihrer Verwandten gegen sie in großes Erstaunen: kann denn ein so liebenswürdiger Mensch, mit einer so hübschen Begabung für den Gesang, geisteskrank sein? fragte ich mich. Damals wußte ich noch nicht, daß sie in ihrer Jugend eine allzu große Vorliebe für das starke Geschlecht und eine Neigung an den Tag gelegt, die man zarterweise mit Kleptomanie bezeichnet, und die natürlich durchaus nicht in ihr heimatliches Freiherrenhaus passen wollte.

Der folgende Tag war ein Sonntag. Wir standen gerade mit unsern Frühstücksbröten am Fenster, als Dr. Mai mit dem neuen Arzt zum Geheimrat hinüberging, um ihn vorzustellen.

„Ach, wie blond!“ rief ich unwillkürlich und wollte vom Fenster zurücktreten, da kehrte der junge Doktor noch einmal um und lief in seine Wohnung zurück.

Das war ein Wuchs, eine Elastizität, eine Jugendkraft! Wie ein junger Recke flog er über den Hof, ich freute mich ordentlich, ihn wieder zurückkommen zu sehen.

In der Kirche saßen beide Ärzte rechts vor uns und standen nach der Predigt zusammen auf, um hinauszugehen.

An der Kirchenthür blieben sie stehen und ließen nun alle Kranken an sich vorbeidefilieren.

Dr. Mai grüßte mich laut: „Guten Morgen, Fräulein Marie!“

Ich neigte den Kopf und ging vorüber.

Der junge Doktor fuhr mit der Hand an die Pelzkappe, ich sah ihn nicht an und hörte nur wie er leise fragte: „Wer war das?“

Die Antwort konnte ich nicht mehr verstehen.

Beim Mittagessen fragte jetzt alles: „Wie heißt er? Haben Sie ihn gesehen? Von wo kommt er? Wie alt kann er sein? u. s. w.“ Was soll man auch anders thun, wenn man auf der Gotteswelt nichts zu leisten hat.

„Er heißt Traudner oder Troudner oder so ähnlich,“ sagte Anna. „Heute nachmittag soll gekegelt werden, da werden wir ihn ja sehen. Man sagt, er sei

erst siebenundzwanzig Jahre alt, sei aber schon vier Jahre Arzt und käme von der französischen Grenze her."

„O nein," widersprach Fräulein Hannchen, „aus Kassel ist er und ist zum wenigsten schon dreißig Jahre alt. Jetzt kommt er freilich aus dem Elsaß, wo er eine Zeit hindurch an einer ähnlichen Anstalt wie die unsre beschäftigt gewesen. Er soll ein tüchtiger Doktor sein.

Um vier Uhr nachmittags ging's zum Kegeln. Zuerst kam Dr. Mai und war sehr aufgeräumt, scherzte mit mir und den übrigen und bereitete uns darauf vor, daß unser neuer Arzt gleich erscheinen werde. Da that sich auch schon die Thür auf, und er trat herein, frei und sicher, mit einem raschen Blick über die ganze Gesellschaft.

„Herr Doktor Tondern!" stellte Dr. Mai vor.

Allgemeine Verbeugung und jene gewisse verlegene Stille, die sich, dummerweise, meist bei solchen Gelegenheiten der Gesellschaft, bemächtigt.

„Anna," sagte ich leise, „ich taufe ihn ‚den langen Christian'. Haben Sie gehört?"

Zum Kegeln nahm jeder seinen eignen Krug für das Bier mit und fast jedesmal gab es dort einen neuen zu bewundern. Diesmal war es der des neuen Doktors, auf dem ein Korporationswappen und allerlei Arabesken gemalt waren. Ich faßte den Griff und betrachtete den Krug genauer, wußte aber noch nicht, ob er einem neuangekommenen Patienten oder dem Doktor gehöre.

Plötzlich faßte eine große, wohlgepflegte weiße Männerhand über meine hinweg ebenfalls den Griff an, und der neue Doktor fragte mich, was ich daran betrachte.

„Gehört der Krug Ihnen?" fragte ich dagegen.

„Ja, mein Fräulein." Und noch immer die Hand auf der meinen, so daß ich sie auf keine Weise fortziehen konnte, schaute er mir in die Augen.

Verlegen werden konnte ich damals nicht; als ich aber in seine guten, hübschen blauen Augen sah, dachte ich wieder, wie so oft während dieser Zeit des Erwachens: „Ja, das ist ja das Leben — — wie sonderbar!"

Er fragte mich, woher ich sei, wie ich hierher gekommen wäre und dergleichen mehr.

Ich beantwortete alles in satyrischer Weise: „Auf solchem, nicht mehr ungewöhnlichem Wege gelangte ich hierher und werde nun bald in meine Heimat zurückkehren können," schloß ich meine Antwort.

Wie diese dunkelblauen Augensterne mich ansahen, als wollten sie mich durch und durch schauen, bis auf den tiefsten Grund der Seele.

„Der studiert seine Patienten gleich gründlich," sagte ich auf Fräulein Hannchens Fragen über ihn.

IV.

Gebt mir vom Becher
Nur den Schaum!
Geibel.

„Fräulein Maria, machen Sie sich bereit, Sie fahren heute mit dem Herrn und der Frau Geheimrat und mit dem Herrn Doktor auf die Ronneburg," rief mir Hannchen zu.

„Danke für die gute Nachricht, bin sogleich fertig," war meine Antwort.

Ich zog rasch ein blaues Kleid an, das der Geheimrat sehr an mir liebte, legte Hut und Mantel an und ließ mich von Fräulein Hannchen an den Wagen geleiten.

Im Fond saß das Ehepaar, und als ich mich soeben auf den Rücksitz des geschlossenen Wagens gesetzt, sprang zu meinem Erstaunen der neue Doktor in den Wagen.

Also der — dachte ich — auch gut; wenn der liebe Geheimrat nur so gemütlich bliebe wie sonst, wenn kein fremdes Element dabei war!

Zuerst herrschte Stille im Wagen. Der junge Doktor deckte seinen Chef sehr sorgfältig mit der Wagendecke zu, zog dann eine zweite über unser aller Knie und machte das alles so hübsch ritterlich, daß man ihm gern zusah.

Jetzt zog der Geheimrat ein Buch aus der Tasche und las uns daraus allerlei Sinnsprüche vor. Währenddem begegneten sich einigemal meine und des Doktors aufmerksame Blicke; dabei hatte ich jedoch ein vollkommen selbstverständliches Gefühl, keine Spur von Befangenheit.

Dann redete die Frau Geheimrat etwas drein, und über den zuletzt gelesenen Spruch entstand eine kleine Debatte zwischen Geheimrats und mir.

Während dieser ganzen Zeit fühlte ich, daß der Doktor mich still beobachtete.

Dann gefiel sich der Geheimrat in etwas schwülstiger Rede, in die er leicht geriet, wenn er hochdeutsch sprach — wie übrigens alle Menschen, die gewohnt sind, im Dialekt zu reden — fing an, eine längere Auseinandersetzung zu halten und schloß mit den Worten: „Nun, Maria, was meinen Sie dazu?"

„Schön gesagt!" war meine Antwort.

„Böses Ding!" schalt kopfschüttelnd der Alte.

„Sie scheinen Logik getrieben zu haben, Fräulein?" wandte sich nach einigen weiteren Debatten zwischen mir und dem Geheimrat Dr. Tondern an mich.

„Wie, Logik — ich? Kennen Sie nicht den Vers, der ungefähr so lautet:

‚Logik such bei Frauen nie,
Sie kennen keine andern Schlüsse,
Als Thränen, Krämpfe und Küsse.'

Stilles Lächeln und ein rascher Blick vom Doktor, herzliches Lachen von seiten des Geheimrats.

„Ja, ja, Doktor, mit der ist nicht gut Kirschen essen. Aber Maria," wandte er sich an mich, „jetzt habe ich Sie nun schon in allen Stadien gesehen, aber

verliebt, recht ordentlich verliebt noch nicht, und das möchte ich noch gar zu gern erleben."

„Verliebt? Herr Geheimrat, — das werden Sie nie erleben, die Liebe ist eine Kinderkrankheit, wie Scharlach oder Masern, und die liegen weit hinter mir; es lohnt auch nicht, zu lieben."

„Wenn erst der Rechte kommt . . . ." sagte Dr. Tondern.

„Ach, der dumme Rechte, der kommt ja gar nicht, auf den zu warten ist vergebene Liebesmüh'," bemerkte ich lachend.

„Ich glaube, unsre Maria," meinte der Geheimrat, „würde den ganzen Tag lachen, lachen und wieder lachen, wenn sie verliebt wäre. Du, Lachtaube, du! . . . Aber da ist unsre Ronneburg, Doktor; die sehen Sie sich nun an!"

Cäsar und Waldmann sprangen außer sich vor Freude um den Wagen herum, die Gänse flogen schreiend und schnatternd auseinander, und unser Wagen hielt vor der alten, bekannten Thür.

„Fort, Hundepack!" wetterte der Geheimrat wie immer — er litt die Hunde nicht — „daß man diese Bestien nicht einsperren kann!"

„Aber lieber Herr Geheimrat, wie kann man denn nur die Hunde nicht gern haben?" fragte ich vorwurfsvoll. „Sie sind doch reizende Geschöpfe und so treu!"

„Ja, hat sich was mit reizend . . . Widerliche Viecher sind sie."

„O, bitte nicht so, die Hunde liebe ich über alles und habe es mir gern in K. gefallen lassen, wenn die Brandtschen Kinder mich die ‚Hundetante' nannten."

„Pfui, Maria, reden Sie keinen Unsinn!"

„Ich liebe sie aber doch und werde sie immer lieben."

„War Ihr Vater Jäger?"

„Ja, Fabrikbesitzer und Jäger obendrein, ein großer Jäger vor dem Herrn."

„Das konnte ich mir denken . . . Nun aber vorwärts, alle Mann nach oben, und die Viecher bleiben im Hof!"

Cäsar und Waldmann wedelten beschämt mit dem Schweif und zogen sich, in ihr Schicksal ergeben, bescheiden zurück. —

Diese Antipathie gegen Hunde und seine vorerwähnte, hin und wieder auftauchende Art, sich allzu gesuchter Phrasen zu bedienen, waren die einzigen Punkte, in denen ich mit meinem lieben, verehrten Herrn Geheimrat nicht übereinstimmte.

* * *

Karoline, die Wirtin, trug ein vortreffliches Mahl auf, und zum Schluß desselben gab es Schlagrahm, mein Leibgericht. Der Wein that das seine, und bald war die Stimmung bei Tisch im höchsten Grade animiert.

Ein Fräulein Franz, auch eine ehemalige Patientin, die sich jetzt auf einige Monate wieder zur Erholung auf der Ronneburg aufhielt, speiste mit uns.

Zwischen alle Scherze hinein sagte plötzlich der Geheimrat:

„Maria, Sie sind ja gar keine Russin, Sie sind eine Deutsche."

„Eine Deutsche allerdings, aber eine russische Unterthanin."

„Woher stammen denn Ihre Eltern oder Voreltern?"

Jetzt wollte ich von einer alten Familiengeschichte erzählen und begann: „Als ich noch klein war . . . ."

Da kam der Verwalter mit einer Nachricht für den Geheimrat ins Zimmer. Nach Erledigung dieser Verhandlung begann ich zum zweitenmale: „Als ich noch klein war . . . . .“ und abermals kam eine Störung dazwischen.

„Nun aber, Maria, erzählen Sie weiter,“ bat der Geheimrat.

„Ja, so — also: Als ich noch klein war . . . . .“

„Zur Zeit der Kreuzzüge,“ schaltete harmlos der junge Doktor ein.

„Besten Dank, Herr Doktor, für das Kompliment! . . . . Herr Geheimrat, Sie haben also halb und halb eine Antike vor sich, bitte um Respekt!“ und ich erzählte endlich weiter, innerlich jedoch nahm ich mir vor: dafür werde ich mich rächen. —

Im Laufe der Erzählung erwähnte ich, daß der Name Prätorius in den Ostseeprovinzen ein sehr bekannter sei (allgemeiner hätte ich sagen sollen) . . . wie in Deutschland ungefähr . . . . .

„Bismarck!“ fiel mir der Doktor mit Nachdruck ins Wort.

„Müller oder Meier hatte ich sagen wollen“ . . . . . Wart, Freundchen, das schenke ich dir nicht! gelobte ich wieder still.

Jetzt empfahl sich unser Geheimrat und verfügte sich in seine Zimmer, um dort ein wenig auszuruhen. Wir blieben indessen im Speisesaal, und Frau Geheimrat führte jetzt das Wort.

Nach einer Weile brachte Fräulein Franz Karten herbei und bat mich, ich möge ihr wahrsagen.

Ich ließ mich nicht nötigen und prophezeite ihr wiederholt einen blonden Zukünftigen, wobei ich den Doktor fixierte, „einen blonden, sanften Heinrich“ wiederholte ich.

Nun wollte auch der Doktor sein Schicksal erfahren.

„Himmel!“ rief ich, in die Karten blickend, „Sie haben ja stets sieben Lieben auf einmal! Das ist aber schrecklich; außerdem steht hier eine große Liebhaberei für Wein und Gesang. Sie halten es auch mit der alten Zeit, Herr Doktor, wenn auch gerade nicht mit den Kreuzzügen, so doch mit Vater Luther.“

Der Doktor lachte amüsiert und bat, uns ein Kartenkunststück vormachen zu dürfen.

„Bitte recht aufzupassen!“ sagte er. „Hier liegen also die vier Könige: der erste ist der Kaiser von Deutschland, der zweite der Kaiser von Österreich, der dritte der Kaiser von Rußland und der vierte der Kaiser von China. — Welcher war also der Treffkönig?“

Wir antworteten.

„Aber ich bitte sie nicht zu verwechseln, bitte auch die Handarbeiten fortzulegen, seien Sie ganz Auge, ganz Ohr!“

Endlich, als meine ganze Aufmerksamkeit sich auf die Karten konzentriert hatte, und nachdem er mich wohl zehnmal durcheraminiert, wer der Carreau- und wer der Treffkönig wäre, fragte er mich nach vielem Mischen und Abheben: „Nun, welchen von diesen Monarchen wünschen Sie jetzt zu sehen, mein Fräulein?“

„Den Kaiser von Deutschland!“ rief ich.

„Dann reisen Sie, bitte, nach Berlin!“ war die geschwinde Antwort, und dabei wurden die Karten rasch beiseite geschoben.

„Sehr gut,“ lobte ich, aber innerlich gelobte ich zum drittenmale Rache.

In diesem Augenblick trat der Verwalter ins Zimmer und forderte uns auf, seine vielgeliebten Ställe und Scheuern in Augenschein zu nehmen. Hinab ging es und in den Riesenstall mit dem Mosaikboden, den Fenstern und all den komfortablen Einrichtungen, die des Geheimrats Stolz waren.

Der Stier brummte gewaltig, als wir vor ihm standen.

Mir gingen noch immer „Bismarck, die Kreuzzüge und die Berliner Reise“ durch den Kopf.

„Da ist der große Stier, Herr Doktor, der ist recht böse und stößt gründlich zu,“ sagte der Verwalter und wandte sich zum Weitergehen.

„Fritz heißt er“ — ergänzte ich die Biographie des Gewaltigen. — „Wie heißen Sie, Herr Doktor?“

„Fritz,“ war die Antwort.

„Ach, wirklich Fritz? und ich dachte, Sie hießen Christian.“

„Warum das?“

„Sie sehen so aus, als ob Sie Christian heißen müßten.“

„Danke!“

„Bitte, sehr gern geschehen!“

Dann gingen wir wieder, mit Ausnahme des Verwalters, der noch zu thun hatte, ins Haus.

Frau Geheimrat und ich nahmen eine kleine Handarbeit vor, der Doktor setzte sich zu uns, und Karoline schickte sich an, den Kaffee zu bereiten.

Wir sprachen über allerlei und kamen so auch auf die Emanzipation der Frauen.

„Der Frau Beruf sollte nur der der Frau und Mutter sein,“ sagte der Doktor, — nach aller Männer Weise, — „hier ist ihr eigenstes Feld, auf jedem andern wird sie immer eine Stümperin bleiben.“

Das verdroß mich.

„Und was soll denn die statistisch nachgewiesene Überzahl der Frauen beginnen, die keine „Frauen und Mütter“ werden können, die hierzu auch nicht die zwei obligaten Faktoren: Schönheit und Reichtum, besitzen? Die sollen sich wohl, um keine Stümperinnen zu werden, ins Wasser stürzen?“

„Sie können sich immer wieder in einem häuslichen Kreise nützlich machen,“ sagte er.

„Nein,“ erwiderte ich, „das können sie nicht ‚immer‘, denn auch in der Frau stecken verschiedene Anlagen und verschiedene Fähigkeiten, und wenn man die Frauen ungeachtet dessen in einen und immer wieder nur in einen Beruf hineinzwingt, so vollführt man an ihnen einen moralischen Mord. In einem angemessenen Wirkungskreise könnte sie vielleicht Bedeutendes leisten, während sie in der Kinderstube — dazu in der Kinderstube fremder, ihr gleichgültiger Menschen, die meist für sie wenig mehr als Befehle und Vorwürfe übrig haben — eine Stümperin ist und bleiben wird. Wie man jeder Pflanze das passende Erdreich zum Gedeihen gönnen muß, so muß man auch der Frau das richtige Feld der Thätigkeit gönnen, wenn man an ihr Gutes und Tüchtiges erleben will.“

„Meine ergebenste Ehrfurcht, Fräulein Professor!“ rief der Doktor und machte mir ein Kompliment.

Ich schwieg erhitzt. Das waren Gedanken aus meinem früheren Leben gewesen, mein Kopf war schon müde davon geworden.

Nun begann Frau Geheimrat ein Lied von den Junggesellen, das sich ebenfalls auf den bekannten Saiten abspielte. „Sie thun geradezu ein Unrecht,“ schloß sie, „wenn sie ledig bleiben.“

„Warum?“ fiel ich ein, „mögen sie ledig bleiben; vielleicht eignet sich nicht ein jeder zum Familienvater; aber Platz, Platz für uns!“

Der Doktor rückte in komischer Hast mit seinem Stuhle weiter.

„Sie sind abscheulich!“ sagte ich ärgerlich; „aber so sind alle Männer, sobald sie nichts zu erwidern wissen, ziehen sie geschwind alles ins Lächerliche.“

„Spricht man von Fragen der Moral,“ fuhr Frau Geheimrat fort, „so springen sie, sobald sie keine stichhaltigen Gegengründe haben, rasch auf einen pikanten Seitenweg, auf den man ihnen, als anständige Dame, nicht mehr folgen kann.“

„Diese Art zu siegen ist aber wohlfeil und unwürdig,“ fügte ich hinzu.

„Entschuldigen Sie, Fräulein, ich bemerkte nur, daß Sie das Gespräch angreift, und das ist Ihnen jetzt nicht gut,“ sagte der Doktor. „Wollen wir nicht lieber etwas von den ‚Kreuzzügen‘ oder vom ‚alten Fritze‘ reden?“

„Nein,“ sagte Frau Geheimrat, „sagen Sie uns zuerst, was Sie auf die Junggesellenfrage zu antworten haben.“

„Glauben Sie, gnädige Frau,“ erwiderte der Doktor, „daß nicht so mancher von uns heiraten wollte, wenn er es nur könnte? Uns fällt das Ledigsein nicht leicht; aber in manchen Fällen ist Heiraten ein Unrecht und nicht umgekehrt. Wenn ich z. B. jetzt heiraten würde, so wäre dies der größte Leichtsinn, denn man muß doch in Betracht ziehen, daß man auch Familie haben kann.“

„O,“ sagte Frau Geheimrat, „Sie wären nicht unser erster Assistenzarzt, der in seiner Stellung heiratete. Mein Schwager Steinfeldt, jetzt Oberamtsarzt in X., hat z. B. in der Anstalt geheiratet.“

„So hatte der eine Teil Vermögen, und er hoffte bald die Stelle als Oberamtsarzt zu bekommen.“

„Vermögen war wenig vorhanden, aber mein Mann verhalf ihm zu seiner jetzigen Stellung.“

„Das ist es eben; es bleibt also bei meiner Aussage.“

„Da Sie nun einmal das Gespräch aus dem Allgemeinen ins Engere geführt, so möchte ich wieder vom Heiraten fort und auf meine Emanzipation zurückkommen, und zwar die Stellung der Lehrerin näher beleuchten, in der ich persönliche Erfahrungen habe.“ —

„Bitte, mein Fräulein, ich bin ganz Ohr!“

„Man hat allerdings nach jahrelangem Kampf jetzt Lehrerinnen in den unteren Klassen der Mädchenschulen angestellt, in den oberen aber herrscht natürlich das herrliche Geschlecht, und mag es herrschen, mag es doppelt und dreifach besser honoriert werden als wir, warum giebt man uns aber nicht als Ersatz die unteren Klassen

der Knabenschule, in denen wir vielleicht, durch mehr Geduld, Besseres zu leisten im stande wären als unsre Herren Kollegen?"

„Sie werden sich wohl an den Herrn Unterrichtsminister wenden müssen, mein gnädiges, logisch denkendes Fräulein. Auf einen Punkt, indessen, gestatten Sie meiner Wenigkeit eine Entgegnung."

„Jetzt bin ich ganz Ohr."

„Die von Ihnen so liebenswürdig mit „herrliches Geschlecht" bezeichneten Männer müssen eigentlich doppelt und dreifach besser honoriert werden, da sie, wenn sie keine verwerflichen Junggesellen werden sollen, eine Familie zu versorgen haben."

„Sie haben wahrscheinlich überhört, mein sehr zu verehrender Herr Doktor, daß ich sagte: ‚mögen sie mehr bekommen‘; doch wenn Sie glauben, daß eine Lehrerin nicht auch oft eine Familie zu versorgen hat, dann irren Sie. Zwei meiner Kolleginnen hatten Mutter und Geschwister zu Hause, deren einzige Stütze sie waren, und eine hatte einen Mann mit sehr geringem Auskommen."

„Wie?" unterbrach mich der Doktor, „dürfen denn die Lehrerinnen bei Ihnen in Rußland verheiratet sein?"

„Allerdings, doch gestattet man es nur wirklich tüchtigen Personen. Man hat mich in K. oft damit geneckt, daß ich nun genug hätte, um einen Mann ernähren zu können."

„Und trotz alledem? . . . . ."

„Ja, trotz alledem . . . . ,aber ich bin noch nicht zu Ende: Eine meiner Kolleginnen hatte sogar einen Bruder auf der Universität, für den sie so ziemlich alles zu beschaffen hatte, und was das bedeutet, werden Sie wissen. — Die andre hatte ihre jüngeren Geschwister in die Schule zu schicken und zu erziehen. Und da bekommt so eine Lehrerin die Hälfte oder gar den dritten Teil des Gehalts ihrer männlichen Kollegen; für dieselbe Anzahl Stunden, dieselbe Arbeit! In Rußland ist nun allerdings auch diese Hälfte schon eine recht ansehnliche Summe, mit der eine alleinstehende Person, wie z. B. ich, ausgezeichnet leben kann; aber nach Berichten, die ich über Deutschland gelesen, hat die arme Lehrerin hier meist eine jämmerliche Besoldung. — Wahrlich, ein ungerechtes Verfahren gegen das sogenannte ‚schwache Geschlecht‘." —

Ich hatte mich in Eifer geredet, und es war gut, daß der Geheimrat jetzt zu uns zurückkehrte.

„Nun, was hat denn meine Maria für rote Bäckle?" sagte er, „haben Sie auch Ihr Licht hübsch leuchten lassen vor dem neuen Doktor?"

„Ich bin ganz geblendet!" rief dieser und rieb sich die Augen.

„O, o, Maria, haben Sie es zu arg getrieben? Soll ich einen Augenschirm holen lassen, Doktor? — Meine liebe Maria," fuhr er fort, „am nettesten und mir am liebsten sind Sie doch, wenn Sie lachen und scherzen, das paßt auch für die Frauen am besten. Wie viel Reiz und Anmut geht ihnen bei trockenen Debatten ab."

„O, ihr verehrten Herren der Schöpfung! wir möchten ja so gerne kindlich und anmutig bleiben, wenn nur das unerbittliche Leben nicht alle Munterkeit niedertreten würde; wenn ihr selbst nicht sofort, sobald wir allein und unbeschützt in der

Gesellschaft erscheinen, euch Freiheiten herausnehmen würdet, nach denen wir uns dann in unser Schneckenhäuschen zurückziehen müssen. Was Wunder, wenn wir darin verbittern und versauern? Die meisten von euch haben die Achtung und die Ritterlichkeit der Frau gegenüber verloren — — wie schade! Wäre das Leben nicht weit anmutiger, wenn ihr sie euch wieder aneignen wolltet?"

* * *

Durch des guten Geheimrats Erscheinen war ich plötzlich wie losgesprochen von all den Gedanken, die mich in meinem früheren Leben so oft gequält, hatten und die allerdings jetzt „nicht gut" für mich waren.

Wechselvoll wie mein Empfinden war, sprang ich jetzt in die vollkommenste Kindlichkeit und Ausgelassenheit über. Ich wußte, daß ich jetzt nichts mehr für mich zu verantworten hatte, daß ich mir etwas erlauben durfte.

Man setzte sich an den Kaffeetisch, und der Geheimrat beherrschte wieder mit seiner markigen Stimme die Tafelrunde. Auch dem duftenden Getränk wurde munter zugesprochen, und an Scherzworten fehlte es nicht.

Dr. Tondern flocht hie und da ein Häkchen ein, das von mir nicht unbeachtet blieb.

Endlich bei Sonnenuntergang stieg man wieder in den Wagen, in den hinein mir noch Karoline ein Körbchen voll Äpfel reichte; die allerschönsten bekam ich aber für unterwegs in den Muff.

Dies veranlaßte den Doktor zu allerlei Neckereien, und da wir uns durch des Geheimrats und seiner Frau Unterredung mit den Ronneburgern unbeobachtet sahen, wurde Rede und Gegenrede immer übermütiger. Schließlich drohte ich dem Doktor, wenn er nicht bald aufhöre, ihm einen meiner Äpfel gleich an den Kopf zu werfen.

„Ach," sprach er seufzend, „das ist doch nicht mehr nötig, Fräulein, Sie haben mir heute schon genug an den Kopf geworfen."

Nun zogen die Pferde an, und der Geheimrat, der nur des Doktors letzten Worte gehört hatte, drohte mir mit dem Finger.

Die ganze Fahrt über fühlte ich — wie ich mich anders ausdrücken sollte, weiß ich nicht — fühlte ich also die Nähe des Doktors und wunderte mich anfangs, daß der vorher so bequeme Wagen plötzlich so eng geworden sei. Als der Doktor sich aber, um der Frau Geheimrat etwas zu sagen, so weit vorneigte, daß ich fast in einem seiner Arme zu sitzen kam, da dachte ich wieder erstaunt und wie aus dem Nebel heraus: „Ist so das Leben?"

O einmal, wenn natürlich auch in erlaubten Grenzen, sich recht ausleben dürfen, wie schön, wie wunderschön! Ich danke dir, holdes Geschick, daß du mir diesen reizenden, gescheiten, jungen Doktor in den Weg geführt! Der versteht es anders als Dr. Mai, der ist voll Leben, Geist und Kraft — — alles Frische und Jugend, gerade wie auch jetzt in meinem eignen neuerwachten Herzen. Dennoch flüchtete ich mich in die äußerste Ecke des Wagens und stellte dadurch die herkömmliche Distanz wieder her.

Und wenn du dich ernstlich in ihn verliebst? fragte ich mich dann. O nein! jetzt gibt's überhaupt keinen Ernst für dich, und wie böse der allzugroße Ernst auf

dich gewirkt hat, weißt du ja. Jetzt heißt es leben, froh und mutig sein und nicht nachdenken!

„Gebt mir vom Becher nur den Schaum!"

Am folgenden Tage hatte ich zur Doktorvisite das bekannte Buch von Busch „Max und Moritz" in einen ehrbaren Umschlag gehüllt und las eifrig darin.

„Was haben Sie denn da, Maria?" fragte der Geheimrat.

„Ein interessantes Werk, etwas Philosophisches, so ein Mittelding zwischen Goethe und Schopenhauer. Es stammt aus der Zeit der Kreuzzüge," antwortete ich, nachdem ich rasch das Buch zugeschlagen.

„Wovon ist denn darin die Rede?"

„Ach, von allerlei interessanten Dingen. Der Autor vergleicht beispielsweise die Frauen mit den heiligen Affen von Benares, die alles für erlaubt halten, weil man ihnen alles erlaubt. Dann sagt er, daß Männer von achtundzwanzig Jahren noch mit der Schiefertafel in die Schule gehen müssen, Frauen gleichen Alters dagegen Matronen seien."

„Ach, was Sie da sagen, Maria, zeigen Sie doch einmal her!"

„Entschuldigen Sie, Herr Geheimrat, das paßt am besten für Herrn Dr. Tondern. Bitte, wollen Sie es nicht studieren, Herr Doktor?"

Er ergriff das Buch, blickte mich erstaunt an und schlug es auf:

„Ihrer Hühner waren drei
Und ein stolzer Hahn dabei."

las er andächtig.

Tableau — alle Doktoren waren starr. Ich lachte bis zu Thränen.

„Haben Sie sich über den Herrn Doktor gestern geärgert?" fragte mich der Hofrat.

„O nein, gar nicht!"

„Dann erlauben Sie wohl, Fräulein, daß ich mir dieses Buch zu eingehenderem Studium mit in meine Wohnung nehme?"

„Bitte, sehr gern."

Jetzt wurde über Schopenhauer gesprochen.

„Kennen Sie Schopenhauer?" fragte mich der Geheimrat.

„Ja, so ziemlich, wenigstens seine Parerga und Paralipomena habe ich etwa zwei Jahre hindurch studiert, und wenn ich das Lied nicht weiter konnte, fing ich damit wieder von vorne an."

„Gefiel Ihnen das Studium der Philosophie?" fragte Dr. Mai.

„Nicht ganz, es ging mir damit, wie andern Leuten mit einer Reise um die Welt, ich gelangte stets auf den Ausgangspunkt zurück und mußte schließlich mit Faust sagen: ‚Da steh ich nun ich armer Thor und bin so klug als wie zuvor'. Doch unbestritten erweitert solch eine Reise den Gesichtskreis."

Das Gespräch ging jetzt auf Schopenhauers Ansichten über die Frauen über.

„Ich stimme gar nicht mit ihm überein," sagte Dr. Tondern und sah mich verbindlich an.

„Aber ich," war meine Erwiderung.

Neues Tableau.

Jetzt wurde wieder „Max und Moritz“ hervorgeholt, und Dr. Tondern fragte, welcher der beiden „Thunichtgut“ denn er sei.

Ich wies auf den blonden Moritz hin und fand, daß der Max sprechende Ähnlichkeit mit Dr. Mai hätte. Und von Stund an wurden die beiden Assistenzärzte Max und Moritz genannt.

V.

An deine blauen Augen
Gedenk' ich allerwärts;
Ein Meer von blauen Gedanken
Ergießt sich über mein Herz.
Heine.

„Heute abend fahren Sie mit meiner Frau und Dr. Tondern ins Konzert, Maria. Freuen Sie sich schon ein wenig den Tag über darauf!“

Ja, ich freute mich. Wie würde dieses Konzert wohl ausfallen? Jedenfalls munter mit dem muntern Doktor.

O schönes, sorgenloses Leben!

Am Nachmittag ging ich in die Orangerie, um mir vom Gärtner einen Veilchenstrauß fürs Konzert geben zu lassen, und als ich ihn erhalten und an den mir so langweilig dreinblickenden Fenstern von Dr. Mais Wohnung vorüberging, that er mir leid in seiner Einsamkeit und seinem dicken Tabaksqualm . . . ich sprang zu ihm, nach alter Art, hinein und wünschte ihm einen guten Tag.

„Guten Tag, Fräulein Marie! Wie geht's denn?“

„Ach, sehr gut, ich fahre heute abend ins Konzert. Sehen Sie, dazu habe ich mir soeben ein Sträußchen geholt. Wollen Sie auch was davon?“

„Bitte!“

„Da wollen wir christlich teilen, jedem eine Hälfte.“

Er sog den Duft der Veilchen ein, aber die alte Pfeife rauchte bald alle Düfte fort.

„Wie war es denn gestern auf der Ronneburg?“

„Sehr lustig, Herr Doktor, der neue Arzt ist so munter; aber bissig kann er auch sein. Wissen Sie, er sagte mir, ich stamme aus der Zeit der Kreuzzüge.“

„Das konnte er ruhig sagen, da Sie so jung sind.“

Jung? ums Himmels willen, — ich bin ja schon siebenundzwanzig Jahre alt.“

„Ja, wer's glaubt!“

„Aber das steht doch sicher in meinem Paß?“

„Nein, darin steht es nicht. Darin steht nur, daß Sie eine ins Ausland beurlaubte Lehrerin des K.er Mädchengymnasiums sind.“

„Haben Sie denn meinen Paß so genau geprüft?“

„Ja, als Arzt muß man das.“

„So, und nun sind Sie zum Schluß gekommen, daß ich wie alt bin?“

„Damit geht es mir sonderbar: im Anfang, als Sie noch die Aversion gegen Haarnadeln hatten und stets einen hängenden Zopf trugen, sahen Sie mit ihren

traurigen Augen aus wie das reine Baby, dem der Milchzwieback weggeholt worden. Jetzt mit der Frisur und dem Schopenhauer unter der Frisur sehen Sie anders aus; aber dreimal täglich mindestens sind Sie wieder ein Baby."

Ich mußte herzlich lachen. „Ein Baby mit einem Zopf!" rief ich. „Aber trotz alledem können Sie mir glauben, daß ich bald achtundzwanzig Jahre alt werde."

„Nein, das thu' ich nicht; dann wären Sie ja ein halbes Jahr älter als unser neuer Doktor!"

„Wirklich? Ist er so jung?"

„Ja, soeben siebenundzwanzig geworden, wie er mir sagte."

Ich wurde nachdenklich. Dann lachte ich wieder und dachte: meinetwegen mag er zwanzig sein, ich will ja nur lachen und lustig sein!

„Jetzt aber, adieu, Herr Doktor! heut bin ich ohne Erlaubnis gekommen. Adieu!"

„Adieu, Fräulein Marie! Viel Vergnügen zu heute abend! Nächstens hält der Herr Geheimrat einen Vortrag in X., dann fahr' ich mit Ihnen."

* * *

Am Abend machte ich sorgfältig Toilette und steckte meine Veilchen an.

Wie schön war es, sich zu schmücken, — lange hatte ich das nicht empfunden. Wie schön war es, zu leben!

Gab es überhaupt noch dumpfe Klassenzimmer, Arbeit und Sorge in der Welt, in dieser schönen Frühlingswelt?

* * *

Das gewaltige Tonstück „Orpheus und Euridyke" wurde aufgeführt mit Chor- und Solopartieen. Der Saal war gedrängt voll, und unter all den Menschen saßen neben der Frau Geheimrat Dr. Tondern und ich und sahen uns lachend in die Augen.

„Dich kann man gern haben," sprach es deutlich aus unser beider Blicken von einem zum andern hinüber.

Gern haben? dachte ich, und eine erste schmerzliche Wehmut zog mir wieder durch die Brust. Ja, gern haben; aber nicht zu sehr, denn mein Gemüt muß jetzt stark bleiben, ich muß ja wieder leben.

Und von den Wellen der Musik getragen, wogte mein Empfinden auf und ab.

Ich hatte die ganze Zeit über unverwandt das Titelblatt des Programms angestarrt, ohne es selbst zu wissen.

„Schöner Druck! nicht wahr?" tönte plötzlich des Doktors neckische Stimme neben mir.

Das war der richtige Ton; ja, lachen, scherzen, glücklich sein, nicht weiter denken, das soll meine Devise sein! Und ich blickte ihn lachend an und sagte ihm mit den Augen: „Du gefällst mir gut."

„Süße Liebe —
Deine Wonne
Ist dem Herzen
Seligkeit —"

tönte es in diesem Augenblick mit herzbewegender Intonation durch den Saal.

„Süße Liebe!“ . . . . . wiederholte leise der Doktor neben mir, und es durchschauerte mich; aber ich wußte nicht, daß sie dennoch kam mit Macht, die Liebe, denn sie kam fröhlich, mit Jauchzen und mit Lachen.

„Fräulein, ich habe das Scharlachfieber!“ sagte er.

„Nehmen Sie Chinin!“ war meine Antwort.

Frau Geheimrat schien eigens deshalb einen Stuhl weiter zu sitzen, damit sich die breite Brust des Doktors so oft wie möglich an meinen Arm legen konnte, während er mit ihr Meinungen über das Konzert austauschte.

Ich zürnte ihm fast und dennoch . . . . ich wich ihm nicht mehr aus. Warum auch? Mein ganzes Leben hindurch war ich einsam, nur meiner Pflicht ergeben gewesen, bis mein armer Kopf es nicht mehr aushielt; warum sollte ich mich jetzt zieren und verstellen?

Ja, du fröhlicher Studentendoktor, du hast die Macht, mich zu wandeln wie du willst!

Jetzt sangen die Furien im Chor ihr „Nein“! und wieder und noch unzählige Mal auf alle Bitten des Orpheus antworteten sie ihr wütendes „Nein“!

Es irritierte mich zuletzt, und noch in der darauf eintretenden Pause klang es in meinen Ohren; aber lange hatte ich nicht Zeit zum Nachdenken, denn mein fröhlicher Nachbar scherzte schon über den Rücken irgend einer Person aus dem Publikum.

„Warten Sie, Doktor,“ sagte ich zu ihm, „ich werde Ihnen auch etwas auf den Rücken schreiben, was Sie nie vergessen sollen, so lange Sie leben!“

Ich war dabei fast ernst geworden, und in mir regte sich jenes feindliche Etwas, das eigentlich dennoch stets zwischen Mann und Weib strht.

Ehe du mir den Kopf verdrehst, dachte ich, thue ich dies lieber mit dir.

Hätte ich damals in die Zukunft blicken können und gewußt, wie es nach einem Jahr, am selben Tage sein würde, ich hätte mir das alte Lied: „O lieb so lang du lieben kannst“ zur Richtschnur genommen.

Bei der Heimfahrt war der Trotz wieder verflogen, und ich wich jetzt nicht mehr ängstlich zurück, wie bei der ersten Fahrt von der Ronneburg, wenn ich Dr. Tonderns Nähe fühlte. Mir wollte zwar manches Bedenken kommen, aber ich verstreute sie alle in den Wind. Noli me tangere und Mimosa lebet wohl! Homo sum!

In diesen Tagen kamen Briefe aus Rußland, unter andern auch einer von meinem K.er Arzt, Dr. Römer, der auch im Brandtschen Hause verkehrt hatte; freundliche, ernste, vernünftige Worte. —

Dr. Römer! Vernunft! wie fern lagt ihr mir. War das jemals anders gewesen?

Freilich, es war anders gewesen, ich war einst eine sehr ernste Lehrerin gewesen; aber wie mühselig war damals mein armes Ich und jetzt — — flatterte ich im Sonnenschein wie ein duftberauschter Schmetterling; nichts andres konnte ich denken, als Licht, Luft und Liebe. —

Fast alle Tage fuhr der Geheimrat mit mir aus. Mitunter nach X. auf ein Plauderstündchen im „Kaiser“ oder im „Bären“, wo ihn einige gelehrte Herren erwarteten und wo beim Glase Wein klug oder fröhlich geredet wurde — je nachdem.

Einmal küßte er mir vor allen galant die Hand, nachdem ich ihm ein Butterbrot gestrichen. Er war so gut gegen mich, wie ein echter Vater und hielt mich in seinem Hause halb wie eine Tochter, halb wie einen lieben Gast, dem man alle nur möglichen Zerstreuungen und Vergnügungen bereitet.

Bald gab irgend ein Zauberkünstler seine Vorstellungen, bald gab es einen Vortrag anzuhören, überallhin wurde ich mitgenommen.

Noch jetzt frage ich mich manchmal, ob es wirklich wohl möglich sei, in so kurzer Zeit so unglaublich viel Vergnügen mitzumachen, frage ich mich, ob ich — ich selbst dieses so vollkommen anders geartete Wesen war.

Ja — es ist möglich gewesen und war wunderbar schön. Könnte ich nur einen Tag, eine Stunde davon zurückzaubern, welche Seligkeit!

An einem hellen Frühlingsmorgen schlug der Hofrat vor, ich möge doch mit meinen Spazierherren, mit denen ich nach wie vor des Morgens spazieren ging, einmal den Almberg besteigen und zu größerer Sicherheit auch Dr. Tondern mitnehmen, der sich gewiß auch gern die Gegend ansehen werde.

Außer Postel, der leider immer gern Klagelieder sang, und Herrn Braun kamen noch einige andre Herren und Damen von den Patienten mit, und in fröhlichster Stimmung schlugen wir den Weg zum Almberg ein.

Ein beschwerlicher Aufstieg, kein Schatten nnd durstige Kehlen; wir mußten rasten, und ich setzte mich an einem wilden Rosenstrauch nieder, der viele Knospen und Dornen, aber noch keine Blätter hatte.

„Eine Rose unter Dornen!“ sagte Herr Braun.

„Nur keine Artigkeiten!“ wies ich ihn ab; „aber vielleicht,“ fuhr ich fort, „paßt der Vers besser auf mich:

‚Dein Zünglein sticht,
Drum jeder spricht:
Dich mag ich nicht.‘“

„Nein, Fräulein Maria, der paßt nicht ganz, nur daß das Zünglein manchmal sticht, ist richtig; das übrige aber nicht.“

„Wollen wir nicht aufbrechen?“ fragte ich.

„Jawohl, nur weiter hinauf in die Höh!“

Welch prächtige Aussicht gab es oben: das schöne, gesegnete Württemberger Land mit all seinen Örtern und Dörfchen nah und fern lag im Frühlingssonnenschein vor uns ausgebreitet. Das erste zarteste Grün bedeckte Thal und Hügel, und die Bäume hüllten sich in einen lichtgrünen Schleier.

Wir zerstreuten uns, und jeder suchte den schönsten Punkt.

Neben mir stand Dr. Tondern, und überwältigt von dem herrlichen Anblick kamen mir die alten Worte über die Lippen:

„O, wunderschön ist Gottes Erde
Und wert, darauf vergnügt zu sein . . . .“

„Drum will ich, bis ich Asche werde, mich dieser schönen Erde freun!“ beendete der Doktor.

Hätte er diesen Vorsatz doch länger ausgeführt!

„O, bitte, kommen Sie hierher, Fräulein Maria und Herr Doktor! hier ist die Aussicht wunderschön," rief uns Herr Braun zu.

Wir folgten ihm gern, aber unterwegs stellte sich der Doktor neckisch vor mich hin: „O welch reizende Aussicht!" rief er und sah mir lachend in die Augen; dann eilte er lustig voran.

Ich machte ein böses Gesicht, als ich zu den andern kam.

„Mein gnädiges Fräulein, darf ich mir erlauben, Ihnen ein Rätsel aufzugeben?" fragte Dr. Tondern.

„Gut, nachher müssen Sie aber auch eins erraten."

„Also, was ist das: Es sitzt im Vogelbauer, ist gelb und singt?"

Alle lachten und ich mit ihnen.

„Was ist aber das: Es heißt Doktor, sieht aus wie ein Doktor und ist doch ein Student?"

Wieder schallendes Gelächter.

Der Abstieg ging schneller von statten, uns winkte in E. Erholung und Einkehr nach des Geheimrats Verordnung.

Die guten Wirtsleute der „Rose" räumten uns ihre „gute Stube" ein, und nun aß man Brot und Emmenthaler Käse und trank seinen Wein dazu. Alle redeten bunt durcheinander, nur unser Doktor schwieg nachdenklich, und als ich mich nach ihm umwandte, bemerkte ich, daß er sich in die Betrachtung meines Handschuhs vertieft hatte, der auf der Seitenlehne des Sofas lag.

„Nun, Herr Doktor," rief ich lachend, „was gibt's da so Merkwürdiges?"

Schweigend blickte er auf, dann sagte er: „Ach bitte, sehen Sie mich nicht so an, Fräulein!"

Dies belustigte mich. „Wie soll ich Sie denn ansehen? Vielleicht am besten gar nicht!"

„Nein, das nicht, aber nur nicht so, es kränkt mich etwas darin."

„Was schaust du mich an so wonniglich?
Hast du den Mut — so — — —"

deklamierte ich übermütig.

„O, Sie Böses!" rief er ärgerlich; „jetzt brechen wir aber auf!"

„Zu Befehl, Herr Lieutenant!" sagte ich salutierend, und wir begaben uns auf den Rückweg.

„Wollen Sie mir Ihre Photographie geben, ehe Sie fortreisen?" fragte er auf dem Heimwege.

„Nein, Herr Doktor, verzeihen Sie, aber das ist gegen mein Prinzip unverheirateten Herren gebe ich mein Bild nicht."

„So verpflichte ich mich, bis zum nächsten Jahr zu heiraten."

„Gut, im nächsten Jahr sollen Sie auch mein Bild haben, aber um das Ihre bitte ich gleich. Ich möchte doch von allen meinen deutschen Ärzten noch in Rußland ein Andenken haben."

„Nein, auch ich gebe Ihnen nicht das meinige, bevor Sie mir Ihres gegeben haben."

„Das thut mir leid."

* * *

Am nächsten Tage zeichnete ich das Bildnis des Buschschen Moritz aus dem Buche ab, setzte das Bild in ein Mousselinrähmchen mit Goldrand, das von einem Festbonbon herstammte und stellte das Machwerk neben mein Arbeitskörbchen.

„Sehen Sie, Herr Doktor, ich habe mir zu helfen gewußt," sagte ich bei seiner Morgenvisite, „nun habe ich dennoch Ihr Porträt."

Die Ärzte sprachen davon, daß Dr. Tondern nach Tübingen fahren sollte. „Haben Sie dort Verwandte?" fragte ihn der Geheimrat.

„Ja, dort wohnen sieben Cousinen vom Herrn Doktor," fiel ich schnell ein.

Mein Übermut kannte damals keine Grenzen: kaum waren die Herren fort, so fertigte ich noch sieben Moritzbilder an und schickte sie ihm im Namen eines X.er Photographen für die sieben Tübinger Cousinen.

Dann ging ich befriedigt mit meinen beiden Herren spazieren.

Bei der Rückkehr begegnete uns in einem offenen Wagen ein schmucker, junger Offizier in Paradeuniform, mit Degen, Helm und weißen Handschuhen.

Er lächelte und salutierte, während seine Augen wunderbar gutmütig und fröhlich über uns herglitten.

„Wer war das?" fragte ich Herrn Braun.

„Unser neuer Doktor, Fräulein, haben Sie ihn denn nicht erkannt?"

„Aber in Uniform?"

„Ja, er ist Militärarzt der Reserve und stellt sich heute dem Bezirkskommandeur vor."

Ich lachte, denn mir fiel es ein, daß ich gestern mit dem: „Zu Befehl, Herr Lieutenant!" nicht ganz unrecht gehabt hatte!

Kaum war unser Mittagessen beendet, so überbrachte man mir eine schriftliche Antwort auf die Sendung meiner „Photographien" von Dr. Tondern. Die Aufschrift lautete:

„Citissime!!!
Fräulein M. Prätorius
per Expressen! Ober-Schulrätin.

Geehrter Herr Photograph!

Indem ich Ihnen für die prompte Erledigung meines Auftrages meinen ergebensten Dank ausspreche, kann ich nicht umhin, Ihnen mein Befremden auszudrücken, daß die Ihrer lieben Begleitadresse beigefügten Photographien so windiger Natur sind. (— Sie waren aus dünnem Postpapier.) Sollten die betreffenden Cousinen sich der gleichen Beschaffenheit erfreuen, so würde ich auf eine nähere Bekanntschaft, deren Einleitung ja der Zweck meines Ansuchens war, gern verzichten.

Mit verbindlichstem Dank
Ihr
Moritz (nicht Fritz)."

Dies alles hatte auf einer Visitenkarte Platz gefunden, auf der ich endlich den wahren Vornamen des Doktors lesen konnte:

„Dr. med. Heinrich Tondern".

Also „Heinrich" heißt er, Heinrich, wie mein lieber Vetter und einstiger Kinderbräutigam aus grauer Vorzeit. — —

Mich wollte Wehmut beschleichen, aber die paßte nicht zu meiner jetzigen Stimmung, — fort damit!

Heinrich der Zweite lebe hoch!

* * *

Wenige Tage später, als mir die Schreibe-Idee schon wieder aus dem Kopf geflogen war, wurde mir zu meinem Erstaunen noch ein Brief von Dr. Tondern gebracht. Als er ankam, saß Albert Felser gerade bei uns oben und hatte mir seine Photographie verehrt. Ich las und lachte und trug schließlich die wunderliche Epistel den übrigen vor.

Sie enthielt eine Parodie auf die russischen Zustände in krausen, originellen und komischen Arabesken. Lichttalg und Spiritus, vertriebene Juden, Dynamit, Nihilisten und schließlich ein Extrazug nach Sibirien spielten darin eine Rolle. Unterzeichnet war sie „Moritzewitsch".

Das Ganze atmete eine unausgesprochene Mißbilligung, daß man in solch einem Lande leben und dahin zurückkehren könne.

Meine erste Antwort waren nur die Worte: „Rußland, Rußland über alles!" auf einer Visitenkarte.

Ich war zu müde an dem Abend, auch wußte ich nicht, wie mein Geheimrat diese Korrespondenz auffassen würde, und um über seine Ansicht ins Klare zu kommen, zeigte ich ihm das letzterhaltene Blatt in Gegenwart des Verfassers.

Der arme Doktor schwitzte Korinthen; aber der Geheimrat lachte herzlich über alle Witze darin und sogar unser Anstaltsprediger, auf gut schwäbisch „Helfer" genannt, der auch dabei war, amüsierte sich königlich.

Dies gab mir den Mut, von der Ronneburg aus, auf die wir am Nachmittag mit Ida, Albert Felser und Fräulein Hannchen gefahren waren, durch den Proviantwagen eine zweite Antwort zu senden.

Diese bestand in einem Bildchen, das ich aus einer Zeitschrift ausgeschnitten hatte und das sieben Backfische darstellte, die unter einem Männerporträt am Kaffeetisch saßen. Es schien mir gut zu meinen Zwecken zu passen. Ich setzte darunter die Unterschrift: „Moritzbund" und an den Rand des Bildes schrieb ich „Dr. Moritz".

Nun improvisierte ich eine Unterhaltung der sieben jungen Mädchen:

Nachdem die ersten ihren Vetter Moritz „reizend" und „bezaubernd" gefunden, behauptete eine altklug:

„Ach, Kinder, manches Mannes Herz gleicht einem defekten Gummiball, auf dem zwar jeder leise Druck eine tiefe, beileiderregende Spur hinterläßt, doch eins, zwei, drei saugt er sich wieder voll Luft und Liebe, steht — paff! — wieder rund und lächelnd da und wartet auf neue Eindrücke."

Eine vierte fragte, ob sie wohl die hundertunderste in seinem Herzen werden könne, und die allerkleinste — auf dem Bilde saß sie abseits auf einem Bänkchen, mit einer Puppe auf dem Schoß — äußerte sich endlich so: „Ihr seid alle dumme Gänse, mir allein gehört er! Einstweilen spiele ich noch mit meiner Puppe und Vetter Moritz mit euch; wenn er aber erst eine Glatze hat und keine Vorderzähne

mehr, dann ist er reif und ich gerade recht, um seine Überreste zu verpflegen. Außerdem ist die Bank, auf der ich sitze, aus purem Golde, das merkt euch!“

Hieran schloß sich eine Betrachtung über die Verderbtheit der deutschen Jugend und ein Stoßseufzer nach Rußlands Gauen, nach Spiritus und Talglichtern.

An den Schluß setzte ich zur „Versüßung aller etwaigen Gifttropfen“ den bekannten Vers:

„O Fröhliche singt, weil das Leben noch mait!
Noch ist ja die fröhliche, goldene Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen!“

und unterzeichnete mich „Tante Marie“.

Ein derartiges Hin und Her mit Zettelchen und Briefchen gab es noch in allerlei Gestalt, es war, als zählten wir statt siebenundzwanzig Jahren nur siebzehn oder fünfzehn.

Nur blieben, seitdem der Doktor gesehen, daß ich seinen Brief dem Geheimrat gezeigt, seine Antworten meist mündliche, durch Anna bestellte, welche ihm Zeitungen und Medikamente zu bringen oder von ihm abzuholen hatte und fast nie ohne irgend eine Bestellung an mich zurückkam.

Eines Sonntags während des Kegelns fragte ich ihn, warum er mir jetzt nur mündlich seine Mitteilungen mache.

„Erstens fürchte ich den kürzeren zu ziehen und dann habe ich noch andre Gründe.“

Der „kürzere“ bezog sich auf eine meiner Äußerungen, in der ich ihm riet, nur nicht mir gegenüber den kürzeren zu ziehen, dann hätte er verloren für immer.

„Ich verspreche Ihnen jetzt, Ihre Briefe für mich zu behalten,“ sagte ich.

„Als ob Sie das könnten!“

„Warum sollte ich das nicht können?“ rief ich erstaunt.

„Jetzt können Sie es nicht, Fräulein,“ erwiderte er völlig ernst, „in diesem Stadium der Reaktion nach Ihrer Krankheit kann ich Ihnen leider nicht alles sagen, was ich gern möchte . . . Sie müssen auch noch eine Zeitlang lachen.“

VI.

Ach, auf dieser Erden wäre kein Gewinn,
Unter den Beschwerden sänken wir dahin,
Schenket im Getriebe uns der liebe Gott
Nicht ein wenig Liebe zu des Teufels Spott!

So kam Ostern heran, das schöne Fest im Lenz, das ich gewiß nie mehr so heiter und glücklich verbringen werde. Die Felserschen jungen Leute kamen zu den Ferien nach Hause und ich bereitete für alle in der Anstalt, die mich gepflegt hatten, kleinere und größere Geschenke vor, was mir ein großes Vergnügen bereitete.

Für den Geheimrat hatte ich ein elegantes Sofakissen anfertigen lassen. Selbst etwas zu machen, hatte ich jetzt weder Sinn, noch Zeit, ja nicht einmal lesen konnte ich, jeder Versuch dazu scheiterte an dem jubelnden Bewußtsein: ein Buch kann mir nichts Schöneres und Interessanteres bringen, als mein jetziges Leben mir bietet,

alles Gelesene ist wie ein trüber Schemen gegen das holde, warme Sonnenlicht der beglückenden Gegenwart, und mich jetzt zu belehren, etwas zu studieren, wie einst in Rußland, hatte ich erst recht keinen Sinn.

Mein Schicksal erschien mir so bedeutend, so mit nichts anderm vergleichbar, ich konnte mir gar nicht mehr vorstellen, daß ich früher ein bescheidenes Gänseblümchen gewesen war, das von niemand beachtet, seine schönsten Jugendjahre als Lehrerin verbracht hatte. Klassenstaub, Kathederweisheit schienen mir fernabliegende, lächerliche Dinge.

Am zweiten Ostertage sollte getanzt werden, wie zu allen größeren Feiertagen in Helbingen der zweite Festtag dazu bestimmt war.

Dr. Tondern wußte hiervon nichts und hatte sich gerade für diesen Tag beurlaubt, um sich Karlsstadt anzusehen. Kaum hatte Fräulein Hanna dies erfahren, so steckte sie sich hinter mich, ich sollte ihn veranlassen, durchaus an diesem Tage zu Hause zu bleiben.

„Warum denn?“ fragte ich, „er soll nur fahren.“ Nun war es schon längst ausgemachte Sache, daß ich Einkäufe halber, auch nach Karlsstadt sollte und Dr. Mai sollte mich begleiten. — Da nun aber Dr. Tondern gerade dorthin fahren wollte, so sprach man davon, daß er mich wohl am besten begleiten könne.

Bei den Einkäufen sollte mir Frau Dr. Grot, eine ehemalige Helbinger Patientin, helfen, die ich im verflossenen Sommer, als ich noch sehr leidend war, kennen gelernt hatte.

Aber vor einer Fahrt mit dem jungen Doktor allein hatte ich große Angst; ich traute ihm ja nichts Schlechtes zu, aber allein, ganz allein mit ihm — — nein! Da wäre all' meine Sicherheit, mein Übermut geschwunden. Ich fürchtete mich davor und bat inständigst, mich lieber allein fahren zu lassen.

Das wurde denn auch bewilligt, und am dritten Ostertage sollte ich allein fahren.

Frau Dr. Grot, die für den Geheimrat und Helbingen noch immer große Anhänglichkeit bewahrte, wurde schriftlich gebeten, mich auf dem Karlstädter Bahnhof zu empfangen und sich dort meiner anzunehmen.

„Aber Fräulein Maria, wenn Sie nun auch mit dem Herrn Doktor nicht fahren wollen, so können Sie ihn doch bitten, am zweiten Feiertage zu Hause zu bleiben und einen andern Tag, etwa den kommenden Sonntag, zu seiner Fahrt zu bestimmen,“ fing abermals Fräulein Hannchen an.

„Nein, Fräulein Hannchen, ich rede kein Wort. Wenn er selbst nicht bleiben will, so mag er nach Karlsstadt fahren, wir haben ja Tänzer genug, alle vier jungen Felsers, die Buchhalter und die Herren von oben.“

„Thut es Ihnen denn kein bißle leid, daß er nicht da sein wird? Sie sind doch ein rechter Eisenkopf.“

Ob es mir leid that? — gewiß; aber doch war ich zu fröhlich, um mir irgend etwas, sei es, was es sei, so recht zu Herzen gehen zu lassen, und dieser Frohsinn bis zur Fühllosigkeit mag Dr. Tondern manchmal an mir gekränkt haben; aber ich konnte nicht anders. So ist es nun einmal nach einer Gemütskrankheit, die neuerwachte Lebenslust erhebt sich über alles, alles. Was sich nicht mit fortreißen läßt, bleibt eben unten liegen. Wie die Trauer vorher keine Grenzen gekannt, so kennt sie jetzt nicht der Frohsinn.

Den jungen Doktor aber hatten mittlerweile alle lieb gewonnen, er gehörte zu den Personen, die die Herzen ihrer Nebenmenschen im Sturme erobern. Jung und alt, groß und klein — alles hatte ihn gern. Einer so einnehmenden Liebenswürdigkeit bin ich weder vor- noch nachher wieder begegnet. Er konnte froh sein bis zur Ausgelassenheit, doch war diese stets mit ritterlichem Anstand verbunden; auch war er ein ganzer Mann und man fühlte, daß er tüchtig und kenntnisreich in seinem Amte war. Mitten aus allen Vergnügungen hinaus eilte er oft zu Kranken, verband die oft wundgelegene Frau Hauptmann K., eine meiner Mitpatientinnen, mit eigner Hand oder war sonst im Interesse seiner Kranken thätig.

* * *

So kam der erste Ostertag heran. Ich erwachte mit einem unbeschreiblich süßen Gefühl, wie man nur in der Kinderzeit am Christtag aufwacht. Überhaupt war in dieser Zeit das Erwachen stets ein unsagbar schönes. Noch halb im Traum fragte ich mich: was ist denn so Herrliches passiert, was ist mir denn so leicht und selig zu Mut? — Ach, ich lebe, lebe, lebe! — und bin glücklich.

Könnte ich jetzt nur ein Atom davon empfinden! Aber wie sollte ich, das Glück ist ja längst gestorben!

Am Ostersonntag also brachte mir Anna, als ich kaum die Augen aufgethan, um den goldnen Tag zu begrüßen, einen Brief. Das war nichts Neues, alle Tage fast kamen Briefe für mich an; aber wie erstaunte ich, als ich diesen las.

Es war eine förmliche Liebeserklärung und ein Heiratsantrag von Herrn Weinberg, einem in der Genesung begriffenen Patienten, den ich höchstens zweimal auf der Kegelbahn gesehen, mit dem ich kaum mehr als zehn Worte gewechselt hatte.

Anfangs war ich ganz erstarrt, dann aber erinnerte ich mich, wie er einmal davon gesprochen, daß er Junggeselle sei, und dies in so drolligem Ton, daß ich es sogleich Dr. Mai vormachte, der ein finsteres Gesicht schnitt und mich bat, nicht weiter mit Herrn Weinberg zu sprechen.

„Ja," hatte der Doktor noch hinzugefügt, „der hat immer noch Hoffnung, Hoffnung — lächerlich!"

Und ich hatte auch gelacht, aber das war mehr als einen Monat her, und von damals an zog ihn Dr. Mai nie mehr zu unsrer Gesellschaft mit heran.

Nachdem ich die erste Überraschung überwunden, lachte ich bis zu Thränen. Der Brief war aber auch zu komisch.

Hier liegt er neben mir, und das Originellste daraus will ich mitteilen. Abgesehen davon, daß er sich auf eine Unterredung beruft, in der ich ihm erlaubt hätte, mir zu schreiben und ihm überhaupt Hoffnungen gemacht, was alles in der seltsamsten Orthographie niedergeschrieben ist, enthält der Brief auch ein mir geweihtes Gedicht. Im Briefe finden sich Stellen wie:

„Ich habe es mir seitdem oft vorgestellt, wie schön und lieblich es sein müßte, mich von Ihnen verfeinern und unterrichten zu lassen. Sollten Sie meine Hoffnungen verwirklichen, so müßte das ein wahrhaft paradiesisches Leben mit Ihnen sein. Ich bitte Sie nun inständigst, verehrtes Fräulein um Rondevous. Gern möchte ich einem solchen holden Engel zu Füssen fallen und meine Anbetung darbringen."

In diesem Ton geht es fort. Aus dem langen Gedicht belustigte mich folgender Vers am meisten:

„Du schwebst mir vor im Traume,
Selbst wachend, auch im stehn,
Glaub' ich von deinem Saume
Mich leis berührt zu sehn."

Nachdem ich mich genügend gewundert und amüsiert hatte, sandte ich den Brief mit meinem Ostergeschenk durch Fräulein Hannchen an den Geheimrat.

Hier muß der Brief viel Furore gemacht haben, denn beim Kegeln, am Nachmittag, redeten die Ärzte von nichts anderm. Mich berührte es anfangs unangenehm, daß der Geheimrat ihn sogleich allen gezeigt hatte, aber später lachte ich doch auch herzlich mit den Ärzten.

Dr. Mai sagte mir sogar, er hätte sich den Brief abgeschrieben. Dr. Tondern verhielt sich sonderbar, er lachte auch, aber er deutete an, daß es wohl möglich sei, daß ich es verstanden hätte, Herrn Weinberg den Kopf zu verdrehen, und daß ich ihm doch irgend welche Hoffnungen gemacht haben müsse.

Dies empörte mich.

„Denken Sie, wie Sie wollen, Herr Doktor," sagte ich herb. War es nun, um mich zu versöhnen, oder wollte er der Koketten, die er in mir zu sehen glaubte, schmeicheln, plötzlich erzählte er, der Geheimrat hätte zuerst den Brief ohne Unterschrift vorgelesen und den Verfasser erraten lassen. Nach all der Anbetung habe er nun unwillkürlich gefürchtet, jetzt müsse durchaus sein Name als Unterschrift kommen. Es seien ja seine Gedanken.

Ich wandte mich ärgerlich ab.

„Morgen fahre ich nach Karlstadt, Fräulein, und komme erst, wenn der Tanz schon vorüber ist, und Sie sich genugsam werden den Hof haben machen lassen, mit dem Nachtzuge zurück."

„Glückliche Reise! — ich fahre übermorgen!"

Er machte große Augen; wahrscheinlich hatte man ihm noch nicht mitgeteilt, daß ich seine Begleitung entschieden ausgeschlagen hatte.

Jetzt hielt ich mich mehr zu Dr. Mai, der mir einige Ermahnungen zur Vorsicht erteilte und sonst recht freundlich brüderlich mit mir umging; nur wurde er heftig, als ich beim Schließen des Schiebfensters aus Übermut meinen Arm unter die Klappe stellte, und obgleich ich ihn noch rechtzeitig fortzog, trat er doch heftig mit dem Fuß auf und sagte in zurechtweisendem Tone: „Das ist aber doch auch die Thorheit und Unart zu weit getrieben! Ich verbiete Ihnen solch einen Unsinn noch einmal zu begehen!"

Dieser Ton behagte mir erst recht nicht; ich näherte mich wieder der Richtung, wo Dr. Tondern stand, und gleich war er an meiner Seite.

„Mein Fräulein!"

„Herr Doktor Don Juan?"

„Weshalb denn so?"

„Haben Sie etwa nicht sieben Lieben?"

Da war wieder der alte Ton. Wozu auch Vorwürfe, Ärger u. s. w. — — Es ist ja alles nur ein Traum, dachte ich bei mir.

„Hätten Sie nicht vielleicht auch den Titel ‚Donna Juanita‘ verdient?“ ertönte wieder des Doktors Stimme.

„Ja, wenn Sie wollen — — ich habe auch sieben Lieben, nächstens bringe ich Ihnen die Porträts.“

„Sagen Sie mir, bitte, wie vielemal haben Sie denn schon die Liebe durchgemacht, wenn Sie sie schon als Kinderkrankheit bezeichnen?“

„Hundertfünfzigmal.“

„Nein, ich bitte Sie ernsthaft, sagen Sie mir die Wahrheit!“

„Die Wahrheit?“

„Ja, bitte! Ich muß es wissen.“

„Nun denn — ordentlich nur einmal. Ich war mit einem Vetter verlobt.“

„Wie alt waren Sie damals?“

„Siebzehn Jahre.“

„Ach, da waren Sie noch ein Kind! Was war oder ist dieser Vetter?“

„Student war er, Ingenieur ist er, Heinrich heißt er! Ist's nun genug?“

„Heinrich heißt er“ .... sagte Dr. Tondern nachdenklich — „Heinrich, wie ich; .... aber wie kam es, daß sie sich trennten?“

„Ach, das ist zu langweilig; allerhand Kindereien, Eifersucht u. s. w.“

„Eifersucht! — — ja, eifersüchtig bin ich auch. Bei meiner Frau heißt es einmal ent—oder—weder. Mit andern wird dann nicht mehr kokettiert.“

„Ach, die Arme!“

„Was macht denn der Vetter Heinrich jetzt? Ist er verheiratet?“

„Ja, verheiratet, seit etwa vier Jahren; aber was er gerade jetzt thut, kann ich Ihnen wirklich nicht sagen.“

„Brauchen wir auch nicht zu wissen. Der sei abgethan!“

VII.

Rings Menschen sich drehen
Und reden gescheit;
Ich kann nichts verstehen
So fröhlich zerstreut.

Am zweiten Ostertage fand der erwartete Tanz statt. Der Doktor war nicht fortgefahren, ich sah ihn zuerst in der Kirche, wo ich mich einen Moment abwenden mußte, da ich mich, als er sich nach mir umblickte, eines Lächelns nicht erwehren konnte. Und dabei durchzog mich ein großes, süßes Glücksgefühl.

* * *

Wieder schmückte ich mich zum Fest. Was ist es für eine Seligkeit, wenn man sich für jemand schmücken kann! Und was für eine Seligkeit ist dies erst nach überwundener Krankheit, wenn alle Gefühle neu, frisch und berauschend sind.

Ich legte ein weißes Kleid an und steckte Veilchen vor. Sie dufteten so süß, daß mir vor Duft, Glück oder Liebe schwindelte. — — Ja, vor Glück kann man sterben — es ist wahr, und weit davon bin ich nicht gewesen.

Nie vergesse ich den Augenblick, wo er im Saale vor mir stand: welch herrliche, männliche Gestalt! Die lieben blonden Haare und die strahlenden, dunkelblauen Augen!

Den ersten Tanz tanzte er mit mir.

Wie er mich in die starken Arme nahm, verging mir der Atem. — —

Nein! sprach plötzlich mitten in all das wogende Glück mein Trotz hinein, das ist zu arg, das kann ich nicht dulden.

„Zerbrechen Sie mir, bitte, nicht den Rücken, Herr Doktor!“ rief ich.

„Ich bin so glücklich, Fräulein!“ tönte es zurück; stürmisch zog er mich noch enger an sich.

„Ich kann nicht mehr! Ich bin müde.“

„Sie müssen, müssen, müssen!“ rief er zurück. „Will doch sehn, ob ich den Trotzkopf nicht bezwingen werde!“

Und vorwärts flogen wir mit den jubelnden Walzerklängen durch den Saal.

„So! — Jetzt nehmen Sie, bitte, meinen Arm, bis Sie sich erholt haben, und dann noch einmal.“

„Mit Ihnen kann ich gar nicht tanzen,“ sagte ich.

„Wie so? Es ging ja vortrefflich; Sie müssen es nur aufgeben, immer dirigieren zu wollen; das ist Sache des Mannes.“

„Ich will aber nicht!“

„Darf ich bitten?“

Und wieder ging es in fröhlichem Wirbel durch den Saal. Ich gab das Dirigieren auf. In mir zitterte und bebte das Glück, und ich hätte ihn vor aller Welt rasch umfassen und küssen mögen.

Warum that ich es nicht! ich wäre nicht die einzige Patientin gewesen, die dies während der Zeit der Reaktion gethan. —

Ich hätte doch einen — einen süßen Kuß genossen, eine Erinnerung für all die dürren, einsamen Jahre gehabt, die ich immer, immer vernünftig sein und bleiben muß.

Als wir endlich ermüdet inne hielten, sagte er mit strahlenden Augen zum zweitenmal: „Ich bin so glücklich, so glücklich . . . . . und es ist schön, daß ich es sein kann, denn daß Sie es wissen, auch ich bin eigentlich melancholisch veranlagt.“

Darüber mußte ich lachen. Natürlich, das war wieder der Übermut, der aus ihm sprach: da ich melancholisch gewesen war — mußte auch er melancholisch sein. Hatte er mir doch vor wenigen Tagen eröffnet, jetzt habe er die Schlaflosigkeit von mir geerbt und liege die ganze Nacht wach.

Wie wahr er gesprochen, erkannte ich erst viel später.

* * *

Am dritten Ostertag fuhr ich nach Karlstadt. Dr. Tondern hatte seine Fahrt aufgeschoben.

Die erste Fahrt wieder allein; wie wichtig ich mir vorkam, wie vernünftig; — jetzt kann ich schon allein reisen, dachte ich stolz.

Ach, wie oft und wie bald sollte ich noch im Leben immer, immer allein reisen!

Frau Dr. Grot empfing mich mit Thränen in den Augen:

„Und Sie sind doch gesund geworden, mein liebes Fräulein, wie mich das freut, mein Herzchen! — — Ich habe ja vor vier Jahren dasselbe durchgemacht.“

Weinen? wie sonderbar, dachte ich erstaunt, warum denn weinen? Was gibt's denn jetzt überhaupt noch Trauriges in der Welt? Was war denn bei alledem so Rührendes?

Ich verstand sie nicht, forderte sie auf mit mir im Hôtel Royal zu speisen und machte dann in ihrer Begleitung meine Gänge durch die Läden, zum Photographen u. s. w.

Den Kaffee mußte ich in einer Konditorei mit ihr einnehmen, und nachdem sie sich genug über mein so verändertes, munteres Wesen gefreut, erzählte sie mir auch von ihrer Krankheit und erkundigte sich viel nach den Verhältnissen in der Anstalt, der sie die dankbarste Anhänglichkeit bewahrt hatte.

Ich schilderte ihr alles genau, auch den jungen Doktor und unsern muntern Verkehr.

„Seien Sie doch nicht mehr so gegen ihn, liebes Fräulein. Ein Mann verträgt es nicht auf die Dauer à l'enfant behandelt zu werden. Sie können sich Ihr Glück verscherzen.“

„Ja, denken Sie denn, liebe Frau Doktor, daß ich ihn heiraten würde?“ fragte ich erstaunt.

„Ja, das denke ich.“

„Aber er ist ja mehrere Monate jünger als ich.“

„Was thut denn das? Mein lieber Mann, nach dessen Tode ich gemütskrank wurde, war sieben Jahre jünger als ich, und wir lebten in unbeschreiblich glücklicher Ehe.“

„Ist das möglich?“

„Ja, liebes Fräulein, und mein bester Rat ist: seien Sie demütiger. Ich spreche aus Erfahrung. Mein Mann war mehrere Jahre hindurch mein Musikschüler, und da konnte ich mir lange das Chaperonieren nicht abgewöhnen; als ich aber seine Frau wurde, da merkte ich bald, wer der Herr war, ich mußte mich fügen, und das ist ja auch so schön, wenn man liebt. — Er war ein ganzer Mann, auch ein Arzt, und wurde ein Opfer seines Berufs: er behandelte einen Typhuskranken und starb nachher selbst an dieser schrecklichen Krankheit.“

„Wie schrecklich!“ sagte ich; „aber das deutsche ‚Demütigsein‘ verstehe ich nicht, wie Ihre hunderttausend Titel hier; jedesmal bleibe ich mitten drin stecken, wenn ich des Geheimrats Verwandte anreden soll und weiß nicht weiter, und gerade so würde es mir auch mit dem ‚Demütigsein‘ ergehn. Wie komisch doch diese Titel in Deutschland sind! Ein Mensch ohne eine ellenlange Vorbenennung, die man in Rußland so ganz fortläßt, würde hier wahrscheinlich denselben Eindruck machen wie eine Katze ohne Schwanz. Neulich hörte ich sogar von einer Würde, für die ich, trotz aller Anstrengung keine deutliche Vorstellung habe finden können.“

„Was ist denn das für eine Würde?“

„Das ist der Herr ‚Collaborator‘, oder wie er sonst heißt; ähnlich klingt das Wort jedenfalls — doch dunkel blieb mir stets des Wortes Sinn.“

Frau Dr. Grot lachte und konnte mir ebenfalls nicht genau erklären, was eigentlich ein Herr „Collaborator“ sei, doch schließlich in ihrem Patriotismus als Deutsche gekränkt, ließ sie sich etwas über Rußland aus und that verschiedene Fragen, über die ich Mühe hatte, nicht laut aufzulachen. Ihre Vorstellungen von Reval z. B. waren urkomisch.

Nach einigen Debatten gab ich lachend zu, daß in dem schauerlichen, russischen Reval die Bären auf den Straßen umherlaufen, und die Sicherheitsmänner den ganzen Tag mit einem Talglicht im Munde an den Ecken stehen.

Hieraus merkte sie nun wohl meine Neckerei, doch grollte sie mir nicht mehr und sagte mir noch einmal herzlich und warm: „Vergessen Sie es nicht, liebes Fräulein, werden Sie demütiger! und wenn Sie's nicht verstehn, so lernen Sie es!“

Diese goldnen Worte machten wenig Eindruck auf mich, auf der Rückfahrt sann ich schon wieder auf eine neue Neckerei .... und .... da hatte ich sie — morgen war der 1. April, mein Plan war fertig.

Ich kam spät in X. an. Meine Anna war mir entgegen gekommen, und diese erste Selbständigkeit hatte mich so angegriffen, daß ich fast sprachlos in Annas Arme sank, mich an den Wagen führen ließ und todesmatt in die Polster fiel.

Noch am nächsten Morgen war ich etwas schwach und dabei reizbar.

Zur Morgenvisite fragten mich die Ärzte mehreremal, wer mir denn was zuleide gethan hätte.

Kaum waren sie fort, was mir dieses einzige Mal eine Erlösung war, so führte ich noch schnell meinen Aprilscherz für Dr. Tondern aus und legte mich dann ins Bett, mir war ganz elend.

Der Scherz aber bestand hierin: Ich ließ mir vom Gärtner einen Blumentopf voll Erde bringen, pflanzte ein Rutenbund, mit zierlichem Rosabändchen umwunden, hinein, band an die obersten Spitzen dieser Rute ein paar frische, grüne Rosenblätter und umwickelte Topf und Rute so mit weißem Löschpapier, daß nur die grünen Blättchen und tiefer unten ein Flöckchen rosa Papier zu sehen war, das man bei flüchtigem Hineinblicken für eine Rosenknospe halten konnte.

Daß der Doktor Blumen liebte und hierauf hineinfallen würde, wußte ich. Dazu schrieb ich ein Kärtchen mit folgendem Vers:

„Liebe Rut',
Mach ihn gut,
Mach ihn fromm,
Daß er in den Himmel komm'!“

auf die linke Seite aber schrieb ich, nächst dem obligaten „April“ noch einige Worte in russischer Sprache, die niemand im Umkreise verstand; und zwar: „Du bist ein sehr netter Junge, schade nur, daß du so jung bist.“

Dann ließ ich Blume und Brief auf seinen Tisch stellen, damit er beides bei seiner Rückkehr vorfinden möge.

Kaum hatte ich es mir bequem gemacht, so kam auch schon eine Antwort. Der Doktor hatte trotz der verstellten Handschrift erraten, wer ihm die Rute geschickt.

Seine Antwort lautete:

„Die gold'ne Zeit der Rute ist für mich dahin,
Ihr finst'res Bild schreckt nicht mehr meinen Sinn;
Doch nehm' ich gern, was „Tantchen“ heut mir beut,
Als treffendes Symbol der Weiblichkeit:
Von außen zart, anmutig, voller Röschen,
Doch innerlich wie dieses garst'ge Beschen.
Zum Himmel nicht gerichtet ist mein Sinn,
Da ich als Wurm an diese Welt gebunden bin;

Doch gerne auch verzicht' ich auf die Hölle,
Drum bleib' ich ein fideler Junggeselle!"

Den 1. April. „Rache ist süß!"

Also ein „fideler Junggeselle" — sehr vernünftig! dachte ich und versuchte einzuschlafen. Es war so still im Zimmer, die Frühlingssonne schien durch die Vorhänge gedämpft herein, draußen jubelten die Helbinger Kinder, einige Vögelchen schwirrten am Fenster vorüber — — und bald schwang Morpheus sein Mohnbüschel über meinem Haupt.

Ich erwachte völlig erholt und gestärkt, als Anna ins Zimmer trat.

„Fräulein Maria! soeben hat der Herr Doktor Tondern hergeschickt, er läßt Sie bitten, Sie möchten ihm doch auch eine Gießkanne zu der schönen Blume schicken, sie sei schon ganz verwelkt."

Bravo! Herr Doktor, so war's recht!

Am nächsten Morgen hielt sich der Geheimrat sehr in meiner Nähe, so daß Dr. Tondern mich nur auf einen Moment allein sprechen konnte.

„Was sagen Sie zu meinem gestrigen Vers?"

„Wem Gott gnädig, der bleibt ledig!" erwiderte ich.

„Dies ist Ihnen hoffentlich ebenso ein Aprilscherz wie mir der meinige gestern?"

* *
*

„Was soll ich denn dem Herrn Weinberg auf seinen Heiratsantrag für einen Bescheid sagen, Maria?" wandte sich der Geheimrat jetzt an mich.

„Jedenfalls dankend ablehnen," bat ich lachend.

„Das wird wohl nicht der einzige bleiben, den Sie hier bekommen," sagte leise der Geheimrat, und laut fügte er hinzu: „Ja, ja, Herrschaften, der alte Felser wird wohl seinen Hochzeitssaal aufmachen müssen."

Als die Doktoren fort waren, blieb ich lange nachdenklich: durfte ich denn überhaupt noch heiraten nach solch einer Krankheit?

Das muß Doktor Felser wohl besser wissen, als ich, schloß ich meine Reflexionen — drum komme, was da kommen mag!

* *
*

Dr. Mai war jetzt meistens sehr zurückhaltend, auch brachte er mir keine Kalenderverse mehr, wie während der Zeit meiner Krankheit, wo er mir jeden hübschen Vers von seinem Abreißkalender nach oben gebracht hatte. Heute aber überreichte er mir wieder zwei Zettelchen. Auf dem einen stand:

„Sag, weißt du, was zur Heimat Fremde macht?
Ein liebend Herz, das für dich sorgt und wacht!
Und kannst auch selber du solch liebend Herze sein,
Ist auf der Erde schon der Himmel dein!"

auf dem zweiten las ich folgende Worte von Geibel:

„Eifersucht macht scharfsichtig und blind,
Sieht wie ein Schütze und trifft wie ein Kind."

Mein Herz begann heftig zu schlagen; dann beruhigte ich mich: ein ausgebrannter Krater — ist ausgebrannt. Die Verse sind ja auch nicht geschrieben, sondern gedruckt; auf dem einen steht oben darüber „der 25. März", auf dem andern der „2. April". Es hat also gar nichts zu bedeuten.

Einige Zeit, nachdem er sie mir übergeben, kam er mit dem Pfarrer an meinen Tisch zurück.

„Es ist sonderbar,“ sagte Dr. Mai, „wie Liebe doch meist Gegenliebe erweckt. Der eine Teil braucht nur recht herzlich zu lieben, so ist der andre auch schon angesteckt; damit ist's gerade wie mit einer contagiösen Krankheit.“

Ich fühlte, daß ich rot wurde und mußte rasch meine Augen vor seinen großen, dunkeln senken.

Darauf redete man vom Militär, und der Helfer erwähnte, daß die Offiziere bis zum 28. Jahr eine Kaution einzuzahlen hätten, wenn sie eine Ehe schließen wollen.

„Da sind Sie wohl auch noch kautionspflichtig, Doktor Tondern?“ fragte der Geheimrat.

„Eigentlich kaum mehr, denn noch in diesem Jahr komme ich darüber hinaus.“

„Aber militärpflichtig als Reserveoffizier sind Sie doch, Kollege?“ fragte ihn Doktor Mai.

„Ja, dies Vergnügen habe ich bis zum 48. Jahr. Wenn ich also bis dahin mit meiner Verheiratung warten müßte, so würde ich leicht der Großvater meiner eignen Kinder werden.“

„Nun, jedenfalls,“ erwiderte Dr. Mai, „ist diese Kaution eine gute und vernünftige Sache, denn man muß seine Frau auch standesgemäß versorgen können. — Sind Sie nicht auch meiner Meinung, Fräulein Marie?“

Ich schwieg. — O, ihr Doktoren alle — dachte ich, laßt mich doch noch ein klein wenig froh und glücklich sein; ich habe ja so viel gelitten; jetzt will ich nicht denken, gönnt mir die Ruhe! Mein ganzes bisheriges Leben war ein Kampf bei trübem Wetter — jetzt will ich Frieden und Sonnenschein genießen, wonach ich jahrelang gelechzt.

* * *

„Liebe Maria,“ sagte eines Tages der Geheimrat zu mir, als wir auf die Ronneburg gefahren waren, „liebe Maria, es wäre doch nett, wenn Sie sich bei uns in Helbingen verheiraten würden.“

„Wie schade, daß Sie Herrn Weinberg abgesagt haben,“ erwiderte ich.

„O, Sie Schelm! . . . aber was meinen Sie zu meinen Hilfsärzten? Welcher gefällt Ihnen denn besser, der Junge oder die Kratzbürste?“

„Einer ist netter als der andre.“

„Scherz bei Seite, Maria, wenn es doch so kommen sollte, gebe ich Ihnen die Aussteuer, als Ihr zweiter Vater, der doch auch ein wenig daran schuld ist, daß Sie dieses zweite Leben beginnen können.“

„Mein guter, lieber, edler Papa-Doktor, wie soll ich Ihnen je Ihre Liebe und Güte vergelten!“ rief ich, und Thränen traten mir in die Augen.

O Jahr voll Freundschaft, Liebe und Glück, bist du je gewesen?

* * *

„Fräulein Marie, gehen Sie, bitte, nicht so oft allein nach X.,“ sagte eines Tages Dr. Mai zu mir. „Herr Weinberg zürnt Ihnen und macht jetzt auch recht oft diesen Weg.“

„Ihr Verehrer wurde ganz blaß, als der Hofrat ihm Ihre Antwort brachte," sagte Dr. Tondern, „ich stand gerade dabei. Der wird sich rächen, er soll sich auch andern Patienten gegenüber dahin geäußert haben. Hüten Sie sich, bitte!"

„Das habe ich nicht nötig! Wozu denn?"

„Mir zu Liebe, wollen Sie?" und er sah mich mit seinen guten, blauen Augen so bittend an.

Diese Befürchtungen waren unnütz, denn wenige Tage danach begegnete mir Herr Weinberg richtig auf dem Wege zwischen X. und Helbingen. Er grüßte sehr höflich, redete im Vorübergehen einige freundliche Worte über das Wetter. Ich dankte und schritt ohne Aufenthalt weiter. — Er mußte ja wissen, daß all sein Vorgeben nur Erfindung war, ich hatte ihm nie irgendwelche Hoffnungen gemacht, für ihn höchstens Teilnahme als Mitpatienten gefühlt.

Meine Spaziergänge mit Postel und Braun setzte ich immer fort; Herr Braun war aber wenig zufrieden mit mir.

„Wenn Sie doch nur einmal von Ihren Doktoren zu reden aufhören wollten, man hat sie schon so genug und zum Überdruß," sagte er oft. „Besonders diese Kreatur, der Mai, der auf der Kegelbahn jedes Wort belauscht, das ich mit Ihnen rede. Wenn der Geheimrat nicht wär', er hätte unsre Spaziergänge längst abgeschafft, er gönnt ja keinem Menschen etwas."

So hatten, außer dem Geheimrat, eigentlich alle an mir zu tadeln und wäre ich nicht so unverwüstlich glücklich und froh gewesen, ich hätte schon jetzt manche trübe Stunde haben dürfen; so aber liebte ich alle mit gleicher Liebe; nur Dr. Tondern doch etwas anders als die übrigen.

VIII.

Besorgsam und bedächtig
Hat man uns flüsternd nachgeschaut.

„Heute wird nach Kronau gefahren!" sagte in den nächsten Tagen Dr. Tondern zu mir.

„Wer fährt mit?" fragte ich dagegen.

„Sie, mein gnädiges Fräulein, Frau Herrmann, Frau Ring und meine Wenigkeit."

Ich hätte laut jubeln mögen, so freute ich mich, und des Doktors liebe Augen jubelten auch; wir verstanden uns beide, obgleich wir schwiegen.

Ich konnte den Nachmittag kaum erwarten, trotzdem er bei uns schon um 1 Uhr begann.

Endlich stand der Landauer vor der Thür, und ich lief die Treppe hinab um mit den Damen und dem Doktor einzusteigen.

Frau Ring, eine vor kurzem eingetretene Patientin, führte hauptsächlich das Wort. Sie war sehr harthörig und brauchte ein Hörrohr, führte auch stets ein Täfelchen mit einem Griffel für schwierige Fälle bei sich. Trotz dieses Mangels und ihres Alters von etwa 55 Jahren war sie das Leben selbst. Mir war sie anfangs sehr gewogen, als ich aber eines Tages von ihrem vielen Reden Kopfschmerzen bekommen

hatte und sie vom Geheimrat veranlaßt wurde, nicht mehr in mein Zimmer zu kommen, wenn ich mich zurückgezogen hatte, grollte sie mir ein wenig. Sie fand, daß man zu viel Wesen mit mir mache, und darin hatte sie gewiß auch recht.

„Sehen Sie Maria nicht so viel an!" ermahnte sie Dr. Tondern. Dieser ließ sich aber wenig darin stören.

Ich schwieg heute und genoß das herrliche Wetter, die wunderschöne Gegend. Als wir aber durch ein Dorf fuhren und an einem Klempnerladen vorbeikamen, bat ich; anhalten zu lassen.

„Weshalb?" fragte erstaunt der Doktor.

„Ich will Ihnen eine Gießkanne kaufen."

Natürlich wurde nicht angehalten, und Frau Ring machte Mienen. Ich lachte dazu.

Nachher wollte der Doktor sich eine Cigarre anzünden, und als endlich eines der vielen versuchten Zündhölzchen brannte, blies ich es geschwind wieder aus.

„Das ist aber zu kindisch für ein Mädchen in Ihrem Alter . . . wenn man schon nicht allzu fern von den dreißig ist, so . . . . ." und ein langer Verweis folgte.

Ich blickte über sie hinweg in den Frühlingshimmel und ließ jetzt einen nochmaligen Versuch des Doktors, zu Feuer zu kommen, durch Frau Rings Sonnenschirm beschützen.

Der Doktor unterbrach sie mehreremal, sie fuhr aber fort: „Wir lassen uns ja oft durch das pikante russische Deutsch verführen, habe das selbst einmal durchgemacht; denn mit Riga begann die Tragik meines Lebens; aber es ist doch nichts für uns, lassen Sie sich nicht verblenden!"

Jetzt ergriff ich ihr Hörrohr, und sie, froh, mich endlich gereizt zu haben, horchte gespannt auf.

„Trara, trara!" rief ich munter hinein.

Der Doktor freute sich königlich darüber.

„Bitte noch einmal!" rief er.

Da hatten wir uns aber verrechnet, jetzt brach der Sturm gegen uns beide los, und wir konnten nur unsre schuldigen Häupter in Demut beugen.

Im Kronauer „Bären" setzte Frau Ring ihre Predigt fort und schrieb dem Doktor allerlei auf ihr Täfelchen, das er ärgerlich fortwischte.

Ich summte dabei eine Melodie aus dem „Boccacio", und als der Doktor sich zu mir wandte, fragte ich ihn: „Kennen Sie dieses Lied, Herr Doktor?"

„Hab' ich nur deine Liebe,
Die Treue brauch' ich nicht"

sang er mir fröhlich entgegen.

„Ja, das ist's," sagte ich. „Nach vier Wochen bin ich weit fort in Rußland."

Noch hatte ich einen kleinen Platzregen über meine noch nicht abgelegten langen, seidenen Handschuhe zu überstehen, der mich endlich etwas ärgerte.

„Madame," sagte ich, „ich kaufe mir meine Handschuhe selbst!" — doch nicht ins Hörrohr hinein, so daß auf des Doktors bittenden Blick Frieden blieb. Aber der erste rauhe Hauch des Lebens hatte mich gestreift, und zum erstenmal sprach ich mit dem Doktor von Rußland und von K. am Schwarzen Meere. Von

meiner Thätigkeit am Mädchengymnasium, meinen Vorgesetzten, unsern Konferenzen und dergleichen.

Mir schien selbst alles so sonderbar, was ich sagte, aber ich war stolz darauf, daß ich dies erzählen konnte. Mich überkam ein Gefühl von Sicherheit und Unabhängigkeit gegenüber allen diesen Menschen um mich her.

* * *

Auf dem Rückwege hatte sich ein Stückchen Papier hinter meinen Schleier verirrt, das den Doktor genierte. Ich bemühte mich vergebens es herauszubekommen; da faßte er zu und nahm es mir von der Wange. —

Die Berührung seiner Hand ging mir bis ins Herz. Ich atmete kaum. Da sagte der Doktor: „Wie sagt man nun, wenn man artig ist?"

„Danke, lieber Onkel!" konnte ich wieder scherzend entgegnen. Und eine unerklärliche, sinnverwirrende, zugleich süße und beklemmende Angst wich zauberschnell von meiner erschrockenen Seele.

Als er bald darauf davon zu reden anfing, wie „sanft" er sei, sagte ich in etwas strafendem Tone: „Ja, ‚sanft und keck' wie der Taucher."

„Können Sie mir das verdenken?" fragte er in halb bittendem, halb vorwurfsvollem Tone. Ich blieb ihm die Antwort schuldig.

Dann kam ein Moment, wo ich weit ins Abendrot hinein blickte und mit tausend Schmerzen begriff: so kann es nicht bleiben — es ist zu schön.

Er las auf meinem Gesichte und blickte mich ernsthaft und traurig an.

„Wie sind Sie eigentlich?" fragte ich und sah ihn fest an.

„Das ist schwer zu sagen," war die nachdenkliche Antwort. Darauf redete Frau Ring etwas von einem armen Jungen ohne Vermögen dazwischen und Dr. Tondern sagte leise zu mir: „Solch ein armer Junge bin auch ich."

Nicht denken! nicht denken! rief es in mir; noch bist du hier, noch blicken dich diese lieben Augen an, noch brauchst du für nichts zu verantworten — verbittere dir deine Sabbathwochen nicht! — Jean Paul, ich grüße dich! — jetzt weiß ich, was „Sabbathwochen" sind.

„Diese Villa gehört mir, Herr Doktor!" sagte ich lachend und auf ein hübsches, am Wege liegendes Gebäude zeigend, „und dort weiter laß ich mir noch ein Haus bauen. Sehen Sie, dort hinter den Bäumen!"

In heiterster Stimmung langten wir bei eingetretener Dunkelheit in Helbingen an und schüttelten uns die Hände zur „Guten Nacht".

„Mein blauer Schmetterling!" sagte der Doktor leise zu mir.

Er hatte recht: blau, blau, blau waren alle meine Farben.

* * *

In mir war ein fieberhafter Durst nach Vergnügen erwacht, es war, als sollte ich in diesen Genesungswochen alles einholen, was ich in den trüben, eintönigen Lehrerinjahren und in der Zeit meiner geistigen Finsternis versäumt hatte.

O! noch ein wenig Glück! noch ein wenig Sonnenschein! wünschte ich heiß — — und es drängte sich wirklich alles in engem Rahmen zusammen, was andre sonst in Jahren erleben.

„Ich habe einen großen Wunsch, Herr Geheimrat,“ sagte ich eines Morgens, „sagen Sie, bitte, ja.“

„Da es der erste Wunsch ist, den Sie aussprechen, Maria, so sage ich von vornherein ja; denn Unvernünftiges werden Sie nicht mehr wünschen.“

„Lieber, guter Herr Geheimrat, lassen Sie uns noch einmal tanzen! Noch sind Ihre Söhne zu Hause und die werden ebenso froh sein, als ich. Lassen Sie uns tanzen!“

„Ach, warum denn tanzen!“ rief Dr. Mai, „lieber wollen wir kegeln.“

„O bitte, Herr Geheimrat, nein — tanzen, tanzen!“

„Gut, Maria, gleich soll mir der Albert per Veloziped zur Stadt, um die Musik zu bestellen, ein Fäßchen soll der Keller auch hergeben und heut nachmittag kann's losgehen.“

„Ach, tausend Dank, lieber Herr Geheimrat!“

„Welche Thorheit — — heute nachmittag!“ rief wieder Dr. Mai. — „Wir beiden Ärzte können jedenfalls nicht dabei sein.“

„Warum denn?“ fragte ich. „Ohne Max und Moritz geht es nicht, wer soll denn uns Rappelköpfische beaufsichtigen?“

„Fragen Sie mal Kollege Moritz — er kann nicht.“

„Aber warum denn nicht?“ wandte ich mich an Dr. Tondern.

Er schwieg.

„Wir haben eine Sektion,“ sagte endlich Dr. Mai.

Mir ging ein Stich durchs Herz — — Tod und Leben dicht bei einander. Doch rasch, wie alles in dieser Zeit, verflog dieser Eindruck.

„Ach, lassen Sie den armen Toten ruhen und kommen Sie beide zum Tanz!“

„Ich tanze nicht!“ bemerkte Dr. Mai trocken.

„Aber dennoch kommen Sie, ich gehe gleich nach X. und bringe Ihnen auch was Gutes mit.“

Und dabei blieb es.

Als ich aus X., wo ich eine notwendige Besorgung hatte, heimkam, waren die Musikanten schon da und alle im Saal versammelt.

„Fast eine Stunde warten wir schon,“ rief mir Dr. Tondern entgegen, „und da Sie die ganze Gesellschaft heraufbeschworen, wollten wir ohne Sie nicht anfangen zu tanzen.“

Es hatte sich, soviel ich bemerken konnte, eine leise Frostigkeit in die Gesellschaft geschlichen; das aber duldete ich nicht; voll Scherz und freundlicher Worte eilte ich von einem zum andern und riß sie schließlich durch meine, mich ganz durchdringende Fröhlichkeit auch mit fort. —

Die Musikanten spielten einen reizenden Walzer, alles ordnete sich in Paare und von den Klängen der Musik elektrisiert, flogen wir dahin. Alle Frostigkeit war entschwunden.

„Fräulein, eine Neuigkeit!“ rief Dr. Tondern und trat an mich heran, betrachtete mich aufmerksam und lächelte.

„Was gibt's?“

„Wir sollen beide sprechende Ähnlichkeit miteinander haben, wie Geschwister. Sie seien nur um zwei Schattierungen dunkler geraten als ich.“

Jetzt sah ich ihm auch ins Gesicht und wir lachten uns beide freudig an.

„Schwesterlein, darf ich Sie zum Tanz einladen?“

„Ja, Brüderlein!“ sagte ich und legte mit einem Gefühl von zutraulicher Herzlichkeit meinen Arm auf seine Schulter. Daß das Tanzen so eine Seligkeit sein könne, hatte ich nie geahnt.

Als wir nachher promenierend durch den Saal gingen, zog er meine Aprilkarte aus der Brusttasche und zeigte mir unter meinen russischen Worten triumphierend die Übersetzung.

Ich las sie, etwas erschreckt.

„Wo haben Sie die Übersetzung her?“ fragte ich.

„Ich habe sie mir brieflich zu verschaffen gewußt. Ist sie richtig?“

„Nein, nicht ganz, ein Wort ist falsch übersetzt.“

„Welches?“

„Dieses Wort heißt nicht ‚verliebt‘, sondern ‚jung‘ auf deutsch.“

„Jung?“

„Ja, leider jung.“

„Also heißt es: ‚Schade, daß du so jung bist?‘“

„Ja, so heißt es“ — —

In diesem Augenblick trat Dr. Mai in den Saal, und ich eilte zum Fensterbrett hin, wo ich das für ihn mitgebrachte ‚Gute‘ niedergelegt: eine Riesenorange.

„Bitte, Herr Doktor, hier ist eine Kugel zum Kegeln!“

Er nahm sie mit flüchtigem Lächeln und setzte sich dann in unsern Kreis, wo er anfangs ein wenig als kalte Douche wirkte; doch nach und nach taute er auf, denn die vier jungen Felsers und Dr. Tondern überboten sich an Heiterkeit.

Ja, als ich mich nach einem Walzer mit Albert Felser atemlos auf meinen Stuhl setzte, sah ich — ich traute meinen Augen kaum — unsre beiden Ärzte miteinander fröhlich durch den Saal walzen: der lange, blonde als Kavalier, der kleine schwarze als Dame.

„Bravo! bravo!“ riefen die vier jungen Felsers, wie auch alle Patienten, und damit begann ein Höhepunkt von Freude und Lustigkeit, der ans Überschäumen grenzte.

Zur Erholung für uns mußten die Musikanten Lieder spielen und die ganze Gesellschaft fing an zu singen.

Bei jedem neuen Liede sahen sie mich erwartungsvoll an, ob ich, als ‚Russin‘, denn auch dieses Lied kennen würde, und immer kannte ich es und sang tapfer mit.

Und endlich nahm auch dieses Fest ein Ende, dieses fröhliche improvisierte Fest, das wohl alle, die dabei waren, noch lange in Erinnerung behalten haben.

Nur Dr. Mai bekam es schlecht, er mußte den nächsten Tag im Bett bleiben.

Wir Damen verfertigten aber ein Dankesschreiben an den Geheimrat, das später mit Unterzeichnung aller Doktoren- und Tänzernamen an uns zurückkam, und jeder hatte ein fröhliches Wort neben seine Unterschrift gesetzt.

IX.

Ich seh' dein liebes Angesicht,
Ich seh' die Schatten der Zukunft nicht.

Es kam jetzt zuweilen vor, daß Dr. Tondern ernsthaft wurde und in einer solchen Stimmung fragte er mich einmal: „Wäre es nicht Zeit, daß wir vernünftig würden? Wir reden ja wie die Kinder."

„Wenn Sie auch kein Kind sind," erwiderte ich, „so sind Sie doch noch ein Student, Herr Doktor, und ich präsentiere mich Ihnen als Backfisch. Ich mache jetzt in rapider Geschwindigkeit wieder alle Altersstufen durch und bin glücklich bis zum Backfisch angelangt."

Das war ein wahres Wort — ich hatte oft die Gefühle einer Fünfzehnjährigen.

Meine Doktoren schienen dies ganz in der Ordnung und dem Gang der Genesung entsprechend zu finden; nicht so aber meine Mitpatientinnen.

Nächst Frau Ring war es auch Fräulein von Herbenstein, die gute Ida, die mich einmal ganz aufgebracht einen ‚Grasaffen' schalt.

„Kommt da aus Rußland her und stellt das ganze Haus auf den Kopf, das alberne Ding, das!"

„Und wenn sie noch schön oder besonders geistreich wäre," ergänzte Frau Ring.

Ja, ihr hattet vollkommen recht in allem und doch — es war so und war so herrlich schön und lustig!

Habt Dank noch heute, ihr guten, lieben Geduldigen, daß ihr mich gewähren ließet, habt Dank für eure Liebe, Freundlichkeit und Nachsicht!

Als meine Ärzte diese Anfeindungen bemerkten, hielten sie mich sorgfältig von den Damen fern. Ja, bei einem neuen Ausfall Idas sagte ihr der Geheimrat streng:

„Liebe Ida, da Sie so eine Abneigung gegen Fräulein Prätorius haben, so werden Sie, so lange sie noch bei uns ist, unsre Ausfahrten nicht mehr mitmachen."

Das schnitt mir ins Herz, und Thränen traten mir in die Augen. Die Ärzte glaubten gewiß, sie seien die Folge der mir angethanen Beleidigung; aber ich weinte um Idas willen. Ich hätte so gern, gern alle Menschen um mich her glücklich gesehen, auch war ich Fräulein von Herbenstein aus der ersten Zeit meiner Krankheit viel Dank schuldig. Als ich noch weniger Beachtung fand, war sie mein guter, tröstender Genius gewesen, der stets ein freundliches Wort für mich hatte. Und ihre hübschen Lieder haben gewiß nicht wenig dazu beigetragen, meine umschleierte Seele rascher aus ihren Fesseln zu befreien. —

Ich sprach das auch aus, aber der Geheimrat blieb fest: „Mit Mühe und Not haben wir Sie soweit gebracht, jetzt müssen Sie uns gesund bleiben, und dazu taugen keine gehässigen Weiberzungen."

Dr. Mai ereiferte sich gegen Fräulein Ida sogar derart, daß er ganz blaß wurde. Sie hatte sich nämlich soweit hinreißen lassen, mir im Vorübergehen ein „Pfui!" zuzurufen, als ich herzlich über ein fröhliches Wort der Ärzte lachte.

Mich ängstigten Dr. Mais sprühende, schwarze Augen und sein blasses Gesicht.

„Lieber Herr Doktor, schweigen Sie!" sagte ich flehend.

„Möchten Sie nicht einige Zeit auf die Ronneburg, Fräulein Maria?“ fragte mich Fräulein Hannchen.

„Wollen Sie nicht Karoline ein wenig drüben in der Wirtschaft helfen?“ schlug auch der Geheimrat vor.

„Warum wollen Sie mich verbannen?“ fragte ich traurig.

„Ärztlichen Beistand sollen Sie allwöchentlich zwei- bis dreimal haben! wir besuchen Sie dort, müssen ja ohnedies zu den Patienten, die in der Kolonie die Feldarbeit besorgen,“ sagte lächelnd der Geheimrat.

„O, bitte, nein, lassen Sie mich hier, ich möchte Sie die letzten Wochen noch alle Tage sehen.“

Schon am folgenden Tage kam ein Brief von Frau Brandt. Sie war schon in Württemberg, in A. bei Fritz, ihrem Ältesten, dessen Konfirmation in der folgenden Woche stattfinden sollte.

„Auch Vera, Ihre Schülerin, habe ich aus K. mitgenommen,“ schrieb sie, „da sie so gern zu ihres ältesten Bruders Konfirmation dabei sein wollte. Die Kleinen habe ich beim Papa gelassen. In etwa acht Tagen komme ich mit Fritz und Vera zu Ihnen. Besorgen Sie uns irgend ein Unterkommen in Helbingen, wo wir uns ungestört aussprechen können. Ich habe Ihnen viel zu erzählen und auch Vera bringt Grüße aus allen Klassen des Gymnasiums und von Ihren Kollegen. Auf baldiges Wiedersehen denn rc. —“

Da war wieder das reale Leben ‚Gymnasium, Schülerin, Kollegen‘ — — wie fremd berührte mich das alles jetzt, fast wie ein körperlicher Schmerz; aber auf das Wiedersehen, nach solch einem Jahr, freute ich mich doch sehr.

Der Geheimrat entschied, daß ich die letzte Woche noch in Helbingen bleiben und dann mit Frau Brandt auf die Ronneburg fahren sollte, wo wir während der Tage ihres Besuchs uns in aller Ruhe aussprechen sollten.

„Und in der letzten Woche wollen wir unsrer Maria noch recht viel Vergnügen bereiten,“ schloß der Geheimrat.

* * *

Tausenderlei Gedanken stürmten jetzt auf mich ein: Ich soll wieder ins Leben zurück, soll wieder nach K., soll womöglich wieder ins Gymnasium — ist das nur denkbar? — Wieder die gleichmäßige Abwickelung von Tagen, Wochen, Monaten und Jahren. — —

„Alle deutschen Verben haben die Endung en, wenn man diese Endung streicht, so erhält man die Wurzel; aus der Wurzel bildet man — —“

Schrecklich! schrecklich! — Nein, meine Stelle ist ja besetzt, davon konnte also nicht mehr die Rede sein; aber was dann?

Und K. — — alle diese Geldprotzen, die mit ihren Goldstücken klimperten und dabei so hohl im Kopfe waren. So ein Herr X. z. B., der sich über die „Gebildeten“ stets lustig machte und einmal schadenfroh gesagt hatte: „Da sitzt er nu mit die Kenntnisse.“

Oder eine Frau S., die, um recht fein zu sein, von der „Treppfe“ und der „Schleppfe“ sprach und die ihrer Ottilie „Abajourstrümpfe“ und „decolletierte“ Schuhe

gekauft — — und zu ihrem Adolf voll Entrüstung gesagt hatte: „Du wirst doch nicht mit einer Gouvernante tanzen?“

Ja, wenn man ein reicher Seifensieder ist und sechs Pferde im Stall hat und dazu einen so großen Brillantknopf trägt wie eine Nuß, ja deshalb schon in der ganzen Stadt „Adolf mit dem Knopf“ genannt wird — dann hat man Standesrücksichten zu nehmen, dann kann man nicht mit Gouvernanten tanzen. —

Und Frau Brandt, dachte ich weiter — würde sie wohl so bleiben, wie sie in der Zeit meiner Krankheit gegen mich gewesen? Würde sie mir nicht wieder sagen, daß ich häßlich sei, und daß ich eine „alte Jungfer“ bleiben würde. Gerade als wäre beides meine eigne, persönliche Schuld.

Ach, all die alte, lächerliche und darum doch nicht weniger peinigende Qual stieg wieder auf, und bittere Thränen rannen über meine Wangen.

Nein, nach K. um keinen Preis mehr!

Was aber dann? Wieder diese unerbittliche Frage. Da kam mir ein rettender Gedanke: ich wollte nach Petersburg, wollte mit Hilfe der mir bekannten Inspektorin des Olga-Instituts, einer sehr einflußreichen Dame, die in den höchsten Kreisen Verbindungen hatte, eine Audienz beim Unterrichtsminister, Grafen D., erwirken, ihm persönlich mein Schicksal erzählen und um Anstellung am Gymnasium einer andern Stadt bitten.

Als ich diesen Plan den Ärzten mitteilte, waren sie alle stumm. Endlich sagte Dr. Mai halb lachend, halb im Ernst: „Rasch einen Stuhl her, ich falle um!“

„Nein, das ist mein Ernst, meine Herren, und meine Absicht werde ich ausführen, das sollen Sie noch sehen!“

Sie kannten mich nur als das spielende Kind; daß ich auch Energie und Thatkraft besitze, wußten sie ja nicht. — — Und ich habe alles ausgeführt, was ich mir damals vornahm.

„Mariale,“ sagte der Geheimrat, „ehe Sie nach Petersburg reisen, fahren wir heute mittag noch auf die Ronneburg. Einverstanden?“

„Ja, Herr Geheimrat, einverstanden!“

Noch war ja die blühende, goldene Zeit,
Und so weit war mein Herz und so licht wie der Tag,
Wie die Lüfte durchjubelt von Lerchenschlag!

In mir rief zuweilen eine Stimme: O, verwöhnt mich doch nicht alle so sehr! Wenn ich in die kalte Welt zurück muß, so wird es mir ja gar zu schwer werden. Ach, könnte ich hier bleiben und dürfte nie mehr von hier fort!

Ähnliches muß auch der Geheimrat gedacht haben, sowohl was das schädliche Verwöhnen, wie auch das Dableiben anbetraf, denn er teilte mir, als wir in der Ronneburg angekommen waren, mit, daß im Städtchen Helbingen heute abend ein Ball gegeben werde, den er, seine Frau und der junge Doktor besuchen würden. — Ich sollte nicht mit.

„Soll ich ihn grüßen, Maria?“ — fragte er schelmisch.

„Ja, bitte, Herr Geheimrat,“ erwiderte ich errötend.

„Wie Fräulein Prätorius rot wird,“ lachte Albert, der auch mit ausgefahren war, über den guten, alten Ronneburger Speisetisch herüber.

„Warum sollte sie nicht?“ meine der Geheimrat, „unser Doktor ist ein Mann, in den ein Mädchen sich wohl verlieben darf. Dazu ist er ein gescheiter, thätiger und tüchtiger Arzt. Das gäb' wohl ein nettes Pärle,“ fügte er freundlich hinzu. „Ja, ja, Maria, mit tausend Mark für Spitzen und Broderien, von denen die Ring immer spricht, werd' ich wohl herausrücken müssen. — Sollen ja an verteufelt vornehme Wäsche gewöhnt sein.“

Das kränkte mich ein wenig, und ich sagte im Bewußtsein meiner neuen Selbständigkeit: „O, ich habe selbst noch eine ganze Menge Geld und werde schon allein durchkommen!“

„Nun, nun, nicht so heftig, Maria! meiner Hilfe sind Sie sowohl, als er jedenfalls sicher; denn eine solche Kraft wie die des neuen Doktors verliert man nicht gern. Muß auch im Herbst ohnehin umbauen lassen und gebe ihm dann eine größere Wohnung, damit in dem Häuschen auch das Mäuschen seinen Platz findet.“

Als sich der Geheimrat, nach alter Weise, zur Erholung zurückzog, bat mich Albert, ihm eine russische Stunde zu geben, und ich setzte mich in Positur und brachte ihm allerlei Kenntnisse bei: die Zahlen von eins bis zwanzig, alle Formen des Grußes und noch verschiedene andre Worte, die er zu wissen wünschte.

Diese erste Lehrstunde war die heiterste meines Lebens, und daß man das Russisch auch so schauderhaft und so komisch aussprechen könne, hätte ich vorher nie geglaubt.

Zum Kaffee erkundigte sich Albert beim Papa, wie alt ich eigentlich sei.

„Zweiundzwanzig,“ log der Geheimrat.

„Wirklich schon zweiundzwanzig?“ sagte Albert, „das hätte ich aber nicht gedacht.“

Ich mußte lachen. — Als wir nach Hause fuhren, wurden gerade alle Blattpflanzen, Bouquets, Fähnchen und sonstigen Ausschmückungen für den Ballsaal, die in X. bestellt worden waren, an uns vorübergeführt.

Mir that das Herz ein wenig weh, aber ich schluckte es tapfer hinunter.

Jetzt tanzt er mit einer andern, dachte ich, als ich mich zu Bett legte. Und immer, immer wird er jetzt mit andern tanzen und ich muß fort — so weit fort nach Rußland.

X.

Heute, ach heute bist du noch mein!
Morgen, ach morgen bin ich allein!
Storm.

Die Doktoren wechselten mit dem Kirchgang ab, und an dem Sonntag, der diesem Ball-Sonnabend folgte, war Dr. Mai in der Kirche.

Mir that es weh, daß ich Dr. Tonderns liebe Gestalt nicht vor mir haben konnte und dann erschrak ich über die weltlichen Gedanken im Gotteshause.

Ich wollte beten — ich konnte nicht.

Bist du ein guter, gnädiger Gott, der mich erst in all das Elend gestürzt, um mich, nachdem es überstanden, in neues, weit schwereres zu führen? Und mich durchzuckten die ersten Zweifel, die wohl keinem Menschen erspart bleiben.

Ich dachte an die verschiedenen Stadien meiner Gemütskrankheit, in der die Religion, besonders die Offenbarung Johannis eine große Rolle gespielt hatte, und meine Seele konnte keinen befriedigenden Ausweg aus diesen Gedanken finden. Es ergriff mich eine leidenschaftliche Sehnsucht nach meinem toten Mütterlein. O, wärst du da! dachte ich, daß ich dir alles, alles sagen könnte! Daß du deine lieben Hände über meinem Haupte falten könntest, wie du so oft gethan, um zu beten für dein Kind!

Dann begann die Predigt, und allmählich wurde mein Herz wieder ruhig.

Als ich aus der Kirche trat, stand Dr. Tondern freundlich lächelnd vor der Thür, grüßte mich ritterlich und ging, als ich vorüber war, auch gleich in seine Wohnung.

Endlich war es 4 Uhr und unsre Kegelstunde gekommen. Vielleicht die letzte, dachte ich. — Seither muß ich heute noch, alle Sonntag um 4 Uhr, an jene Zeit zurückdenken.

* * *

„Haben Sie sich gestern abend gut unterhalten?“ fragte ich den Doktor.

„Warum waren Sie denn nicht gekommen?“ war die vorwurfsvolle Gegenfrage.

„Verrückte Menschen gehen auf keine öffentlichen Bälle.“

Jetzt traf mich ein langer, vorwurfsvoller Blick.

„Erzählen Sie mir von gestern, Herr Doktor!“

„Da ist nicht viel zu sagen, ich sah mir die Sache eine Zeitlang an, und um 10 Uhr ging ich fort; aber die Nacht hab' ich nicht geschlafen.“

„Warum denn?“

„Ich habe bis an den Morgen Ihren Krankenbericht gelesen, den mir der Geheimrat endlich gegeben hat.“

„Wie finden Sie ihn?“

„Er ist sehr gut geschrieben, Sie haben entschiedenes Talent zum Schreiben.“

„Das hat man mir seit meiner Schulzeit nie mehr gesagt; nur gestern allerdings gab mir unser Geheimrat den Rat, meine Mitpatienten und -Patientinnen in einer Schrift zu verewigen. Es soll eine ehemalige Gemütskranke, vor Jahren, dies gethan und damit vorzüglich reüssiert haben, da alle Psychiater ihr Werkchen gekauft, schon aus Kuriosität, da es nicht oft vorkommen soll, daß ehemalige Geisteskranke Schriften verfassen. — Vielleicht mache ich mich noch einmal in Rußland daran.“

„Wann bekomme ich Ihr Bild, Fräulein?“ fragte er mich nach einer Pause, wohl schon zum zehntenmal, denn trotzdem ich stets verneinend geantwortet, fragte er immer wieder mit vollster Sicherheit nach dem Zeitpunkt, wann er es endlich bekommen würde.

Ich zuckte die Achseln.

„Wollen Sie die Bilder meiner sieben Lieben sehen?“ fragte ich dann und langte aus meinem mitgebrachten Ledertäschchen mehrere Photographien hervor: den Geheimrat, Dr. Mai, Albert — — „zwei sind unterwegs verloren“ sagte ich, und die

Hände hinter dem Rücken fuhr ich fort: „und zwei habe ich noch, die allerschönsten. Hier Nr. 1," rief ich und zeigte Bruder Alexanders Bild, das er mir nach Deutschland gesandt.

Bei keinem der andern hatte er etwas einzuwenden gehabt; hier aber rief er ganz aufgeregt: „Wer ist das?"

„Meine sechste Liebe," erwiderte ich.

„Bitte, sagen Sie, wer es ist! — Dr. Kreutzer, mein Vorgänger vielleicht?"

„Nein!"

„Aber bitte, sagen Sie es mir, Fräulein!"

„Eine Person, die mir sehr nahe steht, und der ich bald einen herzlichen Kuß geben werde."

„Fräulein, warum quälen Sie mich?"

„Mein guter, lieber Bruder Alexander in Warschau ist es! Sind Sie nun zufrieden?"

„Ja!"

„Und jetzt der Letzte und der Fetteste — hier!" rief ich und nahm den Busch'schen Moritz in Mousselinrahmen hinter dem Rücken hervor.

Er faßte zugleich mit dem Bilde meine Hand und sah nicht das Bild an, sondern mir gerade in die Augen . . . . dann ließ er die Hand sinken und seufzte tief.

Mir wurde traurig ums Herz, und als er an ein Fenster ging und gedankenvoll hinausblickte, schrieben meine Finger an die beschlagenen Scheiben desjenigen, an dem ich stand:

„Das ist im Leben häßlich eingerichtet,
Daß bei den Rosen gleich die Dornen stehn,
Und was das arme Herz auch sehnt und dichtet,
Zum Schlusse kommt das Auseinandergehn."

Er las es und nickte traurig.

Dann kam Frau Herrmann und sagte: „Ja, Fräulein Maria, uns ist das ‚Voneinandergehen' allen nicht leicht, nun hat man sich einmal so an Sie gewöhnt."

Ich hatte gerade meinen Einsatz zu machen und wollte mein niedliches, noch aus K. stammendes Portemonnaie mit gepreßten Vögelchen auf dem Lederdeckel wieder in die Tasche gleiten lassen, da rief Frau Herrmann: „Ach, zeigen Sie mir es doch, was war da für ein niedliches Bildchen darauf?"

„Es lohnt nicht," sagte ich, „es sind nur ein paar tolle Hühner."

Die Vögel hatten nämlich unter ihren Flügelchen allerlei Halme, langstengelige Blumen und dergleichen, die herausfordernd emporragten und schienen alle in den Krieg zu ziehen.

„Verrückte Hühner?" fragte nun Dr. Tondern halb scherzend, halb traurig, „da bin ich vielleicht auch darunter!"

Dann nahm er sein eignes Portemonnaie aus der Tasche, machte es auf und sagte: „Sehen Sie — — nur 5 Mark und damit soll ich noch fast einen Monat auskommen!"

In diesem Augenblick sahen wir den Geheimrat an unsern Fenstern vorbei in den Garten hineinspazieren.

„Ach," rief ich, „da kommt ja unser Papa, unser guter Papa, der uns allen hilft!"

„Unser Papa?" fragte Erich Felser verwundert, der diese Worte aufgefangen hatte, „da müßten Sie ja meine Schwester sein?"

„Auf solch eine Schwester könnten Sie nur stolz sein, lieber Erich!" rief Dr. Tondern heftig und machte den armen Jungen, der gewiß nichts Böses im Sinne hatte, ganz verlegen.

Um 6 Uhr mahnte Dr. Mai ans Heimgehen, und als wir noch nicht gleich aufbrachen, ging er zuerst hinaus.

Dr. Tondern sah meine Veilchen an, die man schon nicht mehr aus der Orangerie holen mußte, da sie nun allenthalben im Freien wuchsen und die ich mir wieder an die Brust und ins Haar gesteckt hatte, und unwillkürlich nahm ich sie ab und schenkte sie ihm.

Als ich aufblickte, stand Dr. Mai vor dem Fenster und, ebenso wenig überlegend, wie vorher, nahm ich nun die andern aus dem Haar und wollte sie ihm überreichen; das Fenster ging aber nicht auf und Dr. Mai kam noch einmal ins Zimmer und ließ sie sich von mir an den Rock stecken. Hierbei hatte ich mein Täschchen mit Photographien ganz vergessen und als ich den Weg durch den halben Garten zurückgelegt, lief mir Dr. Tondern mit dem Täschchen nach, und ich erhielt noch einen tiefen, fragenden, dann aber sonnigen, lieben Blick.

Auf dem nächsten Spaziergang sagte Herr Braun: „Ich hätt' Ihnen ja gern das Täschle nachgetragen; aber der junge Doktor sprang wie ein Löwe dazwischen und nahm es mir aus der Hand."

Nichts Besseres hätte der gute Herr Braun mir erzählen können. — —

* * *

Am selben Sonntag, wie Fritz Brandt, sollte auch Irma Felser konfirmiert werden, und den folgenden Sonntag wollte der Geheimrat ihr ein kleines Fest veranstalten, zu dem auch die beiden Brandt'schen Kinder eingeladen wurden.

Dieses Fest bat mich der Geheimrat zu leiten. Das Dornröschenbild sollte wieder gestellt und allerlei Spiele mit der jungen Welt vorgenommen werden. Mit Freuden entwarf ich das Programm und hatte mit Irma allerlei kleine Geheimnisse. Das liebe Kind hatte sich recht an mich angeschlossen.

* * *

In diesen Tagen kam von Onkel Prätorius, dem Bruder meines verstorbenen Vaters, ein Brief in Helbingen an, in dem er mich freundlich in sein Haus einlud und mich mit offenen Armen zu empfangen versprach.

Dies beruhigte mich sehr, denn daß noch einige Zeit bis zu einer definitiven Anstellung vergehen würde, ließ sich ja voraussehen.

Der Brief machte auch bei den Ärzten Eindruck: ein Staatsrat, ebenfalls Mediziner, — das hatte in Deutschland einen guten Klang, und als ich erwähnte, daß Tante Olga eine geborene Fürstin O. sei, schien dieses Faktum auch nicht nachteilig zu wirken. Der Geheimrat bat sich Onkels Adresse aus, um ihm eines seiner Werke zu übersenden.

Dies Werk hat mir, auf meine Bitte, der Onkel jetzt geschenkt, es ist mir eine teure Erinnerung an die Vergangenheit und enthält die Beschreibung der Ronneburg und des Geheimrats Ansichten über die Heilung von psychisch Kranken durch Arbeit und Regsamkeit in der frischen Luft.

Auch meine Verwandten in Livland und in Warschau luden mich zu sich ein, so daß ich über die nächste Zukunft beruhigt sein konnte.

Der Geheimrat fand, daß ich des Onkels Mediciner Einladung annehmen müsse. Er versprach ihm zu schreiben und ihm einige Mitteilungen und Ratschläge über die Art, wie man mich behandeln möchte, zu machen.

„Und nun laßt mich noch überlegen, was denn unsre Maria noch nicht gesehen hat," sagte der Geheimrat. „Da hab ich's — das hier so nahe gelegene Schloß L. hat sie noch nicht gesehen, dahin muß sie noch."

„Heut nachmittag, lieber Doktor Tondern, halten Sie sich bereit, die Damen zu begleiten. Aber Frau Ring und Fräulein v. Herbenstein bleiben zu Hause, nur Frau Herrmann als dame d'honneur und Ella Seidel sollen Maria begleiten."

Ella Seidel war eine neue, etwa 16jährige Patientin, die vor kurzem bei uns eingetreten war.

Und am Vorabend von Frau Brandts Ankunft fuhren wir noch nach Schloß L.

Ihr gesegneten Thäler, ihr stolzen Höhen und du duftende schwäbische Luft — seid mir gegrüßt in der Erinnerung!

Da stand das reizende, wie an den Fels geklebte Schloß hoch droben, und grüßte zu uns herab.

Noch waren die Blätter an den Bäumen nur wenig entwickelt und nur hier und da an geschützteren Stellen machte ein Bäumchen schüchterne Versuche zur Entfaltung seiner ganzen Pracht; aber die Wiesen prangten schon in smaragdenem Grün, und die Frühlingsblumen erhoben fröhlich ihre Köpfchen. O, du liebes, fernes Land, werde ich dich nie, nie wiedersehen?

„Wollen wir die Höhe nicht zu Fuß hinansteigen?" fragte Dr. Tondern.

„Ja!" rief der junge Teil der Gesellschaft voll Freude, nur Frau Herrmann, als ältere, schwerfällige Dame, blieb in der Equipage.

Und so streiften wir denn mit Dr. Tondern und Ella Seidel bald hier, bald dorthin abirrend, im Walde umher, pflückten Blumen und stiegen allmählich aufwärts.

„Morgen kommt meine russische Freundin, Frau Brandt, Herr Doktor," sagte ich, „das ist eine schöne Frau, eine wahre Germania, die werden Sie nun auch kennen lernen."

„Sehr angenehm!" und damit sprang er wieder in einen Seitenweg und ließ uns vorausgehen.

Ich rief nach Ella, für die ich mich, nach Erzieherinnenart, verantwortlich fühlte.

Sie war müde geworden und setzte sich auf eine Bank. Ich strich unfern davon nach Blumen umher und plötzlich trat hinter einem Busch der Doktor hervor, einen mächtigen Waldblumenstrauß in der Hand.

Er blieb lächelnd vor mir stehen.

„Was für eine herrliche Gesichtsfarbe Sie haben!" sagte er.

„Pfui!“ rief ich, „eine Schmeichelei — daß ich häßlich bin, weiß ich nur zu gut, das hat mir Frau Brandt oft genug gesagt.“

„Das hat sie Ihnen gesagt? — Nun, dann weiß Germania überhaupt nicht was hübsch ist.“

Ich dachte nicht an die Blindheit der Verliebten und hatte ein Gefühl, wie es das häßliche Entelein gehabt haben muß, als es eines Morgens auf dem schönen Teich umherschwimmen durfte. — — Wie gut, daß das hübsche Märchen von Anderssen auf dieser Stelle zu Ende ist, und daß der schöne Schwan nicht wieder zum häßlichen Entelein wird!

Nach seinen letzten Worten überreichte mir der Doktor ein kleines, weißes Blümchen aus seinem Strauß.

„Was ist das für eine Blume?“ fragte ich.

„Das sind Sie.“

„Ich?“

„Ja, Sie, Fräulein.“

„Wie heißt sie denn?“

„Windröschen heißt sie und wendet ihr Köpfchen bald hier, bald dorthin,“ sagte Dr. Tondern und sah mir freundlich, ernst in die Augen.

Jetzt faßte mich wieder der Übermut, ich bückte mich nach dem ersten besten Kraut am Boden, bot es ihm, mit einem Knixe, lächelnd dar und sagte: „Bitte, hier ist Knabenkraut, Herr Doktor!“

Er errötete, nahm aber das Gras und steckte es in seine Brusttasche.

„Fräulein, ich habe eine Bitte an Sie.“

„Die wäre?“

„Geben Sie mir Ihre Adresse in Rußland.“

„Wozu?“

„Ich habe Ihnen noch einen Brief zu schreiben; aber der wird ganz anders sein, als alle bisherigen.“

* * *

In der Schloß L.schen Försterei verbrachten wir noch unvergeßliche Stunden voll Munterkeit und Neckerei.

Wir waren so froh, daß wir das ernste Gesicht der Försterin nicht ertragen konnten.

„Ach, bitte, Frau Försterin,“ bat ich schmeichelnd, „machen Sie doch ein froheres Gesicht!“

„Aber ich bin ja gar nicht traurig, mein Kind!“ war die Antwort, und ein Lächeln glitt über ihr vergrämtes Angesicht.

Ich glaube, wir hätten die trauernde Niobe selbst zum Lachen gebracht, so ansteckend wirkten wir auf unsre Umgebung.

Die arme, kleine Ella Seidel nur empfand nichts, sie saß stumm und starr da, wie auch ich einst dagesessen.

„Küssen Sie, bitte, Ella auf den Mund!“ bat mich der Doktor.

Und ich nahm ihr dunkles Köpfchen in beide Hände und küßte sie herzhaft auf die weichen Lippen.

„Ella, liebes Kind,“ sagte ich, „Sie werden wieder gesund und glücklich werden, glauben Sie es nur!“

„Ja, Fräulein Maria,“ warf Frau Herrmann ein, „daß Sie auch noch einmal so froh werden könnten, hätte man wohl vor einem halben Jahr nicht gedacht. Mir thut noch jetzt das Herz weh, wenn ich an Ihr trauriges Gesichtle denk. — Aber jetzt müssen Sie auch bald heiraten, das Stundengeben ist doch nix für Sie.“

„Schön, werd's besorgen!“ rief ich übermütig.

„Und davon, daß Sie gemütskrank gewesen sind, sagen Sie nur ja nichts!“

„Wie? — das sollte ich nicht sagen? — Aber das ist ja das erste, was ich überhaupt zu sagen habe, wenn mich ein Mann haben will!“

„Ja,“ stimmte der Doktor bei, „da haben Sie recht — — und ich werde meiner Frau auch alles beichten, alle meine Schandthaten von Jugend auf — — und dann wird sie mir verzeihen,“ sagte er mit bittendem Blick.

„Ach, die Arme, was wird die wohl alles zu hören bekommen!“ sprach ich seufzend.

* * *

„Schade, daß ich Ellas Erwachen nicht mehr miterleben werde,“ sagte ich auf dem Heimwege.

„Wer weiß?“ meinte der Doktor.

„Das ist gewiß, morgen kommt ja Frau Brandt und dann wird auch meine Abreise bestimmt werden. Ich bin nur noch in Württemberg, weil ich sie erwarten wollte.“

„Und vielleicht sehen Sie Ellas Erwachen doch noch in Württemberg mit an!“

Ich senkte meinen Blick vor dem seinen.

Wie sollte das wohl möglich sein? fragte ich mich. — Sollte der Geheimrat auch ihm . . . . . Ach, nur nicht denken! nicht denken! rief ich mir innerlich zu. Dann summte ich nachdenklich, in das Gerassel der Räder hinein, das französische Lied:

„Si vous n'avez rien à me dire,
Pourquoi me pressez-vous la main?“

Und bei den letzten Strahlen der Sonne fuhren wir, von den frühlingsduftenden Zweigen der Bäume berührt, wieder dem Helbinger Vorgarten vorüber bis zur Anfahrt. Vielleicht zum letztenmal! dachte ich wieder. Morgen kommt Frau Brandt, und daß mit ihr alles anders werden mußte, fühlte ich, trotz aller Freude auf das Wiedersehen, und mir bangte vor dieser Veränderung.

Sie sollte erst am Abend eintreffen, und ich sollte sie von der Bahn abholen und mit ihr und den Kindern auf die Ronneburg fahren.

XI.

Doch ist es keine dornenlose, —
An Dornen, ach, nur allzu reich!

Zur letzten Morgenvisite hielt sich Dr. Tondern ausschließlich an meiner Seite und überließ die andern Patientinnen seinen Kollegen.

„Sie haben mir noch immer Ihr Bild und ebenso Ihre Adresse nicht gegeben," sagte er. „Wann bekomme ich beides?"

Ich schwieg und blickte zum Fenster hinaus, fühlte aber seinen fragenden Blick auf mir ruhen. Dann beugte er sich ebenfalls zum Fenster hin und fuhr mit seinem Hut über meinem Kopfe hin und her.

„Was thun Sie, Herr Doktor," fragte ich.

„Ich möchte einen Schmetterling fangen."

„Welchen denn? Ich sehe keinen."

„Diesen lieben, blauen Schmetterling vor mir," sagte er und sah mich freundlich an.

„O, der läßt sich nicht so leicht fangen! — Was würden Sie auch mit ihm thun, wenn es Ihnen gelänge? Sie würden ihn wahrscheinlich totdrücken," sagte ich unbedacht.

„Ja, dazu hätte ich wohl große Lust!" rief der Doktor und machte eine Bewegung, als presse er jemand ans Herz.

Ich ärgerte mich, daß ich selbst an dieser Äußerung schuld war.

„Wenn Sie doch sanft wären!" begann er wieder.

„O, ich bin sanft wie eine Taube und ohne Falsch wie eine Schlange," sagte ich in willkürlicher Verdrehung.

„Wollen Sie mir denn wirklich nicht sagen, wann ich Ihr Bild und Ihre Adresse bekomme?"

„Die brauchen Sie nicht."

„Aber ich werde sie mir dennoch zu verschaffen wissen."

„Durch wen?"

„Das ist meine Sache!"

Jetzt kam der Geheimrat zu mir herüber, und ich bat ihn, mir sein gegebenes Versprechen zu erfüllen und mich vor meiner Abreise noch auf seinem Gang durch alle Häuser mitzunehmen. Ich wollte gern alle Unglücklichen, mit denen ich so lange in nächster Nähe gelebt, noch sehen.

Der Geheimrat wollte schon einwilligen, aber Dr. Tondern war entschieden dagegen.

„Das ist kein Anblick für Sie! Das gestatte ich nicht!" rief er entschieden.

Er hatte schon mehrere Neuordnungen in der Anstalt eingeführt, nicht nur bei mir, sondern auch bei andern Patientinnen und man befolgte alle seine Verordnungen. Auch jetzt fand man, daß er recht habe. Ich war sehr enttäuscht, als die beiden ältern Ärzte sofort dem jungen beistimmten und ich nicht mitgenommen wurde.

Ein Zufall fügte jedoch, daß mein Wunsch dennoch zum Teil in Erfüllung ging.

Bevor ich mit Frau Brandt auf die Ronneburg fuhr, sollte ich noch in Helbingen ein Bad nehmen, und da ich diesmal nicht in dem großen Badesaal mit den 6 Wannen badete, in dem wir sonst stets gebadet wurden, sondern in einem einzelnen Zimmer,

das sich im Hause der tobsüchtigen Frauen befand, so sah ich zufällig am Ende des Korridors durch ein Fenster auf den sogenannten ‚Tobhof‘ hinab.

Anna wollte mich rasch fortführen; aber ich bat sie, mich gewähren zu lassen.

Wir machten das Fenster auf (es war im Hochparterre) und da erblickte ich denn jene bemitleidenswerten Gestalten mit den abrasierten Haaren und den langen, hemdartigen Gewändern aus blauer Leinwand.

O, Mensch, wer bist du, wenn du deiner Vernunft entkleidet bist!

Wie sie alle umhergingen! Einige ruhelos hin und her auf einer kleinen Strecke, wie abgemessen stets in gleicher Distanz, andre laut lachend und gestikulierend, noch andre saßen da und starrten vor sich hin.

Eine eilte rasch bis an unser Fenster.

„Guten Tag, Annele!“ rief sie meiner Begleiterin zu. „Ah,“ fuhr sie dann fort, „du bist auch da, du bist aus Rußland, wo es so kalt ist, dich kenne ich gut. Habe dich oft durchs Fenster gesehen, wenn du in dem schönen Wagen spazieren fuhrst. Sind alle Mädchen in Rußland so weiß und rot wie du?“

Ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr sie fort: „Solch lange, dunkelblonde Haare, wie du, habe ich auch gehabt; aber man hat sie mir alle, alle abgeschnitten, sieh da!“ und sie fuhr über ihren glattgeschorenen Kopf; „aber nicht hier, das war noch in S., da waren sie so böse mit mir; hier ist man gut, gelt?“

„Wie geht's denn jetzt, Bärbele?“ fragte Anna.

„O, gut geht's diese Woche, bin immer brav; aber in der vergangenen, da hat's mich wieder gepackt!“

O du armes, armes Wesen! dachte ich, wie schrecklich, wie traurig! kann ich dir denn gar nicht helfen? Du bist doch ein Wesen wie ich. — O, warum läßt Gott das geschehen; warum, warum muß dies sein? Meine Augen füllten sich mit Thränen, und Anna zog mich rasch vom Fenster fort und schloß es.

Mir war zu Mute, als hätte ich meinen Bruder in die Löwengrube geworfen und schicke mich selbst an, auf den Ball zu gehen. Im Vorübergehen sah ich noch mehrere Zimmer mit gepolsterten Wänden, mit dem denkbar beschränktesten Ameublement, das sämtlich niet- und nagelfest am Boden befestigt war.

* *
*

Bei uns im sogenannten ‚Schloß‘ schien es mir jetzt wie ein Paradies; diese Ruhe, diese gemütliche Häuslichkeit. Überall Deckchen, Bilder, Vasen, Etageren — unser schönes, neues Pianino und die ganze komfortable Einrichtung. Mein Zimmer besonders, wie hübsch war es: schwarze, geschnitzte Möbel mit blauem Seidendamast bezogen, ein weicher Teppich, Vorhänge, Tische mit dunkelgrauen Marmorplatten und ein mächtiger Spiegel im Goldrahmen. Unser aller moderne Kleidung endlich, die Art, wie sich alle benahmen, wie sie ihr Haar trugen — wie stach das ab gegen jenes glattgeschorene Wesen' im blauen Hemd!

Sollte man nicht alle Tage dem Himmel auf den Knien danken, daß man ein Mensch unter Menschen sein darf!

Mein lieber Doktor, verzeih! Du hattest recht, das war kein Anblick für mich; meine Seele bebte noch lange, nachdem ich dies gesehen.

Aber du? wie erträgst du dies alles, täglich, stündlich?

Wie viel unendliche Menschenliebe gehört zu diesem Beruf, wie viel Selbstentäußerung, welch ein starkes Herz! Ein ganzes Leben mit gleicher Liebe, gleicher Heiterkeit, gleichem Erbarmen diesen armen Geschöpfen begegnen, ihr Los erleichtern, nicht stumpf werden. O welch edler und schwerer Beruf! Vor meinem Geheimrat, der sein ganzes Leben diesen Armen gewidmet hatte, hätte ich in diesem Augenblick in die Kniee sinken können.

* * *

Um sieben Uhr fuhr ich auf den Bahnhof.

Wer beschreibt meine Gefühle, als der Zug heranbrauste, als Frau Brandt und die Kinder ausstiegen!

Menschen aus einem andern, für mich beendeten Leben.

Ich wollte ihr voll Freude an den Hals fliegen; aber da war sie wieder: die Ruhe, die Gemessenheit, das mokante Lächeln auf dem hübschen, kühlen Gesicht, das mich oft bis ins Herz hinein erfroren.

Auch jetzt zog ein Frosthauch über meine Wiedersehensfreude. Vera machte eine tiefe Schulreverenz, Fritz reichte mir verlegen die Hand.

„Nun kommt, meine Lieben!“ sagte ich, mich ermannend, „der Wagen wartet und ich entführ euch gleich zur Ronneburg, dort ist schon alles für uns vorbereitet.“

Wir stiegen ein.

„Sie reisen natürlich gleich mit Vera und mir nach K.,“ begann Frau Brandt das Gespräch. „Fürs erste werden Sie wohl nur die durch Fräulein Sommers Heirat erledigte Stelle der zweiten deutschen Lehrerin für die untern Klassen bekommen können, denn man will natürlich sehen, wie Sie sind, und dann können Sie vielleicht auch wieder zu Ihren frühern Mittelklassen emporkommen.“

„Liebe Frau Brandt, ich danke Ihnen für alle Ihre Freundlichkeit, alle Ihre Sorge um mich; aber nach K. kehre ich nicht mehr zurück.“

Da war es gesagt, das große Wort, ich atmete erleichtert auf.

„Nicht mehr nach K.? ja, wohin denn? Ich will nicht hoffen, Marie, daß Sie noch immer Dummheiten begehen werden!“

Jetzt setzte ich ihr meine Pläne auseinander und trotz allen mokanten Lächelns und seufzenden, sehr fragenden Achselzuckens fuhr ich, mich zusammennehmend, freundlich fort: „Und nun, liebe Frau Brandt, seien Sie einige Tage froh und munter mit uns hier auf der Ronneburg. Sie werden sehen, wie gut und lieb hier alle Menschen sind. Morgen kommt auch unser Geheimrat zu uns und dann sollen wir beschließen, was wir für Ausfahrten mit Ihnen machen.“

Das interessierte auch sie und sie ließ fürs erste das Thema von der Rückkehr fallen. Aber gleich darauf sah sie besorgt ihren Fritz an und sagte: „Ach, mein Fritz kann das Rückwärtssitzen nicht vertragen!“ und darin lag wieder die stille Voraussetzung, daß ich, wie stets in K., als ich noch als Pensionärin in ihrem Hause lebte, mich bescheiden zurückziehen und auf dem Rücksitz Platz nehmen, ihrem Prinzen aber den Sitz neben der Frau Mama abtreten würde.

Das that ich jetzt aber nicht.

„Fritz hat gut neben dem Kutscher Platz," sagte ich.

„Munter, Junge! steige nach oben, wenn dir schlecht ist, helfe ich dir." Und Fritz stieg gehorsam zum Kutscher hinauf.

Nie, nie, nie! rief es in mir, nie kehre ich bleibend in dein Haus zurück, liebe Frau Brandt, bei dir würde ich im ersten Halbjahr wieder tiefsinnig. Du weißt und ahnst es gewiß selbst nicht, daß du, so wie du nun einmal bist und trotz all deiner Zuneigung zu mir dennoch mein Herz und Gemüt stets mit Füßen trittst.

Jetzt sollte ich ohne meine vorzügliche Stellung, aufs Ungewisse hinaus, Wochen und Monate in deinem Hause leben — nun und nimmermehr!

In der Ronneburg leuchtete schon die Hängelampe von weitem aus den Fenstern des Speisezimmers, und vor dem Hause standen der Verwalter und Fräulein Karoline und begrüßten uns mit ihrer bekannten Herzlichkeit.

Der Verwalter nicht ohne seine stramme, stolze Haltung, mit einem anerkennenden und bewundernden Blick für Frau Brandt, der sie offenbar von vornherein angenehm berührte. Sie ist keine Kokette; aber welcher Frau schmeichelt es nicht, sich bewundert zu sehen?

Karoline und der Verwalter machten bei Tisch beide zuvorkommend die Honneurs und zogen sich nachher bescheiden zurück. Ich holte meine Geschenke hervor, die ich für Frau Brandt und die Kinder vorbereitet; doch machte meine Arbeit von Monaten, die ich noch als schwer Kranke angefangen, wie es stets auch in K. gewesen, sehr wenig Eindruck auf meine verwöhnte Frau Brandt.

Die Kinder dagegen freuten sich herzlich: „Noch gestern, als wir an einem Juwelierladen vorübergingen, bat ich Mama, mir ein Armband zu kaufen," jubelte Vera, „und nun habe ich eins und noch dazu ein goldnes!"

„Und ich bat Mama die ganze Zeit, mir den kleinen goldnen Kompaß für die Uhr zu schenken, den sie hat; aber sie gab ihn mir nicht, und jetzt habe ich doch einen!" rief Fritz.

„Da hast du ihn!" rief Frau Brandt und schenkte ihm jetzt den zweiten auch noch.

Daran erkannte ich wieder meine K.er Frau Brandt. So etwas ist dem Menschen angeboren und geht mit ihm zu Grabe.

Nachdem die Kinder zu Bett gegangen, fing Frau Brandt wieder von der „Rückkehr" nach K. an. Ich blieb aber fest, und nun begann sie eine Abrechnung mit mir über mein bei ihr stehendes Geld, übergab mir auch die von der Schulverwaltung mir als Belohnung für siebenjährigen Staatsdienst ausgesetzte Summe, die sehr reichlich ausgefallen war, und einen Brief von meinem Gymnasialdirektor.

Er sprach mir darin seine Anerkennung aus und freute sich, daß ich meine Kräfte nun wieder zum Nutzen der lernenden Jugend werde verwerten können. Auch er riet mir, nach K. zurückzukehren.

„Bin ich Ihnen vielleicht während der letzten Zeit in K. etwas schuldig geblieben?" fragte ich dann nach alter, präziser Weise.

„Nein, Sie sind uns nichts schuldig; wir haben Ihnen von der Monatsgage, ehe wir sie Ihnen nach Deutschland übersandten, die Kleinigkeit, die Sie uns schuldeten, abgezogen."

„Dann also jetzt das Geld beiseite! Nun erzählen Sie mir aus K., was machen R.s, unsre gemeinschaftliche Freundin Lilly, Fräulein S. und alle, alle?“

Und wir sprachen bis Mitternacht; auch ich erzählte ihr viel, ach, viel zu viel! —

Am andern Morgen, nach dem Kaffee, gingen wir in den Garten und pflückten uns weiße und blaue Veilchen, die hier in Menge blühten, dann machten wir, wie es auf der Ronneburg stets mit neuangekommenen Personen geschah, eine Wanderung durch die Wirtschaft, und stolz auf die musterhafte Ordnung, präsentierte uns der Verwalter, ohne viel Worte zu machen, alle Kinder seiner Pflege und Sorge, führte uns durch die Futterräume, zu dem Jungvieh, den muntern Kälbern und sogar zu den krabbelnden, reingehaltenen, zartrosa schimmernden Schweinchen.

Vera und Fritz jubelten laut vor Vergnügen.

Frau Brandt lächelte majestätisch, wie Germania, dem Verwalter von ihrer Höhe herab zu, und ich sah wieder manchen bewundernden und manchen geschmeichelten Blick, welch letzterer zu sagen schien: warum nicht auch einmal ein Wiesel um seine Füße spielen lassen?

Mir fiel dies besonders auf, da ich an Frau Brandt all die sieben Jahre unsrer Bekanntschaft hindurch nie derartiges bemerkt. Von allen verehrt zu werden, begehrte sie wohl, eine andre neben sich höher gestellt zu sehen, liebte sie nicht und hielt es in ihrer Eigenliebe auch für undenkbar; aber daß sie auch selbst die Farbe wechseln und halb hoheitsvoll, halb unsicher dreinblicken und so echt frauenhaft hold lächeln konnte, das wußte ich nicht. — So muß sie als Braut gewesen sein, als sich der gute, gemütvolle Herr Brandt die damals noch arme Gouvernante zur Frau erwählte.

Beide, der Verwalter wie auch Frau Brandt, waren, wie sie so nebeneinander herschritten, schöne, markige Gestalten: er tief brünett mit lockigem Haar und dunklen Augen, sie dunkelblond und blauäugig.

Aber konnte man ihn auch nur im entferntesten mit Herrn Brandt vergleichen, was Geist und Gemüt betraf? — Wenn solch hohe, edle Eigenschaften auch in einer unbedeutenden Hülle wohnen, so leuchten sie doch aus jedem Blick des Auges, jeder Handlungsweise hervor und stellen den damit Begabten über Millionen von krausköpfigen Verwaltern.

Das fühlte auch Frau Brandt, denn sie sprach so herzlich wie noch nie von ihrem Alten, der ihr hierher zu ihrem fünfzehnten Hochzeitstage, den sie getrennt verleben mußten, geschrieben hatte. Sie war ganz gerührt von dem lieben Brief und schenkte mir ihr eignes, ihres Mannes und der Kinder Bilder. Holte auch mein Album aus dem Koffer, welches sie mir auf meine Bitte mitgebracht hatte, da ich gern dem Geheimrat all die Personen, von denen ich ihm so viel erzählt, im Bilde zeigen wollte.

Wäre dieses Album doch lieber in K. geblieben! Nach dem Gang durch die Wirtschaft bestiegen wir den dicht bei der Ronneburg liegenden Berg, „die Kappe“, und schauten weit ins liebe Württemberger Land hinaus.

Fritz kletterte wie ein Eichkätzchen auf einen Baum und dann auf die Ruine und schaute aus, ob des Geheimrats Wagen nicht bald kommen wollte, und endlich nahte der große Landauer mit meinem lieben Geheimrat und mehreren Patientinnen.

Wir gingen jetzt ins Gutsgebäude zurück, um sie zu empfangen, und mich überkam so ein schönes, heimatliches Gefühl; jetzt bist du geborgen, dachte ich.

Ich stellte die angekommene und schon anwesende Gesellschaft einander vor, und wir setzten uns zu Tisch.

Nach dem Mittagessen, währenddem der Geheimrat viel mit Frau Brandt gesprochen, kam er ganz animiert zu mir und sagte: „Aber, Maria, die ist noch schöner als Sie!"

„O, Sie Böser," sagte ich, „jetzt werden Sie mir noch untreu! Ist denn alles im Leben nur verhältnismäßig und nichts echt?"

„Nein, Maria — Sie sind und bleiben doch immer meine Maria, die zur Hälfte mein Eigentum ist," tröstete der Geheimrat. Und nach ihrem zweiten Beisammensein sagte er zu mir: „Nein, die ist mir zu kalt . . . da sind viel Knochen, viel Fleisch, aber wenig Blut und keine Seele."

Den ersten Tag fuhren wir mit Frau Brandt, dem Verwalter und den Kindern nach G. Während der ganzen Fahrt verwandte der Verwalter kein Auge von Frau Brandt.

Wir waren alle in vortrefflichster Stimmung, und sogar Frau Brandt bekam ihre ‚fröhliche Stunde,' die sie hin und wieder, neben aller Gemessenheit, doch als freundlichen Rest aus der Kindheit sich bewahrt hat; doch es kommt vor, daß man sich dann zu hüten hat, sie schont oft niemand, sie liebt es dann, sich auf Kosten andrer lustig zu machen, irgend eine Person zum Narren der Gesellschaft zu stempeln und von ihr nicht mehr abzulassen.

Diesmal jedoch hatten wir nur die warme, sonnige Seite ihrer Fröhlichkeit vor Augen.

Es war schon spät, als wir nach Hause kamen, und für den folgenden Tag hatte der Geheimrat eine Fahrt in zwei Equipagen nach Schloß L., das mir so sehr gefallen, angeordnet. Diesmal sollte auch das Schloß selbst von innen besichtigt und eine durch die Volkssage bekannte Höhle besucht werden.

Unterwegs sollte sich uns der Helbinger Wagen anschließen und einer der Doktoren zu uns hineinsteigen, der diesmal, statt des Verwalters, unser Begleiter sein sollte.

Wir freuten uns alle, doch war meine Freude jedenfalls die größte; denn daß der Geheimrat Dr. Tondern für unsern Wagen bestimmen würde, dessen war ich sicher.

Zwei Tage hatte ich ihn nicht gesehen — wie freute ich mich auf sein liebes Gesicht!

Und er stieg richtig zu uns in den Wagen, Dr. Mai fuhr im andern mit mehreren Patienten und Patientinnen.

Ich stellte wieder vor und Dr. Tondern reichte mir einen unterdessen für mich eingelaufenen Brief; doch liebe T. verzeih! alle deine freundlichen Aufforderungen nach Livland, in dein gemütliches Hohenberg, deine Nachrichten aus der Heimat u. s. w. — sie waren in diesem Moment nichts als leere Begriffe — — ich hatte andres zu lesen, denn in den Zügen des geliebten Mannes stand viel für mich geschrieben — da stand, daß auch er sich die zwei Tage hindurch nach mir gesehnt, daß in diesem Augenblick nichts andres für ihn auf der Welt war als ich, wie für mich nichts

andres existierte als er. O du lieber, herrlicher, kraftvoller Mann, warum darf ich dir nicht angehören? dachte ich bei mir. Da streifte ich Frau Brandts Gesicht und sah wieder das mir so bekannte mokante Lächeln. — Ich hätte ihr dafür etwas anthun mögen.

Ja, daß ich — — Marie Prätorius, das Gänseblümchen, auch einmal beachtet wurde, das schien ihr unglaublich und lächerlich; besonders da sie mit im Wagen und neben mir saß. Sie behandelte den Doktor mit eisiger Kälte, ja ließ sogar einen frischen Waldblumenstrauß, den er ihr nachher pflückte, unbeachtet auf dem Tisch liegen und nickte kaum einen Dank beim Empfang.

Im Forsthause war telephonisch ein Mittagessen bestellt worden, bei dem Frau Brandt präsidierte.

Alle Achtung! sie machte es vornehm und gut; jeder mußte fühlen, daß sie es verstand und in ihrem Elemente war. Mich erfaßte sogar eine Art Stolz auf sie und, hierdurch für sie erwärmt, that ich alles, um Dr. Tondern und Frau Brandt einander näher zu bringen und ihr zu beweisen, ein wie liebenswürdiger, geistreicher junger Mann er war. Und es gelang mir; sie hörte unwillkürlich aufmerksamer auf meine Worte hin.

Leider war er aber weniger aufgelegt als sonst, ihn durchdrang wohl die Freude und Unruhe ebenso wie mich und dann kann man nicht allzuviel sprechen. Nur hier und da streute er ein Wort oder einen Witz in die Rede der andern hinein.

Nach dem Essen betrachteten wir das Schloß, und in einer Anwandlung von Übermut machte Dr. Tondern Frau Brandt wenigstens zehnmal auf den von hier und weithin in Württemberg sichtbaren Almberg aufmerksam:

„Gnädige Frau, gestatten Sie mir, Sie auf den Gipfel des Almbergs aufmerksam zu machen!“

„Wo?“

„Bitte, dort!“

Auf dem nächsten Balkon wieder: „Haben Sie schon, gnädige Frau, die schönen Linien des Almberges bewundert?“

Sogar im Vorgarten und später vom Wagen aus bat er sie, meist wenn ihr der Almberg im Rücken lag, diesen ‚geschichtlich berühmten Berg‘ zu betrachten.

Er that es aber so liebenswürdig, so munter, und bat auch mich und Vera dazwischen, den Almberg zu bewundern, daß Frau Brandt herzlich darüber lachte und nicht zu ahnen schien, daß er sich wahrscheinlich für seine von ihr fortgeworfenen Blumen rächte.

„Ihre schöne Freundin verwirft hin und wieder ein Auge,“ sagte er, als wir bei der Höhle angekommen waren.

Ich war empört. Meine schöne Frau Brandt sollte . . . . . .

„Das ist aber nicht hübsch von Ihnen, Herr Doktor.“

„Nein, das ist nicht hübsch von Germania,“ erwiderte er.

Ich ließ ihn stehen und wandte mich an Herrn Braun, der mir, als die Fackeln angezündet waren, galant den Arm bot, um mich beim Gang in die Höhle auf dem schlüpfrigen Wege zu stützen.

Es war unten schauerlich und weder die Kienfackeln, noch eine mitgebrachte Magnesiumfackel vermochten genügende Helligkeit zu verbreiten. Wahrlich, der Fürst, der hier der Sage nach lange gehaust, war nicht zu beneiden gewesen.

Endlich ging es wieder ans Licht, ans Licht, in den hellen Sonnenschein hinauf.

Nun mußte der beschwerliche, steile Weg nach oben zu den Fahrzeugen zurückgelegt werden, und diesmal war Dr. Mai mein galanter Ritter, der mich führte.

Ich lachte still für mich: nun wird wohl Dr. Tondern Germania den Arm reichen müssen.

Heftig atmend standen wir mit Dr. Mai oben und blickten auf die nachfolgenden Paare hinab. Da sahen wir die alte Frau Ring an Dr. Tonderns Arm, dann die übrigen Glieder der Gesellschaft und endlich, ganz zuletzt Frau Brandt an ihres kleinen Fritz Arm.

Ich fühlte, daß ich rot wurde und war gekränkt für sie. Unsre, in der Heimat eine so große Rolle spielende Frau Brandt, vernachlässigt! Beinah zürnte ich Dr. Tondern; freute mich aber über Fritz und wünschte, daß er einen Fuß größer sein möchte.

Als Germania jedoch oben war und ich mit einem freundlichen Wort an sie herantreten wollte, da sah ich statt Germania — die Spitze des Mont-Blanc.

Dadurch war ich jetzt böse genug, über Dr. Tonderns letzte Bemerkung Genugthuung zu empfinden.

So ist der Mensch — — — oder vielmehr — so bin ich.

Wir gingen weiter mit Vera voran und sprachen russisch; mir war es angenehm nach so langer Zeit mich einmal dieser Sprache bedienen zu können, von der ich weder einen Laut in Deutschland gehört, noch eine gedruckte Zeile gesehen hatte.

„Deutsch, deutsch! meine Damen!“ rief Dr. Tonderns Stimme plötzlich hinter uns.

Vera schien sehr erfreut, daß man ihre 12jährige Würde so anerkannte und sie unter der Bezeichnung ‚Damen‘ mitbegriff und drehte das Köpfchen wie eine kleine Taube.

„Haben Sie auch Respekt vor Ihrer Tante?“ fragte Dr. Tondern.

„Nein, gar nicht!“ rief Vera.

„Aber Vera!“

„Ach, Tante Marie, hier bist du ganz anders, als du in K. warst, hier lachst du so viel, jetzt habe ich keine Angst mehr vor dir, wie in der Klasse; aber da haben wir auch einmal ein bißchen Dummheiten mit dir gemacht.“

„Was? ihr bösen Kinder, ihr!“

„Ja, ja Tantchen: eine Schülerin hatte ein großes, rotes Radieschen mit in die Schule genommen und das legten wir vor das Katheder. Du konntest es natürlich von oben nicht sehen; aber wir lachten die ganze Stunde darüber.“

„Wo war denn eure Klassendame in der Zeit?“

„Die war hinausgegangen, um zu frühstücken, und wir waren mit dir allein geblieben.“

Einen Augenblick fühlte ich mich tief gekränkt, denn ich erinnerte mich all der Zeichen von Verehrung, die ich von meinen Schülerinnen erhalten, der schönen Rosen, die sie mir gebracht und die ich mir, der Schulverordnung wegen, hatte verbitten müssen. Auch ein Verschen aus einem längern Gedicht, das mir Marie Orbanoff zum Schulschluß überreicht, fuhr blitzartig durch den Sinn:

„Deinem schönen Beispiel nachzustreben
Soll mir Lust und Freude sein — —“

Aber das war nur ein Moment, dann mußte ich herzlich lachen.

„So, das habt ihr gethan? Jetzt soll aber die Verräterin büßen, gleich machst du mir unter freiem Himmel die allertiefste Schulreverence!“

Und Vera machte sie, nach kurzem Geziere, tief und ergeben, wie einst im Gymnasium.

„Bravo!“ rief Dr. Tondern.

Dann stiegen wir in die Wagen und fuhren noch eine kurze Strecke miteinander, bis es Zeit war, nach der Ronneburg abzubiegen.

Adieu! adieu — Sonntag auf Wiedersehen! — Sonntag zu Irmas Fest in Helbingen!

„Tante Marie, du bist verliebt!“ sagte Vera weise, auf dem Rückwege.

„Ach geh, du Närrchen! was verstehst du denn davon?“

„Schweig!“ herrschte die Mama sie an, als sie noch einmal die Lippen öffnen wollte, und machte auch mir ein unfreundliches Gesicht.

* * *

Auf der Ronneburg wurden wir mit dem Abendessen erwartet, das wir, durch die Ermüdung des ganzen bewegten Tages, wenig gesprächig einnahmen.

Ich sah Frau Brandt mehrmals aufmerksam an, um zu erforschen, ob das, was ich früher nie an ihr bemerkt, wahr wäre.

„Was haben Sie, Marie?“ fragte sie.

„Nichts, Frau Brandt, ich wollte nur .... es schien mir .... Doktor Tondern behauptet .....“

„Nun?“

„Ach, es ist ein Unsinn, Sie verwerfen ja gar kein Auge!“

„So — das hat dieser Doktor gesagt? — Es ist übrigens wahr, ich verwerfe wohl ein Auge; aber so selten, daß ich mich deshalb auch nie habe operieren lassen.“

Als die Kinder zur Ruhe gegangen waren, nahm mich Frau Brandt vor: „Sagen Sie mir, Marie, was denken Sie sich eigentlich bei den Courmachereien dieses Doktors?“

„Ich denke, daß er ein sehr netter Mann ist, und daß die Frau, die ihn bekommt, glücklich sein kann.“

„Hat er Vermögen?“

„So viel ich weiß, nicht.“

„Nun, so dürfte das Glück seiner künftigen Frau doch etwas fraglich sein, besonders wenn diese Frau selbst keins besitzt. Hier in Deutschland braucht man Frauen, die kochen, waschen und scheuern können.“

„Und glauben Sie, daß man nicht ihm zu Liebe, das alles gern übernehmen würde?“

„Sie könnten das jedenfalls nicht übernehmen, Sie sind in unserm Hause, unter russischen Verhältnissen, jedenfalls schon allzusehr verwöhnt.“

Ja, dachte ich, verwöhnt mit Unterdrückung meiner Individualität, mit steter Zurücksetzung.

Laut sagte ich: „Der Geheimrat will mir sowohl als ihm helfen, wenn es zu einer Heirat kommt. Er ist ein sehr tüchtiger Arzt. Der Geheimrat will ihn an seine Anstalt fesseln. Das einzige, was mir Bedenken einflößt, ist, daß er jünger ist als ich.

„Will der Geheimrat auch Sie an seine Anstalt fesseln?“ fragte Frau Brandt höhnisch.

„Fragen Sie ihn selbst!“ erwiderte ich aufgebracht.

„Das werde ich thun.“

Doch zum Äußersten kam es noch nicht. Es folgten nur Ermahnungen, vernünftig zu sein und nach K. zurückzukehren, die ich immer bestimmter zurückwies.

XII.

Mein Herz ist wie die Sonne
So flammend anzusehn
Und in ein Meer von Wonne
Versinkt es groß und schön.
H. Heine.

Am nächsten Tage begleitete uns der Verwalter auf einer Fahrt nach dem Hohenzollern, und er strahlte vor Freude, der schönen Frau Brandt gegenüber sitzen zu dürfen; auch sie war bedeutend angeregter, bedeutend liebenswürdiger, als am Tage vorher.

Im Hechinger Hotel, wo wir ausruhten, schrieben wir allen unsern Bekannten Grüße auf bunten Postkarten. Auch der Geheimrat bekam eine mit Grüßen an Max und Moritz.

Im Schloß hörte ich vom Kastellan zum erstenmal wieder das breite Norddeutsch reden: „Ziehen Sie sich man Filzschuhe über die Stiebel, sonst verkratzen Sie mir meinen ganzen Boden!“

Und wir fuhren gehorsam jeder in ein Paar von dem ganzen Regiment von Filzschuhen, die im Vestibül standen und schlurrten, nachdem wir auf diese Art die ‚Stiebel‘ unschädlich gemacht, durch alle die blitzblanken Säle.

Schließlich fürchteten wir uns, den Zug zu versäumen, mit dem wir nach Brunau, zu Steidels, wollten, wo wir bis zum Sonntag zu bleiben gedachten.

Aber unser Preuße beruhigte uns: „Seien Sie man ruhig,“ sagte er, „Sie kommen noch richtig hin.“

Als wir zum Thor hinausfuhren, begrüßten uns einige preußische Soldaten mit „Guten Tag!“

Es berührte mich fremd; ich war jetzt an das süddeutsche: „Grüß Gott!“ gewöhnt.

Von der Station aus sollte der Verwalter mit dem Kutscher zurückfahren, aber es gefiel ihm so gut in unsrer Gesellschaft, daß er uns mit der Eisenbahn noch mehrere Stationen begleitete und Pferde und Kutscher allein nach Hause schickte.

Unser fremdklingendes Deutsch war es wahrscheinlich, das unsre Mitreisenden veranlaßte, uns so unverwandt anzustarren. Wir kamen uns wie die Wundertiere vor, und aus Rache mokierten wir uns über unsre christlichen Brüder und Schwestern in russischer Sprache.

In Brunau machten wir verschiedene neue Bekanntschaften, darunter auch die eines Herrn, dem Frau Brandt aus irgend einer Laune plötzlich meine Photographie schenkte, die ich aber entschieden zurückverlangte und schließlich auch erhielt.

Wir unternahmen mehrere Ausfahrten und Spaziergänge und traten am Sonntagmorgen unsre Rückfahrt an.

Das Intermezzo mit der Photographie hatte in mir den entschiedenen Vorsatz zur Reife gebracht, Dr. Tondern mein Bild zu geben.

Zu Mittag, bei hellstem Sonnenschein, waren wir wieder auf der Ronneburg und um drei Uhr fuhren wir wieder nach Helbingen, nachdem ich Vera und Frau Brandt noch recht kleidend frisiert und ersterer ihr hübsches weißes Kleidchen mit aprikosenfarbener Schärpe angezogen.

Irmas kleine Freundinnen waren schon da, und Dr. Tondern empfing mich mit dem Vorwurf, daß ich so sehr spät käme.

Ich hatte mich den ganzen Weg auf ihn gefreut und war auch jetzt glücklich, ihn zu sehen, doch hatte ich so viel mit Arrangements zu thun, besonders mit der Stellung des Bildes, daß ich auf seine freundlichen Fragen und kleinen Neckereien nicht eingehen konnte. Ich hörte nur, wie Frau Brandt von den vielen ‚neuen Eindrücken‘ sprach, die Fräulein Prätorius gehabt hätte und sah, daß mir der Doktor einen besorgten Blick nachsandte.

Endlich war alles erledigt, und ich konnte mich zu den übrigen an den Kaffeetisch setzen.

Links von mir saß Dr. Tondern, vis-à-vis Frau Brandt, neben ihr Frau Geheimrat Felser und an den andern Tischen einige Patienten und Patientinnen, darunter auch Ella und Ida, sowie die Söhne des Geheimrats.

Kaum hatte ich Platz genommen, so zog Dr. Tondern eine reizende, duftende Rose aus der Brusttasche und überreichte sie mir vor allen.

„Es ist die erste, die an Ihrem Aprilrosenstock erblüht ist,“ fügte er lächelnd hinzu, „stecken Sie sie, bitte, heute an, Fräulein Prätorius!“

Ich war glücklich und der einzige bittere Tropfen war Frau Brandts spöttische Miene; — doch allzusehr ließ ich sie mir nicht zu Herzen gehen. Was kümmerten mich alle Frau Brandts der Welt — ich liebte und wurde geliebt; — mehr brauchte ich nicht.

Unsre junge Welt war anfangs steif und verlegen und taute erst sehr nach und nach auf. Der Hauptgrund der Verlegenheit war jedenfalls darin zu finden, daß Rudolf Felser aus T. gekommen war, wo er jetzt studierte, und einige Studenten mitgebracht hatte, die sich viel zu wichtig dünkten, um mit den Backfischen zu spielen oder zu tanzen, und um einen Tisch gelagert, mit Brillen und Pincenez bewaffnet, blasiert zusahen, was die Kinder trieben.

Als mir die Sache zu langweilig wurde, ging ich bis an ihren Tisch, wo jetzt auch unsre Doktoren Platz genommen hatten und bat sie, die Backfische doch nicht

so lange schmachten zu lassen. Aber alle schüttelten vornehm die Köpfe, wie nach Takt und Signal und „zeigten sich gänzlich abgeneigt“.

Da wandte ich mich an Dr. Tondern: „Lieber Onkel Moritz,“ sagte ich scherzend, „Sie werden uns doch nicht so den Spaß verderben wollen und werden begreifen, wie sehr sich die junge Welt geniert fühlen muß, sich unausgesetzt von solchen alten Häusern mit den Brillen auf den Nasen beobachtet zu sehen.

Und „Onkel Moritz“, der einzige, der keine Brille trug, sprang auf und brachte alle Welt in die munterste Stimmung; nun war es auch keine „Kinderei“ mehr, denn unser lieber Doktor nahm ja mit teil.

Und wie freundlich verstand er es, mit den Kindern umzugehen: Vera Brandt verglich er für ihr schnelles und graziöses Laufen mit einem Reh, was ihr sichtlich schmeichelte. Ella Seidel holte er stets aus dem Winkel heraus, in den sie sich zurückzuziehen liebte, und führte sie ritterlich am Arm herbei. Und als wir das Spiel „nach dem Auge erraten“ spielten, setzte er sich selbst, nach Entfernung des zum Erraten bestimmten jungen Mädchens auf den Stuhl und ließ sich von Frau Brandt, die mir bei der Leitung der Spiele half, wie eine Mumie einpacken, ein Tuch über den Kopf legen und rollte das eine Auge, das ihm Frau Brandt nur frei ließ, derart vor Martha N., daß sie zu aller Ergötzen ganz ängstlich zurückwich und auf alle andern riet, nur nicht auf den Doktor, bis dieser endlich ganz erhitzt aus den Hüllen hervorsprang und seine hübschen blonden Haare schüttelte.

Hier hatte sogar Frau Brandt einen freundlichen Blick für ihn.

Bei einem der Spiele hatten wir einen Gummiball gebraucht und in einer Pause brachte ihn mir der Doktor.

„Wozu?“ fragte ich.

„Wissen Sie denn nichts mehr von Vetter Moritzens Herzen?“

Jetzt besann ich mich, daß ich die eine Cousine des Vetters Herz mit einem „defekten Gummiball“ hatte vergleichen lassen, nahm den Ball lachend aus seinen Händen und spielte mit ihm.

„So behandeln Sie das arme Herz?“ sagte er, „und es ist doch nicht defekt, ich habe es Ihnen heil und ganz übergeben,“ fügte er, ernst werdend, hinzu.

Durch eine unvorsichtige Bewegung glitt der Ball mir aus der Hand und rollte weithin über den Saal unter die Füße der andern, wo ihn jemand aufhob und weiter fort in eine Ecke warf.

Aber wir achteten nicht mehr auf den Ball, unsre Hände ruhten ineinander. — — Da begann die Musik, und ich hörte nicht deutlich, was er sagte, es schien mir als sei es: „Wenn wir auch noch warten müssen,“ gewesen.

Er verbeugte sich vor mir, um mich zum Tanz einzuladen, aber ich wurde plötzlich gewahr, daß niemand sich noch zum Walzer entschlossen und bat ihn, mit den jungen Mädchen zu tanzen, ich würde selbst als Herr tanzen, da die Herren Studenten sich noch immer nicht rührten.

Dr. Tondern tanzte mit wahrer Aufopferung, und als er genug geleistet zu haben glaubte, kam er wieder zu mir. Jetzt folgte ich ihm ohne Widerspruch.

Wie verschieden war dieser Tanz von unserm allerersten! Wir fühlten uns beide älter, vernünftiger und durchdrungen von jenem unbeschreiblichen Glück, das

nur die Liebe dem Menschen geben kann. Dabei lebte in mir noch ein ganz besonderes Gefühl, eine ruhigere Schattierung der Liebe: ich wünschte ihm so von ganzem Herzen alles Gute, alles Glück der Welt.

O herrlicher, unvergeßlicher Tanz, o, letzter Tag des ungetrübten Glückes, wie bald bist du auf ewig versunken! Wie sollte es auch anders sein, — auf dem Höhepunkt des Glückes hat sich noch kein Mensch lange erhalten; selig, wer ihn einmal, wenn auch nur auf Sekunden, erreichte! Das Licht jener Stunde wird noch Jahre hindurch in sein ferneres Leben hineinstrahlen, manche dunkle Stunde erhellen und tröstend und beruhigend in seine müde Seele hineinleuchten, wenn sie verzagen will.

Es war der Schlußtanz gewesen, und nach demselben wurden die Blumen und Orden verteilt; wir überreichten die unsern einander selbst.

Da sah ich plötzlich Dr. Mai abseits und ganz allein stehen, das that mir leid.

„Soll ich Ihrem Kollegen nicht auch einen Orden bringen?“ fragte ich Dr. Tondern.

„Thun Sie es!“ war die Antwort.

Ich eilte hinüber und steckte ihm einen von den bunten Sternchen an den Rock.

„Mir als Nichttänzer?!“ sagte er und sah mich lieb und freundlich an.

Ich erschrak etwas vor seinem Blick; aber dann zog wieder mein eignes Glück durch meine Seele, und ich hätte so gerne alle, alle um mich her ebenso glücklich gesehen.

Außer mir war es vielleicht noch einer, und das war Erich Felser, der sein junges siebenzehnjähriges Herz ganz an unsre Vera verloren zu haben schien. Sie sah aber auch aus wie eine kleine Fee und hatte einen Anstand, daß man ihr reichlich 15 Jahre hätte geben können.

Dann fand ein allgemeines Verabschieden statt.

„Leben Sie wohl, Herr Doktor!“ sagte ich zu Dr. Tondern, „heute nehme ich von Ihnen für 8—10 Tage Abschied, da wir mit Frau Brandt nach Stuttgart, Hall und Heilbronn zu ihren Verwandten fahren, und dann — — geht's, nach kurzem Aufenthalt in Helbingen, wo ich noch das Letzte zu ordnen habe, ganz fort — — nach Rußland! Heute aber noch: auf Wiedersehen!“

Er behielt lange meine Hand in der seinen.

Als wir den Festsaal verlassen hatten, ließ sich Frau Brandt beim Geheimrat melden, um ihn allein zu sprechen, und ich stieg mit den Kindern nach oben und zeigte ihnen mein Zimmer, den Salon, das Gesellschaftszimmer und stellte sie Fräulein Hannchen vor.

Bei ihr ließ ich sie einige Augenblicke, eilte in mein Zimmer, schloß mein Bild in ein Couvert und schickte es Dr. Tondern.

Dann kam Frau Brandt zurück, ließ sich noch die mächtige Anstaltsküche und die Kirche zeigen, betrachtete ebenfalls Salon und Gesellschaftszimmer und blickte etwas mokant drein, als Fräulein Hannchen sagte: „Nun sind Sie gekommen, um uns unsern Sonnenstrahl fortzunehmen.“ Dann fuhren wir auf die Ronneburg.

Vera und Fritz hatten viel mit dem Aufbewahren ihrer Tanzorden und Blumen zu thun, und Frau Brandt fragte mich, ob ich meine Rose nicht zu den andern Blumen ins Wasser stellen wolle.

„Nein!“ sagte ich, „die bewahre ich so auf, wie ich sie bekommen habe.“ Ich eilte damit in mein Zimmer, küßte die Blume und schlug sie in Seidenpapier.

So liegt sie noch heute und zeigt mir, daß alles gestorben ist, was damals duftete und blühte.

XIII.

Es fällt ein Stern herunter
Aus seiner funkelnden Höh'!
Das ist der Stern der Liebe,
Den ich dort fallen seh.
Heine.

Als wir allein waren, sprach Frau Brandt wieder ein ernstes Wort mit mir.

„Ich habe mit dem Geheimrat gesprochen,“ sagte sie, „und habe aus seinem Gespräch entnommen, Marie, daß Sie sich ganz unnütze Hoffnungen machen. Der Doktor treibt seinen Scherz mit Ihnen und sucht sich zu amüsieren. Schlagen Sie sich den nur aus dem Kopf, Sie passen ja auch garnicht für ihn. Seien Sie vernünftig und kommen Sie nach K.!“

„Nein, niemals!“ sagte ich; „aber hat Ihnen der Geheimrat wirklich gesagt, daß der Doktor sein Spiel mit mir treibe?“ Mein Herz war mir wie eine Wunde in der Brust.

„Ja, so waren seine Äußerungen zu verstehen.“

„Nun, dann muß der Geheimrat in der kurzen Zeit wohl ganz andrer und nachteiligerer Meinung von ihm geworden sein. — Übrigens, wie kann er wissen, wie Dr. Tondern denkt?“

„Er muß sich doch wohl dahin, dem Geheimrat gegenüber, ausgesprochen haben,“ ergriff Frau Brandt wieder das Wort.

„Das ist unmöglich!“ rief ich entrüstet.

„Ihre Phantasie scheint noch immer etwas zu schwungvoll zu sein, liebe Marie ... Es ist überhaupt sonderbar, wie sehr Mädchen, die über die Mitte der Zwanziger hinaus sind, dazu geneigt sind, da etwas sehen zu wollen, wo überhaupt nichts zu sehen ist. Ich stimme mit dem Geheimrat vollkommen überein, der junge Mann hat sich einen kleinen Scherz erlaubt; voila tout.“

Es war mir, als risse etwas mitten durch in meiner Brust — mein Herz hörte auf zu schlagen.

„Sie haben's erreicht, Frau Brandt!“ rief ich — — „selbst wenn das Unwahrscheinliche geschieht, daß Dr. Tondern um mich anhält, so sage ich ‚Nein!‘“

Dann brach ich in Schluchzen und Weinen aus, ich war außer mir; ich wollte an mich halten, ich konnte nicht — — ich schluchzte wie ein Kind.

O, du grausame, herzlose Frau, warum, warum hast du mir das gethan?

Frau Brandt war über diesen Ausgang ganz erschreckt. Anfangs suchte sie mich durch Schelte zu mir zu bringen; dann fing sie an zu drehen und zu wenden an dem, was sie soeben erbarmungslos gesagt hatte.

Ich schluchzte fort. Ich war ja noch immer schwach, mein Gemüt vertrug das noch nicht. — Ach, auch ein gesundes hätte das nicht ertragen.

Fräulein Karoline kam in's Zimmer, dann der Verwalter, ich weinte wie ein Kind. Man machte mir Zuckerwasser und brachte mich endlich zu Bett.

Dann gingen sie ab und zu, und Fräulein Karoline sprach mir davon, wie gut es doch Frau Brandt mit mir meine, sie wolle mich ja wie eine Schwester in ihr Haus nehmen, mir helfen, bis ich wieder selbständig würde; ich möge es doch einsehen und mit ihr nach K. reisen.

„Ich bitte Sie um eins,“ sagte ich endlich ruhiger, „lassen Sie mich jetzt allein!“

Sie ging und ich lag da und konnte nicht mehr denken. — Gottlob! ich war wie erstarrt.

Dann öffnete sich noch einmal die Thür, und Frau Brandt kam, mir den Gutenachtkuß zu geben.

Ich regte mich nicht. — — — —

* * *

Am andern Morgen früh fuhr sie mit den Kindern nach Stuttgart. Ich hatte auch mitgesollt; aber ich fühlte mich so elend, daß ich nicht konnte.

„So kommen Sie morgen mit dem Einuhr-Zuge nach!“ sagte Frau Brandt, „wir werden Sie auf dem Bahnhof erwarten.“

Ich versprach es.

Es war ein sonnenheller Frühlingstag, den ich noch auf der Ronneburg verbrachte. Ich ging, nachdem ich erst spät aufgestanden war, in den Garten, beugte mich tief auf die Erde hinab zu den Veilchen und badete meine müden Augen in ihrem Thau und Duft.

Mich bestürmten tausend Gedanken: daß Frau Brandt viele Aussprüche des Geheimrats nach ihrem Sinn gedeutet, war mir jetzt klar; aber irgend ein Punkt mußte darin gewesen sein, der annähernd das ausdrückte, was sie sagte, das wußte ich ebenfalls; sie ist eine zu wahre Natur, um etwas aus der Luft zu greifen.

Aber was war es denn auch andres gewesen, als ein süßer Traum, ein Frühlingstraum, der noch mitten im schönsten Lenz mit rauher Hand zerstört worden war.

Hatte ich denn nicht selbst tausendmal leichtsinnig gedacht: wie schön, daß dieser junge Doktor mir so den Hof macht, jetzt will ich mich noch amüsieren, ihm recht den Kopf verdrehen, ich habe ja noch so viele schwere, einsame, langweilige Jahre auf dem ernsten Katheder zuzubringen; jetzt will ich recht fröhlich sein! — Ich hatte also ebenfalls mit ihm gescherzt; aber dann — — all die unvergleichlichen Stunden, die wir miteinander verbracht, war das auch nur Scherz? Gestern die Rose und das Herz, das er mir ‚heil und ganz übergeben‘ und der schon früher nach Rußland verheißene Brief, war das alles Scherz? — —

Wahrlich, dieser Doktor verstand vorzüglich zu scherzen, das mußte man ihm lassen!

Hat er denn ein einziges Wort mit dir gesprochen, ein offenes, ehrliches Wort, in dem er dir gesagt, wie es ihm um's Herz ist? — Nein, er hat eben nur gescherzt. — — Und er soll auch kein Wort sprechen dürfen, das steht fest!

Wohl kamen bittende Stimmen, die mir Härte vorwarfen, aber ich verschloß ihnen Ohr und Herz.

Dann kam endlich die Vernunft und die sagte: Du bist älter als er, er hat kein Vermögen, wie er dir deutlich zu verstehen gegeben, es käme also alles auf ein ‚Warten‘ heraus, und darüber wirst du zu alt.

Der Geheimrat hat versprochen euch zu helfen, wollte eine schüchterne Stimme einwenden; du könntest gleich hier bleiben in Deutschland und Frau Brandt eine glückliche Reise nach Rußland wünschen.

Der Geheimrat hat gesagt, Dr. Tondern hätte nur gescherzt, war die unerbittliche Antwort.

Dann wurde es heller in meinem Gemüt . . . .

Und hast du nur gescherzt, du lieber Mann, so danke ich dir für jeden Blick, für jedes Wort — ich werde jahrelang, mein ganzes kommendes Leben lang davon zehren. Um deinetwillen hat es gelohnt geboren zu werden und dieses ganze, schwere Dasein zu ertragen!

Nein, du sollst nicht reden! Ich, als die Vernünftigere, die Ältere, muß es verhindern, denn dir ist noch Großes vorbehalten, und ich könnte dir nichts als ein Hindernis sein!

Und scherzen und lachen will ich, wenn ich dich wiedersehe, daß uns ein helles, rosiges Bild von diesen Tagen in der Erinnerung bleibt — bis ins Alter hinein!

Ich will nicht sagen, daß ich nun konsequent bei diesem Abschluß meiner Gedanken blieb, dazu war ich in dieser Zeit der Reaktion, mit meinen wechselnden Empfindungen gar nicht fähig — im Gegenteil, es bäumten sich noch vielemal der Stolz, die Sehnsucht, der Zweifel in mir auf, ob dies auch das richtige wäre; aber meine sorglose, ruhig abwartende Stimmung hatte ich verloren. — Frau Brandt hatte aus meiner friedvollen, kaum genesenen Seele ein Chaos gemacht, in dem alles bunt durcheinander wühlte.

* * *

Zu Mittag kam der Geheimrat aus Helbingen. Er war ernster als sonst, ich ebenfalls, ich hatte noch meinen letzten Entschluß im Herzen und wich stolz jeder Auseinandersetzung über den Doktor aus.

„Maria,“ sagte er bei Tisch, „Sie kehren also mit Frau Brandt nach K. zurück?“

„Nein, Herr Geheimrat, ich gehe nach Petersburg und erbitte mir bei dem Unterrichtsminister eine neue Anstellung in einer andern Stadt. Das habe ich Ihnen ja schon vor 8 Tagen gesagt.“

„Aber Maria, Sie sollen ja so verwöhnt sein, Ihre Verwandten haben sich, im Vergleich zur Familie Brandt, so wenig um Sie bekümmert, wollen Sie nicht doch lieber mit Frau Brandt reisen? Man muß Sie noch eine Zeit hindurch nachsichtig und liebevoll behandeln, Sie können noch nicht sogleich ganz allein in die Welt hineinsausen. — — Der Onkel Staatsrat freilich, der geschrieben hat, bei dem möchte ich Sie eigentlich am liebsten wissen; er ist Arzt, ich kann ihn instruieren; aber wie wollen Sie allein nach T.? Das ist ja wohl nahe am Ural?“

„Ohne Sorge, Herr Geheimrat!“ erwiderte ich, „wenn die Familie Brandt mich als Kranke allein nach Deutschland reisen lassen konnte, so werde ich jetzt, als Genesene, wohl auch allein wieder nach Rußland zurückkönnen, ohne Frau Brandts Begleitung.“

Innerlich stellte ich Betrachtungen über die ‚liebevolle Behandlung‘ an, die mir von Frau Brandt zu teil geworden.

„Ferner, Herr Geheimrat,“ fuhr ich fort, „Sie wissen, daß ich in den K.er Verhältnissen erkrankt bin, sollte es wirklich so geboten und geraten sein, gerade dorthin zurückzukehren? — Meinen Verwandten werde ich bestrebt sein so kurze Zeit, als irgend möglich zur Last zu fallen, und der Bruder meines Vaters, der selbst als jüngstes Kind zum Teil durch meinen Vater Bildung und Erziehung erhalten hat, kann mich gut einige Monate bei sich aufnehmen, wozu er ja auch freundlichst die Hand bietet.“

„Das Mädle hat recht!“ rief er, und klopfte mir auf die Schulter. „Ja, das ist wieder meine logisch denkende Maria! So thun Sie also, wie Sie wollen, mein liebes Kind, und wenn Sie von Ihrer kleinen Rundreise mit Frau Brandt zurückkehren, so sind Sie in Helbingen noch einige Tage mein lieber Gast. Und was die Zukunft bringt, Mariale, das wollen wir auch noch sehen!“

In Helbingen! dachte ich, wird das noch dasselbe sein? Ach, scherzen, lachen, fröhlich sein! Der Ernst kommt ja mit Riesenschritten, warum der Gegenwart nicht alle Blüten abfordern, die sie bietet! — —

So lange der Geheimrat ausruhte, schrieb ich Briefe: ich bescheinigte den Empfang des mir von der Gymnasialdirektion übersandten Geldes, schrieb meinem Direktor und meldete mich in Petersburg, sowie bei meinem Onkel, Staatsrat Prätorius an. Dankte auch Herrn Brandt für seinen freundlichen Brief, in dem er mich dringend nach K. zurückrief, mir mitteilte, daß die Privat-Anstalt, in der er außer dem Gymnasium Stunden erteilt, und ebenso meine besten Privatschüler, Kinder eines K.er Millionärs, bei dem Herr Brandt geschäftlich zu thun hatte, auf meine Rückkehr warteten; dankte ihm also für alle seine freundschaftliche Fürsorge, die er mir während meiner Krankheit erwiesen und teilte ihm meinen Entschluß mit, daß ich nicht mehr nach Südrußland, sondern nach dem Norden zurückzukehren gedächte.

Nach dem Kaffee begleiteten wir den Geheimrat bis zum G.er Kreuzweg, er wollte eine Strecke zu Fuß gehen und hatte die Equipage vorausgeschickt, und Karoline, der Verwalter und ich gingen gern noch ein Stück Weges mit ihm. Ich sah ihn noch, wie er, nachdem er Abschied genommen, auf dem Helbinger Wege dahinschritt: die hohe Gestalt, durch sein Fußleiden etwas nach vorne gebeugt, den weichen Filzhut auf dem Kopfe, in der Hand den ehrwürdigen Stock mit dem silbernen Knopf, sah, wie er unter den schwellenden Knospen der Obstbäume allmählich verschwand. Die Abendsonne schien, ein paar Vögelchen flogen eilig über uns hinweg, die ganze Natur duftete: Frühling! Frühling!

Gestern und heute! dachte ich, welcher Kontrast! — Mir traten Thränen in die Augen, und von Karolinens Arm umschlungen, kehrten wir auf die Ronneburg zurück. Der Verwalter schritt nebenher und ließ den Kopf hängen — — — der Abschied von der schönen russischen Germania schien ihm nahe gegangen zu sein.

* * *

Am andern Morgen erwachte ich früh und machte meine Fenster weit auf. Die Bäume hatten durch den nächtlichen Regen große Fortschritte gemacht und prangten in ihrem frischen Blättergewande, aber die Blättchen waren noch so frisch

und jung, wie aus feiner, grüner Seide ausgeschnitten. Der Kuckuck rief aus dem Walde herüber und hoch, hoch droben im Blau, so hoch, daß man sie nicht mehr sah, trillerte eine Lerche. Vor mir erhob sich in der Ferne der Franzensberg bei Helbingen, näher der Johannesberg und die Kappe. —

Zum letzten Mal! dachte ich. Und so im Frühlingsschmuck steht noch jetzt die Ronneburg lichtumflossen in meiner Erinnerung.

* *
*

„Fräulein Marie, bitte zum Kaffee!“ rief Karoline, und nachdem ich diesen eingenommen und mich von allen Hausgenossen verabschiedet, setzte ich mich mit Karoline in den kleinen Einspänner, den sie selbst lenkte.

Welch ein gesunder, frischer, guter Mensch, diese Karoline!

„Das ist des Geheimrats Feld hier; sehen Sie, dort arbeiten viele von unsern Patienten! Holla Merkle! wie geht's?“

„Ordentlich, Fräulein Karoline!“ war des Kranken Antwort. „Schaffen Sie uns nur auch was Rechtes zum Essen!“

Welch ein edles Werk, diese Anstalt, diese Kolonie Ronneburg! — Wie viele Hunderte sind hier vom geistigen Tode errettet worden!

Am X.er Bahnhof angekommen, richtete mir Karoline noch alles recht gemütlich im Coupé ein, und dann ging es im Fluge durch die sonnige Landschaft dahin, an den Bergen und Thälern vorüber nach Stuttgart.

Frau Brandt und die Kinder erwarteten mich richtig auf dem Bahnhof und nahmen mich zu ihren Stuttgarter Verwandten mit. Wir besuchten gemeinschaftlich alles Sehenswürdige der Stadt und fuhren dann weiter nach Heilbronn und Hall, wo ein Heer von neuen Eindrücken auf mich einstürmte und wo sich wieder meine ursprüngliche Genesungsstimmung, die keine Trauer vertrug, die alles mit sich und ihrer eignen Fröhlichkeit fortreißen wollte, geltend zu machen begann. Hatte sich doch während dieser Zeit meine ganze, seit dem achtzehnten Lebensjahre zurückgedämmte Jugend unwiderstehlich Bahn gebrochen, um, unabhängig von allem Leid der letzten Tage, gebieterisch ihr Recht zu fordern.

Vielleicht suchte ich mich auch durch meine Lustigkeit zu betäuben, suchte zu vergessen, daß mich die Liebe mit ihrem Zauber hatte umspinnen wollen.

Ich redete viel und lachte viel und alles lachte mit mir; ich besaß in jener Zeit eine merkwürdige Macht über die Gemüter andrer Personen.

Einer Schulanekdote, die man mich mehrmals zu wiederholen bat und die nachher noch in mein Schicksal hineinklingen sollte, erinnere ich mich noch gut. Dieses Nachklangs wegen schreibe ich sie hier nieder:

Einer meiner deutschen Kollegen hatte seinen Jungen im Gymnasium einen Aufsatz über ‚die Katze‘ aufgegeben und hatte unter andern auch folgende ausführliche Beschreibung bekommen:

„Der Katz.“

„Der Katz ist verschieden: mal ist er Katz, mal ist er Kater; wie sich's trifft, mal so, mal so. Mal ist er schwarz, mal ist er weiß, mal ist er bunt; mal so, mal so wie sich's trifft. Mal kriegt er fünf Junge, mal kriegt er sieben; wie sich's trifft; mal so, mal so.“ —

* *
*

Wohin ich kam, verbrachten wir die Zeit auf die munterste Weise. Frau Brandt war sehr gut und herzlich gegen mich; von Dr. Tondern war nicht mehr die Rede.

Von unsrer Rundreise nach Stuttgart zurückgekehrt, besorgten wir mit Frau Brandt zusammen noch einige Einkäufe, als es mir in den Sinn kam, daß ich allen in Helbingen irgend ein Andenken geschenkt, außer Dr. Tondern. Sogar Dr. Mai hatte ich auf eine scherzhafte Art eine Cigarrenspitze zu schenken gewußt; aber ihm — wie? und was? —

Endlich hatte ich's: ich kaufte einen türkischen Fez; der konnte ein Symbol für die sieben Lieben und für den ‚Scherz' sein, den er mit mir getrieben.

Es war, als sei ich seit der Auseinandersetzung mit Frau Brandt plötzlich wieder um vier Wochen in meiner Reaktion nach der Krankheit zurückgesetzt. Ich erwog nicht, daß wir längst über die Zeit der Neckerei hinaus waren und daß in den letzten Tagen unsres Beisammenseins schon groß und leuchtend die Liebe in unser beider Herzen gestanden.

Nachdem wir noch auf dem russischen Konsulat uns von dem sehr liebenswürdigen Grafen L. unsre Pässe hatten ausfertigen lassen, packte ich meine Sachen und verabschiedete mich von Frau Brandt. Sie redete kein Wort mehr gegen meinen Entschluß, nach Nordrußland zu gehen.

Auf dem X.er Bahnhof erwartete mich der mächtige Helbinger Landauer, mit dem wir alle unsre unvergeßlichen Fahrten gemacht, und Fräulein Franz stand zur Bewillkommung auf dem Perron.

Sie erzählte mir, daß sie einer Augenentzündung wegen von der Ronneburg nach Helbingen übergesiedelt sei und daß wir beide außerhalb der Anstalt in dem Häuschen einlogiert wären, wo Albert und Rudolf Felser während der Ferien wohnten.

So war es, und nun hatten wir eine im studentischen Geschmack eingerichtete Wohnung, überall Rapiere, Fechthandschuhe, lange Pfeifen ꝛc. — wir hätten uns für ein paar Studiosen halten können.

Ich legte meine Sachen ab und eilte, mich dem Geheimrat vorzustellen. Mein Herz schlug mir bis an den Hals hinauf, denn ich mußte an Dr. Tonderns Fenstern vorüber.

An der Pforte des Schloßgartens standen der Geheimrat und Dr. Mai.

„Guten Abend, meine Herren!"

„Sieh da! unsre Ausreißerin; nun willkommen! willkommen!" rief der Geheimrat. „Und wie gut sie aussieht. Sehen Sie sie nur an, Doktor!" und dabei schlang er einen Arm um mich und zog meinen Kopf an seine mächtige Schulter.

In dieser Stellung reichte ich Dr. Mai lächelnd die Hand.

Aber ich begegnete einem schneeweißen, mit roten Flecken bedeckten Gesicht, der Hut wurde gelüftet und nach einem barschen: ‚Guten Abend!' eilte er fort.

Ich sah den Geheimrat fragend an.

„Er hat wahrscheinlich zu thun," sagte er.

Dann fielen unwillkürlich meine Blicke auf die gegenüberliegenden Fenster Dr. Tonderns. — Mir begann es vor den Augen zu flimmern; aber ich raffte

mich rasch zusammen, grüßte den Geheimrat und eilte nach oben, um mich mit den übrigen zu begrüßen.

Es waren im ganzen fast drei Wochen, daß ich aus Helbingen fort war, und in wenigen Tagen sollte ich es auf immer verlassen. Jetzt war ich hier wahrhaft ein Gast, die Anstaltsdisziplin brauchte mich nichts mehr zu kümmern, ich schickte mich an, als freier, selbständiger Mensch ins Leben zurückzukehren; den Paß hatte ich schon in der Tasche.

Mir war ganz sonderbar zu Mute, als ich am andern Morgen wieder auf dem Fenstertritt, auf dem alten Platz saß, als die Ärzte zur Visite kamen.

Dr. Tondern war sehr ernst, fast traurig.

„Warum so mißmutig?“ fragte ich ihn.

Er schrak bei dem Ton meiner Stimme zusammen.

„Jetzt ist für mich die Zeit der Melancholie,“ sagte er dann.

„Ach, das steht Ihnen gar nicht, bitte, lachen Sie doch wieder!“

„Sie haben mir mein Lachen und meine Studentenhaftigkeit oft genug vorgeworfen.“ — —

„Herr Dr. Tondern!“ rief plötzlich Fräulein Hannchen, „bitte, kommen Sie zur neuangekommenen Patientin, sie ist sehr unruhig.“

Er ging, und ich eilte in mein Zimmer, um meinen Fez zu holen. Als ich damit zurückkam, traf ich ihn im Korridor.

„Ich habe Ihnen auch etwas mitgebracht,“ sagte ich.

„Wirklich?“

„Im Gesellschaftszimmer sollen Sie es bekommen.“ Wir traten zusammen ein, ich zog das Papier fort und überreichte ihm sein Geschenk.

Er setzte es lächelnd auf den Kopf und sah darin sehr hübsch aus. Alle bewunderten ihn und lächelten ebenfalls.

Dann jedoch traten sie zusammen, um über eine Zeitungsaffaire zu sprechen.

Dr. Tondern blieb vor mir stehen und blickte mich an.

„Ich knüpfte manche zarte Bande — —“

summte ich leise und erwiderte seinen Blick. Er riß den Fez vom Kopfe und sah mich finster an. —

Wie anders wäre dieses Wiedersehen gewesen, hätte Frau Brandt mir nichts von dem ‚Scherz‘ gesprochen! —

Da wandte sich der Pfarrer, der wie auch sonst des Dienstags die Doktoren begleitete, zu uns und sagte zu mir: „Aber ein allerliebstes Geschenk, ein ganz sinniges Geschenk; es erinnert an eine Häuslichkeit.“

„Ja,“ erwiderte ich, „an eine türkische.“ —

„Fräulein Marie, wann bekomme ich Ihr Bild?“ fragte mich Dr. Mai.

„Mein Bild? Sie? — Sie haben ja gar nicht darum gebeten.“

„Im Gegenteil, ich sagte damals doch sogleich . . . . .“

„Also sofort!“ unterbrach ich ihn, „ich geb’s Ihnen gleich! Bitte! da ist es!“

Dr. Tondern errötete und wandte sich ab.

„Haben Sie Kollege Tondern auch Ihr Bild gegeben?“ fragte mich leise Dr. Mai.

„Ja, schon lange.“

„Guten Morgen! Guten Morgen allerseits!“ rief nun der Geheimrat, und die Ärzte gingen mit dem Pfarrer in eine andre Abteilung.

„Ist denn niemand da von meinen Lieben?“ rief Fräulein Wundermann hinterdrein, und Dr. Mai, der etwas zurückgeblieben war, verbeugte sich und sagte: „Ja, Fräulein Wundermann, ich bin da!“

XIV.

Das Glück läßt sich nicht jagen
Von jedem Jägerlein,
Mit Wagen und Entsagen
Muß drum gestritten sein.
Scheffel.

Ich hatte viel mit dem Ordnen meiner Sachen zu thun, einiges war noch bei der Näherin, andres auf der Ronneburg, und die Koffer bedurften einiger Reparatur. Meine Pflegerin Anna half mir getreulich den ganzen Tag.

Am Abend geleitete sie mich und Fräulein Franz in unsre kleine Wohnung.

„Bleiben Sie nur morgen früh länger im Bett und ruhen Sie sich aus, Fräulein Maria,“ sagte sie zu mir, „den Kaffee bringe ich Ihnen hierher!“

„Dank, liebes Annele! Gehen Sie jetzt zum Herrn Dr. Tondern mit den Zeitungen?“

„Ja, gleich; aber nicht mit den Zeitungen, sondern nach einer Medizin.“

„Einerlei, grüßen Sie ihn, bitte, von mir und sagen Sie ihm, er möchte wieder lachen.“

„Schön!“ sagte Anna.

Kaum war sie hinaus, so stürzte sie auch schon wieder lachend und atemlos zurück: „Fräulein Maria, der Herr Dr. Mai steht vorm Fenster.“

„Ach gehen Sie doch, Sie irren sich gewiß.“

„Nein, sicher nicht, ich nehme gleich den Krug und thue, als ob ich Wasser hole, dann komme ich wieder zurück.“

Ich horchte hinaus.

„Guten Abend, Herr Doktor!“ erklang Annas muntere Stimme. Dann ein unverständliches Gemurmel, dann war alles still . . . .

Endlich kam sie mit ihrem Wasserkrug zurück.

„Der Herr Dr. Mai sagt, man möchte hier dunkle Roleaux vorhängen, durch diese könne man alles hindurch sehen.“

Ich erschrak. Aber was hatte er sehen können, ich hatte nur meine Sommerjacke abgelegt.

Am nächsten Morgen sah ich halb ängstlich, halb belustigt, Dr. Mai entgegen, der gerade auf mich zukam; mit ihm kam auch der Geheimrat.

„Fräulein Marie,“ sagte der Doktor nach seiner etwas ungenierten Art, „gestern habe ich beobachtet, wie Sie sich Ihr Kleid ausgezogen haben. Sie müssen sich im Schlafzimmer und nicht im Salon auskleiden.“

„Danke für die gute Lehre, ich habe nur meine Sommerjacke ausgezogen.“

„Nein, ich sah ganz deutlich, wie Sie mit dem Rock über den Kopf hinausfuhren.“

„Aber nein!“ rief ich entrüstet.

„Aber ja!“ behauptete der Doktor.

„So hätten Sie Ihre Augen niederschlagen und beschämt vorübergehen sollen. So etwas sieht man nicht!“

Alles lachte, außer Dr. Tondern, der ungeduldig auf und ab ging und sich mit keinem Wort ins Gespräch mischte. —

„Nun aber macht Friede!“ rief der Geheimrat, „heute Nachmittag soll unsre Maria noch einmal unser liebes Württemberg in der Obstblüte sehen. Sie soll nach Dörflingen zu meinem Bruder (auch ein Arzt), nachher auf ein Stündchen nach Erbingen und dann zurück. — Es soll Ihnen noch recht gefallen, unser Schwabenland. Die Obstblüte ist die rechte Zeit bei uns; unser Land ist ja eigentlich nur ein großer Obstgarten!“

Gern hätte ich erfahren, mit welchem Doktor ich fahren sollte; aber fragen wollte ich nicht.

Übrigens, dachte ich, ist das nicht einerlei? ‚Mal so, mal so, wie sich's trifft,‘ hatte der kleine Philosoph gesagt und so sollte es mir auch recht sein.

Ich hatte den Ärzten auch die Geschichte vom ‚Katz‘ erzählt und viel Heiterkeit damit erweckt; der Geheimrat ließ sie sich sogar aufschreiben, und von nun an wurde überall der tröstende Endspruch angewandt, wo er nur irgend hinpassen konnte.

„Fräulein Maria, der Herr Dr. Tondern hat gestern was von der Melancholie gesagt,“ erzählte mir Anna, „hab's net recht verstanden, aber er meint, sie wüßten's schon. Ich weiß gar nicht, was der Mann hat, er ist jetzt so unwirsch.“

Mein lieber, heiterer, sonniger Doktor! dachte ich und mir wurde weh ums Herz. — Nun, wenn du heute mit uns fährst, so werde ich dich schon wieder fröhlich machen. Ich will ja alles dran setzen, dir eine heitre, fröhliche Erinnerung an mich zu hinterlassen; kein bittrer Tropfen des Vorwurfs soll dir mein Andenken vergällen. War es ein Scherz, so soll es ein lieber, fröhlicher Scherz sein, an den man sich noch nach Jahren freudig und voll Sehnsucht erinnern kann.

* * *

Aber als der Wagen vorgefahren war, stieg nicht er, sondern Dr. Mai zu uns hinein.

„Warum fahren denn Sie, Herr Doktor und Weiberfeind, heute mit uns?“ fragte Frau Herrmann erstaunt.

„Kollege Tondern hat zu thun.“

Auch gut! dachte ich, wenn man was thut, so fängt man keine Grillen. Und dabei schluckte ich an meinen Thränen.

„Wann reisen Sie?“ fragte mich Dr. Mai.

„Ich gedachte übermorgen fortzureisen, aber nun hält mich meine Näherin bis Dienstag auf. Sie kann erst übermorgen die Anprobe machen, und ungenäht kann ich das Kleid nicht mitnehmen, sonst habe ich dafür Zoll zu zahlen.

„Übermorgen müssen Sie also nach X. zur Anprobe?“

„Ja,“ sagte ich erstaunt.

„Darf ich Sie begleiten?“

Ich wurde verlegen und zögerte mit der Antwort. Er schien es zu bemerken und fügte rasch hinzu: „Ich muß mir die Haare schneiden lassen.“

„Gewiß, Herr Doktor,“ beeilte ich mich zu sagen und dabei dachte ich: wie sonderbar, wir haben doch einen Anstaltsfriseur für die Gesunden und Kranken im Hause.

„Also abgemacht?“ fragte er.

„Abgemacht!“ wiederholte ich und mir schlug das Herz dabei. — Bin ich aber dumm, schalt ich mich dann, was ist denn dabei so sonderbar, er muß eben am Freitag auch in die Stadt.

Ich wandte meine Aufmerksamkeit wieder meiner Umgebung zu: das Wetter war vozüglich und die ganze Landschaft in einen zarten Blütenschleier eingehüllt, eine Frische war ringsum, und ein süßer, berauschender Duft wehte von den Bäumen zu unserem Gefährt herüber; die Bienen summten um die Obstblüten und flogen über unsern Wagen hinweg. Hin und wieder fiel ein ganzer Regen weißer Blütenblättchen zur Erde und streute sich über den Weg, oder blieb neckend an den Nüstern und Ohren der Pferde hängen. Wir selbst wurden weiß überstreut, denn die Obstblüte war schon im Begriff, von der Erde zu scheiden. —

In Dörfingen ging es lustig her: Frau Herrmann spielte ihren ewigen Walzer und Dr. Felser jun., des Geheimrats Bruder, der sehr fix auf den Füßen und eben solch ein Hüne war wie unser Geheimrat, tanzte mit mir wie ein Dreißigjähriger.

Dr. Mai und Frau Dr. Felser sahen uns zu und lachten.

„Wann reist denn das Fräulein nach Rußland?“ erkundigte sich Dr. Felser.

„In der nächsten Woche.“

„O, das ist schade! Sie müßten sich hier verheiraten!“

„Nein, das laß ich bleiben, hier muß man Böden scheuern und Wäsche waschen, brrr!“

„Nun, so arg ist es doch auch nicht, was Alte?“ wandte er sich an seine Frau.

„Nein, das heißt . . . . .“

„Da haben wir's,“ fiel ich ein, „also doch? Aber wozu soll ich überhaupt heiraten? Jetzt bin ich zur Abwechslung ein bischen verrückt gewesen und nun kann's wieder angehen mit dem Unterrichten. Bin nämlich ein Lehrdrache von Profession.“

Wäre ich nicht durch all die Aufregungen und manigfaltigen Eindrücke auf der Reise so erregt gewesen, ich hätte nicht so leichtsinnig gesprochen; aber so war mein Gemüt wie ein wogendes, schäumendes Meer, das sich nicht bändigen ließ; auch wollte ich die Liebe vergessen, die mich hatte gefangen nehmen wollen. Ich wollte und ich mußte.

In mir war jetzt alles zu Hause: die zarteste Trauer, der lachendste Übermut, die höchste Gleichgültigkeit und vor allem eine grenzenlose Freude am neuen Leben — ja, diese naive Lebensfreude war doch das Hauptelement darin. Meine Seele war weich wie warmes Wachs; man hätte aus ihr machen können, was man wollte. Hätte mir aber jemand gesagt, daß ich nicht ganz gesund sei — ich hätte ihn als meinen ärgsten Feind betrachtet . . . .

Und doch dauerte es noch ein volles Jahr, ehe die unnatürlichen Schwingungen

der Seele sich ganz legten. Die Genesung nahm sich ebenso viel Zeit, als sich die Entstehung und Dauer der Krankheit genommen hatte.

Über meine letzte Bemerkung lächelten die beiden Ärzte, dann fragte Dr. Felser den andern:

„Herr Kollege, wann werden Sie denn einmal heiraten?“

„Ja, Zeit wäre es,“ sagte Dr. Mai ernst, „ich werde nächstens 39 Jahre alt.“

„Sie wollen heiraten?“ fragte ich ihn erstaunt, „wo bleibt denn Ihr Weiberhaß, für den Sie in der Anstalt berühmt sind?“

„Ach, das hab ich nur so verbreitet, damit man mich in Ruhe läßt.“

„O, Sie Armer!“ bedauerte ich, „hat man Ihnen arg zugesetzt?“

„O ja,“ war die Antwort; „aber ich hasse die Frauen durchaus nicht, ich habe sie sogar sehr gern.“

Ich lachte ausgelassen. — —

Dann entstand ein Gespräch über russische Verhältnisse, und ich schilderte das Brandtsche Haus mit all seiner Bedienung und seinem Komfort.

„Und wenn nun ein Mann seiner Frau das nicht bieten kann?“ fragte Dr. Mai.

„Dann soll er nicht heiraten!“ war meine prompte Antwort.

„Ja,“ sagte der Doktor und tippte mit dem Finger auf meine Schulter, daß sie weh that.

„Sie haben ganz recht, dann soll er nicht heiraten!“

Jetzt war dieses Thema für einige Zeit erledigt. Wir sprachen noch allerlei von der Anstalt, von den Helbinger Felsers und dann fuhren wir fort.

Allesamt wieder in der fröhlichsten Stimmung, auch Dr. Mai. Aber mit der Fröhlichkeit waren auch die Heiratsgedanken bei ihm zurückgekehrt, er variierte dieses Thema auf jede Art.

Es kam ein Pärchen an uns vorüber.

„Die Glücklichen!“ flüsterte er mir zu und berührte meinen Arm.

Mir ging ein Schauder durch den Körper, die Berührung hatte mich empört.

„Wer weiß,“ sagte ich ärgerlich, „vielleicht zanken sie sich zu Hause!“

Aber bei Dr. Mai herrschte heute der Optimismus vor, so daß ich ihm schließlich einen Vers aus dem Bettelstudenten vorsang:

„Die Eh' macht dann erst Spaß der Frau,
Gehorcht der Mann aufs Wort genau . . .“

„Wir gehorchen ja so gerne!“ sagte er; „nur muß die Frau wissen, was sie will.“ Dann kam eine Betrachtung darüber, wie häßlich es sei, wenn der Mann jünger sei als die Frau. Mich amüsierte sein belehrender Ton. — — Heute bin ich also noch Schülerin, dachte ich, wie bald werde ich wieder selbst so zu predigen haben — — also nur zu! —

In Erbingen wurde wieder Halt gemacht. Die Fahrt und das Wetter waren zauberschön gewesen, die sich neigende Sonne hatte die braunen Zweige und die zartrosa Apfelblüten in Gold getaucht; aber all das hatte nicht vermocht, mir Frieden in die ruhelose Seele zu gießen. —

Hatten wir in Dörfingen die Kaffeezeit verbracht, so feierten wir hier die Vesper und ließen uns den funkelnden Wein gut schmecken.

Wir blätterten in einer der illustrierten Zeitschriften, die hier für die Gäste umherlagen und fanden dabei Professor Dr. B.'s Bild, des berühmten Arztes, der den Kaiser Friedrich III. behandelt hat.

„Das ist mein Landsmann," sagte ich.

„Wie, Ihr Landsmann? Nein, das ist er nicht," widersprach Dr. Mai.

„Aber ich bitte Sie, ich habe im vergangnen Jahr Verwandte von ihm kennen gelernt. B.'s stammen aus dem Flecken R., unweit Wolmar in Livland. Ich weiß es ganz genau, er ist Livländer."

Dr. Mai blieb bei seiner Behauptung.

Ich ereiferte mich schließlich und nannte ihn im Zorn auf echt livländisch ‚mein Lieberchen,' worauf ich groß angesehen wurde und sofort zur Besinnung kam.

„Was werden Sie denn nun in Rußland treiben, Fräulein Maria?" fragte Frau Herrmann.

„Ich werde das Leben genießen!" erwiderte ich, „und nicht mehr so dumm sein wie früher," ohne mir darüber Rechenschaft abzulegen, was ich damit sagen wollte.

„Das ist leicht gesagt," meinte Dr. Mai.

„Und ebenso gethan," war meine zerstreute Antwort.

„Sie reden wohl unverantwortliches Zeug!" fuhr mich der Doktor an. „Gerade so wird es sich wohl auch mit der Brandtschen Bedientenwirtschaft verhalten."

„Und gerade so mit dem unglücklichen Professor B., der nichts weiter als ein elender Livländer sein soll, nicht wahr?"

„Fräulein Maria müßte heiraten," bemerkte Frau Herrmann.

„Fällt mir nicht ein!" war meine Antwort.

„Wenn es nicht so notwendig wäre!" murmelte der Doktor leise vor sich hin.

„Nun, man kann ja noch immer auf dem bekannten und nicht mehr ungewöhnlichen Wege ‚To 'ne Fru kamen' wie Onkel Bräsig sagen würde," meinte ich gereizt.

Dr. Mai schüttelte den Kopf.

„Wollen wir aufbrechen! Das ist jedenfalls das Vernünftigste!" sagte er dann, und wir fuhren heim.

* *
*

Als ich in meinem Bette lag, weinte ich bitterlich. Es war nichts Klares, was mir durch den Kopf zog und hieß ungefähr so: Wie ist doch dieser Dr. Mai es wert, eine gute, ihn liebende Frau zu bekommen! Wie wäre es wohl gewesen, wenn der junge Dr. Tondern nicht nach Helbingen gekommen wäre? — — — — O selige Zeit, die ich mit diesem verbracht! Jedes Wort, jeder Blick, jeder Händedruck bleibt in mir aufgezeichnet für ewige Zeiten!

Und er hat nur gescherzt? — — Ach er, er allein wäre ja nur der Rechte für mich gewesen, ihm hätte ich mich beugen können, er hatte die Macht, mich zu einem demütigen, deutschen Weibe zu machen, wenn er wollte. Er steht an Kenntnissen hoch über mir und ist ein Mann in der wahren Bedeutung des Wortes. — — Und wie hätte ich mich für seinen Beruf interessiert; bin ich doch selbst so eine arme Kranke gewesen, wie gerne hätte ich mich unglücklicher, umdüsterter Gemüter angenommen!

So aber — — — ihn stets vor Augen und doch — — Nein! das wäre eine Lüge gewesen, das konnte ich nicht!

* *
*

Am andern Morgen erwachte ich munter und lustig, als ginge es zum Tanz. Als ich die Treppe zum Schloß hinauflief, standen schon die Ärzte vor ihm und konferierten über etwas, ehe sie in die Damenabteilung eintraten.

Ich grüßte und ging an ihnen vorüber.

Im Gesellschaftszimmer lag mein Album; ich blätterte darin und zeigte Ida v. Herbenstein meine Verwandten und Bekannten.

Dann kamen auch die Ärzte, aber ohne dem Geheimrat, der auf die Ronneburg hatte fahren müssen.

Die Ärzte betrachteten nun auch die Bilder, und mir lag mehrmals die Frage auf der Zunge, ob ich mein Album auch Herrn Braun zeigen könne, der schon früher darum gebeten hatte, und von dem ich ohnehin Abschied nehmen wollte; aber da ihm Dr. Mai nicht gut gesinnt war, schwieg ich.

Als sie fort waren, sprach ich mit Frl. Hannchen, ob es möglich wäre, daß Herr Braun zu mir oder ich zu ihm hinauf gehen könne.

„Der Geheimrat ist zwar nicht zu Hause, so daß ich ihn nicht fragen kann; aber gehen Sie nur ruhig hinauf," sagte sie. „Sie haben ja Herrn Braun all die zwei Monate hindurch jeden Tag zum Spaziergang abgeholt, warum sollten Sie jetzt nicht hinauf können? — Aber ich habe ihnen noch etwas von dem Herrn Dr. Tondern abzugeben."

„Von Herrn Dr. Tondern?"

„Ja, kommen Sie, bitte, in mein Zimmer!"

Ich folgte mit Herzklopfen.

Hier überreichte sie mir einen in weißes Seidenpapier gewickelten Gegenstand. Als ich die Hülle abnahm, kam ein allerliebstes Bilderrähmchen zum Vorschein, aus Nickel, mit einer Feder, durch die man das doppelte Glas desselben nach vorn und rückwärts drehen konnte, so daß man auf beiden Seiten Bilder hineinlegen konnte.

„Der Herr Doktor läßt Ihnen sagen, hier könnten sie nun ihn und den Herrn Dr. Mai hineinsetzen und dann an der Feder drehen, um bald den einen, bald den andern, — mal so, mal so, wie sich's trifft, nach vorne zu drehen."

Ich wußte nicht recht, ob ich darüber lachen oder mich ärgern sollte.

„Wollen Sie gleich zu Herrn Braun hinauf?" fragte Hannchen.

„Nein, noch hab ich zu thun, ich will den Koffer mit den Wintersachen heute schon abschließen können. Vielleicht kommt auch unterdessen noch der Geheimrat zurück. Vor 5 oder 6 Uhr nachmittags gehe ich jedenfalls nicht hinauf."

XV.

Eifersucht ist eine Leidenschaft,
die mit Eifer sucht, was Leiden schafft.

Als um 6 Uhr abends der Geheimrat noch nicht von der Ronneburg zurückgekehrt war, ging ich mit meinem Album zu Herrn Braun hinauf.

Er war sehr erfreut und empfing mich in seinem Zimmer, dessen Thür nach dem Korridor halb offen blieb.

Wir betrachteten gemeinsam die Bilder der Personen, die er aus meinen Erzählungen kannte. Dann zog er sein Taschenbuch hervor und zeigte mir, daß er mein Bild, welches ich ihm auf seine Bitte schon früher gegeben, jetzt obenauf gelegt und das seiner Frau darunter.

Ich erklärte dies ärgerlich für eine ‚Dummheit‘ und wechselte es sogleich wieder um.

Nun wurde er wehmütig und sprach davon, wie sehr er mich vermißt habe; daß es ihm hier, ohne mich, wie im Gefängnis erschienen sei; daß ich wahrscheinlich nicht ahne, was mein Abschied für ihn in jeder Hinsicht bedeute. — — —

Ich ließ ihn nicht weiter sprechen, wozu sollte er etwas sagen, was gewiß nur der Augenblick mit sich brachte, wozu unser bis dahin freundschaftlich geschwisterliches Verhältnis verzerren. Die Erinnerung daran und an unsere herrlichen Spaziergänge im Lenz sollte nicht getrübt werden, sollte ihre Anmut bewahren.

„Rufen Sie, bitte, auch Herrn Postel!“ sagte ich, „ich möchte auch gern von ihm Abschied nehmen.“

„Sofort!“ er stürmte davon; kam aber mit dem jungen Lieutenant v. Brinken zurück, einem vor Kurzem eingetretenen Patienten, den ich am Sonntag zum ersten Mal auf der Kegelbahn gesehen. — Er war ein sehr hübscher junger Mensch, der im Rausch auf einen wachthabenden Soldaten geschossen hatte und nun hierher gebracht war, damit konstatiert werden konnte, ob er psychisch ganz gesund wäre.

Er war höchstens 25 Jahre alt, hatte dunkle Locken, die wie aus Neckerei überall von silbernen Fäden durchzogen waren und dabei ein blühendes, frisches Gesicht mit tiefdunklen Augen.

Diesen, mir fast ganz unbekannten Herrn führte Herr Braun nun mit sich, und als ich nicht umhin konnte, mein Erstaunen auszudrücken, antwortete Herr Braun: „Da sie denn schon nicht allein mit mir bleiben wollen, so habe ich Herrn Lieutenant v. Brinken hergebracht. Der Jammer-Postel ist mir unerträglich, hier haben Sie wenigstens einen Soldaten zur Ehrenwache.“

Ich mußte lachen. Wir sprachen noch dies und das, viel war es nicht mehr, dann brachte man den Herren Wein ins Zimmer. Ich erhob mich, mußte jedoch auf Herrn Brauns inständige Bitte einen Abschiedstrunk mit ihnen trinken.

„Fräulein Prätorius,“ bat Herr Braun, „thun Sie mir den Gefallen, noch morgen ein einziges und letztes Mal mit mir spazieren zu gehen.“

Ich schwankte; doch warum sollte ich ihm diesen kleinen Gefallen nicht thun? „Fragen Sie den Herrn Geheimrat!“ sagte ich.

„Wollen Sie mich nicht auch ins Schlepptau nehmen, gnädiges Fräulein?“ fragte der Lieutenant.

„Das wird wohl unmöglich sein; doch wenn die Ärzte erlauben, warum nicht?“ fügte ich hinzu. Mir fiel es ein, daß Herr Braun wahrscheinlich gegen die Begleitung des ‚Jammer-Postel‘ protestieren würde, allein aber wollte ich durchaus nicht mit ihm gehen. Er hatte in dieser Hinsicht ja soeben mein Vertrauen verscherzt.

* * *

Am nächsten Morgen teilte der Geheimrat mir selbst Herrn Brauns Wunsch und Bitte mit, erwähnte aber des Lieutenants nicht. Ich hielt es für ausgemacht, daß nur Postel mitkäme und war sehr erstaunt, als ich oben auch den Lieutenant zum Ausgang gerüstet vorfand.

„Herr Dr. Mai war so liebenswürdig mir zu gestatten mit Ihnen zu gehen,“ sagte er auf meinen fragenden Blick.

„Dann also, bitte!“ erwiderte ich immer noch erstaunt. Er war so kurze Zeit erst da, war so wenig beobachtet worden. — — —

Wir gingen die Treppe hinab und trafen auf dem Hof mit Fäulein Hannchen zusammen.

„Halt!“ rief sie uns an, „das geht nicht, der Herr Doktor hat es nicht erlaubt.“

Mich berührte die Anstaltsdisciplin unangenehm und beleidigend, war ich ihr doch schon entwachsen.

„Das muß ein Mißverständnis sein,“ sagte ich, „der Herr Lieutenant sagte — — —“

„Nein, nein — nix mit dem Herrn Lieutenant und mit dem Herrn Braun!“

Ich war empört.

„Wo ist denn der Herr Geheimrat?“ fragte ich.

„Der ist fort,“ war Hannchens Antwort.

Jetzt verbeugte sich der Lieutenant und schickte sich an hinauf zu gehen. Der Zwischenfall berührte ihn offenbar sehr peinlich und er war ein vollendeter Kavalier.

Da tönte aus Dr. Tondern offenem Fenster seine Stimme: „Frl. Hannchen, gehen Sie bitte zu Herrn Dr. Mai und fragen Sie ihn selbst, mir schien es auch als sei den Herren heute früh der Spaziergang gestattet.“

Als ich näher herantrat, wich er ins Zimmer zurück.

Versteckspiel! dachte ich ärgerlich.

Da kam Hannchen zurück: „Der Herr Dr. Mai läßt Ihnen sagen, seinethalben könnten Sie gehen.“

Mir stieg das Blut ins Gesicht, ich drehte mich um und ging mit den Herren rasch zum Thor hinaus.

Was ging heute mit allen vor in der Anstalt? was hatten sie? Diese zwei Mal widerrufene Erlaubnis in einer Sache, um die man mich zuerst doch gebeten. Zwei Monate war ich ja täglich mit den Herren spazieren gegangen. — Was bedeutete dies alles?

Einerlei! dachte ich — — noch drei Tage, dann geht's fort. Dann gehen mich alle diese Menschen nichts mehr an.

Aber mein Herz war traurig, daß nach all' den goldenen Tagen solch ein Schluß kommen sollte.

Vom Spaziergang längst zurückgekehrt, eilte ich am Nachmittag in meine kleine Behausung hinüber und sah Dr. Tondern auf der Erbachbrücke stehen, die ich zu passieren hatte. Das Flüßchen Erbach fließt dicht an der Anstalt vorüber und trennt sie vom Städtchen Helbingen.

Der Doktor schaute, in Gedanken versunken, ins Wasser. Anfangs wollte ich hinter ihm vorübergehen; aber sein verstimmtes und trauriges Gesicht zwang mich, ihn anzureden.

„Herr Doktor!" sagte ich, „was ist denn hier im Wasser zu sehen."

„Nichts als ein ewiger Wechsel," war die Antwort, und sein Gesicht blieb ernst wie zuvor.

„Und das ist gut, die Abwechslung ist dem Wasser, wie dem Menschen notwendig. Aber warum sind Sie jetzt immer so verstimmt, Herr Doktor? Lachen Sie doch wieder!"

„Man kann nicht immer lustig sein. — — Wie haben Sie sich übrigens auf dem Spaziergang amüsiert?"

„Sehr gut."

„Das glaub' ich, — der Lieutenant ist ja ein hübscher Kerl. Wenn er auch Mal Jemanden über den Haufen schießt, das macht ihn nur interessanter."

„Aber Herr Doktor!"

„Mein Fräulein!" Er zog den Hut und verschwand.

Nun, einerlei, dachte ich, es kommt doch alles auf eins heraus, und in drei Tagen fahre ich fort, Gott sei Dank! Es ist nicht mehr zu ertragen hier. — Könnte ich gleich, gleich — in dieser Minute fort! —

Als ich mir in der Wohnung genommen, was ich brauchte, eilte ich in den Garten, in den sich unterdessen Anna mit allen Patientinnen begeben hatte.

Auch Dr. Tondern fand ich hier; er spazierte in einer Tannenallee, Anna und Ella Seidel ebenfalls.

Ich trat an Ella heran, und der Doktor stellte sich schweigend zu uns. Als er so gar nichts sprach, erfaßte mich der alte Übermut, ich ergriff unbemerkt einen hervorragenden Tannenzweig und berührte damit des Doktors Wange.

Er fuhr zusammen und ging ärgerlich fort.

„Was hat er nur?" fragte ich Anna.

„Ja, so isch er jetz," sagte Anna auf gut schwäbisch.

Ich mußte lachen. Dann gingen wir mit Ella in einen Pavillon, und nachdem Dr. Tondern nachdenklich einigemal vor demselben auf und niedergegangen war, kam er auch herein und setzte sich zu uns.

„Sie sind gestern in der Herrenabteilung gewesen, Fräulein Prätorius?" fragte er mich plötzlich.

„Ja, ich habe mich von Herrn Braun verabschiedet."

„Und heute auf dem Spaziergang verabschiedeten Sie sich zum zweiten Mal? Wie?"

„Ja," sagte ich kurz.

„Da Sie selbst noch nicht soweit in Ihrer Urteilskraft sind,“ fuhr er in strengem Tone fort, „so sage ich Ihnen, daß Sie so nicht handeln dürfen. — Wie durften Sie am Abend die Herren besuchen? Begreifen Sie denn nicht, daß dies unpassend war?“

„Nein, denn es geschah mit der Oberwärterin Wissen; ich sehe darin nichts Unpassendes.“

„So sind Sie noch nicht gesund!“

„Das wird wohl der Geheimrat besser wissen, als Sie, Herr Doktor, der Sie mich so kurze Zeit kennen.“

„Ich kenne Sie gut genug, Fräulein, um zu wissen, daß Sie mit gesunden Anschauungen nie am Abend bei einem Herrn einen Besuch machen würden.“

„Von Abend konnte hier nicht die Rede sein . . . .“ rief ich; „übrigens — es ist Zeit, daß ich abreise, sonst werde ich hier noch zum Kinde gestempelt, das aller Welt zu gehorchen hat.“

„Und ich gestatte ihnen nicht, zu Herrn Braun zu gehen, das ist gegen die Anstaltsregeln.“

„Und ich bin keine Kranke und kein Kind mehr, ich thue, was ich will!“

In diesem Augenblick ertönte Dr. Mais Stimme: „Herr Kollege, kommen Sie zu einem Glase Bier!“

„Vertreiben Sie Ihre böse Laune,“ rief ich ihm nach.

„Das ist nicht Laune,“ sagte er traurig.

Mir schnürte sich die Kehle zusammen, ich stand auf und lief zu Fräulein Hannchen ins Haus, da hörte ich denn die ganze Geschichte: beide Ärzte waren empört über Hannchens Erlaubnis gewesen, waren zu ihr ins Zimmer gekommen und hatten ihr die bittersten Vorwürfe gemacht.

„Solch eine Dame, wie Fräulein Prätorius, hat überhaupt auf der Herrenabteilung nichts zu thun,“ hatten sie gesagt; Fräulein Hanna hatte sich auf des Geheimrats frühere Anordnung berufen, sie waren bei dem ihren geblieben und hatten ihr strengstens untersagt, mich je wieder ‚Abschied nehmen‘ zu lassen.

Jetzt war ich außer mir.

„Seien Sie ruhig, Fräulein Maria,“ tröstete Fräulein Hannchen, „sprechen Sie selbst mit dem Geheimrat; ich habe ihm bereits die Geschichte erzählt, er findet nichts Arges darin. — Sehen Sie, da steht er auf dem Hofe,“ fügte sie, ans Fenster tretend, hinzu, „er spricht mit Dr. Mai, gehen Sie gleich hinunter und reden Sie mit ihm!“

Gesagt — gethan. Ich trat an beide Herren heran: „Entschuldigen Sie, Herr Geheimrat, daß ich Sie störe, ich möchte Ihnen nur sagen, daß ich keinen Augenblick daran gedacht habe, die Anstaltsordnung zu verletzen. Ich muß Ihnen ferner sagen, daß es mir herzlich leid thut, wenn ich dies unbewußt gethan haben sollte — jetzt zum Schluß noch — nach einer so unvergleichlich angenehmen Zeit, die ich hier zugebracht. Verzeihen Sie mir!“

Alles dieses sagte ich, wenn auch in bittendem Tone, so doch mit stolzer Haltung.

„Aber wer hat denn von einem Stören der Anstaltsregeln gesprochen!“ fragte der Geheimrat erstaunt.

„Ich habe kein Wort geredet," fiel Dr. Mai ein; „aber unpassend finde ich Ihr Betragen ebenfalls."

„Von Ihnen ist überhaupt hier nicht die Rede, Herr Doktor," sagte ich voll Hochmut, verneigte mich vor dem Geheimrat und ging erhobenen Hauptes fort.

Ich ging in meine Wohnung und weinte bitterlich. Dann ermannte ich mich und eilte zu Fräulein Hannchen zurück, die auf mich hatte warten wollen. Unterwegs begegnete mir der Geheimrat.

„Mein Mariale! nehmen Sie sich das nur ja nicht zu Herzen, die Herren Ärzte sind weiter nichts als eifersüchtig," sagte er mir flüsternd ins Ohr.

Ich reichte ihm, unter Thränen lächelnd, die Hand, und wir trennten uns, nachdem er freundlich über mein Haar gestrichen.

Nach längerer Zeit mußte ich zum ersten Mal wieder am Abend ein Schlafpulver einnehmen, da ich fühlte, heute wird's nicht gehen mit dem Einschlafen. — Und morgen ist Freitag! dachte ich, als meine Sinne sich zu umnebeln anfingen, der Tag, an dem Dr. Mai mich nach X. begleiten wollte. Übrigens — nach allem, was geschehen — wird er hoffentlich gar nicht mit mir gehen wollen. — Möchte es doch regnen und stürmen, daß der Doktor die Lust verliert, sich das Haar schneiden zu lassen.

XVI.

Nachgiebig, aber stark sei, wo es gilt;
Nur daß du bleibest, was du bleiben sollst:
Dein eigen und dein Ich auf Tod und Leben.
F. Pecci.

Und der Himmel hatte ein Einsehen, es regnete am andern Tage in Strömen; ich konnte kaum bis zum Schloß durch, so rieselte und strömte das Wasser auf dem durchweichten Boden.

„Wie bleibt es nun mit unserm Gang?" fragte mich Dr. Mai, „natürlich schieben wir ihn auf?"

„Gewiß, Herr Doktor, wozu sollen Sie auch bei solch einem Wetter nach X.? Mit mir ist's etwas andres — ich muß, da ich nun schon nach Petersburg geschrieben, wann ich dort einzutreffen gedenke. Das Kleid kann ich doch nicht hier lassen, es muß fertig werden." —

„Ich gebe Ihnen meinen geschlossenen Wagen," fiel der Geheimrat ein.

O, du guter Geheimrat, dachte ich, diesmal warst du allzu gut.

„Also, wann darf ich Sie abholen, Fräulein?"

„Um zehn Uhr." — Er war immer bis gegen zwölf Uhr mit seinen Doktorgängen beschäftigt, und jetzt war es bereits nach neun Uhr.

„So mache ich mich also frei, Herr Geheimrat, Sie haben doch nichts dagegen?" sagte sofort der Doktor.

„Gewiß nicht!"

„Also — — in einer Stunde auf Wiedersehen!"

Ich suchte Dr. Tonderns Blick, er schaute finster in den Regen hinein. Mir war, als sollte ich gehängt werden. Diese zitternde Angst zu beschreiben, ist gar nicht möglich. Mir sanken die Arme wohl zehnmal am Leibe herunter, ehe ich mit dem Ankleiden fertig wurde. Du Thörin, sagte ich mir dann, nachdem du ihn gestern so rauh angefahren und ihm so viele Male gezeigt, daß du nicht mit ihm fahren wolltest, wird er schweigen.

Wohl kam auch eine böse Stimme, die da sagte: Und wäre dies nicht die beste Lösung? Er ist ein wohlhabender Mann, ist die genügende Zahl von Jahren älter als du, was willst du noch? — Hast du nicht genugsam erprobt, wie schwer das Leben für ein alleinstehendes Mädchen ist, an wie viele Steine ihr Fuß stößt, und willst du in diesem entscheidenden Augenblicke nicht erwägen, ob es dir auch möglich sein wird, deinen einsamen, mühseligen Weg unbeschützt und allein zurückzulegen bis ans Ende? — — Achtest du nicht schon diesen Mann und wäre es denn so schwer, ihn lieb zu gewinnen?

Ja, hast du ihn nicht schon jetzt lieb? — das war der Haken, an dem sich dieser ganze Trugschluß verfing — und die mir von meinen teuren Eltern überkommene Ehrlichkeit sprach laut und sicher: „Nein!“ — du liebst den andern, dem du gestattet, dich beim Tanz ans Herz zu drücken, dem du deine Hand sekundenlang, mehr, als gebührlich, überlassen, dessen liebenden Blick du erwidert, den du angeschaut, wie das Weib nur den Mann ansehen darf, den es liebt, dem es mit Leib und Seele angehören will.

Wie ständest du vor ihm, vor dir selbst da, wenn du .... Nein! nein! Und auch Dr. Mai hat ein volles, ganzes Glück verdient; er hat viel Schweres im Leben durchgemacht, ist davon schon verbittert und einseitig geworden. — Könntest du das Herz haben, diesem ehrlichen Manne das anzuthun? — Nein! und tausendmal nein!

„Der Herr Doktor fährt schon vor! Fräulein Maria, kommen Sie rasch!“

Und ich kam, wir stiegen ein. Er war blaß wie ein Tuch. Draußen regnete es in Strömen. Ich blickte ihn scheu von der Seite an; er wandte sich ab und blickte zum Wagenfenster hinaus.

„Fräulein Marie,“ begann er plötzlich, „ich habe Sie oft gekränkt, ich bin ein rauher Mann; aber ich meine es nicht so schlecht .... Marie, wenn Sie wüßten ......“

Weiter ließ ich ihn nicht sprechen. — Es war ja richtig, er war in all den letzten Wochen oft rauh gegen mich gewesen, ohne daß ich es sonderlich empfunden, da ich zu glücklich hierzu war.

Nun konzentrierte ich seine Worte auf diesen Punkt. „Ach, reden wir nicht weiter davon, Herr Doktor, das ist alles vergeben und vergessen, ich bin Ihnen ja auch so viel Dank schuldig,“ sagte ich rasch.

Jetzt schwiegen wir beide einige Zeit. — Ich sah, daß sich ihm neue Worte auf die Lippen drängen wollten — — und rasch stand in mir der Vorsatz fest ihm diese Worte und meine unvermeidliche Antwort darauf zu ersparen.

„Übermorgen reise ich nun endlich heim,“ sagte ich, „nach allem, was ich hier in Deutschland durchgemacht, und sehe all die Meinigen wieder. Mein liebes Livland, wie freue ich mich auf dich!“

„Wie denken Sie sich Ihre nächste Zukunft?“ fragte er gepreßt.

„O, wunderschön!“ war meine Antwort. „Nachdem ich in Petersburg die nötigen Schritte gethan, gehe ich auf einige Wochen nach T. zu meinem Onkel und dann zu meinen livländischen Verwandten unweit Riga, wo ich das Ende der Sommerferien verleben will.“

So plauderte ich fort, bis der Wagen vor der Thür meiner Näherin hielt.

„Kutscher,“ sagte der Doktor, „nun fahren Sie in den ‚Bären‘. Und wir,“ wandte er sich an mich, „erledigen unsre Angelegenheiten. Nach etwa dreiviertel Stunden komme ich Ihnen wieder bis hierher entgegen, Fräulein Marie!“

„Gut, Herr Doktor!“

In strömendem Regen kam er mir richtig entgegen, die dunkeln, lockigen, vollen Haare waren gekürzt, der Havelock flatterte im Winde.

„Verzeihung, Herr Doktor, komme ich zu spät?“

„Nein, ich bin auch erst soeben fertig geworden. Darf ich Sie bitten, ein Glas Wein mit mir zu trinken?“

„Gewiß, sehr gern, Herr Doktor.“

Während der ganzen Rückfahrt stand mein Mund keine Sekunde still. — Dann und wann sah es aus, als wollte er mich mit Gewalt unterbrechen; aber ‚der Unterrichtsminister, Petersburg, Warschau, Berlin‘ flossen bunt durcheinander gewürfelt unaufhaltsam von meinen Lippen, so lange, bis wir wieder in Helbingen angekommen waren.

„Adieu!“ sagte der Doktor kurz und reichte mir nicht die Hand, nach der ich doch die meine ausstreckte.

Ich sprang erlöst die Treppe hinan.

„Da sie über Berlin reisen, Maria,“ — sagte der Geheimrat, „will ich Ihnen die Adresse einer Familie Lanz geben, deren siebzehnjährige Tochter Martha im vergangenen Jahre bei mir geheilt wurde.“

„Ich danke Ihnen, lieber Herr Geheimrat,“ sagte ich sogleich.

„Morgen ist der letzte Kegelsonntag, Maria, wollen wir da nicht vernünftig sein?“

Ach! dachte ich — gebt mir Frieden!

Und der Kegelsonntag kam. — — Soll ich gehen? fragte ich mich. — Ja, hier hätte ich doch keine Ruhe, — zum letzten Mal, es sei.

In mir hatte sich wieder der Trotz breit gemacht über Dr. Tonderns Zurechtweisung. So hatte ich denn gar kein Auge für meine Ärzte, desto mehr für den jungen Lieutenant von Brinken, und er ging mit den seinen auch nicht sparsam um. — Seine Mutter war zum Besuch gekommen. Ich sprach ausschließlich mit ihr und ihrem Sohne.

Dr. Tondern ging mehrmals an unsrer Gruppe vorüber. In jeder Bewegung gab sich seine Ungeduld und Unzufriedenheit mit mir kund.

Schließlich blieb er dicht an meiner Seite stehen und rief Dr. Mai.

„Kollege!“ sagte er, „sehen Sie, bitte, nach oben!“

„Nun!“ fragte Dr. Mai, als er herangekommen und seinem Geheiß gefolgt.

„Sehen Sie dort etwas?“ fragte Dr. Tondern aufs neue.

„Nein!“

„Ich auch nicht! — wir haben, wie es scheint, ein gleiches Schicksal.“

„Der reine Student,“ sagte ich und zuckte die Achseln. Dann sprach ich mit dem Lieutenant, bis an ihn die Reihe kam, zu kegeln.

Da stellte sich Dr. Tondern vor mich hin: „Mein Fräulein,“ sagte er, „dürfte ich mir von Ihnen eine Audienz erbitten?“

„Nein!“ rief ich hart.

„Hier, auf mein schuldiges Haupt, sollen Sie die ganze Schale Ihres Zornes ausgießen dürfen,“ fügte er hinzu und beugte sein liebes, blondes Haupt tief vor mir.

Ein wilder Schmerz zuckte durch meine Seele . . . . tausend Stimmen riefen: jetzt, jetzt brauchst du nur ‚ja‘ zu sagen, um — wenn auch nur Minuten — so doch selige, ewige Minuten zu erleben, Minuten, in denen du mehr leben wirst, als sonst in Jahrzehnten. — Hast du nicht Frau Brandt versprochen, ‚Nein!‘ zu sagen? rief es dann wieder höhnend. —

Ich wandte mich von ihm ab und schlüpfte durch die übrigen hindurch bis ans Fenster, wo sofort der Lieutenant wieder an mich herantrat; doch plötzlich drängte sich die hohe Gestalt des jungen Doktors zwischen uns, trennte den schmächtigen Leutnant vollkommen von mir und schnitt mir das begonnene Wort vom Munde. —

„Noch einmal bitte ich Sie, Fräulein, um eine Unterredung vor Ihrer Abreise. Wann und wo kann sie stattfinden? Ich habe Ihnen etwas Ernstes zu sagen.“

Das ‚Ernste‘ werden wohl wieder weise Lehren sein, rief mir meine Starrköpfigkeit zu und:

„Nie kann sie stattfinden!“ kam es von meinen Lippen; aber mein Herz hörte auf zu schlagen.

Jetzt trat er hart mit dem Fuß auf und sagte: „Nun, dann soll es mir auch einerlei sein!“ drehte sich dann auf dem Absatz um, lachte auf und fing an zu pfeifen — er war außer sich. —

Mir wollten Thränen in die Augen treten, aber ich schluckte sie tapfer hinunter.

Jetzt betrug er sich wie ein Schulbube: Ich stellte mich ans Fenster — er dicht daneben. Ich setzte mich an den Tisch. —

„Mein Fräulein, Sie werden wohl gestatten, daß ich Ihnen gegenüber Platz nehme?“

Ich erhob mich — er auch. — Ich setzte mich weiter auf einen Stuhl — er daneben. Ich ergriff ein Glas — er desgleichen.

Jetzt kam glücklicherweise ein rettendes Lachen von mir und der Trotz fiel auch von ihm ab.

„Geben Sie mir Ihre Adresse, Fräulein!“

„Wozu?“

„Ich brauche sie — ich muß Ihnen ja auch noch meine Photographie schicken.“

„Das ist wahr! Also bitte um Papier und Bleistift.“ Ich erhielt beides und schrieb ihm die Adresse auf.

* * *

„Sie haben Unrecht gethan,“ sagte am nächsten Morgen Hannchen zu mir. „Warum waren Sie so eigensinnig, Sie können sich Ihr Glück verscherzen. — Ida hat alles gehört und hat es mir erzählt. Warum haben Sie dem Herrn Doktor

keine Stunde bestimmt, in der er Sie sehen und sprechen kann, das hat er nicht um Sie verdient. Vergessen Sie auch nicht, Fräulein Maria, daß der Geheimrat ihn hochschätzt und ihn unterstützen wird, wenn er es braucht. — Seien Sie nicht leichtsinnig, noch ist es Zeit!"

„Aber was ist jetzt noch zu thun? morgen früh reise ich ja."

„Schreiben Sie ihm ein lustiges Zettelchen, wie früher, und bestimmen Sie ihm, wann er kommen kann. Im Salon sind Sie ungestört."

„Er will mir nach Rußland schreiben."

„Ist das mit einer mündlichen Aussprache zu vergleichen?"

„So werde ich also schreiben."

„Ja, seien Sie vernünftig, schreiben Sie!"

Jetzt kamen die Doktoren zur Visite. Beide jungen Ärzte hielten sich mir fern; nur der Geheimrat war wie sonst. Ich wollte Dr. Tondern gern einen freundlichen Blick senden, aber er sah mich nicht an.

Plötzlich trat der Portier ein und meldete einen Arzt aus H., der unsre Doktoren zu sprechen wünschte. Sie eilten rasch hinunter in den Hof. — Unter den frischbelaubten Linden sah ich sie lange stehen und mit dem fremden Doktor sprechen, sah Dr. Tonderns hohe, schöne, mir so teure Gestalt zum letzten Mal.

* * *

Neulich fand ich ein Gedicht, das ausdrückt, was ich später, viel später empfunden, all die Zeit hindurch, in der ich nicht hätte davon schreiben können, wie heute — wo drei lange Jahre darüber hingegangen sind. Das Lied lautet:

„Hätt' ich's gewußt, daß mir zum letzten Male
Im maienfrischen Grün,
So männlich schön, im goldnen Morgenstrahle
Dein liebes Bild erschien!
Ich hätt' mich weinend in das Gras gestrecket
Und deines Fußes Spur
Geküßt in Leid, bis Abendtau bedecket
Die mondbeglänzte Flur.
Hätt' ich's gewußt!"

Ja, hätt' ich's gewußt, was später kommen sollte, ich hätte nicht so kurz, so so hart jenen Zettel abgefaßt, als ich's that:

„Sollten Sie einen weniger bösen Charakter haben als ich, so könnte Ihnen die gestern abgeschlagene Audienz heute bewilligt werden. Doch wie? wo? warum? müssen Sie selbst wissen; ich weiß es nämlich nicht.

Achtungsvoll

M. P."

Während die Ärzte ihre Gänge durch die Abteilungen machten, brachte Anna diese couvertierte Karte in seine Wohnung, und ich ging in das für mich bereitete Bad.

Als ich zurückkehrte, eilte mir Fräulein Hannchen entgegen: „Wo waren Sie so lange?" sagte sie vorwurfsvoll, „der Herr Dr. Tondern war hier und hat nach Ihnen gefragt."

„Das thut mir leid!" erwiderte ich. „Nach dem Essen muß ich noch nach X., hab mir einen Plaidriemen und noch einige Kleinigkeiten für die Reise zu kaufen."

„Nun, daß Sie dies nicht thun, dafür werde ich sorgen. — Herrmann soll Ihnen alles kaufen und Sie bleiben hübsch daheim. Was soll ich denn sagen, wenn der Herr Doktor noch einmal umsonst daherkommt. Nach dem Essen sollen Sie in den Garten gehen, ich werde die übrigen Patienten zurückhalten, damit Sie ungestört sind.“

„Ein Rendezvous unter Dr. Mai's Fenstern, die nach dem Garten hinausgehen. — Nimmermehr! wenn er mich sehen will, kann er hierher kommen. — — Übrigens, was will er eigentlich?“

„Fräulein Maria! wissen Sie das wirklich nicht?“

„Er ist jünger als ich.“

„Das thut nichts, Sie passen gut zu einander, und der Geheimrat hat sie alle beide lieb.“

„Gut, Fräulein Hannchen, ich bleibe; aber der Doktor muß zu mir kommen. Jetzt bin ich keine gehorsame Patientin mehr.“

„So warten Sie im Salon, wir gehen Nachmittag alle in den Garten.“

„Und wenn er nicht kommt?“

„Er wird kommen!“

XVII.

> Aus den kleinsten Widrigkeiten und Chikanen des Glücks setzt sich oft ein verfehltes Dasein zusammen.

Wie still es war, als alle das Haus verlassen hatten — — so furchtbar still! Die Jalousien waren herabgelassen, da die Maiensonne jetzt um die Mittagszeit schon glühendheiß war. Einige Fliegen summten im Zimmer umher und strebten nach den Fenstern hin.

Aber so konnte ich doch nicht sitzen bleiben, die Hände im Schoß und ihn erwarten! Ich machte mir an meinen bereits gepackten Sachen zu schaffen. Das Herabbeugen des Kopfes war mir unerträglich, alles flimmerte vor meinen Augen. — — Was regst du dich denn eigentlich auf? schalt ich mich, vielleicht hält er dir nur eine Predigt über dein schlechtes Betragen und stattet dich mit einigen Lehren für die Zukunft aus. — — Die Zukunft! o, grauenhafte Leere ohne ihn! — immer ohne ihn. Nein, er wird kommen, dich in seine starken Männerarme schließen und sagen — — — Ja, was denn? Er kann ja noch nicht heiraten und nach zweimonatlicher Thätigkeit hier kann er von seinem Chef auch keine Opfer verlangen. Er ist auch gewiß zu stolz dazu. — Was wird nun sein? was? was?

Aber kommt da nicht jemand? — — nein, es war nichts! Ich war ganz ermattet. Und wenn Frau Brandt das wüßte! Jetzt war sie wohl schon daheim. Wie würde ich ihr wohl zugestehen, daß ich mein Wort doch nicht gehalten. O, was sind mir alle Frau Brandts der Welt, wenn ich ihn nur habe! — Und du bist älter als er — älter, älter, älter!

O, ein Jahr überschwenglichen Glückes — ein Jahr nur! und dann mag die Nacht kommen, ich werde sie ertragen, ich werde wieder stark werden, wie früher. —

Wenn er mich nicht mehr liebt, werde ich ihn freigeben und still nach Rußland zurückkehren, werde mir mit meiner alten Energie mein Leben aufs neue einrichten; aber einmal — einmal — will ich glücklich, ganz glücklich sein!

Jetzt geht die Thür, ich weiche bis an den Eckdivan zurück, mein Herz klopft hörbar, ich wage nicht zur Thür hinzusehen — — — plötzlich Annas Stimme:

„Kommen Sie zum Kaffee, Fräulein Maria! Und der Herr Doktor war im Garten und läßt Ihnen sagen, daß er Ihne nix B'sondres mehr zu sage hätt'!"

Es war, als ob die Decke über mir einstürzte und mich darunter vergrub. — Mich durchzuckte ein wilder Schmerz, und dann sprang — wie eine lang niedergedrückt gewesene Sprungfeder, mein Stolz empor.

„Es ist gut, Anna! ich komme gleich. — Ist Herrmann aus der Stadt zurück?"

„Ja, und hat ein arg nett's Plaidriemle mitgebracht. Kommen Sie und sehen Sie's selber, Fräulein Maria!" damit ging sie fort.

Also allein und frei! Frau Brandts Wunsch war erfüllt.

Als ich in das Speisezimmer trat, saßen schon alle am Tisch. Fräulein Hannchen sah mich scheu von der Seite an.

„Ich finde es unverantwortlich von ihm," sagte sie endlich. „Er hätte in erster Linie bedenken sollen, daß man mit einer kaum Genesenen nicht verfährt, wie mit einer Gesunden."

Ida v. Herbenstein lachte belustigt.

„Jetzt gehts heim, Fräulein Hannchen, weit nach Rußland, jetzt muß man lustig sein!"

Dann besahen wir das ‚Plaidriemle'; es war wirklich ‚arg nett'.

„Aber warum haben Sie ihm auch keine Stunde bestimmt?" sagte Fräulein Hanna. „Gestern waren Sie so absprechend gegen ihn; heute morgen waren Sie fortgelaufen. Was soll er auch davon denken?"

„Wenn er mich liebte, so käme er zehnmal."

„O, die Männer haben ihren Stolz — und erst Dr. Tondern, für den in der kurzen Zeit schon alle Mädchen der Umgegend schwärmen."

„So mag es weiter bei den sieben Lieben bleiben!"

Jetzt ertönten die drei Glockenschläge über den Hof, die Hanna zum Geheimrat befahlen. Sie eilte fort. Nach einer Weile kehrte sie zurück.

„Heute Abend feiern wir noch ein kleines Abschiedsfest im ‚Lamm', Fräulein Maria, und der Geheimrat geht gleich in den Schloßgarten, wollen Sie nicht noch ein wenig zu ihm?"

„Ja — und einen Rundgang muß ich machen, um von allen im Hause Abschied zu nehmen."

„Das ist recht, Fräulein Maria, dann begleite ich Sie auch zu den Herren Doktoren!"

„Nein, dahin gehe ich nicht. — Sie haben es ja so unpassend gefunden, daß ich Herrn Braun besucht, wie sollte ich ihre Lehren so wenig zu Herzen nehmen; dazu ist es ja fast dieselbe Stunde wie vorgestern, und Dr. Tondern hält mich am Ende für unheilbar verrückt, wenn ich noch einen ‚Herrenbesuch am Abend' mache. —

„Fräulein Maria, zum letzten Mal?"

„Nein — das ist zu viel verlangt! — Glauben Sie, liebes Fräulein, daß ich im Leben stets das muntere, sanfte Lamm gewesen bin, als das ich mich hier in der Krankheit gezeigt? Ich besitze auch Stolz, Energie — und wenn Sie wollen, auch Starrköpfigkeit; mindestens ebensoviel, als der von den Damen umschwärmte Herr Doktor, der sich an andre Adressen für seine Scherze wenden kann. — Ich bin jetzt gesund — ich lebe wieder."

Nachdem wir unsern Rundgang mit Frl. Hannchen beendet, und ich den Dienstboten den ihnen zugedachten silbernen Händedruck geboten, trat ich zu dem Geheimrat in den Garten.

Er saß in der Laube, die Füße waren in Tücher eingehüllt und auf einen Schemel gestellt; er litt also wieder. —

„Herr Geheimrat, mein Lieber, Guter, Edler! wie soll ich Ihnen danken, für alles, was Sie an mir gethan haben?" Thränen stürzten aus meinen Augen und machten mein belastetes Herz endlich frei.

„Frl. Maria, wollen wir nicht noch rasch ein Bild von der Anstalt aufsuchen gehen," fragte Frl. Hannchen, „das sie dann zum Andenken mitnehmen können?"

Ich blickte auf, der Geheimrat war sehr gerührt, er sagte aber nur etwas rauh: „Und geben Sie auch der Maria meine Adresse nach Karlsbad! Ich reise ja auch übermorgen," fügte er an mich gewandt hinzu, „und dahin müssen Sie mir schreiben, Maria!"

Hannchen zog mich mit sich fort. „Frl. Maria", flüsterte sie mir zu, „der Herr Geheimrat kann das Abschiednehmen nicht vertragen, er denkt gleich an den Tod, das ist so seit seiner letzten Krankheit."

Ich erhielt die Karlsbader Adresse und das Bild der Anstalt. Dann brach der Abend herein, und Hannch'en, Ida v. Herbenstein, die morgen auch zu ihren Verwandten nach München sollte, der Geheimrat und ich versammelten uns, um ins ‚Lamm' zu gehen.

„Ich wollte ja auch gern die Herren Ärzte auffordern", sagte der Geheimrat; „aber da Sie sich nun mit ihnen überwarfen, würde es Ihnen ja unangenehm sein."

„Ich danke Ihnen, Herr Geheimrat," sagte ich, und dabei that mir das Herz weh.

Als wir beim Wein saßen und das Gespräch nicht recht fort wollte, sagte der Geheimrat nachdenklich: „Maria, Maria, werden Sie Ihre That bereuen? Abschied hätten Sie doch nehmen können. Ein gesprochenes Wort ist zehn Mal mehr als 100 geschriebene. — Und es ist so ein netter, lieber Kerle, so gescheit, so tüchtig und lebensfrisch, wie sonst selten einer aus unserer verdorbenen Zeit. Und so kurze Zeit er hier ist — alle Mädle schauen sich die Augen nach ihm aus, der kriegt an jedem Finger zehn, wenn er will."

„Zehn mal zehn — macht hundert", sagte ich trocken, „hab mich also verrechnet, ich riet nur auf sieben. Meinen besten Glückwunsch für den Herrn Doktor Don Juan."

„Maria, einem vernünftigen Weibe, wie Sie eins sein könnten, würde er zu Füßen liegen. Das ist noch das echte Ritterherz, voll Verehrung für die Frau — und ein gutes Herz ist es, der kann keinem Tier was zu Leide thun."

Den Menschen aber doch, dachte ich bei mir.

„Wo bin ich wohl von heute in acht Tagen,“ — sagte ich nach kurzem Schweigen. „Lassen Sie mich rechnen . . . . wahrscheinlich in W. bei meinem verheirateten Bruder und in 14 Tagen bin ich in Petersburg.“

„Und ich,“ sagte der Geheimrat, „sitze im langweiligen Karlsbad und trinke allerlei dummes Zeug in mich hinein; aber eins müssen Sie mir versprechen, Maria: jede Woche einen Brief. Ich komme sonst dort um vor langer Weile. Wie es Ihnen geht, was Sie machen und was Sie denken — — alles, alles, hörst du, Mädle — alles! Du Eigensinn du!“ Dabei schüttelte er mich an der Schulter.

Ich beugte mich nieder, um seine liebe Hand zu küssen. Er zog sie eilig fort.

„In jeder Lebenslage, Maria, dürfen Sie sich getrost an mich wenden. Hätt' Sie so gern dabehalten! können's mir glauben!“

Als wir spät zurückkehrten, ging auf dem Hof noch Dr. Mai an uns vorüber, wir grüßten leicht, ohne stehen zu bleiben. Das war auch das Letzte, was ich von ihm sah — eine undeutliche, dunkle Gestalt, die im Finstern verschwand.

* * *

Die letzte Nacht in Helbingen, die allerletzte — der ein strahlender Maimorgen folgte. — Alle Bäume und Blumen funkelten im Thau, die Welt hatte ihr Festkleid angethan und ringsum in den Helbinger Gärten duftete es nach Frühling und nach den ersten sich schüchtern entfaltenden Rosen, die ihre halberschlossenen Knospen sehnend zum blauen Himmel emporhoben.

Ich ging ins Schloß hinüber, wo alle meine Effekten hingeschafft waren.

„Fräulein Maria,“ rief mir Anna entgegen, „kommen Sie rasch einmal in den Salon, da ist noch 'was für Sie.“ Ich trat ein; das erste, was ich sah, war ein herrlicher Strauß von Theerosen, mit einer Karte von Herrn Braun; dann eine eine einzelne dunkelrote Rose vom Geheimrat.

„Warum will er sie mir nicht selbst geben?“ fragte ich.

„Er ist auf der Ronneburg; er kann ja keinen Abschied nehmen.“

Also nie wiedersehen, dachte ich, — nie mehr? — So war es — ich habe ihn nie mehr wiedergesehen.

Dann erblickte ich ein zartblaues Couvert, auf dem in Rundschrift zierlich mein Name geschrieben stand. Es war offen, und ein gleichfarbiger Bogen fiel heraus, auf dem ebenfalls in Rundschrift folgender Vers geschrieben war:

Souviens-toi!

Wenn je an der Neva das Herz dir bricht
In tiefem Leid.
Kein Sternlein dir leuchtet als Rettungslicht
In dunkler Zeit,
O, Nordlands Maid,
Kein Sträußlein der Freuden die Welt dir flicht,
Dann wisse, daß in den deutschen Reichen
Dir Liebe und Freundschaft die Hände reichen!

Mai 1891 Adalbert v. Bremen.

„Adalbert von Bremen? wer ist das?“ fragte ich erstaunt.

„Aber Herr v. Bremen, der zu den Festen immer die Reden hält, der Patient, der so gut zeichnet, der Ihnen auch die Taschentücher eingemerkt hat. Sie kennen ihn ja, Frl. Maria!“

„Ja, jetzt entsinne ich mich! — Bitte, Annele, bringen Sie Herrn v. Bremen und Herrn Braun hier meine Karte und diese weiteren zwei geben Sie den Herren Ärzten.“

Ich schrieb auf alle noch geschwind das vorschriftsmäßige „p. p. c.“ und händigte sie Anna ein.

„Aber — hören Sie denn nicht, Frl. Maria, da kommen ja soeben die Herren Ärzte schon selbst die Treppe herauf zur Visite; wollen Sie ihnen nicht selbst Adieu sagen? Und der Herr Pfarrer ist auch dabei, kommen Sie!“

„Nein, unten fährt der Wagen schon vor, und Fräulein Hannchen winkt. Da, bitte, noch eine Karte für den Herrn Pfarrer. — Adieu, Annele! leben Sie wohl! tausend Dank für alle Ihre Pflege und Sorge um mich, ich werde Sie nie vergessen! Grüßen Sie Frl. Wundermann, Ella und Frau Herrmann. Ich kann jetzt nicht zu Ihnen hinein und — leben Sie wohl!“

Anna führte ihre Schürze an die Augen; ich küßte sie auf die Wange und dann fuhren wir mit Frl. Hannchen an den Fenstern des Gesellschaftszimmers vorüber, wo alle beisammen waren und uns gewiß nachschauten.

Ich warf keinen Blick nach oben und schaute auf meinen schönen Rosenstrauß, den ich in den Händen hielt. Die rote Rose vom Geheimrat hatte ich an die Brust gesteckt. Beim Thor warf mir noch die Frau des Portiers Heinzelmann einen Blumenstrauß in den Wagen, sie hatte mich immer gern gehabt und als ich noch krank war, oft mit Blumen und Obst beschenkt, so gut sie's wußte.

Ich grüßte dankend, da kam auch ihr Mann aus seinem Häuschen am Thor heraus und schwenkte seine Mütze.

„Darf ich mir erlauben, auf jedes Briefcouvert, das an Sie aus Helbingen abgeschickt wird, von mir und meiner Alten einen Gruß aufzuschreiben?“

„Gewiß, Heinzelmann, es wird mich freuen!“

„Adieu, Frl. Prätorius, leben Sie wohl!“ riefen beide, „und lassen's Ihnen auch recht gut gehen!“

Der Wagen rollte weiter.

„Wer hätt' auch das gedacht,“ sagte Hannchen, „daß Sie nun doch auch von uns scheiden würden, Frl. Maria!“

„Ja, alles nimmt ein Ende, alles auf dieser Welt, auch das Schönste, Frl. Hannchen.“

„Sie müssen uns aber schreiben, Frl. Maria. In Berlin werden Sie Lanzen's schon gut empfangen, der Herr Geheimrat hat ihnen geschrieben. Dann haben Sie noch eine Nacht bis zur Grenze und von dort ist's bis zu Ihrem Herrn Bruder ja nur noch wenige Stunden.“

Wie rasch es die X.er Straße dahinging, durch die alte Stadt hindurch bis an den Bahnhof. Wir lösten die Fahrkarte, ordneten alles im Coupée, dann hieß es: „Einsteigen!“ — der bekannte markerschütternde Pfiff und Ade — Ade auf ewig!

Wie klein Frl. Hannchen aussah, als der Zug weiter ging, viel kleiner noch als sonst — immer kleiner, kleiner — zuletzt nur noch ein Punkt.

Dann verschwanden die Türme der Stadt und ich saß allein da mit meinen Blumen und blickte in die lachende Landschaft hinaus.

* * *

Jetzt könnte ich füglich schließen. — Das Lied war aus. Was jetzt noch kam, waren nichts als teils unharmonische, teils traurige Nachklänge, die mit einem schrillen Springen der Saiten endeten.

Ja, was sind Briefe gegen ein lebendiges, gesprochenes Wort! — Ein Blick, ein Händedruck, ein Tonfall der Stimme sagt mehr als tausend beschriebene Blätter.

Doch ich will, wenn auch in anderer, kürzerer Art das Lied bis zum Ende und zum wahren Schluß führen.

XVIII.

> Seit ich das Land verlassen hab,
> So viele sanken dort ins Grab,
> Die ich geliebt — wenn ich sie zähle,
> So will verbluten meine Seele.
>
> Heine.

Wieder nach Rußland zurückgekehrt, wurde ich bald in Petersburg am kaiserlichen Marien-Institut angestellt und Deutschland mit seinen Erlebnissen lag hinter mir wie ein Traum.

Ich hätte glauben können, all' das sei nie gewesen, wenn mich die Briefe, die ich von dort erhielt, nicht überzeugt hätten, daß es dennoch Wirklichkeit gewesen. Von Deutschland reden durfte ich nicht viel, da meine Verwandten es nicht liebten, daran erinnert zu sein, daß ich je gemütskrank gewesen.

Die Sommerferien verbrachte ich bei meinem Onkel in T. Und hierher erhielt ich meine Briefe aus Deutschland. Ich war zum Teil daran schuld, daß die ersten mir nichts als Herzeleid brachten.

Als ich nämlich in Berlin bei jener Familie Lanz am zweiten Tage meines dortigen Aufenthaltes erwachte und alles noch schlief, ließ ich, um mich zu zerstreuen, alle Eindrücke des vorangegangenen Tages Revüe passieren, und als ich mit den Spazierfahrten, der internationalen Bilderausstellung, dem Aufzuge des Hofes zur Konfirmation des W.schen Prinzen, den ich gesehen, dem reizenden Theaterstück ‚Krieg im Frieden‘ durch war, kam unerbittlich die Erinnerung an Helbingen zurück. Es half kein Abwehren.

Was macht er jetzt, kann er schlafen?

O wie sollte er nicht ruhig schlafen können, er liebt mich ja nicht. — Scherz, Scherz — nichts als Scherz und ein herzloser Scherz dazu. Wozu diese zweimalige Bitte um die ‚ernste‘ Unterredung? — Alles nur Scherz — natürlich.

Nicht einmal schriftlich hat er mir auf meine Karte geantwortet, nein, einfach durch Anna, durch einen Dienstboten sagen lassen: er hätte mir nichts Besonderes mehr zu sagen.

Nichts Besonderes! Ja, wann hatte ich denn merken lassen, daß ich etwas ‚Besonderes‘ von ihm erwartet.

Empörend! — aber ich werde mich rächen! Du sollst es fühlen, wie es thut, wenn man so etwas von Dienstboten erfährt.

Aufgestanden nahm ich eine offene Briefkarte, die durch seine Hände gehen mußte, da gestern der Geheimrat nach Karlsbad abgereist war und die Ärzte nun die Correspondenzen ihren Abteilungen abzuliefern und sie durchzusehen hatten. Ich schrieb:

„Liebes Annele! Glücklich in Berlin angelangt. Alles hier wunderschön und interessant. Gestern Abend im Theater, Kaiser und Kaiserin gesehen. Lanzen's sehr liebenswürdige Leute. Frl. Martha, Ihr ehemaliger Pflegling, sendet besten Gruß. Heute Abend reise weiter.

Meine Empfehlungen an Herrn Dr. Mai und April. Letzterem können Sie übermitteln, daß ich nie etwas ‚Besonderes‘ von ihm erwartet, da er mir stets sehr gewöhnlich vorgekommen ist.

Herzlich grüßend

M. P.“

So herzlos war ich; doch Gott sei Dank, das Schreckliche geschah ja nicht gleich; — dürfte ich sonst noch eine ruhige Stunde haben?

Der erste Brief, den ich aus Helbingen in Rußland erhielt, war von Dr. Tondern. Er enthielt nichts als sein Bild und die Bemerkung: ‚Absender Dr. April‘.

Ich setzte mich sofort nieder und schrieb:

„Geehrter Herr Dr. April!

Meinen besten Dank für die Übersendung Ihrer, mir versprochenen Photographie, die ich sehr gelungen finde und den ganzen Tag betrachte, wobei ich natürlich an die angenehmen Helbinger Tage und besonders an den herrlichen Schlußaccord der Divina Commedia denke.

Mein Onkel läßt sich Ihnen empfehlen, ebenso dem Geheimrat und Herrn Dr. Mai. Ich lese augenblicklich Knigge's ‚Umgang mit Menschen‘, welches Buch ich Ihnen dringend anempfehle.

Ihnen recht viel Vergnügen wünschend

Ihre gehorsame

Dienerin

M. Prätorius.“

Du sollst sehen, wie wenig ich mir daraus mache — da sieh es nun!

Nach wenigen Tagen kam ich wieder zur Besinnung und schrieb einen vernünftigeren Brief, in dem ich ihm vorschlug, um der schönen Helbinger Tage willen, Frieden zu machen.

Jetzt folgte ein acht Seiten langer Brief von ihm, ein liebenswürdiger Brief, ganz im Ton jener ersten Zeit der Neckerei, aber der rechte Ton wollte sich nicht mehr zwischen uns herstellen lassen.

In jedem seiner Briefe tauchte mein Besuch bei Herrn Braun auf. Kein Erklären, kein Verteidigen wollte helfen — ‚wollen Sie denn gar nicht begreifen‘,

schrieb er nach solch einer Erklärung meinerseits, ‚wie unerträglich es für mich sein mußte, daß Sie bei Leuten ins Gerede kamen, die es nicht einmal verdienten, Ihren Namen in den Mund zu nehmen?‘ Er versicherte dann zwar, ‚unwiderruflich zum letzten Mal‘ davon zu sprechen, hielt mir jedoch eine mehrseitige Rede. Hin und wieder leuchtete der alte Humor durch, dazwischen Klagen über Öde und Leere; doch sprach er es nicht aus, daß er mich vermisse; er schien allzusehr verletzt von der Berliner Karte, von der Abreise ohne Abschied, von unserm letzten Beisammensein, wo ich ihn, wie er brieflich behauptete, ‚wie Luft‘ behandelt hätte.

Ich hoffte auf die Zukunft

Vom Geheimrat erhielt ich auch einen Brief, doch zu meiner Verwunderung nicht von ihm selbst, sondern von seinem Sohne Erich geschrieben. Er war auf dem Wege nach Karlsbad ernstlich erkrankt und wieder nach Helbingen zurückgekehrt. Mein nach Karlsbad abgesandter Brief war ebenfalls nach Helbingen gesandt worden.

Des Geheimrats Brief lautete:

„Liebe Maria!

Herzlichen Dank für Ihren Brief, der uns ein gewisses Heimweh unschwer erkennen läßt. — Außen haben die Kastanien ihre Lichter aufgesetzt und die ganze Natur schwelgt in sattem Glanze, abendliche Ruhe lagert sich mit ihren Schatten über der Anstalt, die bereits schlafen gegangen ist. Aus den Studierzimmern von ‚Max und Moritz‘ leuchten die Studierlampen zu mir herüber, während meine altehrwürdige Lampe, die schon manche Nacht mit mir herangewacht, mir wieder in eine trübe Leidenszeit hineinleuchtet; es steht mir nämlich bevor, 6—12 geschlagene Wochen in horizontaler Lage zu verbringen.

Wenn ich Ihnen, liebe Maria, dieses sage, so werden Sie wissen, welches meine Gedanken sind. Es ist ein tiefer, unheimlicher Schacht, aus dem sie mit Mühe und leidvoll Stück für Stück an das Licht kommen. Daß ich Ihnen unter solchen Umständen und innern und äußern Erlebnissen keine heitere Epistel senden kann, werden Sie ebenso begreiflich finden, als wenn ich meinem lieben Sohne Erich, dem ich solches in die Feder diktiere, zum Schlusse dieser Zeilen einen tausendfachen Gruß auf den Weg gebe.

Seien Sie auch vom Schreiber dieser Zeilen, sowie von seiner Mama und Frl. Hannchen herzlichst gegrüßt.

Für meinen Vater

Erich Felser.“

* * *

Wenige Wochen später kam von Dr. Tondern ein Brief, in dem er mir mitteilte, daß unser verehrter, geliebter Geheimrat gestorben sei.

Ich weinte bitterlich, trostlos . . . . Zuerst konnte ich weiter nichts denken, als daß der Geheimrat nicht mehr sei, dann begriff ich dunkel, daß mit ihm die Hoffnung meines Lebens ins Grab gesunken war.

Es war ein langer, ausführlicher Brief, eine genaue Schilderung der Krankheit, die vielleicht zum Teil für meinen Onkel bestimmt war, der ja ebenfalls Mediziner ist.

Man hatte dem Geheimrat eine Amputation machen müssen, nach der er nicht mehr zur Besinnung gekommen war. Es waren dazu mehrere Professoren hinzugezogen worden, doch umsonst.

Während ich las, war es mir, als hörte ich die ganze Zeit hindurch das Helbinger Totenglöcklein läuten.

Man sandte mir nachher auch die Grabreden gedruckt unter Kreuzband. Ich ging damit in Onkels stillen Garten hinaus und feierte dort unter den Linden, ganz allein, mit Thränen seine Beerdigung.

Onkel schalt mich, daß ich so viel über eine unabänderliche Sache grübele. Mir aber war es, wenn man so sagen darf, als hätte ich seit des Geheimrats Tode kein Rückgrat mehr. Und eine unnennbare Sehnsucht nach Helbingen bemächtigte sich meiner Seele. — O Frische, o Waldesrauschen und duftige Höhen, ich muß sterben ohne euch!

Daß einige Zeit hindurch Dr. Tonderns Briefe nicht heiter waren, fiel mir nicht auf, endlich aber schien es mir unnatürlich, daß sich bei einem so heiter angelegten Charakter auch nach Monaten noch Stellen in seinen Briefen fanden, wie:

„Es ist als ob mit dem Tode des Herrn Geheimrats der böse Geist über mich gekommen wäre, ich kann nicht mehr lachen, wozu Sie mich ermahnen; meine Grundstimmung ist eben 5° unter miserabel und von meinem Studentenhumor sind nur klägliche Rudimente vorhanden. Die Zeiten wechseln eben ‚mal so, mal so, wie sich's trifft'; nur die Nachrichten, die ich von zu Hause erhalte, sind immer gleich trostlos."

Ich fragte nach jenen ‚trostlosen Nachrichten'; bekam aber darauf keine Antwort; doch fand sich wieder folgende Stelle in einem Brief, die mir zu denken gab:

„Hier blüht im großen und ganzen der alte Stumpfsinn, in dessen Schatten der Versimpelungsproceß meines schon sehr reducierten Ichs langsam, aber stetig fortschreitet."

Um Weihnachten, als ich mich schon ganz vollkommen in meine neue Thätigkeit hineingewöhnt, erhielt ich nach Petersburg einen kurzen, vollkommen melancholischen Brief, in dem er sich ‚zerfahren und unzufrieden mit sich und mit seiner Stellung' nennt, dann zwar einen Aufschwung zum alten Humor nimmt, aber wieder in den trüben Ton zurückverfällt. Er zeigte mir an, daß er die Seinen über die Feiertage besuchen wolle und er erbat sich dahin Nachricht von mir.

Um ihn aufzuheitern, schickte ich ihm eine lustige Neujahrskarte, auf der sieben junge Mädchen abgebildet waren, die hintereinander quer über die Karte aufmarschiert kamen.

‚Viel Glück zum neuen Jahr!' schrieb ich auf die Rückseite.

Die Antwort auf den Brief schob ich auf und sandte allen Helbinger Bekannten Gratulationen zum neuen Jahr. Dr. Mai, dem jetzigen Direktor der Anstalt, schrieb ich einen Brief, den ersten seit meiner Abreise, und sprach darin meinen Dank und meine Anhänglichkeit für Helbingen und meine Pfleger aus.

In den ersten Tagen des neuen Jahres, das in Rußland bekanntlich zwölf Tage später anfängt, als sonst in der Welt, beantwortete ich Dr. Tonderns Weihnachtsbrief und setzte ihm ein wenig den lieben, blonden Kopf zurecht. Doch zwei

Tage nach dem ich ihn abgesandt, als er sein Ziel noch nicht erreicht haben konnte, langte von dem Ronneburger Fräulein Karoline ein Brief für mich an.

„Liebes Fräulein Maria!

Es ist eine traurige Mitteilung, die ich Ihnen zu machen habe und es fällt mir wirklich schwer, sie zu berichten:

„Unser freundlicher Herr Dr. Tondern ist am vorigen Montag plötzlich gestorben — — —“

Weiter kam ich nicht, ich las noch einmal, zweimal — unmöglich. Ich eilte zu einer Kollegin, der ich mich einmal anvertraut und die mir so sehr abgeraten hatte, Dr. Tondern auf seinen letzten, kurzen Brief gleich zu antworten. Ich erzählte mechanisch — ich dachte, sie müsse mir auch jetzt widersprechen.

Sie sah mich kühl an:

„Nun werden Sie Ruhe haben, jetzt gehört er niemandem.“

Dann kamen die Thränen, ich lief in das unbeleuchtete Nebenzimmer, warf mich aufs Sopha und weinte zum Herzbrechen. Dann ging ich fort. Sie sprach ein paar teilnehmende Worte. Sie schnitten mich wie ein Messer.

„Gute Nacht!“ sagte sie.

Ja, gute Nacht! — — O diese Nacht, dieser Morgen — —

Als ich mit meinen Schülerinnen durch die grauen, klosterartigen Korridore ging und am Ende desselben durch's Fenster die rote Wintersonne aufleuchten sah, fragte ich die Mädchen erstaunt, was das sei.

„Das ist die Sonne, Fräulein.“

Die Sonne! die Sonne! — wie durfte die Sonne noch aufgehen, wie durfte es Tag werden, wie durfte er sich abspinnen wie alle vorhergegangenen.

Karoline hatte nur wenig geschrieben: er war als Militärarzt der Reserve militärisch beerdigt worden, in Helbingen auf dem Kirchhof, den ich aus der Erinnerung kannte. Dort lag jetzt alles, was einst mein Glück, meine Hoffnung, meine Seligkeit gewesen war . . . . Und ich saß in meiner Klasse und hatte meine Zöglinge zu drillen — — O Leben! Leben!

Aber eins wußte ich klar: er war keines natürlichen Todes gestorben, das fühlte ich.

Am nächsten Tage schrieb ich an Dr. Mai und bat ihn, mir die Wahrheit mitzuteilen. Seine Antwort erfolgte sofort. Hier ist sie:

„Hochgeehrtes Fräulein!

Ihren Brief von Neujahr habe ich erhalten, ebenso Ihren letzten. Ich war eigentlich erstaunt, Zeilen von Ihnen zu empfangen, da ich, nach dem Briefwechsel mit Dr. Tondern, annehmen mußte, daß Sie nur für diesen Zeit hätten.

Ihre Annahme, daß Dr. T. keines natürlichen Todes gestorben, ist richtig. Was ihn dazu getrieben hat, weiß ich nicht und kann ich nicht wissen, da Dr. Tondern mir seit vorigem Sommer feindlich gegenüber stand. — Sie schreiben von melancholischen Briefen, die er Ihnen geschrieben; mir wäre es interessant, wenn Sie mir gelegentlich eine Abschrift zukommen ließen, da es mir so unmöglich ist, den Schlüssel zu dieser rätselhaften That zu finden.

Er war, nachdem er von seinem Weihnachtsbesuch zurückgekehrt war, zuerst ausgelassen lustig, fuhr Montag Abend nach X., wo er, allen Erzählungen nach, geradezu einen Streit provozierte, kam aufgeregt um 11 Uhr abends nach Hause, wo man ihn bei der Lampe bis in die Nacht hinein lesen sah. — Morgens tot im Bett — eine Kugel im Kopf. Ihre Briefe waren auf dem Boden zerrissen und halb verbrannt zu finden.

Zu seiner Beerdigung kam die Mutter, an die er einen halbvollendeten Brief, in dem er sie für seine That um Vergebung bittet, der aber sonst nichts erklärt, hinterlassen. Auch seine Brüder waren zum Begräbnis nach Helbingen gekommen. Nun ist er tot und begraben. — — Seiner äußeren und inneren Eigenschaften halber gehörte er zu den Menschen, die die Zuneigung ihrer Umgebung im Sturm zu erobern verstehen. Ich verliere an ihm einen tüchtigen begabten Arzt, der unter dem Herrn Geheimrat gebildet und für die Anstalt eingelernt war.

Daß Sie im Mai ohne Abschied abreisen konnten, hat mich freilich gekränkt, ebenso wie Ihr Besuch in der Herrenabteilung und je tiefer mich etwas packt, desto lebhafter und vielleicht auch ungezogener bin ich. Wenn Sie und Ihre Verhältnisse mich nicht interessiert hätten, hätte ich Ihnen damals nichts gesagt.

Gefällt Ihnen mein Brief nicht, so werfen Sie ihn ins Feuer und sagen Sie: das ist der alte Murrkopf von früher!

Was die Anstalt anbetrifft, so versuche ich sie mit allen meinen Kräften, so energisch wie möglich, im Geist und im Wollen meines unvergeßlichen, hochverehrten Lehrers und Freundes, des leider zu früh verstorbenen Geheimrats, zu leiten. Viel Arbeit — und nochmals viel Arbeit! Aber die Verehrung gegen meinen Chef läßt mich alles ertragen: Ärger, Verleumdung, Mißtrauen u. s. w. Ihm, nur ihm zu Lieb', ihm zum Dank für alles, was ich unter ihm gelernt, durch ihn und mit ihm gedacht, bleibe ich auf diesem Posten — bis ich nicht mehr kann.

Daß es Ihnen gut geht, hat mich vom Herzen gefreut, zumal, da sich in Ihrem Neujahrsbrief ein lebensfrischer, freudiger, mutiger Zug fühlen läßt. Sie werden mit mir fühlen, wenn ich sage: Pflichterfüllung, Kopf oben, das ist auf der Welt, neben unserm Innenleben, das uns niemand rauben kann, doch die Hauptsache.

Leben Sie wohl. Grüße von allen Bekannten.

Ihr

Dr. Mai."

In all den einsamen Stunden, die nun folgten, Tag und Nacht schwebte mir Dr. Tonderns liebe Gestalt vor Augen . . . . seine Augen, die lieben, dunkelblauen Augen, jetzt tot im Grabe, die schöne Gestalt im engen Sarge, unter der Erde! Noch nie hatte ich einen Toten so betrauert, es war, als wäre ich stets drunten bei ihm, während ich mir früher nur das Grab des Verstorbenen hatte vorstellen können. Ich sprach zu ihm, ich streichelte sein Haar, ich bat ihn, mir zu sagen, warum er das gethan, warum er sich ‚dieser schönen Erde' nicht länger gefreut, wie er sich es doch noch im Frühling, vor wenig Monaten, so frisch und fröhlich vorgenommen hatte.

Es kamen Stunden, wo ich glaubte, das einzig richtige sei, ihm jetzt zu folgen. Wir konnten lebend nicht zusammen kommen, so sei es im Tode! dachte ich; aber

der Gedanke an meinen Geheimrat richtete mich wieder auf, ihm zum Dank mußte ich leben.

Außer Dr. Mai schrieben mir noch andre Personen aus Helbingen. In einem dieser Briefe hieß es: ‚Dr. Tondern, der früher so überaus fröhlich und liebenswürdig war, muß schon lange nicht mehr normal gewesen sein, denn seine Stimmung wechselte beständig, bald war er lustig, bald melancholisch und in sich gekehrt‘.

Anna Hinz schrieb: ‚Wenn ich einen Brief von Ihnen bekommen hatte, so bat Herr Dr. Tondern immer, ihn denselben lesen zu lassen und behielt stets das Couvert davon. Nur eins rettete ich mit Mühe, das heißt eigentlich auch nur die russische Marke davon, die ich gern haben wollte. Mit dem Herrn Direktor ist er auch nicht mehr gut ausgekommen, man verstand es aber nicht, was sie oft miteinander hatten. Der Herr Dr. Tondern war aber nie mehr so lustig, wie im Frühling, wo wir noch zusammen ausfuhren. Wissen Sie's noch, Frl. Maria?‘

Auch an Klatschereien fehlte es natürlich nicht über diesen Fall, wie sich's auch nicht anders erwarten läßt.

* * *

Ein Jahr später starb auch Dr. Mai, der mir in größeren und kleineren Zwischenräumen noch bis kurz vor seinem Tode schrieb, mir auch in einem seiner letzten Briefe mitteilte, daß Herr Braun, acht Tage nach seiner Entlassung aus der Anstalt, durch einen Sturz ums Leben gekommen wäre. —

Dr. Mai war anfangs nur leicht an der Influenza erkrankt, dann war eine Lungenentzündung hinzugetreten, die ihm tötlich geworden.

So sind denn alle drei Ärzte gestorben, denen ich meine Gesundheit verdanke, und ich, die lange Zeit an keine Heilung glauben wollte, bin vollkommen genesen, bin wieder der frühere Mensch geworden. Nur ernster bin ich: Ich habe den Tribut der Jugend eingefordert, und das Herzeleid, das ich dabei erfahren, läßt mich damit zufrieden sein, daß diese Jugend nun vorüber ist.

* * *

Leben ist kämpfen — und in diesem Kampf mit sich selbst und mit der Welt ist es gut, sich dann und wann Dr. Mai's Ausspruch ins Gedächtnis zurückzurufen: ‚Pflichterfüllung, Kopf oben, das ist auf der Welt, neben unserm Innenleben, das uns niemand rauben kann, doch stets die Hauptsache!‘



Micha Clarke.

Mitteilungen
eines Großvaters an seine drei Enkel Joseph, Gervas und Ruben
in dem harten Winter von 1734.

Roman

von

Conan Doyle.



Autorisierte Übersetzung

von

Robert Koenig.



I.

Cornet Joseph Clarke von den Eisenseiten.

Es kann wohl sein, meine lieben Großkinder, daß ich euch schon einmal fast alles erzählt habe, was mir in meinem abenteuerlichen Leben begegnet ist. Euren Eltern wenigstens ist nichts davon unbekannt geblieben. Doch wenn ich erwäge, daß die Zeit vergeht und daß in einem grauen Haupte sehr leicht ein unsicheres Gedächtnis wohnt, dann drängt es mich, diese langen Winterabende zu benützen, um euch mein ganzes Leben von Anfang an zu erzählen, so daß ihr es als eine klar abgerundete Geschichte in euer Gemüt aufnehmen und euern Nachkommen überliefern könnt. Denn jetzt, wo das Haus Braunschweig fest auf dem Throne sitzt und Frieden im Lande herrscht, wird es euch von Jahr zu Jahr schwerer werden, zu begreifen, wie uns Engländern zu Mute war, als wir gegen unsre eignen Landsleute in Waffen standen, und als der Mann, welcher Schutz und Schirm seiner Unterthanen hätte sein sollen, nur darauf sann, ihnen gerade das aufzudrängen, was sie aufs Höchste haßten und verabscheuten.

Meine Geschichte ist derart, daß es wohl der Mühe lohnt, sie im Gedächtnis festzuhalten und andern wiederzuerzählen, denn in unsrer ganzen Grafschaft Hampshire, vielleicht in ganz England dürfte kaum ein zweiter Mensch am Leben sein, der aus eigner Anschauung von diesen Begebenheiten reden könnte, oder der eine so hervorragende Rolle darin gespielt hätte, wie ich. So gut ich kann, werde ich euch alles, was ich davon weiß, nüchtern und der Reihe nach berichten. Ich werde bemüht sein, für euch die Toten zu erwecken und aus den Nebeln der Vergangenheit die Scenen heraufzubeschwören, die damals frisch und flott verliefen, obgleich sie sich in den Büchern der ehrenwerten Männer, die sie in Chroniken überliefert, langweilig und schwerfällig lesen. Kann sein, daß auch meine Worte fremden Ohren nur wie das Geschwätz eines Greises klingen. Euch aber, die ihr wisset, daß diese alten Augen, die euch anblicken, auch das gesehen haben, was ich beschreibe, und daß diese Hand, die es thun wird, für eine gute Sache gefochten hat, wird es gewiß anders vorkommen. Vergeßt es nicht, während ihr zuhöret, daß der Kampf, den wir kämpften, euch so gut anging wie uns. Wenn ihr jetzt als freie Männer in einem freien Lande aufwachset, mit dem Vorrecht, zu denken oder zu beten, wie euch das Gewissen ge-

bietet, so sollt ihr Gott dafür danken, daß ihr also erntet, was eure Väter in Blut und Leiden säeten, als die Stuarts noch auf dem Throne saßen.

Ich wurde im Jahre 1664 in Havant geboren, einem blühenden Dorfe wenige Meilen von Portsmouth, seitab von der großen Londoner Heerstraße gelegen. Dort verlebte ich den größten Teil meiner Jugend. Es ist noch heute, was es damals war, ein freundlicher, gesunder Ort. Etwa hundert Backsteinhäuser liegen an der einzigen unregelmäßigen Straße entlang verstreut, jedes mit einem Vorgärtchen und auch wohl ein paar Obstbäumen nach hinten hinaus. Inmitten des Dorfes stand die alte Kirche mit dem viereckigen Turm, auf dessen verwittertem Angesichte die große Sonnenuhr wie eine wunderliche Runzel erschien. Außerhalb des Dorfes hatten die Presbyterianer ihre Kapelle, aber als die Uniformitätsakte durchgegangen war, wurde ihr guter Pfarrer, Master Breckinrigde, dessen Predigten oft ihre Bretterbänke überfüllt hatten, während die bequemen Gestühle der Staatskirche leer standen, ins Gefängnis geworfen, und seine Herde zerstreute sich.

Auch die Independenten, zu denen mein Vater gehörte, standen unter dem Banne des Gesetzes, aber sie besuchten die Konventikel in Emsworth, wohin auch wir jeden Sabbathmorgen bei Regen oder Sonnenschein zu pilgern pflegten. Diese Versammlungen wurden mehr als einmal aufgelöst, aber die Gemeinde bestand aus so harmlosen Leuten, die von ihren Nachbarn so sehr geliebt und geachtet wurden, daß die Behörden sie allmählich ignorierten und ihnen gestatteten, Gott auf ihre Weise zu dienen. Es gab auch Papisten unter uns, die bis nach Portsmouth gehen mußten, um die Messe zu hören. Ihr seht also, wie klein unser Dorf auch war, wir boten doch ein richtiges Miniaturbild des ganzen Landes dar, denn wir hatten unsre Sekten und unsre Parteien, die einander um so bitterer bekämpften, je enger der Raum war, auf dem sie nebeneinander lebten.

Mein Vater, Joseph Clarke, war weit und breit im Lande unter dem Namen „Eisenseiten-Joe" bekannt, denn er hatte in seiner Jugend in der Yaxley-Schwadron von Oliver Cromwells berühmtem Reiterregiment gedient, und hatte so kräftig gepredigt und sich so tapfer geschlagen, daß ihn der alte Noll*) selbst, nach dem Gefecht von Dunbar vor die Front gerufen und ihn zum Cornet gemacht hatte. Einige Zeit nachher geschah es, daß mein Vater mit einem seiner Reiter über das Geheimnis der Dreieinigkeit disputierte. Der Mensch, ein halbverrückter Fanatiker, schlug meinem Vater mit der Faust ins Gesicht, eine kleine Gunstbezeugung, welche dieser durch einen Hieb seines breiten Schwertes erwiderte, der seinen Gegner sofort dahin sandte, wo er sich persönlich von der Wahrheit seiner Glaubensmeinungen überzeugen konnte. In jeder andern Armee wäre die Berechtigung meines Vaters, ein so krasses Vergehen wider die Disziplin auf der Stelle zu ahnden, unbedingt anerkannt worden. Aber Cromwells Soldaten hatten einen so hohen Begriff von ihrer Wichtigkeit und ihren Vorrechten, daß sie sich durch diese an ihrem Kameraden geübte summarische Justiz beleidigt fühlten. Ein Kriegsgericht wurde über meinen Vater gehalten, und er wäre wahrscheinlich der erzürnten Soldateska zum Opfer gefallen, wenn nicht der Lord Protektor dazwischen getreten und seine Strafe in eine Entlassung aus dem

*) Old Noll war ein Spitzname für Oliver Cromwell.

Heer verwandelt hätte. Cornet Clarke wurde demgemäß seines Lederkollers und seines Stahlhelms entkleidet, und ließ sich in Havant als Lederhändler und Gerber nieder. In ihm verlor das Parlament einen so tapferen Krieger, wie nur je einer in seinem Dienste das Schwert geführt hatte. Als sein Geschäft allgemach gedieh, nahm er Mary Shepstone, eine treue Anhängerin der bischöflichen Kirche zum Weibe, und ich, Micha Clarke, war das erste Pfand ihrer Liebe.

Nach meiner frühesten Erinnerung war mein Vater sehr hoch und gerade gewachsen, mit breiten Schultern und mächtiger Brust. Sein Gesicht hatte einen schroffen Ausdruck, derbe, rauhe Züge, struppige überhängende Brauen, eine hochgebogene fleischige Nase und volle Lippen, die sich fest zusammenpreßten, wenn er in Zorn geriet. Aus seinen grauen Augen leuchtete ein durchdringender kriegerischer Blick. Doch ich habe sie auch freundlich und lustig blinkern sehen. Seine Stimme war die gewaltigste und ehrfurchtgebiendste, die ich je gehört habe. So will ich wohl glauben, was mir von der Wirkung derselben erzählt worden ist. Als er in der Schlacht von Dunbar den hundertsten Psalm anstimmte und dabei mitten unter die Blaumützen sprengte, da übertönte sein Gesang das Schmettern der Trompeten und das Donnern der Geschütze, gleich dem tiefen Rollen der brandenden Flut. Aber obgleich er jede erforderliche Eigenschaft besaß, die ihm als Offizier zur Auszeichnung und Beförderung gedient haben würde, hatte er doch seine militärischen Gewohnheiten bei der Rückkehr ins bürgerliche Leben ganz abgelegt. Da er Glück hatte und ein reicher Mann wurde, hätte er wohl ein Schwert tragen mögen; statt desselben aber trug er stets eine kleine Bibel am Gürtel. In seiner Rede war er maßvoll und nüchtern, und selbst im engsten Familienkreise sprach er nur selten von den Ereignissen, bei denen er eine Rolle gespielt, oder von den berühmten Männern, Fleetwood und Harrison, Blake und Ireton, Desborough und Lambert, von denen mehrere einfache, gemeine Reiter gewesen waren, wie er selbst, als die Wirren begannen. Er war mäßig im Essen und Trinken, und gestattete sich kein Vergnügen, außer täglich drei Pfeifen Oronoko Tabak, den er in einem braunen Steinkrug aufbewahrte, welcher neben dem großen Holzsessel auf der linken Seite des Kaminsimses stand.

Doch ungeachtet all dieser Selbstbeherrschung rührte sich zuweilen der alte Sauerteig in ihm und brach dann in einer Weise durch, welche seine Feinde Fanatismus und seine Freunde Frömmigkeit nannten, obgleich zugegeben werden muß, daß diese Frömmigkeit eine recht wilde und feurige Gestalt annehmen konnte. Wenn ich daran zurückdenke, stehen besonders zwei Scenen klar umrissen in meiner Erinnerung, als hätte ich sie gestern im Theater aufführen sehen, und doch fallen sie in meine Kindheit vor sechzig Jahren, als noch der zweite Karl auf dem Throne saß.

Die erste spielte sich ab, als ich noch zu jung war, um recht zu wissen, was ihr voraufging, oder was unmittelbar darauf folgte.

Wir waren an einem schwülen Sommerabend alle im Hause, als Pferdegetrappel und das Rasseln der Kesselpauken meine Mutter und auch meinen Vater vor die Thür lockte. Die erstere hatte mich auf den Arm genommen, damit ich besser sehen könnte. Es war ein Reiterregiment, das auf dem Wege von Chichester nach Portsmouth mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel vorüberzog: das prächtigste Schauspiel, das meinen jugendlichen Augen je vorgekommen war. Mit welch staunender

Bewunderung starrte ich auf die stolz und zierlich schreitenden Rosse, die stählernen Sturmhauben, die federgeschmückten Hüte der Offiziere, die Schärpen und Bandeliere! Ich klatschte in die Hände und schrie laut vor Entzücken. Mein Vater lächelte ernst und nahm mich aus meiner Mutter Arm.

„Nicht doch, Junge," sagte er, „du bist eines Soldaten Sohn und solltest wissen, daß man einer solchen Bande, wie dieser, nicht zujauchzt. Kannst du nicht sehen, wenn du auch nur ein Kind bist, daß ihre Waffen nichts taugen, daß ihre Steigbügel verrostet sind, und daß sie nicht ordentlich und taktfest im Gliede reiten? Sie haben auch keine Vorhut, wie es doch selbst in Friedenszeiten geschehen sollte, und ihr Nachtrab besteht aus verzettelten Nachzüglern von hier bis Bedhampton. Ja," fuhr er fort, indem er plötzlich seinen langen Arm drohend gegen die Reiter ausstreckte und die mächtige Stimme erhob, „ihr seid Korn, das für die Sichel reif ist und nur der Schnitter wartet!"

Mehrere der Soldaten zogen bei diesen höhnischen Worten die Zügel an. „Hau dem stutzohrigen Schuft eins über den Schädel, Hans!" rief einer dem andern zu und warf sein Pferd herum. Aber in meines Vaters Gesicht mochte wohl etwas liegen, was ihn bewog, unverrichteter Sache in die Reihen zurückzukehren. Das Regiment trabte klirrend die Straße hinab. Meine Mutter aber legte ihre schmale Hand auf des Vaters Arm und beschwichtigte den schlummernden Dämon, der sich in ihm regte, durch ihre Liebkosungen.

Ein anderes Mal, als ich etwa acht Jahre alt war, brach sein Zorn in gefährlicherer Weise los. An einem Frühlingsnachmittag spielte ich neben ihm, während er in der Gerberei arbeitete. Da stolzierten zwei stattliche Herren durch den offenen Thorweg. Sie hatten Goldborten an ihren Röcken und schmucke Kokarden an den dreieckigen Hüten. Später erfuhr ich, daß es Marineoffiziere waren, die auf ihrem Marsche durch Havant uns im Hofe erblickt und uns nach dem Wege hatten fragen wollen. Der jüngere von beiden redete meinen Vater an und begann mit einem Wortschwall, der mir damals wie Chinesisch klang, — jetzt weiß ich, daß es eine ganze Reihe von Flüchen war, wie sie Seeleuten geläufig sind. Allerdings ist es mir immer ein ungelöstes Rätsel geblieben, warum gerade die Menschen, die unaufhörlich in der größten Gefahr schweben, vor dem Allmächtigen erscheinen zu müssen, sich so viel Mühe geben, ihn zu beleidigen.

Mit rauher strenger Stimme gebot ihm mein Vater, von heiligen Dingen ehrfurchtsvoller zu sprechen, worauf die beiden zusammen loszeterten, noch tausendmal schlimmer fluchten als vorher, und meinen Vater „einen frömmelnden Hallunken und glattzüngigen Mucker" nannten. Was sie noch weiter gesagt haben würden, weiß ich nicht, denn mein Vater hob die große Stange, mit welcher er das Leder auszurollen und zu glätten pflegte, und ließ sie so gewaltig auf den Kopf des einen Kerls niedersausen, daß der Mann ohne seinen steifen Hut, der den Schlag abschwächte, wohl nie wieder einen Fluch ausgestoßen haben würde. Aber auch so fiel er wie ein Klotz auf das Steinpflaster des Hofes, während sein Kamerad den Degen zog und einen wütenden Ausfall machte. Mein Vater jedoch, ebenso behende wie stark, sprang zur Seite und traf mit seinem Prügel den ausgestreckten Arm des Offiziers, der davon zerbrach, wie das Rohr einer Tabakspfeife.

Dieser Vorgang verursachte kein geringes Aufsehen, denn er trug sich zu derselben Zeit zu, als Oates, Bedloe und Carstairs, diese Erzlügner, die öffentliche Meinung durch ihre erfundenen Gerüchte von einem gegen das Leben des Königs gerichteten Komplot der Papisten, aufregten und man allgemein einen Aufstand im ganzen Lande befürchtete.

In wenigen Tagen hallte ganz Hampshire wieder von der Geschichte des mißvergnügten Gerbers von Havant, welcher zwei Dienern Sr. Majestät Arm und Kopf zerschlagen hatte. Die Untersuchung ergab indessen, daß keinerlei verräterische Absichten bei der Sache mitgespielt hatten, und da die Offiziere obendrein gestanden, daß der Streit von ihnen ausgegangen war, begnügten sich die Richter damit, meinem Vater eine Geldbuße aufzuerlegen und ihn auf sechs Monate Frieden schwören zu lassen.

Ich erzähle euch diese Vorkommnisse, damit ihr einen Begriff bekommt von dem ernsten, streitbaren Glaubenseifer, der nicht nur euren Ahn, sondern die meisten Männer erfüllte, welche in den Heeren des Parlaments ausgebildet waren. In mancher Hinsicht glichen sie mehr den fanatischen Sarazenen, die an der Bekehrung der Welt durch das Schwert glaubten, als Jüngern Christi. Man muß ihnen aber den Ruhm lassen, daß sie meistens ein reines, löbliches Leben führten und selbst strenge die Gebote hielten, die sie andern mit dem Schwerte aufnötigen wollten. Es ist wahr, daß es unter so vielen einige gab, deren Frömmigkeit nur ein Deckmantel für ihren Ehrgeiz war, und andere, die heimlich dasselbe trieben, was sie öffentlich rügten, aber keine, auch noch so gute Sache ist von solchen heuchlerischen Auswüchsen frei. Daß der größere Teil der „Heiligen", wie sie sich nannten, Männer waren, die ein nüchternes und gottesfürchtiges Leben führten, erhellt aus der Thatsache, daß nach der Auflösung von Cromwells Armee die alten Soldaten im ganzen Lande Handel zu treiben begannen und sich allerorten durch Fleiß und Tüchtigkeit auszeichneten. Manch wohlhabendes Geschäftshaus in England kann noch heute seinen Ursprung von einem rechtschaffenen und geschäftstüchtigen Pikenträger Iretons oder Cromwells ableiten.

Damit ihr aber den Charakter eures Urgroßvaters recht verstehen lernt, will ich euch noch eine dritte Geschichte erzählen, welche zeigt, wie glühend und echt die Empfindungen waren, die ihn zu den vorerwähnten Zornausbrüchen trieben.

Ich war damals etwa zwölf, meine Brüder Hosea und Ephraim neun und sieben, unser Schwesterchen Ruth kaum über vier Jahre alt. Ein wandernder Independentenprediger war gerade ein paar Tage zuvor in unserm Hause eingekehrt, und seine religiösen Ermahnungen hatten meinen Vater in eine düstere und reizbare Stimmung versetzt, die auch nach seiner Abreise andauerte. Eines Abends war ich, wie gewöhnlich, zu Bette gegangen und neben meinen beiden Brüdern fest eingeschlafen, als mein Vater uns plötzlich weckte und befahl, sofort nach unten zu kommen. Rasch unsre Kleider überwerfend, folgten wir ihm nach der Küche. Dort fanden wir unsre Mutter, welche Ruth auf dem Schoße hielt. Sie sah blaß und verängstigt aus.

„Schart euch um mich, meine Kinder," sagte mein Vater mit seiner tiefen Stimme, die einen ehrfurchtsvollen, uns durchschauernden Klang hatte, „auf daß

wir mitsammen vor dem Throne erscheinen mögen. Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen — o bereitet euch, Ihn zu empfangen! Schon diese Nacht, meine Geliebten, sollt ihr Ihn sehen in Seinem Glanze und mit den Engeln und Erzengeln in großer Macht und Herrlichkeit! Um die dritte Stunde wird Er kommen — es ist die Stunde, die uns jetzt nahe rückt.“

„Liebster Joe,“ sagte meine Mutter in beschwichtigendem Tone, „du ängstigst dich und die Kinder ganz ohne Not. Wenn des Menschen Sohn wirklich kommt, was ist daran gelegen, ob wir zu Bette oder auf sind?“

„Still, Frau,“ antwortete er strenge, „hat Er nicht gesagt, Er werde kommen, wie ein Dieb in der Nacht, und daß wir Ihn erwarten sollen? Betet mit mir in heißem Flehen, daß wir erfunden werden mögen, als die da ihr hochzeitlich Gewand anhaben. Laßt uns Dank opfern, daß er uns in Seiner Gnade gewarnt hat durch den Mund Seines Dieners. O großer Gott, sieh hernieder auf diese kleine Heerde und führe sie zu den sanften Hürden! Laß nicht deine Weizenkörner vermengt werden mit dem Haufen Spreu dieser Welt! O barmherziger Vater, sieh gnädig an mein Weib und vergieb ihr die Sünde des Erastianismus; ist sie doch nur ein Weib und nicht stark genug, die Bande des Antichrists, in denen sie geboren wurde, abzuschütteln. Und auch diese Kleinen, meine Kinder, Micha, Hosea, Ephraim und Ruth, die alle die Namen Deiner treuen Knechte führen, o laß sie in dieser Nacht zu Deiner Rechten stehen!“

Seine Gebetsworte ergossen sich feurig dringend wie ein wilder Strom, während er sich am Boden wand in der Heftigkeit seines Flehens. Wir Kinder aber drängten uns zitternd um unsrer Mutter Schoß und starrten voll Todesschrecken auf die verzerrten Gesichtszüge des Betenden im trüben Lichte des winzigen Öllämpchens.

Da auf einmal erklang der Schlag der neuen Turmuhr — die Stunde war gekommen. Mein Vater sprang vom Boden auf, stürzte nach dem Fenster und stierte mit wild erwartungsvollen Blicken zum reichgestirnten Himmel empor. Ob er aus seinem erregten Hirn irgend eine Vision heraufbeschwor, oder ob das über ihn hereinbrechende Gefühl, daß seine Erwartungen eitel waren, ihn überwältigte, genug, er reckte seinen langen Arm hoch empor, stieß einen heiseren Schrei aus und stürzte mit schäumendem Munde und zuckenden Gliedern rückwärts zu Boden.

Über eine Stunde dauerte es, bis es meiner armen Mutter und mir gelang, ihn zu beruhigen, während meine verschüchterten Geschwister in einer Ecke wimmerten. Endlich richtete er sich taumelnd auf und befahl uns in kurzen, abgebrochenen Worten, auf unser Zimmer zu gehen. Niemals kam er später auf diese Sache zurück, auch gab er keinen Grund an, warum er gerade in dieser Nacht die Wiederkunft des Herrn erwartet hatte. Ich erfuhr dann aber doch, daß der Prediger, der uns besucht hatte, einer von denen gewesen war, die dem Gesichte Daniels vom goldnen Bilde gemäß glaubten, zur Zeit der fünf Königreiche, also in den letzten Zeiten zu leben, die man deshalb ‚Männer der fünften Monarchie‘ nannte, und die sehr zu solchen Voraussetzungen neigten. Ohne Zweifel hatten seine Reden meinem Vater diese Idee in den Kopf gesetzt, und sie hatten in der feurigen Natur des Mannes gezündet.

Das war euer Großvater, Joe von den Eisenseiten. Übrigens war er auch ein vortrefflicher Geschäftsmann, lauter, ja großmütig in seiner Handlungsweise, von

jedermann geachtet, aber von wenigen geliebt; denn er war zu selbständig und verschlossen, als daß er sich die Zuneigung der Menschen hätte erwerben können. Gegen uns war er ein strenger, unbeugsamer Vater, der uns hart bestrafte, wenn wir uns nach seiner Ansicht etwas hatten zu Schulden kommen lassen. Er hatte einen Vorrat von Sprichwörtern, wie z. B.: „Thust du deinem Kinde den Willen und läßt das Löwenjunge sich vollschlingen, wird's dir mit beiden schlecht gelingen", oder: „Kinder sind sicherer Kummer, aber unsicherer Trost". Damit pflegte er die milderen Ansichten der Mutter zu widerlegen. Unerträglich war es ihm, daß wir auf der Dorfwiese mit den andern Kindern spielten oder gar Samstag Abend mit ihnen tanzten.

Was meinen Vater innerhalb gewisser Schranken hielt und sein düster strenges Regiment sänftigte, war der milde, friedvolle Einfluß meiner teuren Mutter. Nur selten ermangelte die leise Berührung ihrer Hand, oder der Ton ihrer Stimme, seinen feurigen Geist, selbst in seinen dunkelsten Stimmungen, zu besänftigen. Sie entstammte, wie bereits erwähnt, einer Familie, die der Kirche von England angehörte, und hielt ihre Überzeugungen in aller Stille mit einer Zähigkeit fest, die jedem Versuch, sie davon abwendig zu machen, trotzte. Ich denke mir, daß im Anfang ihrer Ehe mein Vater viel mit ihr über Arminianismus und über die Sünde der Simonie disputiert hatte. Da er aber fand, daß sie seinen Beweisführungen durchaus unzugänglich blieb, hatte er den Gegenstand fahren lassen und rührte nur sehr selten gelegentlich daran. Trotz ihrer strengen Kirchlichkeit gehörte sie aber doch mit ganzer Seele zur Partei der Whigs und ließ durch ihre Ergebenheit gegen den Thron ihr Urteil über die Thaten des Monarchen, der darauf saß, nie beeinflussen.

Vor fünfzig Jahren waren die Weiber gute Hausfrauen, aber meine Mutter war unter den besten eine hervorragende. Wenn man ihre fleckenlosen Handkrausen und ihr schneeweißes Busentuch sah, hätte man kaum geglaubt, wie schwer sie arbeitete. Nur ihr wohlgeordnetes Haus und ihre staubfreien Zimmer verkündeten ihren unermüdlichen Fleiß. Sie machte Salben und Augenwasser, Pulverchen und Konfekt, stärkende Tränkchen, Orangenblütenwasser und Kirschbranntwein, jedes zu seiner gehörigen Zeit und jedes vom besten. Sie verstand sich auch auf Kräuter und einfache Arzeneien. Die Dörfler und Tagelöhner erholten sich für ihr Gebrechen lieber bei ihr Rats, als bei Dr. Jackson von Purbrook, der nie ein Tränklein unter einer Silberkrone (2,50 Mk.) bereitete. In der ganzen Gegend genoß keine Frau einer wohlverdienteren Achtung und Hochschätzung bei Vornehm und Gering, als meine Mutter.

Das waren meine Eltern, wie sie mir von der Kinderzeit her vor Augen stehen. Meine Geschwister waren alle sonnverbrannte stämmige Landkinder ohne besonders hervortretende Charakterzüge außer einer Vorliebe für allerhand Streiche, die von der Furcht vor dem Vater in Schach gehalten wurde. Mit Martha, dem Dienstmädchen, war der Kreis des Haushalts geschlossen, in dem ich meine Knabenjahre verlebte, während deren die biegsame Seele des Kindes sich zum Charakter des Mannes ausgestaltet.

II.

Wie ich in die Schule ging und wieder heraus kam.

Die eben beschriebenen häuslichen Einflüsse machen es erklärlich, daß mein jugendliches Gemüt sich schon früh mit Gedanken über die Religion beschäftigte, um so mehr als Vater und Mutter verschiedener Ansicht darüber waren.

Der alte Puritanersoldat hielt daran fest, daß die Bibel alles darböte, was zum Seelenheil nötig ist; wenn sich's auch freilich empfehlen dürfte, daß Männer von besonderen Gaben der Weisheit und Beredsamkeit ihren Brüdern die Schrift auslegten, so sei es doch keineswegs notwendig, sondern vielmehr schädlich und entwürdigend, daß eine organisierte Körperschaft von Geistlichen und Bischöfen besondere Vorrechte beanspruchte, oder eine Stellung als Mittler zwischen Schöpfer und Geschöpf einnähme. Unverhohlen sprach er seine bitterste Verachtung gegen die reichen Würdenträger der Kirche aus, die in ihren prächtigen Karossen zur Kathedrale rollten, um dort die Lehren des Herren zu verkündigen, der zu Fuß auf ärmlichen Sandalen das Land durchwandert hatte. Er war auch nicht nachsichtiger gegen solche ärmeren Mitglieder des Klerus, die ein Auge zudrückten gegen die Laster ihrer Patrone, um sich den Platz an ihrem Tische nicht zu verscherzen, und die lieber einen ganzen Abend lang dem profanen Geschwätz zuhören, als dem Käsekuchen und der Weinflasche Valet sagen mochten. Daß solche Männer die wahre Religion repräsentieren sollten, war seinem Herzen ein Gräuel, aber er wollte sich auch nicht der presbyterianischen Form des Kirchenregimentes anschließen, in dem ein Hoherrat von Geistlichen die Angelegenheiten der Kirche lenkte. Nach seiner Ansicht galt jedermann gleichviel vor dem Allmächtigen, und keiner hatte ein Recht, vor seinem Nächsten in Sachen der Religion irgend einen Vorrang zu beanspruchen. Das heilige Buch war für alle geschrieben, alle waren gleichermaßen im Stande, es zu lesen, sofern nur ihre Herzen vom heiligen Geiste erleuchtet waren.

Meine Mutter hielt umgekehrt dafür, daß das eigentlichste Wesen einer Kirche in ihrer Hierarchie und einem abgestuften geistlichen Regiment bestände, der König als oberste Spitze, unter ihm die Erzbischöfe, unter deren Oberaufsicht die Bischöfe und so weiter hinab durch die Geistlichkeit zu dem gemeinen Volk. So war ihrer Meinung nach die Kirche ursprünglich gegründet, und keine Religion, welche nicht diese Kennzeichen aufwies, durfte beanspruchen, die wahre zu sein. Das Ritual galt ihr für ebenso wichtig als die Sittenreinheit. Wenn jeder Krämer und jeder Bauer Gebete erfinden und je nach Belieben den Gottesdienst abändern dürfte, wie sollte da die Reinheit des christlichen Bekenntnisses erhalten bleiben? Sie gab zu, daß die Bibel die Grundlage der Religion sei, aber, argumentierte sie weiter, die Bibel enthielte doch so viele dunkle Stellen, und wenn dieses Dunkel nicht durch einen dazu ordnungsmäßig erwählten und geweihten Diener Gottes, einen direkten Nachfolger der Apostel aufgeklärt würde, so wäre alle menschliche Weisheit nicht im stande, dieselben richtig auszulegen.

Das war der Standpunkt meiner Mutter, und weder Argumente noch Vorstellungen irgend welcher Art konnten sie davon abbringen. Die einzige Glaubens-

frage, in welcher meine Eltern übereinstimmten, war ihr gemeinsames Mißtrauen und ihr Abscheu gegen die römisch-katholischen Formen der Gottesverehrung, und hierin war die bischöfliche Frau um kein Jota weniger entschieden als der fanatische Independent.

Es muß euch in unsern heutigen toleranten Zeiten seltsam vorkommen, daß die Anhänger der römischen Lehre während mehrerer Generationen bei den Engländern so in Mißkredit gekommen waren. Wir erkennen jetzt an, daß der Staat keine nützlicheren, loyaleren Bürger hat, als unsre katholischen Brüder, und weder Alexander Pope, noch irgend ein anderer hervorragender Papist wird seiner Religion wegen gering geachtet. Wir können es uns jetzt kaum vorstellen, wie Lord Strafford, Erzbischof Plunkett, die Herren Langhorne und Pickering auf das Zeugnis des Abschaums der Menschheit hin zum Tode verurteilt werden konnten, ohne daß eine einzige Stimme sich zu ihren Gunsten erhob, oder wie man es je hat von einem englischen Protestanten für eine patriotische That halten können, wenn derselbe einen mit Blei ausgegossenen Flegel unter dem Mantel trug, um damit seine harmlosen Nachbarn zu bedrohen, die in dogmatischen Fragen nicht mit ihm übereinstimmten. Es war ein Wahnsinn, der lange gedauert hat, jetzt aber glücklich überwunden ist, oder doch wenigstens in einer milderen Form und seltener auftritt.

Dieser Wahnsinn, so thöricht er uns vorkommt, hatte dennoch sehr greifbare Ursachen. Ihr habt wohl gelesen von dem großen Reiche Spanien und seiner Macht und seinem Reichtum. Spanische Schiffe beherrschten das Meer. Spanische Heere waren überall siegreich. In Litteratur und Gelehrsamkeit, in allen Künsten des Krieges wie des Friedens waren die Spanier die erste Nation Europas. Ihr werdet aber auch von dem Zwiespalt zwischen dieser großen Nation und uns gehört haben; wie unsre Freibeuter ihre transatlantischen Besitzungen beunruhigten, und wie die Spanier sich damit rächten, daß sie unsre Seeleute, wo sie ihrer habhaft werden konnten, durch ihre teuflische Inquisition verbrennen ließen und unsre Küsten von Cadiz und von ihren niederländischen Provinzen aus bedrohten. Endlich wurde der Kampf so ernsthaft, daß die andern Völker gewissermaßen zurücktraten, gleichsam wie beim Schwerttanz zu Hockley-in-the-Hole Raum für die Tänzer gemacht wird, und es dem spanischen Riesen und dem zähen kleinen England überließen, die Sache miteinander auszufechten. Dabei spielte sich König Philipp stets als Abgesandten des Papstes, als Rächer der entehrten römischen Kirche auf. Zwar haben Lord Howard und viele andere Edelleute, die der alten Religion angehörten, tapfer gegen die Dons gefochten, aber das Volk vergaß doch nicht, daß es die Fahne des reformierten Glaubens war, unter der sie siegten, und daß der Segen des heil. Vaters auf ihren Gegnern ruhte. Dazu kam noch Marias ebenso grausamer wie thörichter Versuch, uns ein Bekenntnis aufzunötigen, das das Volk verabscheute, und die drohende Haltung eines andern großen römisch-katholischen Staates auf dem Kontinent. Die wachsende Macht Frankreichs brachte in England ein entsprechendes Mißtrauen gegen den Papismus zu Wege, das seinen Höhepunkt erreichte, als ungefähr um die Zeit, von der ich schreibe, uns Ludwig XIV. mit einer Invasion bedrohte, und zwar unmittelbar nachdem er durch die Aufhebung des Edikts von Nantes seine Unduldsamkeit gegen den uns so teuren evangelischen Glauben bewiesen

hatte. Der engherzige Protestantismus Englands war eigentlich weniger ein religiöses, als ein politisches Gefühl. Er war gewissermaßen eine patriotische Antwort auf die herausfordernde bigotte Feindseligkeit der katholischen Völker und Fürsten. Unsre katholischen Landsleute waren unpopulär, weniger weil sie an die Transsubstantiation glaubten, als weil man sie ungerechterweise im Verdacht hatte, daß sie es mit dem Kaiser oder dem König von Frankreich hielten. Jetzt wo unsre kriegerischen Erfolge uns jeder Furcht vor einem Angriff enthoben haben, ist auch der finstre Religionshaß glücklich verschwunden, ohne den Oates und Dangerfield vergebens gelogen haben würden.

In den Tagen meiner Jugend hatten noch besondere Ursachen diesen Haß entflammt und ihn noch bitterer gemacht, weil ein Körnchen persönliche Furcht dazu kam. Solange die Katholiken nur eine obskure Partei waren, durfte man sie ignorieren. Als es aber gegen Ende der Regierung des zweiten Karl gewiß zu werden schien, daß der Katholizismus die Religion des Hofes und die Stufe zur Beförderung werden würde, machte sich das Gefühl geltend, der Tag der Wiedervergeltung sei gekommen. Sie hatten ihn mit Füßen getreten, als er hilflos darnieder lag. Jetzt würde er sich rächen. In allen Schichten des Volkes herrschte Aufregung und Sorge. Die Kirche von England, die mit dem Monarchen verwachsen ist, wie das Gewölbe mit seinem Schlußstein; der Adel, dessen Besitzungen und Geldkisten durch den Raub der Abteien und Klöster bereichert worden waren; der Pöbel, dessen Begriffe ein Gemisch von Papismus, Daumschrauben und Foxs Märtyrerlehre waren, alle fühlten die gleiche Beunruhigung.

Auch waren die Aussichten wirklich keineswegs ermutigend. Karl war sein lebenlang ein sehr lauer Protestant gewesen, und auf seinem Totenbette erwies er sich als gar keinen. Legitime Nachkommen von ihm waren nicht mehr zu erwarten. Der Herzog von York, sein jüngerer Bruder, war also Thronerbe und zugleich als bigotter engherziger Papist bekannt, der mit seiner Gemahlin Maria von Modena ganz übereinstimmte. Sollten sie Kinder haben, so würden dieselben ohne Frage im Glauben ihrer Eltern erzogen worden und ein katholisches Fürstengeschlecht auf Englands Thron gelangt sein. Der Kirche sowohl, die meine Mutter repräsentierte, wie auch der Nonconformität, der mein Vater angehörte, war dies gleichermaßen eine unerträgliche Aussicht. So wurde denn König Jakobs II. Thronbesteigung unter dem mißmutigen Stillschweigen eines großen Teils seiner Unterthanen vollzogen, die, wie meine Eltern, eifrige Anhänger einer protestantischen Thronfolge waren.

Wie schon gesagt, war meine Kindheit eine düstre. Wenn hin und wieder einmal Jahrmarkt in Portsdown Hill war, oder wenn ein fahrender Taschenspieler seine Bude im Dorfe aufschlug, steckte meine liebe Mutter mir wohl einen oder ein paar Groschen von ihrem Wirtschaftsgelde in die Hand, legte dabei den Finger auf den Mund, und schickte mich hin, um die Schaustellungen zu sehen. Diese Genüsse waren aber rare Ereignisse, und machten einen so tiefen Eindruck auf mich, daß ich in meinem sechzehnten Lebensjahre an den Fingern herzählen konnte, was ich alles gesehen hatte. Da war William Harker, der starke Mann, der Farmer Alcotts hellbraune Stute aufheben konnte, da war Tubby Lawson, der Zwerg, der in einem Gurkentopf Platz hatte — auf diese beiden und auf die Verwunderung, mit der sie mein Kindesherz erfüllten, weiß ich mich noch deutlich zu besinnen. Dann gab es da

einmal ein Puppentheater. Oder die verzauberte Insel und Mynheer Münster aus Niederland, der auf einem Seil sich um sich selbst drehen und dazu sehr süß das Cymbal spielen konnte, wurden vorgeführt.

Das letzte, aber auch das allerbeste nach meinem Dafürhalten, war das große Schauspiel auf dem Portsdowner Jahrmarkt, betitelt: „Die wahrhaftige, uralte Geschichte von Maudlin, der Bristoler Kaufmannstochter und ihrem Geliebten Antonio; wie sie mitsammen an den Küsten der Berberey ausgesetzt wurden, wo die Meerfrauen auf den Wellen heranschwammen, auf den Klippen saßen und sangen und ihre Gefahr ihnen voraussagten.“ Dies kleine Stück machte mir mehr Vergnügen, als in späteren Zeiten die großartigsten Komödien von Congreve und Dryden, trotzdem sie von Kynaston, Betterton und der gesamten königlichen Schauspielertruppe aufgeführt wurden. In Chichester besinne ich mich, einmal einen Groschen bezahlt zu haben, um den linken Schuh der jüngeren Schwester von Potiphars Weibe zu sehen. Aber da er ganz so aussah, wie jeder andre alte Schuh auch, und ungefähr die Größe hatte, die der Frau, die ihn zeigte, gepaßt haben würde, habe ich oft gefürchtet, daß mein Groschen Beutelschneidern in die Hände gefallen ist.

Es gab aber auch noch andre Schaustellungen, die umsonst zu sehen und dabei wirklicher und genau so interessant waren, als die bezahlten. Hin und wieder einmal bekam ich Erlaubnis, nach Portsmouth zu gehen — einmal nahm mein Vater mich sogar vor sich auf seinem Klepper mit, und da wanderte ich durch die Straßen und betrachtete mit großen verwunderten Augen die merkwürdigen Dinge, die mich umgaben. Die Mauern und Festungsgräben, die Thore und Wachtposten, das unaufhörliche Trommelgewirbel und Trompetengeschmetter, alles das ließ mein junges Herz schneller schlagen unter meiner Wollenstoffjacke. Da war das Haus, in welchem vor dreißig Jahren der stolze Herzog von Buckingham dem Dolch des Meuchelmörders erlegen war. Da war auch die Wohnung des Kommandanten, und ich besinne mich noch gut, daß ich einmal zusah, wie dieser hohe Herr angeritten kam mit rotem, cholerischem Gesicht und einer richtigen Kommandantennase, die Brust über und über mit Goldtressen verbrämt.

„Nicht wahr, er ist ein schöner Mann?“ sagte ich und sah meinen Vater an.

Er lachte und zog den Hut tiefer in die Stirn.

„Ich sehe Sir Ralph Lingards Gesicht zum erstenmal,“ sagte er, „aber seinen Rücken habe ich im Gefecht von Preston gesehen. Aha, Junge, wie stolz er sich auch gebärdet, wenn er den alten Noll bloß durch die Thür da kommen sähe, er würde es nicht für unter seiner Würde halten, aus dem Fenster zu klettern!“

Das Klirren eines Schwertes, der Anblick eines Waffenrockes pflegte in meines Vaters Brust stets die Bitterkeit des alten Rundkopfes herauf zu beschwören.

Außer dem Kommandanten und seinen Rotröcken gab es aber auch sonst noch mancherlei in Portsmouth zu sehen. Nächst Chatham war es die erste Werft im Reiche, und fast immer lag ein neues Kriegsschiff in den Docks auf Stapel. Außerdem befand sich ein Geschwader königlicher Schiffe, ja zuweilen die ganze Flotte vor Spithead. Dann wimmelte es in den Straßen von Matrosen mit mahagonibraun gebrannten Gesichtern, und mit Zöpfen, die so hart und steif waren, wie ihre Stutzsäbel. Es machte mir ein ganz besonderes Vergnügen, ihren wiegenden Gang

zu beobachten und ihre drolligen Ausdrücke, wie ihre langen Geschichten von den holländischen Kriegen anzuhören. Manchmal wenn ich allein war, schloß ich mich einer solchen Schar an und wanderte den ganzen Tag mit von Schenke zu Schenke.

Es begab sich indessen eines Tages, daß einer von ihnen darauf bestand, daß ich ein Glas kanarischen Sekts mit ihm trinken sollte. Als ich das gethan, überredete er mich zum Spaß, noch eins zu trinken, was den Erfolg hatte, daß ich in sprachlosem Zustande im Fuhrmannskarren nach Hause gebracht wurde und nie wieder Erlaubnis bekam, allein nach Portsmouth zu gehen.

Mein Vater war indessen weniger entrüstet über den Vorfall, als ich erwartet hatte, und erinnerte meine Mutter daran, daß es auch Noah einmal nicht besser ergangen sei! Er erzählte auch, wie einst ein gewisser Feldprediger Grant, von Desboroughs Regiment, nach einem heißen, staubigen Marschtage mehrere Flaschen Mumme getrunken, nachher allerlei gottlose Lieder gesungen und in einer Weise getanzt habe, die mit seinem heiligen Amte durchaus im Widerspruch stand. Ferner, daß derselbe ihnen später erklärt habe, solch Ausgleiten auf dem schmalen Wege sei nicht dem Individuum selbst zur Last zu legen, sondern vielmehr durch ein zeitweiliges Besessensein vom Bösen veranlaßt, dem es auf diese Weise nur zu gut gelänge, den Gläubigen ein Ärgernis zu geben, und der sich stets die Gottseligsten für diesen üblen Zweck auswähle. Diese sinnreiche Verteidigung des Feldpredigers rettete meinen Rücken, denn mein Vater, welcher die salomonische Vorschrift treulich befolgte, besaß einen tüchtigen Eschenprügel und einen starken Arm, mit dem er stets das ahndete, was er „ein Abweichen vom schmalen Wege“ nannte.

Von dem Tage, an dem ich meine ersten Buchstaben aus der in Horn gebundenen Fibel auf meiner Mutter Schoß lernte, erfüllte mich ein unaufhörlicher Wissensdrang, und kein bedrucktes Blatt kam mir in den Weg, dessen Inhalt ich nicht begierig verschlungen hätte. Mein Vater trieb den sektiererischen Haß gegen die Gelehrsamkeit so weit, daß er kein weltliches Buch über seine Schwelle kommen ließ. Ich war deshalb darauf angewiesen, mir diese Kost bei etlichen meiner Freunde im Dorf zu suchen, welche mir ab und zu einen Band aus ihren kleinen Büchereien liehen. Den trug ich dann auf dem bloßen Leibe und wagte ihn nur hervorzuziehen, wenn ich draußen auf den Wiesen war, wo ich mich lang ausgestreckt in dem hohen Grase verstecken konnte, oder nachts, wenn das Binsenlicht noch brannte und Vaters Schnarchen mir die Gewißheit gab, daß keine Gefahr des Entdecktwerdens vorhanden sei.

In dieser Weise arbeitete ich mich durch den „Don Bellianis von Griechenland“, durch „Die sieben Paladine“, durch Tarletons „Späße“ und derlei Bücher hindurch, bis ich auch an Herricks und Wallers Poesie und den Dramen von Massinger und Shakespeare mich ergötzen konnte. Wie wonnevoll waren die Stunden, wenn ich das Nachdenken über die Lehre vom freien Willen und von der Prädestination beiseite legen durfte, meine Beine zwischen dem duftenden Klee in die Luft strecken und dem alten Chaucer lauschen, der mir die liebliche Geschichte von der treuen Griseldis erzählte, oder wenn ich um die keusche Desdemona weinte und das unzeitige Ende ihres tapferen Gemahls betrauerte.

Oft wenn ich aufstand, Kopf und Herz noch voll von den hehren Dichterworten, und über die liebliche Hügellandschaft hinweg nach dem blinkenden Meer mit dem fernen violettschimmernden Umriß der Insel Wight am Horizont hinabschaute, überwältigte mich der Gedanke, daß Gott, der dies alles geschaffen und dem Menschen Macht gegeben hatte, so herrliche Gedanken auszusprechen, nicht der Gott einer oder der andern Sekte, auch nicht dieser oder jener Nation sei, sondern ein gütiger Vater aller seiner Kinder, denen er diesen wundervollen Tummelplatz, die Erde, gegeben. Es betrübte mich damals und betrübt mich noch heute, daß ein Mann von solcher Aufrichtigkeit und von so edlen Grundsätzen wie euer Urgroßvater, von seinen eisernen Glaubenslehren so darniedergehalten wurde, daß er glauben konnte, sein Schöpfer geize derartig mit seiner Gnade, daß er sie neunundneunzig unter hundert seiner Geschöpfe vorenthalten würde. Nun ist freilich jeder Mensch ein Kind seiner Zeit, und wenn mein Vater einen beschränkten Ideenkreis hatte, so muß man ihm doch lassen, daß er bereit war, für das von ihm als wahr Erkannte alles zu thun und alles zu leiden.

Als ich vierzehn Jahre alt war, ein gelbhaariger sonnenverbrannter Bengel, wurde ich in eine kleine Privatschule zu Petersfield gethan und blieb dort ein Jahr. Jeden letzten Sonnabend des Monats jedoch durfte ich nach Hause. Ich hatte eine sehr beschränkte Auswahl von Schulbüchern, und zwar Lillys lateinische Grammatik und Roßens „Übersicht aller Religionen der Welt von der Schöpfung bis auf unsre Tage“, welches letztere mir meine gute Mutter als Abschiedsgabe in die Hand schob. Mit dieser litterarischen Ausrüstung würde ich nicht weit gekommen sein, wenn mein Lehrer, Herr Thomas Chillingfoot, nicht selbst eine gute Bibliothek gehabt und ein besonderes Vergnügen daran gefunden hätte, seine Bücher an alle diejenigen unter seinen Schülern zu verleihen, die das Streben hatten, sich weiter zu bilden. Unter der Leitung dieses guten Mannes erwarb ich mir nicht nur eine oberflächliche Kenntnis des Lateinischen und Griechischen, sondern hatte auch Gelegenheit, gute englische Übersetzungen der Klassiker zu lesen und die Geschichte meines Vaterlandes sowie andrer Länder kennen zu lernen. Ich wuchs rasch an Geist und Körper, als meine Schulzeit plötzlich abgeschnitten wurde und zwar durch nichts Geringeres, als meine summarische und beschämende Ausweisung. Und das kam so.

Petersfield war bislang stets eine feste Burg der englischen Kirche gewesen und zählte kaum einen Nonconformisten in seinem Weichbilde. Der Grund davon war, daß der Besitz von Grund und Boden größtenteils in den Händen von eifrigen bischöflich gesinnten Männern war, die niemand, der nicht zur Landeskirche gehörte, gestatteten, sich daselbst niederzulassen. Der Pfarrer, Namens Pinfold, besaß deshalb eine große Macht im Städtchen, und da er ein Mann von rotflammendem Gesicht und pomphaftem Gebahren war, schüchterte er die stillen Bewohner nicht wenig ein. Ich sehe ihn noch mit seiner Habichtsnase, seiner gewölbten Weste und seinen krummen Beinen, die aussahen, als ob sie sich bögen unter der Last der Gelehrsamkeit, die sie tragen mußten. Langsam einherschreitend, die Rechte steif vorgestreckt und bei jedem Schritt seinen metallbeschlagenen Spazierstock auf das Pflaster stoßend, pflegte er jedesmal still zu stehen, sobald ihm jemand begegnete, und darauf zu lauern, ob man ihn auch tief und achtungsvoll genug grüßen würde. Ihm selbst fiel es nicht im

Traum ein, diese Höflichkeit zu erwidern, außer bei einigen seiner reicheren Pfarrkinder. Wurde sie aber einmal zufällig versäumt, so lief er dem Verbrecher nach, fuchtelte ihm mit dem Stock vor der Nase herum und befahl ihm, sofort die Mütze zu ziehen. Wir Jungens, wenn wir ihm auf unsern Spaziergängen begegneten, schossen an ihm vorüber, wie eine Brut Küchlein vor einem alten Truthahn, ja sogar unser vortrefflicher Lehrer zeigte die Neigung, in eine Seitenstraße abzubiegen, wenn die behäbige Gestalt des Pfarrers in der Ferne sichtbar wurde.

Der stolze Priester suchte etwas darin, die Lebensgeschichte eines jeden in seinem Sprengel zu kennen. Als er nun erfuhr, daß ich der Sohn eines Independenten sei, stellte er Herrn Chillingfoot darüber zur Rede, wie er mich habe in seine Schule aufnehmen können. Er würde auf meiner sofortigen Entlassung bestanden haben, hätte meine Mutter nicht für so streng orthodox gegolten.

Am andern Ende des Ortes lag eine große Bürgerschule. Zwischen den Schülern derselben und den Jungen, welche bei unserm Lehrer ihren Unterricht empfingen, herrschte eine beständige Fehde. Niemand wußte, was den Ausbruch dieses Krieges zuerst veranlaßt hatte, der Streit bestand aber schon seit Jahren mit Gefechten, Ausfällen und Überfällen, hin und wieder kam es sogar zu einer regelrechten Schlacht. Doch waren alle diese Treffen ziemlich harmlos, da die Waffen nur aus Schneebällen im Winter und Tannenzapfen oder Erdklumpen im Sommer bestanden. Selbst wenn der Krieg einmal heißer entbrannte und es zwischen uns zum Faustkampf kam, setzte es schlimmstenfalls ein paar Beulen und ein bißchen Blut. Unsre Gegner waren zahlreicher als wir, aber wir hatten den Vorteil, daß wir immer zusammen waren und uns auf einen sichern Zufluchtsort zurückziehen konnten, während sie keinen gemeinsamen Sammelpunkt hatten, da sie über den ganzen Ort verstreut wohnten. Ein von zwei Brücken überspanntes Flüßchen war die Grenze, welche unser Gebiet von dem unsrer Widersacher trennte. Der Knabe, welcher die Brücke überschritt, befand sich in Feindesland.

In dem ersten Zusammenstoß nach meiner Ankunft in der Schule, hatte ich mich nun dadurch ausgezeichnet, daß ich den gefürchtetsten unsrer Feinde aufs Korn nahm und ihm einen so tüchtigen Schlag versetzte, daß er kraftlos zusammenbrach und von unsrer Partei als Gefangener mitgeschleppt wurde. Diese Waffenthat begründete meinen Kriegsruhm, und mit der Zeit wurde ich der anerkannte Führer unsrer Streitkräfte, zu dem größere Jungen als ich war, emporblickten. Diese Rangerhöhung kitzelte meine Phantasie gewaltig, und um zu beweisen, daß sie mir nicht unverdient zu teil geworden war, sann ich unausgesetzt auf neue Kriegslisten, die unsern Feinden verderblich werden sollten.

An einem Winterabend erhielten wir die Nachricht, daß unsre Gegner uns unter dem Schutz der Dunkelheit überfallen wollten. Es hieß, sie beabsichtigten, über die kleine selten benutzte Bretterbrücke zu kommen, um unsrer Wachsamkeit zu entgehen. Diese Brücke lag fast schon außerhalb der Stadt, sie bestand aus einer einfachen breiten Planke ohne Geländer und diente eigentlich nur zur größeren Bequemlichkeit des Stadtschreibers, der gerade gegenüber wohnte. Wir wollten uns nun diesseits des Baches in den Büschen verstecken und die Angreifer überfallen, wenn sie herüberkämen.

Indem wir aufbrachen, fiel mir eine besonders sinnreiche Kriegslist ein, von der ich in der Kriegsgeschichte Deutschlands gelesen hatte. Nachdem ich meinen Kameraden zu ihrem größten Gaudium meine Absicht auseinandergesetzt, nahmen wir Herrn Chillingfoots Säge und begaben uns an den Ort der Handlung.

Alles war still, nichts rührte sich, als wir die Brücke erreichten. Es war ganz dunkel und sehr kalt, denn Weihnachten war nahe. Keine Spur von unsern Gegnern war zu bemerken. Wir wechselten einige geflüsterte Reden darüber, wer die kühne That thun solle. Da die andern alle sich davor scheuten und ich zu stolz war, um etwas vorzuschlagen, was ich nicht selbst auszuführen wagte, so ergriff ich die Säge, und auf dem Brett reitend begann ich das Werk genau in der Mitte.

Mein Zweck war, das Brett soweit durchzusägen, daß es allenfalls die Last eines Menschen tragen konnte, aber zusammenbrechen mußte, wenn das Hauptcorps unsrer Feinde darauf war, die dann unfehlbar in das eiskalte Wasser hinabstürzen würden. Der Bach war an dieser Stelle nur ein paar Fuß tief, also kamen die Opfer unsrer Kriegslist einfach mit einem kalten Bade davon. Ein so kühler Empfang sollte sie auf immer von der Lust zu einem Einfall in unser Gebiet kurieren und meinen Ruf als kühnen Anführer fest begründen.

Ruben Lockarby, der Sohn des alten John Lockarby, des Wirts zur „Waizengarbe“, ordnete als mein Unterbefehlshaber unsre Streitkräfte hinter der Hecke, während ich aus allen Kräften auf dem Brett sägte, bis es nahezu durch war. Ich machte mir kein Gewissen aus der Zerstörung der Brücke, denn ich verstand genug von Zimmermannsarbeit, um zu wissen, daß ein geschickter Zimmermann sie mit leichter Mühe haltbarer machen konnte, als sie je gewesen war, wenn er unter der Mitte eine Stütze befestigte. Als ich endlich fühlte, daß das Brett sich unter mir zu biegen begann und der geringste Druck es würde zerbrochen haben, kroch ich sachte zurück, nahm meinen Platz unter meinen Schulkameraden ein und erwartete den Feind.

Kaum hatte ich mich versteckt, als wir Schritte hörten, die den Fußsteg hinunter auf die Brücke zu kamen. Wir kauerten hinter unsrer Deckung nieder, überzeugt, daß der Laut von einem Kundschafter herrührte, den unsre Feinde vorauf gesandt hatten. Es mußte offenbar einer von den großen Jungen sein, denn sein Tritt war schwer und langsam. Dazwischen vernahmen wir auch ein klirrendes Geräusch, das wir uns nicht recht erklären konnten. Näher und näher klang es, bis sich aus dem Dunkel des jenseitigen Ufers schattengleich eine Gestalt loslöste. Nachdem sie einen Augenblick innegehalten und umhergespäht hatte, bewegte sie sich gerade auf die Brücke zu. Erst als ihr Fuß die Planke betrat und sie vorsichtig tastend sich darüber hin bewegte, unterschieden wir deutlich die wohlbekannten Formen und begriffen die entsetzliche Thatsache, daß der Fremde, den wir für einen feindlichen Plänkler gehalten, in Wahrheit niemand anders sei, als Pfarrer Pinfold, und daß es das rhythmische Klirren seines Stockes auf dem Pflaster gewesen war, das wir mit seinem Fußtritt untermischt gehört hatten.

Wie gebannt von dem Anblick lagen wir da, unfähig, ihn zu warnen, — eine Reihe stier vorquellender Augäpfel. Einen Schritt — zwei Schritte, drei Schritte that der stolze Prälat, — da, ein Bersten — ein Krach — und er verschwand in den hochaufspritzenden Wogen des rasch fließenden Baches. Er mußte wohl auf den

Rücken gefallen sein, denn wir konnten die gewölbten Umrisse seiner wohlbeleibten Gestalt über die Oberfläche des Wassers hervorragen sehen, während er verzweifelte Anstrengungen machte, wieder auf die Beine zu kommen. Endlich gelang es ihm, sich aufzurichten, und pustend und schnaubend watete er ans Ufer. Unter diese Naturlaute mischte er aber noch soviel gottselige Ausrufungen und lästerliche Flüche, daß wir trotz unsres Entsetzens uns das Lachen nicht verbeißen konnten. Wir gingen plötzlich vor ihm auf, wie ein Volk Rebhühner, jagten durch die Felder und dann nach der Schule zurück, sagten aber, wie ihr euch denken könnt, unserm guten Schulmeister nichts von dem Vorfall.

Die Sache war jedoch zu ernsthaft, um verborgen zu bleiben. Das kalte Bad hatte vermutlich eine Art Aufruhr in der Flasche Sekt hervorgerufen, die der Pfarrer soeben mit dem Stadtschreiber getrunken hatte, und einen Gichtanfall veranlaßt, der ihn vierzehn Tage lang ans Bett fesselte. Inzwischen ergab die Untersuchung der Brücke, daß sie durchgesägt war. Weitere Nachforschungen führten auf die Spur von Herrn Chillingfoots Pensionären. Um die Schule vor gänzlicher Auflösung durch Verweisung sämtlicher Schüler aus der Stadt zu bewahren, war ich genötigt zu bekennen, daß ich die That erdacht und ausgeführt hatte. Chillingfoot war vollkommen in der Gewalt des Pfarrers, er mußte mir also öffentlich eine lange Strafpredigt halten — der privatim ein liebevoller Abschied die Wage hielt — und mich feierlich aus der Schule ausstoßen. Ich habe meinen alten Lehrer seitdem nicht wieder gesehen, denn er starb wenige Jahre darauf.

Dieses Abenteuer erregte die Entrüstung meiner Mutter, fand aber großen Beifall bei meinem Vater. Er lachte, bis das ganze Dorf von der kraftvollen Äußerung seiner Lustigkeit wiederhallte. Es erinnere ihn, meinte er, an eine ähnliche Kriegslist, die von dem gottesfürchtigen Oberst Pride bei Market Drayton ausgeführt wurde, wodurch ein Hauptmann und drei Gemeine von Lunsfords Reiterregiment ertranken und viele andre in den Fluß stürzten, der wahren Kirche zum Ruhme und dem auserwählten Volk zur Freude!

Es freuten sich aber auch manche Mitglieder der Landeskirche im geheimen über das Ungemach, das dem Pfarrer widerfahren war, denn seine Anmaßung und sein Hochmut hatten ihn in der ganzen Gegend verhaßt gemacht.

Mittlerweile war ich ein stämmiger, breitschulteriger Bursch geworden, und in jedem Monat nahm ich an Kraft und Länge zu. Als ich sechzehn Jahr alt war, konnte ich einen Kornsack oder ein Faß Bier mit jedem Manne im Dorf um die Wette tragen. Den fünfzehn Pfund schweren Wurfstein konnte ich bis sechsunddreißig Fuß weit schleudern, also vier Fuß weiter als Ted Dacoson der Grobschmidt. Einmal als mein Vater einen Ballen Häute nicht aus dem Hof tragen konnte, schwang ich denselben über die Schulter und trug ihn leicht hinweg. Wenn er in seinem Armstuhl saß und sein Pfeifchen schmauchte, blickte der alte Mann oft ernsthaft unter seinen dichten, überhängenden Brauen nach mir hin und schüttelte das ergrauende Haupt.

„Du wirst zu groß für das Nest, Junge,“ sagte er dann wohl. „Mich dünkt, nächstens wirst du wohl Flügel kriegen und auf und davon fliegen.“

Im Herzen sehnte ich mich auch danach, daß die Zeit erst da wäre, denn ich war des stillen Dorflebens müde und konnte kaum erwarten, die große Welt zu sehen,

von der ich soviel gehört und gelesen hatte. Ich konnte nicht südwärts blicken, ohne daß mein Geist sich in mir regte, wenn meine Augen auf die dunkelrollenden weißgekrönten Wogen fielen, die gleich einem flatternden Signal dem englischen Jüngling winken und ihn hinauslocken, einem unbekannten aber glorreichen Ziel entgegen.

III.
Von zwei Jugendfreunden.

Ich fürchte, lieben Kinder, daß ihr den Prolog zu lang finden werdet für das Schauspiel, aber das Gebäude kann erst erbaut werden, wenn der Grundstein gelegt ist, und eine Erzählung dieser Art ist ein trübselig kahles Ding, wenn man von den darin vorkommenden Leuten keine Kenntnis hat. Habt also Geduld, wenn ich auch von meinen alten Jugendfreunden rede. Von einigen sollt ihr später noch mehr hören, andre blieben in dem Dörflein zurück, hinterließen aber Spuren unsres Verkehrs in meinem Charakter, die noch immer deutlich erkennbar sind.

Voran in allem Gutem steht mir der Dorftischler Zacharias Palmer, ein Mann, in dessen altem, von der Arbeit gekrümmtem Leibe eine kindlich einfältige, reine Seele wohnte. Doch entsprang seine Einfalt keineswegs der Unwissenheit, denn von Platos Lehren an bis auf Hobbes gab es kaum ein von Menschen erdachtes System, das er nicht studiert und erwogen hätte. Bücher waren in meiner Kindheit weit teurer als jetzt, und Tischler wurden nicht so gut bezahlt wie heute, aber der alte Palmer hatte nicht Weib noch Kind und gab für Nahrung und Kleidung wenig aus. So kam es denn, daß er auf dem Bücherrücken über seinem Bette eine gewähltere Büchersammlung hatte, als der Gutsherr und Pfarrer — wenn sie auch nicht so umfangreich war — und diese Bücher hatte er immer wieder gelesen, bis er sie nicht nur selbst verstand, sondern auch andern davon mitteilen konnte.

Dieser weißbärtige, ehrwürdige Dorfphilosoph pflegte an schönen Sommerabenden vor seiner Hüttenthür zu sitzen. Er freute sich dann herzlich, wenn dieser und jener junge Bursche sich vom Kugelspiel und Scheibenwerfen wegschlich, zu seinen Füßen ins Gras niederkauerte und ihn nach den großen Männern früherer Zeiten, ihren Worten und Thaten fragte. Unter allen Jünglingen waren Ruben Lockarby und ich seine Lieblinge, denn wir waren immer die ersten, die zu ihm kamen, und die letzten, die dablieben, um ihn reden zu hören. Kein Vater konnte seine Kinder lieber haben, als er uns, und er ließ sich keine Mühe verdrießen, unsre unreifen Gedanken hervorzulocken und alles, was uns beunruhigte und verwirrte, ins rechte Licht zu setzen.

Wie alle Heranwachsenden, wenn der Verstand sich zu entwickeln beginnt, zerbrachen auch wir uns den Kopf über die Rätsel des Weltalls. Mit unsern Kinderaugen spähten wir in die unermeßliche Tiefe, deren letzten Grund auch der Scharfsinnigste des ganzen Menschengeschlechts noch nicht erblickt hat. Wenn wir uns nun in der Welt unsres eignen Dorfes umsahen, und die Bitterkeit und den Groll erkannten, die jede Sekte gegen die andre erfüllten, konnten wir uns des Gedankens

nicht erwehren, daß ein Baum, der solche Früchte trug, einen heimlichen Schaden haben müsse.

Das war einer von den Gedanken, die wir gegen unsre Eltern verschwiegen, vor dem guten alten Zacharias aber freimütig auskramten, der darüber so manches zu sagen wußte, was uns tröstete und ermutigte.

„Diese Zänkereien und Stänkereien," sagte er dann wohl, „sind nur an der Oberfläche und entspringen aus der unendlichen Verschiedenheit des menschlichen Gemüts, welches stets das Dogma der Richtung des eignen Denkens anzupassen strebt. Es ist die feste Grundlage, auf der sich jedes christliche Glaubensbekenntnis erbaut, die eigentlich von Wichtigkeit ist. Könntet ihr nur zur Probe ein Weilchen unter den Römern und Griechen leben zu der Zeit, ehe die neue Lehre gepredigt wurde, dann würdet ihr begreifen, welche Veränderung sie in der Welt hervorgebracht hat. Ob man diesen oder jenen Spruch so oder anders auslegt, hat wenig zu bedeuten, wie sich die Leute auch darüber erhitzen mögen. Höchst wichtig aber ist es, daß der Mensch einen unerschütterlichen und guten Beweggrund habe, einen einfachen reinen Lebenswandel zu führen. Diesen gibt uns der Glaube an Christus."

„Ich möchte nicht, daß ihr aus Furcht vor Strafe tugendhaft wäret," sagte er ein andermal. „Die Erfahrung eines langen Lebens hat mich jedoch gelehrt, daß die Sünde stets schon in dieser Welt gestraft wird, außer dem, was in der jenseitigen noch kommen mag. Wir büßen an der Gesundheit, an der Behaglichkeit, am Frieden der Seele jedes Unrecht. Mit den Nationen ist's nicht anders, wie mit den einzelnen Menschen. Ein Geschichtsbuch ist zugleich ein Predigtbuch. Seht, wie die schwelgerischen Babylonier von den frugalen Persern überwunden wurden, und wie dieselben Perser, als sie die Laster des Wohllebens erlernt hatten, dem Schwerte der Griechen erlagen. Lest weiter und achtet darauf, wie die der Sinnenlust ergebenen Griechen von den kraftvolleren und mehr abgehärteten Römern zertreten wurden. Lest weiter, und sehet, wie die Römer, nachdem sie ihre männlichen Tugenden verloren hatten, von den Nationen des Nordens unterworfen wurden. Laster und Untergang gehen stets Hand in Hand. So bediente sich die Vorsehung ihrer nacheinander als Geißeln, um ihre Thorheiten zu strafen. Das war kein Zufall. Es ist ein Teil des großen Systems, in das auch unser eignes Leben verflochten ist. Je länger ihr lebt, um so klarer werdet ihr erkennen, daß Sünde und Schmerz niemals allein kommt, und daß ohne Tugend kein wahres Gedeihen möglich ist."

Einen ganz andern Lehrer hatte ich an Salomo Sprent, dem „Seebären", der im zweitletzten Häuschen der Dorfstraße lebte. Er gehörte zu den Theerfinken von altem Schlage und hatte unter dem roten Kreuz gegen Franzosen, Niederländer und Mauren gefochten, bis eine Kugel ihm den Fuß weggerissen und seinen Kämpfen ein für allemal ein Ende gemacht hatte.

Er war schmächtig von Gestalt, aber abgehärtet, sonnverbrannt, so geschmeidig und gewandt wie eine Katze, mit kurzem Leibe, aber sehr langen Armen und großen Händen, die immer halb geballt waren, als umfaßten sie ein Tau. Vom Kopf bis zu den Füßen war er auf das wunderbarste tätowiert in blau, rot und grün, und zwar fing es mit der Schöpfungsgeschichte links oben an seinem Halse an und endete mit der Himmelfahrt an seinem rechten Bein. Nie in meinem Leben habe ich je

wieder solch ein Kunstwerk gesehen. Er pflegte zu sagen, daß, wenn er ertrunken und sein Leib an einen heidnischen Strand gespült worden wäre, die Eingebornen das ganze heilige Evangelium von seinem Leichnam hätten ablesen können. Allein ich muß zu meiner Betrübnis gestehen, daß der „Seebär“ augenscheinlich alle Religion in seiner Haut verarbeitet und recht wenig davon für den innerlichen Gebrauch übrig behalten hatte. Sie war gleichsam ein Ausschlag, wie die Röteln, von dem die inneren Organe durchaus frei sind. Er konnte in elf Sprachen und dreiundzwanzig Dialekten fluchen, auch ließ er seine großen Fähigkeiten keineswegs aus Mangel an Übung einrosten. Er fluchte, wenn er vergnügt war und wenn er traurig war, wenn er zornig und wenn er zärtlich war, aber sein Fluchen war eine bloße Redefigur ohne Bosheit und Bitterkeit, so daß selbst mein Vater es dem Sünder kaum anzurechnen vermochte. Im Laufe der Zeit aber wurde der Alte doch ernsthafter und nachdenklicher, bis er in seinen letzten Lebensjahren zu dem einfältigen Kinderglauben seiner Jugend zurückkehrte und den Teufel mit demselben festen Mute bekämpfte, den er einst den Feinden des Vaterlandes gezeigt hatte.

Der alte Salomo war für meinen Freund Lockarby und mich eine nie versiegende Quelle der Belustigung und des Interesses. An besondern Festtagen lud er uns zu Mittag ein, und labte uns dann mit Lobscouse, einem Schiffsgericht aus gehacktem Fleisch, Kartoffeln, Zwiebeln, vielem Pfeffer ꝛc., und Salmagundi, einem sauern Fleischsalat, oder vielleicht mit einem ausländischen Gericht, einer Olla Potrida oder Fisch nach der Weise der Azoren gekocht. Er hatte ein wunderbares Kochtalent und konnte alle Nationalgerichte der Welt zubereiten. Jedesmal, wenn wir bei ihm waren, erzählte er die merkwürdigsten Geschichten von Prinz Ruprecht von der Pfalz, unter dem er gedient hatte, wie der von der Kommandobrücke aus seine Geschwader kommandierte: „Rechtsum schwenkt“ oder „Linksum“, oder „Halt“, je nachdem, als hätte er noch sein Reiterregiment vor sich. Auch von Blake wußte er mancherlei zu sagen. Aber selbst Blakes Name war unserm alten Seebären nicht so teuer, wie der von Sir Christoph Mings. Salomo war einmal eine Zeitlang Bootsmann bei ihm gewesen, und konnte stundenlang von kühnen Thaten reden, die das Leben dieses außerordentlichen Mannes ausmachten, von dem Augenblick an, da er als Schiffsjunge in die Marine eingetreten, bis zu seinem Heldentode auf dem eignen Hinterdeck als kommandierender Admiral, von wo aus seine weinende Mannschaft ihn nach dem Kirchhof von Chatham zu Grabe trug.

„Wenn es da droben wirklich ein Jaspismeer geben sollte,“ sagte der alte Seemann, „dann will ich darauf wetten, Sir Christoph sorgt dafür, daß die englische Flagge respektiert wird und die Ausländer uns nicht zum Narren halten. In dieser Welt habe ich unter ihm gedient und wünsche mir in der zukünftigen nichts Besseres, als wieder sein Bootsmann zu sein — wenn der Posten freiwäre.“

Das Ende solcher Reminiszenzen war gewöhnlich, daß er einen Extrapunsch braute, in dem wir auf das Andenken des verklärten Helden einen feierlichen Humpen leerten.

Wie begeisternd aber auch Salomo Sprents Berichte von seinen alten Befehlshabern sein mochten, noch wirkungsvoller war es, wenn beim zweiten und dritten Glase die Schleusen seines Gedächtnisses sich aufthaten, und er lange Geschichten

losließ von den Ländern, die er besucht, und den Völkern, die er gesehen hatte. In unsern Stühlen vorgebeugt, das Kinn in beide Hände gestützt, saßen wir beiden Jungen stundenlang, die Augen auf den alten Abenteurer geheftet, und verschlangen seine Worte, während er, vergnügt über die von ihm erregte Spannung, langsam den Rauch aus seiner Pfeife vor sich hinblies und ein Erlebnis nach dem andern vor uns abwickelte. Dazumal, lieben Kinder, gab es noch keinen Defoe, der uns von den Wundern der Erde erzählt hätte, keinen „Spectator“ auf unserm Frühstückstisch, keinen Gulliver, der unsre Abenteurerlust durch Erzählungen von märchenhaften Abenteuern gesättigt hätte. Kaum daß einmal im Monat uns ein Brief mit neuen Nachrichten in die Hand fiel. Persönliche Wagstücke waren aus diesem Grunde damals von weit größerem Wert als heutzutage, und die Unterhaltung eines Mannes wie Salomo an und für sich eine ganze Bibliothek wert. Sein rauhes Organ, seine schlechtgewählten Worte klangen uns wie Engelsstimmen, und unsre geschäftige Phantasie trug die näheren Umstände und alles Fehlende in seine Erzählung hinein.

An einem und demselben Abende machten wir ein Gefecht mit, in dem ein Seeräuber von den Säulen des Herkules vertrieben wurde, fuhren wir die Küste Afrikas entlang und sahen die langhinrollende Brandung des spanischen Oceans den gelben Strand umschäumen; wir begegneten den „Händlern mit schwarzem Elfenbein“ mit ihrer Menschenfracht; wir trotzten den schrecklichen Stürmen um das Cabo di buona esperanza, und segelten endlich weit hinaus drüben nach dem Stillen Meer zwischen palmenumgürteten Koraileninseln, wo hinter dem aus Goldduft gewobenen Schleier, der den Horizont umflimmert, das königliche Friedensreich des fabelhaften Priesters Johannes liegt.

Wenn wir nach einem solchen Ausfluge in unser Hampshirer Dörfchen und die nüchterne, alltägliche Wirklichkeit des ländlichen Stilllebens zurückkehrten, kamen wir uns wie wilde Vögel vor, die der Vogelsteller gefangen und in einem engen Käfig eingesperrt hat. Dann fielen mir wohl meines Vaters Worte ein: „Du wirst eines Tages merken, daß du Flügel hast, und wegfliegen,“ und mich überfiel eine solche Unruhe, daß alle Weisheit Zacharias Palmers dagegen nichts vermochte.

IV.

Wir fangen bei Spithead einen wunderlichen Fisch.

Eines Abends im Mai 1685, gegen Ende der ersten Woche, borgten mein Freund Ruben Lockarby und ich uns Ned Marlys Lustboot und fuhren aus der Langstonbucht, um zu fischen. Ich war damals fast einundzwanzig Jahre alt, mein Gefährte ein Jahr jünger. Es hatte sich eine innige Freundschaft zwischen uns gebildet, die auf gegenseitiger Achtung beruhte. Ruben, ein kleiner untersetzter Bursche, war stolz auf meine Kraft und meinen hohen Wuchs, während mein zum Trübsinn neigender, grüblerischer Geist sich an der Energie und Munterkeit, die ihn nie verließ, ergötzte, sowie an dem Witz, der hell und harmlos wie Wetterleuchten am Sommerabend durch alles, was er sagte, hindurchblitzte. Er war, wie gesagt, klein und

breitschulterig, hatte ein rundes Gesicht mit roten Backen und war ein wenig zum Fettwerden geneigt, was er selbst freilich nur eine angenehme Fülle nannte, welche bei den Alten für den Höhepunkt männlicher Schönheit gegolten habe. Es gab keinen tüchtigeren, treueren Kameraden wie ihn. In mancher gemeinsamen Gefahr und Bedrängnis hat er sich als solchen bewährt. So war er auch an meiner Seite an jenem Maiabend, welcher der Ausgangspunkt unsrer Abenteuer sein sollte.

Wir ruderten weit über den Warner Sand hinaus bis an eine Stelle zwischen demselben und dem Nab, einer vorspringenden Klippe, wo wir gewöhnlich Seebarsche in Menge fingen. Dort warfen wir den schweren Stein, der uns als Anker diente, über Bord und fingen an, unsre Angelschnüre auszuwerfen. Die langsam hinter einer Nebelbank versinkende Sonne durchglühte das vom westlichen Himmel ausstrahlende Federgewölk mit Purpurlicht, und in violettem Duft gehüllt hoben sich die bewaldeten Berghänge der Insel Wight von dem tiefroten Hintergrunde ab. Ein frischer Lufthauch strich von Südost herüber, der den langgedehnten grünen Wellenhäuptern Schaumkrönlein aufsetzte und uns Augen und Lippen mit salzigem Gischt bespritzte. Drüben, nahe bei der St. Helenenspitze, glitt ein königliches Schiff den Kanal hinab, während eine einzelne große Brigg gegen den Wind umlegte, etwa eine Viertelmeile von dem Ort entfernt, wo wir lagen. So nahe war sie uns, daß, als sie sich vor der Brise auf die Seite legte, wir sogar Gestalten auf ihrem Deck unterscheiden, und als sie sich anschickte zu wenden, das Knarren der Stengen und das Klatschen der geflickten Segel vernehmen konnten.

„Schau, Micha," sagte mein Gefährte und blickte von seiner Angelschnur auf, „ist das nicht ein ganz charakterloses Schiff — ein Schiff, das es auf der Welt zu nichts bringen wird? Sieh, wie das Ding im Winde hin und her schlottert, ohne seinen Kurs inne zu halten, und ohne richtig gegen den Wind zu lavieren. Es ist ein Wetterhahn der Meere — der Lord Halifax des Oceans!"*)

„Es muß da etwas nicht in Ordnung sein," entgegnete ich und starrte, meine Augen mit der Hand beschattend, hinüber. „Sie schlenkert herum, als ob kein Mensch das Steuer halte. Jetzt legt sich die große Rahe hintenüber! Jetzt neigt sie wieder nach vorn! Die Kerls an Deck fechten entweder oder sie tanzen! Rauf mit dem Anker, Ruben, wir wollen hinrudern!"

„Den Anker rauf, und fort, so schnell wir können!" antwortete er, die Augen noch immer auf das fremde Schiff gerichtet. „Willst du dich denn mit Gewalt kopfüber in Gefahr stürzen? Sie führt die holländische Flagge, aber wer kann sagen, wo sie wirklich herkommt. Es wäre recht nett, wenn wir von einem Seeräuber aufgeschnappt und nach den Kolonien verkauft würden!"

„Ein Seeräuber im Solent!" höhnte ich. „Nächstens wird die schwarze Flagge im Kanal von Emsworth flattern! Aber horch, was ist das?"

Ein Flintenschuß krachte von der Brigg herüber. Dann war einen Augenblick alles still, und dann knatterte ein zweiter Schuß, auf den ein vielstimmiges Rufen

*) Lord Halifax wurde von den beiden großen Parteien der Whigs und Tories ein „Wetterhahn" genannt, weil er zwischen ihren jeweiligen heftigen Gegensätzen bemüht war, die rechte Mitte zu halten.

und Schreien folgte. Zu gleicher Zeit schwangen die Rahen herum, die Segel füllten sich aufs neue mit der Brise, und das Fahrzeug schoß dahin in der Richtung, die es um die Spitze von Bembrigde hinaus in den englischen Kanal führte. Indem sie so dahinflog, wurde der Steuerbord hinabgedrückt, ein Rauchwölkchen stieg empor, und eine Kanonenkugel tanzte hüpfend und spritzend über die Wellen, kaum hundert Schritt an unserm Boote vorüber.

Mit diesem Abschiedsgruß legte das Schiff sich wieder vor den Wind und verfolgte seinen Weg nach Süden.

„Gott steh uns bei!“ entfuhr es Ruben, dem der Mund vor Erstaunen offen stehen blieb. „Die Mordhunde!“

„Wenn doch das Königsschiff sie abfangen möchte!“ rief ich wild, denn der Angriff war so ohne jede Herausforderung von unsrer Seite erfolgt, daß sich bei mir die Galle regte. „Was konnten die Halunken damit meinen? Sie müssen betrunken oder verrückt sein!“

„Zieh den Anker auf, Mensch, schnell!“ schrie jetzt auf einmal mein Gefährte, und schnellte von seinem Sitz empor. „Jetzt begreif' ich! Winde den Anker auf!“

„Was gibt's denn?“ fragte ich und half ihm den großen Stein heraufholen, Hand vor Hand greifend, bis er triefend ins Boot fiel.

„Sie haben gar nicht auf uns geschossen, Micha! Sie zielten auf jemand im Wasser zwischen ihnen und uns. Vorwärts, Micha, leg dich mit deiner ganzen Kraft ins Zeug! Der arme Kerl ertrinkt sonst am Ende!“

„Das muß ich sagen!“ erwiderte ich und blickte über meine Schulter, während ich scharf ruderte, „da ist wahrhaftig sein Kopf auf einem Wellenkamm. Sachte, oder wir fahren ihn über! Noch zwei Schläge, dann halte dich bereit, ihn zu packen. Halt aus, Freund! Hilfe naht!“

„Bring denen Hilfe, die Hilfe brauchen,“ entgegnete eine Stimme aus dem Meer. „Alle Wetter, Mensch, nimm dich mit dem Ruder in acht. Einen Schlag davon fürchte ich mehr als das Wasser.“

Diese Worte wurden so kühl und ruhig gesprochen, daß sie jede Sorge um den Schwimmer beseitigten. Wir zogen die Ruder ein, wandten um und besahen uns den Mann. Das Boot war ihm jetzt so nahe getrieben, daß er den Dahlbord hätte ergreifen können, wenn er Lust dazu gehabt hätte.

„Sapperment!“ rief er verdrießlich, „wie konnt' ich nur glauben, daß mir Bruder Nonus so einen Streich spielen würde? Was hätte unsre selige Mutter dazu gesagt, wenn sie das erlebt hätte! Mein ganzes Reisegepäck verloren, ungerechnet meinen Anteil an dem Unternehmen! Noch dazu mußte ich mein neues Paar Stulpenstiefeln abstreifen, die bei Vansedder in Amsterdam sechzehn Reichsthaler gekostet haben! In Stulpenstiefeln kann ich nicht schwimmen, und ohne sie kann ich nicht gehen.“

„Möchtet Ihr nicht aus dem Wasser herauskommen, Herr?“ fragte Ruben, der bei dieser Rede und dem ganzen Aussehen des Fremden kaum ernsthaft zu bleiben vermochte.

Ein paar lange Arme tauchten aus den Wellen, und im nächsten Augenblick hatte sich der Mann mit geschmeidiger, schlangenartiger Bewegung ins Boot geschwungen,

und seinen langen Leib auf der hintersten Bootsbank zusammengekauert. Er war sehr dürre und hager, mit markiertem, wie aus Stein gemeißeltem Gesichte, das glatt rasiert, sonnenverbrannt und über und über von kleinen Fältchen durchfurcht war. Er hatte seinen Hut verloren, und sein kurzes, strähniges Haupthaar, hie und da bereits ergraut, stand wie Borsten um seinen Kopf. Es war nicht leicht, sein Alter zu erraten, aber er mußte die Fünfzig bereits überschritten haben, obgleich die Leichtigkeit, mit der er sich an Bord geschwungen, bewies, daß er noch die volle Kraft und Energie der Jugend besaß. Von allem, was seine Erscheinung charakteristisch machte, zog nichts meine Aufmerksamkeit so sehr auf sich, wie seine Augen, die von ihren schweren Lidern fast verhüllt waren, und doch durch die schmalen Schlitze mit wundersamer Schärfe und Klarheit funkelten. Ein flüchtiger Blick hätte vielleicht glauben lassen, er wäre matt und schläfrig; wer aber aufmerksamer hinsah, dem fiel sofort jener gleißende, unruhige Lichtstreifen auf, der den Vorsichtigen mahnte, seinem ersten Eindruck zu mißtrauen.

„Ich hätte ganz gut bis Portsmouth schwimmen können," bemerkte er und stöberte in den Taschen seines durchweichten Wamses herum. „Ich könnte fast überall hinschwimmen. Einmal bin ich auf der Donau von Gran bis Buda geschwommen, während am untern Ufer hunderttausend Janitscharen vor Wut tanzten. Bei St. Peters Schlüssel, ich habe es gethan! Ihr könnt Wessenbergs Panduren fragen, ob Decimus Saxon schwimmen kann oder nicht! Beherzigt meinen Rat, junge Leute, und tragt euern Tabak stets in einer wasserdichten Metallbüchse."

Indem er so sprach, zog er eine flache Büchse aus einer Tasche, nebst mehreren Holzröhren, die er zusammenschraubte, so daß sie eine lange Pfeife bildeten. Diese stopfte er mit Tabak, und nachdem er sie vermittelst Stein und Stahl und einem Stückchen Zunder aus seiner Büchse angezündet hatte, kreuzte er nach Orientalenweise die Beine und fing an behaglich zu schmauchen.

Es war etwas so merkwürdig Absonderliches in dem ganzen Erlebnis, und etwas so Ungereimtes in dem Erscheinen und Benehmen des Mannes, daß wir beide gleichzeitig in ein schallendes Gelächter ausbrachen und lachten, bis wir nicht mehr konnten.

Unser Gegenüber stimmte weder in unsre Lustigkeit ein, noch schien er sie übel zu nehmen. Er fuhr fort mit einem vollendet gleichmütigen, undurchdringlichen Ausdruck an seiner Röhre zu saugen und zu paffen, wobei jedoch aus seinen halbbedeckten Augen rasche Blitze bald nach dem einen, bald nach dem andern von uns herüber fuhren.

„Ihr müßt unser Lachen entschuldigen, Herr," sagte ich endlich; „mein Freund und ich haben noch keinerlei Abenteuer erlebt, und freuen uns, daß dieses so gut abgelaufen ist. Dürfen wir fragen, wen wir bei uns aufgenommen haben?"

„Ich heiße Decimus Saxon," erwiderte der Fremde, „ich bin das zehnte Kind eines würdigen Vaters, wie es das lateinische Wort andeutet. Zwischen mir und der Erbschaft stehen nur neune. Wer weiß? Die Pocken könnten mir dazu verhelfen oder die Pest!"

„Wir hörten einen Schuß an Bord der Brigg," sagte Ruben.

„Das war mein Bruder Nonus, der schoß nach mir," bemerkte der Fremde mit traurigem Kopfschütteln.

„Es fiel aber noch ein zweiter Schuß."

„Ach ja, da schoß ich auf meinen Bruder Nonus."

„Guter Gott!" rief ich. „Ich hoffe, Ihr habt ihm kein Leides gethan!"

„Allerhöchstens eine Fleischwunde," versetzte er. „Ich hielt es indessen für das Geratenste, mich zu drücken, um weiteren Zank zu vermeiden. Zudem bin ich überzeugt, daß es seine Hand war, die den Zehnpfünder auf mich richtete, als ich fortschwamm. Die Kugel pfiff mir durch die Haare. Nonus war von je ein trefflicher Schütze mit dem Falkonet und dem Feuermörser. Er kann übrigens nicht verwundet sein, sonst hätte er nicht so geschwind vom Hinterdeck nach dem Mittelpunkt gelangen können."

Auf diese Worte folgte eine Pause; der Fremde zog ein langes Messer aus seinem Gürtel und schickte sich an, seine Pfeife damit zu reinigen. Ruben und ich griffen zu den Rudern, und nachdem wir die Angelleinen, die hinter dem Boot herschleppten, entwirrt hatten, hielten wir auf das Ufer zu.

„Wohin rudern wir? Das ist jetzt die Frage," sagte der Fremde.

„In die Bucht von Langston," antwortete ich.

„So, wirklich?" rief er spöttisch. „Also ihr wißt das ganz gewiß? Wie? Ihr wißt ganz gewiß, daß wir nicht nach Frankreich hinüberfahren? Wie ich sehe, haben wir hier Mast und Segel und einen Topf mit Süßwasser. Wir brauchen nur ein paar Fische, die, wie ich höre, in diesen Gewässern reichlich vorhanden sind. Was sollte uns da hindern, nach Barfleur hinüberzusegeln?"

„Wir fahren in die Bucht von Langston," wiederholte ich kalt.

„Ja, seht mal," erklärte er und lächelte, so daß sein ganzes Gesicht sich in tausend Fältchen legte, „auf dem Wasser geht Macht vor Recht. Ich bin ein alter Soldat, ein richtiger Schlagetot, und ihr seid bloß ein paar Buben, weiter nichts. Ich habe ein Messer, ihr seid unbewehrt. Begreift ihr, was ich meine? Also ich frage nochmals: Wohin steuern wir?"

Statt aller Antwort drehte ich mich nach ihm um, das Ruder in der erhobenen Hand.

„Ihr habt euch gerühmt, Ihr könntet bis Portsmouth schwimmen," sagte ich, „und das sollt Ihr jetzt. Ins Wasser mit dir, du Meerschlange, oder ich stoße dich hinein, so wahr ich Micha Clarke heiße!"

„Wirf dein Messer hin, oder ich bohre dir den Bootshaken in den Leib!" rief Ruben und schwenkte denselben ein paar Zoll von des Mannes Kehle herum.

„Potz Blitz! Das ist ja ganz famos!" meinte der Fremde und steckte die Waffe ein, indem er leise vor sich hin lachte. „Ich mag es gern sehn, wenn ein junges Blut aufbraust. Ich bin der Stahl, seht ihr, der euch, dem Feuerstein, den Funken entlockt. Ein beherzigenswertes Gleichnis, und eins, das dem witzigsten der Menschenkinder, Samuel Butler alle Ehre macht. Dies hier," fuhr er fort und tippte auf einen seltsamen Auswuchs, den ich schon auf seiner Brust bemerkt hatte, „ist nicht eine natürliche Mißbildung, sondern ein Exemplar des unschätzbaren „Hudi-

bras", welcher den zarten Scherz des Horaz mit der derben Lustigkeit des Catull vereinigt. Na, wie gefällt euch diese feine Charakteristik?"

„Gebt Euer Messer her," sagte ich streng.

„Sehr gern!" erwiderte er und überreichte es mir mit höflicher Verbeugung. „Kann ich euch sonst noch einen Gefallen thun — ich bin bereit alles hinzugeben, außer meinen kriegerischen Ruf und eben dieses Exemplar des ‚Hudibras', das ich nebst einer lateinischen Schrift über die Kriegsgebräuche, die von einem Flamänder geschrieben und in Lüttich in den Niederlanden gedruckt ist, stets auf meiner Brust trage."

Ich setzte mich neben ihn, das Messer in der Hand.

„Nimm beide Ruder," sagte ich zu Ruben, „ich werde den Kerl bewachen, damit er uns keinen Streich spielt. Ich glaube, du hattest recht, er ist ein bloßer Seeräuber. Er muß dem Richter ausgeliefert werden, sobald wir in Havant ankommen."

Mir kam es vor, als ob unsern Passagier seine bisherige Kaltblütigkeit verließe. Ein flüchtiger Schatten von Ärger überflog sein Gesicht.

„Halt!" sagte er dann, „Euer Name ist, wie ich höre, Clarke, und Euer Wohnort Havant. Seid Ihr ein Verwandter des Joseph Clarke, des alten Rundkopfs, der in jener Stadt lebt?"

„Er ist mein Vater," gab ich zurück.

„Nein, so was lebt nicht!" rief er kurz auflachend. „Ich habe Katzenglück und falle immer auf die Füße! Guck her, Junge! Guck her!"

Er zog ein in geteertes Zeug gewickeltes Päckchen mit Briefen hervor, öffnete es, suchte einen davon heraus und legte ihn auf meinen Schoß.

„Lies!" sagte er und zeigte mit seinem langen dürren Finger auf die Adresse.

Da stand in großen, deutlichen Schriftzügen: „An Joseph Clarke, Lederhändler in Havant durch Decimus Saxon, Teilhaber des Schiffes ‚Providence' von Amsterdam nach Portsmouth."

Auf jeder Seite war der Brief mit einem dicken roten Siegel verschlossen und noch dazu mit einem breiten Silberband umwunden.

„Ich habe ihrer dreiundzwanzig in der Nachbarschaft abzugeben," bemerkte er. „Das beweist, was man von Decimus Saxon hält! Leben und Freiheit von dreiundzwanzig Leuten sind in meiner Hand. Oho, mein Junge, Fakturen und Schiffsrechnungen verschickt man anders! Der Alte kriegt diesmal nicht 'ne Ladung flämischer Felle: sondern Häute, in denen gut englische Herzen schlagen; ja und Fäuste, die englische Schwerter für Freiheit und Gewissen ziehen werden. Ich wage mein Leben, um deinem Vater diesen Brief zu überbringen, und du, sein Sohn, drohst, mich dem Gericht auszuliefern? Schäme dich! Schäme dich! Ich erröte in deine Seele!"

„Ich weiß nicht, worauf Ihr anspielt," antwortete ich. „Ihr müßt deutlicher reden, wenn ich Euch verstehen soll."

„Kann man dem da vertrauen?" fragte er und machte mit dem Kopf ein Zeichen nach Ruben hin.

„Wie mir selbst."

„Wie reizend!" sagte Saxon mit einem höflichen Lächeln, das in ein höhnisches Grinsen überging. „David und Jonathan — oder um klassischer und weniger schrift-

gemäß zu reden, Damon und Phintias — wie? Diese Papiere kommen also von den Glaubensbrüdern drüben in Holland, versteht ihr wohl, die den Plan haben, sich mal zu rühren und mit Schwert und Speer herüber zu kommen, um König Jakob in seinem Reiche zu besuchen. Die Briefe sind an solche gerichtet, von denen sie Teilnahme erwarten, und geben an, wann und wo sie landen wollen. Nun, mein lieber Junge, wirst du begreifen, daß es nur eines Wortes von mir bedarf, um deine ganze Familie unglücklich zu machen, und daß du mich nicht in deiner Gewalt hast, sondern ich dich gänzlich in der meinigen habe. Decimus Saxon ist aber ein redlicher Mann, und das Wort wird nie gesprochen werden."

„Wenn das alles wahr ist," erwiderte ich, „und wenn Eure Botschaft eine solche ist, wie Ihr sagt, warum wolltet Ihr denn eben jetzt nach Frankreich?"

„Ganz geschickt gefragt," erwiderte er, „aber die Antwort ist klar genug; wie gut und treuherzig Eure Gesichter auch aussehn mögen, ich konnte immerhin auf ihnen nicht lesen, ob Ihr Whigs und Freunde der guten Sache wäret. Ihr hättet mich so führen können, daß die Hafenpolizei oder auch andre Leute mich beguckt, an mir herumgespäht und so meinen Auftrag gefährdet hätten. Eine Fahrt nach Frankreich im offenen Boot war immerhin noch besser als das."

„Ich will Euch zu meinem Vater führen," sagte ich nach kurzem Besinnen. „Ihr könnt ihm Euern Brief geben und Eure Geschichte erzählen. Wenn Ihr wirklich ein redlicher Mann seid, werdet Ihr warm empfangen werden; solltet Ihr Euch aber, wie mir fast vorkommen will, als ein Schelm ausweisen, so erwartet kein Erbarmen."

„Gott erbarm' sich über den Jungen! Er redet wie der Lord Reichskanzler von England! Was sagt doch der Alte:

> Kaum öffnet er der Lippen Thor,
> Dringt eine Trope draus hervor!

Ihr aber scheint mir am liebsten Drohungen zu drechseln:

> Kaum öffnet er der Lippen Thor,
> Springt eine Drohung draus hervor!

Ist das nicht gut gemacht? Waller selbst hätte das Epigramm nicht hübscher umdichten können."

Inzwischen hatte Ruben die Ruder kräftig gehandhabt, und wir waren in die Langstoner Bucht eingelaufen, auf deren geschützter Wasserfläche wir rasch dahin schossen. Ich aber überlegte mir alles, was der Strolch gesagt hatte, während ich neben ihm auf dem Steuersitzbrett kauerte. Über seine Schulter hinweg hatte ich die Adressen einiger Briefe gelesen — Steadman von Basingstoke, Wintle von Alresford, Fortescue von Bognor, alles wohlbekannte Häupter der Dissenters. Wenn die Briefe enthielten, was er sagte, so war es keine Übertreibung, daß er Schicksal und Leben dieser Männer ganz in der Hand hatte. Die Regierung wäre nur zu froh gewesen, einen rechtsgültigen Grund zu haben, um diese von ihr gefürchteten Männer hart zu treffen. Es war wohl alles in allem gut, in der Sache vorsichtig zu sein; ich gab daher meinem Gefangenen sein Messer zurück und behandelte ihn hinfort mit größerer Achtung.

Es war fast dunkel, als unser Boot am Strand auflief, und ganz finster, ehe wir Havant erreichten. Das war ein Glück, denn der Zustand unsres Gefährten ohne Stiefel, ohne Hut und triefend naß, würde unfehlbar allerhand Zungen in Bewegung gesetzt und vielleicht die Behörden zu Nachfragen veranlaßt haben. Spät und dunkel, wie es war, trafen wir keine Seele, ehe wir meines Vaters Thür erreichten.

V.

Der Mann mit den gesenkten Augenlidern.

Mein Vater und meine Mutter saßen in ihren hochlehnigen Stühlen einander gegenüber zu beiden Seiten des leeren Kamins, als wir ankamen; er rauchte seine mit Orinokotabak gestopfte Abendpfeife, sie arbeitete an einer Stickerei. Sowie ich die Thür geöffnet hatte, eilte der Mann, den ich mitgebracht, mir schnellfüßig ins Zimmer voraus, verbeugte sich vor den beiden Alten, fing an, leichtfließende Entschuldigungen wegen der späten Stunde seines Besuches vorzubringen, und erläuterte die Art und Weise, in welcher wir ihn aufgelesen hatten. Ich konnte ein Lächeln nicht verbeißen, als ich das grenzenlose Erstaunen in meiner Mutter Gesicht bei seinem Anblick gewahr wurde. Der Verlust seiner hohen Reiterstiefel brachte ein Paar schier endloser spindeldürrer Beine zum Vorschein, die im lächerlichsten Kontrast zu den sackartigen, niederländischen Kniehosen standen, welche darüber sich aufbauschten. Seine Jacke war aus grobem, dunkelfarbigem Wollenrips mit flachen, vergoldeten Messingknöpfen besetzt; darunter kam eine weißliche, mit Silberband eingefaßte Weste aus gemustertem Atlas hervor. Um den Halsausschnitt seines Kollers lag nach holländischer Mode ein weiß herabfallender Kragen. Daraus schoß sein langer, sehniger Hals hervor, auf dem der runde, von kurzen Haarborsten bedeckte Kopf balancierte wie der Kohlkopf auf der Stange, nach dem wir an Jahrmarkttagen zu werfen pflegten. In diesem Aufzuge stand er mit den Augen blinzelnd da, denn der helle Schein der Kerzen blendete ihn nach der Finsternis draußen, und schnatterte seine Entschuldigungen her, die er mit so vielen Kratzfüßen und Verbeugungen begleitete, als wäre er Sir Peter Witling in der Komödie. Ich wollte ihm eben ins Zimmer folgen, als Ruben mich am Ärmel zurückhielt.

„Höre, Micha, ich komme nicht mit dir hinein,“ sagte er, „wer weiß, was die Geschichte noch für schlimme Folgen haben kann. Mein Vater räsonniert ja wohl auch beim Bierkrug, aber trotzdem ist er ein treuer Anhänger der Kirche und schwört blindlings zu den Tories. Ich will lieber davon bleiben.“

„Du hast recht,“ entgegnete ich. „Du brauchst dich gar nicht in die Sache zu mischen. Laß dir nichts über das, was du gehört und gesehn hast, entschlüpfen.“

„Bin stumm wie ein Fisch,“ sagte er, drückte mir die Hand und verschwand im Dunkel.

Als ich in das Wohnzimmer trat, fand ich, daß meine Mutter bereits in die Küche geeilt war, wo das Knistern der Holzscheite uns verriet, daß sie Feuer an-

machte. Decimus Saxon saß auf der Kante der eisenbeschlagenen Eichentruhe neben meinem Vater und beobachtete ihn scharf mit seinen kleinen, glitzernden Augen, während der Alte die Hornbrille aufsetzte und die Siegel des Päckchens brach, das sein seltsamer Gast ihm soeben überreicht hatte.

Ich sah, daß mein Vater leise pfeifend die Luft durch die Zähne zog, als er einen Blick auf die Unterschrift des langen, enggeschriebenen Briefes warf. Danach saß er eine ganze Weile bewegungslos da und starrte auf die Schrift. Endlich fing er an zu lesen — langsam und sorgfältig. Als er zu Ende war, wandte er das Blatt und las das Schreiben noch einmal. Augenscheinlich enthielt der Brief keine unwillkommene Botschaft, denn als er aufblickte, funkelten seine Augen vor Freude, und mehr als einmal lachte er während des Lesens laut auf. Schließlich fragte er Saxon, wie der Brief in seine Hände gekommen sei, und ob er den Inhalt kenne?

„Ei nun, was den ersten Punkt betrifft," sagte der Bote, „so wurde er mir von niemand Geringerem als Dicky Rumbold selbst eingehändigt, in Gegenwart von Personen, die ich nicht nennen darf. Was den Inhalt angeht, so muß Euer eigner Verstand Euch sagen, daß ich schwerlich meinen Hals an eine Botschaft wagen würde, ohne zu wissen, was es für eine ist. Ich bin kein Küken in meinem Beruf, Herr. Kartelle, pronunciamentos, Ausforderungen, Parlamentärflaggen, Waffenstillstandsvorschläge — sind alle durch meine Hände gegangen und sind nie schief gegangen."

„Wirklich!" warf mein Vater dazwischen. „Ihr selbst gehört zu den Gläubigen?"

„Ich getröste mich der Hoffnung, daß ich einer von denen bin, die auf dem schmalen Dornenpfade wandeln," gab Saxon in näselndem Tone, wie er den extremen Puritanern eigen war, zur Antwort.

„Ein Pfad, auf dem kein Priester uns führen kann," fuhr mein Vater fort.

„Wo der Mensch nichts ist und der Herr alles," versetzte Saxon.

„Jawohl, jawohl!" rief mein Vater. „Micha, führe diesen würdigen Mann auf mein Zimmer, gib ihm trockene Wäsche, meinen zweitbesten Anzug von Utrechter Sammet, bis sein eignes Zeug trocken ist. Auch meine Stiefel werden ihm wohl willkommen sein — meine Reitstiefel von ungegerbtem Leder. Ein Hut mit Silberborten hängt oben im Schranke. Sorge dafür, daß ihm nichts abgeht, was das Haus bieten kann. Das Abendbrot wird fertig sein, wenn er den Anzug gewechselt hat. Ich bitte Euch, guter Meister Saxon, geht gleich, damit ihr Euch nicht erkältet."

„Eins haben wir aber noch versäumt," sagte unser Gast, erhob sich feierlich vom Sitz und faltete die langen, nervigen Hände. „Laßt uns nicht länger zögern, dem Allmächtigen unsern Dank darzubringen für seine mannigfachen Segnungen und für seine Barmherzigkeit, daß er mich und meine Briefe aus der Tiefe des Meeres gerissen hat, wie dereinst Jonas von der Tücke der Bösen errettet ward, die ihn über Bord warfen; und wer weiß, ob sie nicht auch ein Geschütz auf ihn abfeuerten, obgleich die heilige Schrift uns davon nichts mitteilt. Meine Freunde, lasset uns beten."

Hierauf sprach er ein langes Dankgebet in den höchsten Fisteltönen, das er mit einer Bitte um Gnade und Erleuchtung für das Haus und seine Bewohner schloß. Nach einem wohltönenden Amen ließ er sich endlich bereit finden, mir zu folgen,

während meine Mutter, die hereingeschlüpft war und seinen Worten andächtig gelauscht hatte, wieder hinauseilte, um ihm einen Becher voll grünen Uskebah, einen Gewürzbranntwein mit zehn Tropfen von Daffy's Elixier, zurecht zu machen. Das war ihr vornehmstes Rezept gegen die Wirkungen des Naßwerdens. Es gab kein Ereignis im Leben von der Taufe bis zur Hochzeit, für das sich nicht eine angemessene Speise und ein eigner Trank in meiner Mutter Wörterbuch gefunden hätte, und keine Unpäßlichkeit, für die sie nicht in ihren wohlgefüllten Schränken irgend ein angenehmes Heilmittel gehabt hätte.

Meister Decimus Saxon in meines Vaters schwarzsammetnem Anzug und ungegerbten Reitstiefeln sah allerdings anders aus, als der wassertriefende, mit Schmutz bedeckte Flüchtling, der sich wie ein Aal in unser Fischerboot geschlenkert hatte. Er schien mit seiner Kleidung auch seine Manieren gewechselt zu haben, denn er benahm sich bei Tisch gegen meine Mutter förmlich galant, was ihn besser kleidete, als die kurzangebundene, hochfahrende Weise, die er im Boot gegen uns angenommen hatte. Um die Wahrheit zu sagen, hatte er, wenn er jetzt zurückhaltender war, einen guten Grund dafür, denn er richtete eine solche Verheerung unter den Speisen an, daß ihm daneben zum Sprechen wenig Zeit blieb. Nachdem er von der kalten Rinderkeule zu einer Kapaunenpastete übergegangen, darauf noch einen zweipfündigen Barsch gesetzt und das alles mit einem großen Kruge Bier heruntergespült hatte, blickte er uns der Reihe nach lächelnd an und teilte uns mit, daß seine fleischlichen Bedürfnisse für jetzt befriedigt seien.

„Ich habe es mir zur Regel gemacht," fügte er hinzu, „der weisen Vorschrift zu folgen, die einem Manne rät, dann von Tische aufzustehen, wenn er bequem noch einmal soviel essen könnte, als er eben zu sich genommen hat."

„Ich ersehe aus Euren Reden, Herr Saxon, daß ihr selbst den Kriegsdienst gründlich kennen gelernt habt," bemerkte mein Vater, als der Tisch abgeräumt und meine Mutter schlafen gegangen war.

„Ich bin ein alter Fechtbruder," entgegnete unser Gast und schob seine Pfeife zusammen, „ein magerer alter Hund von der Rasse Packan. Dieser Leib trägt unterschiedliche Malzeichen von Hieb- und Stoßwunden, die ich zumeist im Dienste des protestantischen Glaubens empfangen habe, darunter freilich auch einige für die allgemeine Sache der Christenheit in den Türkenkriegen. Mein Blut, Meister Clarke, ist über die ganze Karte von Europa verspritzt. Allerdings muß ich gestehen, daß auch etwas davon nicht für die gemeine Wohlfahrt, sondern zum Schutz meiner eignen Ehre vergossen worden ist, im Duello oder Holmgang, wie es unter den Völkern des Nordens heißt. Es gehört sich, daß ein Kavaliero Fortunas, der mehr oder weniger immer fremd im fremden Lande, in dergleichen Dingen etwas skrupulös ist, da er gleichsam als Vertreter seines Vaterlandes dasteht, dessen guter Name ihm teurer sein muß als der eigne."

„Eure Waffe war bei solchen Gelegenheiten das Schwert, nicht wahr?" fragte mein Vater und rückte unruhig auf seinem Sitze hin und her, wie er es immer that, wenn alte Instinkte in ihm erwachten.

„Das Breitschwert, Rapier, Toledo, Sponton, Schlachtbeil, Pike oder Halbpike, Morgenstern und Hallebarde! Ich spreche mit aller geziemenden Bescheidenheit

aber mit Hau- und Stoßdegen und Dolch, Schwert und Schild und Krummsäbel, oder welche Fechtart es auch immer sei, will ich es darin mit jedem aufnehmen, der je Rindsleder trug, außer allein mit meinem ältern Bruder Quartus."

„Meiner Treu," sagte mein Vater leuchtenden Blicks, „wäre ich zwanzig Jahre jünger, Ihr müßtet mir stehen! Manch tüchtiger Kriegsmann hat meiner Handhabung des Haudegens Beifall gezollt. Gott verzeih's mir, daß mein Herz noch an solchen Eitelkeiten hängt."

„Ich habe gottselige Männer rühmend davon reden hören," meinte Saxon. „Meister Richard Rumbold selbst erzählte dem Herzog von Argyle von Euren Waffenthaten. Gab es nicht einmal einen gewissen Schotten, einen Stour oder Storr?"

„Ja, freilich, freilich! Storr von Drumlithie. Ich zerspaltete ihn fast bis auf den Sattelbogen, bei einem Gefecht am Vorabend der Schlacht von Dunbar. Also Dicky Rumbold hat es nicht vergessen, wie? Er war ein Meister im Fechten wie im Beten. Wir sind Knie an Knie ins Feld geritten und haben zusammen im Kämmerlein nach der Wahrheit geforscht. Also Dick will die Rüstung wieder anlegen! Er kann nicht Ruhe halten, wenn's gilt, für den mit Füßen getretenen Glauben loszuschlagen. Wenn die Kriegsflut bis hierher steigt, werde ich — wer weiß, wer weiß?"

„Und hier haben wir noch einen tüchtigen Kriegsmann," sagte Saxon und strich mir mit der Hand den Arm entlang. „Er hat Muskeln und Sehnen, und kann wohl gelegentlich ein stolzes Wort sprechen, das habe ich auf meine Kosten erfahren, trotz der Kürze unsrer Bekanntschaft. Könnte er nicht auch in diesem Streit mitthun?"

„Davon wollen wir später reden," gab mein Vater zurück, indem er mich gedankenvoll unter seinen dichten Brauen hervor ansah. „Aber ich bitte Euch, Freund Saxon, gebt uns jetzt einen nähern Bericht von diesen Dingen. Wie ich höre, hat Euch mein Sohn Micha aus dem Meer gezogen. Wie kamt Ihr da hinein?"

Decimus Saxon that schweigend einige Züge aus seiner Pfeife, wie einer, der die Thatsachen in rechter Reihenfolge bei sich Revue passieren läßt.

„Das geschah folgendermaßen," sagte er endlich. „Als Johann von Polen den Türken von den Thoren Wiens verjagte, schlossen die Mächte ringsum Frieden, und so mancher wandernde Kavaliero fand sich ohne Beschäftigung. So erging es auch mir. Es gab keinen Krieg mehr, ausgenommen ein paar läppische italienische Schlägereien, bei denen der Soldat weder Geld noch Ruhm ernten kann. So zog ich denn quer durch den Kontinent, ganz niedergeschlagen ob der seltsamen Friedsamkeit, die allerorten herrschte. Endlich jedoch, als ich die Niederlande erreichte, erfuhr ich zufällig, daß die ‚Providentia', ein meinen Brüdern Nonus und Quartus gehöriges und von ihnen befehligtes Schiff, im Begriff stand, von Amsterdam auszulaufen, um an der Küste von Neu-Guinea Waren zu vertreiben. Ich erbot mich, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen und wurde sogleich als Teilhaber aufgenommen, unter der Bedingung, daß ich ein Drittel der Frachtunkosten bezahlte. Während wir noch im Hafen lagen, begegnete ich zufällig mehreren englischen Verbannten, die von meiner Begeisterung für die Sache des Protestantismus unterrichtet,

mich dem Herzog vorstellten und dem Meister Rumbold, der mir diese Briefe anvertraute. So erklärt es sich, wie sie in meinen Besitz gelangten."

„Aber nicht, wie Ihr und sie ins Wasser kamen," erinnerte mein Vater.

„Ei, das kam auch ganz zufällig," entgegnete der Abenteurer, doch mit merkbarer Verlegenheit. „Es war eben die fortuna belli, oder genauer gesagt, pacis. Ich hatte meine Brüder gebeten, in Portsmouth anzulegen, damit ich diese Briefe loswerden könnte, worauf sie in sehr grober, unmanierlicher Weise erwiderten, daß sie noch immer auf die tausend Goldstücke warteten, die meinen Anteil an dem Unternehmen ausmachten. Ich entgegnete darauf mit brüderlicher Vertraulichkeit, daß das eine Kleinigkeit sei und aus dem Erlös unsres Handels bezahlt werden würde. Sie erwiderten, daß ich versprochen hätte, ihnen das Geld auszuzahlen, und daß sie es auf der Stelle haben wollten. Ich versuchte nun ihnen zu beweisen, sowohl nach aristotelischer als nach platonischer oder deduktiver Methode, daß, da ich eben kein einziges Goldstück besaß, es für mich unmöglich sein mußte, ihnen deren tausend auszuzahlen. Zudem machte ich sie darauf aufmerksam, daß die Verbindung mit einem ehrlichen Manne an sich ein ausreichender Ersatz für das Geld sei, da ihr eigner guter Ruf leider etwas angefressen sei. Ferner erbot ich mich in derselben offenen, freundschaftlichen Weise, jedem von ihnen einzeln Satisfaktion zu geben, mit Degen oder Pistole, ein Vorschlag, der doch jeden ehrliebenden Kavaliero zufriedengestellt haben würde. Ihre niedrigen Krämerseelen bewogen sie statt dessen zur Flinte zu greifen. Nonus feuerte die eine auf mich ab, und Quartus würde wahrscheinlich seinem Beispiel gefolgt sein, hätte ich ihm das Gewehr nicht aus der Hand gerissen und es, um weiteres Unheil zu verhüten, entladen. Ein Schrotkorn mag dabei, wie ich fürchte, Bruder Nonus getroffen haben. Da ich nun sah, daß mir an Bord noch unliebsame Weiterungen bevorstanden, entschloß ich mich kurz, das Schiff zu verlassen und sah mich gezwungen, meine schönen Stulpenstiefel von mir zu werfen. Vansedder selber nannte sie das feinste Paar, das je aus seinem Laden hervorgegangen — mit breiter Spitze — Doppelsohlen. — Ach, ach!"

„Sonderbar, daß Ihr von dem Sohne desselben Mannes aufgefischt werden mußtet, an den ihr einen Brief hattet!"

„Das Walten der Vorsehung," entgegnete Saxon salbungsvoll. „Ich habe noch zweiundzwanzig Briefe, die ich alle eigenhändig abliefern muß. Wenn Ihr mir gestatten wollt, einige Zeit in Eurem Hause zu weilen, will ich es zu meinem Hauptquartier machen."

„Gebraucht's, als wär' es Euer eignes," sagte mein Vater.

„Euer dankbarlichst ergebener Diener," rief Decimus aufspringend und mit der Hand auf dem Herzen sich tief verbeugend. „Dies ist in Wahrheit ein Ruhehafen nach der ungöttlichen, unheiligen Gesellschaft meiner Brüder. Wollen wir nun nicht einen Lobgesang anstimmen und dann nach der Unruhe des Tages zur Ruhe gehen?"

Mein Vater willigte gern ein, und wir sangen: „O seliges Land". Danach folgte unser Gast mir auf sein Zimmer und nahm die halbvolle Branntweinflasche, die meine Mutter hatte stehen lassen, mit. Er setzte mir auseinander, daß er sie als Präventivmittel gegen das persische Frostfieber nötig hätte, das er sich in seinen Kämpfen gegen die Ottomanen zugezogen habe, und das ihn zuweilen ganz unver-

sehens überfalle. Ich verließ ihn in unserm besten Fremdenzimmer und kehrte zu meinem Vater zurück, der noch immer gedankenschwer in seiner alten Ecke saß.

„Was haltet Ihr von meinem Funde, Vater?“ fragte ich.

„Ein begabter Mann, ein frommer Mann,“ erwiderte er, „aber wahrlich, er hat mir Nachrichten gebracht, die so sehr nach meinem Herzen sind — daß, wenn er der römische Papst selbst wäre — ich ihn mit Freuden begrüßt hätte!“

„Was für Nachrichten, Vater?“

„Diese, diese!“ rief er frohlockend und riß den Brief aus der Brusttasche. „Ich will dir's vorlesen, mein Junge! Aber nein, ich will mir's lieber noch eine Nacht beschlafen und morgen lesen, wenn unsre Sinne klar und nüchtern sind. Der Herr richte meinen Weg und stürze den Tyrannen! Bete um Erleuchtung, mein Sohn, denn mein und dein Leben wird wahrscheinlich gleichermaßen auf dem Spiele stehn.“

VI.

Der Brief aus den Niederlanden.

Am nächsten Morgen stand ich zeitig auf und begab mich sofort nach ländlicher Sitte in das Zimmer unsres Gastes, um zu sehen, ob ich ihm irgend wie zur Hand gehen könne. Als ich die Thür öffnen wollte, gewahrte ich, daß sie meinem Druck nicht nachgab, was mich um so mehr überraschte, als ich wußte, daß sie von innen weder Schlüssel noch Riegel hatte. Als ich mich indessen dagegen stemmte, begann sie nachzugeben, und ich konnte nun sehen, daß eine schwere Truhe, welche sonst neben dem Fenster stand, an die Thür gerückt war, um den Eintritt zu verhindern. Diese Vorsichtsmaßregel des Fremden unter meines Vaters Dach, als sei er in einer Räuberhöhle, erzürnte mich. Ich gab der Thür mit meiner Schulter einen Stoß, der die Truhe beiseite schob und mir den Eintritt gestattete.

Saxon saß aufrecht in seinem Bette und blickte stieren Auges umher, als sei er im Augenblick nicht recht sicher, wo er sich befände. Er hatte sich ein weißes Tuch als Nachtmütze um den Kopf gebunden, und sein häßliches, grobes, glattrasiertes Gesicht, das daraus hervorsah, zusamt seiner knochigen Gestalt, gab ihm eine greuliche Ähnlichkeit mit einem riesigen alten Weibe.

Die Branntweinflasche stand leer neben seinem Bett. Offenbar hatten sich seine Befürchtungen verwirklicht, und er hatte einen Anfall des persischen Frostfiebers gehabt.

„Aha, mein junger Freund!“ sagte er endlich. „Ist es denn hier zu Lande Sitte, das Zimmer eines Gastes mit Sturm oder Eskalado am frühen Morgen zu nehmen?“

„Wo ist es denn Sitte,“ antwortete ich streng, „die Thür zu verbarrikadieren, wenn man unterm Dachfirst eines ehrlichen Mannes schläft? Was habt Ihr denn gefürchtet, daß Ihr solche Vorsichtsmaßregeln traft?“

„Ei, ei, Ihr seid wahrlich ein Sprühteufel,“ erwiderte er, sank in die Kissen zurück und wickelte sich in seine Decken, „ein Feuerkopf, wie die Deutschen sagen, oder

ein Tollkopf, welches wörtlich den Kopf eines Verrückten bedeutet. Euer Vater, hab' ich mir sagen lassen, soll ein starker, zornmütiger Mann gewesen sein, als noch das jugendliche Blut durch seine Adern rann; aber ich sollte meinen, Ihr gebt ihm nichts nach. Wisset denn, daß der Träger wichtiger Papiere — documenta preciosa sed periculosa — verpflichtet ist, nichts dem Zufall zu überlassen, sondern das ihm anvertraute Gut auf jegliche erdenkbare Weise zu hüten. Es ist wahr, ich bin im Hause eines ehrlichen Mannes, aber ich weiß nicht, wer darin während der Nachtstunden hereinkommen oder herausgehen mag. Überhaupt, was das anbetrifft — doch ich sagte schon genug. Ich werde sogleich hinunter kommen."

„Eure Kleider sind trocken und stehen Euch zur Verfügung," bemerkte ich.

„Schön, schön!" erwiderte er. „Ich habe aber durchaus nichts gegen den Anzug, den Euer Vater mir geliehen hat, einzuwenden. Kann sein, ich bin's besser gewohnt gewesen, aber er ist ganz ausreichend. Das Feldlager ist eben kein Hoflager."

Ohne Frage war meines Vaters Anzug, was den Stoff und was das Gewebe anbetraf, tausendmal besser, als der, den unser Gast mitgebracht hatte. Da er indes den Kopf wieder ganz unter das Deckbett gezogen hatte, ließ sich nichts mehr darüber sagen. Ich begab mich also die Treppe hinab in das Wohnzimmer, wo ich meinen Vater fand. Er war emsig damit beschäftigt, ein neues Degengehenk an seinem Schwertgurt zu befestigen. Meine Mutter und das Mädchen bereiteten die Morgenmahlzeit.

„Komm mit in den Hof, Micha," hub mein Vater an, „ich habe mit dir zu sprechen."

Die Leute waren noch nicht zur Arbeit gekommen. So schlenderten wir denn hinaus in die milde frische Morgenluft und setzten uns auf eine niedrige Steinplatte, auf der die Häute geglättet wurden.

„Ich war heute früh schon hier draußen und versuchte mich im Schwertfechten," sagte er; „zwar scheint mir, daß ich noch immer auf Stich behende genug bin, aber beim Hieb doch schon jämmerlich steif. Im Notfall wäre ich vielleicht noch von Nutzen, aber ach! ich bin nicht mehr derselbe Fechter, der den linken Zug der ersten Schwadron des schönsten Reiterregiments führte, das jemals der Trommel gefolgt ist. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen! Jedennoch, wenn ich selbst alt und gebrechlich geworden bin, so ist hier die Frucht meiner Lenden, um an meine Stelle zu treten und dasselbe Schwert zu schwingen für dieselbe gute Sache. Du, Micha, sollst hinziehen an meiner Statt."

„Hinziehn, Vater! Wohin?"

„Sei still, Junge, hör mich an! Laß dir vor der Mutter nichts merken, denn Weiberherzen sind weich. Als Abraham seinen Erstgebornen opfern sollte, da hat er sicherlich vorher mit Sara nicht viel davon gesprochen. Hier ist der Brief. Weißt du, wer dieser Dick Rumbold ist?"

„Gewiß, ich habe dich von ihm, als von einem alten Kameraden sprechen hören."

„Das war er — ein treuer zuverlässiger Mensch. Er war so getreu — getreu bis zum Tod — daß er, als das Heer der Gerechten sich auflöste, seinen Eifer nicht

mit seinem Lederkoller abthat. Er legte eine Brauerei in Hoddesdon an, und in seinem Hause wurde das bekannte Rye-House-Komplott*) geplant, in das so viele wackre Männer verwickelt waren."

„War das aber nicht eine schändliche, mörderische Verschwörung?" fragte ich.

„Nein, nein, laß dir nichts einreden! Es ist eine elende Erfindung der Malignants**), daß diese Männer einen Mord im Sinne hatten. Was sie thun wollten, das sollte bei hellem Tage geschehen, dreißig gegen fünfzig der königlichen Leibwache, wenn Karl und Jakob den Weg nach Newmarket entlang kämen. Wenn dabei eine Pistolenkugel oder ein Schwertstich die königlichen Brüder traf, so wäre es immer im offnen Kampfe und mit Lebensgefahr ihrer Angreifer geschehen. Es war, wie du mir so ich dir, — und kein Mord."

Er hielt inne und sah mich fragend an; aber ich konnte nicht wahrheitsgemäß sagen, daß ich mit ihm übereinstimmte. Ein Angriff auf das Leben argloser, unbewaffneter Männer, selbst wenn sie von einer Leibgarde umgeben waren, ließ sich meiner Auffassung nach nicht rechtfertigen.

„Als die Verschwörung mißlang," fuhr mein Vater fort, „mußte Rumbold fliehen, um sein Leben zu retten. Es gelang ihm auch seinen Verfolgern zu entrinnen und nach den Niederlanden zu entkommen. Dort traf er eine große Zahl von Feinden der Regierung, die fest zusammenhielten. Durch wiederholte Botschaften aus England, vor allem aus den westlichen Grafschaften und aus London, wurde ihm versichert, daß im Fall eines Invasionsversuchs Geld und Mannschaft nicht fehlen würde. Sie waren aber lange um einen Anführer verlegen, dessen Name zur Durchführung eines so weitreichenden Planes hinlängliches Gewicht gehabt hätte. Jetzt endlich ist er gefunden, und zwar der allerbeste, den man sich nur wünschen kann — niemand anders als der vielgeliebte protestantische Heerführer, James Herzog von Monmouth, der Sohn Karls II."

„Der natürliche Sohn," warf ich ein.

„Kann sein — kann auch nicht sein. Es gibt Leute, die versichern, Lucy Walters sei seine rechtmäßig angetraute Ehefrau gewesen. Aber Bastard oder nicht Bastard, er bekennt sich jedenfalls zu den rechtgläubigen Lehrsätzen der wahren Kirche und wird vom Volk geliebt. Laß ihn im Westen erscheinen, und die Soldaten werden aus der Erde wachsen, wie die Blumen im Lenz."

Er hielt inne und führte mich nach dem andern Ende des Hofes, denn schon kamen die Arbeiter herbei und versammelten sich um den Trog zum Einweichen der Felle.

„Monmouth kommt also herüber," fuhr der Vater fort, „und erwartet, daß jeder treue Protestant zu seiner Fahne stoße. Der Herzog von Argyle wird eine besondere Expedition befehligen, die die schottischen Hochlande zum Aufstand entflammen soll. So, von beiden Seiten bedroht, hoffen sie den Verfolger der Gläubigen auf

---

*) So genannt nach einem Vergnügungsort der Londoner, mit Resten eines alten Turmes, in welchem sich 1683 die Verschwörer versammeln sollten, deren Absicht es war, Karl II. und seinen Bruder Jakob zu ermorden. Das Komplott wurde aber entdeckt und die vornehmsten Verschwörer hingerichtet.

**) So nannten die Puritaner die Königlich Gesinnten zu Cromwells Zeit.

die Knie zu zwingen. Aber ich höre Saxons Stimme, und er darf mir keine Unhöflichkeit vorwerfen. Hier ist der Brief, Junge. Lies ihn sorgfältig durch und erinnere dich, daß wenn tapfre Männer für ihre Rechte kämpfen, das alte Rebellenhaus Clarke nicht dahinten bleiben darf."

Ich nahm den Brief, wanderte in die heckenumzäunten Grasgärten, setzte mich unter einen weitschattenden Baum und machte mich ans Lesen.

Dies vergilbte Blatt, das ich jetzt in meiner Hand hatte, ist dasselbe, welches Decimus Saxon mitgebracht hatte, und das ich an jenem lichten Maimorgen unter dem Schatten des blühenden Weißdorns las. Es lautete also:

„An meinen Freund und Waffengefährten in der Sache des Herrn, Joseph Clarke.

„Wisse, Freund, daß Hilfe und Errettung dem Volke Israel nahe ist. Der böse König und alle, die ihm anhangen, sollen aufs Haupt geschlagen und gänzlich niedergeworfen werden, bis ihre Stätte im Lande sie nicht mehr kennet. Eile also und gib Zeugnis von deinem Glauben, auf das er nicht untüchtig erfunden werde am Tage der Trübsal.

„Es hat sich von Zeit zu Zeit begeben, daß manche Glieder der leidenden Kirche aus unserm Lande und auch von den Schotten sich hier in der lutherischen Stadt Amsterdam zusammengefunden haben, bis jetzt nun so viele versammelt sind, daß man wohl ein gutes Werk unternehmen kann. Von unsern besondern Landsleuten sind Mylord Grey von Wark, Wade, Dare von Taunton, Ayloffe, Holmes, Hollis, Goodeough und andre, von denen du noch hören sollst. Von den Schotten haben wir den Herzog von Argyle, der um den Covenant*) hat schmerzlich leiden müssen, Sir Patrick Hume, Fletcher von Saltoun, Sir John Cochrane, Dr. Ferguson, Major Elphinstone und andre. Gern möchten wir noch Locke und den alten Heinz Ludlow hinzufügen, allein sie sind wie die Gemeinde von Laodicea, weder kalt noch warm.

„Nun hat es sich aber begeben, daß Monmouth, der lange Zeit der Tändelei mit dem midianitischen Weibe, der Wentworth, obgelegen, sich jetzt endlich höheren Dingen zugewendet und eingewilligt hat, um die Krone zu werben. Es erwies sich indessen, daß die Schotten am liebsten einem ihrer eignen Häuptlinge folgen wollten. Darum ist beschlossen worden, daß Argyle — Mac Callum More, wie ihn die barschenkligen Wilden in Inverary nennen — eine besondere Expedition befehligen und an der Westküste von Schottland landen soll. Dort hofft er fünftausend Campbelts mobil machen und sich mit den Covenanters und den Whigs im Westen verbinden zu können. Das sind Männer, die Kerntruppen abgeben würden, wenn sie nur gottesfürchtige Offiziere bekommen, die in Kriegsläuften und Kriegsbräuchen Erfahrung hätten. Mit solch einer Gefolgschaft würde er wohl im stande sein, Glasgow zu halten und die Streitkräfte des Königs nach dem Norden abzulenken. Ayloffe und ich

*) Bündnis, das die schottischen Presbyterianer zum Schutz ihres Glaubens und ihrer Kirchenverfassung schlossen. Die Mitglieder hießen Covenanters.

begleiten Argyle. Wahrscheinlich werden wir schon schottischen Boden betreten haben, ehe deine Augen diese Worte lesen.

„Die stärkere Expedition bricht mit Monmouth auf und landet an irgend einem günstigen Platz im Westen, wo wir sicher sind, viele Freunde zu haben. Ich kann den Ort nicht nennen, weil dieser Brief doch in die unrechten Hände kommen könnte, aber du sollst es in Bälde erfahren. Ich habe an alle Guten und Getreuen längs der Küste geschrieben und sie geheißen, sich bereit zu halten, den Aufstand zu unterstützen. Der König ist ein Schwächling und dem größten Teil seiner Unterthanen verhaßt. Es braucht nur einen tüchtigen Schlag, und seine Krone liegt im Staube. Monmouth wird in wenigen Wochen aufbrechen, sobald er vollauf gerüstet und das Wetter günstig ist. Wenn du kommen kannst, mein alter Kamerad, so weiß ich wohl, daß es keiner Bitte meinerseits bedarf, um dich unserm Banner zuzuführen. Sollte aber ein friedliches Leben und schwindende Kraft dich daran hindern, so bin ich doch gewiß, du wirst im Gebet für uns ringen, wie einst in alter Zeit der heilige Prophet des Volkes Gottes.

„Vielleicht — da, wie ich höre, du an Gütern dieser Welt zugenommen hast — wärest du im stande, einen oder zwei Pikenträger auszurüsten, oder eine Gabe in die Kriegskasse zu senden, die nicht gerade sonderlich voll sein wird. Wir trauen nicht auf Gold, sondern auf Eisen und auf unsre gute Sache, dennoch und trotzdem wird Gold willkommen sein. Sollen wir fallen, so fallen wir als Männer und Christen. Siegen wir, dann wird sich zeigen, wie der meineidige Jakob, der Verfolger der Heiligen, dessen Herz hart ist, wie ein Mühlstein, der Mann, der gelächelt hat, als in Edinburgh den Gläubigen die Daumen aus den Gelenken gerissen wurden — es wird sich zeigen, wie er die Widerwärtigkeit erträgt, wenn die Reihe an ihn kommt. Möge die Hand des Allmächtigen uns schirmen!

„Ich weiß wenig von dem Überbringer dieses Briefes, außer daß er sich zu den Auserwählten bekennt. Solltest du dich Monmouth anschließen, so sieh, daß du ihn mit dir nimmst, denn er hat, wie ich höre, in den deutschen, schwedischen und Türkenkriegen reiche Erfahrungen gesammelt.

Der deinige in Christo

Richard Rumbold."

„Vermelde deiner Frau Eheliebsten meinen respektvollen Gruß und sage ihr, sie solle II. Timotheum am zweiten vom neunten bis zum fünfzehnten Verse lesen."

Diesen langen Brief las ich sehr sorgfältig durch, steckte ihn in die Tasche und ging ins Haus zurück zum Frühstück. Mein Vater sah mich mit fragendem Blicke an, als ich eintrat, aber ich konnte denselben nicht zustimmend erwidern. Eine Wolke lag über meiner Seele. Ich sah meinen Weg noch nicht klar vor mir.

Noch am selben Tage verließ uns Decimus Saxon, um durch das Land zu ziehen und seine Briefe abzugeben. Er versprach aber, binnen kurzem wieder da zu sein. Ehe er ging, ereignete sich noch ein unbedeutender Unfall. Wir sprachen gerade miteinander von seiner Reise; mein jüngerer Bruder Hosea aber hatte das

Pulverhorn meines Vaters in die Hände gekriegt und spielte damit. Auf einmal explodierte dasselbe und bedeckte die ganzen Wände mit Metallscherben. Der Knall war so unerwartet, und laut, daß sowohl mein Vater wie ich aufsprangen; doch Saxon, der meinem Bruder den Rücken kehrte, blieb breitspurig in seinem Stuhle sitzen, ohne sich auch nur umzusehen, ja ohne auch nur mit einer Miene in seinem verwitterten Gesichte zu zucken. Glücklicherweise war niemand verwundet, nicht einmal Hosea, aber der kleine Vorfall flößte mir eine höhere Meinung von unserm neuen Bekannten ein.

Als er die Dorfstraße hinunterschritt, erregten seine hohe nervige Gestalt und sein wunderlich knorriges Gesicht, dazu Vaters mit Silberschnur verbrämter Hut, den er tief in die Augen hinabgedrückt hatte, eigentlich mehr Aufmerksamkeit, als mir lieb war, in Rücksicht auf die Wichtigkeit der Botschaft, die er trug, und die Unvermeidlichkeit ihrer Entdeckung, wenn er als Landstreicher angehalten werden sollte. Glücklicherweise ging die Neugier der Landleute aber nur so weit, daß sie gruppenweise an den Fenstern und vor den Thüren standen und ihm mit großen Augen nachstarrten, während er, offenbar vergnügt über die Aufmerksamkeit, die er erregte, mit hochgetragenem Kopfe einherstolzierte und dazu einen Knotenstock von mir zwischen den Fingern zwirbelte.

Daheim hatte er alle Herzen erobert. Meines Vaters Wohlwollen hatte er durch seine zur Schau getragene Frömmigkeit und durch die Opfer, die er für den Glauben gebracht haben wollte, gewonnen. Meiner Mutter hatte er gezeigt, wie die Serben ihre gefältelten Brusttücher tragen, und ihr eine neue Weise Ringelblumen zu trocknen gelehrt, die in manchen Gegenden Litauens üblich ist. Ich selbst behielt ein unbestimmtes Mißtrauen gegen den Mann und war entschlossen, ihm so wenig Glauben zu schenken wie möglich. Für jetzt freilich blieb uns nichts andres übrig, als in ihm den Abgesandten unsrer Freunde zu ehren.

Und ich? Was sollte ich thun? Sollte ich meines Vaters Wunsch folgen und mein jungfräuliches Schwert für die Sache der Aufständigen ziehen, oder sollte ich abseits stehen und warten, wie die Ereignisse verlaufen würden? Es schickte sich selbstverständlich für mich besser, als für den Vater, zu Felde zu liegen. Andrerseits lag mir leidenschaftlicher religiöser Eifer ganz fern. Papismus oder bischöflich-evangelische Kirche oder Dissentertum — jedes hatte meiner Ansicht nach sein Gutes für sich, und keines von ihnen hielt ich so hoch, um dafür Menschenblut zu vergießen. Jakob mochte immerhin ein Meineidiger und ein Schurke sein; meiner Überzeugung nach war er der rechtmäßige König von England, und kein Märchen vom schwarzen Kästchen und heimlicher Heirat konnte die Thatsache ändern, daß sein Nebenbuhler augenscheinlich ein natürlicher Sohn und als solcher nicht thronfähig war. Wer durfte darüber entscheiden, welche böse That des Monarchen sein Volk berechtigte, ihn beiseite zu schieben? Wer war in einem solchen Falle Richter? Doch anderseits, der Mann hatte anerkanntermaßen seine aus freier Entschließung geleisteten Eide gebrochen, — das mußte seine Unterthanen auch von den ihrigen lösen. Es war nicht leicht für einen unerfahrenen Bauernburschen, über eine so schwerwiegende Frage mit sich ins Reine zu kommen, und entschieden mußte sie doch werden und

das schnell. Ich nahm meinen Hut, schlenderte die Dorfstraße entlang und wälzte die Angelegenheit in meinem Kopf herum.

Allein ein Gang durch unsern Flecken war dem ernsthaften Nachdenken nicht eben förderlich. Wie es zuging, lieben Kinder, kann ich nicht recht sagen, aber ich war bei jung und alt beliebt und konnte nicht zehn Schritte gehen, ohne gegrüßt und angeredet zu werden. Meine eignen Brüder rannten hinter mir drein, Bäcker Mitfords Kinder zupften mich an den Rockschößen, und die beiden Töchterchen des Mühlbauern hingen sich mir jede an eine Hand. Als ich die kleine Gesellschaft endlich los war, da kam die Muhme Fullarton ans Fenster, die hatte mir eine traurige Geschichte zu erzählen, wie ihr der Schleifstein aus dem Gestell gefallen wäre und weder sie noch ihre Leute ihn wieder hineinheben könnten. Ich brachte das Ding mit Leichtigkeit in Ordnung und ging weiter. Am Schild mit der Weizengarbe kam ich aber nicht ohne weiteres vorbei. John Lockarby, Rubens Vater, stürzte auf mich los und nötigte mich hereinzukommen, um einen Frühschoppen mit ihm zu trinken.

„Das beste Glas Meth weit und breit, und unter meinem eignen Dache gebraut," sagte er stolz, während er es abzapfte. „Ei zum Daus, Micha, ein Mann von Eurer Statur kann einen ordentlichen Vorrat Malz beherbergen!"

„Und solch Malz wie dieses ist wert in solcher Statur beherbergt zu werden," sagte Ruben, der mit den Flaschen beschäftigt war.

„Wie findet Ihr das, Micha?" sagte der Wirt. „Kommt da gestern morgen der Squire von Wilton 'rüber mit Hans Fernelay von Bankside, und die beiden behaupten, daß in Fareham ein Mann sei, der sich erboten habe, Euch dreimal im Ringen zu werfen, und Euch für einen guten runden Einsatz Euren Griff abzulauern."

„Ei, nicht doch," antwortete ich. „Ihr wollt mich doch nicht zum Klopffechter machen, der der ganzen Umgegend die Zähne weist? Was liegt daran, ob der Mann mich wirft, oder ich ihn?"

„Was dran liegt? Ei, die Ehre von Havant," entgegnete er wichtig. „Ist das nichts? Aber Ihr habt recht," fuhr er fort und leerte sein Glas. „Was kann einem Manne wie Euch an unserm stillen Landleben und seinen winzigen Erfolgen liegen? Ihr seid hier ebensowenig am Platz, wie ein Wein von der Auslese bei einem Erntefestmahl. Für einen Mann Eures Kalibers ist das ganze weite England, und nicht die Straße von Havant die rechte Bühne. Was habt Ihr mit Häuteklopfen und Ledergerben zu schaffen?"

„Mein Vater säh's am liebsten, du zögest als irrender Ritter in die Welt, Micha," sagte Ruben lachend. „Da könntest du aber am Ende erleben, daß dir die Haut ausgeklopft und dein eignes Leder gegerbt würde."

„Wer hat je in solchem kurzen Leibe so 'ne lange Zunge gesehn?" rief der Gastwirt. „Aber wahr und wahrhaftig, Micha, ich rede im vollen Ernst, wenn ich sage, daß Ihr wirklich Eure besten Jugendjahre hier vergeudet, derweil Euer Lebensquell hell funkelt und sprudelt, und daß Ihr es bedauern werdet, wenn Ihr erst einmal auf die schale Hefe des Alters gekommen seid."

„Das sprach der Brauer,“ sagte Ruben, „aber wirklich, Micha, mein Vater hat nicht so unrecht, trotz dem Wasser- und Hopfenvergleich, den er brauchte.“

„Ich will mir's überlegen,“ entgegnete ich, und den lieben Freunden zunickend ging ich meines Wegs weiter.

Zacharias Palmer behobelte just ein Brett, als ich an seinem Hause vorüberkam. Er sah auf und bot mir einen guten Morgen.

„Ich habe ein Buch für dich, Junge,“ sagte er.

„Ich habe Miltons ‚Comus‘, den ihr mir neulich geliehen habt, noch nicht ganz ausgelesen,“ erwiderte ich. „Aber was ist es denn für ein neues Buch, Väterchen?“

„Es ist von dem gelehrten Locke und handelt vom Staat und der Staatskunst. Es hat nur einen kleinen Umfang; wenn aber die darin enthaltene Weisheit ins Gewicht fiele, dürfte es manch eine Bibliothek aufwiegen. Du sollst es bekommen, sobald ich es aus habe, morgen oder übermorgen. Das ist ein rechter Kerl, der Meister Locke. Darum ist er eben auch ein armer Verbannter in den Niederlanden, weil er seine Kniee nicht beugen wollte vor dem, was wider sein Gewissen ist.“

„Es gibt viele gute Männer unter den Verbannten, nicht wahr?“ schob ich ein.

„Die Erlesensten des ganzen Landes,“ gab er zurück. „Übel steht es um das Land, das die edelsten und wackersten seiner Bürger ausstößt! Ich fürchte, der Tag ist nicht fern, da jedermann zwischen seinem Glauben und seiner Freiheit wählen muß. Ich bin ein alter Mann, Micha, aber es kann sein, daß ich doch noch seltsame Dinge in diesem einst protestantischen Reich erlebe.“

„Aber wenn diese Verbannten ihren Willen hätten,“ warf ich ein, „so würden sie Monmouth auf den Thron setzen und die Thronfolge ungesetzmäßig abändern!“

„Keineswegs,“ erwiderte der alte Zacharias und legte seinen Hobel nieder. „Wenn sie Monmouths Namen gebrauchen, so thun sie das nur, um ihre Sache zu stärken und um zu zeigen, daß sie einen hochgestellten Führer haben, der sich schon einen gewissen Ruf erworben hat. Würde Jakob vom Thron gestoßen, so hätte das Unterhaus seinen Nachfolger zu ernennen. Hinter Monmouth stehen Männer, die sich nicht rühren würden, wenn dem nicht so wäre.“

„Nun, Väterchen,“ sagte ich, „da ich dir ganz vertrauen kann und du mir jedenfalls sagen wirst, was du wirklich denkst: hältst du es für recht, daß ich mitgehe, wenn Monmouth sein Banner in England aufpflanzt?“

Der Zimmermann strich sich den weißen Bart und überlegte. „Es ist eine gewichtige Frage,“ sagte er endlich, „und dennoch scheint mir, daß es darauf nur eine Antwort gibt, vor allem für deines Vaters Sohn. Wenn der Regierung Jakobs jetzt ein Ende gemacht würde, so wäre es noch nicht zu spät, so könnte die Nation beim altevangelischen Glauben erhalten bleiben. Wenn man aber die Seuche um sich greifen läßt, so könnte später vielleicht selbst die Beseitigung des Tyrannen den schlimmen Samen nicht mehr am Aufsprießen hindern. Ich halte deshalb dafür, daß es die Pflicht eines jeden Mannes ist, der für Gewissensfreiheit eintritt, sich den Verbannten anzuschließen bei ihrem Kampfe um das höchste Gut. Und du, mein Sohn, der Stolz unsres Dorfes, welchen bessern Gebrauch kannst du von deiner Körperkraft machen, als sie in den Dienst des Vaterlandes zu stellen und dazu zu helfen, es von

diesem unerträglichen Joche zu befreien? Das scheint ein hochverräterischer und gefährlicher Rat, der leicht an den Galgen und zum blutigen Tode führen könnte, aber so wahr der Herr lebt, wenn du mein eigen Kind wärest, ich würde dasselbe sagen."

So sprach der alte Zimmermann. Seine Stimme zitterte vor tiefer Bewegung. Dann fuhr er fort, sein Brett zu bearbeiten; ich aber ging mit einigen dankbaren Worten meines Weges im ernsthaften Nachsinnen über das, was er mir gesagt hatte.

Ich war noch nicht weit gekommen, als die heisre Stimme Salomo Sprents mich meinen Grübeleien entriß.

„Hoi da! Ahoi!" brüllte er, obgleich sein Mund nur ein paar Schritte von meinem Ohre entfernt war. „Willst du mir durch die Klüsen gehen, ohne die Fahrt zu stoppen? Dreh bei, hörst du, dreh bei!"

„Ei, Kapitän!" sagte ich, „ich hab' Euch ja nicht gesehn. Ich war ganz in Gedanken!"

„Triebst vorm Wind ohne Ausguck?" lachte er und zwängte sich durch ein Loch in der Gartenhecke. „Potz Nigger, Mensch! Freunde gibt's nicht so scheffelweis, siehste, daß man so, ohne Flaggensenken wenigstens, an ihnen vorbeisegelt. Helf mir Gott, hätt' ich 'nen Böller da gehabt, ich hätt' dir eins über'n Bug gebrannt!"

„Nehmt's nicht übel, Kapitän," sagte ich, denn der Veteran schien ein wenig verdrießlich; „ich habe heute morgen den Kopf sehr voll."

„Na, ich auch, Maat," erwiderte er mit sanfterer Stimme. „Was sagste zu meinem Takelwerk, was?"

Er drehte sich langsam um sich selbst, so daß ihn die Sonne von allen Seiten bescheinen konnte, und ich bemerkte, daß er sich ungewöhnlich sorgfältig gekleidet hatte. Sein blauer Tuchanzug war mit acht Reihen Knöpfen verziert, dazu hatte er Beinkleider vom selben Stoff und große Bandschleifen am Knie. Seine Weste war hellblau mit silbernen Ankern durchwirkt und mit fingerbreiter Spitze eingefaßt. Die Schäfte seiner Stiefel waren so weit, daß es aussah, als ständen seine Füße in ein Paar Eimern; an einem über die rechte Schulter geschlungenen Lederbandolier hing sein Hieber.

„Neu gefirnißt über und über," sagte er und plinkte mir zu. „Karamba! Das alte Schiff ist noch wasserdicht! Was meinst dazu, wenn ich das Tau nach einem kleinen Floß auswürfe und es ins Schlepptau nähme?"

„Ein Floß?" fragte ich.

„Ein Floß! wofür hältst du mich? Ein Mädel, Junge, und ein so dralles kleines Fahrzeug, wie nur je eins in den Hafen der Ehe gesegelt ist."

„Ich habe lange nichts gehört, was mich so gefreut hätte," erwiderte ich; „ich habe ja gar nicht gewußt, daß Ihr verlobt waret. Wann soll denn die Hochzeit sein?"

„Sachte, Freund, sachte, und wirf das Senkblei aus. Du bist aus'm Fahrwasser und gerätst auf Untiefen. Hab' ich denn gesagt, ich wär' verlobt?"

„Was denn?" fragte ich.

„Jetzt will ich ja erst den Anker aufwinden, das Steuer richten und sie anrufen! Sieh mal, Junge," fuhr er fort, zupfte an seiner Mütze und kratzte sich in den zerzausten Locken; „ich hab' mit Dirnen genug zu thun gehabt, von der Levante

bis zu den Antillen — Dirnen, wie der Seemann sie antrifft: Schminke und Fuppsack von oben bis unten. Man braucht bloß eine Handgranate zu heben, dann senken sie gleich die Flagge. Dies Fahrzeug ist aber von anderm Kaliber, und wo ich nicht sorgfältig steure, so geht sie mir am Ende mang Wind und Wasser durch die Lappen, ehe ich noch in ihr Fahrwasser gekommen bin. Wie meinst? Soll ich mich keck langseits legen und sie mit der Handspeiche bearbeiten, oder soll ich im Bogen segeln und einen Frontangriff riskieren? Ich bin keine solche gestriegelte und geschniegelte Landratte, aber wenn sie willens wär', 'nen Maat bei sich einzunehmen — so wollt' ich in Wind und Wetter zu ihr stehn, so lang meine Planken zusammen halten."

„Ich kann eigentlich bei so etwas keinen Rat geben," sagte ich, „denn ich habe weniger Erfahrung als Ihr. Ich denke mir aber, an Eurer Stelle würde ich von der Leber weg zu ihr reden, wie ein ehrlicher Seemann schlicht und deutlich."

„Freilich, freilich, sie kann hernach machen, wozu sie Lust hat. Phöbe Dawson ist's, des Grobschmieds Schwester. Komm, wir wollen rückwärts steuern und einen Tropfen Cognac zusammen trinken. Ich hab' eben ein ganzes Fäßchen frisch bekommen, von dem der König keinen Deut kriegt."

„Nicht doch, das wollen wir lieber bleiben lassen," antwortete ich.

„Ist das dein Ernst? Na, vielleicht hast recht! Kapp das Tau und setz die Segel bei, es geht los!"

„Aber mich geht das doch nichts an?"

„Nichts an? Nichts —" er war zu überwältigt, um mehr zu sagen, und konnte mich nur mit vorwurfsvollem Blick anstarren. „Da hab' ich doch mehr von dir gehalten, Micha. Willst du diesen abgetakelten alten Rumpf ins Gefecht gehn lassen und nicht mal eine Breitseite für ihn abfeuern?"

„Was wollt Ihr denn, daß ich thun soll?"

„Ei, du sollst mir so gelegentlich beispringen! Wenn ich zum Entern beidrehe, sollst du ihren Bug bestreichen. Wende ich nach Backbord, so liegst du steuerbords. Werde ich leck, so ziehst du ihr Feuer auf dich, bis ich das Loch verstopft habe. Mensch, du wirst mir doch nicht ausreißen?"

Des alten Seemanns Tropen- und Schiffsphrasen waren mir nicht immer verständlich, aber es wurde mir doch klar, daß er ganz darauf versessen war, ich solle ihn begleiten, welches ich ebenso fest entschlossen war, nicht zu thun. Endlich und nach viel verschwendeter Logik gelang es mir, ihm die Überzeugung beizubringen, daß meine Gegenwart mehr hinderlich als förderlich wirken und seinem Erfolge wahrscheinlich verhängnisvoll werden würde.

„So, so," brummte er endlich, „an so 'nem Unternehmen hab' ich mich ja noch nie beteiligt. Wenn's denn mal so Brauch ist, daß einzelne Schiffe den Sturmangriff wagen, dann will ich sehn, wie ich's allein durchführe. Du sollst aber doch als Begleitschiff mitkommen und in Schußweite herum kreuzen. Ohne dich thu' ich keinen Schritt, und wenn ich angebohrt werde!"

Meine Gedanken waren ganz mit den Plänen meines Vaters und der Laufbahn, die sich mir aufthat, beschäftigt. Es blieb mir aber offenbar keine Wahl bei der Sache, mit der es der alte Salomo so furchtbar ernst nahm. Ich mußte alle eignen Pläne und Sorgen zurückdrängen und den Ausgang des Abenteuers mit ansehen.

„Über die Schwelle setze ich aber meinen Fuß nicht, hört Ihr, Salomo," bemerkte ich.

„Ganz recht, Maat! Thu, was du willst. Wir müssen aber gegen Wind kreuzen. Sie paßt auf, denn gestern abend rief ich sie an und that ihr zu wissen, daß ich ihr um sieben Glas in der Morgenwache in die Flanke kommen würde."

Während wir nun die Straße hinabschritten, dachte ich so bei mir, Phöbe müßte doch schon in Seemannsausdrücken recht bewandert sein, wenn ihr des Alten Absicht deutlich werden sollte. Er blieb plötzlich stehen und schlug mit beiden Händen an seine Hosentaschen.

„Donnerwetter!" rief er, „ich habe mein Pistol vergessen!"

„Wozu in Gottes Namen braucht Ihr ein Pistol?" fragte ich ganz verwirrt.

„Ei, zum Signalisieren," gab er zurück. „Potz Blitz, daß ich das vergessen hab'! Wie soll denn das Begleitschiff wissen, was los ist, wenn das Flaggschiff keine Batterie führt? Wenn die Dirne mir gut ist, hätt' ich doch 'ne Kanone lösen können, damit du es gleich erfuhrst!"

„Na," entgegnete ich, „wenn Ihr nicht wieder herauskommt, weiß ich doch, daß alles gut steht. Geht aber die Sache schief, so seh' ich Euch sicher bald wieder."

„Freilich — oder halt! Ich will einen weißen Wimpel an der Stückpforte hissen. Ein weißer Wimpel bedeutet soviel als: Die Flagge ist gestrichen! Nombre de Dios, als ich noch Pulverjunge auf dem alten Schiff ‚Lion' war, damals als wir mit dem ‚Spiritus Sanctus' anbanden, der zwei Reihen Geschütze übereinander hatte — es war das erste Mal, daß ich das Pfeifen einer Kugel hörte — hat mir das Herz nicht so gehämmert wie heute. Was meinst — sollen wir nicht lieber mit frischem Winde rückwärts steuern und an meinem Fäßchen aus Nantes vor Anker gehen?"

„Ja nicht, Kapitän! Führt's durch wie ein Mann!" sagte ich.

Wir waren mittlerweile an der epheuumrankten Hütte angekommen, hinter der die Dorfschmiede stand.

„Was, Salomo!" fügte ich hinzu, „kein englischer Seemann hat je einen Feind gefürchtet, ob mit oder ohne Unterrock!"

„Nein — zum Henker — niemals!" Salomo sprach's und warf sich stolz in die Brust. „Weder Don, Deuwel noch Holländer! Also los, und vorwärts!"

Mit diesen Worten schritt er in das Häuschen und ließ mich an der Gartenpforte stehen, halb belustigt und halb ärgerlich über diese Störung meiner Grübeleien.

Übrigens erwies es sich bald, daß der Seemann keinen sonderlichen Schwierigkeiten in seiner Werbung begegnet sein, und, um mit ihm zu reden, seine Prise ohne Zeitverlust gekapert haben mußte. Das Gebrumme seiner rauhen Stimme drang bis zu mir in den Garten, dazwischen ein schrilles Gelächter, das schließlich in ein kurzes Aufkreischen überging, was vermutlich den Augenblick des Enterns bezeichnete. Dann war ein Weilchen alles still. Endlich wehte ein weißes Taschentuch aus dem Fenster, und zwar war es Phöbe selbst, die es schwenkte. Sie war eine stramme, gutherzige Dirne, und ich freute mich von Herzen, daß der alte Seemann künftig jemand haben würde, der für ihn sorgte.

So war denn einer meiner guten Freunde fürs Leben versorgt. Ein zweiter gab mir zu bedenken, daß ich meine besten Jahre in unserm Flecken unnütz vergeudete.

Der dritte und am höchsten Geschätzte riet mir offen, mich den Insurgenten anzuschließen, wenn die Gelegenheit dazu sich finden sollte. Weigerte ich mich, so kam über mich die Schmach, meinen alten Vater in den Krieg ziehen zu sehen, während ich daheim herumlotterte. Warum sollt' ich mich eigentlich auch weigern? War's nicht seit lange mein geheimer Herzenswunsch, etwas von der großen weiten Welt zu sehen? Und welche günstigere Gelegenheit konnte sich mir jemals bieten? Meine eignen Wünsche, der Rat meiner Freunde, die Hoffnungen meines Vaters, alles das wies mich nach derselben Richtung.

„Vater," sagte ich, als ich heimkehrte, „ich bin bereit zu gehen, wohin du mich sendest."

„Der Herr sei gepriesen!" sprach er feierlich. „Möge er über dein junges Leben wachen und dein Herz fest machen, daß es der guten Sache treu bleibe, die wahrlich seine Sache ist."

So war denn der folgenschwere Entschluß gefaßt, meine lieben Enkel, und ich gehörte von da ab einer Partei an in dem großen nationalen Entscheidungskampfe.

VII.

Der Reiter aus Westen.

Mein Vater machte sich sofort daran, für unsre Ausrüstung zu sorgen. Saxon stattete er in ebenso freigiebiger Weise aus wie mich; denn er wollte der guten Sache jetzt mit dem Reichtum seines Alters dienen, wie er ihr einst mit der Kraft seiner Jugend gedient hatte. Alles mußte aber mit der äußersten Vorsicht geschehen, denn es gab doch manche Papisten im Dorfe; und bei der aufgeregten Stimmung im Lande würde irgend welche außergewöhnliche Thätigkeit eines so wohlbekannten Mannes sofort Verdacht erregt haben. Der umsichtige alte Soldat ordnete indessen alles mit solcher Sorgsamkeit, daß wir bald in der Lage waren, auf den ersten Ruf binnen einer Stunde marschbereit zu sein, ohne daß einer unsrer Nachbarn auch nur das Geringste davon merkte.

Das erste, was er that, war der Ankauf von zwei passenden Pferden auf dem Pferdemarkt zu Chichester durch einen Agenten, der dieselben bei einem zuverlässigen Landmanne — einem Whig natürlich — in der Nähe von Portchester einstellte, wo sie bleiben sollten, bis sie abgeholt würden.

Eines dieser Tiere war ein Apfelschimmel, ein mutiger und starker Hengst, der sieben und eine halbe Hand hoch und meinem Gewicht reichlich entsprechend war. In jenen Tagen, meine Kinder, hatte ich noch kein Fett angesetzt, und wog kaum sechzehn Stein, trotz all meiner Größe und Leibeskraft. Ein Kenner hätte vielleicht an Covenant — so nannte ich mein Roß — eine gewisse Gedrungenheit von Hals und Kopf auszusetzen gehabt. Ich fand das Tier stets zuverlässig und willig, von großer Leistungsfähigkeit und Ausdauer. Das galt mir mehr als Schönheit. Saxon, der in voller Rüstung wohl kaum über zwölf Stein wog, bekam einen lichtbraunen spanischen Zelter von großer Lebhaftigkeit und Schnelligkeit. Er nannte

die Stute „Chloë“, ‚nach einer frommen Jungfrau seiner Bekanntschaft‘, obgleich, wie mein Vater bemerkte, der Name eigentlich einen etwas heidnischen, unheiligen Beigeschmack hatte. Diese Pferde mitsamt ihrem Sattelzeug wurden gekauft und bereit gehalten, ohne daß mein Vater bei der Sache irgendwie hervortrat.

Nachdem dieser wichtige Punkt erledigt war, mußte die Waffenfrage erörtert werden. Sie rief viele gewichtige Debatten zwischen Decimus Saxon und meinem Vater hervor, bei denen jeder aus eigner Erfahrung Belege dafür beibrachte, wie das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein irgend einer Bein- oder Armschiene für den Träger verhängnisvoll geworden war. Eures Großvaters Herz hing daran, mich den Brustharnisch tragen zu sehen, der noch Beulen von den schottischen Speeren bei Dunbar aufzuweisen hatte; als ich ihn aber anprobierte, fand es sich, daß er mir zu klein war. Ich gestehe, daß diese Entdeckung mich höchlich überraschte, denn wenn ich mir das ehrfürchtige Staunen zurückrief, mit dem ich von Kind auf meines Vaters gewaltigen Gliederbau betrachtet hatte, kam es mir schier wie ein Wunder vor, hier den unwiderleglichen Beweis dafür zu haben, daß ich ihm über den Kopf gewachsen war. Aber meine Mutter wußte die Schwierigkeit zu beseitigen. Sie schnitt das Seitenleder auf, bohrte Löcher hinein, durch die ein Lederriemen geschnürt werden konnte, und putzte den Harnisch so zurecht, daß ich ihn ohne Unbequemlichkeit tragen konnte. Ein Paar Schenkelschienen, dazu ein Paar Schutzringe für den Oberarm und Panzerhandschuhe wurden der alten Rüstung aus der Zeit des Parlamentsheeres entlehnt, ferner das schwere gerade Schwert und ein Paar Reiterpistolen, was zusammen die gewöhnliche Bewaffnung eines Kavaliers ausmachte. Mein Vater hatte außerdem in Portsmouth eine gerippte, mit guten Speichen versehene Sturmhaube für mich gekauft, die inwendig mit weichem Leder gefüttert, dabei sehr leicht und doch sehr fest war. Saxon und mein Vater kamen überein, daß ich in dieser Ausrüstung alles besaß, was einem gut ausgestatteten Soldaten not that. Saxon hatte für sich ein Lederwams, eine Sturmhaube und ein Paar Reiterstiefel erstanden, dazu hatte mein Vater ihm einen Degen und Pistolen geschenkt. So konnte auch er jeden Augenblick ins Feld rücken.

Wir hofften ohne sonderliche Schwierigkeiten zu Monmouths Streitmacht stoßen zu können, wenn es soweit sein würde. In den damaligen unruhigen Zeitläuften waren die Straßen so von Räubern und Wegelagerern heimgesucht, daß die Reisenden gemeiniglich zu ihrem Schutze Waffen und zuweilen auch eine Rüstung trugen. Unsre Erscheinung konnte daher niemand auffallen noch Argwohn erregen. Für den Fall, daß wir angehalten und befragt würden, hatte Saxon sich eine lange Geschichte ausgesonnen, die darauf hinauslief, daß wir unterwegs seien, um zu Heinrich Somerset, dem Herzog von Beaufort, zu stoßen, da wir zu seinem Haushalt gehörten. Diese Erfindung erklärte er mir noch des Näheren, und wollte mir allerhand kleine Züge zur Bekräftigung derselben einstudieren, worauf ich ihm sehr fest erwiderte, daß ich lieber als Rebell gehängt werden als eine Unwahrheit sagen wolle. Er starrte mich mit großen Augen an und schüttelte ganz entrüstet den Kopf. Eine Kampagne von wenigen Wochen, meinte er, würde mich wohl von meiner Zimperlichkeit heilen. Was ihn selbst beträfe, so hätte wohl nie ein wahrheitsliebenderes Kind, als er einst war, die Fibel zur Schule getragen, aber er habe

an der Donau lügen gelernt, und betrachte das als einen notwendigen Teil der militärischen Erziehung.

„Denn was sind alle Kriegslisten, Hinterhalte, Ausfälle anders als Lügen im großen Stil?“ argumentierte er. „Was ist ein geschickter Befehlshaber anders als einer, der es besonders gut versteht, der Wahrheit ein Mäntelchen umzuhängen? Als Wilhelm der Eroberer in der Schlacht bei Senlac seinen Normannen befahl, zum Schein zu fliehen, damit des Feindes feste Schlachtlinie sich lösen möchte, eine List, die häufig schon von den Scythen im Altertum und neuerdings von den Kroaten angewendet worden ist — ich bitte Euch, was war das anders, als eine in Scene gesetzte Lüge? Oder als Hannibal den Ochsen brennende Pechfackeln zwischen die Hörner binden ließ, um die römischen Konsuln zu dem Glauben zu verleiten, daß sein Heer auf dem Rückzuge begriffen sei — war das nicht ein Betrug oder eine Verletzung der Wahrheit? — ein Punkt, den ein berühmter Soldat in der Abhandlung „an in bello doli uti liceat; an apud hostes falsiloquio uti liceat“,*) erläutert hat. Wenn ich nun, um meine Zwecke zu erreichen, dem Beispiel dieser großen Vorbilder folge und sage, daß wir zu Beaufort ziehen, während wir in Wahrheit Monmouth im Auge haben, handle ich dann nicht in Übereinstimmung mit dem Kriegsbrauch und den Gewohnheiten großer Feldherren?“

Ich machte keinen Versuch, seine Scheingründe zu widerlegen und wiederholte ihm nur, daß er für seine Person sich dieses Kriegsbrauchs immerhin bedienen möge, daß er aber von mir keine Mitwirkung erwarten dürfe. Im übrigen versprach ich ihm, dazu zu schweigen und nichts zu sagen, was ihn in Ungelegenheit bringen könnte. An diesem mit Handschlag bekräftigten Gelöbnis mußte er sich genügen lassen.

Und jetzt endlich, meine geduldigen Zuhörer, kann ich euch aus dem bescheidenen Dorfleben mit mir hinausnehmen und aufhören, von den Männern zu plaudern, die in meiner Jugendzeit alt waren, und die jetzt schon manch liebes Jahr in Bedhampton auf dem Kirchhof liegen. Ihr sollt mich jetzt begleiten und England sehen, wie es in jenen Tagen war, und hören, wie wir ausritten zum Krieg, und welche Abenteuer uns unterwegs zustießen. Sollte das, was ich euch erzähle, zufällig von dem abweichen, was ihr in Cokes und Oldmixons Büchern darüber gelesen habt, so denkt daran, daß ich von Dingen rede, die ich mit meinen eignen Augen gesehn, und daß ich mitgeholfen habe, Geschichte zu machen, was mehr ist, als wenn man sie nur niederschreibt.

Es war also am zwölften Tage des Juni 1685. Die Dämmerung brach schon herein, als sich die Nachricht von Monmouths gestriger Landung bei Lyme, einem kleinem Seehafen auf der Grenze zwischen Dorset- und Devonshire, in unsrer Gegend verbreitete. Ein großes Leuchtfeuer auf dem Hügel von Portsdown gab uns zuerst davon Nachricht, und dann kam's rasselnd und trommelnd von Portsmouth herauf, wo die Truppen unter Waffen getreten waren. Berittene Boten jagten in gestrecktem Galopp durch die Dorfstraße, denn die große Nachricht mußte nach London gebracht

*) „Ob es im Kriege erlaubt sei, List zu gebrauchen, ob den Feinden gegenüber eine Fälschung gestattet sei.“

werden, damit der Kommandant von Portsmouth seine Verhaltungsbefehle erhielte. Wir standen im Schummern vor der Thür und beobachteten das Kommen und Gehen auf der Straße, die Reihe der Leuchtfeuer, die nach Osten hin immer länger und länger wurde, als ein kleiner Mann bis vor unsre Thür galoppierte und sein keuchendes Pferd anhielt.

„Wohnt Joseph Clarke hier?“ fragte er.

„Der bin ich,“ sagte mein Vater.

„Sind dies treue Männer?“ flüsterte der Fremde und deutete mit der Peitsche auf Saxon und mich. Auf ein bejahendes Kopfnicken meines Vaters fuhr er fort: „Also, der Sammelplatz ist Taunton. Gebt's weiter an alle, die ihr kennt. Bitte, gebt meinem Pferde ein bißchen zu saufen und zu fressen, denn ich muß eilends weiter.“

Mein jüngerer Bruder Hosea sorgte für das müde Vieh, während wir den Mann ins Haus führten und einen Krug Bier für ihn abzogen. Es war ein dürres Männlein mit scharfgeschnittenen Gesichtszügen und einem Muttermal an der Schläfe. Auf Antlitz und Kleidern lagerte eine dicke Staubschicht, und seine Glieder waren so steif vom Reiten, daß er kaum gehen konnte.

„Ein Gaul ist schon unter mir gefallen,“ sagte er, „und dieser wird's kaum zwanzig Meilen mehr machen. Doch ich muß morgen früh in London sein, denn wir hoffen, Danvers und Wildman werden im stande sein, die Stadt zum Aufstand zu bewegen. Gestern abend verließ ich Monmouths Lager. Sein blaues Banner flattert über Lyme.“

„Wie stark ist seine Streitmacht?“ fragte mein Vater besorgt.

„Er hat nur Offiziere mitgebracht. Das Heer dazu soll aus euch Leuten hier daheim gebildet werden. Er hat Lord Grey von Wark und Wade bei sich, dazu einen Deutschen, Namens Buyse, und noch etwa achtzig bis hundert andre. Ach! daß schon zwei, die zu uns stießen, für uns verloren sind! Es ist ein böses, böses Vorzeichen.“

„Wie kam denn das?“

„Bei einem kindischen Zank um ein Pferd wurde Dare, der Goldschmied von Taunton, von Fletcher von Saltoun erschlagen. Die Bauern forderten laut das Blut des Schotten, und er mußte eilends zu Schiff entfliehen. Ein trauriger Unfall ist's, denn Fletcher war ein geschickter Offizier und ein alter, erprobter Soldat.“

„Ei was,“ rief Saxon ungeduldig, „es werden bald mehr geschickte Offiziere und erprobte Veteranen im Westen ankommen, die an seine Stelle treten können. Aber wenn er den Kriegsgebrauch kannte, wie kam es denn, daß er in solcher Zeit Privathändel anfing?“

Mit diesen Worten zog Decimus ein flaches braunes Buch aus der Brusttasche, und fuhr mit seinem langen braunen Finger das Inhaltsverzeichnis entlang.

„Subsectio nona*) — hier ist derselbe Fall ausgeführt, an in bello publico provocatus ad duellum privatae amicitiae causa declinare possit**), worin der

---

*) Neunte Unterabteilung.

**) „Ob in einem öffentlichen Kriege der zum Duell Herausgeforderte privater Freundschaft wegen ablehnen darf.“

gelehrte Flamänder darlegt, daß die persönliche Ehre eines Mannes gegen die öffentliche Wohlfahrt zurückstehen muß. Hab' ich nicht selbst einen ähnlichen Fall erlebt? Am Abend vor der Befreiung Wiens waren wir ausländische Offiziere in das Zelt des Generals geladen. Da verlangte so ein rothaariger Irländer, ein gewisser O'Daffy, Fähnrich im Regiment Pappenheim, vor mir den Vortritt, wegen seines vornehmeren Blutes. Darob schlug ich ihm meinen Handschuh ins Gesicht, nicht im Zorn müßt ihr wissen, sondern nur, um ihm zu zeigen, daß ich einigermaßen von seiner Ansicht hierüber abwich. Darauf erbot er sich sofort, seinen Anspruch zu verfechten, allein ich überzeugte ihn durch Vorlesung des eben erwähnten Abschnittes, daß wir diesen Punkt nicht eher mit Ehren ins Reine bringen dürften, als bis der Türke von der Stadt vertrieben war. Nach dem Ausfall also —"

„Genug, werter Herr, ich kann Eure Geschichte vielleicht ein ander Mal hören," sagte der Bote, indem er sich schwankend aufrichtete. „In Chichester hoffe ich Relais zu finden, und die Zeit drängt. Wirkt jetzt für unsre Sache, oder bleibt ewig Sklaven! Fahret wohl!"

Er kletterte in den Sattel, und bald erstarb der Hufschlag seines Rosses fern hin auf der Londoner Straße.

„Jetzt ist die Zeit gekommen, wo du ziehn mußt, Micha," sprach mein Vater feierlich. „Nein, Frau, weine nicht, sondern mach dem Jungen Mut zum Aufbruch durch ein fröhliches Wort und ein heiteres Antlitz. Micha, ich brauche dich nicht erst zu ermahnen, daß du männlich und furchtlos in diesem Streite kämpfen mußt. Sollte die Woge des Krieges hierwärts rollen, so findest du am Ende noch deinen alten Vater dir zur Seite. Jetzt wollen wir unsre Häupter neigen und den Beistand des Allmächtigen erflehen für diesen Feldzug."

Wir alle knieten in dem niedrigen Gemach mit seiner schweren Balkendecke nieder, und der alte Mann betete ernst und inbrünstig um Erfolg für unsre Waffen. Noch jetzt, wo ich zu euch rede, steht mir die Gruppe jenes Abends lebendig vor Augen. Noch einmal glaube ich eures Ahnherrn strenges, wetterhartes Gesicht, seine gerunzelten Brauen und seine sehnigen, stark geäderten Hände zu sehen, die er in der Glut seines Flehens fest in einander verschlungen hatte. Meine Mutter kniet neben ihm; über ihr liebes sanftes Gesicht rollt Thräne auf Thräne, aber ihr Schluchzen unterdrückt sie, damit mir das Scheiden nicht zu schwer fällt. Die Kinder sind oben im Schlafzimmer, und wir hören sie auf bloßen Füßen herumtappen. Saxon hat sich ausgespreizt, halb knieend halb liegend über einen der Eichenstühle geworfen, die langen Beine weit von sich gestreckt, das Gesicht in den Händen vergraben. Ringsum im flackernden Licht der Hängelampe sehe ich alle mir von Kind auf vertrauten Gegenstände — den niedrigen Sessel am Herde, die hochlehnigen, steifarmigen Stühle, den ausgestopften Fuchs über der Thür, das Bild Christs*), wie er das Gelobte Land vom Gipfel der Lieblichen Berge aus erblickt — alles an sich geringfügige Kleinigkeiten, die aber miteinander das wunderbare Etwas ausmachen, das wir Daheim nennen, den allmächtigen Magneten, der des Wanderers Herz rückwärts zieht

---

*) Des Helden aus Bunyans „The Pilgrim's progress". („Die Pilgerreise nach dem Berge Zion.")

vom fernsten Ende der Erde. Würde ich es je wiedersehn — außer vielleicht in meinen Träumen? ich, der ich diesen geschützten Hafen verließ, um mich mitten in den Wirbel des Sturms zu stürzen?

Das Gebet war zu Ende. Wir alle standen auf mit Ausnahme Saxons, der noch ein paar Minuten lang liegen blieb, das Antlitz in beide Hände vergraben. Dann fuhr er plötzlich auf und richtete sich empor. Ich konnte mich des Argwohns nicht erwehren, daß er fest geschlafen hatte, trotzdem er erläuternd bemerkte, er habe noch eine besondere Bitte hinzufügen wollen und deshalb gezaudert aufzustehen.

Meine Vater legte mir beide Hände aufs Haupt und rief Gottes Segen auf mich herab. Dann zog er meinen Begleiter beiseite, und ich vernahm das Geräusch klingender Münze. Daraus schließe ich, daß er ihm etwas gab, um ihn für die Reise flott zu machen. Mich schloß indes meine Mutter an ihr Herz, und drückte mir ein kleines, viereckig zusammengefaltetes Stück Papier in die Hand. Sie sagte mir, ich möge hineinsehen, wenn ich Muße dazu haben würde, und ich würde sie sehr glücklich machen, wenn ich die darin enthaltenen Ermahnungen befolgen wollte. Ich versprach ihr das, riß mich los und eilte die Dorfstraße hinab, in die dunkle Nacht hinaus, mein langbeiniger Gefährte neben mir.

Es war nicht mehr weit von ein Uhr morgens, und alle Landleute längst zu Bett. Als wir bei der Weizengarbe vorüber kamen und am Hause meines alten Salomo, mußte ich bei mir denken, was die Freunde wohl sagen würden zu meinem kriegerischen Aufzug, wenn sie noch wach wären. Ich hatte kaum Zeit, denselben Gedanken vor Zacharias Palmers Hütte auszudenken, als die Thür aufflog und der Zimmermann herausgelaufen kam, das weiße Haar flatternd im kühlen Nachtwind.

„Ich habe dich erwartet, Micha," rief er. „Ich hatte gehört, daß Monmouth da ist, und wußte, du würdest keine Nacht verlieren, sondern gleich aufbrechen. Gott segne dich, mein Junge, Gott segne dich! Sei starken Armes, weichen Herzens, mild gegen die Schwachen, streng gegen den Unterdrücker, so begleitet dich die liebevolle Fürbitte aller, die dich kennen."

Ich drückte ihm beide mir entgegengestreckten Hände, und das letzte, was ich in meinem Heimatsdorfe sah, war der Schattenriß des alten Zimmermanns, der mir durch die Finsternis seine guten Wünsche nachwinkte.

Wir verfolgten unsern Weg durch die Wiesen nach dem Hause Whittiers des Whig-Pächters. Dort legte Saxon seine Rüstung an, wir fanden unsre Pferde fertig gesattelt und gezäumt, denn beim ersten Alarm hatte mein Vater Botschaft hinübergesandt, daß wir sie brauchen würden. Um zwei Uhr morgens befanden wir uns auf dem Hügel von Portsdown, bewaffnet, beritten, und nun wirklich unterwegs auf der Fahrt ins Rebellenlager.

VIII.
Ein nächtlicher Ritt.

Während wir den Bergrücken von Portsdown entlang ritten, sahen wir links unter uns die Lichter der Stadt und des Hafens von Portsmouth blinken; rechts aber den Wald von Bere, hell beleuchtet von den Signalfeuern, welche die Landung des Prätendenten verkündeten. Die gewaltige Glut eines hohen Flammenstoßes loderte auf der Höhe von Butser, und dahinter, soweit das Auge reichte, bezeugten aufblitzende Lichtfunken, wie die Nachricht weiter nordwärts getragen wurde: nach Berkshire und ostwärts nach Sussex. Von diesen Feuern bestanden einige aus hoch aufgetürmten Reisigbündeln, andre aus Teertonnen auf Stangen. Eine der letztern passierten wir gerade gegenüber Portchester. Als die Wächter das Getrappel unsrer Pferde und das Klirren unsrer Waffen vernahmen, stimmten sie ein lautes Hussa! an, da sie ohne Zweifel meinten, wir wären königliche Offiziere, die dem Westen zueilten.

Meister Decimus Saxon hatte längst das sittsam würdige Benehmen, das er in Gegenwart meines Vaters zur Schau getragen, in alle Winde fahren lassen. Während wir durch das nächtliche Dunkel dahinsprengten, floß sein Mund über von Scherzen, Reimen und Liedern aller Art.

„Donnerwetter!“ sagte er mit der ungeniertesten Offenheit, „wie das gut thut, 'mal wieder frei von der Leber weg reden zu können, ohne daß man jeden Satz mit einem Halleluja oder Amen verbrämen muß!“

„Ihr wart immer der erste zum Beten oder Singen,“ bemerkte ich trocken.

„Jawohl, allerdings, Ihr habt's getroffen. Wenn etwas geschehen muß, sei's was es sei, da bin ich immer der erste dabei. Das ist eine höllisch gute Regel, die mir allezeit vortrefflich zu statten gekommen ist. Ich weiß nicht mehr, ob ich Euch erzählt habe, daß ich einmal von den Türken gefangen genommen und nach Stambul geschleppt worden bin. Wir waren unser etwa hundert und mehr, aber die andern erlagen entweder der Bastonade, oder sind bis auf diesen Tag an ein Ruder der osmanischen Galeeren geschmiedet, wo sie wahrscheinlich bleiben werden, bis sie unter der Peitsche umkommen, oder auch bis eine Venediger oder Genueser Kugel den Weg in ihre elenden Leichname findet. Ich allein erlangte meine Freiheit wieder.“

„Ich bitte Euch, wie habt Ihr das fertig gekriegt?“ fragte ich.

„Vermöge des Mutterwitzes, mit dem mich die Vorsehung begabt hat,“ erwiderte er selbstgefällig. „Ich bemerkte nämlich sehr bald, daß ihre verwünschte Religion die schwache Seite der ungläubigen Hunde ist. Das beschloß ich zu benutzen. In dieser Absicht beobachtete ich zuerst genau die Weise, in der unsre Wächter morgens und abends ihre Andachtsübungen verrichteten. Darauf machte ich aus meinem Wams einen Gebetsteppich und ahmte den Kerls getreulich alles nach — nur daß ich länger und inständiger betete als sie.“

„Was?“ schrie ich entsetzt auf. „Ihr stelltet Euch, als ob Ihr ein Moslem wäret?“

„Durchaus nicht. Von Verstellung war gar nicht die Rede. Ich wurde ein Moslem. Übrigens, Freundchen, hört mal, das bleibt unter uns, nicht wahr? Im Rebellenlager dürfte es mir vielleicht schlecht bekommen, und mich in der Meinung irgend eines Reverend Aminadab Quell-der-Gnade, der mutmaßlich kein Bewunderer Mohammeds ist, herabsetzen.“

Ich war so verblüfft über die Unverfrorenheit dieses Bekenntnisses, das aus einem Munde kam, der noch kurz zuvor die Hausandacht einer frommen christlichen Familie geleitet hatte, daß mir die Sprache geradezu versagte. Decimus Saxon pfiff ein paar Takte einer lustigen Weise und fuhr dann fort:

„Meine Beharrlichkeit in diesen Übungen führte binnen kurzem dahin, daß ich von den andern Gefangenen abgesondert wurde, ja endlich gelang mir's, meine Kerkermeister dazu zu bewegen, daß sie mir die Thüren öffneten und mich hinaus ließen unter der Bedingung, daß ich mich täglich einmal am Thor des Gefängnisses zeigte. Welchen Gebrauch, meint Ihr, machte ich wohl von meiner Freiheit?“

„Na, Ihr seid zu allem fähig,“ sagte ich.

„Ich begab mich sofort nach der Hauptmoschee — der von St. Sophia. Wenn die Pforten sich aufthaten und der Muezzin seinen Ruf erschallen ließ, war ich immer der erste, der zum Gottesdienst eilte, der letzte, der hinausging. Sah ich, daß ein Muselmann mit der Stirn auf den Steinboden schlug, so that ich's zweimal. Sah ich, daß er sich verneigte, so warf ich mich zu Boden. So kam es denn, daß binnen kurzem die Frömmigkeit des bekehrten Giaurs zum Stadtgespräch wurde, und ich eine Hütte erhielt, in der ich mein Leben heiligen Betrachtungen widmen sollte. Es hätte mir dort ganz gut gehen können, und ich hatte mir auch schon beinahe fest vorgenommen, mich als einen Propheten aufzuspielen und ein Extrakapitel zum Koran zu schreiben, als eine alberne Bagatelle den Gläubigen Zweifel an meiner Ehrlichkeit einflößte. Es war das reine Pech. Ein paar Leute, die mich über irgend eine Glaubensfrage zu Rate ziehen wollten, fanden eine Dirne bei mir in der Hütte, weiter nichts. Aber es genügte, ihre heidnischen Zungen in Bewegung zu setzen. Da hielt ich es denn für das Gescheiteste, den Koran Koran sein zu lassen und auf einem levantinischen Küstenfahrer durchzubrennen. Ich bin auch jetzt noch der Ansicht, daß ich weise gehandelt habe; denn es wäre doch ein hartes Los gewesen, auf die Dauer Christenweiber und Schweinefleisch gegen ihre knoblauchstinkenden Houris und ihr verwünschtes fades Schöpsenfleisch vertauschen zu müssen.“

Unter diesen Reden waren wir durch Fareham und Botley geritten und trabten nun die Straße nach Bischopsstoke hinab. Der steinige harte Kalkboden geht hier in Sand über, dem die Hufe unsrer Pferde beim Auftreten nur einen gedämpften Ton entlockten, der unser Plaudern nicht störte, — oder vielmehr das meines Begleiters, denn ich hörte nur zu. In Wahrheit war mein Gemüt so erfüllt von Erwartung dessen, was da kommen sollte, und von Gedanken an die Heimat, die hinter mir lag, daß ich nicht in der Stimmung war für lustiges Geplauder. Der Himmel war leicht bewölkt, aber der Mond schimmerte zwischen den Wolkenrissen hervor und beleuchtete die lange Straße, die sich vor uns hinschlängelte. Auf beiden Seiten hin und her verstreut lagen Häuser und Gärten, die sich zuweilen bis an die Straße hin ausdehnten. Die Luft war erfüllt von dem süßen, fast betäubendem Duft reifer Erdbeeren.

„Hast schon mal im Zorn einen Menschen erschlagen?“ fragte Saxon, als wir im Galopp dahin sprengten.

„Niemals,“ entgegnete ich.

„Ha! Gebt acht, wenn erst einmal Stahl gegen Stahl klirrt, Mann gegen Mann steht und Ihr dem Feinde Aug' in Auge schaut, da werden alle Regeln, Maximen und Fechterkünste im Hui vergessen sein, die der Vater oder andre Euch gelehrt haben mögen.“

„Ich habe nicht viel dergleichen gelernt,“ sagte ich. „Mein Vater lehrte mich nur einen tüchtigen ehrlichen Hieb führen. Dies Schwert kann eine spanndicke eiserne Stange durchhauen.“

„Scanderbegs Schwert vermag aber nichts ohne Scanderbegs Arm,“ bemerkte mein Gefährte. „Ich habe es ihm wohl angesehen, daß es ein vorzüglicher Stahl ist. Einer von den echten alten Textverdrehern und Psalmauslegern, wie sie die Gläubigen von anno dazumal führten, als sie —

Mit Prügel und Püffen froh und frei
Wie orthodox ihr Glaube sei —

bewiesen! Ihr habt also nie fechten gelernt?“

„Eigentlich fast gar nicht,“ sagte ich.

„Das macht auch nichts. Für einen alten, erprobten Soldaten, wie mich, ist die Kenntnis des Gebrauchs seiner Waffe hochnötig; aber für einen jungen Heißsporn von Eurem Temperament thun Kraft und Energie schon viel. Ich habe oft bemerkt, daß die, welche am geschicktesten den Vogel von der Stange schießen, den Türkenkopf spalten, und was derlei Sport mehr ist, stets im Felde die Nachzügler abgeben. Wenn der Vogel auch eine Armbrust hätte und einen Bolzen auf der Sehne, oder hätte der Türke auch eine Faust außer dem Kopf, dann würden die Nerven unsrer jungen Helden wohl kaum so fest sein. Ich zweifle gar nicht daran, Freund Clarke, daß wir ein paar treue Kameraden abgeben werden — so wie der alte Butler es schildert:

Nie sprangen getreuer Ritter und Knecht
Nie Knecht und Ritter schlecht und recht
Mitsammen besser zu Strauß und Gefecht.

Ich habe diese ganzen letzten Wochen kaum gewagt, meinen Hudibras zu citieren, um nicht den Covenant in des Alten Adern zum Sieden zu bringen.“

„Wenn wir wirklich Kameraden sein sollen,“ sagte ich strenge, „so müßt Ihr lernen, mit mehr Ehrfurcht und weniger Leichtfertigkeit von meinem Vater zu sprechen, der Euch sicherlich niemals beherbergt haben würde, hätte er die Geschichte gehört, die Ihr mir soeben erzählt habt.“

„Vermutlich nicht,“ entgegnete der Abenteurer und kicherte in sich hinein. „Es ist ein weiter Schritt von der Moschee bis zum Konventikel. Aber mein junger Freund, nur nicht gleich so hitzköpfig! Euch fehlt noch die rechte Gemütsruhe und Klarheit, die Ihr unzweifelhaft in Euren reiferen Jahren erlangen werdet. Ei Mensch! Fünf Minuten nach unsrer ersten Bekanntschaft hättet Ihr mir beinah mit dem Ruder den Hirnkasten eingeschlagen, und seitdem seid Ihr mir auf den Fersen wie ein Spürhund, immer bereit zu bellen, wenn ich auch nur den Fuß über die gerade Linie

setze, wie Ihr sie Euch denkt. Am Ende rennt Ihr mir noch für ein unliebsames Wort den Degen durch den Leib."

„Merkt Euch das wohl," entgegnete ich erregt, „mein Sinn neigt zum Frieden, aber versteckte Drohungen werde ich mir nicht gefallen lassen."

„Daß Gott erbarm'!" rief Saxon. „Ich sehe schon, Ihr wollt damit anfangen, mich kunstgerecht zu zerschneiden und mich dann sauber in Stücke zerlegt nach Monmouths Feldlager bringen. Nein, nein, wir werden schon genug zu fechten bekommen, ohne uns unter einander anzufallen! Was für Häuser sind das dort linker Hand?"

„Das Dorf Swathling," erwiderte ich. „Die Dächer von Bishopsstoke sind dort rechts in der Thalsenkung."

„Dann haben wir fünfzehn Meilen hinter uns, und mir deucht, im Osten dämmert schon der Morgen herauf. Hallo, was gibt's hier? Die Betten müssen hier zu Land rar sein, wenn die Leute auf offner Landstraße schlafen gehn!"

Ein dunkler Fleck, den ich bereits vor uns auf dem Wege bemerkt hatte, nahm jetzt allmählich die Gestalt eines Mannes an, der platt auf dem Gesicht lag.

„Irgend ein Trunkenbold vielleicht, aus der Dorfschenke," bemerkte ich.

„Es riecht hier nach Blut," sagte Saxon und streckte die Raubvogelnase in die Luft, wie ein Geier, der Aas wittert. „Mir scheint, er schläft den Schlaf, der kein Erwachen kennt."

Damit schwang er sich aus dem Sattel und drehte den Mann herum auf den Rücken. Das kalte blasse Licht der Morgenfrühe, das auf seinen verglasten Augen und farblosen Gesichtszügen spielte, zeigte, daß des alten Soldaten Instinkt richtig gewesen und daß der Mann in der That den letzten Atemzug gethan hatte.

„Da haben wir ja eine nette Geschichte," sagte Saxon, als er neben dem Toten kniete und ihm mit der Hand über die Taschen fuhr. „Strauchdiebe, ohne Frage. Nicht einen Stüber in der Tasche, nicht mal eine Ärmelschnalle, um das Begräbnis zu bezahlen."

„Wie ist er denn erschlagen worden?" fragte ich und blickte schaudernd in das arme seelenlose Antlitz, die leere Behausung, deren Bewohner entflohen war.

„Ein Stich in den Rücken und ein Schlag auf den Kopf mit dem Pistolenkolben. Er kann noch nicht lange tot sein, und doch ist jeder Groschen weg. Zudem nach seinem Anzug zu urteilen war es ein wohlstehender Mann — der Rock fühlt sich an, wie feines Kammertuch, Atlashosen und silberne Schnallen an den Schuhen. Die Schelme müssen was Rechtes bei ihm zu plündern gefunden haben. Wenn wir sie doch abfassen könnten, Clarke, es würde wahrlich der Mühe wert sein."

„Das würde es, wahrhaftig," stimmte ich aus ganzer Seele bei. „Ich will mir nichts Besseres wünschen, als an solchen feigen Mördern Gerechtigkeit zu üben."

„Dummes Zeug!" rief Saxon. „Donna Justitia ist eine schlüpferige Dame und trägt ein zweischneidiges Schwert in der Hand. Wir können in unsrer Eigenschaft als Rebellen soviel Gerechtigkeit zu schmecken bekommen, daß wir uns daran den Magen verderben. Ich möchte deshalb lieber diese Räuber einholen, um sie von ihrer spolia optima nebst etwaiger andrer Beute, die sie unrechtmäßiger Weise zusammengeschleppt haben, zu entlasten. Mein gelehrter Freund, der Flamänder weist

nach, daß es kein Raub sei, einen Räuber zu berauben. Wo wollen wir aber den Leichnam verstecken?"

„Warum sollen wir ihn verstecken?" fragte ich.

„Ei, mein Bester, wenn Ihr auch noch nicht an den Krieg und die Vorsichtsmaßregeln, die einem Krieger geziemen, gewöhnt seid, müßt Ihr doch einsehen, daß, wenn dieser Leichnam hier gefunden werden sollte, die ganze Gegend ringsum alarmiert und nach den Mördern durchforscht werden würde. Uns, als Fremde aber würde man sofort als verdächtig festnehmen. Gesetzt auch, es gelänge uns, unsre Unschuld zu erweisen — was nicht leicht ist — so wird der Richter wenigstens wissen wollen, woher wir kommen und wohin wir gehen. Das würde zu weiteren Fragen führen, bei denen für uns nichts Gutes 'rauskäme. Ich werde mir deshalb die Freiheit nehmen, mein unbekannter, schweigsamer Freund, dich in jene Büsche zu schleppen, wo du wenigstens ein paar Tage unbemerkt liegen und ehrliche Leute nicht in Ungelegenheit bringen wirst."

„Um Gotteswillen, behandelt ihn nicht so roh," rief ich, sprang vom Pferde und legte meine Hand auf Saxons Arm. „Es ist doch nicht nötig, ihn in so unziemlicher Weise weiter zu zerren. Wenn er hier fort muß, will ich ihn mit aller geziemenden Ehrfurcht tragen."

Mit diesen Worten hob ich den Körper auf, trug ihn in meinen Armen nach einem großen, gelbblühenden Ginsterbusche, legte ihn sacht und feierlich darin nieder und bog die Zweige rings um ihn herum, so daß sie ihn verbargen.

„Ihr habt die Sehnen eines Stiers und das Herz eines Weibes," murmelte mein Gesell. „Bei der Messe, der alte psalmenplärrende Weißkopf hatte recht, — er sagte auch etwas Ähnliches, wenn mich mein Gedächtnis nicht trügt. Ein paar Hände voll Staub werden die Flecken verbergen. So, nun können wir unsrer Wege gehen, ohne wegen andrer Leute Sünden zur Rechenschaft gezogen zu werden. Ich will nur noch meinen Sattelgurt straff ziehn, und wir sind bald aus aller Gefahr."

„Ich habe," sagte Saxon, als wir weiter ritten, „mit so manchem Edlen von diesem Gelichter zu thun gehabt, mit albanesischen Räubern, piemontesischen Banditen, mit Landsknechten und Freibeutern am Rhein, mit algerischen Piccaroni und ähnlichem saubern Volk! Dennoch kann ich mich auf keinen einzigen unter ihnen besinnen, der sich im Alter jemals hätte mit einem behaglichen Auskommen vom Geschäft zurückziehen können. Es ist besten Falls ein unsicherer Erwerbszweig und endet fast ausnahmslos mit einem Luftsprung in einer engen Halsbinde, und dazu steht vielleicht noch unten ein guter Freund, der einen an den Beinen zieht, damit der letzte Pust schneller rausfährt."

„Und damit ist's noch nicht mal zu Ende!" bemerkte ich.

„Nein. Dann kommt noch hinten nach der Tophet und das höllische Feuer. So lehren uns wenigstens unsre Freunde, die Pfaffen. Na, wenn der Mensch in dieser Welt nicht zu Wohlstand kommt, am Ende gehängt wird und in der zukünftigen ewig brennen muß, da kann man wohl sagen: der ist den Dornenweg gewandelt! Anderseits — wenn man jedesmal 'ne wohlgespickte Börse in die Finger kriegte, wie die Halunken heut nacht, da möcht' man's am Ende darauf ankommen lassen, was im Jenseits aus uns wird."

„Was haben sie aber von der wohlgespickten Börse?“ sagte ich. „Was werden die paar Goldstücke, die sie dem armen Kerl aus den Taschen gemaust haben, den blutdürstigen Schurken helfen, wenn ihre Todesstunde gekommen ist?“

„Nichts vermutlich,“ sagte Saxon trocken; „aber bis dahin können sie sich doch nützlich erweisen. Das dort ist Bischopsstoke, sagt Ihr? Was für Dächer sind das da drüben?“

„Ich denke, es muß Bischops Waltham sein,“ antwortete ich.

„Wir müssen uns sputen, denn ich möchte gern in Salisbury sein, ehe die Sonne hoch steht. Da können wir die Pferde bis zum Abend einstellen und uns ausruhen, denn es hat keinen Zweck, wenn Mann und Roß abgetrieben zur Schlacht kommen. Heute wird es auf den Straßen nach Westen hin den ganzen Tag über von Kurieren wimmeln und vielleicht auch noch von Kavalleriepatrouillen, so daß wir uns kaum würden zeigen dürfen, ohne Gefahr zu laufen, angehalten und ausgefragt zu werden. Dagegen, wenn wir uns den ganzen Tag still halten und so im Schummern weiter ziehen, wenn wir die Hauptstraße vermeiden und unsern Weg quer über die Salisburyer Heide und die Somerset-Berge nehmen, dürfen wir hoffen, nicht zu Schaden zu kommen!“

„Aber wenn nun Monmouth losschlägt, ehe wir ihn erreichen?“ fragte ich.

„Dann haben wir eine gute Gelegenheit versäumt, uns den Hals abschneiden zu lassen. Nehmt mal an, Freund, er wäre geschlagen und sein Heer in alle Winde zerstreut, würde es dann nicht ein lustiger Einfall sein, wenn wir beide auf dem Schauplatz erschienen, als zwei treue Lehnsleute, die bis von Hampshire hergeritten sind, um einen Schlag gegen des Königs Feinde zu thun? Am Ende setzte es dann gar noch eine Belohnung in klingender Münze, oder auch Landbesitz für unsern Eifer. Na, na, zieht nur die Stirn nicht so kraus, ich machte ja nur einen schlechten Witz. Wir wollen jetzt die Pferde ein wenig zu Atem kommen lassen und bergan Schritt reiten. Meine Braune ist noch ganz frisch, aber Eure riesigen Glieder lasten doch schwer auf dem Schimmel.“

Der Lichtstreif im Osten war größer und breiter geworden, und der Himmel war übersäet mit leichtem rosa Federgewölk. Als wir über die niedrigen Hügel bei Chandlers Furt und Romsey ritten, konnten wir südostwärts den aus den Schornsteinen von Southampton aufsteigenden Rauch und die weit ausgedehnten dunklen Massen des „Neuen Waldes“ erblicken, über dem die Morgennebel schwebten. Ein paar Reiter kamen an uns vorüber. Sie waren zu sehr mit ihren eignen Angelegenheiten beschäftigt, um nach den unsrigen zu fragen. Ein paar Karren und ein langer Zug mit Wollenballen beladener Packpferde kamen einen Seitenpfad daher, die Führer schwenkten ihre breiten Hüte und wünschten uns Glück auf den Weg. In Dunbridge standen die Leute gerade auf. Im Begriff, die Fensterladen außen abzunehmen, hielten sie inne, kamen an den Gartenzaun und sahen uns nach. Als wir in Dean einritten, hob sich bereits der rotschimmernde Rand des leuchtenden Sonnenballs über den Horizont empor, und die Luft war voll vom Summen der Insekten und vom süßen morgenfrischen Blütenduft. In diesem Dorfe stiegen wir ab und tranken ein Glas Ale, während die Pferde ausruhten und zu saufen bekamen. Der Wirt wußte

nichts von den Aufständischen, und schien auch überhaupt kein sonderliches Interesse für die Sache zu hegen.

„So lange ich für die Gallone (4½ Liter) Branntwein sechs Schilling und Sixpence (6,50 Mk.) Steuer zahlen muß, und was noch nebenbei verloren geht, dazu die Fracht, kommen mich auf 'ne halbe Krone (2,50 Mk.), und ich soll die Geschichte für zwölf Schilling verkaufen — da ist mir's gleich, wer König in England ist! Wenn ich mir einen wählen soll, so wär's einer, der den Hopfenbrand verhindern kann, dem wollt' ich dienen!"

Das war Gastwirtspolitik, und vermutlich gab's noch viele andre, die seine Gesinnung teilten.

Von Dean nach Salisbury läuft die Straße in gerader Linie mitten durch ein weites Moor-, Heide- und Sumpfland, das nur einmal durch das Dörfchen Aldersbury an der Grenze von Wiltshire unterbrochen wird. Unsre Pferde, von der kurzen Rast erfrischt, griffen tüchtig aus, und die rasche Bewegung, dazu der Sonnenschein und die tauige Schönheit des Morgens verscheuchten den Druck, der während des ganzen Nachtrittes, noch verschärft durch das Erlebnis mit dem ermordeten Reisenden, auf uns gelastet hatte, und erfüllten uns mit freudigem Lebensmut.

Wilde Enten, Rothälse, Schnepfen flatterten beim Hufschlag unsrer Pferde zu beiden Seiten der Straße auf, und einmal sprang ein ganzes Rudel Rotwild aus dem hohen Farnkraut hervor und eilte in raschen Sätzen in der Richtung auf den Wald hinweg. Als wir an einer dichten Baumgruppe vorbeikamen, sahen wir auch schattengleich ein großes weißes Tier halb verborgen von den Stämmen, das wahrscheinlich eins von den wilden Rindern war, dergleichen in den Schlupfwinkeln der südlichen Wälder noch jetzt vorkommen sollen, und welche, wie ich mir von den Bauern habe sagen lassen, so wild und unzähmbar sind, daß niemand sich ihnen zu nähern wagt.

Die weite Aussicht, die erquickliche Luft, die neue Empfindung, großen Thaten entgegenzugehen, all das vereint durchströmte meine Adern mit einer lebendigen Glut, wie mein stilles Dörflerdasein sie nie in mir hatte entzünden können. Mein erfahrener Gefährte fühlte den Einfluß auch, denn er erhob seine blecherne Stimme und begann einen eintönigen Gesang, der, wie er behauptete, eine orientalische Ode sei, die ihm die jüngste Schwester des Hospodars der Wallachei gelehrt habe.

„Was Monmouth angeht," bemerkte er, indem er plötzlich wieder in die Wirklichkeit zurückkehrte, „so ist es doch unwahrscheinlich, daß er schon zu Felde ziehen kann, ehe nicht einige Tage ins Land gegangen sind, wenn auch viel davon abhängt, daß er schnell losschlägt und so den Mut seiner Anhänger belebt, ehe des Königs Heer ihm entgegentreten kann. Wohlgemerkt, er hat nicht nur selbst ein Heer zu sammeln, sondern es auch noch mit Waffen zu versorgen, was wahrscheinlich das Schwierigere sein wird. Angenommen, er kann fünftausend Mann aufbringen — und mit weniger kann er nicht losschlagen — so wird vielleicht der fünfte Mann ein Feuergewehr haben, und die übrigen müssen sich mit Piken und Äxten, oder was sie eben an Waffen finden können, behelfen. Dazu gehört aber Zeit, und wenn es auch hie und da ein Geplänkel gibt, ein wirklich ernstes Gefecht kann kaum stattfinden, ehe wir ankommen."

„Er wird schon drei bis vier Tage an Land sein, ehe wir ihn erreichen," sagte ich.

„Da hat er knapp Zeit, mit seinem kleinen Offizierstab seine Leute zu mustern und sie in Regimenter zu teilen. Ich glaube kaum, daß wir ihn in Taunton finden werden, obgleich wir dahin gewiesen sind. Hast mal gehört, ob's da herum reiche Papisten gibt?"

„Das weiß ich nicht," entgegnete ich.

„In dem Falle gäbe es da Silbergeschirr zu erbeuten, nicht zu vergessen Miladys Schmucksachen und derlei Kleinigkeiten, womit sich ein getreuer Soldat belohnt machen könnte. Was wäre der Krieg ohne Beute! Eine Flasche ohne Wein — eine Schale ohne Auster! Sieh, da guckt ein Haus durch die Bäume! Ich wollte wetten, da drin sind gute Sachen im Überfluß vorhanden und leicht durch eine Bitte gewonnen, wenn man mit dem Schwert in der Faust bäte. Ihr seid mein Zeuge, daß Euer Vater mir das Pferd geschenkt, nicht bloß geliehen hat."

„Weshalb sagt Ihr das jetzt?"

„Falls er nämlich die Hälfte meiner zu erwartenden Beute beanspruchen sollte. Was sagt mein gelehrter Flamänder unter der Überschrift: ‚an qui militi equum praebuit, praedae ab eo captae particeps esse debeat?' Das bedeutet: ob der, welcher ein Pferd herleihet, Anspruch hat auf die Beute dessen, der sich's borgt? In dieser Abhandlung führt er einen Fall an, worin ein spanischer Feldhauptmann einem seiner Unterhauptleute ein Roß geliehen hatte, und besagter Hauptmann den feindlichen Feldherrn gefangen nahm. Da forderte der Oberbefehlshaber von ihm die Hälfte der zwanzigtausend Kronen, die das Lösegeld des Gefangenen ausmachten. Einen ähnlichen Fall erwähnt der bekannte Petrinus Bellus in seinem Buche: ‚De Re Militari' (über Militärangelegenheiten), das höhere Offiziere viel lesen."

„Ich kann Euch versprechen," antwortete ich, „daß ein solcher Anspruch von meinem Vater nie erhoben werden wird. Seht, wie dort über dem Hügelrücken die Sonne den hohen Kirchturm bescheint, der mit seinem steinernen Riesenfinger aufwärts weist, da hinan, wohin wir Menschen allesamt zu wandeln haben!"

„In solchen Kirchen gibt's gemeinhin einen stattlichen Vorrat an barem Silber und Silbergeschirr," bemerkte mein Begleiter. „Ich weiß noch, wie ich meinen ersten Feldzug mitmachte, da nahm ich mir in Leipzig einen Leuchter, den ich gezwungen war, einem jüdischen Makler für den vierten Teil seines Wertes zu verkaufen. Trotzdem genügte der Preis, um meinen Habersack ganz anständig mit Dublonen zu spicken."

Saxons Gaul war eben, während sein Herr so eifrig redete, dem meinigen um ein paar Schritt zuvorgekommen, und ich konnte ihn daher gut betrachten, ohne den Kopf zu wenden. Während unsres Rittes war es meist noch zu dunkel gewesen, um deutlich zu sehen, wie ihm sein Harnisch stand. Jetzt fiel mir plötzlich die Veränderung auf, die dadurch mit dem Manne vorgegangen war. In seiner bürgerlichen Tracht gab ihm die schlotterige Länge seiner dünnen Gliedmaßen ein unbeholfenes Aussehen, aber jetzt wo sein mageres, wildes Gesicht aus dem Stahlhelm hervorschaute, Lederwams und Küraß seinem Körper Stattlichkeit und Fülle liehen, seine bis zur Mitte des Schenkels reichenden ungegerbten Lederstiefel seine Beine umschlossen, da sah er wirklich dem Kriegsveteranen gleich, der zu sein er behauptete.

Die Leichtigkeit, womit er zu Pferde saß, der freie, kühne Ausdruck seines Gesichts und die auffallende Länge seiner Arme, das alles bezeichnete ihn als einen Krieger, der in einem Handgemenge seinen Mann stellen würde. In seine bloßen Worte würde ich nur geringes Vertrauen gesetzt haben, aber in seiner ganzen Haltung lag etwas, das auch einem Neuling, wie ich es war, die Überzeugung einflößte, daß dies in der That ein bewährter Soldat sein mußte.

„Das ist der Avon, der da zwischen den Bäumen glitzert," bemerkte ich. „Wir haben noch etwa drei Meilen bis Salisbury."

„Es ist ein stattlicher Spitzturm," sagte Decimus Saxon und blickte auf den großen schlanken Steinbau, der vor uns emporragte. „Es kommt mir manchmal vor, als ob die Menschen früher ihr Leben damit zugebracht hätten, Stein auf Stein zu häufen. Trotzdem lesen wir von heißen Schlachten und strammen Hieben, die sie zu schlagen verstanden, und das beweist, daß sie für kriegerische Erholung Zeit gehabt, und nicht bloß Maurerarbeit getrieben haben."

„Die Kirche war dazumal sehr reich," antwortete ich und lockerte meinen Zügel, denn Covenant begann Zeichen von Trägheit von sich zu geben. „Hier kommt aber einer, der uns vielleicht etwas vom Kriegsschauplatz erzählen kann."

Ein Reiter, der alle Anzeichen eines langen, angestrengten Rittes an sich trug, näherte sich uns rasch. Mann und Roß waren staubbedeckt und schmutzbespritzt, dennoch sprengte er mit verhängtem Zügel und gebeugtem Oberleib im Galopp daher, wie jemand, dem jede Minute kostbar ist.

„Halt da, Freund!" rief Saxon und warf sein Pferd so herum, daß er dem Manne den Weg versperrte. „Was gibt's Neues vom Westen!"

„Ich darf mich nicht aufhalten," keuchte der Bote und zog einen Augenblick die Zügel an. „Ich trage wichtige Papiere bei mir von Gregor Alford, Bürgermeister von Lyme, an Sr. Majestät Staatsrat. Die Rebellen mehren sich gewaltig, sie sammeln sich, wie die Bienen in der Schwarmzeit. Schon sind mehrere tausend unter Waffen, und ganz Devonshire ist unterwegs. Die Reiterei der Rebellen unter Lord Gray ist zwar von der roten Dorseter Miliz zurückgeworfen, allein es wird nicht lange dauern, so ist jeder spitzohrige Whig vom Kanal bis an den Severn auf dem Wege zu Monmouth."

Mit diesem summarischen Bericht sprengte er in einer dichten Staubwolke an uns vorüber, um seine Botschaft auszurichten.

„Also jetzt ist die Brühe wirklich auf dem Feuer," sagte Decimus Saxon, während wir weiter ritten. „Nun ihnen erst einmal die Haut geritzt ist, müssen sie blank ziehn und die Scheide wegwerfen. Entweder sie siegen jetzt, oder sie bekommen ein zappeliges Quartier in jedem Marktflecken der Grafschaft. Na, Bursch, was sagst nu? Wir wagen ein hohes Spiel, aber um hohen Preis, nicht?"

„Habt Ihr wohl gehört, daß Lord Grey zurückgedrängt ist?" fragte ich.

„Pah! Das hat nichts zu sagen. Ein Reiterscharmützel — weiter nichts; denn es ist unmöglich, daß Monmouth seine Hauptmacht nach Bridport geführt haben sollte; und selbst wenn er es gekonnt, würde er es doch nicht gethan haben, denn es liegt gar nicht auf seiner Marschroute. Es war jedenfalls einer von den Zusammenstößen, wo drei Schuß abgefeuert, ein paarmal herum galoppiert wird —

dann laufen beide Teile davon, und jeder will gesiegt haben. Aber hier sind wir in den Straßen von Salisbury. Jetzt laßt mich reden, sonst könnte Eure querköpfige Wahrheitsliebe uns am Ende noch vor der Zeit lahm legen."

Wir ritten die breite Hauptstraße entlang, stiegen vor dem Wirtshaus „Zum Blauen Eber" ab und übergaben unsre müden Pferde dem Stallknecht, dem Saxon mit lauter Stimme und manchem derben Soldatenfluch genaue Anweisungen über ihre Behandlung gab. Darauf schritt er spornklirrend in die Gaststube, warf sich in einen Stuhl, seine Beine auf einen andern, beorderte den Wirt vor sich und setzte ihm unsre Bedürfnisse auseinander und zwar in einem Ton und mit einem Wesen, das dem Manne den schuldigen Begriff von unserm hohen Stande beibringen sollte.

„Von Eurem Besten, und zwar sofort!" kommandierte er. „Macht Euer größtes Zimmer zu zwei Betten zurecht, dazu die weichsten, lavendelduftigen Decken, denn wir haben einen weiten Ritt hinter uns und müssen ausruhen. Und noch eins, Herr Wirt, daß Ihr uns keine alte muffige Ware für frische anschmiert, oder solche wässerige französische Weine anstatt des echten Hennegauer Gewächses. Und laßt's Euch gesagt sein, mein Freund hier und ich sind Männer, die in der Welt was gelten, obgleich wir nicht jedem gemeinen Kerl unsre Namen auf die Nase binden! Bedient uns gut, oder es dürfte Euch schlecht bekommen."

Diese Rede, und dazu meines Gefährten hochfahrendes Wesen und grimmes Antlitz machten solchen Eindruck auf den Wirt, daß er uns auf der Stelle ein Frühstück hereinschickte, das für drei Offiziere der blauen Garde hergerichtet war, die im Nebenzimmer darauf warteten. Sie mußten infolge dessen noch eine halbe Stunde länger fasten. Während wir ihren Kapaun nebst Wildpretpastete verzehrten, konnten wir durch die Bretterwand hören, wie sie fluchten und wetterten.

Nachdem wir uns satt gegessen und unser Mahl mit einer Flasche Burgunder hinabgespült hatten, suchten wir unser Zimmer auf, streckten unsre müden Glieder in die weichen Betten und waren bald fest eingeschlafen.

IX.

Ein Waffengang im Blauen Eber.

Mehrere Stunden hatte ich bereits geschlafen, als mich ein furchtbarer Krach plötzlich aufschreckte. Waffengeklirr und gellendes Geschrei tönten vom Erdgeschoß herauf. Mit beiden Füßen zugleich aus meinem Bette gesprungen, fand ich das Lager meines Gefährten leer und die Zimmerthür offen. Da der Lärm unten fortdauerte, und ich Saxons Stimme durchzuhören glaubte, raffte ich mein Schwert auf und eilte herunter, ohne mir die Zeit zu nehmen, Brust und Armschienen oder die Sturmhaube anzulegen.

Im Hausflur drängten sich kichernde Mägde und gaffende Knechte herum, die gleich mir von dem Getobe herbeigelockt waren. Mit Mühe bahnte ich mir einen Weg durch sie hindurch bis in das Gemach, in dem wir heute morgen gefrühstückt hatten, und das jetzt der Schauplatz des wildesten Tumultes war. Der runde Tisch

in der Mitte des Zimmers war umgestürzt, und auf dem Fußboden rollten drei zerschlagene Weinflaschen, Äpfel, Birnen, Nüsse und die Scherben der Fruchtschalen, worauf sie gelegen, herum. Mehrere Pack Karten und ein Würfelbecher leisteten den Speiseresten Gesellschaft. Dicht an der Thür stand Decimus Saxon, den gezückten Degen in der Hand. Ein zweiter lag unter seinem Fuß. Ihm gegenüber ein junger Offizier in blauer Uniform, glutrot vor Zorn und Scham, dessen Blicke wild im Zimmer umherfuhren, als suchten sie nach einer Waffe an Stelle derjenigen, die ihm entrissen war. Er hätte einem Bildhauer als Modell zur Darstellung der ohnmächtigen Wut dienen können. Zwei andre Offiziere in der gleichen blauen Uniform standen neben ihrem Kameraden, und da ich bemerkte, daß sie die Hand am Schwertgriff hatten, stellte ich mich kampffertig neben Saxon.

„Was würde der maître d'armes dazu sagen — der maître d'escrimes?“ rief dieser. „Mich dünkt, er sollte seine Stelle verlieren, weil er Euch keine bessere Parade beigebracht hat. Er sollte sich schämen! Lehrt er so die Offiziere von Sr. Majestät Garde ihre Waffen führen?“

„Dieser Hohn ist nicht unverdient, mein Herr,“ sagte der älteste der drei, ein stämmiger Mann mit sonngebräunten plumpen Gesichtszügen, „dennoch wäre er vielleicht besser unterblieben. Ich gebe zu, daß unser Freund hier Euch überhastig angriff, und daß ein so junger Soldat einem Kavalier von Eurer Erfahrung hätte achtungsvoller begegnen sollen.“

Der andre Offizier, ein schöner, vornehm aussehender Mann, sprach sich in ähnlichem Sinne aus.

„Genügt diese Entschuldigung,“ sagte er, „so schließe ich mich ihr an. Sollte indes weitere Satisfaktion gefordert werden, so bin ich gern bereit, selbst für meinen Kameraden einzutreten.“

„Nicht doch, nicht doch, da nehmt Euern Spicker,“ entgegnete Saxon in gutmütigem Ton, und stieß den Degen mit dem Fuß nach seinem jugendlichen Gegner hin. „Aber merkt Euch das, beim Stoß müßt Ihr die Spitze lieber aufwärts als abwärts richten, sonst bleibt Euer Handgelenk ohne Deckung, und Euer Gegner kann kaum anders als Euch entwaffnen. Dieselbe Regel gilt auch für Quart, Terz und Batute.“

Der junge Offizier steckte seinen Degen ein, war aber von Scham über seine schmähliche Niederlage und die verächtliche Art und Weise, mit der sein Gegner ihn abgefertigt hatte, dergestalt überwältigt, daß er sich umwandte und eilig das Zimmer verließ. Decimus Saxon und die beiden Offiziere machten sich inzwischen daran, den Tisch wieder auf die Beine und das Zimmer einigermaßen in Ordnung zu bringen, wobei ich ihnen nach Kräften half.

„Ich hatte heut abend zum erstenmal drei Königinnen in der Hand,“ brummte der Glückssoldat. „Eben wollte ich sie ansagen, da springt mir der junge Kampfhahn an die Kehle. Durch seine Schuld haben wir auch drei Flaschen vorzüglichen Muskateller eingebüßt. Wenn er erst einmal so viel schlechten Wein getrunken haben wird, wie ich's in meinem langen Leben hab' thun müssen, wird er den guten nicht mehr so vergeuden.“

„Er ist ein hitziges junges Blut,“ meinte der älteste Offizier, „und die Lektion, die Ihr ihm erteilt habt, dazu ein wenig Nachdenken in der Stille wird ihm

sehr heilsam sein. Den Verlust des Muskatellers wollen wir bald wieder ausgleichen, und zwar um so vergnügter, als Euer junger Freund hier uns dabei helfen wird."

„Ich wachte von dem Waffenlärm auf," erwiderte ich, „und weiß auch jetzt noch kaum, was eigentlich vorgegangen ist."

„Ei, es war weiter nichts, als eine bloße Wirtshauszänkerei, die dank der Besonnenheit und Gewandtheit Eures Freundes nicht ernsthaft geworden ist. Nehmt diesen Korbstuhl, ich bitt' Euch, und du, Jack, bestelle den Wein. Da unser Kamerad die andern Flaschen verschüttet hat, ist es unsre Sache, für Ersatz zu sorgen, und zwar für den besten, den der Keller beherbergt. Wir waren bei einer Partie Bassette; Herr Saxon beherrscht das Spiel mit der gleichen Meisterschaft, wie den Stoßdegen. Das Glück wandte sich gegen den jungen Horsford, was ihn wohl übellaunig und besonders empfindlich machte. Die Unterhaltung drehte sich um die Erlebnisse Eures Freundes in fremden Ländern. Im Verlaufe derselben äußerte er, daß seiner Ansicht nach auch nicht eines unsrer Regimenter so gute Disciplin hielte, wie die königlich französischen Haustruppen. Darüber brauste Horsford auf, und nach kurzem, hitzigen Wortwechsel wurde vom Leder gezogen. So fandet Ihr uns ja. Der junge Mensch hat noch kein Gefecht mitgemacht, und ist deshalb übereifrig, seine Tapferkeit zu zeigen."

„Womit er zugleich eine Rücksichtslosigkeit gegen mich beging," sagte der schlanke Offizier, „denn hätte wirklich etwas Beleidigendes in den Worten gelegen, so kam es mir als ältestem Hauptmann und Oberstwachtmeister zu, dafür Genugthuung zu verlangen, nicht aber einem neugebackenen Kornett, der noch kaum seine Mannschaft drillen kann."

„Da hast du recht, Ogilvie," meinte der andre, der sich wieder an den Tisch setzte und die vom Wein bespritzten Karten abwischte. „Hätte einer der Herren von Ludwigs Leibgarde den Vergleich gemacht, aus Rodomontade und Braggadoccio*), so wäre es in solchem Falle schicklich gewesen, daß wir uns auf ein passado einließen. Macht ihn aber ein vielerfahrener Engländer, so wird er zur instruktiven Kritik, die uns heilsam und nicht ärgerlich sein sollte."

„Freilich, Ambrose," stimmte der andre bei. „Ohne eine derartige Kritik würde unsre Kriegsmacht versumpfen und müßte jede Hoffnung aufgeben, es je mit den Armeen des Festlandes aufnehmen zu können, die einander stets zu immer größerer Vervollkommnung anstacheln."

Die verständigen Ansichten der Fremden sprachen mich so an, daß ich mich wirklich freute, ihre nähere Bekanntschaft bei einer Flasche edeln Weines zu machen. Meines Vaters Vorurteile hatten in mir den Glauben erweckt, daß jeder königliche Offizier halb Geck halb Eisenfresser sei. Die Erfahrung belehrte mich nun, daß diese Vorstellung, wie die meisten solcher vorgefaßten Meinungen, durchaus nicht der Wirklichkeit entsprach.

In bürgerlicher Tracht und ohne ihre Schwerter und Reiterstiefel hätte man die beiden Offiziere für ganz besonders friedfertige Leute gehalten; sie führten vor-

*) Großsprecherei und Prahlerei. Der zweite Ausdruck nach dem Prahler „Braggadocchio" in Spensers berühmtem Gedicht „The fairie Queene" (Die Feenkönigin).

wiegend wissenschaftliche Gespräche und diskutierten u. a. über Boyles Experimental-Chemie und das spezifische Gewicht der Luft mit tiefem Ernst und offenbarer Sachkenntnis. Daneben bewies ihre straffe Haltung und ihr männlicher Anstand, daß der Soldat durch ihre gelehrten Studien nichts eingebüßt hatte.

„Darf ich fragen, mein Herr," redete der eine von ihnen Saxon an, „ob Ihr in Eurem bewegten Leben je einem der Weisen und Philosophen begegnet seid, denen Frankreich und Deutschland so großen Ruhm zu danken haben?"

Decimus machte ein verlegenes Gesicht, als befände er sich auf etwas unsicherem Boden.

„Freilich wohl — in Nürnberg war ein gewisser Gervinus oder Gervanus," antwortete er. „Der konnte, wie es hieß, einen Klumpen Eisen so schnell in einen Goldklumpen verwandeln, wie ich diesen Tabak zu Asche werden lasse. Der alte Pappenheim sperrte ihn einmal mit einem Centner alten Eisens zusammen ein und drohte ihm mit den Daumenschrauben, wofern er ihn nicht in lauter Goldstücke verwandeln würde. Aber ich kann jede Bürgschaft übernehmen, daß auch nicht ein Goldfuchs dabei heraussprang, denn ich befehligte die Wache und habe selbst das Verließ aufs Gründlichste durchsucht. Leider! leider! Ich hatte auch eine kleine eiserne Kohlenpfanne mit auf den Haufen geworfen. Falls das Experiment gelang, konnte mir ein kleiner Anteil an dem Gewinn nicht schaden."

„Alchemie, die Umwandlung der Metalle und dergleichen werden von der wahren Wissenschaft verworfen," bemerkte der ältere Offizier. „Selbst der alte Sir Thomas Browne aus Norwich, der immer gern die Ansichten der Alten verteidigt, kann nichts zu Gunsten dieser Afterwissenschaft sagen. Von Trismegistus abwärts bis auf Albertus Magnus Aquinas, Raimund Lullius, Basilius Valentin, Paracelsus und all die übrigen hat auch nicht einer etwas andres als eine Wolke von großen Worten der Nachwelt hinterlassen."

„Ganz wie der Schelm, den ich eben erwähnte," sagte Saxon. „Da war auch noch ein andrer, Namens van Helmstadt, der war auch sehr gelehrt. Er stellte einem für eine kleine Erkenntlichkeit oder Honorarium das Horoskop. Ein so gescheiter Mann wie der, war mir noch gar nicht vorgekommen. Er sprach von Planeten und Konstellationen, als ob er sie in seinem Speicher auf Lager hätte. Er machte nicht mehr Wesens aus einem Kometen, wie aus einer verschimmelten Apfelsine, und konnte uns ganz genau erklären, was so ein Komet ist. Es ist ein ganz ordinärer Stern, der aber ein Loch bekommen hat, so daß das Inwendige oder die viscera heraushängen. Der war ein echter Philosoph."

„Habt Ihr auch je seine Kunst auf die Probe gestellt?" fragte lächelnd der eine Offizier.

„Hab' mich wohl gehütet! Mein Lebtage hab ich mich nie mit der schwarzen Kunst oder ähnlicher Diablerie befaßt. Mein Kamerad Pierce Scotton, der damals als Oberst eine kaiserliche Reiterbrigade kommandierte, bezahlte ihm einen Rosenobel, um sein Schicksal zu erfahren. Wo mir recht ist, sagten ihm die Sterne, er wäre dem Wein und den Weibern übermäßig ergeben — er hatte nämlich ein lüsternes Auge und eine Karfunkelnase — und dann verhießen sie ihm den Feldherrnstab und ein hohes Alter. Das wäre auch sicher eingetroffen, wenn er nicht vier Wochen

darauf bei Ober-Graustock mit dem Pferde gestürzt und von den Hufen seines eignen Regiments überritten worden wäre. Weder die Planeten noch der erfahrenste Regiments-Hufschmied konnten voraussehen, daß der Racker so unzuverlässig sein würde."

Herzlich lachend über Saxons Weltanschauung brachen die Offiziere auf, denn es war spät geworden, und die Flasche war leer.

„Wir haben noch allerhand zu thun," sagte der als Ogilvie Angeredete. „Erst müssen wir uns nach unserm vorschnellen Jungen umsehn und ihm klar machen, daß es keine Schande ist, wenn ein so gewandter Fechter einem die Waffe aus der Hand schlägt. Außerdem müssen wir für unser Regiment Quartier machen, das noch heut nacht hier sein soll, um sich mit Churchills Corps zu vereinigen. Ihr geht auch westwärts, wie ich höre?"

„Wir gehören zum Gefolge des Herzogs von Beaufort," entgegnete Saxon.

„So? Ich hatte gemeint, Ihr würdet zu Portmans gelbem Milizregiment gehören. Ich hoffe sehr, daß der Herzog seine Leute bis auf den letzten Mann aufbietet und den Feind hinhält, bis die königlichen Truppen kommen."

„Wieviel Mann bringt Churchill wohl?" fragte Decimus in gleichgültigem Tone.

„Höchstens achthundert Berittene, aber Lord Feversham folgt ihm mit beinah viertausend Mann Fußvolk."

„Wenn nicht früher, so sehen wir uns auf dem Schlachtfelde wieder," sagte ich, als wir uns von unsern freundlichen Feinden sehr herzlich verabschiedeten.

„Das war ja eine feingedrechselte Doppelsinnigkeit, Meister Micha," sagte Decimus Saxon, „schmeckt aber für einen solchen wahrheitsliebenden Musterknaben, wie Ihr, etwas stark nach Doppelzüngigkeit. Wenn wir sie wirklich auf dem Schlachtfeld wiedersehn, so hoffe ich, daß es unsrerseits geschieht, umgeben von spanischen Reitern, Piken und Morgensternen und vor denselben noch eine richtige Streu von Fußangeln, denn Monmouths Reiterei hält den königlichen Garden keine fünf Minuten stand."

„Wie kamt Ihr eigentlich dazu, die Bekanntschaft der Herren zu machen?" fragte ich.

„Ich schlief ein paar Stunden, habe aber im langen Felddienst gelernt, mit wenig Schlaf auszukommen. Da Ihr fest schliefet und unten die Würfel klapperten, schlich ich mich leise hinunter und machte mich an die Gesellschaft — wodurch ich mein Vermögen um fünfzehn Goldstücke verbessert habe. Ich hätte noch mehr verdient, hätte nicht der alberne Gelbschnabel vom Leder gezogen, und wären in der Unterhaltung nachher nicht so ungehörige Dinge aufs Tapet gekommen, wie die Gesetze der Chemie und andres dummes Zeug. Nun sag' mir einer, was gehen die blauen Gardereiter die Gesetze der Chemie an? Wessenberg von den Panduren gestattete an seinem Offizierstisch Redefreiheit, mehr vielleicht, als es sich mit der Würde eines Anführers verträgt. Hätten sich aber jemals die Offiziere unterstanden, einen solchen Gegenstand zu berühren, so wären sie auf frischer That vor ein Kriegsgericht gestellt worden, oder zum allermindesten kassiert."

Ohne auf Saxons Ansichten, oder auf die Wessenbergs von den Panduren einzugehen, schlug ich vor, unser Abendbrot zu bestellen und das letzte Tageslicht zu einem Gang durch die Stadt zu benutzen.

Ihre Hauptsehenswürdigkeit ist natürlich der herrliche Dom, der in so vollkommenen Verhältnissen gebaut ist, daß einem seine gewaltige Größe erst klar wird, wenn man die langen dämmernden Bogenhallen durchwandelt. Selbst mein Begleiter, dem doch nicht so leicht etwas Eindruck machte, wurde schweigsam und andächtig unter diesen hohen Gewölben mit den bunten, zitternden Lichtstreifen, die durch die gemalten Spitzbogenfenster einfielen und sich in wunderlichen Schattenspielen zwischen den Pfeilern verloren. Es war ein gewaltiges Gebet aus Stein.

Auf dem Rückwege zu unserm Wirtshause kamen wir am Stadtgefängnis vorbei. Auf dem von einem Eisengitter eingehegten Platze davor lungerten drei große schwarznasige Bluthunde mit wilden, blutunterlaufenen Augen und lang heraushängender roter Zunge herum. Man hielt sie, wie ein Vorübergehender uns mitteilte, um flüchtige Verbrecher auf der Salisburyer Heide einzufangen, die aller Schelme und Diebe Zuflucht gewesen, bis man auf dieses Mittel verfallen war, sie in ihren Schlupfwinkeln aufzustöbern.

Es war fast schon finster, als wir wieder im Gasthof anlangten, und die Dunkelheit völlig hereingebrochen, bis wir unser Nachtessen verspeist, die Rechnung bezahlt und uns reisefertig gemacht hatten.

Während wir uns zum Aufbruch rüsteten, fiel mir der Zettel ein, den mir meine Mutter beim Abschiede in die Hand gesteckt hatte. Ich holte ihn aus meiner Sacktasche hervor und las ihn beim Schein des Binsenlichts auf unserm Zimmer. Das Papier zeigte noch die Spuren der Thränen, welche die treue Seele darüber vergossen hatte, und lautete, wie folgt:

„Vorschriften von Frau Mary Clarke, gegeben ihrem Sohne Micha am 12. Juni im Jahre des Herrn 1685.

Aus Anlaß seines Auszuges, gleich David vor alters, gegen den Goliath des Papsttums, der den aufrichtigen und frommen Respekt vor dem Ritual, das in der rechten Kirche Englands vorhanden sein sollte, und den das Gesetz vorschreibt, getrübt und verdächtigt hat.

Möge er folgende Punkte beherzigen, nämlich:

1. Wechsle deine Strümpfe, so oft sich Gelegenheit dazu bietet. Zwei Paar hast du in deinem Ranzen und kannst mehr kaufen, denn man bekommt im Westen gute Wollsachen.

2. Eine Hasenpfote um den Hals getragen ist gut gegen Leibschmerzen.

3. Sprich jeden Abend und Morgen ein Vaterunser. Lies auch in der heiligen Schrift, besonders das Buch Hiob, den Psalter und das Evangelium Matthäi.

4. Daffys Elixir wirkt sehr blutreinigend und vertreibt Sodbrennen, Blähungen, Schnupfen und Verschleimung. Jedesmal fünf Tropfen zu nehmen. Im Laufe deiner linken Pistole steckt ein kleines Fläschchen mit dem Elixir. Ich habe es in Watte gewickelt, damit es nicht zerbricht.

5. Zehn Goldstücke sind in den Saum deiner Unterjacke eingenäht. Verbrauche sie nicht, sondern hebe sie für den Notfall auf.

6. Kämpfe tapfer für den Herrn. Aber Micha, ich flehe dich an, dränge dich nicht zu sehr in der Schlacht vor, lasse doch auch die andern an die Reihe kommen.

Verleugne niemals den protestantischen Glauben und halte seine Fahne hoch, aber stürze dich nicht immer gleich mitten ins ärgste Kampfgewühl.

Und ach, Micha, mein sonniger Herzensjunge, komm gesund zu deiner Mutter zurück, sonst wird mir's das Herz brechen.

Und die Schreiberin dieses betet allezeit für dich."

Die unaufhaltsam ausbrechende Zärtlichkeit der letzten Zeilen trieb auch mir das Wasser in die Augen, dennoch mußte ich über das Schriftstück lächeln. Meine Mutter hatte nicht viel Zeit auf Stilübungen verwenden können, und hatte augenscheinlich geglaubt, es sei notwendig, ihre Vorschriften in eine Art legaler Form zu kleiden, damit sie bindend würden.

Mir blieb indessen wenig Muße, über ihre Ratschläge nachzudenken. Kaum hatte ich sie gelesen, als auch schon Saxons Stimme und das Pferdegetrappel auf dem gepflasterten Hof mir kund thaten, daß alles zum Aufbruch gerüstet sei.

X.

Das gefährliche Abenteuer auf der Heide.

Die Stadt lag kaum eine halbe Stunde hinter uns, da hörten wir bereits Trommelwirbel und Hornsignale, welche, melodisch durch die Dunkelheit zu uns herüber schallend, die Ankunft des Regimentes, das unsre Freunde im Gasthaus erwarteten, ankündigten.

„Gut, daß wir ihnen aus dem Wege gegangen sind," meinte Saxon, „denn wer weiß, ob der junge Springinsfeld nicht doch am Ende Lunte gerochen und uns einen schlimmen Streich gespielt hätte! Habt Ihr vielleicht mein seidnes Tuch irgendwo gesehn?"

„Ich nicht!"

„Na, da muß es mir während unsrer kleinen Rauferei aus dem Wams gefallen sein. Ich misse es ungern, denn ich besitze deren nicht viele. Achthundert Mann meinte der Major, und dreitausend sollten noch folgen. Wenn ich diesen Herrn Ogilvie mal wieder treffe nach Beendigung dieses kleinen Geschäfts, dann werde ich ihm eine Lektion darüber halten, wie viel nötiger es ist, an militärische Vorsichtsmaßregeln zu denken, als an die Gesetze der Chemie. Der Anstand erfordert zwar, daß man Fremden höflich begegnet und ihnen alle erdenkliche Auskunft erteilt, aber die Weisheit verlangt, daß sie unrichtig sei."

„Wie es die seine vielleicht war," warf ich ein.

„Gott bewahre, nein! Die Worte glitten ihm zu glatt vom Munde. Sachte Chloë, sachte! Der Hafer sticht sie — möcht' am liebsten tüchtig ausgreifen, aber es ist so verwünscht dunkel, daß man kaum die Hand vor Augen sieht."

Wir waren die breite Landstraße entlang getrabt, die weißlich durch die Düsternis schimmerte, gespenstige Bäume huschten an uns vorüber, deren Umrisse sich kaum vom wolkig dunklen Himmel abhoben. So gelangten wir an den östlichen Rand der großen Heide, die sich vierzig Meilen weit in der Breite, zwanzig in der Länge über fast

ganz Wiltshire bis über die Grenze von Somersetshire erstreckt. Die große Landstraße nach Westen streift diese Einöde nur, wir aber hatten beschlossen, einen selten benutzten Nebenweg einzuschlagen, der uns auch, obgleich weniger bequem, unserm Ziele zuführte. Wir hofften, seiner Unbedeutsamkeit wegen würde ihn die königliche Reiterei nicht besetzt haben.

Eben hatten wir den Punkt erreicht, an dem dieser Seitenweg sich von der Hauptstraße abzweigt, als wir Pferdegetrappel hinter uns hörten.

„Jemand, der sich nicht scheut, zu galoppieren,“ bemerkte ich.

„Haltet hier im Schatten!“ flüsterte Saxon hastig. „Lockert das Schwert in der Scheide. Wer so schnell bei Nacht reitet, reitet in wichtiger Sache.“

Den Weg entlang spähend, unterschieden wir jetzt im Dunkeln einen Schattenfleck, der sich bald zu Roß und Reiter gestaltete. Der Reiter kam bis dicht an uns heran, ehe er uns bemerkte. Dann aber parierte er sein Pferd mit ganz merkwürdigem Ungeschick und wandte es nach uns herum.

„Ist hier Micha Clarke?“ fragte eine Stimme, die mir wunderbar bekannt vorkam.

„Ich bin Micha Clarke,“ antwortete ich.

„Und ich Ruben Lockarby,“ rief unser Verfolger mit komischem Pathos. „Micha, alter Junge, umarmen möcht' ich dich auf der Stelle, wenn ich nicht unfehlbar dabei bügellos werden und dich am Ende noch mit mir aus dem Sattel reißen würde! Das plötzliche Anhalten hätte mich soeben um ein Haar auf den Sand gesetzt. Mein Ritt von Havant bis hierher war ein fortwährendes Runterrutschen und Raufklettern. Na, ich glaube, seit Menschengedenken ist noch kein Pferd so geschickt unter seinem Reiter weggelaufen wie dies!“

„Großer Gott, Ruben!“ rief ich staunend, „was führt dich hierher? So weit von Hause fort!“

„Ganz dasselbe, was dich herführt, Micha, und auch den Don Decimo Saxon weiland aus dem Solent, der da hinter dir im Dunkeln hält. Wie geht es, o Erlaucht?“

„Also Ihr seid es, junger Waldhahn!“ brummte Saxon, augenscheinlich nicht besonders erbaut.

„Ich, in höchsteigner Person,“ sagte Ruben. „Und nun, wohledle cavalieros, rechts um geschwenkt und weitergetrabt, wir haben keine Zeit zu verlieren. Morgen müssen wir alle in Taunton sein.“

„Aber, liebster Ruben,“ sagte ich, „du willst doch nicht wirklich mit uns zu Monmouth stoßen! Was würde dein Vater dazu sagen? Es handelt sich hier nicht um eine Vergnügungsreise, sondern um eine, die zum furchtbar ernsten Ende führen mag. Bestenfalls geht der Weg zum Siege durch viel Blutvergießen und Gefahr. Schlimmstenfalls winkt uns am Ziel unsrer Bahn das Schaffot.“

Aber Ruben rief: „Vorwärts, Gesellen, vorwärts!“ und gab seinem Roß die Sporen. „Das ist alles wohl bedacht und abgemacht! Ich stelle meine werte Person, nebst einem geborgten Schwerte und einem gestohlenen Pferde seiner allerprotestantischsten Hoheit, dem Herzog Jakob von Monmouth zur Verfügung!“

„Aber wie ist denn das alles so gekommen?“ fragte ich im Weiterreiten. „Dein Anblick macht mir das Herz warm, aber du hast dich doch dein Lebtage nicht um Religion und Politik gekümmert. Woher nun mit einem Mal dieser plötzliche Entschluß?“

„Ehrlich gestanden,“ erwiderte er, „ich halte es weder mit König noch Herzog, geb' auch nicht einen Pfifferling drum, wer von beiden auf dem Thron sitzt. Kann mir nicht denken, daß einer von ihnen der Waizengarbe Kundschaft zubringen, oder Ruben Lockarby zum Minister machen würde. Ich halt' es mit Micha Clarke; dessen Mann bin ich vom Scheitel bis zur Sohle; und wenn der in den Krieg zieht, soll mich doch gleich der Kuckuck holen, wo ich von ihm weich' und wanke!“

Zur Bekräftigung dieser Beteuerung erhob er erregt die Hand, verlor dabei das Gleichgewicht und schoß in ein dichtes Gestrüpp am Wegesrand, aus dem seine Beine in der Dunkelheit hilflos in die Luft strampelten.

„Das war nun das zehnte Mal,“ sagte er, als er wieder herausgekrochen und in den Sattel geklettert war. „Mein Vater hat mir immer eingeschärft, ja nicht zu fest im Sattel zu sitzen. Man muß sich sanft heben und senken, meinte der Alte. Weiß Gott, gesenkt hab' ich mich mehr als gehoben, aber es war alles andre eher als sanft!“

„Donnerwetter!“ rief Saxon, „im Namen aller Kalenderheiligen, wie wollt Ihr Euren Sitz vorm Feinde behaupten, wenn Ihr ihn schon auf einer friedlichen Landstraße verliert?“

„Ich muß es eben darauf ankommen lassen, Erlauchtester,“ gab er zurück, während er seine arg mitgenommene Kleidung ordnete. „Vielleicht bringen meine plötzlichen und unerwarteten Bewegungen den Feind außer Fassung.“

„Hm, hm, darin liegt vielleicht mehr Wahres, als Ihr selbst wißt,“ meinte Saxon und ritt so dicht an Lockarbys Linke, daß ihm zwischen uns beiden kein Raum zum Hinunterfallen blieb. „Ich fechte lieber mit jemand, der etwas, wenn auch nur wenig, von der Waffenführung versteht, wie z. B. der junge Fant im Wirtshause, als mit Micha oder Euch, Ruben, die Ihr keine Ahnung davon habt. Man kann immer wissen, was jener zunächst thun wird, während sich Euresgleichen eine eigne Methode ausdenkt, die Euch für das Mal in Vorteil setzt. So galt z. B. der Oberhauptmann Müller im kaiserlichen Heere für einen Meister im Rapierfechten; er konnte jede Wette eingehen, einen Knopf von seines Gegners Weste abzutrennen, ohne in das Tuch einzuschneiden. Und dennoch fiel er im Duell mit dem Fahrführer Zollner, einem Kornett bei den Panduren, der so viel vom Fechten verstand, wie Ihr vom Reiten. Denn wohlgemerkt, das Rapier ist zum Stechen bestimmt, nicht zum Hauen, so daß kein verständiger Mensch, der es führt, daran denkt, sich gegen einen Seitenhieb zu decken. Aber Zollner, der sehr lange Arme hatte, zog seinem Gegner eins damit übers Gesicht, als ob es ein Rohrstock wäre, und spießte ihn dann einfach auf, ehe er Zeit hatte, sich von dem Schlag zu erholen. Hätte der Handel noch einmal ausgetragen werden können, so würde der Oberhauptmann zweifelsohne früher pariert haben, aber so konnten alle Erklärungen und Entschuldigungen an der Thatsache nichts ändern. Der Mann war tot.“

„Wenn Ungeschick den Fechter gefährlich macht,“ lachte Ruben, „dann bin ich noch viel verderblicher, als jener unaussprechliche Biedermann, den Ihr eben nanntet.

Doch um in meinem Bericht fortzufahren, — den ich vorhin unterbrach, um eben ein wenig abzusteigen, — ich erfuhr eure Abreise ganz früh morgens, und von Zacharias Palmer alles Nähere über eure Pläne. Ich beschloß deshalb sofort, gleichfalls in die Welt zu gehen, borgte mir ein Schwert von Salomo Sprent, und da mein Vater gerade in Gosport war, entlehnte ich den besten Gaul aus seinem Stalle. Ich habe nämlich eine zu hohe Achtung vor dem Alten, als daß ich sein eigen Fleisch und Blut schlecht beritten in den Krieg ziehen lassen sollte. Von früh an bin ich unterwegs, wurde zwar zweimal als verdächtig angehalten und verhört, aber glücklicherweise immer wieder losgelassen. Ich wußte, daß ich euch dicht auf den Fersen war, denn sie durchsuchten euretwegen den Gasthof in Salisbury."

Decimus pfiff leise vor sich hin. „Nach uns haben sie gesucht?" fragte er dann.

„Ja, sie hatten so eine Ahnung davon gekriegt, als wäret ihr nicht, was ihr zu sein vorgabt; als ich vorüberritt, wurde gerade die Schenke ringsum umstellt, aber niemand dort konnte angeben, welchen Weg ihr eingeschlagen hättet."

„Sagte ich's nicht?" rief Saxon, „die junge Natter hat das Regiment gegen uns aufgehetzt. Wir müssen eilen, denn womöglich senden sie uns noch eine Patrouille nach."

„Wir haben ja jetzt die große Landstraße verlassen," wandte ich ein, „selbst wenn sie uns nachsetzen, werden sie kaum diesen Seitenpfad einschlagen."

„Dennoch halt' ich's für geraten, schleunigst Fersengeld zu geben," beharrte Saxon und spornte sein Tier zum Galopp. Lockarby und ich folgten seinem Beispiel, und wir jagten alle drei rasch auf dem unebenen moorigen Pfade dahin.

Hin und wieder passierten wir ein zerstreutes Tannengehölz, in dem der Wildkater fauchte und der Uhu kreischte, dann wieder ging's durch Moor und Marsch, wo nur der dröhnende Ruf der Rohrdommel und das Aufflattern einer Wildente das tiefe Schweigen ringsum unterbrach. Der Weg war stellenweise von Brombeerranken überwuchert, hatte so tiefe Geleise und große, gefährliche Löcher, daß unsre Pferde mehrmals in die Knie stürzten. An einer Stelle kreuzte ein Flüßchen unsern Weg. Die hölzerne Brücke, die hinüber führte, war morsch und eingesunken, niemand hatte den Versuch gemacht, sie auszubessern. So mußten unsre Pferde denn das Wasser durchwaten, das ihnen bis zum Sattelgurt ging. Anfangs hatten hin und wieder auftauchende Lichter uns die Nähe menschlicher Wohnstätten verraten; je weiter wir vordrangen, desto seltener wurden sie aber, bis schließlich das letzte verglomm und wir uns inmitten des öden Bruchlandes befanden, das sich in unbegrenzter Einsamkeit mit dem dunstumwobenen Horizonte verschmolz. Der Mond brach jetzt durch die Wolken und beleuchtete, mit seinem verschleierten Glanze durch weiße geheimnisvolle Nebelstreifen schimmernd, die wilde Gegend, so daß wir die Spur unsres Weges, den weder Zaun noch Hecke kenntlich machte, und der kaum von dem Heideland zu unterscheiden war, sicherer verfolgen konnten.

In der Überzeugung, daß nun wohl jede Besorgnis vor einer Verfolgung vorüber sei, begannen wir langsamer zu reiten, und Ruben unterhielt uns gerade mit einer lustigen Schilderung des Aufsehens, das unser Verschwinden in Havant gemacht hatte, als plötzlich ein fernes, dumpfes Getrappel durch die stille Nachtluft an mein Ohr schlug. Gleichzeitig sprang Saxon vom Pferde und legte den Kopf auf den Boden.

„Tod und Teufel,“ rief er, sich wieder in den Sattel schwingend. „Sie sind hinter uns drein, so wahr ich lebe! Dem Ton nach wohl ein Dutzend Reiter. Wir müssen sie loswerden oder, ade Monmouth!“

„Vorwärts also,“ entgegnete ich, und den Rossen die Sporen in die Weichen drückend, jagten wir durch die Nacht dahin, wie das wilde Heer. Covenant und Chloë waren frisch und ausgeruht und fielen bald in einen langen, elastischen Galopp. Das Pferd unsres Freundes aber hatte eine lange Tagereise hinter sich, und sein hastiges keuchendes Schnaufen verkündete, daß es nicht mehr lange werde aushalten können. Durch den Hufschlag unsrer eignen Pferde hindurch vernahm ich aber noch immer von Zeit zu Zeit das verhängnisvolle dumpfe Getrappel hinter uns.

„Das geht so nicht weiter, Ruben,“ sagte ich besorgt, als das erschöpfte Tier stolperte und den Reiter bei einem Haar über seinen Kopf hinweggeschleudert hätte.

„Armes Vieh, es wäre beinahe gestürzt,“ erwiderte er betrübt, „wir reiten jetzt querfeldein, und auf dem unebenen Boden kommt sie nicht fort.“

„Freilich wir haben den Heideweg verlassen,“ rief Saxon, den Kopf nach uns zurückwendend, „aber Ihr müßt bedenken, daß auch die Blauröcke den ganzen Tag über marschiert sind, auch ihre Pferde werden abgetrieben sein. Wie in Himmels Namen mögen sie nur erfahren haben, welchen Weg wir einschlugen!“

Gleichsam als Antwort erklang jetzt durch die stille Nacht hinter uns ein einzelner, klarer glockenähnlicher Laut, der wuchs und schwoll, bis er die ganze Luft mit seinem Klange zu erfüllen schien.

„Ein Bluthund!“ schrie Saxon.

Ein zweiter kürzerer, schärferer Laut, der in ein unverkennbares Geheul ausging, antwortete dem ersten.

„Noch einer,“ sagte er. „Sie haben die Bestien losgekoppelt, die wir dort am Dom sahen! Das ließen wir uns auch nicht träumen, als wir sie vor ein paar Stunden durch das Eisengitter beguckten, daß sie sobald nachher auf unsrer Fährte sein würden! Sitzt fest im Sattel, drückt die Knie an, denn wer jetzt fällt, fällt zum letztenmal!

„Heiliger Gott!“ rief Ruben. „Ich war gefaßt darauf, in der Schlacht zu sterben — aber Hundefutter werden! Das geht mir doch gegen die Haare!“

„Sie haben sie an der Leine,“ stieß Saxon zwischen den Zähnen hervor, „sonst hätten sie die Pferde längst überholt und wären ihnen in der Dunkelheit entschwunden. Fänden wir nur irgendwo fließendes Wasser, so könnten wir sie vielleicht von unsrer Fährte abbringen.“

„Mein Pferd kann es aber nur noch wenige Minuten bei diesem Tempo aushalten,“ rief Ruben. „Wenn es stürzt, so reitet ihr nur weiter. Die Kerls verfolgen eure Spur und nicht meine. Sie haben gegen die beiden Fremden im Wirtshaus Verdacht geschöpft, aber nicht gegen mich.“

„Nein, Ruben, wir stehen oder fallen zusammen,“ sagte ich traurig, denn sein Pferd wurde mit jedem Schritt schwächer. „Bei Nacht und Nebel werden sie auf den Unterschied der Personen nicht groß achten.“

„Nur nicht den Mut verloren,“ rief uns der alte Soldat zu, der uns bereits ein paar Pferdelängen voraus war. „Wir können sie so gut hören, weil der Wind

nach uns zu steht, aber es fragt sich sehr, ob sie uns hören. Zudem scheint mir's, sie geben die Verfolgung auf."

„Es ist wahr, der Hufschlag wird schwächer," sagte ich erfreut.

„So schwach, daß ich ihn nicht mehr hören kann," rief Ruben.

Wir hielten unsre keuchenden Rosse an und lauschten gespannt; aber an unsre Ohren drang kein andrer Laut als das leise Säuseln des Nachtwindes in den Ginsterbüschen und der melancholische Ruf des Ziegenmelkers. Hinter uns dehnte sich die unermeßliche wellenförmige Heide bald im Licht, bald im Schatten bis fern in den dämmernden Horizont hinein, totenstill und regungslos.

„Entweder wir sind ihnen vollständig entkommen, oder sie sind der Jagd überdrüssig geworden," meinte ich. „Was fehlt aber nur den Pferden, daß sie so zittern und schnauben?"

„Meine arme Dido ist beinah kaput," bemerkte Ruben und klopfte den dampfenden Hals des Tieres.

„Trotzdem dürfen wir nicht ruhen," warnte Saxon. „Wer weiß, ob wir nicht doch noch in Gefahr sind. Vielleicht mögen eine Meile oder zwei weiter uns ganz in Sicherheit bringen. Aber es will mir nicht recht gefallen."

„Nicht gefallen? Was denn?"

„Diese Pferde und ihre Furcht. Tiere hören und sehen manchmal mehr als wir, wie ich das an diversen Beispielen aus meinen eignen Erlebnissen an der Donau und in der Pfalz darthun könnte, wären Ort und Zeit gelegener. Vorwärts also, ehe wir uns ausruhen."

Wacker entsprachen die müden Pferde der an sie gestellten Forderung, und trabten noch eine ganze Weile über den unebenen Boden, bis wir endlich glaubten, anhalten zu dürfen, und uns gratulierten, nun endlich unsre Verfolger los zu sein. Da plötzlich erscholl wieder das tiefe glockenähnliche Bellen, weit lauter und näher denn zuvor — ja so laut klang es, daß offenbar die Hunde uns dicht auf den Fersen sein mußten.

„Die verfluchten Rüden!" rief Saxon und gab seinem Pferde die Sporen, daß es mit einem weiten Satz vorwärts schoß. „Das hab' ich gefürchtet! Sie haben sie von der Leine gelassen. Vor den Teufeln ist kein Entkommen möglich. Aber wir können uns wenigstens die Stelle wählen, wo wir Stand halten wollen."

„Weiter, weiter, Ruben," schrie ich. „Jetzt haben wir's nur mit den Hunden zu thun. Ihre Herren haben sie losgelassen und sind nach Salisbury zurückgeritten."

„Wollte Gott, sie brächen's Genick, ehe sie hinkommen," rief er. „Hetzen Hunde auf uns, als wären wir Ratten auf'm Hahnenplan. Und dann heißt England ein christliches Land! Aber es geht nicht, Micha! Die arme Dido kann sich nicht mehr rühren."

Noch während er sprach, erklang von neuem das kurze grimme Gebell der Schweißhunde. Von der Nachtluft getragen, schwoll es von einem leisen, heisern Knurren bis zum hohen gellenden Aufheulen. Es klang fast wie Siegesfrohlocken durch den wilden Laut, als wüßten sie, daß sie das flüchtige Wild nun beinah gestellt hätten.

„Nicht einen Schritt weiter," fuhr Ruben fort, hielt, und zog sein Schwert. „Wenn ich kämpfen muß, dann kämpfe ich hier."

„Einen besseren Platz hätten wir auch nicht finden können," erwiderte ich.

Vor uns erhoben sich zwei hohe, zackige Steinblöcke steilrecht aus der Ebene, die einen Raum von zehn bis fünfzehn Fuß zwischen sich frei ließen. Durch dieses Felsenthor ritten wir hindurch, und ich rief Saxon laut zu, er möchte sich uns anschließen. Aber seine Stute, die uns ohnehin längst weit voraus war, hatte bei dem erneuten Alarm einen frischen Anlauf genommen, so daß er bereits mehrere hundert Schritt von uns entfernt war. Weiteres Rufen war vergeblich. Hätte er selbst unsre Stimmen noch vernommen — ehe er zurück sein konnte, mußten die Hunde uns erreicht haben.

„Laß ihn laufen," sagte ich hastig. „Stelle dich mit deinem Pferde hinter jenem Felsen auf, ich will hinter diesem halten. So wird die Kraft des ersten Anpralls etwas gebrochen. Steig nicht ab, sondern hau von oben herunter und triff gut."

Jeder im Schatten seines Felsblocks regungslos haltend, so erwarteten wir schweigend unsre furchtbaren Verfolger.

Wenn ich jetzt daran zurückdenke, meine lieben Kinder, so will mir jener Augenblick eine recht schwere Probe erscheinen für zwei solche Neulinge im Soldatenhandwerk, wie es Ruben und ich damals waren. Denn ich habe immer gefunden und es mir auch von andern bestätigen lassen, daß unter allen Gefahren, denen der Mensch die Stirn bieten muß, der Angriff wilder mordlustiger Tiere die Nerven am meisten erschüttert. Im Kampfe mit Menschen bleibt immer noch die Möglichkeit, daß eine vorübergehende Schwäche oder Mangel an Mut uns ihnen gegenüber einen Vorteil gewähren kann; bei reißenden Bestien gibt es aber keine derartige Hoffnung.

Wir wußten, daß die grimmigen Tiere, mit denen wir es zu thun hatten, nach unserm Blute lechzten, und so lange noch Odem in ihnen war, uns nach der Kehle springen würden. Außerdem ist der Einsatz in einem solchen Kampfe zu ungleich, denn unser Herz sagt uns, daß unser Leben wenigstens für unsre Lieben kostbar ist, aber was liegt an dem ihrigen? Das alles und noch vielmehr ging uns durch den Sinn, während wir mit gezücktem Degen regungslos verharrten und unsre zitternden Pferde nach Möglichkeit beruhigten. So erwarteten wir die Bluthunde.

Wir brauchten nicht lange zu warten. Ein langes tiefes, grollendes Gebell, dann tiefes Schweigen, nur unterbrochen von dem schnellen, ängstlichen Schnauben der Pferde. Plötzlich und lautlos sprang nun ein großmächtiges gelbbraunes Tier, mit tief herabhängenden Lefzen in den mondhellen Streifen zwischen den Felsen. Die schwarze Schnauze am Boden, verschwand es drüben im Schatten. Keinen Augenblick halt machend, weder zur Rechten noch zur Linken abweichend, verfolgte es pfeilschnell seinen Lauf. Dicht dahinter kam eine zweite Bestie und hinter ihr eine dritte; alle beide von enormem Wuchs und noch größer und schrecklicher gemacht durch das matte flimmernde ungewisse Licht. Gleich dem ersten Hunde nahmen sie keine Notiz von uns, sondern setzten der Spur nach, die Decimus Saxon hinterlassen hatte.

Den ersten und zweiten ließ ich vorbei, denn ich begriff kaum, daß sie uns so vollständig übersahen. Als der dritte aber in den Lichtkreis sprang, zog ich die Pistole aus dem rechten Halfter, stützte den langen Lauf auf meinen linken Arm und gab Feuer. Die Kugel erreichte ihr Ziel, denn das Tier stieß ein grimmiges Wut- und Schmerzgeheul aus, blieb aber treu seinem Spürsinn fest auf der Fährte, ohne zu wanken oder sich umzusehen. Lockarby schickte ihm noch eine Kugel nach, als es zwischen dem Strauchwerk verschwand, augenscheinlich aber ohne Erfolg.

So schnell und so lautlos waren die großen Hunde vorüber gehuscht, daß man sie für grausige Nachtgespenster, für die Geisterhunde des wilden Jägers hätte halten können, ohne das einmalige wilde Aufheulen, welches meinem Schusse folgte.

„Was für Bestien!“ rief Ruben aus, „was aber nun, Micha?“

„Es ist ganz klar, sie sind nur auf Saxons Spur losgelassen,“ sagte ich, „wir müssen ihnen nach, sie kriegen ihn sonst unter. Hörst du noch etwas von unsern Verfolgern?“

„Gar nichts!“

„So haben sie die Jagd aufgegeben und als letztes Mittel die Köter losgelassen. Die sind natürlich darauf dressiert, zur Stadt zurückzulaufen. Aber wir müssen uns sputen, wenn wir unserm Kameraden noch helfen wollen!“

„Noch ein bißchen nimm dich zusammen, mein Didochen,“ schmeichelte Ruben seinem Tier, „kannst du noch ein Endchen weiter laufen? Nein, ich bring’s nicht übers Herz, dir die Sporen zu geben. Ich weiß, du thust es, wenn du’s kannst!“

Die treue Mähre wieherte, als verstände sie ihres Herrn Worte und streckte ihre müden Glieder zum Galopp. So entschlossen leistete sie der Aufforderung Folge, daß sie nur wenige Längen hinter meinem Covenant zurückblieb, obgleich ich ihn zur höchsten Eile antrieb.

„Diese Richtung hat er eingeschlagen,“ sagte ich und spähte besorgt durch die Dunkelheit. „Er kann kaum sehr weit geritten sein, er sprach ja davon, irgendwo Stellung zu nehmen. Oder vielleicht vertraute er doch der Schnelligkeit seines Pferdes, als er merkte, daß wir ihm nicht mehr folgten.“

„Wie kann ein Pferd diesen Bestien entrinnen?“ entgegnete Ruben. „Sie müssen ihn ja einholen, das wird er auch wissen. Holla, was ist das?“

Ein dunkler Körper lag im Mondschein vor uns. Es war der Kadaver eines Hundes, augenscheinlich dessen, den ich getroffen hatte.

„Einen wären wir also los!“ rief ich vergnügt; „jetzt haben wir’s nur noch mit zweien zu thun!“

Noch während ich sprach, fielen in geringer Entfernung nach links hin zwei Pistolenschüsse. Rasch wandten wir die Pferde und eilten, so schnell wir konnten, in der durch den Knall gewiesenen Richtung vorwärts.

Durch die dämmrige Mondnacht erscholl jetzt aber solch ein entsetzliches Geheul und Gekläff, daß uns das Herz in der Brust erstarrte. Das war nicht mehr der vereinzelte Laut, wie ihn die Hunde ausgestoßen hatten, als sie auf der Fährte waren, sondern ein unaufhörliches rauhes Gebelfer aus tiefster Kehle, so grimmig und so anhaltend, daß wir nicht zweifeln konnten — das Wild war gestellt!

„Gott erbarme sich — wenn sie ihn nur nicht schon unten haben!“ sagte Ruben mit bebender Stimme.

Mir war derselbe Gedanke gekommen, denn ein ähnliches Gezeter hatte ich im kleinen erlebt, als eine Meute Otterhunde ihre Beute ergriffen hatten und sie zerfleischten.

Mir wurde es schwarz vor Augen. Rasch zog ich mein Schwert, fest entschlossen, unsern Kameraden wenigstens an den vierbeinigen Teufeln zu rächen, falls wir zu seiner Rettung zu spät kämen.

Durch ein Dickicht struppiger, dicht verwachsener Wacholderbüsche hindurchbrechend, kamen wir zu einem Auftritt, der so wenig unsrer Erwartung entsprach, daß wir in starrem Erstaunen anhielten.

Eine kreisrunde Lichtung, hell vom silbernen Mondlicht beleuchtet, lag vor uns. In ihrer Mitte ragte ein gigantischer Steinblock, eine der hohen dunklen Säulen, die man allerorten über die Heide verstreut findet, besonders häufig in der Gegend von Stonehenge. Diese nun mochte wohl an fünfzehn Fuß hoch sein und ursprünglich aufrecht gestanden haben, doch Wind und Wetter, oder auch eine Senkung des Untergrundes hatten sie allmählich aus der Richtung gebracht, bis sie sich so schräg im Winkel neigte, daß ein behender Mann sie leicht erklimmen konnte.

Auf der Spitze dieser alten Steinsäule nun saß mit untergeschlagenen Beinen, unbeweglich wie ein altheidnisches Götzenbild Decimus Saxon und rauchte gelassen die lange Pfeife, welche stets sein Trost in schwierigen Lebenslagen war. Unter ihm, an der Basis des Monolithen, wie es die Gelehrten nennen, sprangen und bellten die beiden gewaltigen Bluthunde. Sie bäumten sich und kletterten einer über des andern Rücken in ihrem tollen und vergeblichen Bestreben, die regungslose Gestalt, die oben über ihnen hockte, zu erreichen, und machten ihrer ohnmächtigen Wut und Enttäuschung in dem gräßlichen Geheule Luft, das so fürchterliche Schreckbilder in uns hervorgerufen hatte.

Es blieb uns jedoch nur wenig Zeit, uns das sonderbare Schauspiel anzusehen. Kaum hatten uns die Hunde erblickt, als sie auch ihre fruchtlosen Anstrengungen, Saxon zu erreichen, aufgaben und mit einem zähnefletschenden Knurren grimmer Genugthuung Ruben und mich anfielen. Eine große Bestie mit flammenden Augen, aus deren offnem Rachen die weißen Fänge im Mondschein blinkten, sprang meinem Gaul an die Kehle; aber ich blieb ihr nichts schuldig. Mit einem einzigen, sausenden Hiebe spaltete ich ihr die Schnauze vom Kopf, so daß das Untier zuckend und sich krümmend in einer Blutlache verendete.

Ruben hatte mittlerweile sein Roß dem Angreifer entgegentreiben wollen, allein das arme, todmüde Tier scheute beim Anblick des grimmen Hundes und fuhr so plötzlich zurück, daß sein Reiter kopfüber hinunterschoß, gradeswegs dem Ungetüm in den Rachen. Es hätte dem armen Ruben jetzt übel ergehen können, wäre er auf sich allein angewiesen geblieben. Im besten Falle hätte er sich das grause Gebiß nur ein paar Augenblicke vom Halse halten können. Aber ich sah seine mißliche Lage, zog mein zweites Pistol, sprang vom Pferde und schoß die volle Ladung der Bestie, die mit meinem Freunde kämpfte, in die Weiche. Mit einem letzten gellenden Wut- und Schmerzenslaut schnappte sie noch einmal um sich und sank langsam

auf die Seite nieder. Ruben kroch erschrocken und voller Beulen und Schrammen, sonst aber unversehrt von seinem gefährlichen Abenteuer, unter ihr hervor.

„Dafür bin ich in deiner Schuld, Micha," sagte er herzlich, „wer weiß, ob ich's dir nicht noch mal vergelten kann!"

„Und ich bin in euer beider Schuld," rief Saxon, der mittlerweile von seinem Zufluchtsort herabgeklettert war. „Ich bezahle meine Schulden im Guten wie im Bösen. Ich hätte ohne euch dort oben sitzen können, bis ich schwarz wurde, ohne Aussicht, je wieder lebendig herunterzukommen. Sancta Maria! Das war ein Meisterstreich, Clarke! Der Kopf des Viehzeugs flog in zwei Stücken auseinander, wie ein fauler Kürbis. Kein Wunder, daß sie sich mir an die Fersen hefteten, ließ ich doch meinen zweiten Sattelgurt und mein Halstuch liegen, so witterten sie Chloës Spur sowohl wie die meine."

„Wo ist denn aber Chloë geblieben?" fragte ich, indem ich mein Schwert abwischte.

„Chloë mußte eben selbst zusehen, wo sie blieb. Ich merkte, daß die Bestien mir immer näher kamen, und versuchte ihnen eins aufzubrennen, knallte auch beide Baller ab. Auf einem Pferde aber, das wie die Windsbraut einhersaust, ist es fast unmöglich, daß die Kugel ihr Ziel trifft. Die Sache wurde böse, denn ich hatte keine Zeit wieder zu laden, und das Rapier ist — obschon die Perle aller Waffen im duello — doch kaum für eine Gelegenheit, wie diese, geeignet. Indessen das Glück war mir hold. Gerade als ich wirklich in der Klemme war, muß mir dieser gelegene Stein in den Wurf kommen, den meiner Ansicht nach die frommen Priester der Vorzeit einzig in der Voraussicht aufstellten, daß er einst würdigen cavalieros eine Zuflucht vor solchen gemeinen niederträchtigen Feinden böte. Ich durfte keine Zeit beim Hinaufklettern versäumen, ich mußte buchstäblich dem Vordersten meinen Absatz aus dem Rachen reißen, und er hätte mich unfehlbar daran zurückgezerrt, wäre ihm mein scharfer Sporn nicht ein zu harter Bissen für seine Kauwerkzeuge gewesen. Aber ich denke, eine meiner Kugeln müßte doch getroffen haben!"

Er setzte seinen Zündschwamm in Brand und beleuchtete damit den toten Hund, der mich angegriffen hatte, sodann den andern.

„Der hier ist ja so durchlöchert wie ein Sieb," rief er aus. „Womit ladet Ihr gewöhnlich Eure Pistolen, guter Meister Clarke?"

„Mit zwei Stück Blei."

„Na, und die zwei Stück Blei haben hier zum wenigsten zwanzig Löcher gemacht! Und Donner und Doria, da steckt ja ein Flaschenhals im Fell des Köters!"

„Jetzt geht mir ein Licht auf!" rief ich. „Jetzt besinne ich mich! Meine gute Mutter hatte mir ein Fläschchen Daffys Elixir in den Pistolenlauf gesteckt!"

„Und du hast es in den Bluthund hinein geschossen!" rief Ruben und brach in ein wieherndes Gelächter aus. „Haha, hoho! Wenn wir die Geschichte in der Waizengarbe erzählen, da wird wohl mehr als eine Kehle vor Lachen trocken werden! Rettet mir das Leben dadurch, daß er einen Hund mit 'ner Flasche von Daffys Elixir erschießt!"

„Und mit einer Kugel daneben, Ruben, obgleich natürlich die Klatschgevattern diese Kleinigkeit später weglassen werden. Ein wahres Glück, daß die Pistole nicht platzte. Was gedenkt Ihr jetzt zu thun, Meister Saxon?"

„Zunächst womöglich meinen Gaul wieder einzufangen. Chloë wird zwar im Finstern auf dieser unermeßlichen Heide genau so leicht zu finden sein, wie die Hosen eines Bergschotten, oder ein ungesalzener Vers im Hudibras."

„Ruben Lockarbys Stute kann auch nicht mehr weiter," stimmte ich bei. „Aber täuschen mich meine Augen, oder flimmert dort drüben ein Licht?"

„Ein Irrlicht," sagte Saxon.

„Das ignis fatuus sucht voll Tücke
Wie Mensch und Tier es schlau berücke.

Ich gebe aber zu, es brennt so ruhig und klar, als ob es von einem häuslichen Gerät, Lampe, Kerze, Nachtlicht oder Laterne herrührte."

„Wo Licht ist, da ist Leben!" rief Ruben. „Laßt uns ihm nachgehen, ob wir dort vielleicht ein Obdach finden mögen."

„Von unsern Freunden, den Dragonern, kann's nicht herrühren," überlegte Saxon. „Die Pest über sie! Wie haben sie nur rausbekommen, wer wir sind? Ob am Ende der Bengel von Fahnführer sie uns auf den Hals gehetzt hat unter dem Vorwande einer Beleidigung des Regiments? Gerät der mir je wieder vor die Klinge, so soll er nicht noch mal so leichten Kaufs davon kommen! Nehmt die Pferde am Zügel, wir wollen das Licht dort untersuchen, da uns doch nichts andres übrig bleibt."

Mühsam wanden wir uns durch die weglose Heide immer dem Punkte nach, der in der Ferne funkelte, und tausend Vermutungen über das Woher desselben wurden beim Weiterschreiten unter uns laut. Leuchtete er wirklich aus einer menschlichen Wohnung, was für eine Persönlichkeit mußte das sein, die nicht zufrieden damit, mitten in dieser öden Wildnis zu wohnen, sich auch noch eine Stelle ausgesucht hatte, die so ganz abseits von den einsamen Holzwegen lag, die sie durchquerten? Die große Landstraße lag meilenweit hinter uns, niemand, den nicht, wie uns, die Not trieb, verirrte sich wohl je in diese trostlose Einöde. Der weltfremdeste Eremit konnte sich keinen Wohnplatz wünschen, der ihn vollständiger von der menschlichen Gemeinschaft ausgeschlossen hätte.

Im Näherkommen sahen wir, daß das Licht wirklich aus einem kleinen Häuschen kam, das so geschickt in eine Schlucht gebaut war, daß es gerade nur von der Seite entdeckt werden konnte, von der wir kamen. Vor der ärmlichen Behausung war das Gestrüpp ausgerodet und auf dem kleinen Rasenfleck graste gemütlich unser verlornes Pferd. Derselbe Lichtschein, der uns herführte, hatte es wahrscheinlich auch angelockt und ihm süße Bilder von Hafer und Wasser vorgegaukelt. Mit einem erleichterten Seufzer ergriff Saxon wieder Besitz von seinem verlorenen Eigentum und ging mit Chloë am Zügel auf die Thür der einsamen Hütte zu.

XI.

Der einsame Mann und die Goldkiste.

Der helle, gelbe Lichtschein, der uns durch die Heide geleitet hatte, quoll aus einem einzigen schmalen Mauerspalt quer über der Thür, der die Stelle eines Fensters vertrat. Als wir näher kamen, wurde das Licht plötzlich rot, dann grün und übergoß unsre Gesichter mit einer geisterhaften Blässe, die Saxons herben, strengen Zügen geradezu etwas Leichenhaftes verlieh. Gleichzeitig verspürten wir einen scharfen, widerlichen Geruch, der die Luft ringsum verpestete.

Eine solche Verbindung schlimmer Anzeichen an einem so einsamen Orte erregte die abergläubische Phantasie des alten Haudegens in außerordentlichem Grade. Er blieb stehen und sah uns fragend an. Ruben und ich waren aber so darauf erpicht, das Abenteuer zu bestehen, daß er sich darauf beschränkte, uns den Vortritt zu lassen und einige, der Gelegenheit angemessene Teufelsbeschwörungen vor sich hin zu murmeln. Ich ging auf die Thüre los, klopfte mit dem Schwertgriff an und bat um Einlaß: wir wären müde Reisende, die ein Obdach für die Nacht suchten.

Meine Bitte hatte zunächst zur Folge, daß drinnen jemand geschäftig hin- und herlief, mit Metall klapperte, Schlüssel umdrehte und Riegel vorschob. Dann wurde es still; und ich wollte eben noch einmal klopfen, als sich eine rauhe Stimme von innen vernehmen ließ:

„Ihr findet hier nur eine sehr dürftige Unterkunft, ihr Herren, und eine noch schlechtere Verpflegung. Es sind nur sechs Meilen von hier bis Amesbury, und im Wirtshaus zum ‚Cecil-Wappen‘ erhaltet ihr alles, was Mann und Roß bedarf.“

„Geht nicht, mein unsichtbarer Freund,“ entgegnete Saxon, dem der Ton einer menschlichen Stimme das Gleichgewicht vollständig wiedergegeben hatte; „Euer Empfang ist gar zu schäbig. Eins unsrer Pferde ist ganz zu Schanden geritten, und die beiden andern sind auch nicht gerade in bester Verfassung. So könnten wir uns genau so leicht nach dem ‚Grünen Mann‘ in Lübeck aufmachen, wie nach dem ‚Cecil-Wappen‘ in Amesbury. Ich ersuche Euch daher, uns für den Rest der Nacht Herberge unter Eurem Dache zu gewähren.“

Nun erfolgte ein endloses Rumoren mit Schlössern und Riegeln. Endlich drehte sich die Thür langsam in ihren Angeln, und vor uns stand die Person, die mit uns geredet hatte.

Vom hellen Hintergrunde hob sich scharf die ehrwürdige Gestalt eines weißhaarigen Mannes ab, dessen Züge den Denker und zugleich den Feuerkopf verrieten. Die hohe Stirn und der herabwallende Bart verkündeten den Philosophen, aber das kühne, funkelnde Auge, die edel geschwungene Adlernase, die geschmeidige, von der Last der Jahre ungebeugte Gestalt sprachen mehr für den Soldaten. Seine vornehme Haltung, seine kostbare, wenn auch schmucklose Kleidung aus schwarzem Sammet standen in seltsamem Widerspruch mit der bescheidenen Hütte, worin er seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte.

„Oho!“ sagte er, nachdem er uns scharf gemustert. „Zwei von euch noch nicht im Felde gewesen und der dritte ein erfahrener Soldat. Ihr wurdet verfolgt, wie ich sehe.“

„Woran wollt Ihr das erkennen!“ sagte Decimus Saxon.

„Ach, mein Freund, ich habe auch einmal gedient. Meine Augen sind noch nicht blöde, und ich merke sehr wohl, wenn Rosse aufs äußerste abgetrieben sind; auch ist es unschwer zu erraten, daß der junge Riese da sein Schwert nicht eben zum Speckbraten gebraucht hat. Eure Geschichte sollt ihr mir indessen später erzählen. Jeder tüchtige Soldat versorgt zuerst sein Pferd, daher ersuche ich euch, die Gäule hier draußen anzubinden, denn ich habe weder Knecht noch Stalljungen, dem ich sie anvertrauen könnte.“

Die seltsame Behausung, die wir jetzt betraten, war tief in den kleinen Hügel hineingebaut und bestand aus einem einzigen, sehr langen und schmalen Raum. Das Ende dieses großen Gemaches lag im Schatten, aber in der Mitte strahlte eine helle Glut aus einem Kohlenbecken, über dem ein kleiner Messingkessel hing. Neben dem Feuer stand ein langer hölzerner Tisch, ganz beladen mit geschliffenen und gebogenen Flaschen und Gläsern, Schalen, Retorten, Röhren, Vergrößerungsgläsern und andern Instrumenten, die ich nicht einmal dem Namen nach kannte. Auf einem Wandbrett stand eine lange Reihe Flaschen mit den verschiedenfarbigsten Flüssigkeiten und Pulvern gefüllt. Ein zweites Brett oben darüber trug eine stattliche Auswahl brauneingebundener Bücher. Außerdem enthielt das Zimmer noch einen unbehobelten Tisch, ein paar Schränke, einige hölzerne Sessel und mehrere große Schirme, die an den Wänden befestigt und mit allerlei unverständlichen Figuren und Symbolen bemalt waren. Der abscheuliche Geruch, der uns schon draußen bewillkommnet hatte, war hier im Zimmer noch viel ärger, und entstieg offenbar dem brodelnden, siedenden Inhalt des Messingtopfes.

„Ihr seht in mir,“ sagte unser Wirt mit einer höflichen Verbeugung, „den letzten Sproß einer alten Familie. Ich bin Sir Jakob Clancing von Snellaby Hall. Nehmt Platz, legt Harnisch und Sturmhaube ab und entledigt euch der Stiefel. Thut ganz, als ob ihr zu Hause wäret. Entschuldigt mich nur noch einen Augenblick. Das Experiment, mit dem ich beschäftigt war, duldet keinen Aufschub.“

Saxon begann sofort es sich bequem zu machen. Er nestelte an seinen Schnallen und legte die Rüstung ab. Ruben warf sich auf einen Sessel, zu erschöpft, um mehr loszumachen als seine Degenkoppel. Ich meinesteils war sehr froh, mein schweres Zeug abthun zu können, beobachtete aber nichtsdestoweniger jede Bewegung unsres Wirtes, dessen vornehme Manieren und Anstrich von Gelehrsamkeit meine Neugier und Bewunderung erregt hatten.

Der alte Herr stand an dem übelriechenden Topfe und rührte darin herum. Dabei machte er ein so ängstliches Gesicht, daß es augenscheinlich war, er hatte durch seine Höflichkeit ein wichtiges Experiment gefährdet. Nun tauchte er einen langen Löffel in das Gebräu, schöpfte davon und goß langsam die gelbe, trübe Flüssigkeit wieder zurück. Das Aussehen derselben beruhigte ihn offenbar, denn seine Mienen erhellten sich, und er atmete erleichtert auf. Dann nahm er eine Handvoll weißlichen

Pulvers von einem Teller, der neben ihm stand und warf es in den Kessel. Sofort fing die Masse an zu brodeln und zu zischen, kochte über und lief ins Feuer, dessen Flammen davon den seltsamen grünen Schein annahmen, der uns vorhin aufgefallen war. Jetzt war die Mischung abgeklärt, denn der Chemiker goß eine wasserhelle Flüssigkeit in eine Flasche, während ein brauner Satz im Gefäß zurückblieb und auf ein Blatt Papier gethan wurde. Hierauf räumte Sir Jakob Clancing all seine Flaschen beiseite und wendete sich lächelnd und verbindlich mit sichtbar erleichtertem Herzen nach uns um.

„Nun wollen wir einmal sehen, was meine dürftige Speisekammer zu bieten vermag," sagte er. „Zunächst wollen wir aber den Geruch vertreiben, der euren empfindlichen Nasen kaum behagen dürfte." Damit warf er ein paar Körnchen wohlriechenden Harzes auf die Kohlen, die das Zimmer sofort mit lieblichem Dufte erfüllten. Dann deckte er ein weißes Tuch über den Tisch, holte aus einem Schrank eine Schüssel kalter Forellen und eine gewaltige Fleischpastete und forderte uns auf, heranzurücken und zuzulangen.

„Gern böte ich euch leckerere Kost," sagte er. „In Snellaby Hall wäret ihr nicht so kärglich abgespeist worden, das kann ich euch versichern. Doch Hunger ist der beste Koch, und ich muß noch einen Rest alten Alicante haben."

Damit holte er ein paar Flaschen aus einer Mauernische herbei, legte uns vor, füllte unsre Gläser, nahm dann in einem hochlehnigen eichenen Stuhle Platz und präsidierte mit altmodischer Höflichkeit unserm Abendbrot.

Während des Essens erzählte ich ihm von unsrer Reise und unserm nächtlichen Abenteuer, ohne indes unsern Bestimmungsort zu nennen.

„Ihr seid auf dem Wege zu Monmouth," sagte er gelassen, nachdem ich geendet, und sah mir mit seinen scharfen dunklen Augen gerade ins Gesicht. „Ich weiß es. Doch fürchtet nichts. Ich würde euch nie verraten, selbst wenn es in meiner Macht stünde. Was für Aussichten hat wohl der Herzog gegen die Truppen des Königs?"

„Ebensoviel wie ein Huhn aus dem Hühnerhof gegen einen gespornten Kampfhahn, wenn er sich nur auf die Macht verließe, die er eben bei sich hat," antwortete Saxon. „Er hält indessen, mit gutem Grunde, ganz England für ein Pulvermagazin, und hofft, er werde der zündende Funke sein, der es aufflammen läßt."

Der Greis schüttelte wehmütig den Kopf. „Der König hat die Armee. Wo bekommt Monmouth geübte Soldaten her?" bemerkte er trübe.

„Die Miliz haben wir doch," wandte ich schüchtern ein.

„Es gibt auch noch viele, die früher in den Parlamentsheeren gedient haben und immer noch rüstig genug sind, um für ihren Glauben das Schwert zu ziehen," meinte Saxon. „Man braucht nur ein halbes Dutzend näselnde Prädikanten mit Schlapphüten im Lager aufzustellen, und die ganze presbyterianische Sippschaft schwärmt herbei, wie Bienen um den Honigtopf. Kein Werber wird je wieder eine solche Armee zusammentrommeln, wie dazumal Nolls Prediger in den östlichen Grafschaften. Die Verheißung eines Sitzes neben dem Gnadenstuhl galt damals mehr als eine Zehnpfundnote. Könnt' ich doch meine Schulden auch mit solchen Verheißungen bezahlen!"

„Nach Euern Reden zu urteilen, gehört Ihr nicht zu den Sektierern," sagte unser Wirt. „Wie kommt es denn, das Ihr das Gewicht Eures Schwertes und Eurer Erfahrung in die schwächere Schale werft?"

„Eben darum, weil es die schwächere ist," sagte der Glücksritter. „Ich wäre lieber mit meinen Brüdern nach der Goldküste gesegelt, und hätte weiter nichts mit dieser Sache zu thun gehabt, als etwa ein paar Briefe zu bestellen und dergleichen Kleinigkeiten. Da ich aber nun doch etwas unternehmen muß und sich das andre zerschlagen hat, will ich für den Protestantismus und Monmouth kämpfen. Mir ist's ganz gleich, ob Jakob Stuart oder Jakob Walters auf dem Throne sitzt. Aber Hof und Heer des Königs sind versorgt — Monmouth dagegen muß sich erst Höflinge und Soldaten suchen. Da werden ihm möglicherweise meine Dienste sehr zu statten kommen und mir ein ehrenvolles Avancement verschaffen."

„Eure Logik ist unanfechtbar," sagte unser Wirt. „Ihr habt nur zu erwähnen vergessen, daß Ihr in Gefahr steht, den Kopf zu verlieren, wenn die Partei des Herzogs der Übermacht erliegen sollte."

„Niemand kann einen Wurf thun, ohne einen Einsatz zu wagen," erwiderte Saxon.

„Und Ihr, junger Herr," fragte der Greis, „was treibt Euch, an einem so gefährlichen Spiele teilzunehmen?"

„Ich bin aus protestantischem Geschlecht," antwortete ich, „und meine Angehörigen haben immer für die Freiheit des Volkes und den Sturz der Tyrannen gestritten. Ich rücke an meines Vaters Stelle ins Feld."

„Und Ihr, mein junger Herr?" fuhr der Fragesteller, zu Ruben gewendet, fort.

„Ich möchte gern die Welt sehen, und vor allem mich nicht von meinem lieben Freunde und Kameraden trennen," gab er zur Antwort.

„Ich hätte gewichtigere Gründe, als ihr alle drei," hob Sir Jakob an, „um das Schwert zu ziehen gegen alles, was den Namen Stuart trägt. Hielte mich hier nicht eine große Aufgabe, die keine Unterbrechung duldet, fest, ich zöge wohl auch mit euch gen Westen und drückte mir noch einmal den rauhen Eisenhelm auf das graue Haupt. Denn wo ist das alte Schloß Snellaby hin, wo seine Wiesen und Wälder, darinnen die Clancings aufwuchsen, lebten und starben, noch ehe der Normann Wilhelm, der Eroberer, seinen Fuß auf Englands Boden gesetzt? Ein bloßer Geschäftsmann, ein Mann, der durch den blutigen Schweiß seiner halbverhungerten Arbeiter ungerechten Reichtum erworben hat, ist nun der Eigentümer des ganzen herrlichen Besitzes! Ließe ich, der letzte Clancing, es mir einfallen, mich auf dem Erbe meiner Väter blicken zu lassen, ich käme in Gefahr, vom Büttel als Landstreicher aufgegriffen und vielleicht gar von frechen Jägerburschen mit ihren Bogensehnen ausgepeitscht zu werden."

„Und was war denn der Grund eines so jähen Glückswechsels?" fragte ich.

„Füllt eure Gläser!" rief der alte Herr. „Und hört meinen Trinkspruch: Verderben allen wortbrüchigen Fürsten! Wie es kam, wollt Ihr wissen? Ganz einfach so. Als die Unruhen gegen den ersten Karl ausbrachen, hielt ich treu zu ihm, wie zu meinem leiblichen Bruder. Bei Edgehill, bei Naseby, in zahlreichen Scharmützeln und Schlachten kämpfte ich tapfer für ihn, und unterhielt auf eigne

Kosten eine aus meinen Gärtnern, Reitknechten und sonstigen Bediensteten gebildete, berittene Schar. Bald herrschte tiefe Ebbe in der Kriegskasse, und doch mußte Geld geschafft werden, um den Krieg fortzuführen. Mein silbernes Tafelgeschirr, meine Leuchter wanderten mit denen vieler andrer Kavaliere in den Schmelztiegel. Das Metall verwandelte sich in Reiter und Pikenträger. Ein paar Monate drückte man sich durch, bis der Beutel wieder leer war. Wir füllten ihn von neuem. Diesmal kam das Vorwerk und der Eichwald an die Reihe. Nach der großen Niederlage von Marston Moor wurde der letzte Mann und der letzte Pfennig verlangt, um die Verluste auszugleichen. Ich gab mein Alles hin, ohne nur mit der Wimper zu zucken. Dem schlauen, feisten Seifensieder gelüstete es schon lange nach meinem Schloß. Er hatte sich immer vorsichtig den Verwicklungen des Bürgerkrieges fern gehalten. Den armen Erdenwurm stach der Kitzel, ein Edelmann zu werden; als ob ein Dach mit Zinnen und eine baufällige Burg ihn dazu machen konnten! Ich that ihm den Gefallen, und die königliche Kasse verschlang jeden Schilling des Kaufpreises. Ich aber hielt aus bis zu dem letzten Mißgeschick bei Worcester, wo ich den Rückzug des jungen Prinzen deckte, und mich wohl rühmen darf, daß ich der letzte Royalist in England war, der das Recht der Krone vertrat. Cromwells Regierung erklärte mich für einen gefährlichen Malignant und setzte einen Preis auf meinen Kopf. Es gelang mir in dieser Bedrängnis, nach den Niederlanden zu entkommen, mein Schwert und wenige Goldstücke waren meine ganze Habe."

„Ein cavaliero kann selbst in solchem Falle sein Glück machen," warf Saxon ein. „In Deutschland gibt's immer Krieg, und der Arbeiter ist seines Lohnes wert. Wenn sich die Norddeutschen nicht mit den Schweden oder Franzosen schlagen, so thun's sicher die Süddeutschen mit den Janitscharen."

„Ich trat allerdings eine Zeitlang in den Dienst der Generalstaaten," fuhr Sir Jakob fort, „und sah wieder einmal meine alten Feinde, die Rundköpfe, von Angesicht zu Angesicht. Oliver hatte den Franzosen Reynolds Brigade zu Hilfe gesandt, und König Ludwig war hocherfreut über diese erprobten Truppen. Wahrhaftig, als ich auf der Contreskarpe von Dünkirchen stand, ertappte ich mich darauf, daß ich statt bei der Verteidigung zu helfen, dem Angriff zujubelte! Das Herz hüpfte mir, als die Bursche wie die Bulldoggen, Gewehr im Arm, die Bresche stürmten; keine Stimme bebte bei ihrem Psalmliede, trotzdem ihnen die Kugeln um die Ohren summten, wie Bienen beim Schwärmen. Und dann, als es zum Handgemenge mit den Flamändern kam, erhoben sie ein so gewaltiges Triumphgeschrei, daß mein Haß gegen die politischen Widersacher dem Stolz auf die Landsleute weichen mußte. Meine Soldatenlaufbahn war nur kurz. Der Friede wurde geschlossen, und ich widmete mich dem Studium der Chemie, für das ich von jeher eine große Vorliebe gehabt hatte. Zuerst arbeitete ich bei Vorhaager in Leyden, sodann bei De Huy in Straßburg; aber ich fürchte, diese berühmten Namen sind euch leerer Schall."

„Wahrlich," meinte Saxon, „es scheint ein böser Zauber in dieser besagten Chemie zu stecken. Wir trafen in Salisbury zwei Offiziere von den blauen Dragonern, die auch ein faible dafür hatten, obschon sie sonst stattliche Soldaten waren."

„Was Ihr sagt!“ rief Sir Jakob lebhaft. „Welcher Schule gehörten sie an?“

„Davon weiß ich nichts,“ entgegnete Saxon, „sie stritten mir nur ab, daß weder Gervinus von Nürnberg, den ich einmal im Gefängnis zu bewachen hatte, noch überhaupt jemand die Metalle verwandeln könne.“

„Für Gervinus kann ich nicht einstehen,“ versetzte unser Wirt, „für die Möglichkeit der Umwandlung aber kann ich mein Ritterwort verpfänden. Doch davon ein andermal mehr. Endlich kam der Tag, der Karl II. auf den Thron zurückrief, und der in uns allen — von Jeffrey Hudson, dem Hofzwerg, bis auf Lord Clarendon — die freudige Hoffnung erweckte, nun unser Eigentum wieder zu erlangen. Ich zauderte einige Zeit, meinen Anspruch geltend zu machen, in der Meinung, es stünde einem Könige besser an, ohne vorhergehende Bittgesuche einem armen Kavalier zu helfen, der sich für die königliche Sache ruiniert hatte. Ich wartete und wartete; als aber immer noch nichts erfolgte, begab ich mich zum Lever und wurde geziemend vorgestellt.“

„Der König begrüßte mich mit der herzgewinnenden Liebenswürdigkeit, die ihm zu Gebote stand.“

„Ihr seid Sir Jaspar Killigrew?“ fragte er dann.

„Nicht doch, Ew. Majestät,“ entgegnete ich, „ich bin Sir Jakob Clancing von Snellaby Hall in Staffordshire,“ und dann erinnerte ich ihn an die Schlacht von Worcester und manches Abenteuer, das wir zusammen bestanden hatten.

„Potz Fisch!“ rief er aus, „wie konnte ich das vergessen! Und wie geht's Euch nun in Snellaby Hall?“

„Ich erzählte ihm, wie der Besitz in andre Hände übergegangen sei, und setzte ihm kurz meine Notlage auseinander. Seine Stirn umwölkte sich, und sein Wesen wurde eisig. ‚Jeder plagt mich um Geld und Ämter,‘ murrte er, ‚und das Unterhaus erweist sich so knickerig, daß ich nicht freigebig sein kann. Wir wollen jedoch sehen, was Wir für dich thun können, Sir Jakob.‘ Damit war ich entlassen.“

„Noch am selben Abend kam der Sekretär Lord Clarendons zu mir, und eröffnete mir unter vielen Formalitäten und Floskeln, daß in Anbetracht meiner treuen Dienste und großen Verluste Seine Majestät in Gnade geruhe, mich zum Lotterie-Kavalier zu ernennen.“

„Um Verzeihung, Sir Jakob, was ist ein Lotterie-Kavalier?“ unterbrach ich den Erzähler.

„Nichts andres, als der konzessionierte Halter einer Spielbank. Das war sein Dank! Ich hatte die Erlaubnis, mir an der Piazza von Covent Garden eine solche Diebshöhle einzurichten, junge Stutzer aus der Stadt hinein zu locken und sie beim l'Hombre kahl zu rupfen! Um selbst wieder auf einen grünen Zweig zu kommen, sollte ich andre ruinieren! Meine Ehre, mein Name, mein Ruf sollten mir nichts gelten, wenn ich nur das Recht hatte, ein paar Narren um ihr Geld zu beschwindeln!“

„Ich habe gehört, daß einige dieser Lotterie-Kavaliere gute Geschäfte gemacht haben,“ sagte Saxon nachdenklich.

„Gute oder schlechte, gleichviel, für mich war das nichts! Ich machte dem Könige nochmals meine Aufwartung und bat inständig, seine Gnade möchte mir in andrer Gestalt zu teil werden. Er erwiderte mir kurz, ich wäre ja merkwürdig

wählerisch für einen armen Mann. Ich trieb mich nun mehrere Wochen bei Hofe herum — nebst vielen andern Kavalieren, die sich in gleicher Lage befanden. Wir beobachteten, wie die königlichen Brüder beim Kartenspiel und mit ihren Dirnen Summen verschwendeten, die ausgereicht hätten, uns ingesamt das verlorene Erbe unsrer Ahnen zurückzukaufen. Ich sah einmal Karl beim Trumpfmachen auf eine einzige Karte eine so hohe Summe setzen, daß sie auch die Wünsche des Anspruchsvollsten unter uns befriedigt hätte. Ich bemühte mich, ihm im Park von St. James oder in Whitehall vor die Augen und ins Gedächtnis zu kommen, in der Hoffnung, schließlich doch irgend eine Versorgung zu erhalten. Endlich schickte er mir wieder eine Botschaft: Wenn ich mich nicht modischer kleidete, würde er meine Aufwartung gern entbehren! Das war sein Bescheid für den alten invaliden Soldaten, der ihm und seinem Vater Gesundheit, Wohlstand, Rang und Stellung, alles geopfert hatte!"

„Schändlich!" riefen wir alle drei wie aus einem Munde.

„Wundert es euch noch, daß ich dem ganzen falschen zuchtlosen und grausamen Geschlecht der Stuarts fluchte? Zwar jetzt könnte ich Snellaby Hall morgen wieder erwerben, wenn ich wollte, aber was nützte es mir, da ich keinen Erben habe!"

„Hoho, Ihr seid also reich geworden!" sagte Decimus Saxon und sah ihn pfiffig von der Seite an. „Vielleicht habt Ihr selbst die Kunst erfunden, Töpfe und Tiegel in Gold zu verwandeln? Doch nein, das kann nicht sein, denn ich sehe in diesem Zimmer Eisen- und Messinggeräte, die wohl kaum vorhanden wären, könntet Ihr sie wirklich zu Golde machen."

„Gold hat seinen Nutzen, und Eisen hat seinen Nutzen," meinte Sir Jakob etwas orakelhaft. „Eins kann das andre nie ersetzen."

„Die Offiziere haben uns aber doch erklärt," wandte ich ein, „daß dies nur ein Aberglaube der ungebildeten Menge wäre."

„Dann haben die Offiziere nur bewiesen, daß ihre Kenntnisse geringer sind, als ihre Vorurteile. Der Schotte Alexander Setonius war der erste Mann der Neuzeit, dem es gelang. Im März des Jahres 1602 verwandelte er ein Stück Blei in Gold, und zwar im Hause eines gewissen Hansen in Rotterdam, der es beschworen hat. Er wiederholte denselben Prozeß nicht nur vor drei Sachverständigen, die ihm Kaiser Rudolf zuschickte, sondern er lehrte ihn auch Johann Wolfgang Dienheim aus Freiburg und Gustenhofer aus Straßburg, welch letzterer ihn meinem eignen berühmten Lehrer beibrachte, der —"

„Der ihn wieder Euch lehrte," rief Saxon strahlend aus. „Ich habe leider nur wenig Metall bei mir, guter Sir Jakob, aber da ist meine Sturmhaube, mein Rücken- und Brustpanzer, meine Arm- und Beinschienen, mein Schwert, meine Sporen und die Schnallen am Pferdegeschirr. Ich bitte Euch, übt Eure höchst vortreffliche und rühmliche Kunst daran aus, und ich verspreche, Euch binnen wenigen Tagen einen Haufen Metall zu schaffen, der Eurer würdiger sein soll!"

„Sachte, sachte," lächelte der Alchimist kopfschüttelnd. „Ich vermag in der That die Umwandlung herzustellen, aber nur sehr langsam, und nach einander, immer nur kleine Stücke auf einmal, mit Aufbietung großer Mühe und Geduld. Will jemand reich werden, so kostet es lange und schwere Arbeit. Schließlich wird es ihm allerdings gelingen. Doch genug! Die Flaschen sind leer, und Euer jüngster Kamerad

nickt schon auf seinem Stuhl ein. Ihr thut besser daran, noch einige Stunden der Ruhe zu pflegen."

Sir Jakob zog nun ein Bündel Decken und Teppiche aus einem Winkel und warf es auf den Boden.

„Nur ein Soldatenlager," bemerkte er dazu, „aber euch wird vielleicht schlechter gebettet werden, ehe ihr Monmouth auf den Thron gesetzt habt! Ich schlafe in einem Raum, der noch tiefer in den Hügel hinein gebaut ist."

Mit noch einigen Winken für unsre Bequemlichkeit, und einem kurzen „Gute Nacht" nahm er die Lampe und entfernte sich durch eine von uns bisher noch nicht bemerkte Thür am äußersten Ende des Gemachs.

Ruben, der, seit er Havant verlassen, im Sattel gewesen war, lag bereits in tiefem Schlaf, mit dem Kopf auf seinem Sattel und in einen Teppich gewickelt. Saxon und ich blieben noch ein paar Minuten an dem hellen Kohlenfeuer sitzen.

„Es wäre gar nicht so übel, wenn man auch solch ein chemisches Geschäft anfinge," begann mein Gefährte und klopfte die Asche aus seiner Pfeife. „Seht Ihr den eisenbeschlagenen Kasten dort in der Ecke?"

„Weshalb?"

„Er ist über halbvoll. Lauter Goldstücke, die dieser würdige Edelmann verfertigt hat."

„Woher wißt Ihr das?" fragte ich ungläubig.

„Als Ihr mit Eurem Schwertgriff an die Thür pochtet, als wolltet Ihr sie gleich einschlagen, da hörtet Ihr vielleicht drinnen ein Rumrennen und Schlüsselklappern. Dank meiner langen Statur konnte ich durch jene Mauerritze lugen, und ich sah unsern Freund etwas Klingendes in den Kasten werfen und dann zuschließen. Ich konnte zwar nur einen flüchtigen Blick hinein thun, möchte aber darauf schwören, daß der matte gelbe Glanz darin nur von Gold herrühren kann. Wollen doch mal gleich nachsehn, ob er wirklich zugeschlossen ist." Damit trat er zu der Truhe und rüttelte kräftig am Deckel.

„Hört auf, Saxon, hört auf!" rief ich zornig. „Was müßte unser Wirt denken, wenn er Euch dabei beträfe!"

„Ei, daß er so etwas nicht unter seinem Dache hätte aufbewahren sollen! Mit einem Meißel oder z. B. auch mit einem Dolch ließe sich das Ding schon aufsprengen!"

„Bei Gott dem Allerhöchsten," flüsterte ich, „untersteht es Euch nicht, oder ich schlage Euch zu Boden!"

„Immer kalt Blut, junger Enakssohn! Es war ja nur so ein vorübergehendes Gelüst, mir den Schatz zu besehn! Schade, daß er nicht zum König hält. Das wäre eine schöne Kriegsbeute. Habt Ihr wohl gemerkt, wie er prahlte, der letzte Royalist gewesen zu sein, der in England das Schwert gezogen? Er gestand, daß man ihn als Malignant geächtet hatte. Euer Vater würde bei all seiner Gottseligkeit diesem Amalekiter seinen ungerechten Mammon abgenommen haben. Ja, und dann bedenkt nur, er kann ihn sich eben so leicht wieder herstellen, wie Eure Mutter Preißelbeerklöße macht!"

„Ich will nichts weiter hören," antwortete ich barsch. „Verliert kein Wort mehr darüber. Legt Euch aufs Ohr, sonst rufe ich unsern Wirt und erzähle ihm, was für einem Kerl er Gastfreundschaft gewährt hat."

Mit vielem Gebrumm verstand sich Saxon endlich dazu, seine langen Gliedmaßen auf einer Matte auszustrecken. Ich legte mich neben ihn und wachte, bis das Morgengrauen durch die schadhaften Dachsparren schimmerte. Ich fürchtete nämlich, die Plünderungslust des alten Freibeuters möchte erwachen, wenn ich einschliefe, so daß er uns bei unserm gütigen Wirt in Schimpf und Schande brächte. Endlich verriet sein lautes Schnarchen, daß er entschlummert war, und ich fand nun auch auf ein paar Stunden die erwünschte Ruhe.

XII.
Weitere Erlebnisse auf der Heide.

Nachdem wir am nächsten Morgen die Reste unsres Abendbrotes zum Frühstück verzehrt und die Pferde besorgt hatten, schickten wir uns zum Aufbruch an. Ehe wir indes aufsaßen, kam unser guter Wirt eiligst mit einer vollständigen Waffenrüstung heraus.

„Komm mal her," rief er Ruben zu. „Es schickt sich nicht, mein Sohn, daß du so unbeschirmt in den Kampf ziehst, während deine Genossen stahlumschient sind. Ich habe hier noch meinen alten Brustharnisch und Helm. Beides wird dir, meine ich, passen. Dafür, daß du fleischiger bist als ich, bin ich breiter und kräftiger gebaut. Siehst du, hab' ich's nicht gesagt? Er könnte nicht besser passen, und wenn ihn dir Silas Thomson, der Hofwaffenschmied, angemessen hätte. Nun die Eisenhaube! Sitzt gleichfalls tadellos. So! nun bist du ein Kavalier, der seinesgleichen sucht, und auf den Monmouth oder jeder andre Feldherr stolz sein kann."

Sowohl Helm wie Panzer waren von feinstem Mailänder Stahl, reich mit Gold und Silber eingelegt und über und über mit kostbaren und eigentümlichen Schnörkeln verziert. Die Rüstung machte einen so ernsten, kriegerischen Eindruck, daß das rosige, jugendliche Gesicht unsres Freundes, das aus dem düstren Rahmen herausschaute, einen fast komischen Kontrast dazu bildete.

„Nicht doch," rief der alte Kavalier, als er unser Lächeln gewahrte, „es ist nur in der Ordnung, daß das kostbarste Kleinod der Welt, ein getreues Herz, auch von einem würdigen Schrein umschlossen werde."

„Ich bin Euch wahrhaftig aufrichtig dankbar, gnädiger Herr," sagte Ruben, „und kann kaum Worte finden, meinen Dank auszusprechen. Heiliger Gott, am liebsten ritte ich gradeswegs nach Havant zurück, damit sie zuhause doch auch sehen, was ich für ein stattlicher Reisiger geworden bin!"

„Er ist hieb- und schußfest," erläuterte Sir Jakob; „eine Pistolenkugel prallt matt daran ab. Auch für Euch," fuhr er zu mir gewendet fort, „habe ich hier eine kleine Gabe zur Erinnerung an die hier verlebten Stunden. Ich habe wohl bemerkt, wie verlangend Ihr meine Bücher ansahet. Hier habt ihr Plutarchs Biographieen

berühmter Männer des Altertums, ins Englische übersetzt von dem gelehrten Herrn Latimer. Nehmet das Büchlein mit, lest es aufmerksam und folgt dem Beispiel der gewaltigen Männer, deren Thaten darin aufgezeichnet sind. Außerdem stecke ich hier in Eure Satteltasche ein kleines, aber gewichtiges Päckchen, das Ihr gleich nach Eurer Ankunft in Monmouths Lager ihm übergeben sollt. Für Euch, Herr Saxon," sagte er zu diesem sich wendend, „ist dies Klümpchen gediegenen Goldes. Ihr könnt Euch daraus eine Busennadel oder sonst ein Schmuckstück machen lassen und es mit ruhigem Gewissen tragen, denn Ihr bekamt es geschenkt und habt es nicht Eurem Gastfreunde entwendet, während er schlief."

Saxon und ich tauschten erstaunte Blicke bei den letzten Worten, die seine Kenntnis von unserm nächtlichen Gespräch verrieten. Doch ließ Sir Jakob sich weiter keine Empfindlichkeit anmerken, sondern fuhr ruhig in seiner Rede fort. Er beschrieb uns den Weg, den wir einzuschlagen und die Vorsichtsmaßregeln, die wir zu treffen hätten.

„Ihr müßt hier den Spuren dieser Schaftrift folgen, bis ihr zu einem breitern Pfade kommt," sagte er. „Derselbe führt euch nach Westen. Er wird wenig benützt, so daß ihr wahrscheinlich von euren Feinden ganz unbehelligt bleiben werdet. Ihr berührt unterwegs die Dörfer Fovant und Hindon, weiterhin Mere und seid dann dicht bei Bruton an der Grenze von Somersetshire."

Nachdem wir mit herzlichem Dank von unserm ehrwürdigen Gastfreunde Abschied genommen, stiegen wir zu Pferde und überließen ihn wieder dem einsamen Dasein, in dem wir ihn gefunden hatten. Die Lage seines Häuschens war so klug gewählt, daß, als wir uns umwandten, um ihm noch einen letzten Gruß zuzuwinken, dasselbe wie vom Erdboden verschwunden war: ja wir konnten nicht einmal mehr feststellen, nach welcher Richtung des wellenförmigen Bodens hin die Hütte lag, in der wir die willkommene Rast gefunden hatten. Allüberall dehnte sich vor unsern Blicken die grau-braune Heide in ihrer eintönigen Färbung ununterbrochen bis zu dem fern verschwimmenden Horizonte aus. Kein Lebenszeichen in der weiten Einöde, als vielleicht hie und da ein Kaninchen, das bei unserm Anblick erschrocken in seinen Bau huschte, oder ein paar magere, halbverhungerte Schafe, die ihr Dasein kümmerlich fristeten, indem sie das grobe harte Gras abrupften, das der unfruchtbare Boden hergab.

Der Steig war so schmal, daß wir im Gänsemarsch reiten mußten; schließlich gaben wir's auf und galoppierten selbdreie über das Moor. Wir schwiegen alle. Ruben war mit seiner neuen Rüstung beschäftigt, wie seine häufigen Blicke darauf bewiesen. Saxon brütete mit halbgeschlossenen Augen über seinen eignen Angelegenheiten. In mir aber stieg heiß und heißer ein Groll auf gegen den alten Abenteurer und seine entehrenden Plünderungsgelüste; dazu schämte ich mich, daß unser gütiger Wirt auf irgend eine Weise davon Kenntnis erhalten hatte. Was konnte wohl Gutes aus der Gemeinschaft mit einem Manne herauskommen, der ohne Ehre und ohne Dankbarkeit war! Meine Empörung steigerte sich derart, daß ich schließlich, als wir an einem Wege ankamen, der sich von dem unsern abzweigte, ihn kurz und bündig aufforderte, uns zu verlassen, da er zur Genüge bewiesen, daß er kein passender Kamerad für ehrliche Männer sei.

„Tod und Teufel!“ schrie Saxon, die Hand am Degengriff. „Seid Ihr verrückt geworden? Das war ein Wort, das sich kein cavaliero von Ehre gefallen läßt!“

„Es ist nichtsdestoweniger wahr,“ beharrte ich.

Seine blanke Klinge fuhr aus der Scheide, und sein Gaul bekam die Sporen, so daß er zwei gewaltige Sätze vorwärts machte. Er warf ihn herum, sein wildes, hageres Antlitz zuckte in leidenschaftlicher Wut, und er rief:

„Wir haben hier einen excellenten ebenen Platz, um den Handel auszutragen, 'raus mit der Klinge und bekräftigt Eure Worte.“

„Kein Haarbreit rühr' ich mich, um Euch anzugreifen,“ erwiderte ich. „Warum sollte ich auch, da ich Euch nicht zürne? Reitet Ihr trotzdem gegen mich an, so will ich Euch sicherlich aus dem Bügel schleudern trotz all Eurer Fechterkunststückchen.“

Mit diesen Worten zog ich mein großes Schwert und war auf meiner Hut, denn ich konnte mir wohl denken, daß der Ausfall des alten Kriegsmannes schnell und heftig sein würde.

„Bei allen Heiligen des Himmels!“ rief Ruben dazwischen, „wer von euch zuerst zuschlägt, dem jage ich eine Kugel durch den Kopf. Laßt Eure Scherze, Don Decimo, oder bei Gott, ich schieße Euch über den Haufen, und wenn Ihr meiner Mutter Sohn wäret. Steckt den Degen ein, denn der Hahn ist leicht abgedrückt, und der Finger juckt mir!“

„Verwünschter Spielverderber!“ knurrte Saxon und steckte verdrießlich die Waffe ein. „Hört mal, Clarke,“ fügte er nach kurzer Überlegung hinzu, „ist es nicht eigentlich eine rechte Kinderei, wenn zwei Kamarados, die vor sich ein ernstes Ziel haben, sich wegen solcher Lappalie veruneinigen? Ich, der ich fast Euer Vater sein könnte, hätte deshalb nicht gleich vom Leder ziehn sollen, denn die Jugend ist immer schnell fertig mit dem Wort und denkt nicht weit genug. Erklärt nur, Ihr hättet Euch übereilt und mehr gesagt, als Ihr im Grunde meintet.“

„Ich habe mich vielleicht zu schroff und grob ausgedrückt,“ entgegnete ich, denn ich merkte, er verlangte nur ein kleines Pflaster auf die wunde Stelle. „Immerhin haben wir sehr verschiedene Grundsätze, und dieser Unterschied muß getilgt werden, oder Ihr könnt uns kein guter Kamerad sein.“

„Das genügt, Meister Moralitas,“ lachte er. „Ich muß mir halt ein paar meiner alten Handwerksbräuche abgewöhnen! Zum Henker, Mensch, was würdet Ihr zu so manchem meiner Bekannten sagen, wenn ich Euch schon Anstoß errege? Doch laßt's gut sein! Hol's der Fuchs, es ist die höchste Zeit, daß wir vor den Feind kommen, denn unsern Schwertern wird die Scheide zu enge:

Der scharfe Toledaner Stahl
Im Frieden rostet' ein zumal
Und fraß sich selbst, weil er, o Grauen,
Niemand zum Stechen fand und Hauen.

Man kommt doch nie auf einen Gedanken, den der alte Samuel nicht schon vorher gedacht hat!“

„Wird denn diese öde Heide nie ein Ende nehmen?“ rief Ruben. „Ihr trostloses Einerlei schadet dem Charakter, und die besten Freunde kriegen sich bei den

Ohren! Wir könnten uns einbilden, wir wären in der lybischen Wüste, anstatt in Sr. höchst gottlosen Majestät Grafschaft Wiltshire!"

„Dort drüben hinter dem Hügel steigt Rauch auf," sagte Saxon, nach Süden deutend.

„Mir däucht, ich sehe eine gerade Häuserreihe," bemerkte ich und beschattete meine Augen mit der Hand. „Aber es muß noch sehr weit sein, und der Sonnenglanz blendet und nimmt die Aussicht."

„Das muß der Flecken Hindon sein," sagte Ruben. „Ist das eine Glut in dem Panzer! Ob es wohl eines Soldaten unwürdig wäre, wenn ich ihn mir abschnallte und meiner Dido um den Hals hängte? Ich werde sonst lebendig gar gekocht, wie ein Krebs in der Schale. Was meint Ihr, Erlauchtester, widerspräche solchem Gebahren einer jener neunundreißig Kriegsartikel, die Ihr auf Eurem Herzen traget?"

„Die Gewöhnung an das Gewicht Eures Panzers, junger Mann," antwortete Saxon gravitätisch, „gehört zur kriegerischen Waffenübung, und wird nur durch Ertragen solcher Beschwerden gewonnen, wie Ihr sie eben durchmacht. Ihr habt noch viel zu lernen, wie z. B. auch nicht so ohne weiteres auf Eure Freunde mit Feuerwaffen zu zielen, wenn Ihr zu Pferde sitzt. Eine zuckende Bewegung Eures Rosses hätte soeben noch die Pistole zum Losgehn bringen und Monmouth eines alten bewährten Soldaten berauben können!"

„Eure Darlegung würde unwiderleglich sein," sagte mein Freund „wenn ich nicht — wie mir eben einfällt — ganz vergessen hätte, mein Pistol wieder zu laden, nachdem ich es gestern abend auf die große gelbe Bestie abgeschossen hatte!"

Decimus Saxon schüttelte wehmütig den Kopf.

„Ich fürchte fast, aus Euch wird Euer Lebtage kein tüchtiger Soldat," seufzte er. „Ihr fallt aus dem Sattel, sobald Eure Mähre den Schritt wechselt und entwickelt einen Leichtsinn, der nicht zur Grandezza des wahren Soldado paßt. Ihr droht mit ungeladenen Pistolen und bittet schließlich noch um Erlaubnis, Eure Rüstung — eine Rüstung, auf die der Cid selbst hätte stolz sein können — Euerm Pferde um den Hals zu hängen! Doch habt Ihr Mut und Schneid', sonst wärt Ihr nicht hier!"

„Gracias, Signor!" rief Ruben mit einer Verbeugung, die ihn fast wieder auf den Sand gesetzt hätte, „diese letzte Bemerkung macht alles wieder gut, sonst wäre ich am Ende noch gezwungen gewesen, einen Gang mit Euch zu thun, um meinen militärischen Ruf zu bewähren!"

„Um auf besagten Vorfall von gestern abend zurückzukommen," sagte Saxon, „mit der meiner Ansicht nach goldgefüllten Truhe, die ich geneigt war, als gute und erlaubte Beute an mich zu nehmen, so bin ich jetzt bereit zuzugeben, daß ich dabei vielleicht eine ungebührliche Hast und Überstürzung bewiesen habe, in Anbetracht der freundwilligen Aufnahme des Alten."

„Verliert kein Wort mehr darüber, alles sei vergessen," antwortete ich, „zügelt nur solcherlei Gelüste in Zukunft."

„Sie kommen eigentlich nicht aus meinem Herzen," erwiderte er, „sondern rühren von Will Spotterbridge her, der ein ganz ruchloser Mensch war."

„Wie hängt denn der damit zusammen?“ fragte ich neugierig.

„Ganz einfach folgendermaßen: Mein Vater heiratete die Tochter von besagtem Will Spotterbridge, und schwächte so eine alte gute Rasse durch eine ungesunde Kreuzung. Will war einer der Erzwüstlinge der Fleetstraße zu Jakobs I. Zeiten, zudem ein großes Tier in Alsatia*), der Heimstätte der Raufbolde und Eisenfresser. Sein Blut fließt, dank seiner Tochter, in den Adern von uns zehn Geschwistern. Glücklicherweise bin ich der Jüngste; bis die Reihe an mich kam, hatte es schon viel von seiner Bösartigkeit eingebüßt, so daß es in mir nur wenig mehr als den echten Männerstolz und das löbliche Verlangen nach guten ökonomischen Verhältnissen erzeugt hat.“

„Inwiefern hat es denn auf die Rasse gewirkt?“ fragte ich.

„Je nun,“ versetzte er, „die früheren Saxons waren ein geruhsames Geschlecht mit behaglichen Vollmondgesichtern. Sechs Tage lang lasen sie im Hauptbuch des Geschäfts und am siebenten die Bibel. Wenn mein Vater mal ein Glas Dünnbier über sein Deputat trank, oder im Ärger irgend einen ganz zarten Fluch ausstieß, wie etwa: ‚Potz Mohrenelement!‘ oder: ‚Hol's der Fuchs!‘ so bereute er hernach diese Übertretungen wie die sieben Todsünden. Ich frage Euch, war das der Mann, um nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur zehn lange, magere Kinder zu zeugen, von denen neun recht wohl Geschwisterkinder Lucifers oder Milchbrüder Beelzebubs hätten sein können?“

„Der arme Mann hatte Pech,“ meinte Ruben.

„Was er! Das Pech war ganz auf unsrer Seite. Wenn er mit sehenden Augen die Tochter eines eingefleischten Teufels, wie Spotterbridge heiratete, bloß weil sie zufällig nach seinem Geschmack bepudert und beschönpflastert war, worüber hat er sich zu beklagen? Aber wir, die Kinder, deren guten ehrlichen Säften das Blut dieses Wirtshaushelden eingeimpft wurde, wir haben Grund, unsre Stimme dagegen zu erheben.“

„Na, dann hat gewiß einer meiner Vorfahren ein Weib mit ewig trockener Kehle genommen,“ lachte Ruben, „denn sowohl mein Vater, wie ich, leiden sehr an diesem Übel!“

„Jedenfalls habt Ihr ein verdammt loses Maul geerbt,“ brummte Saxon. „Meine Erzählung wird Euch gezeigt haben, wie unser ganzes Leben ein steter Konflikt zwischen unsrer natürlichen Saxonschen Tugend und den gottlosen Anwandlungen der Spotterbridgeschen Verderbnis werden mußte. Das Erlebnis der vorigen Nacht war nur so eine Probe von den Anfechtungen, denen ich unterworfen bin.“

„Wie hat denn aber dies Erbteil Eure Brüder und Schwestern beeinflußt?“ fragte ich.

Der Weg war öde und weit und das Geplauder des alten Soldaten eine höchst willkommene Zerstreuung der langweiligen Reise.

„Sie sind alle unterlegen,“ stöhnte Saxon. „Schade um sie, schade! Es war eine stattliche Schar. Hätten sie nur ihre Gaben besser angewendet! Prima, unsre

---

*) Berüchtigtes Stadtviertel Londons, das catilinarischen Existenzen ein Asyl gewährte. Bekannt aus Walter Scotts: „The fortunes of Nigel“.

Älteste, blieb sittsam, bis sie erwachsen war. Sekundus war ein strammer Seemann, und besaß schon als junger Mensch ein eignes Schiff. Es erregte aber Aufsehen und Nachfragen, als er einmal mit einem Schuner seine Reise angetreten hatte und mit einer Brigg zurückkam. Es mag immer sein, daß er sie, seiner Aussage gemäß, im nördlichen Eismeer treibend fand, und um ihretwillen das eigne Schiff aufgab, allein er wurde gehenkt, ehe er den Beweis der Wahrheit antreten konnte. Tertia ging mit einem Viehtreiber durch und blieb seitdem beim Rumtreiben. Quartus und Nonus bemühen sich seit Jahren um die Erlösung der Schwarzen aus ihrem mit Blindheit geschlagenen heidnischen Vaterlande. Sie befördern Schiffsladungen davon nach den Plantagen Amerikas, wo sie der Segnungen des Christentums teilhaftig werden können. Sie sind leider jähzornige, rohe Männer, die viel fluchen und keine Anhänglichkeit für ihren jüngern Bruder hegen. Quintus war ein vielversprechender Knabe, doch fand er eines Tages ein Faß Branntwein, das wohl von einem Wrack abgetrieben sein mochte, und starb bald darauf. Sextus hätte sein Glück machen können, denn er wurde Kanzelist bei Johnny Tranter, dem Rechtsanwalt. Er besaß von jeher viel Unternehmungsgeist, und zog eines schönen Tages mit dem ganzen Kram, Akten, Geld und allem nach den Niederlanden. Seinem Prinzipal verursachte das keine geringen Ungelegenheiten, und bis heut ist es ihm noch nicht geglückt, seines Schreibers oder seines Besitztums habhaft zu werden. Septimus starb klein. In Octavus kam Will Spotterbridge früh zum Durchbruch. Er wurde in einer Schlägerei beim Würfelspiel erschlagen. Seine Feinde beschuldigten ihn falscher Würfel, mit denen er immer sechs werfen mußte. Laßt Euch diese rührende Geschichte zur Warnung dienen! Solltet Ihr je so thöricht sein, Euch eine Frau aufzuhalsen, so versichert Euch wenigstens vorher, daß sie keine ererbten Laster hat, denn ein schönes Gesicht kann ein verdorbenes Herz nicht aufwiegen."

Ruben und ich konnten uns das Lachen über diese offenherzige Familienbeichte, welche unser Reisegesell ohne den mindesten Anflug von Scham oder Verlegenheit ablegte, nicht verbeißen.

„Eures Vaters Unvorsichtigkeit ist Euch teuer zu stehen gekommen!" bemerkte ich. „Aber was in aller Welt ist da links vom Wege?"

„Allem Anscheine nach ein Galgen," meinte Saxon und spähte nach dem riesigen Gerüst hinüber, das auf einer kleinen Anhöhe stand. „Wir wollen heranreiten, es ist nur ein kleiner Umweg. In England bekommt man sie jetzt selten zu sehen. In der Pfalz gab es aber auf Ehre mehr Galgen als Meilensteine, als Turenne dort hauste. Bei all den Spionen und Verrätern, die der Krieg züchtet, den schuftigen Schwarzrittern und Landsknechten, den vagabondierenden Zigeunern und gelegentlich einem Bauern, den man vorsichtshalber aus dem Wege räumte, hatten Raben und Krähen gute Tage."

An dem einsamen Galgen, auf den wir zusprengten, hing etwas, das aussah, wie eine alte Vogelscheuche. Man konnte sich's kaum vorstellen, daß es einst ein Mensch gewesen sein sollte. Die elenden sterblichen Reste waren mit einer eisernen Kette am Kreuzbalken befestigt, und der Sommerwind schaukelte sie in ihrer grausigen Verlassenheit hin und her. Wir hielten und schauten schweigend auf die düstere Schildwacht des Todes. Da begann plötzlich am Fuß des Galgens ein Bündel

Lumpen — wie es uns anfangs erschien — sich zu bewegen, und wies uns das zusammengeschrumpfte Antlitz eines alten Weibes, so von Leidenschaft, Wut und Bosheit verzerrt, daß es uns noch gräßlicher erschien, als das unheimliche Etwas, das über ihrem Kopfe hin- und herschlenkerte.

„Gott im Himmel!“ rief Saxon. „Da haben wir die Bescherung! Ein Galgen zieht die Hexen an, wie der Magnet die Nadeln! Die ganze Hexerei von weit und breit hockt drum 'rum, wie die Katzen um den Milchkübel. Nehmt euch vor ihr in Acht! Sie hat den bösen Blick!“

„Das arme alte Geschöpf!“ sagte Ruben und ritt näher an sie heran. „Sie scheint mir eher einen bösen Magen zu haben! So was von Gerippe ist mir noch nicht vorgekommen! Ich wette, sie pfeift auf dem letzten Loch, weil sie keinen Bissen Brot hat.“

Das unheimliche Geschöpf winselte und krallte mit einem Paar fleischloser knochiger Klauen nach der Silbermünze, die ihr unser Freund zuwarf. Die wilden dunklen Augen, die raubvogelartige Nase, die starken Backenknochen, über welche die gelbe lederartige Haut sich straff spannte, verliehen ihr etwas Furchterregendes, wie etwa der Anblick des Aasgeiers oder des entsetzlichen Vampirs, von dem die Sage erzählt.

„Was soll ihr das Geld in dieser Wildnis?“ wandte ich ein. „Sie kann doch ein Stück Silber nicht essen.“

Aber das Weib knotete hastig die Münze in einen Zipfel ihrer Lumpen, offenbar besorgt, ich möchte sie ihr wieder entreißen wollen.

„Ich will mir Brot kaufen!“ krächzte sie.

„Aber wo gibt es denn welches zu kaufen, gute Frau?“ fragte ich.

„In Fovant gibt's welches, und in Hindon auch,“ antwortete sie. „Tags über bin ich hier, und nachts wandre ich.“

„Das will ich meinen, und zwar hoch zu Besen,“ spottete Saxon. „Aber sagt doch, Alte, wer mag es sein, der da über Euch baumelt?“

„Es ist der Mörder meines Jüngstgeborenen!“ schrie das alte Weib. Dabei warf sie einen tückischen Blick über sich und drohte der Mumie mit einer Faust, die nicht mehr Fleisch hatte, als die da oben. „Er hat mir meinen Herzensjungen erschlagen! Hier draußen auf wilder Heide überfiel er ihn und raubte ihm das junge Leben, als keine Freundeshand nah war, um den Schlag abzuwehren! Dieser Boden hat meines Sohnes Blut getrunken. Und da wuchs denn aus der damit befeuchteten Erde dieser stattliche Galgenbaum und trägt nun seine feine reife Frucht. Und ich, die alte Mutter, will darunter sitzen in Regen und Sonnenschein, so lang noch zwei Knochen an dem Kerl zusammenhalten, der mir mein Herzblatt erschlug!“

Sie kauerte wieder unter ihren Lumpen zusammen, stützte das Kinn in die Hände und stierte mit fanatischem Haß auf die scheußlichen Leichenreste.

„Komm fort, Ruben,“ rief ich meinem Freunde zu, denn der Anblick konnte einem alle Menschenliebe verekeln. „Das ist ein Wärwolf und kein Weib!“

„Puh, man bekommt davon einen übelen Geschmack im Munde,“ bekräftigte Saxon. „Wer ist für einen frischen Galopp über das Hügelland? Fort mit Leid und Leichen!

Sir John bestieg sein rotbraunes Roß
Zu Monmouth wollt er reiten.
Ja ja!
Er trug ein tüchtiges Lederwams,
Ein Breitschwert an der Seiten,
Aha!
König Jakobs Stolz, den brechen wir
Wie dürres Holz beizeiten
Ja, ja!

„Und nun vorwärts los, Jungens, mit verhängtem Zügel über Stock und Stein.“

Wir gaben unsern Rossen die Sporen und entflohen der unreinen Stätte, so schnell die braven Tiere nur laufen konnten. Die Luft schien uns frischer und die Heide duftiger, nachdem wir das grausige Paar weit hinter uns gelassen hatten. Wie lieblich wäre die Welt, meine Kinder, ohne die Grausamkeit und Sünde der Menschen!

Als wir endlich langsamer ritten, waren wir bereits zwei bis drei Meilen von dem Galgen entfernt. Uns gerade gegenüber an einem Hügelabhang lag ein hübsches Dörfchen, dessen rotes Kirchendach aus lauschigen grünen Wipfeln hervorsah. Ein rechter Augentrost nach der dürren Heide und gar lieblich anzusehen waren die weitschattenden Zweige und blühenden Gärten rings um die Ortschaft her. Zudem hatten wir den ganzen Tag über außer der alten Hexe und ein paar Torfstechern in weiter Ferne kein lebendes Wesen gesehen. Vor allem aber saßen uns die Leibriemen bedenklich lose, denn das genossene Frühstück schien bereits in nebelgrauer Ferne hinter uns zu liegen.

„Das muß Mere sein, wir sollten es ja vor Bruton passieren,“ meinte ich, „wir müssen jetzt dicht bei der Grenze von Somersetshire sein.“

„Ich hoffe, wir sitzen jetzt bald bei einer Schüssel Beefsteaks,“ stöhnte Ruben. „Ich bin beinah verhungert. Ein so angenehmes Dorf muß auch ein leidliches Wirtshaus haben, obgleich mir noch keines vorgekommen ist, das sich mit der alten Weizengarbe messen könnte.“

„Verkneift euch fürs erste Wirtshaus und Mittagessen,“ sagte Saxon. „Seht euch mal um und sagt mir, was ihr da nach Norden hin seht?“

Am äußersten Horizont glitzerte eine lange Reihe leuchtender Punkte, die wie eine Edelsteinschnur funkelten und sprühten. Sie bewegten sich schnell, aber stets in der gleichen Entfernung von einander.

„Was ist das?“ riefen wir beide wie aus einem Munde.

„Kavallerie ist auf dem Marsch,“ erklärte Saxon. „Möglicherweise unsre Freunde aus Salisbury, die eine lange Tagreise gemacht haben. Doch bin ich geneigt, dies für eine andre königliche Reiterschar zu halten. Sie sind sehr weit weg. Was wir sehen, ist der Widerschein der Sonnenstrahlen, die sich in ihren Helmen spiegeln. Allein ich müßte mich sehr irren, wenn sie nicht diesem selben Dorf zureiten. Wir wollen es daher klüglich umgehen, damit die Bauernlümmel sie nicht etwa auf unsre Spur hetzen. Wir müssen auf einem Umwege nach Bruton; dort finden wir vielleicht Zeit zu einem Imbiß.“

„O weh! o weh! unser schönes Mittagbrot!“ jammerte Ruben kläglich. „Meine Gestalt ist verfallen. Ich klappere in der hohlen Rüstung wie eine trockene Erbse in der Hülse. Ein Trost bleibt aber, Jungens: wir erdulden das alles um das protestantische Bekenntnis!“

„Noch ein gestreckter Galopp nach Bruton, dann können wir ohne Bedenken der Ruhe pflegen,“ tröstete Saxon. „Das wär' ein böses Mahl, bei dem uns zum Dessert ein Dragoner aufgetischt würde. Unsre Pferde sind noch frisch. In etwas über einer Stunde sind wir da!“

In weitem Bogen ging's nun um Mere herum, wo einst Karl II. nach der Schlacht von Worcester Unterschlupf gefunden hatte. Die Landstraße drüben wimmelte von Bauern, die Somersetshire verließen, Ackerwagen, die Ladungen von Nahrungsmitteln nach Westen führten, um ein paar Groschen herauszuschlagen, gleichviel ob von dem Heer des Königs oder den Rebellen.

Wir erkundigten uns hin und wieder nach dem Lauf der Dinge, konnten aber, obgleich wir dem Herd des Aufstandes jetzt nicht mehr fern waren, nichts Gewisses darüber erfahren. Nur stimmten alle überein, daß die Erhebung um sich griffe.

Die sanfte Hügellandschaft, durch die wir jetzt ritten, war schön wie ein bewässerter Garten. Die steinerne Brücke über den Brue führte uns endlich in das Landstädtchen, dem wir zustrebten. Es lag in einem Hain von Obstgärten, an die sich Wiesen und Weiden schlossen. Auf einer Höhe vor der Stadt hielten wir Umschau, konnten jedoch nirgends eine Spur von Truppen gewahren.

Von einer alten Frau des Ortes erfuhren wir, daß zwar eine Schar der Wiltshirer Miliz gestern durchmarschiert sei, heute aber keine Soldaten in der Nähe wären. Beruhigt ritten wir in die Stadt ein und erfragten bald den ersten Gasthof. Mir schwebt noch eine altertümliche Kirche auf einem Hügel vor, auch ein Steinkreuz auf dem Markte; doch die deutlichste und angenehmste Erinnerung an Bruton ist die hübsche dralle Wirtin, die uns im Umsehen die dampfenden Schüsseln vorsetzte.

XIII.

Sir Gervas Jerome, Bannerherr der Grafschaft Surrey.

Das Wirtshaus war mit Gästen überfüllt, da nicht nur viele Regierungsbeamte und Kuriere auf dem Wege von und nach dem Schauplatz des Aufstandes dort Halt machten, sondern auch alle Klatschgevattern aus dem Städtchen darin zusammenströmten, um Neuigkeiten auszutauschen und Frau Hobsons selbstgebrautem Biere zuzusprechen. Bei diesem Andrange der Kundschaft und dem daraus folgenden lärmenden Verkehr sah sich die Wirtin veranlaßt, uns in ihr eignes Privatzimmer zu führen, wo wir ihre vortreffliche Kost in Frieden und Ruhe verzehren konnten. Diese Gunst verdankten wir, glaube ich, einigen schlauen Kunstgriffen und ein paar Flüsterworten Saxons, der neben andern Künsten, die er sich auf seiner wechselvollen Laufbahn angeeignet, auch die verstand, mit dem schönen Geschlecht freundliche

Beziehungen anzuknüpfen, ohne Rücksicht auf Alter, Aussehen und Charakter. Bei Vornehmen und Geringen, bei Kirchlichen oder Dissentern, bei Whig oder Tory, wenn sie nur einen Weiberrock trugen, gelang es unserm Freunde stets, sich durch seine gewandte Zunge und sein selbstbewußtes Wesen beliebt zu machen.

„Wir sind Eure dankbarlichst ergebenen Diener, Frau Wirtin,“ sagte er, als der dampfende Braten und die Mehlspeise aufgetragen wurde. „Wir haben Euch Eures Zimmers beraubt. Wollt Ihr uns nicht die Ehre anthun, Euch zu uns zu setzen und unsre Mahlzeit zu teilen?“

„Ihr seid zu gütig, gnädiger Herr,“ sagte die stattliche Dame, höchst geschmeichelt von dem Vorschlage. „Es kommt mir nicht zu, mit solchen Herren, wie ihr seid, zu Tische zu sitzen.“

„Die Schönheit hat Rechte, die von vornehmen Leuten und vor allem von Cavalieros des Schwertes immer und überall anerkannt werden,“ rief Saxon und heftete seine schmalen glitzernden Augen bewundernd auf ihr rosiges Gesicht. „Nein, bei meiner Ehre, Ihr sollt uns nicht verlassen! Ich schließe die Thür zu. Wenn Ihr nicht mit uns essen wollt, sollt Ihr wenigstens einen Tropfen Alikante mit mir trinken.“

„Nein, nein, gnädiger Herr, das ist zu viel Ehre!“ rief Frau Hobson und lächelte zimperlich. „Ich werde selbst in den Keller gehen und eine Flasche vom Besten heraufholen.“

„Bei Manneswort, das sollt Ihr nicht,“ rief Saxon und sprang vom Sitz auf. „Wozu sind denn alle die höllisch faulen Aufwärter da, wenn Ihr Euch zu solchen niedrigen Dienstleistungen herablassen müßt!“

Damit führte er die Witwe zu einem Stuhl, schritt säbelklirrend in das Schenkzimmer, und wir konnten hören, wie er die Kellner schalt und heruntermachte als die bummligsten Halunken, welche die Nachsicht ihrer Herrin und deren unvergleichliche Herzensgüte mißbrauchten.

„Hier ist der Wein, schöne Frau,“ sagte er, als er bald darauf zurückkehrte, in jeder Hand eine Flasche. „Laßt mich Euer Glas füllen. Ha, er fließt goldklar wie Prima-Auslese! Diese Schelme können ihre Beine ganz gut brauchen, wenn sie merken, daß ihnen ein Mann auf den Hacken ist.“

„Wenn es doch mehr solche gäbe!“ sagte die Witwe und warf einen vielsagenden, schmachtenden Blick auf unsern Kameraden. „Auf Eure Gesundheit, mein Herr — auch auf die eurige, ihr jungen Herren,“ fügte sie hinzu und nippte an ihrem Wein. „Auf ein schleuniges Ende des Aufstandes, denn nach eurer prächtigen Rüstung zu schließen, dient ihr doch dem Könige?“

„Wir reisen in seinen Angelegenheiten nach Westen,“ sagte Ruben, „und haben alle Ursache zu hoffen, daß der Aufstand bald zu Ende sein wird.“

„Ach ja, ach ja, aber vorher wird's doch wohl Blutvergießen geben,“ sagte sie kopfschüttelnd. „Es heißt ja, die Rebellen zählen schon an die siebentausend, und sollen gelobt haben, keinen Pardon zu nehmen und zu geben, die Mordgesellen, die! Ach, wie ein anständiger Mann sich nur mit solcher Blutarbeit abgeben kann, wenn er doch ein reinliches, ehrenhaftes Geschäft führen könnte — wie z. B. einen Gasthof halten, oder etwas ähnliches — das ist mehr als ich mit meinem ein-

fältigen Verstande begreifen kann. Was ist es doch für ein andres Ding, ob ein Mann auf der kalten Erde liegt und nicht weiß, wie lange es dauert, bis er drei Fuß darunter ist, oder ob er seine Nächte auf einem warmen Federbett zubringt, und darunter vielleicht einen Keller hat, der reichlich mit Weinen versehen ist — gerade solchen, wie wir eben trinken."

Sie warf Saxon wieder einen koketten Blick zu, während Ruben und ich uns unter dem Tisch anstießen.

„Die gegenwärtigen Kriegsläufte haben aber doch wohl Euer Geschäft gehoben, schöne Frau," sagte Saxon.

„O ja, und zwar so wie es sich am besten bezahlt macht," sagte sie. „Die paar Fässer Bier, die die gewöhnlichen Leute trinken, machen den Kohl nicht fett. Aber jetzt, wo die Statthalter der Grafschaften, die Offiziere, Bürgermeister und allerlei Edelleute herkommen, die wie ums liebe Leben straßauf, straßab jagen, da hab' ich in drei Tagen mehr kostbaren alten Wein verkauft, als sonst je in einem Kalendermonat. Solche Herrschaften, die trinken nicht Ale oder Branntwein, sondern Priniac, Languedoc, Tent, Muskateller, Chiante und Tokayer — keine Flasche unter einer halben Guinee."

„So, wirklich!" meinte Saxon nachdenklich. „Ein behagliches Hauswesen und eine regelmäßige Einnahme."

„Ach, wenn doch mein seliger Peter noch lebte und es mit mir teilen könnte!" sagte Frau Hobson, setzte ihr Glas hin und wischte sich mit einem Zipfel ihres Tuches die Augen. „Er war ein so guter Mann. Gott hab' ihn selig! Wenn er auch auf die Letzt' so breit und dick wurde, wie eine seiner eignen Biertonnen, das thut ja nichts, wenn nur das Herz auf dem rechten Fleck ist! Mein Gott, wenn ein Frauenzimmer immer warten wollte, bis ihr der in den Weg läuft, nach dem ihr der Sinn steht, da gäb's bald viel Jungfern und wenig Mütter im Land."

„Darf man fragen, nach wem Euch der Sinn steht, beste Frau Wirtin?" fragte Ruben schelmisch.

„Nicht nach Fett, junger Mann," antwortete sie schnippisch mit einem lustigen Blick auf unsern wohlgenährten Freund.

„Da hast du's, Ruben!" lachte ich.

„Ich möcht' keinen naseweisen jungen Springinsfeld haben," fuhr sie fort, „sondern einen, der die Welt kennt und Erfahrung hat. Er müßte hochgewachsen sein und Sehnen haben wie Stahl, dazu müßte er redegewandt sein, um einem die Langeweile vertreiben und die Herrschaften unterhalten zu können, wenn sie 'ne Flasche Wein anstechen. Auch müßte er was vom Geschäft verstehen, denn er hätte eine blühende Wirtschaft zu leiten, wo ihm das Jahr über wohl an die zweihundert Pfund durch die Hände gehn. Wenn Jane Hobson noch einmal zur Trau gehn sollte, dann könnt' es nur mit so 'nem Mann sein."

Saxon hatte den Worten der Wirtin mit großer Aufmerksamkeit gelauscht und öffnete eben den Mund, um ihr zu antworten, als lautes Hin- und Herrennen draußen die Ankunft eines Reisenden verkündete. Unsre Wirtin trank ihren Wein aus und spitzte die Ohren, und als eine laute, befehlende Stimme im Flur erklang, die ein apartes Zimmer und eine Flasche Sekt forderte, erwies sich der Ruf der

Pflicht stärker als ihre Privatgefühle, und sie machte sich mit einigen entschuldigenden Worten eilfertig davon, um den Ankömmling in Augenschein zu nehmen.

„Meiner Treu, Jungens!“ sagte Decimus Saxon, sowie sie verschwunden war, „ihr seht, wie der Hase läuft! Ich bin halb und halb entschlossen, Monmouth — Monmouth sein zu lassen und mein Zelt in diesem stillen englischen Landstädtchen aufzuschlagen.“

„Euer Zelt!“ rief Ruben; „na, es ist ein nettes Zelt, das im Keller solche Weine hat wie dieser, den wir hier trinken! Und was die Stille betrifft, o Erlauchtester, wenn Ihr Eure Residenz hier aufschlagt, dann will ich Euch dafür bürgen, daß die bald aufhört.“

„Ihr habt das Weibchen gesehen,“ sagte Saxon, der seine Stirn in nachdenklich krause Falten gezogen hatte. „Sie ist nicht so übel. Man muß auch an die Zukunft denken. Zweihundert Pfund das Jahr findet man nicht alle Tage an der Landstraße. Es ist kein fürstliches Vermögen, aber immerhin etwas für einen alten Soldaten der Fortuna, der fünfunddreißig Feldzüge hinter sich hat und die Zeit kommen sieht, wo seine Beine im Geschirr steif werden. Was sagt unser gelehrter Flamänder? ‚an mulier‘ — aber was in drei Teufels Namen ist nun los?“

Unsres Gefährten Ausruf war durch ein leichtes Geräusch hervorgerufen, das wie eine Art Ringen zweier Personen dicht vor der Thür klang, dann folgte ein halberstickter Ausruf: „O mein Herr!“ und „Was sollen die Mägde davon denken?“ Der Kampf endete damit, daß die Thür geöffnet wurde und unsre Frau Wirtin mit dunkelglühendem Gesicht eintrat, der ein nach der neuesten, extravagantesten Mode gekleideter schlanker junger Mann auf dem Fuße folgte.

„Nicht wahr,“ sagte sie, „die geehrten Herrschaften haben nichts dagegen, daß der Herr Junker hier seinen Wein in diesem Zimmer mit ihnen trinkt? Alle die andern sind mit den Bürgersleuten und gewöhnlichem Volke überfüllt.“

„Meiner Treu, ich muß wohl oder übel mein eigner Ceremonienmeister sein,“ sagte der Fremde, klemmte sein goldbetreßtes Barett unter den linken Arm, legte die Hand aufs Herz und machte eine Verbeugung, bei der seine Stirn beinah die Tischkante berührte. „Euer alleruntertHänigster Diener, meine Herren, Sir Gervas Jerome, Bannerherr von Sr. Majestät Grafschaft Surrey und weiland custos rotulorum*) des Kreises Beacham Ford.“

„Willkommen, Sir Gervas,“ antwortete Ruben mit drolligem Augenzwinkern, „Ihr habt hier vor Euch Don Decimo Saxon von spanischem Adel, ferner Sir Micha Clarke und Sir Ruben Lockarby, beide von Sr. Majestät Grafschaft Hampshire.“

„Es gewährt mir eine freudige Genugthuung, und ich bin stolz darauf, die Bekanntschaft der Herren zu machen!“ rief der Bannerherr mit tiefer Reverenz. „Aber was ist das hier für Wein auf dem Tisch? Alikante? Fi, fi — das ist ein Kindergetränk! Bringt mir einen guten Sekt, der viel Gehalt hat! Rotwein ist für die Jugend, sage ich immer, Sekt für das reifere Alter und gebranntes

*) Aktenbewahrer.

Wasser für Greise. Fliege, meine Süße, rege deine zierlichen Füßchen, denn bei Gott, meine Zunge ist trocken wie altes Leder! Alle Wetter, gestern abend habe ich doch ganz gehörig getrunken, aber es ist mir klar, ich kann nicht genug getrunken haben, denn als ich aufwachte, war ich so trocken wie eine Konkordanz."

Saxon saß stumm am Tisch und warf dem Fremden aus seinen halbgeschlossenen funkelnden Augen so boshafte Blicke zu, daß ich schon Angst bekam, wir würden aufs neue eine Rauferei bekommen, wie damals in Salisbury, diesmal aber vielleicht mit einem unangenehmeren Abschluß. Endlich aber, nachdem sich sein Unwille über des jungen Fants leichte und ungenierte Galanterie gegen unsre Wirtin in ein paar gemurmelten Flüchen Luft gemacht hatte, zündete er sich sein unfehlbares Beruhigungsmittel bei Gemütserregungen — die lange Pfeife — an.

Ruben und ich beobachteten inzwischen unsern neuen Kumpan halb verwundert, halb belustigt; denn seine Erscheinung und sein ganzes Wesen war uns zu neu, um nicht das ungeteilte Interesse von ein paar unerfahrenen Jungen vom Lande, wie wir's waren, in Anspruch zu nehmen.

Ich habe schon gesagt, daß er äußerst modisch gekleidet war. Dieser Umstand fiel sofort ins Auge. Sein Gesicht war schmal und aristokratisch, mit einer markierten Nase, feinen Zügen und sorglos heiterem Ausdruck. Eine leichte Blässe auf den Wangen und dunkle Schatten unter den Augen, die Folgen einer anstrengenden Reise oder eines ausschweifenden Lebens, gaben seiner Erscheinung eine gewisse interessante Anmut. Seine weiße Perücke, sein sammtner, silberbesetzter Reitrock, seine lavendelfarbne Weste und rote Atlas-Kniehosen waren sämtlich nach dem stilvollsten Schnitt und Geschmack damaliger Zeit; wenn man aber näher zusah, bemerkte man wohl, daß alle diese Kleidungsstücke bessere Tage gekannt hatten. Abgesehen von dem Staube und den Flecken der Reise, konnte man hin und wieder ein Blankwerden oder ein Verschießen der Farbe darauf wahrnehmen, was weder mit der Kostbarkeit der Stoffe, noch dem Gebahren ihres Trägers so recht übereinstimmte. An einem Fuß zeigte der eine lange Reitstiefel einen klaffenden Riß, während am andern die große Zehe hervorguckte. Übrigens führte er einen schönen Stoßdegen mit silbernem Griff an der Seite und trug ein gefälteltes Batisthemd, das auch schon nicht mehr ganz frisch und nach damaliger galanter Mode vorn offen war. Während er sprach, stocherte er in seinen Zähnen herum, wodurch seine Art zu reden sehr wunderlich klang.

Während wir so an ihm herum studierten, lag er zurückgelehnt auf Frau Hobsons bestem seidebezogenem Sofa und kämmte behaglich seine Perücke mit einem zierlichen Elfenbeinkamm, den er einem kleinen, an seinem Schwertgurt befestigten Atlasbeutel entnommen hatte.

„Gott behüt einen vor den Landschenken!" bemerkte er. „Bauernlümmel in allen Zimmern, keine Spiegel, kein Jasminwasser und was man sonst noch notwendig braucht, wahrhaftig, man muß im gemeinsamen Wohnzimmer Toilette machen! Uh! Da reist es sich im Gebiet des Großmoguls nicht schlechter!"

„Wenn Ihr zu meinen Jahren gekommen sein werdet, junger Herr," erwiderte Saxon, „werdet Ihr gelernt haben, ein behagliches ländliches Gasthaus nicht gering zu achten.

„Wahrscheinlich, wahrscheinlich!“ entgegnete der Stutzer mit nachlässigem heiterm Lachen. „Inzwischen, da ich eben noch in meinen Jahren bin, finde ich, daß die Heiden von Wiltshire und ein Gasthof in Bruton eine wenig erfreuliche Abwechselung nach dem Mall in London und der Kost bei Pontak oder dem Coka=Baum bieten. Doch bei Gott, da kommt der Sekt! Laß den Pfropfen knallen, meine schöne Hebe, und schicke uns ein Brett mit reinen Gläsern, denn diese Herren müssen mir die Ehre erweisen und mit mir trinken. Eine Prise gefällig, meine Herren? Ja, ja, seht euch nur die Dose an. Ein niedliches Ding, nicht wahr? Eine gewisse vornehme Dame, die aber ungenannt bleiben soll, hat es mir geschenkt; zwar, wenn ich sagte, daß ihr Titel mit einem H anfängt und ihr Name mit einem C — so würde ein Herr aus der Hofgesellschaft wohl mein Rätsel lösen können.“

Unsre Wirtin zog sich, nachdem sie die reinen Gläser gebracht hatte, zurück, und Decimus Saxon fand bald Gelegenheit, ihr zu folgen. Sir Gervas Jerome setzte indessen seine leichte, muntre Plauderei mit Ruben und mir fort, als ob wir alte Bekannte wären.

„Ich will mich hängen lassen, wenn ich euern Kameraden nicht weggegrault habe!“ bemerkte er. „Oder ist's möglich, daß er errötend den Spuren der rundlichen Wirtin nachgegangen ist? Er sah freilich nicht besonders vergnügt aus, als ich sie vor der Thür geküßt hatte! Ich muß nun gestehn, ich versage diese Höflichkeit selten einem Wesen, das eine Haube trägt. Eures Freundes Erscheinung und Anstand scheint mir aber mehr nach Mars als nach Venus zu schmecken; freilich pflegen die Verehrer des Gottes auch meist mit der Göttin gut zu stehn. Ein kühner alter Soldat scheint er mir, nach seinem Gesicht und seinem Auftreten zu urteilen.“

„Ja, und einer, der im Ausland manchen Feldzug mitgemacht hat,“ erwiderte ich.

„Hei, ihr habt Glück, in Gesellschaft eines so vollendeten Kavaliers in den Krieg ziehen zu dürfen! Denn ich nehme an, daß ihr in den Krieg zieht, ausgerüstet und bewaffnet, wie ihr seid!“

„Wir müssen allerdings nach Westen,“ entgegnete ich mit einiger Zurückhaltung, denn in Saxons Abwesenheit mochte ich meiner Zunge nicht den Zügel schießen lassen.

„Und als was?“ fuhr er ebenso fort. „Wollt ihr euren Kopf für König Jakobs Krone aufs Spiel setzen, oder wollt ihr auf gut Glück mit den Halunken aus Devon und Somerset dreinschlagen? Ich will keinen lebendigen Odem haben, wenn ich nicht ebenso gern mit dem Bauer wie mit dem König ginge — übrigens mit aller schuldigen Hochachtung vor euren Grundsätzen.“

„Ihr seid ein verwegener Mann,“ sagte ich, „wenn Ihr Eure Meinungen in jeder Dorfkneipe so sorglos äußert. Wißt Ihr nicht, daß wenn ein Wort von dem, was Ihr eben sagtet, dem nächsten Friedensrichter ins Ohr gezischelt wird, Eure Freiheit, ja Euer Leben in Gefahr sein würde?“

„Aus Leben und Freiheit mache ich mir nicht mehr, als aus der Schale einer verfaulten Apfelsine!“ rief unser neuer Bekannter und schlug mit Zeigefinger und Daumen ein Schnippchen. „Verbrannt will ich werden, wenn es mir nicht eine neue, interessante Empfindung verursachen würde, mit einem schwerfälligen Richter, dem noch das papistische Komplott im Magen liegt, einen lustigen Wortstreit zu

haben und nachher in den Kerker geworfen zu werden, wie der Held in John Dryden's letztem Stück. Manch liebes Mal bin ich vom Wächter aufgegriffen und polizeilich verwahrt worden in den alten Tagen der Hawkubiten.*) Das hier wäre aber entschieden dramatischer — mit Hochverrat, Block und Richtbeil im Hintergrunde!"

„Und Rad und Daumschrauben als Vorspiel," sagte Ruben. „Das ist doch der sonderbarste Ehrgeiz, der mir je vorgekommen ist."

„Abwechselung ist das halbe Leben," rief Sir Gerwas und füllte seinen Becher. „Ein Glas auf das Mädchen, die uns von Herzen liebt, und noch eins auf das Herz, das die Mädchen liebt! Krieg, Wein und Weiber — was wäre die Welt ohne diese drei langweilig! Aber Ihr habt meine Frage noch nicht beantwortet!"

„Ich muß Euch gestehn, edler Herr," sagte ich, „daß ich leider nicht eben so offen gegen Euch sein darf, wie Ihr es gegen uns gewesen seid ohne die Erlaubnis des Herrn, der vorhin das Zimmer verließ. Er ist unser Anführer. Die kurze Bekanntschaft mit Euch war ja sehr angenehm, aber die Zeiten sind gefahrvoll, und eine voreilige Vertraulichkeit kann leicht zu beklagenswerten Folgen führen."

„Ein Daniel kommt zu richten!" rief unser neuer Bekannter. „Was für altkluge Worte aus so jugendlichem Munde! Ihr seid, wett' ich, fünf Jahre jünger als ich lustiger Vogel, und Ihr redet wie die sieben Weisen Griechenlands. Willst mich zum Kammerdiener?"

„Kammerdiener!" rief ich erstaunt.

„Ja, ja, ein Kammerdiener, ein Bedienter. Ich habe mich so lange bedienen lassen, daß ich jetzt recht wohl auch 'mal dienen kann, und einen Herrn, der mir besser anstünde, finde ich so leicht nicht wieder. Bei Gott! da ich mich um eine Stelle bewerbe, muß ich natürlich ein Sittenzeugnis beibringen und meine Eigenschaften aufzählen. Meine Kerls thaten das bei mir auch immer, obgleich ich, offen gestanden, eigentlich nie danach hinhörte. Ehrlich — das kann ich unterstreichen. Zuverlässig — nun so leidlich. Nüchtern —, Ananias selbst dürfte mich kaum dafür ausgeben. Gesetzt — hm! ungefähr so sehr wie Garraways Wetterhahn! Zum Henker, Mensch, ich bin gepfropft voll guter Vorsätze, aber ein blinkendes Glas und ein schelmisches Auge lenkt mich ab, wie die Seeleute von der Magnetnadel sagen. Das wären meine schwachen Seiten. Jetzt laßt sehn, was ich für Befähigungen und Fertigkeiten aufweisen kann. Feste Nerven — außer wenn ich meinen Katzenjammer habe, — und ein fröhliches Herz; — das kann ich zweimal unterstreichen. Ich kann Sarabande, Menuett und Corranto tanzen, fechten, reiten und französische Chansons singen. Lieber Gott! wo hat man je einen Kammerdiener solche Fertigkeiten von sich rühmen hören? Ich bin der beste Piketspieler in London. Sir John Etherege hat mir wenigstens das Zeugnis gegeben, als ich ihm ein rundes Tausend beim Groom Parter abgewann. Was kann ich denn nur noch zu meinen Gunsten anführen? Ei, traun, ich kann einen Punsch brauen und ein gepfeffertes Huhn schmoren. 's ist nicht viel, aber das mache ich gut."

*) So wurden im Jahre 1685 die Banden junger Wüstlinge genannt, welche die Straßen von London allnächtlich durchschwärmten.

„Wahrhaftig, Sir Gervas," sagte ich lächelnd, „ich kann mir kaum denken, daß Eure Künste uns gerade jetzt von großem Nutzen sein könnten. Aber Ihr scherzt auch nur, wenn Ihr davon redet, daß Ihr zu einer solchen Stellung herabsteigen wollt."

„Nicht im geringsten, nicht im geringsten!" entgegnete er eifrig. „‚Zu so geringer Stellung kommen wir herab,' wie Will Shakespeare sagt. Möchtet Ihr nicht sagen können, Ihr hättet in Euren Diensten Sir Gervas Jerome, Ritter, Bannerherr und alleinigen Eigentümer von Beacham Ford Park mit einem jährlichen Einkommen von viertausend Pfund Sterling? Jetzt wird er ausgeboten und demjenigen Bieter zugesprochen, der ihm am besten gefällt. Sprecht das Wort aus, und wir wollen den Handel mit einer Flasche Sekt begießen."

„Aber wenn Ihr wirklich Eigentümer einer so schönen Besitzung seid, warum laßt Ihr Euch denn zu einer so niederen Beschäftigung herab?" fragte ich.

„Die Juden, die Juden, mein überschlauer und doch so schwer begreifender Herr! Die zehn Stämme sind über mich gekommen und haben mich geplündert und zu Grunde gerichtet, gebunden, beraubt und entblößt. Agag, der Amalekiterkönig, war nicht vollständiger in den Händen des auserwählten Volkes, als ich, mit dem einzigen Unterschiede, daß sie mein Gut in Stücken gehauen haben, anstatt mich in höchsteigner Person."

„So habt Ihr also alles verloren?" fragte Ruben und riß die Augen weit auf.

„Ei nun — nicht alles — durchaus nicht alles!" antwortete er mit lustigem Lachen. „Ich besitze noch einen goldnen Jakobus, und ein paar Guineen in meiner Börse. Das reicht wohl noch für ein paar Flaschen oder auch noch etwas weiter. Dann hab' ich mein Rapier mit silbernem Gefäß, meine Ringe, die goldne Tabaksdose und meine Uhr — sie ist von Tompion im Gewölbe zu den Drei Kronen. Sie hat ein rundes Hundert gekostet, dafür steh' ich. Dann sind hier noch Reste einer einst glänzenden Garderobe, die Ihr an mir sehen könnt, obgleich sie anfangen, so abgetragen und schäbig auszusehn wie die Tugend eines Kammerkätzchens. Dieser Beutel enthält überdies Mittel, um mir die Feinheit und Eleganz zu bewahren, in der — das darf ich ohne Selbstruhm sagen — kein andrer Kavalier in St. James Park es mir zuvor gethan hat. Hier ist eine französische Schere, eine Augenbrauenbürste, eine Zahnstocherdose, eine Schönpflasterschachtel, ein Puderbeutel, Kamm, Puderquast und ein Paar Schuhe mit roten Hacken. Was kann sich ein Mann mehr wünschen? Zu diesem allen noch eine durstige Kehle, ein fröhliches Herz, eine willige Hand, das ist mein Besitzstand!"

Bei der Herzählung dieser merkwürdigen, aus dem Schiffbruch seines Vermögens geretteten Besitztümer, konnten Ruben und ich uns nicht mehr halten und fingen laut an zu lachen. Aber auch Sir Gervas selbst schien sein eignes Mißgeschick dermaßen zu kitzeln, daß er in den höchsten Fisteltönen in unser Gelächter einstimmte, bis das ganze Haus von seiner Lustigkeit wiederhallte.

„Potz Meß' und Rosenkranz," rief er endlich, „von meinem ganzen Wohlstand hab' ich nie so viel ehrliches Vergnügen gehabt, wie mir sein Verlust verursacht hat! Füllt eure Gläser!"

„Wir wollen heut abend noch eine gute Strecke reisen, da dürfen wir nicht mehr trinken," bemerkte ich, denn ich überlegte bei mir, daß es für zwei an Nüchternheit gewöhnte Buben vom Dorf gefährlich werden konnte, mit einem erfahrenen Zecher Schritt zu halten.

„So," sagte er erstaunt, „ich hätte geglaubt, das würde eine raison de plus sein, wie die Franzosen sagen. Hoffentlich kommt euer langbeiniger Freund zurück — selbst wenn er beabsichtigen sollte, mir wegen meiner Aufmerksamkeit gegen die Witwe den Bauch aufzuschlitzen. Das ist nicht der Mann, der den Saft der Reben scheut, dafür steh' ich. Verdammt sei der Staub von Wiltshire, der an meiner Perücke klebt!"

„Bis mein Kamerad zurückkommt, Sir Gervas," sagte ich, „könntet Ihr uns erzählen — da Euch der Gegenstand ja nicht peinlich zu sein scheint — wie es kam, daß Ihr in diese Not gerietet, die Ihr mit so philosophischem Gleichmut ertragt."

„Die alte Geschichte!" antwortete er und schnellte ein paar Schnupftabakskörnchen mit seinem spitzenbesetzten Batisttaschentuch hinweg. „Die alte, alte Geschichte! Mein Vater, ein guter, leichtlebiger Landedelmann, der vermutlich fand, daß sein Geldbeutel zu voll gespickt sei, brachte mich früh nach der Hauptstadt, um einen Mann aus mir zu machen. Schon als Knabe wurde ich bei Hofe vorgestellt, und da ich ein schlankes, behendes Bürschchen mit naseweiser Zunge und dreistem Wesen war, fiel ich der Königin auf, die mich zu ihrem Pagen machte. Diesen Posten hatte ich inne, bis ich ihm entwuchs. Danach ging ich aufs Land, aber bei Gott! das war nicht zum Aushalten. Beacham Ford Park war so langweilig wie ein Kloster, nach dem Leben, das ich bei Hofe geführt hatte. Ich kehrte also nach London zurück und lebte mit lustigen Kumpanen, wie Tommy Lawson, Mylord Halifax, Sir Jasper Lemark, dem kleinen Geordie Chichester, ja und dem alten Sidney Godolphin, dem Oberschatzmeister! Trotz der förmlichen Manieren und langatmigen Budgets des letztern, konnte er mit dem besten unter uns um die Wette seinen Becher leeren, und war so eifrig bei einem Hahnenkampf, wie bei einer amtlichen Sitzung. Nun, es war ein Heidenspaß, so lang es dauerte, und ich will mich hängen lassen, wenn ich nicht wieder von vorn anfinge, wenn ich's noch einmal dazu hätte! Es ist aber freilich damit, als ob man ein mit Fett beschmiertes Brett hinabglitschte. Zuerst geht's noch ziemlich langsam, und man denkt, man könne immer noch anhalten, aber dann geht's schneller und schneller, bis man schließlich mit einem großen Krach unten an den Felsen des Ruins auffährt."

„Und habt Ihr wirklich Eure ganzen viertausend Pfund jährlich durchgebracht?" rief ich aus.

„Potz Blitz, Mensch! Ihr redet, als wäre diese Lappalie die Schatzkammer Indiens! Was denkt Ihr? Von Ormond und Buckingham an mit ihren zwanzigtausend, bis auf Dicky Talbot, den Prahlhans, war auch nicht einer unter meinen Bekannten, der nicht mindestens das doppelte gehabt hätte. Ich aber mußte doch auch meine vierspännige Equipage haben, mein eignes Haus in der Stadt, meine Livreebedienten, und einen anständigen Marstall. Um die Mode mitzumachen, mußte ich mir auch meinen Dichter halten und ihm für eine Widmung eine Handvoll Guineen hinwerfen. Der arme Teufel, der wird mich vermissen! Ich will jede Wette darauf

eingehen, als er entdeckte, daß ich weg war, wurde ihm das Herz so schwer wie seine Versfüße, obgleich es immer sein kann, daß er seitdem durch eine Satire auf mich ein paar Guineen verdient hat. Sie würde unter meinen Freunden gewiß reißenden Absatz gefunden haben. Bei Gott! ich möchte wissen, wie es wohl mit meinen Levers steht, und an wen sich meine Speichellecker und Bittsteller jetzt festgesogen haben mögen. Jeden Morgen, den Gott werden ließ, erschienen sie bei mir. Da war der französische Kuppler, der englische Preisfechter, der hungernde Litterat, der verkannte Erfinder — ich glaubte damals, ich würde die Gesellschaft nie los werden, aber es ist wahr, jetzt habe ich sie mir gründlich abgeschüttelt. Wenn der Honigtopf kaput ist, sagen die Fliegen Gutnacht!"

„Und was thaten Eure edlen Freunde?" fragte ich. „Hat Euch keiner von ihnen in der Not beigestanden?"

„Ei, ich kann mich nicht beklagen!" rief Sir Gervas aus. „Es waren meist herzlich brave Jungens. Sie hätten ihren Namen mit Freuden unter meine Wechsel gesetzt, so lang ihre Finger noch die Feder halten konnten, aber ich will gespießt werden, wenn ich meine eignen Kameraden zur Ader lassen mag. Sie würden mir auch eine Anstellung verschafft haben, wenn ich hätte die zweite Geige spielen mögen, wo ich sonst den Ton angab. Übrigens gilt's mir bei meiner Ehre gleich, was ich vornehme hier, wo ich fremd bin, aber in London will ich in gutem Andenken bleiben."

„Davon, daß Ihr bei mir Kammerdiener werdet, wie Ihr vorhin vorschlugt, kann aber nicht die Rede sein," sagte ich. „Wir sind, trotzdem was mein Freund Euch vorräuberte, nur ganz einfache Burschen vom Lande und brauchen einen Kammerdiener ebensowenig wie solchen Poeten, von dem Ihr vorhin spracht. Wenn Ihr sonst aber Lust habt, Euch uns anzuschließen, so sollt Ihr schon einen Dienst finden, der Euch besser anstehen wird, als Perücken kräuseln und Augenbrauen bürsten!"

„Na, na, mein Freund! sprecht nicht mit unziemlicher Leichtfertigkeit von den Mysterien der Toilette!" rief er. „Ihr selbst würdet unzweifelhaft gewinnen, wenn Ihr in einige Berührung mit meinem Elfenbeinkamm kämet und nähere Bekanntschaft mit dem berühmten hautreinigenden Waschwasser von Murphy machtet, das ich gewöhnlich für mich benutze."

„Sehr verbunden, edler Herr," sagte Ruben, „aber das berühmte hautreinigende Quellwasser reicht zu dem Zweck vollkommen aus."

„Und Mutter Natur hat mir dazu eine eigne Perücke aufgesetzt, die ich nur ungern gegen eine andre vertauschen würde," entgegnete ich.

„Vandalen! die reinen Vandalen!" rief der Stutzer, und erhob entsetzt die weißen Hände zum Himmel. „Aber da kommt ein schwerer, spornklirrender Schritt den Gang draußen herauf. 's ist unser Freund, der Ritter von der zornigen Gestalt, wenn ich nicht irre."

Es war wirklich Saxon, der rasch ins Zimmer trat, um uns zu sagen, daß die Pferde vor der Thür und alles zum Aufbruch bereit sei.

Ich nahm ihn beiseite und teilte ihm flüsternd mit, was sich zwischen dem Fremden und uns zugetragen, und zugleich auch, was mich bewogen hatte, ihn aufzufordern, sich uns anzuschließen. Der alte Soldat zog die Stirn kraus.

„Was hilft uns solch ein Grasaff?“ sagte er. „Wir haben hartes Brot und härtere Schläge vor uns. Dazu taugt er nicht.“

„Ihr habt selbst gesagt, daß es Monmouth an Reitern mangeln wird,“ antwortete ich. „Hier haben wir einen vollständig ausgerüsteten Kavalier, der allem Anschein nach ein verzweifelter Mann und zu allem bereit ist. Warum sollten wir ihn nicht anwerben?“

„Ich fürchte nur,“ sagte Saxon, „daß er wie die Kleie in einem eleganten Kissen ist, die nur Wert hat durch das, worin sie steckt. Indessen, am Ende ist's doch nicht so ohne mit ihm. Sein Name wird ihm im Lager willkommenen Eingang verschaffen, denn nach dem, was man so hört, scheinen sie doch ein wenig verschnupft zu sein, daß der Adel sich dem Unternehmen so ganz fern hält.“

„Ich hatte schon gefürchtet,“ bemerkte ich, noch immer flüsternd, „daß wir im Begriff standen, hier im Gasthof von Bruton einen der Unsrigen zu verlieren, anstatt einen zu gewinnen.“

„Ich habe mich eines Besseren besonnen,“ erwiderte Saxon lächelnd. „Na, ich erzähl's Euch ein andermal. Nun, Sir Gervas Jerome,“ fügte er laut hinzu und wandte sich unserm neuen Genossen zu, „ich höre, Ihr wollt uns begleiten. Ihr müßt es aber zufrieden sein, uns den ersten Tag zu folgen, ohne zu fragen oder eine Bemerkung zu machen. Geht Ihr darauf ein?“

„Von ganzem Herzen,“ rief Sir Gervas.

„So trink' ich dies Glas auf nähere Bekanntschaft!“ rief Saxon und hob seinen Becher empor.

„Ich thu' euch allen Bescheid,“ entgegnete der junge Fant. „Hier also, — auf ehrlichen Kampf, und dem Besten der Sieg!“

„Donnerblitz, Mensch!“ rief Saxon. „Jetzt fang' ich doch an zu glauben, es steckt was in Euch, trotz Eures bunten Gefieders. Ihr gefallt mir. Reicht mir die Hand!“

Des Glücksritters große, braune Faust umschloß die zarte Hand unsres neuen Freundes als Unterpfand treuer Kameradschaft. Darauf bezahlten wir unsre Rechnung, sagten unsrer Frau Wirtin, die, als wir herauskamen, Saxon einen erwartungs- und vorwurfsvollen Blick zuwarf, ein herzliches Lebewohl, schwangen uns in den Sattel und ritten durch einen Haufen gaffender Dorfjugend, die kräftig Hurra schrie, hindurch, immer weiter dem Ziel unsrer Reise zu.

XIV.

Der steifbeinige Pfarrer und seine Herde.

Unsre Straße führte durch Castle Carey und Somerton, zwei kleine Städte, die inmitten des schönsten Weidelandes liegen, das von waldigen Höhen begrenzt und von zahlreichen Bächen durchströmt wird. Die reichen, üppigen Thäler, durch welche die Straße sich windet, werden gegen Stürme durch langgedehnte, wellige Hügel geschützt. Hin und wieder lugten zwischen hohen Bäumen die epheuüberwucherten

Türme eines alten Schlosses oder die spitzen Giebel eines weitläuftigen Landhauses, die Herrensitze angesehener Adelsfamilien hervor. Mehr als einmal, wenn die Gebäude unfern der Straße lagen, konnten wir die noch nicht ausgebesserten Löcher und Risse in den Mauern erkennen, die aus den stürmischen Zeiten der Bürgerkriege stammten. Ich glaube, Fairfax war hier vorbeigezogen und hatte reichliche Spuren seines Besuchs hinterlassen. Wenn mein Vater mit uns geritten wäre, würde er gewiß von diesen Denkmälern puritanischen Zornes viel zu erzählen gewußt haben.

Die Straße war sehr belebt. Es kreuzten sich auf ihr zwei starke Strömungen von reisenden Bauern — die eine von Ost nach West, die andre von West nach Ost. Die letztere bestand hauptsächlich aus hochbetagten Leuten und Kindern, die vor der drohenden Kriegsfackel nach weniger gefährdeten Grafschaften flüchteten, bis die Unruhen vorüber sein würden. Viele dieser Armen schoben Karren vor sich her, in denen ein paar Betten und etwas elendes Geschirr ihr ganzes irdisches Besitztum darstellten. Andere, wohlhabendere hatten kleine zweirädrige Fuhrwerke mit wilden zottigen Füllen bespannt, wie sie auf den Heiden von Somerset gezüchtet werden. Bei dem Übermut der nur halb gezähmten jungen Tiere und der schon schwachen Hand der Fuhrleute waren Unfälle nichts Seltenes; wir kamen an mehreren Verunglückten vorbei, die mitsamt ihrer ganzen Habe im Graben lagen, oder die in sorgenvoller Beratung eine zerbrochene Deichsel oder eine zersprungene Achse umstanden.

Die Landleute, die westwärts zogen, waren dagegen Männer in den besten Jahren mit wenig oder gar keinem Gepäck. An ihren braunen Gesichtern, plumpen Stiefeln und Kitteln erkannte man die meisten als Knechte und Tagelöhner, doch hin und wieder trafen wir auf solche Männer, deren Stulpenstiefel und manchesterne Hosen den kleinen Pachter oder den Yeoman (Freisassen) verrieten. Diese marschierten truppweise und waren meist mit starken eichnen Knotenstöcken bewaffnet, die ihnen scheinbar zur Stütze auf der Reise dienten, die aber in der Hand kräftiger Männer zu furchtbaren Waffen werden konnten.

Von Zeit zu Zeit stimmte auch wohl einer dieser Wanderer einen Psalm an; alle, die nahe genug waren, fielen ein, und die Melodie pflanzte sich weiter und weiter die Straße entlang. Wenn wir vorüberritten, zogen manche die Stirn finster zusammen, andre flüsterten mit einander und schüttelten die Köpfe in offenbarem Mißtrauen gegen uns und unsre Absichten. Hin und wieder erblickten wir unter den Leuten den hohen, breitrandigen Hut und schwarzen Genfer Talar, die Abzeichen der puritanischen Geistlichkeit.

„Jetzt endlich sind wir in Monmouths Lande,“ sagte Saxon zu mir, denn Ruben Lockarby und Sir Gervas Jerome waren vorausgeritten. „Dies ist das Rohmaterial, das wir zu richtigen Soldaten zuzustutzen haben werden.“

„Und kein übles Material,“ erwiderte ich und betrachtete die stämmigen Gestalten und die kühnen, beherzten Angesichter der Männer. „Ihr glaubt also, daß diese alle Monmouths Lager zuziehen?“

„Freilich, ohne Frage! Seht Ihr dort links den langbeinigen Pfaffen? — den mit dem Schlapphut? Merkst du, wie steif er sein linkes Bein bewegt?“

„Nun ja; er ist wahrscheinlich reisemüde!“

„Hoho!“ lachte mein Gefährte. „Solche Steifheit kenne ich noch von früher her! Der Mann hat sein gerades Schwert unter der Hose verborgen. Ein richtiger Parlamentsdegen, will ich wetten. Sobald er sich sicher fühlt, wird er ihn schon hervorholen; aber ehe er nicht außer Gefahr ist, mit königlicher Reiterei zusammenzutreffen, scheut er sich noch, ihn um den Leib zu schnallen. Er gehört allem Anschein nach zu dem alten Schlage der Weltverbesserer, welche für —

'ne gründlich gottselige Reformation
Durch Feuer und Schwert und Devastation —

schwärmen. Der alte Samuel zeichnet sie mit einem Federstrich! Da weiter vorn ist einer, der eine Sense im Kittel verborgen trägt! Kannst du den Umriß erkennen? Dafür will ich stehen, daß auch nicht einer unter den Kerls da ist, der nicht irgendwo eine Pikenspitze oder Sichelklinge an sich versteckt trüge. Ich fange an, wieder Kriegsluft zu wittern, und mich daran zu verjüngen! Hör mal Junge, ich bin doch heil froh, daß ich nicht in dem Gasthof hängen geblieben bin.“

„Ihr waret doch 'ne Weile schwankend,“ sagte ich.

„Na ja — ja! Das Frauchen war ganz niedlich und das Quartier behaglich. Das will ich gar nicht leugnen. Aber die Ehe — ja seht Ihr, das ist eine Festung, in die man verflucht leicht hineinkommt — aber ist man einmal drin — da kann einen der alte Tilly selbst nicht mit Ehren wieder herausholen. Was Ähnliches hab' ich an der Donau erlebt. Beim ersten Augriff verließen die Mameluken die Bresche, nur um die Kaiserlichen in die engen Straßen zu locken, — und nur wenige kamen wieder hinaus. Alte Vögel gehen aber nicht auf solchen Leim. Mir gelang es mit einem der Klatschgevattern unten anzubändeln; den fragte ich ein bißchen aus, nach der Frau Wirtin und dem Wirtshaus. Da erfuhr ich denn, daß sie manchmal so etwas von Hausdrache gewesen, und daß man munkelt, ihr Mann wäre nicht, wie der Bader gesagt, an der Wassersucht, sondern an ihrer bösen Zunge zu Grunde gegangen. Zudem hat sich jetzt ein zweites Wirtshaus im Flecken aufgethan, das vortrefflich eingerichtet sein soll und ihr wahrscheinlich viel Abbruch thun wird. Auch hattet Ihr recht, es ist ein langweiliger, schläfriger Ort. Alle diese wohlerwogenen Gründe bestimmten mich, die Belagerung der Wittib aufzugeben und mich zurückzuziehen, so lang ich's noch mit Anstand und allen kriegerischen Ehren konnte.“

„Es ist auch am besten so,“ sagte ich. „Wie hättet Ihr Euch ruhig zu einem bequemen Zechbruderleben hinsetzen können! Aber was haltet Ihr von unserm neuen Kameraden?“

„Meiner Treu!“ entgegnete Saxon, „wir würden in Kürze ein Reiterregiment zusammen haben, wenn wir jeden ruinierten Junker, dem's an Beschäftigung fehlt, aufnehmen wollten. Indessen glaube ich doch, wie ich ja schon im Wirtshaus sagte, daß dieser Sir Gervas mehr Herz im Leibe hat, als man zuerst denkt. So ein junger adliger Springinsfeld ist immer zum Einhauen bereit; ob er aber abgehärtet genug ist, oder Ausdauer genug besitzt für einen Feldzug, wie der uns bevorstehende, muß sich erst zeigen. Auch wird ihm sein Äußeres bei den Heiligen schaden; und obgleich Monmouth selbst kein sonderlicher Tugendheld ist, werden doch die Heiligen in seinem Rat die Hauptstimme haben. Nu sieh ihn dir einmal an, wie er seinen prächtigen apfelgrauen Hengst herumwirft, um sich nach uns umzusehen. Schau, wie

sein Reiterhut keck und schief über das eine Auge hinabgedrückt ist! Wie ihm die Reitpeitsche aus dem Knopfloch bummelt, dazu die Hand auf der Hüfte und im Munde so viel Flüche wie Schleifen an seinem Wams! Vor allem aber die Miene, mit der er auf die Bauern neben ihm heruntersieht! Der wird sich noch abschleifen müssen, wenn er mit den Fanatikern in einer Reihe fechten will. Aber horch! ich müßte mich sehr irren, wenn die beiden sich nicht schon in die Patsche geritten hätten!“

Unsre Freunde hatten die Zügel angezogen, um auf uns zu warten. Kaum hielten sie aber, als die Bauern, die neben ihnen gezogen waren, ihre Schritte hemmten und einen Kreis um sie bildeten, aus dem ein unheilverkündendes Murren, verbunden mit drohenden Gebärden, ertönte. Andre, die sahen, daß dort irgend etwas los war, ritten herbei, um ihren Gefährten beizustehen.

Saxon und ich gaben unsern Pferden die Sporen und sprengten durch die Menge, die jeden Augenblick größer und drohender sich ansammelte, um unsern, rings vom Pöbel umschlossenen Freunden zu Hilfe zu kommen.

Ruben hatte seine Hand ans Schwert gelegt. Sir Gervas kaute ganz gemütlich an seinem Zahnstocher und blickte mit belustigter, verächtlicher Miene auf den zornigen Pöbelhaufen hinab.

„Ein paar Flaschen Parfüm würden ihnen nicht schaden,“ bemerkte er; „ich wollte, ich hätte einen Verstäuber bei mir.“

„Seid auf der Hut, aber zieht nicht blank,“ rief Saxon. „Was zum Henker fällt den Bauerntölpeln ein? Die führen nichts Gutes im Schilde. Heda, Freunde, was ist denn hier los?“

Anstatt den Tumult zu beschwichtigen, machte diese Frage ihn zehnmal ärger. Rings um uns her stand alles dicht gedrängt, wilde Gesichter, zornfunkelnde Augen schauten zu uns empor, hie und da blitzte eine halb aus ihrem Versteck hervorgezogene Waffe. Der Lärm, bisher nur ein bloßes heiseres Grollen, fing an, Form und Gestalt zu gewinnen.

„Nieder mit den Papisten!“ ertönte es, „nieder mit den Prälatisten!“

„Haut die erastianischen Schlächter!“

„Haut die Reiter der Philister!“

„Macht sie nieder!“

Hie und da pfiff uns schon ein Stein am Ohr vorbei, und wir mußten der Selbsterhaltung wegen zum Schwert greifen, als die hohe Gestalt des Predigers, den wir vorhin schon bemerkt hatten, sich vermittelst seiner alle überragenden Größe und befehlenden Stimme einen Weg durch das Gewühl bahnte und ein allgemeines Stillschweigen erzwang.

„Redet,“ wandte er sich an unsre Freunde, „kämpft ihr für Baal oder für den Herrn? Wer nicht mit uns ist, der ist wider uns!“

„Welche ist Baals Seite, hochwürdiger Herr, und welche die des Herrn?“ fragte Sir Gervas Jerome. „Mir deucht, wenn Ihr einfach Englisch anstatt Hebräisch reden wolltet, würden wir uns schneller verstehen.“

„Jetzt ist's nicht Zeit zu leichtfertigen Reden,“ rief der Pastor, und eine zornige Röte überflog sein Gesicht. „Wenn Euch Eure Haut lieb ist, so sagt mir, ob Ihr

für den blutigen Usurpator Jakob Stuart seid, oder für Seine protestantische Majestät König Monmouth?"

„Was! So hat er den Titel schon?" rief Saxon aus. „Wisset denn, wir sind vier unwürdige Gefäße, und auf dem Wege, der protestantischen Sache unsre Dienste anzutragen."

„Das ist gelogen, guter Herr Pettigrue, das ist schändlich gelogen!" schrie ein stämmiger Kerl von dem äußern Umkreis der Menge her. „Wo hat man jemals einen guten Protestanten in solchem Hanswurstanzug gesehen, wie den Kerl da? Steht nicht: ‚Amelekiter' auf sein Gewand geschrieben? Ist er nicht bekleidet mit der Kleidung des Bräutigams der Dirne Rom? Warum also sollen wir ihn nicht schlagen?"

„Besten Dank, mein Braver," sagte Sir Gervas, dessen Anzug den Grimm dieses Paladins erregt hatte. „Wäre ich Euch näher, so würde ich mit Vergnügen das Kompliment zurückgeben."

„Und welchen Beweis haben wir, daß Ihr nicht im Solde des Usurpators steht und auf dem Wege seid, die Gläubigen zu unterdrücken?" fragte der puritanische Geistliche.

„Ich sage Euch, Mensch," erwiderte Saxon ungeduldig, „daß wir den ganzen Weg von Hampshire bis hierher gereist sind, um gegen Jakob Stuart zu fechten. Wir wollen ja mit Euch nach Monmouths Feldlager reiten. Was für weitere Beweise wollt Ihr denn?"

„Wer kann wissen, ob Ihr nicht bloß nach einer Gelegenheit spähet, unsrer Aufsicht ledig zu werden," bemerkte der Geistliche, nachdem er mit einigen der Bauernanführer beratschlagt hatte. „Es ist deshalb unsre Meinung, daß Ihr zuerst Eure Schwerter, Pistolen und andre fleischliche Waffen an uns abgebt, ehe Ihr mit uns kommt."

„Nein, mein guter Herr, das geht nicht an," gab Saxon zurück. „Kein Kavalier kann es mit seiner Ehre vereinigen, seine Klinge und seine Freiheit solchergestalt hinzugeben. Clarke, haltet Euch dicht an meiner Linken und haut jeden nieder, der Euch zu nahe kommt."

Ein zorniges Gemurmel lief durch die Menge, und zwanzig Stöcke und Sensen erhoben sich gegen uns. Der Geistliche aber trat wieder dazwischen und gebot seiner lärmenden Gefolgschaft Schweigen.

„Hörte ich recht?" fragte er mich. „Heißt Ihr Clarke?"

„Jawohl," erwiderte ich.

„Euer Taufname?"

„Micha!"

„Ihr wohnt in . . ."

„Havant."

Der Geistliche wandte sich zu einem neben ihm stehenden graubärtigen Manne mit wetterharten Zügen, der in einem Anzug von schwarzer Steifleinwand steckte und flüsterte eine kurze Zeit mit ihm.

„Wenn Ihr wirklich Micha Clarke von Havant seid," sagte er endlich, „dann könnt Ihr uns auch den Namen eines alten, in den deutschen Kriegen vielerfahrenen Soldaten nennen, der Euch in das Lager der Gläubigen begleiten sollte."

„Ei, dies hier ist er ja," antwortete ich, „er heißt Decimus Saxon."

„Ja, ja Meister Pettigrue," rief da der Alte, „das ist derselbe Name, den Dicky Rumbold genannt hat! Er sagte, entweder der alte Rundkopf Clarke, oder sein Sohn würden mit ihm kommen. Wer sind aber diese?"

„Dies ist Ruben Lockarby, auch aus Havant, und dies Sir Gervas Jerome aus Surrey," erwiderte ich. „Sie haben sich uns freiwillig angeschlossen, um dem Herzog von Monmouth zu dienen."

„So freue ich mich denn herzlich, euch hier zu sehn," sagte der reisige Prediger mit aufrichtiger Wärme. „Freunde, ich kann mich für diese Herren verbürgen. Sie stehen auf seiten des treuen Volkes und der alten guten Sache."

Bei diesen Worten wandelte sich die Wut des Haufens sofort in die ausschweifendsten Freude- und Freundschaftsbezeugungen. Alles drängte sich um uns, klopfte zärtlich unsre Reitstiefel, zupfte an unsern Rockzipfeln, drückte uns die Hände und rief den Segen Gottes über unser Haupt, bis es endlich dem Pastor gelang uns vor ihren Liebesbeweisen zu retten, und sie zu überreden, die Reise fortzusetzen.

Wir ließen nun unsre Pferde Schritt gehen, und Saxon und ich ritten zu beiden Seiten des Predigers. Er war, wie Ruben bemerkte, ganz geeignet zum Verbindungsglied zwischen uns beiden, denn er war größer, obwohl weniger breit als ich, und breiter, obwohl nicht so groß wie der Abenteurer. Sein Gesicht war lang, hager und hohlwangig. Ein Paar dichte buschige Augenbrauen wölbten sich über tief eingesunkenen schwermütigen Augen, die gelegentlich aufleuchten konnten mit dem plötzlichen raschen Blitz feuriger Begeisterung.

„Ich heiße Josua Pettigrue, meine Herren," sagte er. „Ich bin ein unwürdiger Arbeiter in des Herrn Weinberg und zeuge mit Wort und Werk für seinen heiligen Bund und Covenant. Dies hier ist meine treue Herde, die ich gen Westen führe, auf daß sie bereit sein mögen zur Ernte, wenn es dem Allmächtigen gefällt, sie in seine Scheuren zu sammeln."

„Und warum habt Ihr sie nicht wenigstens einigermaßen geordnet und formiert?" frug Saxon. „Sie wandern vereinzelt und zerstreut die Straße entlang, wie eine Gänseherde auf der Weide, wenn Michaelis nahe ist. Habt Ihr denn gar keine Furcht? Steht nicht geschrieben, daß die Trübsal schnell hereinbrechen wird — plötzlich sollt Ihr vertilget werden, und wird keine Rettung da sein?"

„Wohl, Freund, aber steht nicht auch geschrieben: ‚Verlasse dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand?' Merket wohl, wenn ich sie wollte in militärischer Ordnung marschieren lassen, so würde das die Aufmerksamkeit erregen und James Stuarts Reiterei, wo sie des Wegs käme, zum Angriff reizen. Ich will aber meine Herde gern wohlbehalten ins Lager bringen und mit Flinten bewaffnen, ehe ich sie einem so ungleichen Kampfe aussetze."

„Wahrlich, ein weiser Entschluß," sagte Saxon mit grimmem Lächeln, „denn wenn ein Reiterhaufe jetzt über die guten Leute herfiele, so würde der Hirte bald ohne Herde sein."

„Nein, nimmermehr!" rief Pastor Pettigrue feurig. „Sagt lieber, daß Hirt und Herde mit einander den dornigen Pfad des Märtyrertums, der ins Neue Jerusalem führt, finden würden! Wisse, Freund, ich komme von Monmouth, um diese

Männer seinen Fahnen zuzuführen. Von ihm, oder vielmehr von Meister Ferguson erhielt ich Instruktionen, nach Euch auszuschauen und nach andern Gläubigen, die vom Osten her erwartet werden. Welchen Weg habt Ihr genommen?"

„Über die Heide von Salisbury, und dann durch Bruton."

„Und seid Ihr unterwegs keinem der Unsrigen begegnet?"

„Niemand," antwortete Saxon. „Wir verließen aber die blauen Garden in Salisbury und sahen entweder sie oder irgend ein andres Reiterregiment diesseits der Heide beim Dorfe Mere."

„Aha, die Adler sammeln sich schon," rief Josua Pettigrue kopfschüttelnd. „Es sind Männer in weichen Kleidern, mit Kriegsrossen und Streitwagen und großem Pomp, wie die Assyrer in alter Zeit, aber der Odem des Engels des Herrn wird sie hinwegblasen in der Nacht. Ja, in seinem Zorn wird er sie gänzlich ausrotten und sie vernichten."

„Amen! Amen!" riefen die Bauern, welche in Hörweite waren.

„Sie haben ihr Horn erhöht, Meister Pettigrue," sagte der grauhaarige Puritaner. „Sie haben ihr Licht auf einen hohen Leuchter gesetzt — auf den Leuchter eines verkehrten Formendienstes und der Abgötterei. Soll er nicht herabgerissen werden von den Händen des gerechten Volkes?"

„Siehe da, ihr Licht brannte trübe und ward ein Greuel vor den Nasen unsrer Väter," schrie ein vierschrötiger Mann mit rotem Gesicht, dessen Anzug verkündete, daß er zur Klasse der Freisassen gehörte, „da nahm der alte Noll seine Lichtputzschere und beschnitt es. Dieser Docht kann nur vom Schwerte der Gläubigen geputzt werden!"

Ein grimmiges Lachen des ganzen Haufens belohnte den frommen Witz.

„Ja, ja, Bruder Sandcroft," rief der Pastor, „deine Rede ist allezeit lieblich und mit Salz gewürzet. Aber der Weg ist weit und mühsam. Wollen wir uns nicht durch einen Lobgesang erquicken? Wo ist Bruder Thistlethwaite, dessen Stimme hell klingt, wie das Cymbal und süß wie Tabor und Dulcimer?"

„Siehe da, mein frommer Meister Pettigrue," unterbrach ihn Saxon, „ich selbst habe wohl so mannigmal mich getraut, meine Stimme aufzuheben und ein Lied zu singen vor dem Herrn."

Ohne weitere Vorrede begann er sogleich mit Stentorstimme folgenden Hymnus, dessen Kehrreim von dem Pastor und der Gemeinde jedesmal wiederholt wurde.

Ein starker Helm ist unser Gott
Er schützt vor Schwert und Speer,
Ein Panzerhemde ist der Herr
Rings um das gläub'ge Heer!
So singt denn laut in hohem Ton:
Hie Schwert des Herrn und Gideon!

Ein fester Schild ist unser Gott
An meinem linken Arm.
Er ist ein Harnisch wohlerprobt
Und schirmt vor jedem Harm.
So ruft denn laut in hohem Ton:
Hie Schwert des Herrn und Gideon!

Wer fürchtet noch des Zorn'gen Stahl,
Wer scheut des Stolzen Wut?
Soll weichen ich der Überzahl,
Da ich in seiner Hut?
Nein! rufet laut in hohem Ton:
Hie Schwert des Herrn und Gideon!

Mein Glaube ist 'ne feste Burg
Geschützt vom hohen Wall,
Nicht Mine, Bresche, Sturmeslauf
Bringt jemals sie zu Fall.
So ruft denn laut im Siegeston:
Hie Schwert des Herrn und Gideon!

Saxon schwieg, aber der ehrwürdige Josua Pettigrue schwang seine langen Arme hin und her und wiederholte den Kehrreim, in den die wandernde Kolonne der marschierenden Bauern wieder und wieder einstimmte.

„Es ist ein gottseliges Lied," sagte Freund Saxon. Er hatte, wie ich mit Widerwillen, Ruben und Sir Gervas mit unverhohlenem Erstaunen bemerkten, wieder den schnüffelnden näselnden Ton angenommen, den er meinem Vater gegenüber angeschlagen hatte. „Auf so manchem Schlachtfelde hat es schon den Sieg erringen helfen!"

„Wahrlich," erwiderte der Geistliche, „wenn Eure Kameraden auch von solch köstlichem Balsam triefen, wie Ihr, so werdet ihr drei für die Gläubigen einer ganzen Brigade Pikeniere gleich kommen!"

Diese Empfindung fand Widerhall, und Beifallsgemurmel lief durch die Reihen der Puritaner.

„Da Ihr, Herr Saxon," fuhr der Prediger fort, „so viel Erfahrung in den Künsten des Krieges gesammelt habt, will ich mit Freuden den Befehl über diese kleine Schar der Gläubigen in Eure Hand legen, bis zu der Zeit, da wir das Heer erreicht haben werden."

„Und freilich war's hohe Zeit, daß Ihr einen erfahrenen Soldaten zum Führer bekamt," antwortete Decimus Saxon ruhig. „Meine Augen müßten mich arg täuschen, wenn ich nicht drüben auf der Höhe jenes Abhanges Schwert und Küraß blitzen sähe. Mich deucht, unsre frommen Gesänge haben uns den Feind auf den Hals gelockt."

XV.

Unser Zusammenstoß mit den Königsdragonern.

Vor uns, in einiger Entfernung, mündete eine Seitenstraße in diejenige, auf welcher wir und unsre buntgemischte Schar dahinzogen. Diese Straße schlängelte sich den Hang eines reich bewaldeten Hügels hinab, und dann noch eine Viertelmeile über ebenes Land, ehe sie sich mit der andern vereinigte. Gerade oben, am Rande des hohen Landrückens stand ein dichtes Gehölz, zwischen dessen Stämmen es hin und wieder hervorschimmerte, wie von funkelndem Stahl. Unzweifelhaft bedeutete das die Anwesenheit von Bewaffneten. Weiterhin, wo der Weg plötzlich einen Bogen

machte und am Hügelrande entlang lief, konnte man mehrere Reiter erkennen, deren Gestalten sich deutlich vom Abendhimmel abhoben. So friedlich lag aber die weite Landschaft vor uns, weich umflossen vom goldnen Licht der sinkenden Sonne, mit hie und da aus den Bäumen hervorlugenden Dorfkirchtürmen und Herrenhäusern, daß man sich kaum vorzustellen vermochte, die Donnerwolke des Krieges lagere über diesem holden Thale und könne jeden Augenblick den zündenden Blitz versenden.

Die Landleute hatten aber sofort die Gefahr begriffen, der sie ausgesetzt waren. Ein Angstgeheul erscholl aus den Reihen der von Westen kommenden Flüchtlinge. Sie rannten blindlings die Straße hinunter oder peitschten ihre Lasttiere weiter, um womöglich in sichere Entfernung zu gelangen, ehe der drohende Angriff stattfand. Das wilde Durcheinanderschreien und Rufen, das Klatschen der Peitschen, das Knarren der Räder und das Krachen zusammenbrechender Lastkarren machte einen wahrhaft betäubenden Lärm, der nur von den kurzen, scharfen Mahn- und Kommandoworten unsres Anführers hell übertönt wurde. Als jedoch plötzlich vom Walde her lautes Trompetengeschmetter erscholl, und der Vortrab einer Reiterabteilung den Hang hinabgeritten kam, wurde die Panik allgemein, und es schien fast unmöglich, einige Ordnung in das wilde Gerase der erschreckten Flüchtlinge zu bringen.

„Halt den Karren da auf, Clarke,“ schrie Saxon heftig und wies mit seinem Schwert auf einen alten, mit Möbeln und Betten hochbepackten Lastwagen, der von zwei knochendürren jungen Pferden gezogen dahinrumpelte. Zugleich sah ich, wie er selbst zwischen die Menge hineinsprengte und die Zügel eines ähnlichen Gespannes ergriff. Ich trieb Covenant an, war bald neben dem mir angewiesenen Fuhrwerk und zwang die wütenden Gäule zum Stehen.

„Hierher damit!“ rief Saxon, der mit einer Kaltblütigkeit zu Werke ging, wie nur eine lange kriegerische Lehrzeit sie geben kann. „So, Freunde, jetzt schneidet die Sielen durch!“ Ein Dutzend Messer waren sogleich damit beschäftigt, und die stampfenden, bäumenden Tiere jagten davon, froh der Last ledig zu sein. Saxon sprang nun vom Pferde und ging mit gutem Beispiel voran, indem er eigenhändig den Wagen quer über die Straße zog, während mehrere Bauern unter der Leitung Ruben Lockarbys und Josua Pettigrues mit ein paar andern Fuhrwerken weiter unten den Weg blockierten. Diese letztere Vorsichtsmaßregel sollte uns gegen einen Angriff der Königsdragoner, falls diese durch die Wiesen ritten und uns in den Rücken fielen, Schutz gewähren. So rasch war der Plan gefaßt und ausgeführt, daß wir uns wenige Minuten nach dem ersten Alarm hinter einer, die Front und den Rücken deckenden, hochgetürmten Barrikade befanden mit einer Besatzung von hundertundfünfzig Mann innerhalb dieser improvisierten Festung.

„Wie viel Feuergewehre sind vorhanden?“ fragte Saxon schnell.

„Zehn oder zwölf Pistolen höchstens,“ antwortete der ältliche Puritaner, den die andern als Hope-above*) Williams anredeten. „John Rodwey, der Fuhrmann, hat seine Blunderbüchse. Dann sind auch noch zwei fromme Männer aus Hungerford da — Wildhüter — die haben ihre Gewehre mitgebracht.“

*) Hoffnung-droben.

„Hier sind sie, Herr," rief ein andrer und zeigte auf zwei stämmige Kerle, die soeben die Ladung in ihre langläufigen Büchsen stießen. „Sie heißen Wat und Nat Millmann!"

„Zwei, die ihr Ziel treffen können, sind mehr wert, als ein ganzes Bataillon, das vorbeischießt," bemerkte unser Führer. „Kriecht unter die Wagen, Freunde, und stützt den Gewehrlauf auf die Radspeichen. Drückt nicht eher ab, als bis die Belialskinder drei Pikenlängen von euch entfernt sind."

„Mein Bruder und ich," sagte einer der beiden, „wir treffen das fliehende Reh auf zweihundert Schritt. Unser Leben steht in des Herrn Hand, aber zwei dieser geworbnen Schlächter werden wir wenigstens vor uns herschicken."

„Und zwar ebenso gern, wie wir jemals die Wildkatze und das Wiesel weggeschossen haben!" rief der andre, indem er unter den Lastwagen schlüpfte. „Jetzt hüten wir den Wildpark des Herrn, Bruder Nat, und wahrlich die da drüben gehören zu dem schlimmsten Raubzeug, das ihn heimsucht!"

„Alle, die Pistolen haben, stellen sich längs des Wagens auf," kommandierte Saxon und band seine Stute an die Hecke, was wir alle ihm nachthaten. „Clarke, Ihr besetzt die rechte Seite mit Sir Gervas; Lockarby und Pastor Pettigrue die linke. Ihr andern nehmt Steine und stellt euch dahinter auf. Sollten sie unsre Barrikade durchbrechen, so haut mit den Sensen nach den Pferden. Liegen die Kerls erst unten, so sind sie euch nicht gewachsen."

Ein dumpfes, grollendes Gemurmel, das ihre feste Entschlossenheit bezeugte, lief durch die Reihen der Bauern, untermischt mit frommen Ausrufen und abgerissenen Gebets- und Liederworten. Jeder hatte jetzt unter seinem Kittel irgend eine ländliche Waffe hervorgeholt. Zehn oder zwölf hatten alte Stutzbüchsen oder Petronels, die nach ihrem antiken Aussehen und verrostetem Zustande zu schließen ihrem Besitzer gefährlicher zu werden drohten, als dem Feinde. Andre hatten Sicheln, Sensen, Flegel, Halbpiken oder Hammer, und die übrigen führten lange Messer und Eichenknüttel.

So einfach diese Waffen waren, die Geschichte hat bewiesen, daß sie in Händen von religiösen Fanatikern keineswegs zu verachten sind. Man brauchte nur die strengen entschlossenen Gesichter unsrer Mannschaft, die Glut frohlockender Erwartung, die aus ihren Augen leuchtete, anzusehen, um zu wissen, daß sie nicht die Männer waren, die vor der Überzahl oder überlegener Bewaffnung zurückbeben würden.

„Bei allen Göttern!" flüsterte mir Sir Gervas zu, „das ist prachtvoll! Eine Stunde hier wiegt ein ganzes Jahr im Mall*) auf. Der alte puritanische Bulle ist richtig gestellt. Wir wollen doch sehen, was die Bullenbeißer thun werden, um ihn mürbe zu hetzen! Wollen wir wetten? Ich setze fünf Goldstücke auf unsre Bauerntölpel."

„Nein doch, auf so etwas wettet man nicht," sagte ich kurz; denn sein leichtsinniges Geschwätz war mir in einem so feierlichen Augenblick höchst zuwider.

„Na, denn fünf gegen vier auf die Soldaten!" beharrte er. „Es ist ein zu gleiches Spiel, um nicht einen Einsatz für die eine oder die andre Partei zu wagen."

*) Name einer ehemals fashionablen Allee in London, wo mit Kolben und Kugeln das Mailspiel gespielt wurde.

„Unser Leben ist der Einsatz," sagte ich.

„Meiner Treu, das hatte ich ganz vergessen!" erwiderte er und kaute an seinem Zahnstocher. ‚Sein, oder nicht sein?' sagt Will von Stratford. Die Stelle war immer Kynastons Bravourstück. Aha, da klingelt es — der Vorhang geht auf!"

Während wir noch unsre Dispositionen trafen, war die Schwadron — denn augenscheinlich war es nur eine — den Seitenweg heruntergetrabt und hatte auf der Hauptstraße Stellung genommen. Sie zählten etwa neunzig Mann, soweit ich urteilen konnte, und waren an ihren dreieckigen Hüten, Stahlrüstungen, roten Ärmeln und weißen Bandelieren als Dragoner der regulären Armee zu erkennen. Die Hauptschar hielt eine Viertelmeile von uns, während drei Offiziere vor die Front ritten und eine kurze Beratung pflogen, die damit endete, daß der eine von ihnen seinem Roß die Sporen gab und auf uns zu galoppierte. Ein Hornist folgte ihm mit einem weißen Tuch und gelegentlichem Trompetenstoß.

„Da kommt ein Parlamentär," rief Saxon, der hoch oben auf dem Wagen stand. „Wohlan, meine Brüder, wir haben weder Kesselpauke noch klingendes Erz, aber wir haben das Instrument, womit die Vorsehung selbst uns begabt hat. Laßt uns den Rotröcken zeigen, daß wir es zu gebrauchen verstehen:

„Wer fürchtet noch des Zorn'gen Stahl,
Wer scheut des Stolzen Wut,
Soll weichen ich der Überzahl
Wenn ich in seiner Hut?"

Über hundert Stimmen fielen mit heiserem Gebrüll im Chore ein:

„Wir singen laut mit hohem Ton:
Hie Schwert des Herrn und Gideon!"

In diesem Augenblick wurde mir klar, warum die Spartaner den lahmen Sänger Tyrtäus ihren erfolgreichsten Feldherrn nannten. Der Klang ihrer eignen Stimmen hob die Zuversicht der Landleute; die kriegerischen Worte des alten Liedes erweckten unerschütterlichen Mut in ihrer Brust. So hoch schwoll ihre Kampfesfreudigkeit, daß sie mitten im Gesange abbrachen, einen lauten kriegerischen Schlachtruf ausstießen und ihre Waffen hoch über ihre Häupter schwangen, bereit, wie ich wirklich glaube, die schützende Barrikade zu verlassen und geradeswegs auf die Reiter loszugehen.

Während dieses Gelärms und Getöses ritt der junge Dragoneroffizier, ein hübscher, brünetter, kaum dem Knabenalter entwachsener Bursche, furchtlos bis dicht an die Wagenburg, zügelte seinen prächtigen Rotschimmel und hob, Stillschweigen gebietend, mit befehlender Gebärde die Hand empor:

„Wer ist der Anführer dieses Konventikels?" fragte er.

„Richtet Euren Auftrag an mich aus, mein Herr," sagte Saxon von der Höhe seines Lastwagens herab, „aber merkt Euch eins, Eure weiße Fahne schützt Euch nur so lange, wie Ihr Eure Reden innerhalb der Grenzen haltet, welche die kriegerische Höflichkeit gegen den Gegner vorschreibt. Und nun sagt, was Ihr zu sagen habt."

„Höflichkeit und Ehre," sagte der Offizier höhnisch, „verschwendet man nicht an Rebellen, die gegen ihren rechtmäßigen Herrscher in Waffen stehn. Wenn Ihr der Anführer dieser Bande seid, so thue ich Euch hiermit kund, daß, falls sie nicht binnen

fünf Minuten nach dieser Uhr" — er zog einen eleganten goldnen Chronometer heraus — „auseinander gegangen sind, wir herunter reiten und sie in Stücke hauen werden."

„Der Herr verläßt die Seinen nicht," antwortete Saxon, und ein grimmes Beifallsgemurmel erscholl aus der Menge. „Ist das alles, was Ihr zu sagen habt?"

„Alles. Und übergenug, wie du bald merken wirst, du Schuft von einem Presbyterianer!" rief der Dragonerkornett. „Ihr verführten Thoren, hört mich an!" fuhr er fort, indem er sich in den Steigbügeln erhob und die Bauern innerhalb der Wagenburg anredete. „Was denkt ihr mit euern Taschenmessern und Käsekratzern auszurichten? Ihr könnt aber eure Haut retten, wenn ihr eure Anführer ausliefert, das, was ihr eure Waffen nennt, niederlegt, und euch der Gnade des Königs anvertraut."

„Ihr überschreitet die Grenzen Eurer Privilegien," sagte Saxon, zog eine Pistole aus dem Gürtel und spannte den Hahn. „Noch ein Wort, um die Leute zu verführen, und ich schieße."

„Hofft nicht, Monmouth erreichen zu können," rief der junge Offizier, ohne sich an die Drohung zu kehren, und noch einmal die Bauern anredend, „die ganze königliche Armee ist im Begriff, ihn einzuschließen, und —"

„Nehmt Euch in Acht!" rief unser Anführer mit tief dröhnender rauher Stimme.

„Sein Kopf wird binnen vier Wochen über das Schaffot rollen," schloß der Kornett.

„Aber du sollst nicht leben, um das zu sehen!" sagte Saxon, beugte sich vor und zielte genau nach des Dragoners Kopf. Beim Blitz und Knall der Pistole warf der Trompeter sein Pferd herum und jagte Hals über Kopf zurück. Der Rotschimmel wandte auch, sein Herr saß fest im Sattel.

„Wahrlich, du hast den Midianiter verfehlt!" rief Hoffnung-droben Williams.

„Er ist tot," entgegnete Saxon und lud seine Pistole von neuem. „Es ist so Kriegsrecht, Clarke," fügte er hinzu und sah sich nach mir um. „Er hatte es verletzt und mußte dafür büßen."

Während er sprach, sah ich, wie der junge Offizier langsam im Sattel vornüber sank, dann plötzlich das Gleichgewicht verlor und schwer auf die Straße herabstürzte. Durch die Wucht seines Falles überschlug er sich zweimal und blieb zuletzt still und regungslos liegen, etwa auf halbem Wege zu seinen Freunden, ein staubbedecktes Häuflein Erde.

Bei diesem Anblick brachen die Soldaten in ein lautes Wutgeheul aus, das die puritanischen Landleute mit trotzigem Hohngeschrei erwiderten.

„Werft euch nieder!" rief Saxon, „sie werden gleich eine Salve abgeben."

Das Knattern der Musketen und ein Kugelregen, der über den steinigen Boden pfiff und rechts und links Zweige von den Hecken riß, gab dem Befehl des Führers Nachdruck. Manche Bauern verkrochen sich hinter die Federbetten und Tische, die von den Karren gerissen worden waren. Einige lagen in den Wagen selbst, und einige suchten hinter oder unter ihnen Schutz. Wieder andre lagen reihenweise in den Gräben oder auch flach auf der Straße, während einige wenige ihr Vertrauen auf das Wirken der Vorsehung dadurch bezeugten, daß sie aufrecht stehend sich dem

Kugelregen aussetzten, ohne zu zucken. Unter den letzteren waren Saxon und Sir Gervas, der erste, um seinen ungeübten Truppen ein Beispiel zu geben, der letztere aus reiner Trägheit und Gleichgültigkeit.

Ruben und ich saßen im Graben, und ich kann euch versichern, lieben Kinder, daß wir eine unwiderstehliche Neigung fühlten, uns zu ducken, als wir die Kugeln um uns herum pfeifen hörten. Nachdem wir jedoch ein paar Minuten still und starr gesessen hatten, verschwand diese Empfindung vollständig und ist bis heute nicht wiedergekehrt. Ihr seht, die Gewohnheit stumpft ab gegen Kugeln, wie gegen manche andern Dinge. Wenn man auch nicht gerade dahin gelangt, eine Vorliebe für sie zu gewinnen, wie der König von Schweden, oder Lord Cutts, so ist's doch nicht so gar schwer, sie zu verachten.

Der Tod des Parlamentärs blieb nicht lange ungerächt. Ein kleiner alter Sichelträger, der neben Sir Gervas stand, schrie auf, machte einen Luftsprung, fiel mit dem Ruf: ‚Ehre sei Gott in der Höhe!‘ flach aufs Gesicht und war tot. Eine Kugel hatte ihn gerade über dem rechten Auge getroffen. Fast im selben Augenblick wurde ein Bauer im Wagen durch die Brust geschossen. Ein Blutstrom drang aus seinem Munde und floß über das Rad hinunter. Herr Josua Pettigrue hob ihn mit seinen langen Armen auf und schob ihm ein paar Kissen unter den Kopf. So lag er denn schwer atmend da und stammelte abgerissene Gebetsworte. Der Geistliche erwies sich während des Kampfes als ein ganzer Mann, denn mitten in dem Feuerhagel schritt er furchtlos auf und nieder, das blanke Schwert in der Linken — denn er war links — und die Bibel hoch in der Rechten.

„Für diese hier geht ihr in den Tod, lieben Brüder,“ rief er unablässig und hob den braunen Lederband in die Höhe; „seid ihr nicht bereit, den Tod darum zu leiden?“

Und jedesmal, wenn er die Frage that, erklang eine gedämpfte, leidenschaftliche Zustimmung aus den Gräben, von der Straße, und von den Wagen.

„Sie zielen wie die Bürstenbinder beim Vogelschießen,“ sagte Saxon und setzte sich auf den Bretterrand des Karrens. „Wie alle ungeübten Soldaten zielen sie zu hoch. Als ich einst Adjutant war, pflegte ich immer herumzugehn und die Gewehrläufe so lange herunterzudrücken, bis mein Auge mir sagte, daß sie die gerade Linie hielten. Die Schufte bilden sich ein, sie haben das Ihrige gethan, wenn sie nur losknallen, ob sie nun den Kiebitz in der Luft treffen, oder uns.“

„Fünf von den Gläubigen sind bereits gefallen,“ sagte Hoffnung-droben Williams. „Wollen wir nicht einen Ausfall machen und wider die Kinder des Antichrists streiten? Sollen wir hier liegen und wie ebensoviele hölzerne Adler bei der Kirchweih den Dragonern zur Zielscheibe dienen?“

„Da drüben am Hügel liegt eine massiv gebaute Scheune,“ bemerkte ich. „Wenn wir, die wir Pferde haben, und ein paar andre den Feind beschäftigten, könnten am Ende die Leute sie erreichen und so vor dem Feinde geschützt sein.“

„Laßt wenigstens meinen Bruder und mich ein paar Schüsse erwidern,“ rief einer der Jäger unterm Rade.

Auf alle Bitten und Vorschläge antwortete unser Führer indes nur mit einem Kopfschütteln, und fuhr fort, mit seinen langen Beinen über den Wagenrand zu

baumeln, die Augen unverrückt auf die Reiter geheftet, von denen einige abgestiegen waren und den Karabiner auf die Kruppen ihrer Rosse stützten.

„So kann das nicht weiter gehen, bester Herr," sagte jetzt auch der Pastor mit leiser eindringlicher Stimme, „schon wieder sind zwei Männer getroffen."

„Und wenn noch fünfzig getroffen werden, wir müssen warten, bis sie attakkieren," antwortete Saxon. „Was wollt ihr denn machen? Wenn ihr diese Schutzwehr verlaßt, werdet ihr total versprengt und vernichtet. Wenn ihr erst so viel vom Kriegswesen werdet gesehn haben, wie ich, da werdet ihr wissen, daß man das Unvermeidliche mit Ruhe tragen muß. Ich erinnere mich einer ähnlichen Affaire wie diese. Die Nachhut oder Arrieregarde der kaiserlichen Truppen wurde von Kroaten, die im Solde des Großtürken standen, verfolgt. Ich verlor meine halbe Compagnie, ehe es mit den erkauften Renegaten zum Handgemenge kam. — Ha, meine braven Jungens, jetzt sitzen sie auf! Jetzt haben wir nicht mehr lang' zu warten!"

Die Dragoner schwangen sich in der That eben in die Sättel und formierten sich quer über die Straße, offenbar in der Absicht, uns anzugreifen. Zugleich aber lösten sich etwa dreißig Mann von dem Gros und trabten rechts ab in das Feld. Saxon brummte einen kräftigen Fluch in den Bart, als er das bemerkte.

„Sie verstehn doch etwas vom Kriegshandwerk," sagte er. „Sie wollen uns in Front und Flanke zugleich angreifen. Herr Josua, Eure Sensenmänner müssen eine Linie vor der dichten Hecke rechts bilden. Stehet fest, meine Brüder, und erschreckt nicht vor ihren Rossen. Ihr da, ihr Männer mit den Sicheln, legt euch in den Graben und schneidet den Bestien in die Beine. Dahinter stellt sich eine Reihe Männer mit Wurfsteinen auf. Ein schwerer Stein thut auf kurze Entfernung dieselben Dienste wie eine Kugel. Wenn ihr eure Weiber und Kinder widersehn wollt, so haltet die Hecke gegen die Reiter. Nun zum Frontangriff. Jeder Mann, der eine Feuerwaffe führt, kommt in den Wagen. Zwei von den eurigen, Clarke, und Lockarby, zwei von euren Leuten. Ich kann auch einen abgeben. Das macht fünf. Hier sind noch zehn von der Sorte und drei Musketen. Im ganzen zwanzig Schuß. Habt Ihr keine Pistolen, Sir Gervas?"

„Nein, aber ich kann mir ein Paar holen," sagte unser Gefährte, sprang auf sein Pferd, zwängte sich durch den Graben an der Barrikade vorbei und sprengte die Straße entlang gerade auf die Dragoner zu.

Das geschah alles so plötzlich und unerwartet, daß sekundenlang eine Totenstille eintrat. Dann aber brach ein Geheul des Hasses und der Verwünschungen aus den Reihen der Bauern.

„Erschießt ihn! Schießt ihn nieder, den falschen Amalekiter!" schrieen sie. „Er will sich zu seinesgleichen thun! Er hat uns in die Hände unsrer Feinde geliefert! Judas! Judas!"

Die Reiter hingegen, die sich eben zum Angriff formiert hatten, und nur abwarteten, bis die Flankenabteilung ihre Stellung eingenommen haben würde, hielten regungslos stille, da sie nicht wußten, was sie von dem glänzend gekleideten Kavalier denken sollten, der ihnen mit verhängten Zügeln entgegen jagte.

Wir blieben indes nicht lange im Zweifel. Nicht sobald hatte nämlich Sir Gervas die Stelle erreicht, wo der Kornett gefallen war, als er vom Pferde sprang

und dem Toten die Pistolen sowohl, wie den Gürtel mit Pulver- und Kugeltasche abnahm. Unter einem wahren Hagel von Geschossen, der rings um ihn her den weißen Staub aufwirbelte, stieg er dann gemächlich wieder zu Pferde, ritt bis nahe an die Dragoner heran und schoß beide Pistolen auf sie ab. Darauf warf er sein Roß herum, lüpfte höflich den Federhut und galoppierte zu uns zurück, ohne bei seinem kecken Abenteuer einen Schaden erlitten zu haben, obgleich eine Kugel seines Pferdes Hufhaar gestreift und eine zweite in seinen Rockschoß ein Loch gemacht hatte.

Die Bauern erhoben ein Jubelgeschrei, als er in die Wagenburg einritt, und von diesem Augenblick an mochte unser Freund sich ruhig so bunt ausstaffieren und benehmen wie er wollte, ohne in den Verdacht zu kommen, daß er ‚Satans Livrey' trage, oder es an Eifer für die Sache der Heiligen fehlen lasse.

„Sie kommen!" rief Saxon. „Kein Mann drückt los, bis er mich schießen sieht. Wer's thut, dem jage ich eine Kugel durch den Kopf und wär's mein letzter Schuß und die Dragoner mitten unter uns!"

Als unser Führer diese Drohung ausstieß und einen grimmen Blick in die Runde schweifen ließ, der den unerschütterlichen Vorsatz, sein Wort zu halten, ausdrückte, da klang gellendes Horngeschmetter aus dem drüben haltenden Haufen zu uns herüber, und wurde von unsrer Flanke her beantwortet. Auf dies Signal setzten beide Teile den Pferden die Sporen in die Weichen und sprengten in rasendem Galopp auf uns an. Die im Felde wurden ein paar Minuten durch den weichen, sumpfigen Boden unmittelbar vor ihnen aufgehalten und in Unordnung gebracht, aber nachdem sie sich hindurch gearbeitet hatten, formierten sie sich auf der andern Seite von neuem und ritten wacker auf die Hecke los.

Unsre Angreifer in der Front hatten den geraden Weg vor sich. Sie verlangsamten ihren Schritt keinen Augenblick. Mit dröhnendem Hufschlag, rasselnder Rüstung und lauten Flüchen auf den Lippen donnerten sie auf unsre Verschanzung zu.

O meine Kinder! wenn man im hohen Alter so etwas zu beschreiben versucht, um andern ein Bild von dem zu geben, was man erlebt hat, dann wird es einem erst klar, über einen wie kleinen Vorrat von Worten ein einfacher Mann für den täglichen Gebrauch verfügt. Zu so gesteigerten Ansprüchen will er eben nicht recht ausreichen. Obgleich ich in diesem Augenblick klar und deutlich die weiße Straße in Sommersetshire vor mir sehe, darauf den wild heranbrausenden Reitertrupp, die zornroten Gesichter der Männer, die weit offenen Nüstern der Pferde, und all das umwogt und umrahmt von dichten Staubwolken, so darf ich doch kaum hoffen, es euren jungen Augen ebenso deutlich zu machen, die noch nie eine solche Scene gesehen, und hoffentlich auch nie sehen werden. Auch wenn ich an die Töne denke — zuerst ein bloßes Klirren und Rasseln, das aber an Kraft und Fülle mit jedem Schritt immer zunahm, bis es endlich um uns her erscholl, wie ein donnerndes Dröhnen und Brausen, das den Eindruck einer unwiderstehlichen Gewalt machte — dann fühle ich, wie ohnmächtig meine schwachen Worte sind, um das alles euch anschaulich zu machen.

Unerfahrenen Soldaten, wie uns, kam es schier unmöglich vor, daß unsre wackelige Verschanzung und geringen Waffen auch nur für einen Augenblick dem

Ansturm und der Wucht der Dragoner standhalten könne. Rechts und links vor mir sah ich in bleiche starre Gesichter mit weit offenen Augen, zwar fest, unerschrocken und trotzig, aber es war mehr ein Trotz der Verzweiflung als der Hoffnung. Ringsum ertönten Ausrufe und Gebete.

„O Herr, errette dein Volk!“

„Erbarme dich, o Herr, erbarme dich!“

„Sei mit uns heute, o Herr, an diesem Tage!“

„Nimm unsern Geist auf, o Vater der Barmherzigkeit!“

Saxon lag quer über dem Wagen. Seine Augen zuckten Lichtfunken wie Brillanten. Starr und steif hielt sein langer Arm die Reiterpistole vorgestreckt. Seinem Beispiel folgend zielten wir alle so fest als möglich auf die erste Reihe der Feinde. Unsre ganze Hoffnung bestand darin, diese eine Salve so tödlich zu machen, daß die Schlachtlinie unsrer Gegner erschüttert und sie unfähig gemacht wurden, den Angriff fortzusetzen.

Warum schoß der Mensch nur immer noch nicht?

Sie konnten kaum zehn Schritt von uns entfernt sein. Ich vermochte deutlich die Knäufe am Harnisch der Männer zu erkennen und ihre Patronen am Bandelier. Noch ein Sprung — da endlich blitzte des Anführers Pistol. Wir folgten mit einer dichten Salve, die von einem Hagel schwerer Steine durch die hinter uns stehenden Bauern unterstützt wurde. Ich hörte sie auf Kasket und Küraß prasseln, wie ein Hagelschauer an die Fensterscheiben.

Die Staubwolke, welche uns einen kurzen Augenblick lang die Reihe der ansprengenden Rosse verschleierte, verzog sich langsam und zeigte ein gänzlich verändertes Bild.

Etwa ein Dutzend Menschen und Pferde kollerten am Boden in einem blutenden, wildbewegten Knäul, während die Unverwundeten über die von unsern Kugeln und Steinen Getroffenen stürzten. Hauende, schnaubende Rosse, eisenbeschlagene Hufe, wankende Gestalten, die sich aufrichteten und wieder hinfielen. Männer mit wildfliegendem Haar, erschrocken und halb betäubt vom Sturz, ungewiß, wohin sie sich wenden sollten — das war der Vordergrund des Bildes. Dahinter erblickte man den Rest der Truppe, die wie toll zurückritt, getrieben von dem Wunsch, einen ungefährdeten Ort zu erreichen, an dem die aufgelöste Ordnung wiederhergestellt werden konnte.

Die entzückten Bauern erhoben ein gewaltiges frohlockendes Dankgeschrei, sprangen über den Verhau und erschlugen oder fingen die wenigen unverletzten Soldaten, die ihre Kameraden auf ihrer Flucht entweder nicht hatten begleiten können oder mögen. Die Sieger bemächtigten sich voll Eifer der Karabiner, Schwerter und Patrontaschen, denn da mancher von ihnen in der Miliz gedient hatte, wußten sie die gewonnenen Waffen wohl zu gebrauchen.

Allein der Sieg war damit noch keineswegs ein vollständiger. Die Abteilung, die bestimmt war, uns in der Flanke zu nehmen, ritt jetzt kühn auf die Hecke los, und eine ganze Anzahl hatte sich einen Weg hindurch gebahnt trotz der dicht fliegenden Steine und des verzweifelten Hauens und Stechens der Piken- und Sensenmänner. Nachdem sie einmal in die Stellung der Bauern eingedrungen waren, gaben

ihre langen Schwerter und volle Rüstung den Dragonern das entschiedene Übergewicht, und obgleich die Sicheln mehrere Pferde zu Falle brachten, fuhren die Soldaten doch zu kämpfen fort und drängten ihre Gegner trotz ihres wildentschlossenen, aber durch schlechte Bewaffnung erschwerten Widerstandes zurück.

Ein Dragonersergeant, ein sehr entschlossener und enorm starker Mensch, augenscheinlich der Anführer der Abteilung, feuerte seine Leute durch Wort und Beispiel an. Ein Pikenstich brachte sein Pferd zu Fall, aber er sprang, während es stürzte, aus dem Sattel und rächte seinen Tod durch einen mächtig ausholenden Streich seines breiten Schwertes. Den Hut in der Linken schwingend sammelte er seine Mannschaften um sich und schlug jeden Puritaner nieder, der gegen ihn an wollte, bis endlich ein Beilhieb ihn auf die Knie warf und ein Schlag mit einem Dreschflegel sein Schwert dicht am Griff zerbrach. Als die Dragoner ihren Führer fallen sahen, wandten sie sich und flohen durch die Hecke, aber der brave Junge hörte trotz Blut und Wunden nicht auf, sich zu verteidigen, und würde unfehlbar den Gnadenstoß erhalten haben, wenn ich ihn nicht aufgehoben und in den Wagen geworfen hätte, wo er so vernünftig war, bis zum Ende des Scharmützels still liegen zu bleiben.

Von denen, welche die Hecke durchbrachen, entkamen nicht mehr als vier, und draußen lagen noch verschiedene Tote und Verwundete, die den Sensen erlegen, oder durch die Steine aus dem Sattel geschleudert worden waren. Im Ganzen waren neun Dragoner erschlagen und vierzehn verwundet, dazu kamen noch sieben unverletzte Gefangene, die wir gemacht, zehn noch brauchbare Pferde, etwa zwanzig oder mehr Karabiner und ein hübscher Vorrat an Pulver und Kugeln.

Die Schwadron gab noch eine einzige, ungleichmäßige und verzettelte Salve ab, galoppierte dann den Kreuzweg hinan und verschwand zwischen den Bäumen, hinter welchen sie vorhin aufgetaucht war.

Dieser Triumph war indes nicht ohne schwere Verluste auf unsrer Seite errungen worden. Durch das Kleingewehrfeuer im Anfang waren drei Mann getötet und sechs verwundet worden, einer davon sehr schwer. Fünf waren bei dem Flankenangriff der Reiter niedergehauen, und von diesen konnte nur einer hoffen geheilt zu werden. Dazu hatte ein Mann durch das Platzen einer alten verrosteten Flinte das Leben eingebüßt, und einem andern hatte der Hufschlag eines Pferdes den Arm zerschmettert. Unser Gesamtverlust belief sich also auf acht Tote und ebensoviel Verwundete. Freilich durften wir diese Zahl für eine sehr geringe ansehn, wenn wir die Erbitterung des Kampfes und die Überlegenheit des Feindes in militärischer Schulung wie Ausrüstung in Betracht zogen.

Die Bauern waren so stolz auf ihren Sieg, daß die, welche Pferde erbeutet hatten, ungestüm forderten, die Dragoner verfolgen zu dürfen, um so mehr, als Sir Gervas und Ruben darauf brannten, sie zu führen. Allein Decimus Saxon schlug es ihnen rundweg ab. Ebensowenig Erfolg hatte bei ihm Pettigrues Vorschlag, in seiner Eigenschaft als Pastor unverzüglich den Wagen zu besteigen und die Gelegenheit zu einer salbungsvollen und erbaulichen Ansprache zu benutzen.

„Es ist wahr, mein verehrter Herr Pastor,“ sagte Decimus zu ihm, „daß wir dem Herrn der Heerscharen Lob und Preis schuldig sind und viel süße und heilige

Zwiesprache mit ihm halten sollten zum Dank für diesen Segen, den er ausgegossen hat über Israel, aber noch ist die Zeit nicht gekommen, es gemeinsam zu thun. Alles hat seine Stunde — die Arbeit hat ihre Stunde und das Gebet hat seine Stunde. Hör mal, guter Freund" — wandte er sich zu einem der Gefangenen — „zu welchem Regiment gehörst du?"

„Ich brauche Eure Fragen nicht zu beantworten," entgegnete der Mann mürrisch.

„So? na dann wollen wir doch mal sehn, ob eine Schnur um deinen Skalp, mit dem Trommelschläger ein paarmal 'rumgedreht, dich den Gebrauch deiner Zunge finden lassen wird," sagte Saxon. Dabei brachte er sein Gesicht dem Gefangenen so nahe und stierte ihm mit so wütendem Ausdruck in die Augen, daß der Mann erschrocken zurückwich.

„Es ist eine Schwadron vom zweiten Dragonerregiment," gestand er.

„Wo steht das Regiment selbst?"

„Wir verließen es am Kreuzweg zwischen Ilchester und Langport."

„Hört ihr?" sagte unser Führer. „Wenn wir nicht eilen, summt uns der ganze Schwarm bald um die Ohren. Legt die Toten und Verwundeten in die Karren, wir können ein paar Dragonerpferde vorspannen. Wir sind nicht eher in Sicherheit, als hinter den Wällen von Taunton."

Sogar Herr Josua erkannte, daß die Dringlichkeit der Sachlage keine Zeit für eine Andachtsübung übrig ließ. Die Verwundeten wurden auf den Lastwagen gehoben und auf Betten gelegt, während die Toten auf dem Karren Platz fanden, der unsern Rücken gedeckt hatte. Die Bauern, denen diese Gefährte gehörten, weit entfernt, sich gegen diese Besitzergreifung ihres Eigentums zu wehren, erwiesen sich vielmehr in jeder Weise hilfreich, zogen die Gurten fest und strängten die Pferde an.

Eine Stunde, nachdem das Gefecht vorüber war, befanden wir uns von neuem auf dem Marsche und blickten nur von Zeit zu Zeit durch die Abenddämmerung nach den dunklen Flecken auf der weißen Straße zurück, wo die Leichen der gefallenen Dragoner den Schauplatz unsres Sieges bezeichneten.

XVI.

Wie wir nach Taunton kamen.

Die dunkeln Abendschatten ruhten auf der Landschaft, und die Sonne war hinter den fernen Bergen von Quantock und Brendon zur Rüste gegangen, während unsre bäurische Infanterie-Kolonne durch Currey Rivell, Wrantage und Henlade unverdrossen weiter marschierte. Längs der ganzen Landstraße strömten aus den strohgedeckten Hütten, wie aus den roten Ziegelhäusern der Pächter, die Leute herbei, um uns mit Milch und Bier zu erquicken, unsern Jockels die Hand zu schütteln und sie mit Speise und Trank zu laben. In den Dörfern umgab uns geschäftig alt und jung und ließ einmütig König Monmouth und die protestantische Sache leben. Die

Zuhausegebliebenen waren fast ausschließlich Greise und Kinder. Hatten hier und da Pflichten oder zauderndes Besinnen einen jungen, kräftigen Landmann zurückgehalten, so begeisterten ihn jetzt unser kriegerischer Aufzug und die Trophäen, die wir mit uns führten, dermaßen, daß er alle Skrupel fahren ließ, die nächste beste Waffe aufgriff und sich unsern Reihen anschloß.

Das Gefecht hatte zwar unsre Zahl vermindert, dafür aber den zusammengelaufenen Bauerntroß einer regulären Truppe ähnlicher gemacht. Saxons Kommando und seine ernsten knappen Lobsprüche oder Verweise hatten sogar mehr dafür gethan. Die Männer hielten so leidlich Schritt und marschierten frisch im geschlossenen Zuge. Der alte Soldat und ich ritten an der Spitze, Meister Pettigrue ging zwischen uns. Gleich dahinter führten wir zu Wagen unsre Gefallenen mit, um ihnen ein ehrliches Begräbnis zu sichern. Etwa vierzig Sensenmänner gingen mit geschulterten Waffen dem Gefährt voraus, das die Verwundeten barg. Hierauf folgte das Hauptcorps der Bauern. Die Nachhut bildeten endlich zehn bis zwölf Berittene auf den erbeuteten Dragonerpferden mit Kürassen, Schwertern und Karabinern, geführt von Lockarby und Sir Gervas.

Ich bemerkte, daß Saxon während des ganzen Marsches fast unaufhörlich den Kopf wandte und unruhigen Blickes umherspähte. Auf jeder Anhöhe machte er Halt, um sich zu vergewissern, daß die Verfolger uns nicht auf den Fersen wären. Erst als nach langen mühseligen Wegstunden tief unten im Thal die Lichter von Taunton heraufffunkelten, that er einen tiefen Seufzer und erklärte sich dahin, daß seiner Überzeugung nach alle Gefahr vorüber wäre.

„Ich bin sonst nicht eben zur Ängstlichkeit geneigt,“ meinte er, „aber mit so viel Verwundeten und Gefangenen auf dem Halse wäre Petrinus selbst bei einem Kavallerieangriff in Verlegenheit geraten. Jetzt kann ich meine Pfeife in Frieden rauchen, Meister Pettigrue, brauche nicht mehr die Ohren zu spitzen, sobald ein Rad knarrt, oder im Dorfe ein Bummler juchzt.“

„Und ob sie uns auch verfolgt hätten,“ sagte der Pastor fest, „so lange die Rechte des HErrn uns schirmt, warum sollen wir uns fürchten?“

„Sehr richtig!“ erwiderte Saxon ungeduldig, „aber er läßt manchmal zu, daß der Teufel obsieget. Erlag nicht auch das auserwählte Volk und wurde in die Gefangenschaft geführt? Was meint Ihr, Clarke?“

„Ein solch Scharmützel ist ganz genug für einen Tag,“ war meine Antwort. „Wahrhaftig, hätten sie das Musketenfeuer noch lange fortgesetzt statt zu attackieren, so hätten wir uns entweder ergeben, oder uns totschießen lassen müssen, wo wir lagen!“

„Darum verbot ich auch unsern Brüdern, das Feuer zu erwidern,“ sagte Saxon. „Dies Schweigen ließ sie glauben, wir besäßen höchstens ein paar Pistolen und verführte sie zum Angriff. Unsre Salve wirkte um so verheerender, je unerwarteter sie kam. Ich möchte darauf wetten, jeder einzige Mann fühlte, er sei in eine Falle gegangen. Habt ihr gesehn, wie die Kerle a tempo Kehrt machten und das Hasenpanier ergriffen, als ob das nur so zu ihrem täglichen Drill gehörte?“

„Die Bauern hielten dem Angriff stand, wie die Mauern,“ bemerkte ich.

„Es geht nichts über ein bißchen echten Calvinismus, der macht eine Schlachtlinie unerschütterlich," sagte Saxon. „Seht euch zum Exempel den Schweden an, wenn er daheim ist. Ihr könnt euch einen einfältigeren, weichherzigeren Burschen gar nicht denken. Seine einzige Soldatentugend besteht darin, daß er mehr Birkenmeth vertragen kann, als ihr bezahlen möchtet. Paukt ihm aber bloß ein paar schlichte, kräftige Bibelsprüche ein, steckt ihm eine Pike in die Faust und gebt ihm einen Gustavus Adolphus zu Anführer, so kann ihm keine Infanterie der Welt die Stange halten. Freilich habe ich anderseits auch junge Türken gesehn, die noch nie eine Waffe geführt, ebenso kräftig für den Koran dreinschlugen, wie die wackern Gesellen hinter uns für die Bibel, welche Master Pettigrue vor ihnen hochhielt."

„Ich will doch nicht hoffen, bester Herr," sagte der Geistliche streng, „daß Ihr einen Vergleich ziehen wollt zwischen unsrer heiligen Schrift und dem Geschreibsel des Betrügers Muhammed, oder gar eine Ähnlichkeit finden zwischen der vom Satan eingegebenen Wut ungläubiger Saracenen, und der Kraft in dem Herrn, die seine gläubigen Christen beseelt?"

„Gott bewahre," entgegnete Saxon und grinste mich über den Kopf des Geistlichen hinweg an. „Ich erläuterte nur, wie täuschend der Böse die Wirkungen des heiligen Geistes nachäfft."

„Zu wahr, Meister Saxon, nur zu wahr!" erwiderte der Pastor traurig. „Inmitten all des Streits und Haders ist es schwer, den schmalen Pfad inne zu halten. Ich staune nur, wie Ihr unter den mannigfachen Versuchungen und Ärgernissen, die auf dem Lebenswege eines Soldaten liegen, Euer Herz unbefleckt von der Welt und dem wahren Glauben zugewandt erhalten habt."

„Es geschah nicht aus eigner Kraft," sagte Saxon salbungsvoll.

„Eures Gleichen fehlt, weiß Gott, in Monmouths Heere," rief Meister Josua aus. „Es sollen da einige wohl erfahrene Kriegsmänner aus Holland, Brandenburg und Schottland sein, die sich aber so wenig aus dem Panier machen, das wir aufwerfen, daß sie zum größten Ärgernis der Bauern so gotteslästerlich fluchen und schwören, daß sie womöglich noch Gottes Strafgerichte über die Truppen bringen werden. Wieder andre halten fest am wahren Glauben und sind wahrhaft wiedergeboren, mangeln aber leider jedweder Kriegskunst und Erfahrung. Wohl kann unser hochgelobter Heiland auch durch schwache Werkzeuge etwas ausrichten; dennoch lehrt die Geschichte, wie ein Mann auf der Kanzel ein auserwähltes Rüstzeug, dagegen bei einem Kampfe, wie wir ihn heut erlebten, ganz unbrauchbar sein kann. Ich weiß Gottes Wort wohl zur wahren Befriedigung meiner Herde auszulegen, so daß sie ungern das letzte Körnlein Sand im Stundenglase*) verrinnen sieht; doch bin ich mir bewußt, daß dies Charisma mir wenig frommen würde, wo es gilt, Barrikaden zu konstruieren und fleischliche Waffen zu führen. So geschieht es, daß im Lager der

*) Es war damals üblich, ein Stundenglas in einem eisernen Gestell — der ganzen Gemeinde sichtbar — auf der Kanzel zu haben. Dieses wurde umgedreht, sobald der Text verlesen war, und ein Geistlicher, der nicht predigte, bis der Sand ausgelaufen war, kam in den Ruf der Faulheit. Überschritt er aber diese Grenze, so deutete viel Gähnen und Stöhnen an, daß die Gemeinde nun so viel geistliche Speise zu sich genommen hatte, wie sie meinte verdauen zu können.

Gläubigen die geschicktesten Befehlshaber dem Volke ein Greuel sind, während die, denen es willig Folge leistet, nichts vom Waffenhandwerk verstehn. Nun hat der heutige Tag uns Eure Geistesgegenwart, Tapferkeit und kriegerische Erfahrung bewiesen, dazu Euer enthaltsames, nüchternes Leben, Euer Trachten nach Heiligung, und Euren Kampf gegen Apollyon. Ich wiederhole daher, Ihr werdet als ein zweiter Josua unter ihnen erstehen, als ein Simson, berufen, die Doppelsäulen des Prälaten- und Papsttums niederzureißen, auf daß sie die entartete Regierung dieses Landes in ihrem Fall zerschmettern und unter ihren Trümmern begraben."

Decimus Saxon erwiderte diese feurige Lobrede nur mit einem tiefen Stöhnen, was bei den Fanatikern ein Symbol heißesten innern Kampfes und äußerster Gemütsbewegung war. Sein Antlitz trug dabei den Stempel so strenger Heiligkeit, sein Wesen hatte etwas so Weihevolles, Feierliches, sein Augenverdrehen und Händeringen etwas so Natürliches, daß ich staunend diese vollendete, tiefe Heuchelei bewunderte, die sein wahres, raubgieriges Selbst in einen so dichten Mantel hüllte. Ich konnte mir den Spaß nicht versagen, ihn daran zu erinnern, daß doch einer wenigstens zugegen sei, der seine vorgebliche Frömmigkeit richtig taxierte.

„Erzähltet Ihr schon dem hochwürdigen Herrn," neckte ich, „von Eurer Gefangenschaft bei den Muselmännern und von Eurem edeln Eintreten für den christlichen Glauben in Stambul?"

„Nein!" rief unser Gefährte. „Die Geschichte muß ich hören. Es ist wahrlich eine wunderbare Fügung, daß die unreinen, blutdürstigen Jünger Muhammeds einen so treuen, standhaften Zeugen wie dich, mein Bruder, je wieder losgelassen haben!"

„Es steht mir nicht an, davon zu berichten," antwortete Saxon schnell gefaßt, warf mir aber dabei einen höchst giftigen Seitenblick zu. „Es ist die Sache meiner Unglücksgefährten, alle die Leiden zu beschreiben, die um meines Glaubens willen über mich kamen. Doch hege ich die feste Überzeugung, hochwürdiger Herr, daß Ihr an meiner Stelle genau ebenso gehandelt haben würdet. — Wie still dort unten Taunton liegt! Nur noch wenige Lichter brennen, obschon zehn noch nicht vorüber ist. Monmouths Truppen sind offenbar noch nicht da, man müßte sonst Lagerfeuer im Thale sehn. Warm genug wäre es schon, um unter freiem Himmel zu kampieren. Die Mannschaften brauchen aber doch Feuer, um abzukochen."

„Die Armee kann gar nicht so weit sein," sagte der Pastor. „Man erzählt sich, Waffenmangel und fehlende Disziplin erschwerten den Vormarsch. Bedenkt, am elften landete Monmouth in Lyme, und morgen ist erst der fünfzehnte! Was gab es nicht alles zu thun in den paar Tagen!"

„Vier ganze Tage," brummte der alte Soldat. „Es war aber wohl nichts andres zu erwarten, da er, wie ich höre, keine tüchtigen Offiziere hat. Bei meinem Degen, Tilly oder Wallenstein hätten keine vier Tage gebraucht, um von Lyme nach Taunton zu kommen, und wenn ihnen die gesamte Kavallerie Jakob Stuarts den Weg versperrt hätte! Große Unternehmungen dürfen nicht so zaudernd betrieben werden. Der Schlag muß stark und schnell fallen. Erzählt mir doch einmal alles, was Ihr von der Sache wißt, ehrwürdiger Herr, wir haben unterwegs

nur unsichere Gerüchte und Vermutungen aufgelesen. Gab's nicht bei Bridport so 'ne Art von Gefecht?"

„Es gab an dem genannten Orte allerdings einiges Blutvergießen. Die ersten beiden Tage vergingen — wenn ich recht berichtet bin — mit der Annahme Freiwilliger und dem Bemühen, ihnen Waffen zu verschaffen. Ich verstehe Euer Kopfschütteln — die kostbarste Zeit hätte damit nicht vertrödelt werden sollen! Endlich wurden fünfhundert Mann einigermaßen geordnet und marschierten an der Küste entlang, befehligt von Lord Grey von Wark und dem Rechtsanwalt Wade. Bei Bridport stießen sie auf rote Dorseter Milizen und ein Bataillon von Portmans Gelbröcken. Die Rede geht, keine Partei dürfe sich des Sieges rühmen. Grey und seine Reiter zogen erst wieder den Zügel an, als sie sicher in Lyme waren; indes die harten Mäuler ihrer Gäule sollen mehr dafür verantwortlich sein, als die Schlappheit der Soldaten. Wade und seine Leute schlugen sich tapfer, warfen auch die königlichen Truppen zurück. Im Lager erhob sich große Entrüstung über Grey. Monmouth kann es sich aber nicht leisten, den einzigen Edelmann, der seiner Fahne folgt, zur Rechenschaft zu ziehen."

„Ach was!" rief Saxon verdrießlich. „In Cromwells Armee waren die Edelleute wahrhaftig rar, und doch deucht mich, war sie dem Könige vollauf gewachsen, der so viel Lords bei sich hatte, wie der Dornstrauch Schlehen. Was angelt ihr nach den feinen parfumierten und frisierten Junkern, da ihr doch das Volk für euch habt? Der zierliche Galanteriedegen in den weißen, gepflegten Händchen ist um nichts besser, als eine Haarnadel ihrer Damen!"

„Wahrlich!" sagte ich, „wenn alle Gecken ihr Leben so sorglos in die Schanze schlagen, wie unser guter Freund Sir Gervas, so kann ich mir gar keine bessern Kameraden im Felde wünschen."

„Ich stimme von Herzen bei," rief Herr Pettigrue warm, „wenn er auch einen bunten Josephsrock trägt und seltsame Ausdrücke am Leibe hat. Niemand hätte kühner fechten, niemand den Feinden Israels mutiger Trotz bieten können, als er. Dieser Jüngling ist sicherlich nicht fern vom Reiche Gottes, und wird gewiß dereinst ein Sitz der Gnade und ein Gefäß des heiligen Geistes werden, ob er auch jetzt vom Netze weltlicher Eitelkeiten und fleischlicher Lüste umstrickt ist."

„Das steht zu hoffen," bekräftigte Saxon im Tone frömmster Inbrunst. „Was wisset Ihr noch mehr vom Aufstande zu erzählen, hochwürdiger Herr?" fügte er hinzu.

„Sehr wenig. Die Bauern strömten in so hellen Haufen herzu, daß viele wegen Waffenmangels gar nicht angenommen werden konnten. Überall in Somersetshire haben die Konstabler Razzias auf Beile und Sensen gehalten. Da hämmern nun alle Grobschmiede Tag und Nacht, um Pikenspitzen zu verfertigen. Sechstausend bewaffnete Männer sollen im Lager sein, aber nicht der fünfte hat eine Muskete. Sie haben, wie ich höre, einen Vorstoß gegen Axminster zu gemacht, gegen den Herzog von Albemarle, der mit viertausend Mann Bürgerwehr von Exeter anrückt."

„So kommen wir doch zu spät!" rief ich aus.

„Ihr werdet noch Schlachten genug und übergenug erleben, ehe Monmouth den Reiterhut mit der Krone und den Schnuren-Rockelohr mit dem Purpurmantel vertauscht," meinte Saxon trocken. „Ist unser ehrwürdiger Bruder recht berichtet worden,

und findet wirlich ein Zusammenstoß statt, so ist das immer noch erst der Prolog des Dramas. Erst wenn Feversham und Churchill mit den königlichen Garden auf der Bühne erscheinen, muß Monmouth den entscheidenden Sprung thun, der ihn entweder auf den Thron oder auf das Schafott bringt."

Wir waren während dieser Unterhaltung langsam den schlängelnden Pfad hinabgeritten, der am Ostabhang von Taunton Deane thalwärts führt. Zu unsern Füßen schimmerten die Lichter der festen Stadt Taunton und das lange Silberband des Flusses Tone. Der Mond stand am wolkenlosen Himmel und verklärte mit seinem milden Glanze das schönste, fruchtbarste Thal. Stattliche Herrensitze, zinnengekrönte Burgtürme, aneinander geschmiegte Gruppen strohgedeckter Hütten, wogende Kornfelder, dunkle Haine, aus deren laubiger Tiefe hie und da ein lampenhelles Fenster traulich winkte — all das lag in weiter Runde vor uns wie die lautlosen, schemenhaften Landschaften, die man wohl im Traum durchwandert.

So still und feierlich war die Natur, daß wir, an einem Knie des Fußweges angelangt, unwillkürlich unsre Rosse zügelten. Auch die fußwunden Bauern machten Halt, und die Verwundeten richteten sich mühsam in den Karren auf, um ihre Augen an diesem gelobten Lande zu weiden.

Da erhob sich inmitten dieses Schweigens eine starke Stimme, die den Brunnquell alles Lebens anrief um Bewahrung und Erhaltung. Josua Pettigrue hatte sich auf die Knie geworfen und trat vor den Herrn mit Gebet und Danksagung. Er bat um weitere Führung, pries den Herrn für die Errettung seiner Herde aus der Hand ihrer Feinde und aus allem Ungemach der bisherigen Reise.

Ach, meine Kinder, hätte ich doch den Zauberspiegel, von dem die Märlein erzählen, um euch dies Bild zu zeigen! Die geharnischten dunklen Gestalten der Reiter, die ernst andächtige Haltung der Bauern, wie sie teils kniend das Angesicht beugten, teils auf ihre Waffen gestützt, den Blick gen Himmel erhoben. Dazu die halb eingeschüchterten, halb hohnlächelnden Mienen der gefangenen Dragoner, die weißen schmerzverzerrten Gesichter, die über die Karrenseiten hinauslehnten. Ein Chor von Seufzern, Ächzen und Ausrufen begleitete die sonore, feierliche Stimme des Pastors. Darüber das leuchtend gestirnte Himmelszelt; unter uns, soweit das Auge reichte, das im weißen Mondlicht ruhende wunderschöne Thal: ach! stünde mir nur der Pinsel eines Verrio oder Laguerre zu Gebote statt meiner armselig stammelnden Rede!

Meister Pettigrue hatte gerade sein Dankgebet beendigt und erhob sich, als melodisches Glockengeläut aus der schlummernden Stadt vor uns erklang. Ein paar Minuten schwoll es auf und ab in reinen klaren Kadenzen, dann fiel plötzlich ein tieferer, rauherer Ton mit ein, und dann noch einer und wieder einer, bis ein wahrer Glockensturm durch die stille Nachtluft brauste. Zu gleicher Zeit drang Schießen und Hurrageschrei erst gedämpft und dann immer lauter zu uns empor. Lichter blitzten an den Fenstern auf, Trommeln wirbelten, der ganze Ort wurde plötzlich lebendig. Dieser unerwartete Freudenausbruch, der so unmittelbar auf ihres Pastors Gebet folgte, erschien den Landleuten wie ein glückliches Omen. Mit ungestümem Freudengeschrei eilten sie bergab in die Stadt.

Auf den Straßendämmen und Bürgersteigen drängte sich die Bürgerschaft. Männer, Weiber und Kinder, die vielfach Fackeln und Laternen trugen, strebten alle

der nämlichen Richtung zu. Dem Strome folgend, erreichten wir bald den Marktplatz. Ein Schwarm Lehrbuben und Gesellen türmten Reisigbündel zu Feuerzeichen auf, wieder andre stachen ein paar mächtige Tonnen Doppelbier an. Die Veranlassung zu diesem Freudenrausche war, wie wir bald erfuhren, die Kunde, daß heute früh bei Axminster Albemarles Devonshirer Miliz zum Teil desertiert und zum Teil geschlagen worden war. Als sich nun noch die Nachricht von unserm siegreichen Scharmützel verbreitete, gerieten die guten Leute vollends aus dem Häuschen. Sie stürzten sich mitten zwischen unsre Reihen, überhäuften uns mit Segenswünschen, die in ihrem surrenden westlichen Dialekt gar seltsam klangen, und umarmten abwechselnd uns und unsre Pferde.

Für die Erquickung unsrer erschöpften Mannschaft war schnell gesorgt. In einem langen, leeren Wollschuppen wurden dicke Strohbunde zur Streu aufgeschüttet, kalte Fleischspeisen und Weißbrot in Menge, zusamt einem Faß Ale herbeigeschafft. Wir Anführer ritten durch die erregte, handschüttelnde Volksmasse die Oststraße hinab bis zum „Weißen Hirsch", verzehrten hastig einen Imbiß und streckten dann unsre steifen Glieder auf das Lager. Bis in unsre tiefsten Träume aber drang noch der Jubel der Bürger, die, nachdem sie zunächst Lord Sunderland und Gregory Alford, den Bürgermeister von Lyme, in effigie verbrannt hatten, sich bis zum grauenden Morgen mit dem Absingen von Volksliedern und puritanischen Psalmen vergnügten.

XVII.

Die Versammlung auf dem Marktplatz.

Monmouth hatte die schöne Stadt Taunton noch nicht erreicht, dennoch war sie bereits der eigentliche Mittelpunkt der Rebellion. Der blühende Ort trieb einen sehr schwunghaften Woll- und Tuchhandel, der siebentausend Bürger beschäftigte, und stand an Rang und Einfluß nur noch Bristol, Norwich, Bath, Exeter, York, Worcester und Nottingham nach. Taunton war nicht nur wegen seiner wohlhabenden und tapfern Einwohner berühmt, sondern auch um der herrlichen, reichbebauten Landschaft willen, die es umgab und einen tüchtigen Bauernschlag erzeugte. Seit Menschengedenken war die Stadt der Hauptsitz der Partei der Freiheit gewesen. Lange Jahre schon hielt sie es in der Politik mit dem Republikanismus, in der Religion mit dem Puritanismus. Kein Ort im Königreich hatte standhafter zum Parlament gehalten. Zweimal belagerte Goring die Stadt, aber die Bürger wehrten sich unter Robert Blakes Führung so verzweifelt, daß die Royalisten sich beidemale beschämt zurückziehen mußten. Bei der letzten Belagerung hatte die Besatzung nur noch Hunde- und Pferdefleisch, aber weder sie noch der heldenmütige Kommandant dachten an Übergabe. Übrigens war es derselbe Blake, unter dem der alte Seemann Salomo Sprent gegen die Holländer gekämpft hatte.

Der Staatsrat hatte sich aber die Rolle, welche die gute Somersetshirer Stadt in den Bürgerkriegen gespielt hatte, wohl gemerkt; gleich nach der Restauration

erfolgte eine Kabinettsordre, welche die Mauern der jungfräulichen Feste zu schleifen befahl. So zeugten denn zu der Zeit, von der ich rede, nur wüste Schutt- und Trümmerhaufen von den festen Werken, die von der vorigen Generation so standhaft verteidigt worden waren. Noch mancherlei andres erinnerte an jene stürmischen Zeitläufte. Die Häuser des Weichbildes trugen alle mehr oder minder Spuren eingeschlagener Bomben und Granaten an sich. Die ganze Stadt schaute grimmig und kriegerisch drein, gleich wie ein Veteran unter den Ortschaften, der nach langem Felddienst immer noch nicht abgeneigt ist, wieder einmal den Donner der Kanonen und das Knattern der Gewehre zu vernehmen.

Karls Staatsrat mochte immerhin die Bollwerke, die seine Soldaten nicht hatten erstürmen können, der Erde gleich machen, aber kein königliches Edikt konnte den mutigen Geist und die Überzeugungstreue der Bürger ausrotten. Viele von ihnen waren inmitten des Waffenlärms der Bürgerkriege geboren und erzogen worden. Von klein auf hatten sie begierig den Erzählungen von Kämpfen und Schlachten gelauscht, hatten vernommen, wie beim Sturm auf die große Bresche, Lunsfords „Kinderfresser“ vom starken Arm ihrer Väter in den Festungsgraben hinabgeschmettert wurden. So wuchs und gedieh in Taunton ein grimmer kriegerischer Sinn, wie er sonst in einer englischen Provinzialstadt nicht vorkommt. Eine auserlesene Schar nonkonformistischer Geistlicher, unter denen Josef Alleine der hervorragendste war, schürte die Flamme durch unermüdliche Ermahnungen. Kein besserer Sammelpunkt hätte für die Revolte gewählt werden können, denn keine andre Stadt hielt den gefährdeten Glauben und die gefährdete Freiheit so hoch und teuer.

Ein ansehnliches Bürgercorps war bereits zur Rebellenarmee gestoßen, aber eine beträchtliche Zahl war noch zur Deckung der Stadt zurückgeblieben. Sie erhielten Verstärkung durch Bauernbanden, gleich der, die sich uns angeschlossen, welche aus den umliegenden Dörfern herbeiströmten und nun ihre Zeit zwischen den Predigten ihrer Lieblingspastoren und dem nötigen Soldatendrill teilten. Morgens, mittags und abends, auf Hof, Straße und Marktplatz wurde marschiert und exerziert.

Als wir nach dem Frühstück ausritten, hallte die ganze Stadt wieder von Kommandorufen und Waffengeklirr. Unsre Freunde von gestern rückten auch gerade auf den Markt, schwenkten lustig ihre Hüte, als sie uns erblickten, ließen uns hochleben und ruhten nicht eher, als bis wir wieder an ihrer Spitze ritten. Der Pastor trat neben Saxon und faßte seinen Steigbügel.

„Die Leute haben gelobt, nur Ihr sollt sie führen und kein andrer,“ sagte er.

„Ich könnte mir keine bravere Mannschaft wünschen,“ erwiderte Saxon. „Sie soll in zwei Gliedern vorm Rathause aufmarschieren. Holla! Achtung im hintern Gliede!“ kommandierte er und warf sein Pferd herum. „Schwenkt ab in Position! Linker Flügel stillgestanden, laßt die andern um euch herum marschieren! Recht so, fest und gerade wie ein Andrea Ferrara! Ich bitte dich, mein Bester, halte deine Pike nicht wie eine Krauthacke! Du kannst auch so das Unkraut im Weinberg des Herrn ausreuten. Und Ihr da, mein Wertester, laßt Euch sagen, daß Musketen geschultert und nicht unterm Arm getragen werden, wie ein Spazierstöckchen. Hat schon je ein unseliger Soldat in einer so bunten Rotte Ordnung schaffen müssen? Sogar mein verehrter Freund, der Flamänder, kann mir hierbei nicht helfen, auch gibt

Petrinus in seiner Schrift ‚De re militari' nicht die leiseste Weisung über die Methode, einen Sensenmann zu drillen!"

„Sense über, fällt die Sense, präsentiert die Sense — mäht!" flüsterte Ruben dem Sir Gervas zu, und die beiden fingen an zu lachen, ohne sich durch Saxons bitterböses Stirnrunzeln einschüchtern zu lassen.

„Wir wollen die Truppe in drei Kompagnien zu je achtzig Mann formieren," sagte letzterer. „Oder halt — wieviel Schützen haben wir im ganzen? Fünfundfünfzig Schützen vor! Ihr bildet den ersten Zug oder Kompagnie. Sir Gervas Jerome, Ihr habt die Miliz Eurer Grafschaft geführt und versteht daher ohne Zweifel etwas vom Exerzitium. Als Kommandeur dieses Truppenteils übergebe ich Euch diese Kompagnie. Sie bildet das erste Treffen im Gefecht, was Euch sicher nicht unlieb sein wird."

„Bei Gott — dann sollen sie sich das Haar pudern!" erklärte Sir Gervas mit Entschiedenheit.

„Ihr habt vollständig freie Hand mit den Leuten," antwortete Saxon. „Erste Kompagnie, sechs Schritt vor — so! Jetzt Pikenträger vor! Siebenundachtzig! Eine stattliche Zahl! Lockarby, ich übergebe sie Euch, vergeßt nie, daß die Erfahrungen des dreißigjährigen Krieges dargethan haben, wie auch die beste Reiterei gegen kaltblütige Landsknechte nicht mehr ausrichten kann, als die Meeresbrandung gegen eine Klippe."

„Meiner Treu! Wenn sie nicht besser fechten, als ihr Hauptmann reitet, steht die Sache faul!" flüsterte Ruben. „Doch ich will hoffen, daß sie standhafter im Feuer sind, als ich im Sattel!"

„Die dritte Kompagnie Sensenmänner vertraue ich Euch an, Hauptmann Micha Clarke," fuhr Saxon fort. „Der hochwürdige Herr Josua Pettigrue wird unser Feldprediger. Wird nicht sein Wort und Zeugnis uns Manna geben in der Wüste und lebendiges Wasser an dürren Orten? — Eure Unteroffiziere habt ihr, wie ich sehe, selbst gewählt. Eure Hauptleute sollen nach Belieben noch neue ernennen aus der Zahl derer, die am kühnsten schlagen und nichts schonen. Nun habe ich euch noch eins zu sagen. Merket alle wohl auf, damit niemand sich späterhin beklage, ihm wäre das Kriegsrecht nicht bekannt gewesen. Sobald das Signal Feierabend verkündet und Helm und Lanze ruhen, bin ich euer Bruder, der gleich wie ihr in demselben Weinberg arbeitet, aus demselben Brünnlein Wasser des Lebens schöpft. Ja, wahrlich, ich will mit euch vor den Gnadenstuhl treten, mit euch predigen, oder zuhören oder auslegen und alles thun, was einem Mitpilger auf der Wallfahrt durch dieses Jammerthal zukommt. Aber das merkt euch, meine Freunde! Sobald wir gewaffnet sind, um das gute Werk hinauszuführen auf dem Marsch, im Lager oder auf der Parade, muß eure Haltung stramm, soldatisch und korrekt sein, immer attent und alert, von strengstem Gehorsam. Insubordination und Schlaffheit dulde ich nicht. Sollte einer von der Sorte unter euch sein, so wird meine Hand schwer auf ihm liegen, ja nötigenfalls ihn ausstoßen aus unsrer Mitte. Ich sage euch, ein solcher wird kein Erbarmen finden."

Saxon hielt inne und musterte seine Mannschaft mit unbeweglichem Gesichtsausdruck und halb verschleierten, unstät funkelnden Augen.

„Ist unter euch," fuhr er fort, „ein Mann, der solch harte Zucht scheut, so trete er vor und hebe sich davon zu einem gelinderen Anführer. Ich aber sage euch, solange ich dies Corps kommandiere, wird Saxons Wiltshire Regiment unsrer heiligen und großen Sache Ehre machen."

Der Oberst schwieg und hielt regungslos auf seinem Roß. Die ganze lange Linie bäurischer Angesichter schaute zu ihm auf. Einige ausdruckslos, andre bewundernd, noch andre mit sichtlicher Scheu vor den strengen finstern Zügen und furchtbaren Augen. Aber niemand rührte sich. So fuhr er denn fort:

„Der wohledle Herr Timewell, der Bürgermeister dieser schönen Stadt Taunton, welcher den Gerechten ein Fels des Heils und ein starker Turm gewesen ist in der langen Zeit der Not und Anfechtung, will eine Musterung vornehmen, sobald alle Truppen versammelt sind. Hauptleute — jeder tritt vor seine Kompagnie! Schließt euch, Musketiere! Drei Schritt zwischen jedem Gliede. Sensenmänner, stellt euch links auf! Die Unteroffiziere marschieren an den Flanken und in der Nachhut. So! Gar nicht übel für einen ersten Versuch! Freilich ein tüchtiger Profoß mit einem Prügel nach kaiserlich österreichischer Sitte würde immerhin noch ausreichende Beschäftigung finden!"

Während er uns so kurz und doch wirksam zu einem Regiment formierte, waren noch andre mehr oder minder regellose Bauerntrupps auf den Markt gerückt und hatten dort Stellung genommen. Uns zur Rechten standen Männer von Frome und Radstock aus dem Norden von Somerset. Sie waren ein bloßer wüster Menschenknäuel und trugen Dreschflegel, Hämmer und ähnliches Gewaffen. Grüne Zweige an den Hüten waren das einzige Zeichen ihrer Zusammengehörigkeit. Uns zur Linken stand eine kleinere, aber besser gerüstete Schar. Sie hatten gleich uns im Vordertreffen eine Schützenlinie. Das Banner, das sie führten, kennzeichnete sie als Männer von Dorset.

Die guten Bürger von Taunton nebst Frauen und Töchtern hatten mittlerweile alle Balkone und Fenster um den Platz her besetzt, um sich den kriegerischen Aufzug anzusehen. Die ernsten, bärtigen, in feines Tuch gekleideten Männer, ihre stattlichen Eheliebsten in gebauschten sammetnen und seidenen Kleidern schauten von jedem günstigen Aussichtspunkt hernieder, und jezuweilen bestätigte ein liebliches Gesichtchen, das unter dem puritanischen Häubchen hervorguckte, den alten Ruhm der Stadt, eben so schöne Frauen wie tapfere Männer zu besitzen. Die Bürgersteige wimmelten von Leuten der unteren Stände — ehrsame graubärtige Wollenweber, ernste Hausfrauen, Landmädchen mit Tüchern über dem Kopf, und zahllose Kinder, die im höchsten Diskant unermüdlich König Monmouth und die protestantische Thronfolge leben ließen.

„Weiß Gott!" meinte Sir Gervas und lenkte sein Pferd rückwärts, bis er neben mir hielt, „unsre altfränkischen Freunde brauchten gar nicht mit solch verwetterter Eile dem Himmel zuzustreben, da es doch hier mitten unter ihnen so viele Engel gibt. Donnerwetter, sind sie nicht wirklich bildhübsch? Nicht ein Schönpflästerchen oder ein Brillant ist zu sehen, und dennoch, was würden nicht unsre verblühten Modedamen vom Mall und der Piazza für ihre Unschuld und Frische geben!"

„Ums Himmels willen laßt die Verbeugungen und das Zulächeln bleiben!“ rief ich hastig. „Derlei Aufmerksamkeiten mögen in London Sitte sein, aber sie dürften von einfachen Mädchen in Somerset mißverstanden und von ihrer handfesten Sippe schlagend beantwortet werden.“

Ich hatte kaum ausgesprochen, als die Thorflügel des Rathauses sich weit öffneten und die Väter der Stadt in Prozession auf den Marktplatz zogen. Den Vortritt nahmen zwei Trompeter in buntscheckigen Wämsern, welche eine Fanfare bliesen. Hinter diesen schritten die Aldermänner und Ratsherren, würdige, bejahrte Männer in langen schwarzseidenen mit kostbarem Rauchwerk verbrämten Amtsroben. Den Beschluß machte mit seinem Stadtschreiber, der den weißen Amtsstab trug, die stattliche Gestalt Stephan Timewells, des Bürgermeisters von Taunton.

Das Äußere des Bürgermeisters war wohl geeignet, unsre Aufmerksamkeit zu erregen, denn alle charakteristischen Eigentümlichkeiten der puritanischen Partei, der er angehörte, vereinigten sich in fast übertriebenem Maße in seiner Person. Er war hochgewachsen und hager, und seine asketischen Züge sprachen von Fasten und Nachtwachen. Die gebeugte Haltung verriet das vorgerückte Alter, aber die glänzenden stahlgrauen Augen und das lebendige Mienenspiel verkündeten den Triumph der religiösen Begeisterung über die körperliche Schwäche. Ein zerfaserter, etwas zugespitzter grauer Bart hing ihm weit über die Brust herab, und schneeweiße lange Haare flatterten unter dem sammetnen Käppchen hervor. Dies war so dicht anliegend und tief über den Kopf gezogen, daß die Ohren dadurch unnatürlich abstanden, eine Sitte, die den Puritanern die Spottnamen „spitzohrig“ und „rundköpfig“ von ihren Widersachern eingetragen hatte.

Sein gesucht einfacher dunkelfarbiger Anzug bestand aus der schwarzen Robe, dunklen Sammethosen und seidenen Strümpfen. Auf den Schuhen hatte er Sammetschleifen anstatt der silbernen Schnallen, wie man sie sonst damals trug. Um den Hals hing ihm die breite goldene Amtskette.

Vor ihm her stolzierte in leuchtend roter Weste der dickwanstige Stadtschreiber, die eine Hand in die Seite gestemmt, während die andre, steif vorgestreckt, den Amtsstab trug. Er warf gnädige vornehme Blicke umher und verbeugte sich dankend von Zeit zu Zeit, als gälten die Zurufe der Menge ihm ganz allein. Dieser kleine Dicke hatte sich ein gewaltiges Schlachtschwert umgeschnallt, das über die Pflastersteine rasselte und ihm gelegentlich zwischen die Beine fuhr. Gravitätisch hüpfte er dann hinüber und wandelte mit gleicher Grandezza weiter. Als ihm endlich aber diese Störungen zu oft kamen, drückte er den Schwertgriff hinunter, so daß die Spitze seines Pallasches hoch in die Luft starrte, und stolzierte weiter wie ein welscher Hahn, der nur eine einzige gerade Schwanzfeder hat.

Nachdem der Bürgermeister die verschiedenen Truppenteile abgeschritten und sie mit einer Genauigkeit inspiziert hatte, welche bewies, daß das Alter seinen militärischen Blick noch nicht verdunkelt hatte, wandte er sich zu uns um, in der augenscheinlichen Absicht, uns anzureden. Sofort schoß der Stadtschreiber vor ihn hin, schwenkte die Arme und brüllte:

„Stille da, ihr guten Leute, stille! Der hochwürdige Herr Bürgermeister von Taunton will sprechen! Ruhe da für den wohledlen Herrn Stephan Timewell!“

Bei diesem Geschrei, das er mit lebhaften Gestikulationen begleitete, geriet ihm das Schwert wieder zwischen die Beine, und er stürzte der Länge lang, Hals über Kopf in den Rinnstein.

„Haltet Ihr doch selber Ruhe, Meister Tetheridge,“ sagte das Stadtoberhaupt strenge. „Könnte man Euch Schwert und Zunge stutzen, es würde Euch und uns zum Heile gereichen. Kann ich nicht füglich ein paar Worte zu diesen guten Leuten reden, ohne von Eurem mißtönenden Gekeife unterbrochen zu werden?“

Der beschämte Prahlhans raffte sich schwerfällig auf und schlich sich hinter die Gruppe der Stadträte, während der Bürgermeister langsam die Stufen zum Marktkreuz emporstieg. Von diesem Standpunkte aus redete er uns an, anfangs mit hoher dünner Stimme, die aber an Kraft und Fülle wuchs, bis sie schließlich in den entlegensten Ecken des Platzes hörbar war.

„Freunde in der Gemeinschaft des Glaubens,“ sagte er, „ich danke dem Herrn, der mich in so hohem Alter diesen Tag schauen ließ, um mein Herz an dieser Gott wohlgefälligen Versammlung zu erlaben. Denn wir in Taunton haben die heilige Flamme des Covenant unter uns stetig geschürt. Zuweilen wurde sie wohl durch Achselträger und Laodicäer verdunkelt, aber sie hat fortgeglüht im Herzen unsres Volkes. Rings um uns her herrschte aber ägyptische Finsternis, unter deren Schutze Papismus und Prälatismus, Arminianismus, Erastianismus und Simonie ungestört wüteten und schwelgten. Aber was sehe ich heute? Sehe ich die gläubigen Bekenner ängstlich in ihren Schlupfwinkeln auf den Hufschlag horchen, der ihre Bedränger verkündet? Sehe ich ein liebedienerisches Geschlecht, das sich die Wahrheit aus dem Sinn schlägt und die Lüge auf den Lippen hat? Nein! Ich sehe hier vor mir gottesfürchtige Männer, nicht nur aus dieser Stadt, sondern von weit und breit, aus Dorset, Wiltshire, ja, wie man sagt, sogar bis von Hampshire her, die alle freudig bereit und willens sind, mit Gott Thaten zu thun für den Herrn und sein Reich. Und da ich nun diese getreuen Männer betrachte und daran denke, daß meine Mitbürger alle einmütig entschlossen sind, den letzten Heller freudig für ihren Unterhalt dran zu geben, und da ich weiß, wie die verfolgten Stillen im Lande allüberall für uns betende Hände erheben, so sagt mir der Geist, daß wir die Götzenbilder Dagons zertreten und in Alt-England einen Tempel des Höchsten errichten werden, und wird nicht hineingehen irgend ein Gemeines, und das da Greuel thut und Lügen, weder Papsttum noch Prälatentum, sondern die geschrieben sind in dem lebendigen Buche des Lammes.“

Ein tiefes gedämpftes Beifallsgemurmel, dazu das Klirren der Waffen, die auf das widerhallende Pflaster gestoßen wurden, erscholl aus den dichten Reihen der Insurgenten. Saxon wandte das grimme Antlitz ein wenig, hob ungeduldig die Hand, und sofort erstarb das Gesumme unter unsrer Mannschaft, während unsre minder disziplinierten Kameraden rechts und links fortfuhren, ihre grünen Zweige zu schwenken und mit den Waffen zu klirren. Die Männer von Taunton uns gegenüber standen finster und lautlos da, aber die trotzigen Gesichter und gerunzelten Stirnen zeigten unverkennbar, daß ihres Landsmannes Beredsamkeit die in ihnen schlummernde fanatische Begeisterung zur hellen Flamme entfacht hatte.

„In meiner Hand,“ fuhr der Bürgermeister fort und zog eine Papierrolle aus dem Busen, „befindet sich die Proklamation, welche unser königlicher Führer vorausgeschickt hat. In seiner großen Güte und Selbstverleugnung hatte er in seinem ersten Manifest, gegeben zu Lyme, erklärt, er überließe die Wahl eines Monarchen den Mitgliedern des Unterhauses. Als er aber erfuhr, welch schändlichen, gemeinen Mißbrauch seine Feinde mit dieser seiner Selbstverleugnung trieben, indem sie nämlich aussprengten, er habe so wenig Vertrauen zu seiner eignen Sache, daß er nicht wage, öffentlich den Titel anzunehmen, der ihm gebührte, beschloß er, dieser Arglist ein Ende zu machen. Deshalb so höret: ich rufe hiermit Jakob, Herzog von Monmouth zum einzig rechtmäßigen Könige von England aus, jetzt und für alle Zeit. Zugleich erkläre ich Jakob Stuart, den Papisten und Brudermörder, für einen schändlichen Usurpator, auf dessen Kopf tot oder lebendig ein Preis von fünftausend Guineen steht. Ich erkläre ferner die Versammlung, die jetzt in Westminster tagt und sich das Unterhaus von England nennt, für illegal, und ihre Gesetze für null und nichtig. Gott segne König Monmouth und den protestantischen Glauben!“

Die Trompeter bliesen Tusch, und das Volk brach in Hochrufe aus, aber der Bürgermeister hob Ruhe heischend seine mageren weißen Hände empor.

„Heute früh empfing ich eine Botschaft vom Könige,“ fuhr er fort. „Er entbietet allen seinen treuen protestantischen Unterthanen seinen Gruß. Nach seinem Siege hat er in Axminster Rast gehalten, jetzt aber wird er sich wieder aufmachen und in spätestens zwei Tagen bei euch sein.“

„Es wird euch betrüben, wenn ihr hört, daß der fromme Aldermann Rider im dichtesten Schlachtgetümmel gefallen ist. Er starb wie ein Mann und ein Christ und hinterläßt all seine irdischen Güter nebst den Tuchfabriken und allem Hausgerät der Kriegskasse. Unter den Gefallenen sind noch zehn andre aus Taunton. Zwei tapfere junge Brüder sind niedergehauen worden, Oliver und Ephraim Hollis, deren arme Mutter —“

„Klagt nicht um mich, guter Herr Timewell,“ rief eine Frauenstimme aus dem Volke, „ich habe noch drei andre gleich wackere Söhne, die ich auch für die Sache des Herrn darbringen will.“

„Ihr seid ein würdiges Weib, Frau Hollis,“ antwortete Stephan Timewell, „und Eure Kinder werden Euch unverloren bleiben. Der nächste Name auf meiner Liste ist Jesse Trefail, dann kommt Joseph Millar, Aminadab Holt — —“

Ein ältlicher Musketier in dem ersten Gliede des Tauntoner Fußvolks zog den Hut tief in die Stirn und rief mit fester lauter Stimme:

„Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt!“

„Er war Euer einziger Sohn, Meister Holt,“ sagte der Bürgermeister, „aber der Herr gab seinen eingebornen Sohn zum Opfer, auf daß ihr und ich das ewige Leben hätten. Die andern sind: Path-of-light (Lichtpfad) Regan, Jakob Fletscher, Salvation (Erlösung) Smith und Robert Johnstone.“

Der alte Puritaner rollte ernst seine Papiere zusammen, verharrte einige Augenblicke mit gefalteten Händen im stillen Gebet, stieg dann vom Marktkreuz herunter und schritt von dannen. Die Aldermänner und Ratsherren folgten ihm.

Die Menge zerstreute sich nun auch, aber stille und gehalten mit feierlich ernsten Gesichtern und niedergeschlagenen Augen. Eine Anzahl Landleute waren indes neugieriger oder weniger fromm als die Städter. Sie sammelten sich um unser Regiment, um sich die Männer anzusehen, welche die Dragoner besiegt hatten.

„Seht bloß den mit dem Geiergesicht," rief einer und deutete auf Saxon. „Der war's! Der hat gestern den Offizier der Philister erschlagen und die Auserwählten zum Siege geführt!"

„Nein, seht den an," rief eine alte Bauerfrau, „den mit dem weißen Gesicht und Kleidern, wie ein Prinz! Das ist einer von die Vornehmen, was extra den ganzen Weg von London gekommen ist, um Zeugnis abzulegen von dem protestantischen Glauben! Das ist ein frommer Herr, ein heiliger Edelmann, wenn der wäre in der gottlosen Babel geblieben, da hätten sie ihm auch geköpft, wie dem guten Lord Russel, oder ihm auch in Ketten gelegt, wie dem würdigen Meester Baxter."

„Traun," rief ein dritter, „der große Mann uff'n grisen Hengst, das's de Kerl for mich! 'n Gesicht wie Milch und Blut und Arm un Bein, wie Goliath von Gath. Der nimmt Euch mein' alten Gevatter Jones mit einer Hand, hängt 'n sich über'n Sattelbug un haste nich gesehn, weg mit em, wie min Köter Towser 'ne Ratte — darauf wett' ich — — — da kommt ja auch der gute Meester Tetheridge, de Stadtschriwer, na un wat Wichtigs muß es sind, denn das is 'n Mann, de sport nich Zeit nich Müh for uns' große Sach'!"

„Gebt Raum, lieben Leute, gebt Raum!" rief der kleine Stadtschreiber wichtig und geschäftig, „hindert nicht die hohen Beamten des städtischen Rates an der Ausübung ihrer Funktionen! Ihr müßt euch auch nicht so dicht an die Flanke der Kriegsleute drängen, weil ihr dadurch die Entfaltung und Entwickelung der Linie hindert, welche jetzt von so vielen hohen Befehlshabern befürwortet wird. Bitte, wer kommandiert diese Kohorte, oder vielmehr Legion, da ihr, wie ich sehe, Hilfstruppen zu Pferde dabei habt?"

„Es ist ein Regiment, Bursche," antwortete Saxon barsch. „Oberst Saxons Infanterie-Regiment Wiltshire, und ich habe die Ehre, es zu befehligen."

„Ich bitte Sr. Gnaden den Herrn Oberst um Verzeihung," rief der Stadtschreiber ängstlich und schob sich rückwärts aus der unmittelbaren Nähe des finster blickenden Soldaten. „Ich habe schon von dem Herrn Oberst gehört und von seinen Thaten im dreißigjährigen Kriege. Ich habe in meiner Jugend aber auch die Pike geführt und ein paar Schädel gespalten, auch wohl ein paar Herzen gebrochen damals, als ich noch Lederkoller und Bandelier trug."

„Richtet Euren Auftrag aus," sagte unser Oberst kurz.

„Er kommt von Seiner Wohledlen, dem Herrn Bürgermeister und ist gerichtet an Euch und Eure Hauptleute — ohne Zweifel also an die hohen Kavaliere, die ich rechts und links neben mir sehe. Stattliche Bursche, meiner Treu! aber Oberst, Ihr und ich, wir beide wissen, daß ein wenig Geschicklichkeit im Fechten den Kleinsten dem Größten gleich stellt. Ich möchte behaupten, daß Ihr und ich, die wir alte Soldaten sind, es zusammen wohl mit diesen drei Kavalieren aufnehmen könnten."

„Kerl, sage was du zu sagen hast,“ fuhr ihn Saxon an, langte mit seinem langen, nervigen Arm hinüber und schüttelte ihn, daß sein langes Schwert in der Scheide rasselte.

„Ei, ei, Herr Oberst, ei, ei!“ rief Meister Tetheridge. Das plötzliche Erblassen seines Gesichts ließ sein Wams noch tiefer rot erscheinen. „Solltet Ihr es wagen, Hand an den Vertreter des Bürgermeisters zu legen? Ich trage meinen Bilbo an der Seite, wie jedermann sehen kann. Ich bin dazu etwas cholerisch und jähzornig und warne Euch deshalb, nichts zu thun, was ich als eine persönliche Beleidigung auffassen könnte. Was nun meinen Auftrag anbetrifft, so lautet er dahin, Sr. Wohledlen, der Herr Bürgermeister wünscht, sich mit Euch und Euren Hauptleuten im Rathause zu besprechen.“

„Wir werden sogleich erscheinen,“ erwiderte Saxon, drehte sich nach dem Regiment um, erklärte den Leuten einige einfache Griffe und Evolutionen, wodurch er zugleich die Offiziere wie die Mannschaften unterwies. Sir Gervas verstand das Exercitium zwar schon, aber Lockarby und ich brachten nur den guten Willen zu unsrer Aufgabe mit. Als endlich der Befehl zum Abtreten gegeben wurde, marschierten unsre Kompagnien nach ihrer Kaserne, dem großen Wollspeicher. Wir übergaben unsre Gäule den Stallknechten des ‚Weißen Hirschen‘ und schickten uns an, dem Bürgermeister unsre Aufwartung zu machen.

XVIII.

Der Bürgermeister von Taunton.

In der großen Halle des Rathauses herrschte ein reges, geschäftiges Treiben. An einer Seite des weiten Raumes saßen hinter einem niedrigen, mit grünem Tuch beschlagenen Tische zwei Schreiber. Vor ihnen lagen große Register, worin sie notierten, was die in langer Reihe vorüberziehenden Bürger in Säckchen oder Rollen von Goldstücken niederlegten. Neben ihnen stand ein viereckiger, eisenbeschlagener Kasten, in den das Geld geworfen wurde. Als wir vorbeikamen, sahen wir, daß er schon zur Hälfte mit Goldstücken gefüllt war. Dabei entging es uns nicht, daß viele der Geber Männer in fadenscheinigen Wämsern waren, deren bleiche, magere Gesichter Kunde gaben, wie mühsam die Summen, die sie so bereitwillig hinwarfen, durch schwere Arbeit bei knapper Kost zusammengespart sein mußten. Die meisten begleiteten ihre Gabe mit ein paar Gebetsworten oder irgend einem Kernspruch, etwa von dem Schatz, den der Rost nicht frißt, oder von der Pflicht, dem Herrn zu leihen. Der Stadtschreiber stand neben dem Tisch, verkündete mit schnalzender Zunge die Namen und die Höhe der Beträge, und machte dazwischen seine Bemerkungen.

„Abraham Willis,“ rief er, als wir eintraten; „notiert ihn mit sechsundzwanzig Pfund und zehn Schillingen. Ihr werdet zehn Prozent in dieser Welt bekommen, und in jener wird es Euch sicherlich unvergessen bleiben! William Simons, zwei Guineen. Stehfest Healing, fünfundvierzig Pfund. Damit habt

Ihr dem Prälatentum einen gehörigen Rippenstoß versetzt, guter Meister Healing! Salomo Warren, fünf Guineen. James White, fünf Schilling — das Scherflein der Witwe, James. Thomas Bakewell, zehn Pfund. Na, Meister Bakewell, aus Euren drei Pachtgütern am Ufer des Tone und aus Eurem Weideland in der fettesten Gegend von Athelney, da hättet ihr mehr als das herausschlagen können für die gute Sache. Wir sehen Euch aber wohl jedenfalls wieder. Alderman Smithson, neunzig Pfund. Aha! da kriegt das Weib in Scharlach und Rosinfarbe eine tüchtige Ohrfeige. Noch ein paar solche Gaben, und der Thron der alten Hexe wird ihr zum Tauchschemel! Wir wollen sie stürzen, werter Meister Smithson, gleichwie Jehu der Sohn Nimsi das Haus Baals stürzte."

So plapperte er weiter, Lob, Ermahnung und Tadel in seine Abkündigungen hineinmengend; aber die ernst und feierlich vorbeischreitenden Bürger achteten nicht auf sein hohles Geschwätz.

An der andern Seite der Halle standen mehrere lange hölzerne Tröge, die zur Aufbewahrung von Piken und Sensen dienten. Besondere Boten und Steuererheber waren ausgesandt worden, um das Land nach Waffen abzusuchen, die sie bei ihrer Rückkehr an den Oberwaffenmeister ablieferten. Außer diesen gewöhnlichen Waffen der Bauern war noch ein mit Pistolen und Petronels fast ganz gefülltes Faß vorhanden, dazu kam eine erkleckliche Anzahl Musketen, Schrauben- und Radschloßflinten, Vogelflinten und Karabiner, ein Dutzend oder mehr breiter messingner Donnerbüchsen und ein paar altmodische Mörser und Feldschlangen, die man von einigen Edelhöfen in der Umgegend weggenommen hatte. Aus den Rumpelkammern und von den Wänden solcher alten Gutshäuser, war auch noch mancherlei andres Gewaffen ans Licht gebracht worden. Unsere Vorväter mochten es wohl hochgeschätzt haben, aber uns, die wir daran gewöhnt sind, daß man eine Muskete alle zwei Minuten einmal abfeuern kann, und daß die Kugel auf vierhundert Schritt Distanz trifft, kommt es doch recht wunderlich vor! Da waren Hellebarden, Streitäxte, Morgensterne, Wurfspeere, Keulen und uralte Ring-Panzerhemden, die sogar heute noch einen Mann vor Schwertstreich und Lanzenstich schützen dürften.

Mitten in der Halle stand Meister Stephan Timewell, der als geschickter und vorsorglicher Kommandant das Ganze überwachte und anordnete. Jetzt erst wurde mir das Vertrauen und die Liebe seiner Mitbürger recht verständlich, als ich zusah, wie er alles mit der Weisheit eines Greises und der Frische eines Jünglings betrieb. Er war gerade damit beschäftigt, das Schloß eines Falkonett zu prüfen, als er uns bemerkte, kam uns aber sofort entgegen und begrüßte uns mit großer Wärme.

„Ich habe schon viel von Euch gehört," sagte er, „wie Ihr die Gläubigen um Euch gesammelt und Rosse und Reiter des Usurpators in die Flucht geschlagen habt. Ich hoffe zuversichtlich, Ihr werdet ihren Rücken nicht zum letztenmal gesehen haben. Wie ich höre, habt Ihr lange im Auslande gedient, Oberst Saxon."

„Ich bin so manches Jahr ein schwaches Werkzeug der Vorsehung gewesen bei viel guter Arbeit," sagte Saxon und verbeugte sich. „Ich habe mit den Schweden gefochten gegen die Brandenburger und wieder mit den Brandenburgern gegen die Schweden, nachdem meine Zeit und Abmachung mit den ersteren pflichtgemäß abgelaufen war. Ich habe später in bayrischen Diensten gegen die vereinigten Branden-

burger und Schweden gefochten, außerdem habe ich mich an den großen Donaukriegen gegen die Türken beteiligt und zwei Feldzüge bei den Messieurs in der Pfalz mitgemacht — freilich war dies letztere mehr ein Ferienvergnügen als ein Kriegszug."

„Ein kriegerischer Lebenslauf, das muß wahr sein," rief der Bürgermeister und strich sich den weißen Bart. „Ich hörte auch, Ihr hättet eine mächtige Gabe des Betens und Singens. Es scheint, Herr Oberst, Ihr seid noch einer aus der alten Schule von '44 — einer von den Männern, die den Tag über im Sattel saßen, und die halbe Nacht auf den Knien lagen. Wann werden wir ihresgleichen wieder einmal sehen? Ein paar Trümmerreste, wie ich, die sind wohl noch übriggeblieben, aber unser Jugendfeuer ist ausgebrannt, und darüber liegt die Asche der Ermattung und Lauheit."

„Ei nicht doch," sagte Saxon. „Eure Stellung und derzeitige Beschäftigung stimmt schwerlich zu der Bescheidenheit Eurer Worte. Aber hier sind ein paar junge Männer, die Mut und Feuer für die Sache mitbringen, wenn die Alten den Verstand dazu geben wollen. Dies ist Hauptmann Micha Clarke, Hauptmann Ruben Lockarby und der Wohledle Sir Gervas Jerome, die alle drei von weit her gekommen sind, um das Schwert zu ziehen für den zertretenen Glauben."

„Taunton heißt euch willkommen, meine jungen Herren," sagte der Bürgermeister, warf aber dabei einen verwunderten Seitenblick auf den Baronet, der seinen Taschenspiegel hervorgezogen hatte und sorgsam seine Augenbrauen bürstete. „Ich bitte euch, während eures Aufenthaltes in der Stadt in meinem Hause wohnen zu wollen. Es ist ein einfach bürgerliches Dach, ihr Herren, und einfache Kost, die ihr finden werdet, aber ein Soldat braucht ja nur wenig. Und nun, Oberst, seid so gut und leihet mir Euren Rat in Betreff dieser drei Felddrachen. Können sie wohl diensttauglich gemacht werden, wenn man sie neu beschlägt? Und diese drei Kartaunen aus der Zeit der Parlamentskriege, könnten die nicht am Ende noch heut ein Wort mitsprechen in der Sache des Volkes?"

Der alte Soldat und der Puritaner stürzten sich sofort in eine tiefe gelehrte Erörterung des unterschiedlichen Wertes der Wallbüchsen, Drachen, Halb-Culverins, Feldschlangen, Minions*), Mörser, Kartaunen und Haubitzen, über welche Geschütze samt und sonders Saxon sehr entschiedene Meinungen hatte, die sich auf mancherlei persönliche Erfahrungen und Wagestücke gründeten. Dann verbreitete er sich über den Wert und Nutzen von Feuerpfeilen und Feuerpiken beim Angriff oder der Verteidigung von festen Plätzen und hatte schließlich eine genaue Auseinandersetzung über Schanzen, ‚directis lateribus', über halbmondförmige, kreisrunde oder aufrechte und horizontale Erdarbeiten begonnen und die Verschanzungen Seiner kaiserlichen Majestät in Gran so oft zur Erläuterung herangezogen, daß es uns vorkam, als würde sein Vortrag nie ein Ende nehmen. Wir drückten uns endlich unbemerkt, während er noch im vollen Zuge war und über die Wirkung perorierte, welche die österreichischen Handgranaten gegen eine bayrische Lanzenbrigade in der Schlacht bei Obergranstock gehabt hätten.

*) Ein kleines schweres Geschütz von 3 Zoll Mündungsweite.

„Soll mich doch dieser und jener holen, wenn ich das Anerbieten des alten Kerls annehme," brummte Sir Gervas halblaut. „Ich habe von solchen puritanischen Häusern gehört. Lange Gebete und wenig Sekt, und Bibelsprüche, die einem rechts und links an den Kopf fliegen, hart und spitz wie die Kieselsteine. Mit Sonnenuntergang ins Bett, und lange Moralpredigten, wenn man das Stubenmädchen bloß freundlich ansieht oder einen lustigen Kehrreim summt."

„Sein Hausstand mag größer, aber er dürfte kaum strenger geordnet sein, als der meines Vaters," bemerkte ich.

„Das kann ich bezeugen," rief Ruben. „Wenn wir mal den Mohrentanz tanzten oder am Sonnabend ‚Ringküssen' spielten oder ‚Der-Pfaff-hat-seinen-Rock-verloren', und Eisenseiten-Joe kam vorbei — dann warf er uns einen Blick zu, bei dem uns das Lachen auf der Lippe erstarb. Der würde dem Oberst Pride gern geholfen haben die Bären totschießen*) und die Maibäume umhacken, darauf wett' ich!"

„Ei, es wäre ja ein Brudermord, wenn solch ein Mensch einen Bären erschösse," versetzte Sir Gervas, „unbeschadet meiner Achtung für Euern geehrten Erzeuger, Clarke."

„Oder wenn Ihr den Papagei von der Stange schießt," antwortete ich lachend; „aber um auf die Einladung des Bürgermeisters zurückzukommen, wir brauchen ja nur heute bei ihm zu essen. Sollte es Euch nicht gefallen, so wird es Euch ja leicht sein, unter irgend einem passenden Vorwand später wegzubleiben. Aber eins müßt Ihr Euch merken, Sir Gervas. Ein Haus, wie dieses, ist in Wirklichkeit ganz anders, als Euch je eines vorgekommen sein mag. Darum zügelt Eure Zunge, damit ihr keinen Anstoß erreget. Wenn ich ‚hm' rufe oder huste, soll Euch das eine Mahnung sein, daß Ihr Euch in acht nehmet."

„Einverstanden, o junger Salomo!" rief er. „Es ist wahrhaftig ein wahres Glück, wenn man einen Piloten wie Euch hat, der diese gottseligen Gewässer kennt. Ich allein würde die Nähe der Untiefen nie ahnen. Aber unsre Freunde scheinen jetzt mit der Schlacht von Ober- — wie heißt das Nest? — fertig zu sein und kommen auf uns zu. Wie steht's, mein hochwürdiger Herr Bürgermeister, sind Eure Bedenken gehoben?"

„Allerdings, edler Herr," erwiderte der Puritaner. „Des Obersten Vortrag war höchst erbaulich, und ich werde, so hoffe ich, von seiner reifen Erfahrung vielen Nutzen ziehen, wenn ich unter ihm diene."

„Wahrscheinlich, höchst wahrscheinlich Herr Bürgermeister," warf Sir Gervas hin.

„Es ist aber fast schon ein Uhr," fuhr der Bürgermeister fort, „unser schwaches Fleisch schreit laut nach Speise und Trank. Vergönnet, daß ich euch in meine bescheidene Wohnung führe, wo wir die gemeinsame Tafel gedeckt finden werden."

Mit diesen Worten ging er uns voran aus der Halle und schritt langsam die Fore-Straße hinab. Jedermann machte ihm ehrerbietig grüßend Platz. An einzelnen Stellen zeigte er uns, daß Vorkehrungen getroffen worden waren, um einen plötzlichen

*) Die zu dem damals sehr beliebten, grausamen Vergnügen der Bärenhatz gehaltenen Tiere, die Cromwellianer Pride erschießen ließ, um es zu verhindern.

Kavallerieangriff zu verhindern. Man hatte starke Eisenketten quer über die Straße gezogen und an einzelnen Eckhäusern war ein Loch in die Mauer geschlagen, aus dem die schwarze Mündung einer Karonade oder Feldschlange hervorsah. Diese Maßregeln waren um so notwendiger, als man bestimmt wußte, daß mehrere Abteilungen königlicher Reiterei, darunter die, welche wir zurückgeschlagen hatten, sich in dem nahen Deane aufhielten. Die Stadt, aber, ihrer Festungswerke beraubt, stand jedem Einfall eines kühnen Reiterführers offen.

Das Haus des Stadtoberhauptes war ein umfangreicher viereckiger Steinbau, auf einem von Gebäuden rings umschlossenen freien Platz gelegen, der sich nach der Oststraße öffnete. Die oben zugespitzte, mit breiten Eisennägeln beschlagene Eichenthür sah freilich düster und grämlich aus, aber der Hausflur drinnen war hell und luftig, mit blank poliertem Cedernholz gedielt und die Wände bis hoch hinauf panelliert mit einer von Natur dunklen Holzart, die angenehm nach Veilchen duftete. Die breite Treppenflucht am andern Ende des Vorsaals führte in die oberen Räume. Eben stieg ein holdes Mädchen mit leichtem Schritt herunter, gefolgt von einer alten Frau, die einen Berg reiner Tischwäsche auf dem Arm trug. Als sie unser ansichtig wurde, flog sie die Stufen hinab, immer drei auf einmal, fiel dem alten Bürgermeister um den Hals und küßte ihn zärtlich. Dann sah sie ihm forschend ins Gesicht, wie eine Mutter in das ihres Kindes, wenn sie fürchtet, daß etwas nicht in Ordnung mit ihm ist.

„Bist müde, Väterchen, bist wieder müde," sagte sie und schüttelte besorgt den Kopf, während ihre kleinen weißen Hände auf seinen Schultern ruhten. „Nein, wirklich, wirklich, du mutest dir immer viel zu viel zu!"

„Laß gut sein, Mädel," sagte er und strich zärtlich mit der Hand über ihr reiches braunes Haar. „Der Arbeiter muß wirken, bis es Feierabend geläutet hat. Meine Herren, dies ist meine Großtochter Ruth. Sie ist alles, was mir von meiner Familie übrig geblieben ist, und der Trost meines Alters. Der ganze Hain ist unter der Axt gefallen, nur die älteste Eiche und das jüngste Reis sind stehen geblieben. Diese Kavaliere sind weit hergekommen, Kleine, um der guten Sache zu dienen, und wollen uns die Ehre anthun, unsre bescheidene Gastfreundschaft anzunehmen."

„Ihr kommt gerade zu rechter Zeit, edle Herren," entgegnete sie und blickte uns offen und freundlich lächelnd in die Augen, wie eine Schwester, die ihre Brüder begrüßt. „Die Hausgenossen sind schon um den Tisch versammelt, und das Mahl ist bereit."

„Und wir auch," rief der ehrenfeste alte Bürgermeister, „führe du unsre Gäste hinein und weise ihnen ihre Plätze an. Ich gehe noch erst auf mein Zimmer um meine Amtstracht nebst Kette und Kragen abzulegen, ehe ich mein Fasten breche."

Wir folgten unsrer schönen Führerin in ein sehr großes hohes Gemach, dessen Wände mit Eichenholzschnitzwerk verkleidet und an den Schmalseiten mit Tapeten behangen waren. Der Fußboden bestand nach französischer Sitte aus würflig eingelegtem Holz, über das viele Felle und kleine Teppiche verstreut waren. An einem Ende des Saales befand sich ein riesengroßer Kamin aus weißem Marmor, der an sich fast ein kleines Zimmer bildete, mit einem Eisenrost in der Mitte und breiten Steinbänken in den Nischen zu jeder Seite. Mehrere Reihen Haken über dem

Kaminsims schienen anzudeuten, daß sie zum Aufhängen von Waffen gebraucht worden waren, denn die wohlhabenden Kaufleute Englands besaßen deren gemeiniglich in hinreichender Zahl, um ihre Lehrlinge und Gesellen auszurüsten. Jedenfalls waren jetzt keine da, und auch sonst deutete nichts auf die unruhigen Zeiten, als ein paar Lanzen und Hellebarden, die in einem Winkel lehnten.

Die Mitte dieses Gemaches nahm ein langer, massiver Tisch ein, den etwa dreißig bis vierzig Personen umstanden, größtenteils Männer. Als wir eintraten, sprach gerade ein ernsthaft aussehender Mann am untern Ende in schleppendem Tone ein endloses Tischgebet, das allerdings mit einem Dank für Speis' und Trank begann, sich aber dann weiter über Kirchen- und Staatsangelegenheiten verbreitete und mit einem Anruf um Hilfe für Israel, das soeben in Waffen stünde, um des Herrn Schlachten zu schlagen, endete. Während dieses Vorganges standen wir zusammen an der Thür mit entblößten Häuptern und benutzten die Zeit, um uns die Gesellschaft genauer anzusehen, als wir es schicklicherweise gekonnt hätten, wenn ihre Augen nicht niedergeschlagen und ihre Gedanken nicht mit dem Vortrag des Vorbeters beschäftigt gewesen wären.

Es waren alle Altersstufen vertreten vom Graubart an bis zum Jüngling unter zwanzig Jahren. Alle trugen denselben feierlich strengen Gesichtsausdruck. Alle waren gleich einfach in dunkle Hausmacherstoffe gekleidet. Außer den breiten weißen Kragen und Manschetten hob nicht der geringste farbige Streif die trübe Eintönigkeit ihres Anzugs. Die schwarzen Röcke und Wämser waren von glattem und anliegendem Schnitt, und ihre Schuhe aus spanischem Leder, die sich dazumal gewöhnlich irgend einer kleinen Ausschmückung erfreuten, hatten hier breite Spitzen und waren mit dunkelfarbigem Bande zugebunden. Die meisten trugen glatte Schwertgurte von ungegerbtem Leder ohne jede Verzierung, aber die Waffen selbst sowohl, wie die breiten Filzhüte und schwarzen Mäntel lagen unter den Bänken oder auf den Schemeln, die längs der Wand standen. So lauschten sie mit gefalteten Händen und gesenkten Köpfen der ungebührlich langen Ansprache, und ließen ab und zu durch ein Stöhnen oder einen Ausruf merken, daß des Predigers Worte sie rührten.

Das ungeheuerliche Tischgebet kam endlich zum Schluß. Die Tischgesellschaft nahm schweigend Platz und begann ohne Pause und ohne Umstände einen Angriff auf die gewaltigen Braten, die vor ihnen dampften. Unsre junge Wirtin führte uns an das Ende des Tisches, wo ein hochlehniger, geschnitzter Stuhl mit einem schwarzen Lederkissen darauf den Platz des Hausherrn bezeichnete. Jungfer Timewell setzte sich an die rechte Seite neben des Bürgermeisters Stuhl und Sir Gervas auf ihre andre, während der Ehrenplatz links für Saxon bestimmt war. Dann kam ich und neben mir Lockarby, dessen Augen vom ersten Augenblick an in unverhohlener, selbstvergessener Bewunderung auf die junge Puritanerin geheftet blieben. Der Tisch war nicht sehr breit, so daß es sich ganz bequem herüber und hinüber reden ließ trotz des Geklappers von Tellern und Schüsseln, und trotz des lauten Hin- und Hergehens der Dienstboten und des allgemeinen Stimmengesummes.

„Das sind alles unsre Hausgenossen," sagte unsre Wirtin zu Saxon gewendet. „Hier ist keiner, der nicht beim Großvater in Lohn und Brot stünde. Er hat viele

Lehrlinge in seinem Wollgeschäft. Wir sitzen das ganze Jahr hindurch täglich unser vierzig um den Mittagstisch."

„Und bei einer vortrefflichen Kost, das muß ich sagen," gab Saxon zurück, indem er seine Blicke die Tafel hinuntergleiten ließ, „Lachs, Rinderrippen, Hammellende, Kälbernes, Pasteten — was kann der Mensch mehr wünschen? Dazu eine Menge gutes, selbstgebrautes Bier, um das Essen hinunter zu spülen. Wenn der verehrungswürdige Meister Timewell es so einrichten könnte, daß die Armee in ebensolcher Weise verpflegt würde, wäre ich meinerseits ihm sehr verbunden. Ein Becher Grabenwasser und ein verkohltes Stück Fleisch, das man sich an einem Ladestock beim Lagerfeuer gebraten hat, werden aber wahrscheinlich bald an die Stelle dieser köstlichen Leckerbissen treten."

„Heißt es da nicht Glauben üben?" sagte die junge Puritanerin. „Wird nicht der Allmächtige seine Soldaten ernähren, gleichwie er Elias in der Wildnis nährte und Hagar in der Wüste?"

„Jawohl," rief ein junger Mann mit langem strähnigem Haar und dunkler Hautfarbe, der neben Sir Gervas saß. „Er wird für uns sorgen, gleichwie er den Wasserquell hervorspringen ließ aus kahlem Fels, gleichwie er den unfruchtbaren Boden reichlich mit Wachteln und Manna bedeckte."

„Das hoffe ich auch, junger Herr," versetzte Saxon, „allein trotzdem müssen wir eine Proviantkolonne einrichten, eine Anzahl Wagen, die nach deutscher Weise numeriert und je von einem Intendanten beaufsichtigt werden. Diese Dinge dürfen nicht dem Zufall überlassen bleiben."

Die hübsche Jungfer Timewell blickte ihn bei dieser Bemerkung fast erschrocken an, als entsetze sie sich ob dieses Mangels an Gottvertrauen. Sie würde ihre Gedanken auch gewiß haben laut werden lassen, wäre nicht ihr Großvater eben eingetreten. Die ganze Tischgesellschaft erhob sich und begrüßte ihn mit einer Verbeugung, als er zu seinem Stuhl schritt.

„Setzt euch, Freunde," sagte er mit einer Handbewegung; „wir sind einfache Leute, Oberst Saxon, und die altehrwürdige Tugend der Achtung vor dem Alter hat uns nicht ganz verlassen. Ruth," fuhr er fort, „ich hoffe, du hast für die Bedürfnisse unsrer Gäste gesorgt?"

Wir versicherten einstimmig, daß wir noch nie solche gastfreundliche Bewirtung genossen hätten.

„Schön, schön," sagte der treffliche Tuchweber, „aber eure Gläser sind leer. William, versieh dein Amt! Wer tüchtig arbeitet, soll auch tüchtig essen. Wenn einer meiner Lehrlinge seinen Teller nicht rein ausißt, dann weiß ich genau, er wird mir bei Wollkamm und Kardätsche auch nicht viel leisten. Muskeln und Sehnen wollen gefüttert werden. Bitte, ein Stück Rinderbraten, William! — Wir sprachen doch vorher über die Schlacht von Granstock, Herr Oberst. Welche Rolle fiel dem Pandurenregiment zu, daß Ihr dermalen befehligtet?"

Dies war eine Frage, die, wie man denken kann, alle Schleusen von Saxons Beredsamkeit aufzog. Bald waren die beiden in ein lebhaftes Gespräch verwickelt, worin die Erfahrungen von Roundway Dawn und Marston Moor gegen die Ergebnisse einer Reihe von unaussprechlichen Gefechten in den steirischen Alpen und

längs der Donau ausgetauscht wurden. Stephan Timewell hatte in seiner kräftigen Jugend zuerst ein Bataillon und dann ein Regiment geführt und die Parlamentskriege von Chalgrove Field an bis zur Schlacht von Worcester mitgemacht. Seine Kriegserlebnisse waren daher, wenn auch weniger wechsel- und umfangreich als diejenigen unsres Begleiters, immerhin ausreichend, um sich aus ihnen bestimmte Meinungen zu bilden und fest zu halten. In der Hauptsache stimmte er ja wohl mit dem Glücksritter überein; wichen aber ihre Meinungen irgendwie von einander ab, so erhob sich sogleich ein solches Kreuzfeuer von militärischem Jargon — so viele ‚escatados‘ und ‚palisados‘, so viele gelehrte Vergleiche von leichter und schwerer Reiterei, von Pikenieren und Musketieren, Landsknechten, Belagerungen und Ausfällen, daß ein ungeübtes Ohr von dem Wortgeklingel ganz verwirrt wurde. Endlich bei einer Frage über Fortifikationen konstruierte der Bürgermeister seine Außenwerke mit Löffeln und Messern, worauf Saxon seine Parallelen mit Brotkrusten zog und sich im Umsehen mit Traversen und bedeckten Gängen bis an die Ecke von des Bürgermeisters Redoute hinarbeitete. Dies eröffnete ein neues Thema über Minen und Gegenminen, was zur Folge hatte, daß der Meinungskampf mit frischen Kräften begann.

Während von den Alten dieser freundschaftliche Streit geführt wurde, hatten Sir Gervas Jerome und Jungfrau Ruth ihrerseits auch ein Gespräch begonnen.

Selten, meine lieben Kinder, habe ich ein so schönes Gesicht gesehen, wie das dieses puritanischen Mägdleins. Ihre Schönheit hatte etwas Keusches und Holdseliges, das der holden Seele entstammte, welche ihre Züge durchleuchtete. Die vollendete Form ihres Körpers schien nur der Ausdruck eines vollkommenen Geistes zu sein. Das dunkelbraune Haar war von der hohen weißen Stirn zurückgestrichen, unter der sich ein paar feingezeichnete Brauen über großen blauen, nachdenklichen Augen wölbten. Ihre Gesichtszüge waren taubenhaft sanft, und doch schienen die festen Linien des Mundes und ein zart aber energisch geformtes Kinn anzudeuten, daß diese Maid in unruhigen und gefahrvollen Zeiten sich nicht als unwert ihrer Abstammung von einem alten Rundkopf-Soldaten und puritanischen Ratsherrn erweisen würde. Ich glaube bestimmt, daß da, wo zungenfertigere Frauen, die sich laut zur Geltung zu bringen wissen, kleinlaut verzagen, diese Bürgermeisterstochter mit der sanften Stimme die starke Seele hervorgekehrt haben würde, die sich dahinter verbarg.

Es belustigte mich höchlich, die Versuche zu beobachten, die Sir Gervas anstellte, um sich mit ihr zu unterhalten, denn er und das Mädchen lebten in zwei so grundverschiedenen Welten, daß es all seiner Galanterie und seines schlagfertigen Witzes bedurfte, um auf Gebieten zu bleiben, auf denen er sich ihr verständlich machen konnte.

„Ihr lest gewiß sehr viel, Jungfer Ruth,“ bemerkte er. „Denn ich wüßte auch nicht, was Ihr sonst, fern von der Stadt, machen könntet.“

„Von der Stadt?“ sagte sie überrascht. „Taunton ist ja doch eine Stadt!“

„Verhüte der Himmel, daß ich das leugnen sollte,“ versetzte Sir Gervas, „noch dazu in Gegenwart so vieler ehrenwerter Bürger, die den Ruf haben, ein wenig eifersüchtig zu sein auf die Ehre ihres Geburtsortes. Dennoch, holde Jungfer, die

Thatsache bleibt bestehen, daß die Stadt London alle andern Städte so weit überflügelt, daß man sie allgemein, wie ich eben jetzt, die Stadt nennt."

„Ist sie denn so sehr groß?" rief Ruth in lieblicher Verwunderung aus. „Aber in Taunton werden jetzt auch viele neue Häuser gebaut, außerhalb der alten Mauern bis hinter Shuttern, und einige sogar jenseits des Flusses. Vielleicht wird es mit der Zeit auch so groß werden."

„Wenn man die ganze Bevölkerung Tauntons zu London hinzufügte," sagte Sir Gervas, „würde noch niemand wahrnehmen, daß es sich sonderlich vergrößert hätte."

„Nein, nun habt Ihr mich zum Besten! Das ist ja wider alle Vernunft!" rief das junge Mädchen.

„Euer Großvater wird es Euch bestätigen," versetzte Sir Gervas. „Aber wir sprachen ja vom Lesen. Ich wette, Ihr kennt den ‚Grand Cyrus' der Scudery aus- und inwendig. Auch ist Euch gewiß keine geistreiche Bemerkung in Cowley, Waller oder Dryden entgangen?"

„Was sind das für Leute?" fragte sie. „In welcher Kirche predigen sie?"

„Mein Seel!" lachte der Baronet, „der ehrliche John spricht in Will Unwins*) Kirche, für gewöhnlich nur ‚bei Wills' genannt, und es wird manchmal zwei Uhr morgens, ehe seine Predigt aus ist. Aber was soll diese Frage? Glaubet Ihr, daß kein Mensch die Feder ansetzt, wenn er nicht zugleich das Recht hat, einen Talar zu tragen und eine Kanzel zu besteigen? Ich hatte gemeint, es gäbe kein weibliches Wesen, das nicht Dryden gelesen hätte. Welches sind denn Eure Lieblingsbücher?"

„Vor allem Alleines ‚Aufruf an die Unbekehrten', sagte sie. „Es ist eine herzbewegende Schrift, und sie hat viel Gutes gewirkt. Habt Ihr nicht auch gefunden, daß sie Euch gestärkt hat zu guten Werken?"

„Ich habe das Buch, das Ihr nennt, nicht gelesen," gestand Sir Gervas.

„Nicht gelesen?" rief sie und zog die Augenbrauen in die Höhe. „Wahrlich ich dachte, jedermann müßte den ‚Aufruf' gelesen haben! Was haltet Ihr denn aber von dem ‚Treuen Streiter'?"

„Das habe ich auch nicht gelesen."

„Oder von Baxters Predigten?"

„Ich habe sie nicht gelesen."

„Gewiß last Ihr doch Bulls ‚Geistlichen Erquickungstrank'?"

„Ich habe auch das nicht gelesen."

Jungfer Ruth Timewell blickte ihn mit unverhohlenem Erstaunen an.

„Ihr werdet mich vielleicht für ungezogen halten," bemerkte sie, „aber ich kann nicht begreifen, wo Ihr bisher gelebt habt und was Ihr Euer ganzes Leben über gethan habt. Ei, die Kinder auf der Straße haben diese Bücher ja gelesen!"

„Aufrichtig gesagt, diese Werke kommen uns in London nicht leicht vor die Augen," entgegnete Sir Gervas. „Ein Drama von George Etherege oder ein Versgeklingel von Sir John Suckling ist eine leichtere, wenn auch vielleicht nicht ganz so heilsame Geistesnahrung. Ein Londoner kann im allgemeinen in der litterarischen Welt so ziemlich auf dem Laufenden bleiben, ohne viel zu lesen. Da gibt es Plaudereien im

*) Ein Londoner Theater.

Kaffeehause, Zeitungen mit neuen Nachrichten, dazu die Unterhaltung der Poeten und witzigen Köpfe in den Gesellschaften; dann geht man vielleicht noch ein- bis zweimal die Woche ins Schauspielhaus, wo man Vanbrugh oder Farquhar sieht — so bleibt man eigentlich ununterbrochen im Verkehr mit den Musen. Wenn dann das Stück aus ist und man kein Verlangen nach dem grünen Tisch bei Groom Porter's hat, kann man nach dem ‚Coca-Baum' schlendern, wenn man ein Tory ist, oder nach St. James, wenn man ein Whig ist, und zehn gegen eins — das Gespräch dreht sich um die alcäische Strophe, oder den Kampf zwischen gereimten und ungereimten Jamben. Dann, nach einem zweiten Abendimbiß spricht man vielleicht bei Will's oder Slaughter's ein wenig vor, und findet da den alten John mit Tickell und Congreve und den andern, die sich mit den Einheiten des Dramas, der poetischen Gerechtigkeit oder dergleichen herumschlagen. Ich muß gestehen, daß ich all dem nicht viel Geschmack abgewinnen konnte, und in der Zeit meistens schlimmeren Beschäftigungen oblag — bei der Flasche, dem Würfelbecher oder —"

„Hem, hem!" rief ich warnend, denn mehrere Puritaner lauschten mit Gesichtern, auf denen alles andre — nur kein Beifall zu lesen war.

„Was Ihr von London erzählt, ist mir von großem Interesse," sagte die junge Puritanerin, „trotzdem daß die Orts- und Personennamen meinem unwissenden Ohre leerer Schall sind. Doch Ihr spracht von den Schauspielhäusern. Nicht wahr, kein ehrlicher Mann begibt sich in diese Abgründe der Bosheit, diese Fallen, in denen der Böse seine Lockspeise aufstellt? Der gottselige heilige Meister Bull hat ja von der Kanzel herab erklärt, sie seien der Sammelplatz der Gottlosen, die Lieblingsstätte der trotzigen Assyrer und der Seele ebenso gefährlich wie irgend ein papistisches betürmtes Haus, worin das Geschöpf anstatt des Schöpfers abgöttisch verehrt wird."

„Wohl und wahr gesprochen, Jungfer Timewell," rief der oben bereits erwähnte magere junge Puritaner, der der ganzen Unterhaltung mit großer Aufmerksamkeit gefolgt war. Ihr habt vollkommen recht. Es ist mehr Sündhaftigkeit in jenen Häusern, als sogar in den Städten der sodomitischen Ebene. Ich bin überzeugt, der Herr wird in seinem Zorn auf sie herabfahren und sie zerstören und gänzlich zertrümmern mitsamt den ausschweifenden Männern und sittenlosen Weibern, die sie besuchen."

„Die starken Ausdrücke, die Ihr braucht, mein Freund," sagte Sir Gervas sehr ruhig, „sind ohne Zweifel das Ergebnis einer sehr gründlichen Kenntnis des betreffenden Gegenstandes. Wie oft seid Ihr in diesen Schauspielhäusern gewesen, die Ihr so bereitwillig verdammt?"

„Ich danke dem Herrn, daß ich niemals in Versuchung gekommen bin, so weit vom rechten Wege abzuirren, daß ich meinen Fuß in eins derselben gesetzt hätte," erwiderte der Puritaner, „auch bin ich nie in dem großen Hexenkessel, der sich London nennt, gewesen. Ich lebe aber der guten Zuversicht, daß ich und andre Gläubige mit den Waffen in der Hand dort einziehen werden, bevor unser Werk, das vor uns liegt, vollendet ist. Dann werden wir nicht nur, wie Cromwell, diese Brutstätten des Lasters schließen, sondern wir werden keinen Stein auf dem andern lassen und die Stätte mit Salz bestreuen, auf daß sie werde ein Sprichwort und ein Spott allem Volk. Des könnt ihr Euch versichert halten."

„Da hast du wohl recht, John Derrick,“ sagte der Bürgermeister, der die letzten Worte des jungen Eiferers gehört hatte, „aber mir deucht, ein leiserer Ton und ein zurückhaltenderes Wesen würde dir besser anstehen, wenn du mit den Gästen deines Herrn sprichst. Freilich, was diese besagten Schauspielhäuser betrifft, Oberst, so werden wir nicht zugeben, daß das Unkraut den jungen Weizen ersticke, wenn wir diesmal die Oberhand haben. Es ist nur zu bekannt, welche Früchte an diesen Orten zu Tage gefördert sind, als Karl mit der Gwynn*), der Palmer und dem ganzen niederträchtigen Gefolge anrüchiger, gemeiner Schmarotzer sein Wesen dort trieb. Seid Ihr schon in London gewesen, Hauptmann Clarke?“

„Nein, Herr Bürgermeister, ich bin auf dem Lande geboren und erzogen.“

„Um so besser für Euch,“ sagte unser Wirt. „Ich bin zweimal dort gewesen. Einmal in den Tagen des Rumpfparlaments, als Lambert mit seiner Division das Unterhaus ins Bockshorn jagte. Damals war ich in den ‚Vier Kreuzen‘ in Southwark einquartiert, die zu jener Zeit ein braver Mann, ein gewisser John Dolman inne hatte, mit dem ich manch erbauliches Gespräch über die Prädestinationslehre führte. Damals, das kann ich Euch versichern, ging's überall ehrbar und ruhig zu. Da konnte man mitten in der Nacht von Westminster bis nach dem Tower wandern und hörte kein Geräusch, als vielleicht ein gemurmeltes Gebet oder den Gesang eines geistlichen Liedes. Nicht ein Raufbold, noch eine Dirne war nach Dunkelwerden auf der Straße. Höchstens traf man einen anständigen Bürger, der in Geschäften ausging, oder die wachthaltenden Halbardiere.“

„Und wann wart Ihr zum zweitenmal dort?“ fragte Sir Gervas.

„Zum zweitenmal war ich in London wegen der anbefohlenen Schleifung unsrer Mauern,“ fuhr Meister Timewell fort. „Nachbar Foster, der Handschuhmacher und ich wurden mit einer Deputation von unsrer Stadt an Karls Staatsrat abgesandt. Wie war's nur denkbar, daß die wenigen Jahre einen solchen Umschwung hervorgebracht haben konnten! Jeder Greuel, der in den Boden gestampft war, hatte darin geeitert und gelaicht, und nun überflutete das ekle Gewürm die Straßen, und die Frommen wurden ihrerseits in dunkle Schlupfwinkel getrieben. Apollyon hatte in der That für eine Zeitlang triumphiert. Ein Mann, der ruhig seines Weges ging, wurde auf offner Straße von rauflustigen Klopffechtern in die Gosse gestoßen, oder von geschminkten Dirnen mit unzüchtigen Reden belästigt. Gauner und Strolche, schnurenbesetzte Mäntel, klirrende Sporen, Stulpenstiefel und Federhüte, Eisenfresser und Kuppler, Flüche und Gotteslästerungen — da fraß die Hölle sich satt, das könnt Ihr mir glauben. In seinem eignen Wagen sogar war man vor Dieben nicht sicher.“

„Wie denn das, Herr Bürgermeister?“ fragte Ruben.

„Ei nun, das kam so. Ich habe es erlitten und kann ein Lied davon singen. Ihr müßt wissen, daß wir nach unserm ersten Empfang im Staatsrat, — der übrigens recht kühl war, denn wir kamen den Herren eben so paßlich, wie der Steuereinnehmer der Bauersfrau — eine Einladung zum Abendempfang in Buckingham Palast erhielten. Freilich glaube ich, das geschah mehr uns zum Hohn als aus Höflichkeit.

*) Nell Gwynn, Karls Geliebte.

Wir hätten uns beide gern entschuldigt, allein wir besorgten, unsre Weigerung möchte unnötig Ärgernis erregen und dem Erfolg unsrer Mission hinderlich sein. Mein Anzug aus einheimischem Tuch mochte vielleicht für die Gelegenheit nicht ganz fein genug sein, aber ich beschloß, doch darin zu erscheinen, nachdem ich mir noch eine schwarzwollene, seidengefütterte Weste und eine schöne Perücke gekauft hatte, für die ich im Haymarket drei Pfund zehn Schilling zahlte."

Der junge Puritaner hob die Augen gen Himmel und murmelte etwas wie: ‚dem Dagon opfern,' was zu seinem Glück der lebhafte alte Mann nicht hörte.

„Es war weiter nichts als weltliche Eitelkeit," fuhr letzterer fort; „denn ohne Euch zu nahe treten zu wollen, Sir Gervas Jerome, nach meinem Geschmack ist des Mannes eignes Haar, wenn es gut gepflegt, und vielleicht noch ein weniges gepudert wird, immer der beste Kopfschmuck. Der Inhalt, nicht das Gefäß, ist die Hauptsache. Nachdem wir den Trödel angelegt, mieteten Meister Foster und ich eine Kalesche und fuhren nach dem Palast. Wir hatten uns während der Fahrt durch die endlosen Straßen in eine ernste, und, wie ich hoffe, heilsame Unterredung vertieft, da fühle ich plötzlich einen Ruck an meinem Kopf; mein Hut fällt mir in den Schoß. Ich fahre mit beiden Händen nach der Perücke und siehe da, ich fasse meinen kahlen Schädel! Die Perücke war verschwunden. Der Wagen rollte gerade durch die Fleetstraße, und es befand sich außer mir und Nachbar Foster, der ebenso verblüfft war wie ich, niemand im Wagen. Wir suchten oben und unten, auf dem Gesäß und unterm Gesäß, — was wir aber nicht fanden, war die Perücke. Sie war weg, ganz weg, spurlos verschwunden!"

„Was war denn aus ihr geworden?" fragten wir alle einstimmig.

„Das war die Frage, die wir lösen wollten und mußten. Im ersten Augenblick dachten wir wahrhaftig, es sei ein Strafgericht, weil wir uns auf solche fleischliche Thorheiten eingelassen hatten. Dann fiel mir ein, daß vielleicht ein boshafter Kobold die Hand im Spiele haben mochte, wie bei dem Trommler von Tedworth. Auch haben Kobolde vor nicht gar langer Zeit hier im alten ‚Gast-house' zu Little Burton in Somersetshire ihr Wesen getrieben. So rief ich denn den Kutscher an und erzählte ihm, was mir begegnet war. Der Mann stieg vom Bock, und nachdem er unsre Geschichte vernommen, fing er an greulich zu fluchen. Dann schritt er um den Wagen herum und zeigte uns, daß das Leder des Verdecks aufgeschlitzt war. Der Dieb hatte, während er hinter der Kutsche auf der Kreuzstange saß, die Hand durchgestreckt, und meine Perücke herausgerissen. Der Kutscher sagte, es sei das nichts Ungewöhnliches, und die Brüderschaft der Perückendiebe sehr zahlreich. Sie stellten sich in der Nähe der Perückenläden auf und lauerten, bis ein Kunde mit einem Dinge herauskam, das ihnen der Mühe zu lohnen schien. Dann folgten sie ihm, und sobald er einen Wagen nahm, beraubten sie ihn auf diese Weise. Jedenfalls habe ich meine Perücke nicht wieder gesehen, und mußte mir, ehe ich mich zur Audienz begab, schnell eine andre kaufen."

„Ein sonderbares Abenteuer, wahrhaftig," rief Saxon aus. „Wie war denn aber nachher der Abend im Palast?"

„Ei nun, recht erbärmlich, denn Karls Antlitz, das für gewöhnlich schon finster genug war, verfinsterte sich uns gegenüber noch mehr; und sein Bruder, der Papist

war eben auch nicht leutseliger. Sie hatten uns nur dahin gelockt, um uns mit ihrem Glanz und ihrem Firlefanz zu blenden, damit wir nachher im Westen große Stücke von ihrer Herrlichkeit erzählen sollten. Da waren geschmeidige Höflinge und protzige Junker und Dirnen mit entblößten Schultern, die trotz ihrer hohen Geburt ebensogut ins Spinnhaus von Bridewell gehört hätten, als irgend eine arme Magd, die hinterm Schandkarren drein muß. Da waren die Kammerherren mit zimmet- und pflaumfarbnen Röcken, und vielen Gold- und Seidenschnüren und Straußenfedern. Nachbar Foster und ich kamen uns vor, wie ein paar Krähen, die unter die Pfauen geraten sind. Doch wir vergaßen nicht, nach wessen Bilde wir geschaffen sind, und betrugen uns, wie es unabhängigen englischen Bürgern ziemt. Seine Gnaden, der Herzog von Buckingham trieb sein Gespött mit uns, und Rochester zog uns durch die Zähne, und die Weibsbilder kicherten; aber wir standen breitspurig da, mein Freund und ich, und redeten zusammen — das weiß ich noch genau — über die teuer werte Lehre von der Gnadenwahl und der Verdammnis, und achteten weder auf die Spötter noch auf die Spielenden und Tanzenden rechts und links. So standen wir den ganzen Abend. Endlich, da sie doch wohl einsahen, daß sie keinen rechten Spaß mit uns treiben konnten, gab uns Lord Clarendon, der Kanzler, einen Wink, uns zurückzuziehen. Das thaten wir denn auch in aller Gemächlichkeit, nachdem wir dem König und der ganzen Gesellschaft unsre Reverenz gemacht hatten."

„Ich würde das nie gethan haben!" rief der junge Puritaner, der mit gespannter Aufmerksamkeit der Erzählung seines Chefs gefolgt war. „Wäre es hier nicht mehr am Platz gewesen, daß Ihr Eure Hände aufhobet und Rache auf sie herabflehtet, gleichwie einst der Mann Gottes über die sündhaften Städte?"

„Am Platz, sagst du?" entgegnete der Bürgermeister ungeduldig. „Am Platze und schicklich ist es, wenn die Jugend schweigt, bis sie um ihre Meinung gefragt wird. Gottes Zorn wandelt auf bleiernen Füßen, aber er schlägt mit eiserner Hand. Er hat die Zeit vorgesehen, wenn das Maß der Missethaten dieser Menschen voll sein und überlaufen wird. Wir brauchen ihn nicht darüber zu belehren. Flüche sagt der Weise, fallen auf das Haupt dessen, der sie ausstößt. Merke dir das, John Derrick, und sei nicht zu freigiebig damit."

Der junge Lehrling senkte bei diesem Tadel mürrisch das Haupt. Der Bürgermeister aber fuhr nach kurzer Pause in seiner Erzählung fort.

„Es war eine schöne Nacht," sagte er, „und wir zogen es vor, zu Fuß nach unsrer Wohnung zu gehen, aber nie werde ich die greulichen Scenen vergessen, die wir unterwegs erlebten. Der fromme Bunyan von Elstow hätte seiner Schilderung des Eitelkeitsmarktes noch einige Scenen hinzufügen können, wenn er bei uns gewesen wäre: bemalte, bepflasterte, zuchtlose, freche Weiber; prahlerische, rauflustige, fluchende Männer — Zänkerei, Prügelei und Sauferei! Das war das Reich, über welches ein solcher Hof zu herrschen sich wahrlich eignete! Endlich hatten wir eine stillere Straße erreicht und hofften allen weiteren Abenteuern entgangen zu sein, als plötzlich aus einer Seitenstraße ein Haufe angetrunkener Kavaliere hervorstürzte. Sie fielen die Vorübergehenden mit ihren Schwertern an, und es war gerade, als wären wir in einem heidnischen Lande in einen Hinterhalt der Wilden geraten. Ich denke mir, sie werden wohl zu dem Geschlecht derer gehört haben, von denen der treffliche John

Milton schreibt: ‚Die Söhne Belials ganz durchtränkt von frecher Lust und Wein!‘ Ach ja, mein Gedächtnis ist nicht mehr, was es war, denn früher wußte ich ganze Gesänge seines herrlichen und frommen Gedichtes auswendig."

„Bitte, wie erging es Euch aber unter den Raufbolden, Herr Bürgermeister?" fragte ich.

„Sie umzingelten uns und noch ein paar andre ehrliche Bürger, die auch nach Hause wollten, schwenkten ihre blanken Klingen und riefen uns zu, wir sollten unsre Waffen niederlegen und dem Könige huldigen!" „Welchem König?" fragte ich. „Hier, ist unser erhabener Gebieter," riefen sie. „Und über wen herrscht er?" fragte ich. „Über die Tytyrer Tus*)" antworteten sie. „O du höchst barbarischer horngekrönter Bürgersmann, erkennst du nicht, daß du diesem wohledlen Orden in die Hände gefallen bist?"

„Nein," sagte ich. „Dies ist euer wahrer Monarch nicht — der ist tief unter uns im Abgrund angekettet, allwo er einst seine gehorsamen Unterthanen um sich versammeln wird."

„Hochverrat, Hochverrat!" schrien sie darauf und drangen mit Schwertern und Dolchen auf uns ein.

„Nachbar Foster und ich, wickelten unsre Mäntel um den linken Arm, stemmten uns mit dem Rücken gegen eine Mauer und ließen unsre Stockdegen spielen, und mit gutem Erfolg. Dabei gelang es Freund Foster, den Raufboldskönig so zu spicken, daß die Majestät fortlief und heulte, wie ein angestochenes Bullkalb. Der Überzahl hätten wir auf die Länge aber doch nicht widerstehen können, wenn nicht zum Glück die Wache erschienen wäre, unsre Schwerter mit ihren Hellebarden beiseite geschlagen und die ganze Gesellschaft arretiert hätte. Während des Gefechts hatten Bürger aus den angrenzenden Häusern uns fortwährend Wasser auf den Kopf gegossen, als ob wir Katzen auf den Dächern wären, und wenn das auch unsern Kampfeseifer nicht abkühlte, so gerieten wir dadurch doch in einen scheußlichen unappetitlichen Zustand. So wurden wir nach der Wachtstube geführt, wo wir die Nacht unter Klopffechtern, Dieben und Dirnen zubringen mußten, denen aber Nachbar Foster und ich manch ein Wort des Trostes und der Hoffnung sagen durften. Am andern Morgen wurden wir frei gelassen und schüttelten sogleich den Staub Londons von unsern Füßen. Auch wünschte ich nicht, je wieder hinzukommen, außer an der Spitze unsrer Somerset-Regimenter, um zuzusehn, wie König Monmouth sich die Krone aufsetzt, die er dem papistischen Seelenmörder in ehrlichem Kampfe entrissen hat."

Meister Stephan Timewell schwieg, und ein allgemeines Scharren und Rücken bezeichnete die Beendigung des Mahles. Die Versammlung erhob sich und verließ langsam nach Ordnung des Alters den Saal, alle mit denselben düstern, ernsthaften Mienen, gemessenem Gange und niedergeschlagenen Augen.

Mir war dies puritanische Wesen allerdings von Kindheit an vertraut, dennoch hatte ich noch nie einen so großen Haushalt wie diesen unter seinem Einfluß, und seine Wirkung auf so viele junge Leute auf einmal gesehen wie hier.

---

*) So nannte sich damals eine der Banden vornehmer Strolche.

„Verzieht noch eine Weile," sagte der Bürgermeister, als wir uns anschickten, den übrigen zu folgen. „Wilhelm, bring eine Flasche von dem alten grüngesiegelten Sekt. Ich zeige diese Leckereien meinen Leuten nicht, denn Rindfleisch und ehrliches Malzgetränk passen für sie am besten. Ich stimme aber dem Bibelworte zu, das da sagt, ein Glas Wein unter Freunden sei nichts Übles für Leib und Seel'!"

„Geht Ihr nachher wieder aus?" fragte Jungfer Ruth.

„Ja sehr bald nach dem Rathaus. Ich habe die Waffen noch nicht ganz durchmustert."

„Dann werde ich Euer Amtskleid bereit legen und auch die Zimmer für unsre Gäste herrichten," entgegnete sie und verließ, uns fröhlich zunickend, den Saal, um ihren Pflichten nachzukommen.

„Ich wollte, ich könnte die Stadt in Ordnung halten, wie dies Mägdlein das Haus in Ordnung hält," sagte der Bürgermeister. „Kein Bedürfnis, für das nicht schon gesorgt wäre, ehe man es gefühlt hat! Sie liest meine Gedanken und kommt ihnen zuvor, ehe noch meine Lippen sie haben aussprechen können. Wenn ich noch Kraft habe für den öffentlichen Dienst, so kommt das daher, weil mein Privatleben die friedevollste Ruhe umfängt. Scheuet den Sekt nicht, ihr Herren, er kommt von Brooke und Hellier in Abchurch Lane, und die sind ganz zuverlässig."

„Was beweist, daß ein Gutes wenigstens aus London kommen kann," bemerkte Sir Gervas.

„Ja, wahrlich," sagte der alte Herr und lächelte. „Wie gefallen Euch übrigens meine Leute? Ihr kommt, wie ich höre, aus den Hofkreisen, da müßt Ihr doch einen großen Unterschied finden."

„Meiner Treu ja!" versetzte Sir Gervas. „Sie mögen ja recht gute junge Leute sein, mich dünkt nur, ihnen fehlt so etwas Saft und Kraft. In ihren Adern fließt nicht Blut, sondern Buttermilch."

„Nein, nein," erwiderte der Bürgermeister warm. „Da thut Ihr ihnen unrecht. Ihre Leidenschaften und Gefühle werden gezügelt, wie ein Pferd von einem geübten Reiter; aber vorhanden sind sie eben so sicher, wie die Schnelligkeit und Ausdauer des Tieres. Habt Ihr wohl den frommen Jüngling bemerkt, der zu Eurer Rechten saß und den ich mehrmals wegen übergroßen Eifers tadeln mußte? Der ist ein rechtes Beispiel dafür, wie ein Mann seine Gefühle unterdrücken und beherrschen kann."

„Wie hat er das bewiesen?" fragte ich.

„Nun unter Freunden im Vertrauen gesagt," versetzte der Bürgermeister, „erst vorigen Marientag hat er um die Hand meiner Großtochter Ruth angehalten. Seine Lehrzeit ist fast vorüber, und sein Vater Sam Derrick ein ehrbarer Handwerksmann. Es würde also keine unebene Verbindung gewesen sein. Die Jungfrau aber mochte ihn nicht — junge Mädchen bilden sich ja hin und wieder dergleichen ein — und die Geschichte hatte ein Ende. Nun wohnt er unter demselben Dache, und ist von früh bis spät in ihrer Nähe, ohne daß ihm das leiseste Zeichen seiner Liebe entschlüpft, die doch kaum schon erstorben sein dürfte. Zweimal ist mein Warenhaus seitdem bis auf den Grund niedergebrannt, und beide Male war er immer der Vorderste im Kampf mit den Flammen. Nicht viele, deren Werbung zurückgewiesen ist, würden so ergeben und geduldig sein."

„Ich bin ganz bereit, mein Urteil dem Eurigen unterzuordnen,“ sagte Sir Gervas Jerome. „Ich habe es gelernt, voreiligen Antipathien zu mißtrauen, und Drydens Worte zu beherzigen:

„Leicht oben schwimmt der Strohhalm allestund,
Wer Perlen finden will, der tauche auf den Grund.“

„Oder der würdige Dr. Samuel Butler,“ sagte Saxon, „der in seinem unsterblichen Gedicht ‚Hudibras‘ sagt:

„Der eitle Narr sieht nur die Haut,
Der Weise auf das Inn're schaut.“

„Es nimmt mich Wunder, Oberst Saxon,“ sagte unser Wirt in strengem Tone, „daß Ihr von diesem liederlichen Gedicht günstig sprecht, das, wie ich gehört habe, nur in der Absicht geschrieben worden ist, die Gottesfürchtigen lächerlich zu machen. Ich hätte das von Euch ebensowenig erwartet, wie ein Lob des gottlosen thörichten Werkes von Hobbes, mit seinem boshaften Satze ‚a Deo rex, a rege lex‘ (von Gott der König, vom König das Gesetz)!“

„Allerdings verdamme und verabscheue ich den Gebrauch, den Butler von seiner satirischen Ader macht,“ sagte Saxon gewandt. „Allein die Satire selbst darf ich doch bewundern, ebenso wie man eine Damascenerklinge bewundert, ohne die Sache zu billigen, für die sie gezückt wird.“

„Diese Unterschiede sind zu fein für mein altes Hirn,“ sagte der ehrenfeste alte Puritaner. „Dieses unser England ist in zwei Heerlager geteilt, das unsres Gottes und das des Antichrists. Wer nicht mit mir ist, der ist wider uns! Auch habe ich für keinen, der unter dem Teufelsbanner dient, was andres übrig, als meine Verachtung und die Schärfe meines Schwertes.“

„Nun ja,“ sagte Saxon und füllte sein Glas. „Ich bin kein Laodicäer oder Achselträger. An mir soll's nicht fehlen, weder mit Worten noch mit Schlägen.“

„Davon bin ich überzeugt, mein vortrefflicher Freund,“ antwortete der Bürgermeister. „Wenn ich zu heftig wurde, so entschuldigt mich. Zu meinem großen Bedauern habe ich euch üble Nachrichten zu vermelden. Ich habe sie der Bürgerschaft nicht mitgeteilt, um sie nicht zu entmutigen, aber ich weiß, daß Widerwärtigkeiten für edle Gemüter nur zum Wetzstein ihres Mutes werden: Argyles Aufstand ist niedergeworfen. Er und seine Genossen sind Gefangene in den Händen des Mannes, der kein Mitleid kennt.“

Wir alle fuhren bei diesen Worten zusammen und sahen einander entsetzt an, ausgenommen Sir Gervas, dessen natürliche Heiterkeit jeder Beunruhigung Trotz bot. Ihr werdet euch erinnern, meine Kinder, daß ich schon im Beginn dieser Erzählung sagte, daß die Hoffnungen von Monmouths Partei zum großen Teil auf dem Einfall Argyles und der andern verbannten Schotten in Ayrshire beruhten. Man hoffte, sie würden dadurch einen guten Teil von König Jakobs Streitkräften ablenken und unsern Marsch nach London weniger schwierig machen. Diese Erwartung schien um so berechtigter zu sein, als Argyles eigne Besitzungen auf dieser Seite Schottlands lagen und er von seinem Clan fünftausend Bewaffnete ausheben konnte. Auch wimmelte es in den Landschaften des Westens von grimmen Zeloten, die freudig bereit waren, die

Fahne des Covenant zu erheben, und die sich zudem in so manchem Gefecht als tapfere Krieger bewährt hatten. Mit Hilfe der Covenanter und Holländer konnte Argyle sich halten, das schien ganz sicher. Zudem hatte er den englischen Puritaner Rumbold bei sich und manche andre kriegserfahrene Männer. Die Nachricht von seiner totalen Niederlage und Gefangennahme war deshalb ein schwerer Schlag. Die Regierung konnte nun ihre ganze Kraft gegen uns wenden.

„Habt Ihr das aus zuverlässiger Quelle?“ fragte Decimus Saxon nach langem Stillschweigen.

„Kein Zweifel ist daran länger möglich,“ erwiderte Timewell. „Doch kann ich Eure Überraschung begreifen, denn der Herzog hatte zuverlässige Ratgeber um sich — z. B. Sir Patrick Hume von Polwarth —“

„Ein bloßer Zungenheld,“ sagte Saxon.

„Und Richard Rumbold, —“

„Ein bloßer Haudegen,“ warf der Oberst dazwischen. „Trotzdem habe ich mehr von ihm erwartet.“

„Auch Major Elphinstone.“

„Ein Narr und Prahlhans!“ rief Saxon.

„Und Sir John Cochrane.“

„Ein arglistiges, schwatzhaftes, geistesarmes Faultier,“ sagte der Glücksritter. „Die Expedition trug mit solchen Männern an der Spitze ihr Verhängnis in sich. Und doch dachte ich mir, sie hätten, wenn alle Stränge rissen, sich wenigstens in ihr Bergland zurückziehen und sich bei den barbeinigen Caterans in ihren heimischen Nebeln und Wolken verteidigen können! Alle gefangen, sagt Ihr? Na, das soll uns 'ne Warnung sein! Ich sage Euch, wenn Monmouth seine Unternehmung nicht mit etwas mehr Energie betreibt, werden wir alle in Bälde Argyles und Rumbolds Schicksal teilen. Was sollen die beiden in Axminster verschwendeten Tage in einer Zeit, wo jede Stunde kostbar ist? Muß er denn jedesmal, wenn er ein paar lumpige Milizen übern Haufen wirft, achtundvierzig Stunden lang Halt machen und ‚Te deums‘ singen? Während Churchill und Feversham, wie ich genau weiß, alle Mannschaft, die sie haben, nach dem Westen werfen, und die holländischen Grenadiere ausschwärmen, wie Ratten auf 'nem Kornboden!“

„Ihr habt sehr recht, Oberst Saxon,“ antwortete der Bürgermeister. „Ich hoffe, daß wir den König, wenn er nur erst hier ist, zu prompterem Handeln vermögen werden. Es fehlt ihm auch an militärischen Ratgebern. Seit Fletcher fort ist, hat er in seinem Gefolge kaum einen Menschen, der das Kriegshandwerk ordentlich kennt.“

„Freilich,“ sagte Saxon düster. „Nun Argyle untergekriegt ist, stehen wir James von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Wir können uns auf nichts weiter verlassen, als auf unser eignes gutes Schwert.“

„Auf das, und auf die Gerechtigkeit unsrer Sache. Wie gefällt euch die Nachricht, meine jungen Herren? Schmeckt euch darob der Wein nicht mehr? Seid ihr andern Sinnes geworden und möchtet von dem Banner des Herrn weichen?“

„Was mich betrifft, ich will die Sache durchfechten,“ sagte ich.

„Was Micha thut, das thu' ich auch,“ setzte Ruben Lockarby hinzu.

„Mir ist alles eins,“ sagte Sir Gervas, „und vollkommen einerlei, wenn ich nur unter guten Kameraden sein und etwas erleben kann!“

„Wenn dem so ist,“ sagte der Bürgermeister, „thut jeder von uns am besten, gleich ans Werk zu gehn und für des Königs Ankunft alles vorzubereiten. Bis dahin, so hoffe ich, beehrt ihr mein bescheidenes Haus.“

„Ich fürchte, ich kann Eure Güte nicht annehmen,“ antwortete Saxon. „Wenn ich erst mal wieder im Geschirr bin, dann muß ich nach Belieben früh und spät gehn und kommen können. Ich werde deshalb mein Quartier in dem Gasthofe aufschlagen. Er ist freilich nicht überreichlich verproviantiert, aber die einfache Kost nebst einer Kanne Bier und einer Pfeife Trinidado entspricht meinen Bedürfnissen vollständig.“

Da Saxons Entschluß fest stand, gab der Bürgermeister es auf, ihn zu nötigen, aber meine beiden Freunde nahmen gleich mir das Anerbieten des würdigen Wollenwebers an, und wir drei schlugen denn vorläufig unser Quartier unter seinem gastlichen Dache auf.

XIX.

Ein nächtlicher Krawall.

Decimus Saxon hatte Meister Timewells gastfreundliche Einladung, Dach und Kost mit ihm zu teilen, aus einem Grunde ausgeschlagen, den er mir später mitteilte. Der Bürgermeister war nämlich ein überzeugungstreuer Presbyterianer; deshalb fürchtete Saxon, wenn er zu vertraut mit ihm würde, es mit den Indepedenten und andern Extremen zu verderben. Von jetzt an, meine lieben Kinder, erwog und berechnete dieser schlaue Mann alle seine Worte und Werke und richtete sein ganzes Leben darauf ein, sich der Gunst der sektirerischen Schwärmer zu vergewissern, ja sie zu veranlassen, ihn als ihren Führer zu betrachten. Denn er war fest überzeugt, daß bei solchen Aufständen wie der, in welchen wir verwickelt waren, die extreme Partei stets die Oberhand gewinnt.

„Fanatismus,“ sagte er einmal zu mir, „bedeutet brünstigen Eifer, und brünstiger Eifer bedeutet schwere Arbeit, und schwere Arbeit gibt Macht.“

Das war der Angelpunkt all seines Ränke- und Plänemachens.

Zunächst setzte er alles daran, um zu zeigen, was für ein ausgezeichneter Kriegsmann er war. Man muß es ihm lassen, daß er dabei weder Zeit noch Mühe sparte. Von Morgen früh bis an den Mittag, und vom Mittag bis Sonnenuntergang drillten und drillten wir, bis uns das Kommandorufen und das Waffengerassel beinahe das Trommelfell sprengte. Die guten Bürger mußten nachgerade zu der Ansicht kommen, Oberst Saxons Wiltshirer Regiment gehöre ebenso zum Marktplatz wie das Stadtkreuz oder der Pranger. In der sehr kurzen Zeit war so viel einzuüben, daß viele es als hoffnungslos aufgegeben haben würden. Da war nicht nur das Exercitium des ganzen Regiments, sondern jeder von uns hatte seine Kompagnie nach dem speciellen Reglement auszubilden, das ihre eigentümliche Waffe erforderte. Daneben mußten wir uns noch die Namen unsrer Leute einprägen und

nach besten Kräften für ihre Bedürfnisse sorgen. Das Bewußtsein, daß unsre Arbeit nicht vergeblich sei, erleichterte und versüßte sie indes. Mit jedem neuen Antreten hielten sich unsre Bauerntölpel strammer und handhabten ihre Waffen geschickter. Vom Hahnenschrei bis zum Abendrot hallten die Straßen wieder von dem Ruf:

„Gewehr auf! Gewehr ab! Gewehr in Anschlag! Drückt los!“ und was der übrigen Befehle des alten Exercitiums mehr waren.

Je vollkommner unsre soldatische Ausbildung wurde, um so zahlreicher wurden wir auch, denn unsre schneidige Haltung lockte die Elite aller neuen Ankömmlinge in unser Regiment. Meine Kompagnie wuchs dergestalt, daß sie geteilt werden mußte, und die andern vergrößerten sich im gleichen Verhältnis. Die Musketiere des Barons waren hundert Mann stark und bereits wohl vertraut mit ihren Schußwaffen. Im ganzen waren wir von dreihundert auf vierhundertfünfzig gekommen, und unsre Ausbildung machte so glänzende Fortschritte, daß man uns weit und breit ob der vorzüglichen Disziplin und Dressur unsrer Leute rühmte.

Spät abends ritt ich langsam nach Meister Timewells Hause zurück, als Ruben hinter mir her klapperte und mich überredete, mit ihm umzukehren, um eine Sehenswürdigkeit in Augenschein zu nehmen. Obgleich gar nicht in der Stimmung für derlei Alfanzereien, wandte ich ihm zu liebe meinen Covenant und ritt die ganze Hauptstraße hinab bis zur Vorstadt Shuttern. Hier hielt mein Freund vor einem kahlen scheunenartigen Gebäude und flüsterte mir zu, ich solle durchs Fenster hinein blicken.

Der einzige lange Raum des Schuppens, in welchem bisher Wolle aufgestapelt gewesen war, strahlte im Licht vieler Lampen und Kerzen. Eine große Menge Männer, die teils zu meiner, teils zu Rubens Kompagnie gehörten, standen und saßen an den Wänden entlang; einige rauchten, andre beteten, viele putzten ihre Waffen. Durch die ganze Länge des Raumes war in der Mitte eine Reihe Bänke hintereinander aufgestellt. Darauf saßen rittlings alle hundert Musketiere des Baronets, und jeder flocht das Haar seines Vordermanns in einen strammen Zopf. Ein Junge trug einen Topf Pomade hin und her und mit dieser nebst etwas Peitschenschnur ging die Arbeit munter von statten. Sir Gervas selbst, ein großes Mehlsieb auf den Knien, hockte auf einem Wollenballen, von dem aus er die ganze Reihe überblicken konnte. Sobald nun ein Zopf fertig war, beäugelte er ihn durch sein Lorgnon und puderte ihn, wenn er Gnade vor seinen Augen fand, mit seinem Siebe so sorgfältig und andächtig, als handle es sich dabei um eine kirchliche Ceremonie. Ein Chef der Küche kann beim Anrichten einer Pastete seine Gewürze nicht mit größerer Behutsamkeit und Bedachtsamkeit verteilen, als unser Freund beim Weißbestäuben der Köpfe seiner Kompagnie entwickelte. Als er einmal von seiner ernsten Arbeit aufschaute, fiel sein Blick auf unsre lachenden Gesichter, die ihm durch das Fenster zusahen; seine Arbeit war aber zu wichtig, um unterbrochen zu werden, und wir ritten schließlich von dannen, ohne ihn gesprochen zu haben.

Mittlerweile war die Stadt sehr öde und still geworden, denn die Leute gingen hierzulande früh zu Bett, wenn nicht gerade eine außergewöhnliche Begebenheit sie auf den Beinen hielt. Langsam ritten wir selbander durch die schweigenden Straßen, die Hufe unsrer Pferde klangen laut und hell auf den Pflastersteinen, und wir unterhielten uns von den nichtigen Dingen, die das Interesse der Jugend erregen. Der

Mond schien hell auf uns hernieder, versilberte die breiten Straßen und malte die Türme und Türmchen der Kirchen in zierlichem Schattenrisse ab. Auf Meister Timewells Hofe sprang ich aus dem Sattel, aber Ruben stand so sehr im Banne der Sommernacht, daß er noch bis zum Stadtthor weiter reiten wollte.

Ich nestelte noch an meinen Gürtelschnallen, um den Harnisch ablegen zu können, als plötzlich von der Straße her Gelärm und Getöse und das Klirren von Schwertern laut wurde. Dazwischen vernahm ich meines Freundes Stimme, der mich zu Hilfe rief. Mit gezogenem Schwerte eilte ich hinaus. In geringer Entfernung war ein freier Platz, vom Mondlicht tageshell beleuchtet. Dort erblickte ich in der Mitte die stämmige Gestalt meines Gesellen. Er sprang so behende umher, wie ich es ihm nie zugetraut hätte, und parierte die Stöße und Hiebe von drei bis vier Männern, die hart auf ihn eindrangen. Am Boden lag eine dunkle Gestalt, und hinter den Kämpfenden bäumte sich Rubens Stute und schlug nach hinten und vorn aus, als fühle sie ihres Herrn Gefahr mit.

Als ich nun laut rufend und mit drohend geschwungenem Degen anstürmte, flohen die Angreifer in eine Seitengasse. Nur einer, ein hochgewachsener, kraftvoller Fechter stürzte sich auf Ruben, stieß wütend auf ihn ein und verwünschte ihn zugleich als einen Störenfried und Spielverderber. Zu meinem Entsetzen sah ich, wie die Klinge des Schurken durch meines Freundes Parade fuhr, der mit beiden Armen durch die Luft focht und rücklings niederstürzte, worauf der andre noch einmal zustieß und dann mit langen Sätzen eins der schmalen gewundenen Gäßchen erreichte, welche von der Oststraße zum Flußufer führen.

„Ums Himmels willen, wo bist du verwundet?“ rief ich und warf mich neben dem regungslosen Körper nieder. „Wo fehlt es dir, Ruben?“

„Am Pust vornehmlich,“ sagte er und keuchte wie ein Schmiedeblasebalg. „Auch der Hinterkopf thut mir weh. Gib mir, bitte, mal deine Hand.“

„Und bist du wahr und wahrhaftig unversehrt?“ rief ich sehr erleichterten Herzens und half ihm wieder auf die Beine. „Ich dachte, der Schuft hätte dich durchbohrt!“

„Er hätte ebensoleicht einen Hummer mit einer Haarnadel durchbohren können,“ meinte Ruben. „Gepriesen sei der treffliche Sir Jakob Clancing, weiland von Snellaby Hall, jetzt von der Salisburyheide! Sie haben mit ihren Rapieren bloß meine hiebfeste Rüstung zerschrammt. Was ist aber aus der Jungfrau geworden?“

„Aus der Jungfrau?“ wiederholte ich erstaunt.

„Ja freilich. Ich zog vom Leder, um sie zu befreien. Die Strolche hatten sie angefallen. Sieh da, sie steht auf. Ich kam dazu, als sie das Mädchen eben hinwarfen.“

„Wie steht es um Euch, liebe Jungfer?“ fragte ich; denn die hingestreckte Gestalt hatte sich erhoben, und zeigte die Formen eines jugendlich anmutigen weiblichen Wesens, dessen Antlitz aber durch die Kapuze des Mantels verhüllt war. „Hoffentlich ist Euch kein Leid geschehen?“

„Gar keins,“ antwortete sie mit leiser, weicher Stimme, „aber daß dem so ist, verdanke ich der hilfsbereiten Tapferkeit Eures Freundes und der alles lenkenden Macht dessen, der den Rat der Gottlosen zunichte macht. Jeder Ehrenmann würde

ja zweifellos einer bedrängten Dame seinen Schutz angedeihen lassen, dennoch gereicht es Euch vielleicht zur besondern Genugthuung, daß die, der Ihr beispranget, Euch keine Fremde ist."

Bei diesen Worten schlug sie den Mantel zurück und wandte uns ihr hell vom Monde beschienenes Antlitz zu.

„Weiß Gott; es ist Jungfer Timewell!" rief ich überrascht.

„Kommt schnell nach Hause," sagte sie rasch und bestimmt. „Die Nachbarn sind aufgescheucht, und binnen kurzem haben wir sie in hellen Haufen hier unten. Ich aber möchte dem Geschwätz aus dem Wege gehn."

Wirklich erklang es schon ringsum von Fenstern, die geöffnet wurden, und laute Stimmen fragten, was denn los sei? Am andern Ende der Straße aber blinkten hin- und herschwankende Lichter auf, die von den Laternen in den Händen der Nachtwächter herrührten, die eilends auf uns zukamen. Wir schlüpften indes in den Schatten der Häuser und erreichten glücklich das Haus des Bürgermeisters ohne Zwischenfall und Hindernis.

„Ich hoffe, lieber Herr, Ihr habt wirklich keinen Schaden gelitten," sagte das junge Mädchen zu Ruben.

Dieser hatte keinen Laut von sich gegeben, seit sie ihr Gesicht enthüllte, und sah aus wie ein Mann, den ein lieblicher Traum umfängt, und der da fürchtet, sich zu rühren, um nicht daraus zu erwachen.

„Nein, nein, ich bin nicht im geringsten verletzt," beeilte er sich jetzt zu erwidern, „aber könntet Ihr uns nicht vielleicht sagen, wer die schuftigen Strolche waren, und wo man sie finden könnte?"

„Behüte," sagte sie und hob mahnend den Finger, „Ihr dürft diese Sache nicht weiter verfolgen. Was diese Männer anbetrifft, so kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, wer sie waren. Ich hatte heut abend die alte Muhme Clatworthy besucht, die das Wechselfieber hat, und auf dem Rückweg fielen sie mich an. Vielleicht sind's Leute, die meines Großvaters politische und religiöse Gesinnungen nicht teilen, und die durch mich ihn treffen wollten. Da ihr beide euch meiner so gütig angenommen habt, werdet ihr mir eine Bitte nicht abschlagen, die ich an euch richten möchte."

Wir legten die Hand an den Schwertgriff und beteuerten feurig, daß wir gar nicht dazu im stande wären.

Sie lächelte über diese Gebärde und meinte: „Spart eure Schwerter für den heiligen Krieg des Herrn. Ich ersuche euch um nichts weiter, als daß ihr meinem Großvater nichts von diesem Abenteuer erzählt. Er ist jähzornig und wird trotz seiner Jahre bei ganz geringfügigen Dingen sehr heftig. Ich möchte nicht, daß seine Aufmerksamkeit von der großen Sache des Vaterlandes durch eine so unbedeutende persönliche Angelegenheit abgelenkt würde. Habe ich euer Versprechen?"

„Das meine habt Ihr," sagte ich mit einer Verneigung.

„Auch das meine," sagte Ruben.

„Habt Dank, lieben Freunde — o weh, ich habe meinen Handschuh auf der Straße verloren! Aber es thut nichts. Gott sei Dank, daß wir alle unversehrt geblieben! Noch einmal herzlichen Dank! Gute Nacht, und träumet süß!"

Sie eilte die Stufen hinan und verschwand im Hause.

Ruben und ich sattelten unsre Pferde ab und versorgten sie stillschweigend. Dann gingen wir hinein und stiegen die Treppe hinauf bis zu unsern Zimmern, ohne ein Wort zu sagen. Oben vor seiner Thür blieb Ruben stehen.

„Die Stimme des langen Kerls hab' ich schon 'mal gehört, Micha," sagte er.

„Ich auch," erwiderte ich. „Der Alte sollte ein Auge haben auf seine Lehrlinge. Ich hätte fast Lust, noch 'mal umzukehren und nach dem Handschuh der Kleinen zu suchen."

Es blitzte wie ein schelmischer Sonnenstrahl durch die Wolken, die auf Rubens Antlitz lagerten. Er öffnete seine linke Faust und wies mir in der hohlen Hand den etwas zerknüllten rehledernen Handschuh.

„Den gebe ich nicht um alles Gold in den Truhen ihres Großvaters," rief er mit plötzlich aufflammender Glut. Dann verschwand er, halb verschämt und doch halb belustigt über seine eigne Hitze, blitzschnell hinter der Thür und überließ mich meinen Gedanken.

Auf diese Weise erfuhr ich, daß mein guter Kamerad von den Pfeilen des kleinen Gottes getroffen war. Bei einem Jüngling in seinem Alter kann die Liebe in einer einzigen Nacht mächtig wachsen und groß werden, wie der Kürbis des Jonas, davon uns die heilige Schrift berichtet. Ich müßte meine Geschichte schlecht erzählt haben, wenn ihr bisher noch nicht gemerkt haben solltet, welch ein offener, gutherziger, erregbarer Bursche mein Freund war. Nur selten behielt sein Kopf die Herrschaft über sein Herz. Solch ein Mann wird so unweigerlich von einem holdseligen Mägdlein angezogen, wie das Eisen vom Magnet. Er liebt, wie die Drossel singt, wie das Kätzchen spielt. Bei einem langsamen und schwerfälligen Gesellen, wie ich einer war, in dessen Adern das Blut von jeher kühl und gemessen floß, ist das anders: der verliebt sich Schritt vor Schritt, etwa wie beim Hineinwaten in einen Strom der Grund sich allmählich senkt und die Flut um einen höher und höher schwillt — dagegen ein Mensch wie Ruben strampelt jetzt noch trocken am Ufer und ist im nächsten Augenblick bis über die Ohren im tiefsten Strom.

Weiß der Himmel, woher der Funke kam, der den Flachs in Brand steckte? Ich kann nur berichten, daß mein Freund von Stund' an entweder todesbetrübt war, oder sich vor Fröhlichkeit nicht zu lassen wußte. Seine gleichmäßige gute Laune hatte ihn gänzlich verlassen, und er ging so wehleidig herum, wie ein mauserndes Huhn.

Mir ist dieser Zustand immer wie ein sehr sonderbares Symptom von der ersten Liebe Wonnezeit, wie die Poeten es nennen, vorgekommen. Freilich wohnen Schmerz und Freude in dieser Welt so dicht beieinander, daß sie sozusagen jedes in seinem Holzverschlage angebunden sind, und ein kräftiger Hufschlag die Scheidewand ohne weiteres zertrümmern würde.

Nehmt zum Beispiel einen Menschen, der so voller Seufzen ist wie eine Granate voll Pulver; seine Stirn ist gesenkt, sein Antlitz trübe, sein Sinn zerstreut. Bedauert ihn aber jemand wegen dieses beklagenswerten Zustandes, in dem er sich befindet, so versichert er zehn gegen eins, er möchte ihn nicht um alle Reiche der

Welt und ihre Herrlichkeit eintauschen! Thränen sind ihm edles Gold, das Lachen aber gemeine Scheidemünze.

Doch genug, meine Lieben, was soll ich weiter auseinandersetzen, was ich selbst nicht begreifen kann! Kommt es, wie man sagt, niemals vor, daß die Daumenabdrücke irgend welcher zwei Menschen ganz gleich sind, wie darf man da erwarten, daß ihre innersten Gedanken und Gefühle übereinstimmen sollten? Ich kann auch ganz bestimmt versichern, als ich um eure Großmutter warb, habe ich mich nicht so zum Narren gemacht, und mich nicht benommen wie der Hauptleidtragende beim Begräbnis. Sie wird mir bezeugen, daß ich lächelnd vor sie hintrat, — wenn auch, das will ich nicht leugnen, mit etwas Herzklopfen — und ihre Hand ergriff und sagte: — aber tausend noch mal, wohin verirre ich mich denn? Was geht das alles die Stadt Taunton und den Aufstand von 1685 an?

In der Nacht zu Mittwoch dem 17. Juni erfuhren wir, der König, wie Monmouth in den westlichen Distrikten allgemein genannt wurde, wäre kaum noch zehn Meilen entfernt und würde am folgenden Morgen mit seiner gesamten Streitmacht in die getreue Stadt Taunton einziehen. Nun könnt ihr euch denken, welche Vorbereitungen getroffen wurden, um ihm ein Willkommen zu bereiten, welches der vornehmsten Stadt der Whigs und der Protestanten in ganz England Ehre machte. Eine bereits fertige Ehrenpforte aus Laubgewinden am Westthor trug die Inschrift: „Willkommen, König Monmouth!“ und eine zweite wölbte sich am Markt von den Oberfenstern des Weißen Hirschen bis zum gegenüberliegenden Eckhause mit den Worten: „Heil dem Haupte der Protestanten!“ in riesigen scharlachroten Buchstaben. Auf eine dritte am äußeren Schloßthor besinne ich mich auch noch, aber die Inschrift darauf ist mir entfallen.

Tuch- und Wollwarenindustrie blühten in der Stadt, wie ich schon früher erwähnt habe, und die Kaufherren schonten ihre Fabrikate nicht, sondern spendeten davon freigibig zur Ausschmückung der Straßen. Prächtige Gobelinstoffe, seidig glänzender Sammet, kostbarer Brokat, wehten aus den Fenstern oder hingen von den Balkonen hernieder. Die Oststraße, die Hauptstraße und die Forestraße waren vom Boden bis zum Keller mit den auserlesensten, teuersten Stoffen drapiert. Bunte Fahnen wehten von den Dächern, oder verbanden über die Straße hinweg Haus mit Haus in schönen Gewinden. Das königliche Banner von England wehte auf dem luftigen Turm von St. Marie Magdalena, während Monmouths blaue Standarte von dem Schwesterturm von St. Jakob flatterte.

Bis spät in die Nacht hinein wurde gehobelt und gehämmert, genagelt und immer noch mehr Verzierungen angebracht, bis die Sonne, als sie am Donnerstag den 18. Juni emporstieg, einen so reichen und vielfarbigen Laub- und Blumen- und Wimpelschmuck beschien, wie er nur je eine Stadt geziert hat. Taunton schien durch Feenhände aus einer Stadt in einen Blumengarten verwandelt zu sein.

Meister Stephan Timewell hatte sich zwar an diesen Empfangsvorbereitungen beteiligt, dabei aber wohl erwogen, daß die beste Augenweide, welche er Monmouth verschaffen konnte, doch das große Corps Bewaffneter sei, welche bereit waren, seinem Stern zu folgen. Sechzehnhundert Mann lagen in der Stadt, darunter nicht weniger als zweihundert meist wohl ausgerüstete und berittene Kavalleristen. Sie

wurden so aufgestellt, daß der König beim Einzug an ihnen vorbeikommen mußte. Die Städter standen drei Glieder tief auf dem Marktplatz, vom Schloßthor bis zur Hauptstraße. Von da ab bis nach Shuttern bildeten Landleute aus Frome und Dorsetshire Spalier, und unser Regiment nahm Aufstellung am Westthor. Kein Heerführer konnte eine bessere Verstärkung seiner Truppen wünschen, als diese strammen Leute mit den spiegelblank polierten Waffen und den grünen Reisern an der Mütze. Als jedermann an seinem Platze war und die Bürger mit ihren Frauen ihren Festtagsputz angelegt, und mit strahlenden Gesichtern und großen Körben voll frischer Blumen bereit standen, sie dem Erwarteten auf den Weg zu streuen, war alles fertig zum Empfang des königlichen Gastes.

„Meine Ordre lautet," — sagte Saxon und ritt dicht an uns heran, denn wir hielten neben unsern Kompagnien, „ich und meine Hauptleute schließen uns dem Gefolge des Königs an, wenn er vorüberkommt, und geben ihm bis nach dem Markt das Geleit. Die Mannschaft präsentiert das Gewehr und bleibt bis zu unsrer Rückkehr stehen."

Wir zogen alle drei den Degen und salutierten.

„Wenn ihr mich jetzt begleiten wollt, ihr Herren, und hier rechts vom Thor Posto fassen," sagte er, „so kann ich euch vielleicht einige Erläuterungen über die einziehenden Fremden geben. Dreißig Kriegsjahre unter fremden Sonnen mögen einen wohl zum Meister seiner Kunst machen, der das Recht hat, seine Gesellen zu unterweisen."

Wir befolgten seinen Rat mit Freuden und ritten durch das Thor, welches jetzt nichts als eine breite Lücke zwischen den Schutthaufen war, die an Stelle der ehemaligen Mauern die Stadt umgaben.

„Es ist noch nichts von ihnen zu sehen," bemerkte ich, als wir auf einer solchen Anhöhe Halt machten. „Sie können doch nur auf dem Wege kommen, der sich hier vor uns durch das Thor schlängelt."

„Es gibt zweierlei Arten schlechter Generale," erklärte Saxon, „der eine kommt zu früh, der andre kommt zu spät. Sr. Majestät Ratgeber werden niemals zur ersten Kategorie gehören, was für Versehen sie auch sonst machen mögen. Nehmen wir den alten Feldmarschall Grünberg: ich habe im böhmischen Feldzug sechsundzwanzig Monate unter ihm gefochten. Der flog, hast du nicht gesehen, kopfüber, kopfunter durch das Land mit Kavallerie, Infanterie und Artillerie, als ob der Satan hinter ihm drein wäre. Er hielt den Feind beständig in Atem. Und wenn er fünfzig Dummheiten machte — der Gegner hatte nie Zeit, daraus Vorteil zu ziehen. Ich denke eben an den Streifzug durch Schlesien. Nach einem zweitägigen Eilmarsch über das Gebirge erklärte ihm sein Generalstabschef, die Artillerie könne unmöglich weiter mit. ‚Hinten lassen!‘ sagte er. Die Kanonen blieben also zurück, und am nächsten Abend war die ganze Infanterie marode. ‚Sie können keine tausend Schritt mehr marschieren,‘ demonstrierte der Oberhauptmann. ‚Hinten lassen!‘ sagte er. Die Kavallerie jagte weiter — ich stand bei seinem Pandurenregiment und fühle meine Knochen noch! Nach ein paar Scharmützeln, bei den kolossalen Strapazen und manchen Verlusten waren unsre Pferde kaput und lahm geritten. ‚Die Gäule sind zu Schanden!‘ meldete der Oberhauptmann. ‚Hinten

lassen!‘ brüllte er. Und er wäre zweifellos mit seinem Stabe nach Prag voran gestürmt, wenn man ihn nicht daran gehindert hätte. General ‚Hintenlassen‘ nannten wir ihn seitdem.“

„Ein schneidiger Kommandeur,“ rief Sir Gervas, „unter dem hätt’ ich dienen mögen!“

„Jawohl! und er hatte so’ne Art, seine Rekruten zu dressieren, der unsre frommen Freunde hier im Westen keinen Geschmack abgewinnen würden,“ fuhr Saxon fort. „Nach der Belagerung von Salzburg, als wir die Burg oder den festen Platz dieses Namens erstürmt hatten, da stießen ein paar tausend Mann Fußvolk zu uns, welche soeben für den kaiserlichen Dienst in Dalmatien angeworben waren. Als sie unter lustigem Fanfarengeschmetter und Tücherschwenken anrückten, ließ der alte Feldmarschall Hintenlassen sämtliche Geschütze auf den Wällen lösen. Die Salve streckte etwa sechzig Mann nieder und erregte eine wahre Panik unter den übrigen. ‚Die Schelme müssen sich doch früher oder später an das Feuer gewöhnen,‘ meinte er, ‚da fängt man ihre Erziehung je eher je lieber an.‘“

„Das war ein rauher Schulmeister,“ bemerkte ich, „den Teil des Exercitiums hätte er aber lieber dem Feinde überlassen sollen.“

„Trotzdem liebten ihn seine Soldaten,“ sagte Saxon. „Er war nicht der Mann, der bei der Erstürmung einer Stadt um Weibergequietsch eine Untersuchung anstellte, oder der jedem Pfeffersack, dessen Geldkasten ein bißchen leichter geworden war, sein Ohr geliehen hätte. Doch was nun die andern, die langsamen Feldherrn betrifft, so kam meines Wissens keiner dem Brigadier Baumgarten gleich, der ebenfalls in kaiserlichen Diensten stand. Er brach aus seinen Winterquartieren auf und faßte vor einer festen Stadt Posto. Gemächlich ließ er hier eine Schanze aufwerfen, dort einen Minengang graben, bis seinen Soldaten übel wurde und ihnen die ganze Belagerung zum Halse herauskam vor Langerweile. Er spielte mit der Festung, wie die Katze mit der Maus. Wenn sie dann aber dicht am Kapitulieren war, konnte es geschehen, daß er die Belagerung aufhob und unverrichteter Sache in die Winterquartiere zurückmarschierte. Ich habe zwei Kampagnen unter ihm mitgemacht ohne Ruhm, ohne Einäscherung, Plünderung oder Accidenzien, mit einem lumpigen Stipendium von drei Gulden den Tag, das alle sechs Monate in beschnittener Münze postnumerando ausgezahlt wurde. Seht aber mal die Leute dort auf dem Turm! Sie schwenken schon die Tücher, als sähen sie was kommen!“

„Ich kann nichts sehen,“ erwiderte ich und spähte, die Hand über den Augen, das baumreiche Thal entlang, das langsam mit grünen Anschwellungen zu den begrasten Matten der Blackdown-Berge emporstieg.

„Oben auf den Dächern machen sie Zeichen und winken,“ sagte Ruben. „Mich deucht, ich sehe auch im Walde da drüben Waffen blitzen.“

„Richtig!“ rief Saxon und reckte seine gepanzerte Hand aus, „dort sind sie, am westlichen Ufer des Tone, dicht an der hölzernen Brücke! Folgt meinem Finger, Clarke, gebt acht, ob Ihr sie nicht auch wahrnehmt.“

„Ja wirklich,“ sagte ich, „ich kann einen hellen Schein unterscheiden, der vorkommt und verschwindet. Ja, und links, wo der Weg um den Hügel sich windet,

— seht nur die ungeheure Menschenmenge! Ha! die Spitze der Kolonne kommt jetzt hinter den Bäumen hervor!"

Auch nicht ein Wölkchen stand am Himmel, aber die große Hitze hüllte das Thal in einen blendenden Dunst, der dicht über den Windungen des Flusses lagerte und in federartigen Ausläufern sich über den Wäldern kräuselte, die ihn umsäumten. Diese trüben Dunstschleier durchbrachen von Zeit zu Zeit glühende Funken glänzenden Lichtes, wenn die Sonnenstrahlen sich an Helm oder Harnisch brachen. Hin und wieder trug uns der leichte Sommerwind abgerissene Takte kriegerischer Musik zu, das gellende Schmettern der Trompeten und den dumpfen Wirbel der Trommeln. Vor unsern Augen entwickelte sich die Vorhut der Armee aus der Deckung der Bäume hervor und verdunkelte das weiße Band der staubigen Landstraße. Die lange Linie wuchs langsam, aber zusehends, und wand sich aus dem Walde heraus, wie eine schwarze Schlange mit schillernden Schuppen, bis endlich das ganze Rebellenheer — Reiter, Fußvolk und Geschütze — in dem Thale unter uns sichtbar wurde.

Die blitzenden Waffen, die zahlreichen flatternden Banner, die Federbüsche der Anführer, die langen Reihen der marschierenden Soldaten bildeten ein Gemälde, das die Herzen der Städter bis ins Innerste bewegte. Von den Dachfirsten und den trümmerhaften Überresten der eingerissenen Stadtmauern schauten sie nach den Glaubenshelden aus. Wenn schon der bloße Anblick eines vorbeimarschierenden Regiments eure Herzen schneller schlagen läßt, so könnt ihr euch vorstellen, wie's einem zu Mute ist, wenn die Soldaten, die an einem vorüberziehen, für die eignen teuersten und wertesten Interessen die Waffen tragen und soeben siegreich ein blutiges Treffen bestanden haben. War auch sonst jedermanns Hand wider uns, diese wenigstens waren für uns, und unsre Herzen schlugen ihnen entgegen als Freunden und Brüdern. Von allen Banden, die hienieden die Menschen vereinen, ist das Band der gemeinsamen Gefahr das stärkste.

Meinen unerfahrenen Augen erschien alles und jedes höchst imposant und kriegerisch. Als ich den langen Zug sah, kam mir unsre Sache wie schon gewonnen vor. Saxon indes schnob und prustete unwirsch vor sich hin, bis er endlich seinen Unwillen nicht länger zu unterdrücken vermochte und seinem brennenden Mißvergnügen Luft machte.

„Nein, seht euch 'mal bloß die Vorhut an, wie die den Abhang herabkommt!" rief er. „Wo ist denn irgendwo die Vorhut oder ‚Vorreiter', wie es die Deutschen nennen? Wo ist der freie Raum, der stets zwischen der Vorhut und der eigentlichen Schlachtordnung bleiben soll? Beim Schwerte Scanderbegs! sie erinnern mich mehr an eine Horde Wallfahrer, wie ich sie zum Schrein des heiligen Sebaldus in Nürnberg pilgern sah mit ihren Bannern und Wimpeln, als an eine Armee! Der dort in der Mitte, umgeben von einer Kavalkade von Kavalieren reitet, ist zweifellos unser neuer Monarch. Ein Jammer, daß er auch nicht einen einzigen Mann um sich hat, der es vermöchte, diese wüste Bauernschar in Marschordnung zu bringen. Die vier Geschütze, die sich wie lahme Schafe mühsam hinter der Herde drein schleppen, sind wirklich sehenswert! Per bacco! Wär' ich doch ein junger königlicher Offizier mit einer Schwadron leichter Kavallerie auf jenem Bergrücken! Hei, wie wollt ich jenen

Kreuzweg drüben 'runter sausen und wie der Falk auf eine Brut Kiebitze stoßen! Dann mit Hurra die Schnecken von Kanonieren niedergestochen, eine Pistolensalve zur Deckung abgefeuert, die Pferde rechtsum kehrt, und auf und davon mitsamt den Kanonen der Rebellen! Wie wäre das, Sir Gervas?"

„Ein netter Sport, Herr Oberst," sagte der Baronet, und ein leichtes Rot stieg in sein blasses Gesicht. „Ich möchte wetten, Ihr habt Eure Panduren in Atem erhalten."

„Das versteht sich! Da hieß es entweder — oder! Die Kerls mußten arbeiten oder baumeln! Kommt es mir nur so vor, oder sind unsre heranrückenden Freunde doch nicht so zahlreich, wie das Gerücht meinte? Ich schätze sie auf tausend Pferde und etwa fünftausendzweihundert Mann Fußvolk. Ich galt bei solchen Gelegenheiten für einen geschickten Taxator. Mit den fünfzehnhundert in der Stadt bringt uns das auf nahezu achttausend Mann. Gerade keine imponierende Macht, wenn es gilt, ein Königreich zu erobern und um eine Krone zu streiten!"

„Wenn schon allein der Westen achttausend aufgebracht hat, was können dann erst die übrigen Landschaften Englands zusammen genommen liefern?" fragte ich. „Sollten wir die Sache nicht lieber auf diese Weise betrachten?"

„Monmouth ist vorwiegend im Westen populär," entgegnete Saxon, „und das hat ihn auch bewogen, seine Fahne in diesen Gegenden aufzupflanzen."

„Sagt lieber, seine Fahnen," warf Ruben ein, „es sieht ja aus, als hätten sie längs der ganzen Linie ihre Wäsche zum Trocknen aufgehängt!"

„Das ist wahr! Sie haben mehr Fahnen, als ich je bei einer so kleinen Truppe gesehen habe," antwortete Saxon und hob sich in den Steigbügeln. „Ein paar sind blau, alle übrigen, soweit ich unterscheiden kann, — denn die Sonne blendet — sind weiß mit irgend einem Motto oder Spruche."

Während unsrer Unterhaltung war der Reitertrupp, welcher den Vortrab der protestantischen Armee bildete, bis auf wenige tausend Schritt an die Stadt herangekommen. Ein lautes Hornsignal gebot plötzlich Halt. In jedem Regiment und jeder Schwadron wurde das Signal wiederholt, so daß der Ruf schnell die ganze lange Linie passierte, bis er in der Ferne verklang. Als so die lange Männerreihe sich auf dem weißen gewundenen Wege mit einer gewissen leise zitternden Bewegung formierte, die durch den schwankenden Heereskörper entlang lief, fiel mir wieder die Ähnlichkeit mit einer Riesenschlange auf.

„Man könnte an eine boa constrictor denken," bemerkte ich, „die ihre Ringe um die Stadt zusammenzieht."

„Sag lieber Klapperschlange," lachte Ruben und zeigte nach den Kanonen im Hintertreffen. „Der ganze Lärm steckt im Schwanze."

„Jetzt streckt sie den Kopf vor, wenn ich nicht sehr irre," ergänzte Saxon. „Wir thäten besser, neben dem Thore zu halten."

Während er sprach, hatte sich aus dem Haupttreffen eine Gruppe prächtig gekleideter Kavaliere losgelöst und sprengte auf die Stadt zu. Ihr Anführer war ein hochgewachsener, schlanker, eleganter junger Mann, der mit der vollendeten Anmut eines gewandten Reiters zu Pferde saß und sich vor seiner ganzen Umgebung durch vornehme Haltung und reiche Tracht hervorthat. Als er auf das Thor zu galoppierte,

erhob sich ein förmlicher Willkommssturm aus der versammelten Volksmenge. Die hinten Stehenden nahmen den Ruf auf und pflanzten ihn fort, denn obwohl sie nichts von den Vorgängen draußen sehen konnten — die Hochrufe verkündeten ihnen die Ankunft des Königs.

XX.

Das Heer des Westens passiert Revue.

Monmouth stand um diese Zeit in seinem sechsunddreißigsten Lebensjahre. Alle die rein äußerlichen Vorzüge, die der Menge gefallen, und die einen Mann so beliebt machen, daß er in einer volkstümlichen Sache auf den Schild gehoben wird, waren ihm eigen. Er war jung, beredt, witzig und in allen kriegerischen und männlichen Übungen geschickt. Auf seinem Zuge durch den Westen hatte er nicht verschmäht, die Dorfschönen zu küssen, bei ländlichen Festen Preise auszusetzen, und in Stiefeln mit den flinksten der barfüßigen Landleute um die Wette zu laufen. Von Natur eitel und verschwenderisch, verstand er es gut, jene augenverblendende Pracht und sorglose Großmut zu entfalten, die das Herz des gemeinen Mannes gewinnt. Auf dem Kontinent und bei Bothwell Bridge in Schottland hatte er siegreiche Armeen befehligt, und seine Güte, seine Milde gegen die Covenanters nach seinem Siege hatte ihn unter den Whigs ebenso beliebt gemacht, wie Dalzell und Claverhouse gehaßt wurden. Als er am Stadtthor seinen wunderschönen Rappen zügelte und das federgeschmückte Barett vor der jauchzenden Menge lüftete, geschah das mit der Anmut und Würde eines irrenden romantischen Ritters, der gegen erdrückende Übermacht um die Krone kämpft, die ein Tyrann ihm entrissen hat.

Monmouth galt für einen schönen Mann. Ich konnte das nicht finden. Mir war sein Gesicht zu lang und zu weiß, um schön zu sein. Freilich waren seine Züge scharf und edel geschnitten, seine Nase charakteristisch, seine Augen klar und durchdringend. Nur um seinen Mund, obgleich der Ausdruck liebenswürdig und freundlich war, lauerten die Spuren jener verhängnisvollen Charakterschwäche, die sein geistiges Bild verunzierte.

Er trug einen dunkelvioletten roquelaureartigen Reiserock, mit Aufschlägen und Verzierungen von Schnüren und Goldspitzen, der, vorn offen, einen silbernen Brustharnisch durchschimmern ließ. Ein Sammetmantel von etwas hellerer Farbe als der Rock, ein Paar Stiefel von gelbem Korduanleder, ein Rapier mit Goldgefäß an der einen, ein Stilet an der andern Seite, beide in einem zierlichen Wehrgehenk von marokkanischem Leder, vervollständigten seinen Anzug. Ein breiter Kragen von Brabanter Spitzen floß über seine Schultern, während über seine Hände derselbe kostbare Stoff in Krausen herabhing.

Wieder und wieder nahm er den Hut ab und verbeugte sich bis auf den Sattelbogen, um für die stürmisch jubelnden Zurufe zu danken.

„Ein Monmouth, ein Monmouth!“ erscholl es ringsum. „Heil dem Führer der Protestanten! Lang lebe der edle König Monmouth!“

Aus allen Fenstern, von Dächern und Balkonen belebten flatternde Tücher und geschwenkte Hüte noch die freudig bewegte Scene. Der Vortrab des Heeres aber wurde bei dem Anblick der allgemeinen Begeisterung mit von ihr ergriffen und brach in einen langhallenden Heilruf aus, der sich fortpflanzte von einem Truppenkörper zum andern, bis die ganze Umgegend davon wiederhallte.

Inzwischen waren die Ältesten der Stadt, angeführt von unserm Freunde, dem Bürgermeister, durch das Thor geschritten, um in dem vollen Staat ihrer amtlichen, pelzverbrämten Roben von schwerer Seide dem Könige ihre Huldigung darzubringen. Meister Stephan beugte das Knie neben Monmouths Steigbügel und küßte die Hand, die sich ihm gnädig entgegenstreckte.

„Nicht doch, mein lieber Herr Bürgermeister," sagte der König mit klarer, kräftiger Stimme. „Laßt meine Feinde vor mir knien, aber nicht meine Freunde. Was ist denn das für eine Rolle, die Ihr da entfaltet?"

„Es ist eine Willkomms- und Ergebenheitsadresse, Majestät, von Eurer treuen Stadt Taunton."

„Es bedarf einer solcher Adresse nicht," sagte König Monmouth und warf einen raschen Blick in die Runde. „Sie ist mit schöneren Buchstaben rings um mich her geschrieben, als es je auf Papier möglich sein würde. Meine lieben Getreuen haben es verstanden, mich ohne Beihilfe von Feder und Tinte empfinden zu lassen, daß ich willkommen bin. Euer Name, bester Herr Bürgermeister, ist Stephan Timewell, nicht wahr?"

„Stephan Timewell, Ew. Majestät zu dienen."

„Ein gar kurzer Name für einen so treufesten Mann," sagte der König, zog das Schwert und berührte damit seine Schulter. „Ich will ihn um drei Buchstaben länger machen. Steht auf, Sir Stephan, und möchte es mehr Ritter in meinem Reiche geben, die ebenso loyal und so standhaft sind, wie Ihr."

Unter dem Hurrageschrei, das bei dieser der Stadt angethanen Ehre von neuem losbrach, zog sich der Bürgermeister mit seinen Räten an die linke Seite des Thores zurück, während Monmouth mit seinem Stabe auf der rechten Seite Stellung nahm. Auf ein gegebenes Zeichen blies ein Trompeter eine Fanfare, die Trommeln wirbelten einen Kriegsmarsch, und in gedrängten Gliedern, mit wehenden Fahnen marschierte die Insurgentenarmee in die Stadt. Bei ihrer Annäherung zeigte Saxon uns die verschiedenen Anführer und bemerkenswerten Männer, die den König umgaben, nannte ihre Namen und schilderte mit kurzen Worten ihren Charakter.

„Das ist Lord Grey von Wark," sagte er, „der kleine, magere ältliche Mann zur Linken des Königs. Er war schon einmal wegen Hochverrats im Tower. Es ist derselbe Lord Grey, der einst mit Lady Henrietta Berkeley, der Schwester seiner Frau, durchbrannte. Wahrhaftig ein schöner Anführer in einer heiligen Sache! — Der Mann da links mit dem roten aufgedunsenen Gesicht und der weißen Feder am Barett ist Oberst Holmes. Der dort auf dem großen braunen Hengst ist ein Advokat. Trotzdem versteht er besser ein Bataillon zu kommandieren, als einen Kostenanschlag zu machen. Das ist Wade, der Republikaner, der beim Gefecht von Bridport das Fußvolk führte und alles gerettet hat. Der große Mann mit den breiten Zügen in der Stahlhaube ist Anton Buyse, der Brandenburger, ein Soldado der

Fortuna und ein beherzter Mann, wie fast alle seine Landsleute. Ich habe meiner Zeit sowohl neben als gegen ihn gefochten."

„Seht Ihr den langen Dürren hinter ihm!" rief Ruben. „Er schwingt das blanke Schwert über seinem Kopf. Das ist doch hier nicht der Ort zu Fechterkünsten! Er ist wohl verrückt!"

„Da habt Ihr nicht gar weit vorbeigeschossen," erwiderte Saxon. „Und doch, bei meinem Schwertknauf, wenn der Mann nicht gewesen wäre, so sähen wir heute kein protestantisches Heer hier einmarschieren. Er war's, der Monmouth aus seinem behaglichen Winkel in Brabant hinausgelockt hat durch das Bild der Krone, das er ihm fortwährend vor die Augen hielt. Unter den Männern da ist auch nicht einer, den er nicht durch irgend einen ähnlichen Köder geangelt hätte. Grey zeigte er ein Herzogtum, Wade den Wollsack, Buyse die Plünderung Cheapsides. Jeder hat seinen besondern Beweggrund, aber die Fäden der Maschine sind in den Händen jenes tollen Fanatikers, der die Puppen tanzen läßt, wie er will. Er hat mehr komplottiert, mehr gelogen und weniger gelitten, als irgend ein Whig der ganzen Partei."

„Ihr redet gewiß von Dr. Robert Ferguson, von dem mein Vater oft gesprochen hat?" sagte ich.

„Ihr habt recht. Er ist es. Ich habe ihn nur einmal in Amsterdam gesehn, aber ich erkenne ihn an seiner wilden Mähne und an den gekrümmten Schultern wieder. Man flüsterte sich zu, daß in letzter Zeit der Hochmutsteufel ihn um den Verstand gebracht habe. Seht, der Deutsche legt ihm eben die Hand auf die Schulter und überredet ihn, die Waffe einzustecken. Und König Monmouth blickt lächelnd nach ihm um, als ob er der Hofnarr wäre im Genfer Talar statt im buntscheckigen Wams. Aber da kommt schon die Vorhut. Zurück zu euern Kompanien, und denkt daran, daß ihr die Fahne jeder Truppe mit gezogenem Degen grüßt, wenn sie an euch vorüber kommt."

Während wir sprachen, hatte sich das ganze protestantische Heer der Stadt genähert, und die ersten Reiter langten bereits vor der großen Ehrenpforte an. Den Vortrab bildeten vier Schwadronen, schlecht gerüstet, schlecht beritten, Stricke statt der Zügel und häufig nur ein viereckiges Stück Sackleinwand an Stelle des Sattels. Die Leute waren größtenteils mit Schwertern und Pistolen bewaffnet, einige hatten bei Axminster erbeutete Lederwämser, Harnische und Helme, die noch hie und da die Spuren vom Blute ihrer früheren Eigentümer an sich trugen. In ihrer Mitte ritt ein Bannerträger, der ein großes viereckiges Feldzeichen auf einer Stange trug, die in eine lederne Hülse auf einer Seite des Sattels hineingesteckt war. In goldenen Buchstaben stand darauf zu lesen: „Pro libertate et religione nostra." Diese berittene Schar bestand aus Freisassen- und Gutspächterssöhnen, die an Disziplin nicht gewöhnt und stolz auf ihre freiwilligen Dienste jeden Befehl bestritten und bekrittelten. Obwohl es ihnen an persönlichem Mut nicht gebrach, waren sie doch aus diesem Grunde von geringem Nutzen während des Feldzuges und im allgemeinen dem Heere mehr hinderlich als förderlich.

Hinter den Rossen kam das Fußvolk, sechse breit und in Kompanien von ungleicher Größe geteilt. Jede Kompanie trug ihre Fahne mit dem Namen der Stadt oder des Dorfes, wo sie ausgehoben worden war. Man hatte diese Einrichtung

getroffen, weil es sich als unmöglich herausgestellt hatte, die Verwandten und Nachbarn voneinander zu trennen. Sie wollten Seite an Seite fechten, sagten sie, oder gar nicht. Ich für mein Teil halte das auch für durchaus vernünftig. Wenn es zum Handgemenge kommt, steht doch ein Mann um so fester, wenn er rechts und links alte erprobte Freunde zur Seite hat. Von vielen dieser Ortschaften habe ich später oft reden gehört, manche andre habe ich selbst gesehn, so daß die Namen auf den Bannern mir einen bekannten Klang haben. Homer widmet der Aufzählung der griechischen Heerführer und ihrer Scharen ein ganzes Kapitel. Schade, daß nicht auch ein Homer des englischen Westens die Namen dieser braven Bauern und Handwerker verewigt und uns die Erzählung von ihren Thaten und Leiden für eine edle aber unglückselige Sache aufbehalten hat. Soweit mein eignes schwaches Gedächtnis reicht, sollen aber ihre Geburtsstätten wenigstens nicht verloren gehn.

Das erste Regiment Fußvolk, wenn man eine so unmilitärisch formierte Bande so nennen darf, bestand aus Küstenbewohnern, Fischern und Schiffern in dicken blauen Jacken, der einfachen Tracht ihres Standes. Sie hatten wetterharte, mahagonibraune Gesichter und kräftige Gestalten. Sie trugen Vogelflinten, kurze Schwerter und Pistolen bunt durcheinander. Vermutlich wurden diese Waffen nicht zum erstenmal gegen König Jakobs Diener gebraucht, denn die Küsten von Somerset und Devon waren berüchtigte Brutstätten des Schmuggels, und ohne Zweifel lag so mancher kecke Lugger wohlverborgen in irgend einer geschützten Felsenbucht, während seine Mannschaft den Zug nach Taunton mitmachte. Von Disziplin hatten sie selbstverständlich keine Ahnung, sondern trollten im echten „Blauwasser-Stil“ dahin mit manchem lustigen Hallo, das entweder an einen Kameraden, oder an die Zuschauer gerichtet ward. Von Starpoint an bis Portland Roads mochte jetzt so manche Woche kein Netz gestellt werden, und die Fische, die in Lyme Cobb angehäuft oder nach Plymouth zu Markt hätten gebracht werden sollen, schwammen munter durch ihr krystallenes Reich. Jede Gruppe dieser Meeressöhne trug ihr eignes Banner. Das von Lyme zog an der Spitze, dann folgten Topsham, Colyford, Bridport, Sidmouth, Otterton, Abbotsbury und Charmouth, alles Städte an der Südküste.

So marschierten sie an uns vorüber, ungeschlacht und sorglos, die Mütze schief auf einem Ohr, während ein Tabaksqualm von ihnen aufstieg, wie der Dampf von einem müden Pferde. Sie zählten wohl gegen vierhundert Mann.

Die Bauern von Rockbere mit Dreschflegeln und Sensen marschierten an der Spitze der nächsten Kolonne. Ihnen folgte das Banner von Honiton, zu dem vierhundert kräftige Spitzenklöppler aus den Thälern der Otter gehörten. Zwar sah man es den Gesichtern dieser Männer an, daß sie eine sitzende Lebensweise zwischen ihren vier Wänden führten, dennoch übertrafen sie ihre bäurischen Gefährten durch ihre behende soldatische Haltung. Wir beobachteten dies übrigens bei allen Truppen: wenn auch die Landleute kräftiger und gesünder aussahen, so fanden sich die Handwerker stets mit größerer Leichtigkeit in den Geist und das Wesen des Lagerlebens.

Hinter den Männern von Honiton kamen die puritanischen Wollenweber von Wellington, ihr Bürgermeister auf weißem Roß neben dem Bannerträger, vor ihnen ein Musikchor von zwanzig Instrumenten. Es waren grimm dreinschauende, nachdenklich nüchterne Männer, die meistenteils graue Anzüge und breitrandige Hüte

trugen. „Für Gott und den Glauben“ war das Motto der Fahne, die über ihnen wehte. Die Tuchweber bildeten drei starke Kompanien, und das ganze Regiment mag wohl an sechshundert Mann stark gewesen sein.

Das dritte Regiment rückte an. Zuvörderst kamen fünfhundert Tauntoner; Männer, die ein friedliches, fleißiges Leben geführt hatten, aber tief durchdrungen waren von den großen Prinzipien der religiösen und bürgerlichen Freiheit, welche sich drei Jahre später in ganz England Bahn brechen sollten. Als sie das Thor passierten, begrüßten ihre Mitbürger sie von Fenstern und Mauern her mit donnerndem Freudenruf. Aus ihren festgegliederten Reihen und breiten, ehrlichen Bürgergesichtern mutete es mich an, wie gute Mannszucht und redlich erfüllte Pflicht. Hinter ihnen kamen die Aufgebote von Winterbourne, Ilminster, Chard, Yeovil und Collumpton zu je hundert Pikenträgern, die das Regiment etwa auf tausend Mann brachten.

Jetzt trabte langsam eine Schwadron Reiter vorbei, der das vierte Regiment auf dem Fuße folgte. Im Vortrab führte es die Standarten von Beauminster, Crewkerne, Langport und Chidiok, alles kleine Somersetshirer Dörfer, die ihre ganze Mannschaft gesandt hatten, um einen Schlag für die alte gute Sache zu thun. Puritanische Geistliche mit spitzen Hüten und Genfer Talaren, die ursprünglich schwarz, jetzt aber vom Staube ganz weiß aussahen, marschierten standhaft neben ihren Pfarrkindern daher.

Dann kam eine starke Abteilung wild aussehender, sehr unvollkommen bewaffneter Hirten aus den großen Heiden, die sich zwischen den Blackdowns im Süden bis zu den Mendips im Norden hinziehen — ganz andre Kerle allerdings, das kann ich euch versichern, als die Corydons und Strephons in Wallers und Drydens Theaterstücken, die immer in Thränen sanfter Liebe schwimmenden und melancholisch die Flöte blasenden Schäfer! Chloë und Phillis wären von diesen Wilden des Westens nicht gerade zart umworben worden. — Unmittelbar hinter ihnen kamen Schützen aus Dorchester, Pikenmänner aus Newton Poppleford und ein ansehnliches Infanteriecorps, das sich aus den Sergearbeitern von Otervy St. Mary zusammensetzte. Dies vierte Regiment war über 800 Mann stark und stand dem vorhergehenden in Disziplin und Bewaffnung weit nach.

Das fünfte Regiment marschierte vorbei. An der Spitze eine Kolonne von Männern aus dem öden Marsch- und Moorlande, das sich um Athelnay ausdehnt. In ihren trübseligen, kümmerlichen Wohnstätten hatten sich diese Männer denselben freien kühnen Geist bewahrt, der sie einst zur letzten Zuflucht des guten Königs Alfred und zum Hort der Landschaften des Westens gegen die Einfälle der Dänen gemacht hatte, die niemals den Weg durch ihre sumpfigen Festungen erzwingen konnten. In zwei Kompanien, mit wirrem, mähnenartigem Haupthaar und bloßen Beinen, aber laut ihre Psalmen betend und singend, waren sie aus ihren unzugänglichen morastischen Gründen hervorgekommen, um der protestantischen Sache beizustehn.

Hinter ihnen zogen die Holzfäller und Flößer von Bischops Lidiard einher, hochgewachsene, stämmige Männer in grünen Jacken, vereint mit den Weißkitteln der Dörfler von Huisch Champflower. Die Nachhut des Regiments bildeten vierhundert Mann in scharlachroten Röcken und weißen Gürteln, mit blank geputzten Gewehren. Das waren Deserteure der Devonshirer Miliz, die unter Albemarle von Exeter aus-

marschiert und auf dem Schlachtfelde von Axminster zu Monmouth übergegangen waren. Diese hielten sich als Corps zusammen, aber unter den verschiedenen andern Truppenkörpern, die ich vorhin aufzählte, befanden sich noch manche vereinzelte Milizen in roten wie auch in gelben Röcken. Dies Regiment zählte etwa 700 Mann.

Die sechste und letzte Kolonne Fußvolk begann mit einer Bauernschar, die auf ihrem Banner das Wort „Minehead“ trug, dazu das Zeichen der drei Wollenballen und das Schiff mit vollen Segeln, die das Wahrzeichen des alten Marktfleckens vorstellen. Sie waren zum größten Teile aus dem wildzerklüfteten Lande gekommen, das nordwärts von Dunster Castle liegt und den Kanal von Bristol umsäumt.

Dann kamen Wildschützen und Jäger aus Porlock Quay, die das Rotwild von Exmoor friedlich grasen ließen, um andrer, edlerer Beute nachzujagen. Ihnen folgten Männer von Dulverton und Milverton, Männer von Wiveliscombe und den sonnigen Höhen der Quantocks, rußige, wilde Gestalten von den kahlen Heidemooren von Dunkerry Beakon und schlanke, nervige Ponyzüchter und Viehhändler aus Brampton. Dann flatterten die Banner von Bridgewater, Shepton Mallet und Nieder Stowey an uns vorüber und gleich darauf die der Fischer von Clovelly und die der Steinbrucharbeiter aus den Blackdowns.

Den Beschluß machten drei merkwürdige Scharen, Riesengestalten, wenn auch etwas gebeugt von der Arbeit, mit langen, zerzausten Bärten und ungekämmtem Haar, das bis auf die Augen herabhing. Es waren das die Grubenarbeiter von den Mendip-Bergen und aus dem Oare- und Bagworthythal, rohe, halbwilde Menschen. Sie rollten die dunkeln Augen, bis nur noch das Weiße von ihnen zu sehen war, beim Anblick der jauchzenden Bürger in ihren sammetnen und brokatenen Gewändern oder der lächelnden Angesichter ihrer Damen, so daß sie diesen ordentlich einen Schrecken einjagten.

So wälzte sich der lange Zug dahin. Drei Schwadronen Berittene und vier kleine Geschütze bildeten die Nachhut. Die letztern, von blauuniformierten holländischen Kanonieren bedient, die so steif aussahen, als hätten sie ihre Ladestöcke verschluckt. Ein langer Zug Karren und Lastwagen, der dem Heer gefolgt war, wurde in die Grasgärten außerhalb der Stadt gebracht und kampierte dort.

Als der letzte Soldat das Schutternthor passiert hatte, ritten Monmouth und sein Gefolge langsam hinein. Der Bürgermeister schritt neben dem Streitroß des Königs. Als wir salutierten, wandten sich alle nach uns um, und ich sah, wie ein flüchtiges Rot der Überraschung und Freude Monmouths bleiches Gesicht überflog, als er unsre geordneten Reihen und unsre soldatische Haltung bemerkte.

„Meiner Treu, ihr Herren,“ sagte er, nach seinem Stabe umblickend, „unser werter Freund der Bürgermeister muß die Drachenzähne des Cadmus geerbt haben! Woher kommt Euch dies stattliche Ährenfeld, Sir Stephan, und wie habt Ihr es zu solcher Vollkommenheit bringen können? Bei meinem Leben, die Grenadiere sind ja sogar gepudert!“

„Ich habe fünfzehnhundert Mann in der Stadt“, entgegnete der alte Wollenweber stolz, „obgleich nicht alle so gut diszipliniert sind. Diese hier kommen aus Wiltshire, und die Offiziere aus Hampshire. Ihre Zucht und Ordnung ist aber nicht mein Verdienst, sondern das eines erfahrenen Soldaten, des Obersten Decimus

Saxon, den sie zum Anführer gewählt haben, und das der Hauptleute, die unter ihm dienen."

„Nehmt meinen Dank, Herr Oberst," sagte der König, zu Saxon gewandt, der sich verbeugte und die Spitze seines Degens zu Boden senkte, „und auch ihr, meine Herren. Ich werde den loyalen Eifer nicht vergessen, der euch in so kurzer Zeit von Hampshire bis hierher getrieben hat. Ich wünsche wohl, ich fände dieselbe Tugend auch an höherer Stelle! Ihr seid in ausländischen Kriegsdiensten gewesen, nicht wahr, Oberst Saxon? Was haltet Ihr von dem Heer, das soeben vorbeimarschiert ist?"

„Majestät halten zu Gnaden," erwiderte Saxon, „es gleicht ungekrempelter Wolle, die an sich rauh, mit der Zeit wohl zu einem prächtigen Gewande verwebt werden mag."

„Hm! Wir haben nur leider nicht viel Muße zum Weben," meinte Monmouth. „Aber sie fechten gut. Ihr hättet sehn sollen, wie sie bei Axminster dreinschlugen! Wir sehn Eurer Anwesenheit am Beratungstisch und Euren Vorschlägen entgegen. Wie ist mir denn aber? Sollte ich diesen Herrn nicht schon früher gesehn haben?"

„Es ist der ehrenwerte Sir Gervas Jerome aus der Grafschaft Surrey," versetzte Saxon.

„Euer Majestät mögen mich im St. James-Palast gesehen haben," sagte der Baronet, den Hut lüftend, „oder im Balkon von Whitehall. Ich war während der letzten Jahre des höchstseligen Königs viel bei Hofe."

„Ja, ja. Ich erinnere mich jetzt des Namens und des Gesichts," rief Monmouth. „Ihr seht, meine Herren," wandte er sich an seinen Stab, „auch der Hofadel kommt endlich! Hattet Ihr nicht das Duell mit Sir Thomas Killigrew hinter Dunkirk House? Dacht' ich's doch! Wollt Ihr Euch nicht meinem unmittelbaren Gefolge anschließen?"

„Majestät halten zu Gnaden," entgegnete Sir Gervas, „ich meine, Eurer königlichen Sache an der Spitze meiner Musketiere besser dienen zu können."

„Wohlan, so sei es!" sagte König Monmouth. Er gab seinem Pferde die Sporen, lüftete dankend den Hut, als die Truppen in ein lautes „Hoch" ausbrachen und sprengte die Highstreet entlang unter einem Blumenregen, der sich von den Dächern und aus den Fenstern über ihn, seinen Stab und seine Eskorte ergoß. Wir hatten uns, wie befohlen, dem Gefolge angeschlossen, so daß auch wir unser Teil von dem lustigen Kreuzfeuer abbekamen.

Eine der herabflatternden Rosen wurde von Ruben aufgefangen. Ich sah, wie er sie an die Lippen drückte und dann in seinen Brustharnisch schob. Aufblickend gewahrte ich das lächelnde Antlitz der Tochter unsers Wirtes, das vom Fenster auf uns hinabschaute.

„Geschickt aufgefangen, Ruben!" flüsterte ich. „Du warst immer unser bester Spieler beim Tricktrack und Ballschlagen."

„O Micha," sagte er, „ich segne den Tag, da ich dir nach in den Krieg zog. Ich möchte heut mit niemand, auch mit Monmouth nicht tauschen."

„Ist es schon so weit!" rief ich aus. „Ei, Junge, ich bildete mir ein, du hättest kaum die Laufgräben eröffnet, und du redest, als hättest du die Feste schon eingenommen!"

„Vielleicht bin ich zu vorschnell,“ rief er und wurde abwechselnd rot und blaß, wie es Verliebten und Fieberkranken zu gehen pflegt. „Gott weiß, ich bin ihrer nicht wert, aber doch —“

„Hänge dein Herz nicht zu fest an etwas, das dir vielleicht unerreichbar bleibt,“ warnte ich, „der Alte ist reich und wird höher hinaus wollen.“

„Ach, wäre er doch arm!“ seufzte Ruben mit der ganzen Selbstsucht eines jugendlichen Verliebten. „Wenn der Krieg lange dauert, gewinn' ich mir vielleicht Ehren und Titel! Wer weiß? Andre haben's gethan — warum nicht ich?“

„Von uns dreien, die von Havant ausritten,“ bemerkte ich, „treibt den einen der Ehrgeiz, den andern die Liebe. Was aber bleibt mir, der weder nach hohen Ämtern strebt, noch nach eines Mädchens Huld? Um was fechte ich eigentlich?“

„Ei, bei uns andern wechseln die Motive, aber ist nicht das deine das beständigste, Micha?“ sagte Ruben. „Sind nicht Pflicht und Ehre die beiden Leitsterne, nach denen du dein Steuer lenkst?“

„Wahrhaftig, du scheinst von Jungfer Ruth gelernt zu haben, schöne Worte zu machen,“ sagte ich. „Aber mich dünkt, sie sollte hier sein unter den Schönen von Taunton.“

Während ich so sprach, ritten wir auf den Marktplatz, der jetzt dicht von unsern Truppen besetzt war. Um das Kreuz stand eine Gruppe von etwa zwanzig weißgekleideten jungen Mädchen mit blauen Schärpen. Als der König nahte, traten die Mägdlein ihm mit anmutiger Schüchternheit entgegen und überreichten ihm ein Banner, das sie für ihn gestickt hatten, und eine zierlich gebundene Bibel mit goldenem Schloß. Monmouth reichte die Fahne einem seiner Begleiter, das Buch aber erhob er hoch über sein Haupt und rief mit lauter Stimme, er sei gekommen, um die darin enthaltene Wahrheit zu verteidigen, worauf ein neuer Jubelsturm mit verdoppelter Kraft losbrach.

Man hatte erwartet, er würde das Volk vom Kreuz aus anreden, aber er begnügte sich damit, während die Herolde seinen Rechtsanspruch an die Krone proklamierten, zuzuhören. Darauf gab er den Befehl zum Abmarsch und die Truppen zogen nach den verschiedenen Punkten, wo ihnen ein Mahl bereitet war. Der König und sein Stab stiegen im Schloß ab, während der Bürgermeister und die reichen Bürger die übrigen Offiziere bei sich aufnahmen. Von den gemeinen Soldaten wurde ein Teil bei den Einwohnern der Stadt einquartiert, ein andrer kampierte auf den Straßen und im Schloßpark, der Rest schlug draußen vor der Stadt zwischen den Proviantwagen ein Lager auf. Da wurden große Feuer angezündet, ganze Hammel gebraten, das Bier floß in Strömen, und die Gesellschaft war lustig und guter Dinge, als sei ein Marsch auf London nur so ein Feiertagsausflug.

XXI.

Der Kriegsrat.

König Monmouth hatte auf den Abend eine Sitzung des Kriegsrats anberaumt und Oberst Saxon dazu befohlen. Ihm schloß ich mich an, um dem Könige das Päckchen zu übergeben, das mir Sir Jakob Clancing für ihn anvertraut hatte.

Als wir im Schloß ankamen, wurden wir in eine große Halle geführt, wo wir den König erwarten sollten. Es war ein schönes Gemach mit hohen Fenstern und einer prächtig geschnitzten Decke. Im Hintergrunde befand sich das königliche Wappen ohne den Linksschrägbalken, den Monmouth sonst geführt hatte.

Die obersten Heerführer und manche der Unterbefehlshaber waren hier versammelt, dazu allerhand städtische Würdenträger und andre, die Petitionen überreichen wollten.

Lord Grey von Wark stand am Fenster und blickte schweigend und düster in die liebliche Landschaft hinaus. In einer Ecke flüsterten Wade und Holmes miteinander und schüttelten die Köpfe. Fergusson, dessen Perücke schief saß, ging mit starken Schritten auf und ab, ermahnte, warnte, betete, alles mit lauter, hallender Stimme und in breitem schottischen Dialekt. Einige elegant gekleidete Herren standen um den leeren Kamin. Einer von ihnen erzählte eine mit Flüchen und Kraftworten reichlich gespickte Geschichte, welche die andern sehr belustigend zu finden schienen und laut belachten.

In einer andern Ecke war um einen augenscheinlich besonders beliebten Prediger ein zahlreicher Kreis von Eiferern versammelt, die in schwarze oder rostbraune Talare mit breiten, weißen Krausen und herabhängende Kragen gekleidet, halblaut miteinander über Calvins Philosophie und ihren Zusammenhang mit der Staatskunst diskutierten.

Ein paar schlicht dreinschauende Kriegsleute, die weder Sektierer noch Höflinge sein mochten, schritten auf und ab oder sahen aus den Fenstern auf das geschäftige Lagertreiben auf dem Burganger hinab. Zu einem von diesen, der sich durch seine Größe und seine breiten Schultern auszeichnete, führte mich Saxon, zupfte ihn am Ärmel, und dann schüttelten sich beide die Hand wie alte Freunde.

„Mein Gott!“ rief der deutsche Glücksritter, denn es war derselbe, den mir mein Gefährte am Morgen als solchen bezeichnet hatte, „dacht' ich's doch, daß Ihr es wärt, Saxon, als ich Euch am Thore sah, obgleich Ihr noch dünner geworden seid, wie in alten Zeiten! Wie ein Mensch soviel gutes bayrisches Bier hat schlucken und so wenig Fleisch davon ansetzen können, wie Ihr, ist mir völlig unverständlich. Na, wie ist's Euch denn ergangen?“

„Die alte Leier,“ sagte Saxon. „Viel Hiebe, wenig Geld und mehr Verwendung für den Wundarzt als für den Geldschrank. Wann sah ich Euch doch zuletzt, Freund? War's nicht bei der Überrumpelung von Nürnberg, wo ich den rechten Flügel der schweren Reiterei kommandierte und Ihr den linken?“

„Nee, nee,“ versetzte Buyse. „Ich traf Euch noch wo anders. Habt Ihr das Scharmützel am Rheinufer vergessen, als Ihr Euer Gewehr auf mich losbranntet? Sapperment! Hätte nicht in dem Augenblick ein hundsföttischer Schelm mein Pferd

erstochen, ich hätte Euren Kopf abgeschlagen wie ein Schulbub einen Distelkopf mit seiner Gerte."

„Jawohl, das hatte ich vergessen," meinte Saxon mit großem Gleichmut. „Wenn ich mich recht erinnere, wurdet Ihr gefangen genommen, schlugt aber nachher der Schildwache mit Euren Ketten den Hirnkasten ein und schwammt über den Rhein unter dem Pelotonfeuer des ganzen Regiments. Und doch hatten wir Euch, dünkt mich, dieselben Bedingungen geboten, wie Ihr sie drüben bei der andern Partei hattet."

„Allerdings wurde mir so'n gemeines Anerbieten gemacht," sagte der Deutsche finster. „Und ich erwiderte darauf, daß ich zwar mein Schwert verkaufte, aber nicht meine Ehre. Kavaliere der Fortuna sollten stets zeigen, daß eine eingegangene Verpflichtung unlösbar für sie ist, so lange der Krieg dauert. Danach mögen sie nach Belieben den Zahlmeister wechseln. Warum nicht?"

„Wahr, sehr wahr, mein Freund," erwiderte Saxon. „Diese schäbigen Italiener und Schweizer betreiben die Sache so handwerksmäßig und verkaufen sich so bereitwillig mit Leib und Seele an den Meistbietenden, daß wir um soviel peinlicher auf unsre Ehre halten müssen. Erinnert Ihr Euch übrigens noch des alten Händedruckes, den in der Pfalz kein Mensch Euch erwidern konnte? Hier, dies ist mein Hauptmann Micha Clarke. Zeigt ihm doch, wie warm ein norddeutscher Willkommen sein kann."

Der Brandenburger zeigte grinsend seine weißen Zähne und hielt mir seine breite braune Hand hin. Im selben Augenblick, wo ich die meine hineinlegte, drückte er mit aller Kraft zu und queschte meine Finger zusammen, bis das Blut mir unter den Nägeln prickelte und die ganze Hand schlaff und kraftlos wurde.

„Donnerwetter!" rief er und lachte herzlich, als ich vor Schmerz und Überraschung zusammenzuckte, „nicht wahr, das ist ein grober deutscher Spaß, der einem Engländer nicht viel Vergnügen macht!"

„Wahrlich, mein Herr," sagte ich, „der Spaß war mir neu, und ich möchte ihn gern unter der Leitung eines so geschickten Meisters üben."

„Was, Ihr wollt's noch mal versuchen?" rief er aus. „Ei, ich dächte, es müßte Euch noch prickeln vom erstenmal! Aber wenn Ihr wollt, mir soll's recht sein, obgleich ich fürchte, es wird Euch die Schwerthand lähmen."

Mit diesen Worten reichte er mir die Hand. Ich griff fest zu, Daumen gegen Daumen, wobei ich den Ellenbogen hoch hielt, um meine volle Kraft einsetzen zu können. Ich hatte bemerkt, daß sein Kniff darin bestand, die Hand des Gegners durch einen großen Kraftaufwand gleich zu Anfang in seine Gewalt zu bekommen. Dies verhinderte ich, indem ich ihm mit ebensolchem Kraftaufwand begegnete. Ein bis zwei Minuten standen wir regungslos da und blickten einander fest ins Gesicht. Da sah ich, wie ein Schweißtropfen von seiner Stirn rann, und ich wußte, er war geschlagen. Allmählich lockerte sich sein Griff, seine Hand wurde matt und schlaff, und die meinige schloß sich fester und enger um die seine. Endlich mußte er mit mißvergnügtem Brummen bitten, ich möge ihn loslassen.

„Hex und Teufel!" rief er und wischte sich das Blut ab, das unter seinen Nägeln hervorsickerte. „Ebensogut hätt' ich ja meine Finger in ein Fangeisen stecken können. Ihr seid der erste Mann, der einen Händedruck mit Anton Buyse ausgetauscht hat."

„Bei uns in England gibt's ebensogut Sehnen und Muskeln wie in Brandenburg," sagte Saxon und schüttelte sich vor Lachen über die Niederlage des Deutschen. „Ei, ich habe gesehn, wie dieser Junge einen stämmigen vollgerüsteten Dragonersergeanten aufhob und in einen Karren warf, wie ein Bündel Kleider!"

„Stark ist er freilich," knurrte Buyse, der noch immer seine verletzte Hand rang und streichelte, „stark wie der alte Götz mit der eisernen Hand. Aber was ist Stärke allein beim Gebrauch einer Waffe? Die Kraft des Schlages thut's nicht, aber die Art des Schlages, die thut die Wirkung. Euer Schwert sieht mir schwerer aus als meins, aber was wetten wir — meine Klinge beißt tiefer? Wie? Das ist ein besseres Spiel für Soldaten als Händedrücken und solcherlei Kinderei, nicht wahr?"

„Er ist ein bescheidener Jüngling," sagte Saxon. „Trotzdem möcht' ich auf seinen Hieb gegen Euren wetten."

„Auf was?" brummte der Deutsche.

„Auf soviel Wein, als wir an einem Abend trinken können."

„Wär' auch ein ganz anständiges Maß," sagte Buyse, „ein paar Galonen zum mindesten. Topp! Abgemacht! Nehmt Ihr den Kampf auf, Herr Clarke?"

„Ich will thun, was ich kann," entgegnete ich, „obgleich ich kaum hoffen darf, einen ebenso gewichtigen Streich zu thun, wie ein so alter bewährter Soldat."

„Der Henker hol' Eure Komplimente," rief er rauh, „mit solchen schönen Worten habt Ihr auch meine Finger in Eure Fangeisen für Narren gelockt. Na, hier ist mein alter Helm aus spanischem Stahl. Wie Ihr sehen könnt, hat er schon ein paar Beulen, und eine mehr wird ihm nicht schaden. Ich lege ihn hier auf diesen eichenen Schemel, der hoch genug ist, um dem Schwert rechten Spielraum zu lassen. Haut zu, Junker, und laßt uns sehn, ob Ihr Euer Zeichen drauf eingraben könnt."

„Schlagt Ihr zuerst, Herr Buyse," sagte ich, „Ihr seid der Ausforderer."

„Da muß ich meine eigne gute Sturmhaube zerhauen, um meinen Soldatenruhm wiederherzustellen," murrte er. „Na, sie hat ihrerzeit so manchen strammen Puff vertragen müssen."

Damit zog er sein breites Schwert, winkte damit die Zuschauer, die sich um uns gesammelt hatten, ab, schwang die mächtige Waffe mit gewaltiger Kraft um sein Haupt und ließ sie dann wie einen leuchtenden Blitz wuchtig auf die glatte Stahlhaube niedersausen. Der Helm sprang hoch in die Luft und fiel dann rasselnd zu Boden. Ein langer tiefer Spalt klaffte in dem festen Metall.

„Ein guter Hieb! ...... Ein tüchtiger Streich!" riefen die Zuschauer.

„Es ist dreimal gehärteter, hiebfester Stahl, und eine Schwertklinge sollte daran abgleiten," bemerkte einer, der den Helm aufgehoben und untersucht hatte. Dann legte er ihn wieder auf den Schemel.

„Ich habe meinen Vater mit diesem selben Schwerte durch hiebfesten Stahl schneiden sehn," sagte ich und zog die fünfzig Jahr alte Klinge. „Er legte sich, anders als Ihr, stets mit dem ganzen Körper aus, und pflegte zu sagen, ein guter Hieb käme mehr aus dem Rücken und den Lenden, als aus den bloßen Armmuskeln."

„Wir brauchen hier keinen Vortrag, sondern ein Beispiel oder exemplum," spottete der Deutsche. „Mit Euerm Hiebe haben wir's zu thun, nicht mit Euers Vaters guten Lehren!"

„Mein Hieb," sagte ich, „stimmt zu seiner Lehre."

Und nun wirbelte ich mein Schwert hoch in die Luft und ließ es aus aller Kraft auf den Helm des Deutschen herabfahren. Die gute alte Parlamentsklinge durchschnitt den Stahl, spaltete den Schemel und fuhr noch zwei Zoll tief mit der Spitze in das Eichengetäfel des Fußbodens.

„Es ist ein bloßes Kunststück," setzte ich erklärend hinzu. „Ich habe es an Winterabenden zu Hause geübt."

„Ich möchte jedenfalls das Kunststück nicht an mir üben lassen," sagte Lord Grey, während sich ringsumher ein Gemurmel des Beifalls und der Überraschung erhob. „Potztausend, Mensch, Ihr seid um zwei Jahrhunderte zu spät auf die Welt gekommen. Was würden Eure Sehnen für einen Wert gehabt haben, ehe das Schießpulver alle Menschen gleich machte!"

„Wunderbar!" brummte Buyse vor sich hin, „wunderbar!" und setzte dann zu mir gewandt offen hinzu: „Ich bin über die Höhe des Lebens hinaus, junger Herr, da kann ich Euch immerhin die Palme der Stärke überlassen. Es war wahrhaftig ein rechter, prächtiger Hieb. Er kostet mich ein paar Bächlein Kanariensekt und einen guten alten Helm, aber ich sehe nicht scheel drum. Bin nur froh, daß mein Kopf nicht in meinem Helm steckte bei der Kraftprobe. Auch Freund Saxon war Meister in allerlei Schwertspiel, aber er hatte nicht die Wucht zu solchen Schwabenstreichen."

„Mein Auge ist noch scharf und meine Hand fest, wenn auch beide eben jetzt ein wenig außer Übung sind," sagte Saxon, nur zu erfreut, bei dieser Gelegenheit die Augen der Anführer auf sich lenken zu können. „Ich halte meine Ausforderung auf Hieb und Stich, Dolch und Schwert, Krummsäbel mit und ohne Scheide, mit und ohne Schild gegen jedermann aufrecht, ausgenommen nur meinen Bruder Quartus, der ebensogut fechten kann wie ich, nur daß sein Arm einen halben Zoll länger ist als meiner, wodurch er gegen mich im Vorteil ist."

„Ich habe in Paris Signor Contarinis Fechtschule besucht," sagte Lord Grey. „Wer war Euer Lehrer?"

„Die Not, Mylord," versetzte Saxon. „Fünfundvierzig Jahre lang hat mein Leben tagaus, tagein davon abgehangen, daß ich mich mit diesem Stückchen Stahl decken konnte. Ein kleines Kunststück ist aber zum Exempel dies: man wirft einen Ring an die Decke und fängt ihn mit der Degenspitze auf. Es scheint einfach, man kann es sich aber doch nur durch einige Übung aneignen."

„Einfach?" rief Wade, der Advokat, ein Mann mit eckigen Gesichtszügen und kühn blickenden Augen. „Ei, der Ring ist ja nur der Gürtel Eures kleinen Fingers! Das gelingt einmal zufällig, aber von Sicherheit kann dabei doch keine Rede sein."

„Ich wette eine Guinee auf jeden Wurf," sagte Saxon. Damit schleuderte er den kleinen Goldreif in die Luft und führte mit Blitzesschnelle einen Rapierstoß danach. Der Ring schurrte an der Stahlklinge herab und klirrte richtig aufgespießt gegen das Degengefäß. Mit einer kräftigen Handbewegung schnellte ihn Saxon noch einmal gegen die Decke, wo er an einen geschnitzten Balken anstieß und im Fallen eine andre Richtung nahm. Aber mit einem raschen Schritt vorwärts stand Saxon darunter und fing ihn abermals mit der Schwertspitze auf.

„Es gibt hier sicherlich so manchen Kavalier, dem das Spiel ebenso geläufig ist,“ sagte er und steckte den Ring wieder an den Finger.

„Ich denke, ich dürfte mir's zutrauen Herr Oberst,“ sagte eine Stimme hinter uns, und umschauend gewahrten wir Monmouth, der soeben eingetreten war, und ruhig außerhalb des Gedränges stand. Niemand hatte ihn bemerkt, da aller Aufmerksamkeit auf unsern Wettkampf gerichtet war.

„Nein, nein, meine Herren,“ fuhr er munter fort, als wir die Hüte zogen und uns etwas verlegen verbeugten; „meine Getreuen können ja gar nicht besser beschäftigt sein, als mit ritterlichen Übungen. Bitte, leihet mir Euer Rapier, Oberst.“

Er zog einen Diamantring von seinem Finger. Blitzend und wirbelnd flog der Reif in die Luft, und er spießte ihn ebenso geschickt auf, wie Saxon vorhin.

„Ich habe mir dies Kunststück im Haag eingeübt, wo ich meiner Treu nur zu viele Stunden solchen Kindereien widmen konnte. Aber wo kommen denn diese Stahlstücke und Holzsplitter her, die auf dem Boden herumliegen?“

„Ein Enakssohn ist unter uns aufgestanden,“ sagte Ferguson und wandte mir sein narbiges, skrophulöses Antlitz zu. „Ein Goliath von Gad, der einen Streich führt, als wie mit einem Weberbaum. Hat er nicht das weiche Angesicht eines Kindleins und Sehnen gleich dem Behemoth?“

„In der That, ein Meisterstreich!“ bemerkte der König und hob den halben Stuhl auf. „Wie heißt unser Kämpe?“

„Er ist mein Hauptmann, Ew. Majestät,“ antwortete Saxon und steckte den Degen ein, den der König ihm gereicht hatte, „Micha Clarke, gebürtig aus Hampshire.“

„So ist er ein Engländer von tüchtigem Schlage,“ sagte Monmouth; „wie aber kommt Ihr hierher, Herr Hauptmann? Ich berief zu dieser Versammlung nur meinen eignen unmittelbaren Haushalt und die Obersten der Regimenter. Wenn jeder Hauptmann zu unsern Beratungen zugelassen werden sollte, müßten wir diese nächstens auf dem Schloßhof draußen abhalten, denn kein Zimmer würde groß genug für uns sein.“

„Ich wagte es hieher zu kommen,“ entgegnete ich, „weil ich auf unserm Marsch den Auftrag erhielt, dieses kleine, aber gewichtige Päckchen in Ew. Majestät Hände zu legen. Ich hielt es deshalb für meine Pflicht, keine Zeit zu verlieren, um meine Bestellung auszurichten.“

„Was ist darin?“ fragte er.

„Ich weiß es nicht,“ antwortete ich.

Dr. Ferguson flüsterte dem Könige ein paar Worte ins Ohr, dieser aber lachte und streckte die Hand nach dem Päckchen aus.

„Thorheit!“ sagte er. „Die Tage der Borgias und Medici sind vorüber, Doktor. Außerdem ist der Junge kein italienischer Verschwörer, sondern hat ehrliche blaue Augen und Flachshaare — die Naturbescheinigung eines redlichen Herzens. Das ist ja aber gehörig schwer! Fühlt sich wie Bleiguß an. Leihet mir Euern Dolch, Oberst Holmes. Es ist mit Bindfaden zusammengenäht. Ha! es ist eine Goldbarre — echtes, edles Gold, bei allem was wunderbar ist! Nimm es, Wade, und sieh zu, daß es in die Kriegskasse kommt. Dies kleine Stück Metall rüstet

mindestens sieben Pikeniere aus. Hier ist noch etwas — ein Brief — an James, Herzog von Monmouth — hum! — er wurde wohl geschrieben, ehe wir die königliche Würde annahmen —! Laßt hören, was er sagt:

‚Sir Jakob Clancing, weiland von Snellaby-Hall, sendet Gruß und ein Pfand seiner Ergebenheit. Führet das gute Werk aus. Hundert Barren gleich dieser erwarten Euch, wenn Ihr die Heide von Salisbury überschreitet.‘

Eine prächtige Verheißung, Sir Jakob! Ich wollte, du hättest die Barren lieber gleich hergeschickt! Nun, meine Herren, ihr seht, wie Unterstützungen und Erweise von Freundwilligkeit von allen Seiten kommen. Staut die Flut nicht schon zurück? Kann der Usurpator hoffen, sich zu halten? Werden ihm seine Leute treu bleiben? Im Laufe eines Monats sind sie alle in Westminster um mich versammelt, und dann soll es keine süßere Pflicht für mich geben, als die, dem Höchsten sowohl wie dem Geringsten unter euch die Loyalität zu lohnen, die er seinem Monarchen in der Stunde der Not und der Gefahr bewiesen hat!“

Ein Dankgemurmel durchlief die Reihen der Höflinge bei dieser gnädigen Rede. Der Deutsche aber stieß Saxon leise an und flüsterte:

„Er ist jetzt in der Fieberglut! Der Frostschauer wird schon nachkommen.“

„Hier haben sich mir fünfzehnhundert Mann angeschlossen, wo ich höchstens tausend erwartete,“ fuhr der König fort. „Wenn unsre Hoffnungen hoch stiegen, als wir bei Lyme Cobb mit nur achtzig Mann landeten, wie sollten wir jetzt nicht jubeln, wo wir uns in der Hauptstadt von Somerset befinden und achttausend tapfre Männer um uns sind? Noch ein Erfolg wie der bei Arminster, und meines Onkels Thron stürzt zusammen wie ein Kartenhaus! Nehmt Platz um den Tisch, meine Herren, wir wollen die Sache in aller Form beraten.“

„Hier ist etwas, was Ihr noch nicht gelesen habt, Sire,“ sagte Wade und hob einen schmalen Zettel auf, der in den Brief eingeschlossen gewesen und beim Öffnen herausgeflattert war.

„Das ist ja wohl eine Art Canon, oder auch ein Sinnspruch für einen Ring,“ sagte Monmouth mit einem flüchtigen Blick darauf. „Was soll das nun heißen:

‚Wenn im Trigon dein Stern
Steht im Dämm'rungsschein —
Herzog Monmouth, Herzog Monmouth
Hüt dich vor dem Rhein!‘

‚Im Trigon dein Stern!‘ Will er mich zum Narren halten?“

„Ew. Majestät halten zu Gnaden,“ sagte ich, „ich habe Grund zu glauben, daß der Mann, der diese Botschaft sendet, einer von denen ist, die tiefe Kenntnis besitzen von der Weissagekunst, und die vorgeben, aus den Bewegungen der Himmelskörper das Schicksal der Menschen voraussagen zu können.“

„Der junge Mann hat recht, Sire,“ bemerkte Lord Grey. ‚Im Trigon dein Stern‘ ist ein astrologischer Ausdruck, welcher soviel bedeutet wie: Euer Geburtsplanet soll an einer gewissen Stelle des Himmelsbogens stehen! Der Vers hat auch alle Eigenschaften einer Prophezeiung. Man sagt, die alten Ägypter und Chaldäer sollen diese Kunst besonders gut verstanden haben. Ich muß aber gestehen, daß

ich von den Propheten unsrer Tage nicht viel halte, die sich damit abgeben, jedem albernen Weibsbilde seine Fragen zu beantworten."

'Die sich vom Mond Bericht und von der Venus Nachricht holen
Wer ihren Löffel oder Fingerhut gestohlen —'

citierte Saxon leise aus seinem Lieblingsgedicht.

„Ei, ei, auch unsre Obersten scheinen bereits der Reimkrankheit zu verfallen," lachte der König. „Wir kommen am Ende noch dahin, daß auch wir dem Schwert entsagen und zur Harfe greifen, wie weiland König Alfred in eben diesen Gegenden. Ich werde dann ein König der Sänger und der Troubadoure, wie der gute König René von Provence! Aber meine Herren, mir scheint, wenn dies wirklich eine Prophezeiung sein sollte, so könnte sie unserm Beginnen nur günstig sein. Es ist wahr, ich werde vor dem Rhein gewarnt, aber wir haben doch wahrlich keine Aussicht, unsern Kampf an seinen Ufern auszufechten!"

„Schade drum!" murmelte der Deutsche halblaut.

„Wir können deshalb Sir Jakob und seinem riesigen Boten für seine Voraussagung sowohl wie für sein Gold danken. Hier kommt auch der würdige Bürgermeister von Taunton, der älteste unsrer Ratgeber und der jüngste unsrer Ritter. Hauptmann Clarke, ich ersuche Euch, innen an der Thür stehen zu bleiben und jede Störung abzuwehren. Ich bin überzeugt, daß ich auf Eure Verschwiegenheit zählen kann."

Ich verbeugte mich und nahm den mir angewiesenen Posten ein. Die Räte und Kommandeure hatten sich unterdes um den großen Eichentisch, der die Mitte der weiten Halle einnahm, versammelt. Das mildgoldige Abendlicht strömte durch die drei Westfenster, und das ferne Stimmengeschwirr der Soldaten auf dem Schloßplatz klang wie schläfriges Insektengesurre. Monmouth ging mit raschen, unruhigen Schritten am oberen Ende des Zimmers auf und ab, bis alle ihre Plätze eingenommen hatten. Dann wandte er sich zu ihnen und redete sie an.

„Meine Herren und Freunde," sagte er, „ich habe euch berufen, um bei dem Beschluß über unsre demnächstigen Schritte eure gemeinsame Ansicht zu hören. Wir sind jetzt vierzig Meilen weit in unser Königreich hinein marschiert. Wo wir hinkamen, empfing uns ein warmer Willkommen. Fast achttausend Mann folgen unsern Fahnen, und ebensoviele haben wir wegen Waffenmangels fortschicken müssen. Wir haben den Feind zweimal geworfen und Gewehre und Kanonen erbeutet. Nichts, das uns von Anfang an bis hierher mißlungen wäre! Wir müssen aber achtgeben, daß es in Zukunft ebenso vorwärts gehe. Zu diesem Zweck habe ich euch berufen und bitte euch nun, mir eure Meinung über unsre Lage zu sagen, damit ich nach Anhörung eurer Ansichten meinen Aktionsplan entwerfen kann. Unter euch sind Staatsmänner, unter euch sind Soldaten, unter euch sind auch fromme, gottesfürchtige Männer, die vielleicht von oben Erleuchtung empfangen, wo der Staatsmann und Kriegsmann im Dunkeln bleiben. Sprecht also frei heraus und laßt mich wissen, was ihr denkt."

Von meiner die Tafel beherrschenden Stellung an der Thür konnte ich die beiden Reihen Gesichter auf jeder Seite derselben sehen: die feierlichen, glattrasierten Puritaner, die sonnverbrannten Soldaten und die Höflinge mit weißen Perücken und feinen Schnurrbärtchen. Meine Augen hafteten besonders auf Fergusons aufgedunsenen

Zügen, auf Saxons hartem römischen Profil, auf des Deutschen plumpem Gesicht und dem spitzigen, gedankenvollen Antlitz des Lord von Wark.

„Und wenn sonst niemand seine Meinung sagen will," rief der fanatische Doktor, „so will ich selbst reden, getrieben von der innern Stimme! Denn wie ein Sklave habe ich gearbeitet für die Sache und habe viel leiden und ertragen müssen von den Händen der Gottlosen, aber mein Geist ist dadurch reichlich befruchtet worden. Bin ich nicht zermalmt worden wie in der Kelter, und verstoßen worden mit Lästerworten und Hohnreden in die wüsten Örter?"

„Wir kennen Eure Verdienste und Eure Leiden, Herr Doktor," sagte der König, „es handelt sich jetzt um die Frage: welchen Kurs wollen wir einschlagen?"

„Hat man nicht eine Stimme gehört im Osten?" rief der alte Whig. „War es nicht eine Stimme, wie von großen Wehklagen, die da weinte um einen gebrochenen Bund und um ein sündhaftes Geschlecht? Woher kam das Weinen, und wessen Stimme war es? War es nicht die Stimme des Mannes Robert Ferguson, der da aufstand gegen die Großen des Landes und wollte nicht stille sein?"

„Freilich, freilich, Dr. Ferguson," sagte Monmouth ungeduldig. „Kommt zur Sache, oder laßt jemand anders reden."

„Ich will mich deutlich erklären, Majestät. Haben wir nicht gehört, daß Argyle vernichtet ist? Und warum wurde er vernichtet? Weil er nicht den Glauben hatte an das Wirken des Allmächtigen. Da mußte er den Beistand der Kinder des Lichtes zurückweisen um der barbeinigen Brut des Prälatentums willen, die halb Heiden sind und halb Papisten! Wäre er in den Satzungen des Herrn gewandelt, so würde er jetzt nicht im Kerker von Edinburg liegen mit der Aussicht auf Strick oder Beil! Warum gürtete er nicht seine Lenden und schwang das Banner des Lichts und that gewisse Tritte mit seinen Füßen, anstatt daß er hier trödelte und da lauerte wie ein halbherziger Didymus? Und dasselbe, oder Schlimmeres wird über uns kommen, wenn wir nicht rasch ins Land hinein marschieren und unsre Feldzeichen aufpflanzen vor der gottlosen Stadt London — der Stadt, in der das Werk des Herrn gethan werden und die Spreu und der Weizen gesichtet werden und aufgehäuft werden soll zum Verbrennen?"

„Kurz, Ihr ratet zum Weitermarsch?" sagte Monmouth.

„Zum Weitermarsch, allerdings, Ew. Majestät, und daß wir uns bereiten zu Gefäßen der Gnade Gottes, und uns enthalten, die Sache des Evangeliums zu beflecken, indem wir des Teufels Livree tragen." Bei diesen Worten richtete er einen vernichtenden Blick auf den reich und zierlich gekleideten Kavalier, der ihm gegenüber saß — dann fuhr er fort: „oder, indem wir Karten spielen, weltliche Lieder singen, fluchen und schwören, was allnächtlich geschiehet von Mitgliedern dieses Heeres und vielen Anstoß erregt bei dem Volke Gottes."

Ein beifälliges Gemurmel der Zustimmung erhob sich unter den puritanischen Mitgliedern des Kriegsrates, während die Höflinge einander Blicke zuwarfen und spöttisch den Mund verzogen. Monmouth ging ein paarmal auf und ab und forderte dann eine andre Ansicht.

„Ihr, Lord Grey," sagte er, „seid ein erfahrener Soldat. Was ratet Ihr? Sollen wir hier Halt machen, oder einen Vorstoß auf London wagen?"

„Nach Osten vorzudringen würde nach meiner unmaßgeblichen Meinung verhängnisvoll für uns werden," erwiderte Grey.

Er sprach langsam, wie ein Mann, der lange und reiflich nachgedacht hat, ehe er seine Meinung zum Besten gibt.

„Jakob Stuart," fuhr er fort, „ist reich an Kavallerie, und wir haben keine. Wir können uns zwischen Hecken und auf unebenem Terrain wohl behaupten; was aber würde auf der Heide von Salisbury aus uns werden? Die Dragoner würden uns umzingeln, wie ein Rudel Wölfe eine Herde Schafe. Zudem entfernt uns jeder Schritt auf London zu aus unsrer natürlichen, vorteilhaften Stellung dem Feinde gegenüber. Wir verlassen dieses fruchtbare Land, das uns mit Nahrungsmitteln versorgt, und stärken den Feind, indem wir ihm den Weg nach seinen Magazinen verkürzen. Wenn also nicht irgend sonstwo ein großer Aufstand zu unsern Gunsten entsteht, etwa in London, so thun wir am besten, wir bleiben hier und erwarten den Angriff."

„Ihr sprecht klug und wohldurchdacht, Lord Grey," sagte der König, „wie lange sollen wir aber auf diesen Aufstand warten, der immer noch ausbleibt? und diesen Beistand, der immer versprochen und niemals geleistet wird? Wir sind jetzt sieben lange Tage in England, und in der ganzen Zeit ist auch nicht ein einziger Mann aus dem Unterhause zu uns übergegangen und auch nicht aus dem der Lords, außer hier Mylord Grey, der selbst ein Verbannter war. Nicht ein Baron, kein Earl, nur ein Baronet hat für mich zum Schwert gegriffen. Wo sind die Männer, die wie Danvers und Wildman mir verhießen, aus London zu mir stoßen würden? Wo ist die begeisterte Jugend Londons, die, wie es hieß, nach mir verlangte? Wo hat sich das Volk erhoben von Berwick bis Newcastle, wie mir vorgespiegelt wurde? Nicht ein Mann hat sich gerührt, als einzig diese frommen Bauern! Ich bin hintergangen, betrogen, in die Falle gelockt durch schändliche Agenten, die mich zur Schlachtbank geführt haben!"

Monmouth schritt auf und ab, rang die Hände, biß sich auf die Lippen, sein Antlitz drückte die tiefste Verzweiflung aus. Ich bemerkte, daß Buyse lächelte und Saxon etwas zuflüsterte — vermutlich einen Wink darüber, daß dies der Schüttelfrost sei, von dem er vorhin gesprochen hatte.

„Sprecht Ihr, Oberst Buyse," sagte der König und unterdrückte seine Aufregung mit sichtlicher Anstrengung. „Stimmt Ihr in Eurer Eigenschaft als Soldat mit Lord Grey überein?"

„Geruhen Ew. Majestät, den Oberst Saxon zu fragen," erwiderte der Deutsche. „Ich habe immer gefunden, daß ich im Kriegsrat stets seine Ansichten teile."

„So wenden wir uns denn an Euch, Oberst Saxon," sagte Monmouth. „Wir haben in diesem Rate eine Partei, die für den Vormarsch, und eine, die für die Verteidigung an Ort und Stelle ist. An Gewichtigkeit und Zahl sind sie einander wohl gleich. Wenn Ihr das ausschlaggebende Votum hättet, wie würdet Ihr entscheiden?"

Aller Augen richteten sich jetzt auf unsern Anführer, denn sein kriegerisches Wesen, und der Respekt, den Buyse ihm erwies, machte es wahrscheinlich, daß seine

Meinung wirklich die ausschlaggebende sein würde. Er deckte die Hand über die Augen und schwieg ein paar Sekunden.

„Ich will Ew. Majestät meine Meinung nicht vorenthalten,“ sagte er endlich. „Feversham und Churchill marschieren mit dreitausend Mann Fußvolk nach Salisbury. Sie haben achthundert von der blauen Garde und zwei bis drei Dragonerregimenter vorausgesandt. Es würde dahero, wie Lord Grey bemerkte, auf der Heide von Salisbury zur Schlacht kommen, und unser Fußvolk mit seiner ungeordneten Bewaffnung könnte kaum daran denken, es mit der Kavallerie aufzunehmen. Dem Herrn ist zwar kein Ding unmöglich, wie Dr. Ferguson weislich sagt: wir sind wie ein Körnlein Staubes in seiner hohlen Hand! Dennoch hat er uns mit Vernunft begabt, um den rechten Weg zu wählen, und wo wir das nicht thun, müssen wir die Folgen unsrer Thorheit leiden.“

Ferguson lachte verächtlich und stieß ein paar Gebetsworte aus, aber viele andre Puritaner nickten mit dem Kopf, um anzudeuten, daß sie diese Auffassung der Sache nicht unvernünftig fänden.

„Anderseits, Sire,“ fuhr Saxon fort, „scheint mir ein Hierbleiben ebenso unmöglich. Ew. Majestät Freunde in ganz England würden den Mut ganz verlieren, wenn die Armee unbeweglich liegen bliebe und keinen Schlag thäte. Die Landleute würden einer nach dem andern nach Hause laufen zu Weib und Kind. Solch ein Beispiel wirkt ansteckend. Ich habe schon große Armeen so dahinschmelzen sehen, wie ein Eiszapfen an der Sonne. Einmal weg, ist's keine leichte Sache, sie wieder zu sammeln. Um sie zu behalten, müssen wir sie beschäftigen. Sie dürfen keine Minute lang müßig sein. Sie müssen gedrillt werden, sie müssen marschieren. Sie müssen exerzieren, sie müssen arbeiten. Lasset ihnen predigen. Lehrt sie Gott und ihrem Obersten gehorchen! Das kann nicht in behaglichen Quartieren geschehen. Wir müssen vorwärts. Diese Sache kann nur in London ihren Abschluß finden. London muß deshalb unser Ziel sein. Aber man kann es auf verschiedene Weise erreichen. Wie ich höre, Sire, habt Ihr viele Freunde in Bristol und den Midlands. Wenn ich raten dürfte, würde ich sagen: laßt uns in dieser Richtung marschieren. Jeder neue Tag wird Eure Macht vergrößern und Eure Truppen verbessern, während alle fühlen, daß etwas geschieht. Sollten wir Bristol nehmen — die Werke sollen nicht besonders stark sein, — so würden wir dadurch einen prächtigen Ausgangspunkt für unsre Unternehmungen haben. Wenn alles gut geht, könnten wir dann durch Gloucestershire und Worcestershire nach London ziehn. Inzwischen möchte ich einen allgemeinen Buß- und Bettag empfehlen, damit der Segen Gottes über unsre Sache komme.“

Diese mit großem Geschick aus weltlicher Klugheit und geistlichem Eifer zusammengesetzte Rede erwarb sich den Beifall des ganzen Kriegsrates, und nicht zuletzt den des Königs, dessen Niedergedrücktheit wie mit einem Zauberschlage verschwand.

„Bei meinem Leben, Oberst,“ sagte er, „was Ihr da sagt, muß jedem einleuchten. Natürlich, wenn wir hier im Westen eine starke Macht sammeln und mein Onkel sich im übrigen Lande von den Mißvergnügten bedroht sieht, kann er sich nicht gegen uns halten. Will er uns hier entgegentreten, so muß er den Norden, Süden und Osten von Truppen entblößen, und das darf er nicht. So wird uns der Zug nach London über Bristol sehr wohl gelingen.“

„Ich halte den Rat für gut," gab Lord Grey zu, „aber ich möchte Oberst Saxon doch fragen, wer sein Gewährsmann dafür ist, daß Churchill und Feversham mit dreitausend Mann Fußvolks und mehreren Kavallerieregimentern unterwegs sind."

„Ein Dragoneroffizier vom blauen Regiment, mit dem ich in Salisbury sprach. Er glaubte, daß ich zu den Haustruppen des Herzogs von Beaufort gehöre, und hielt mit nichts zurück. Was nun die Reiter anbetrifft, so verfolgte uns eine Abteilung auf der Heide von Salisbury mit Bluthunden, und eine andre griff uns in einiger Entfernung von hier an, wobei sie an die zwanzig Mann und einen Kornett einbüßte."

„Wir haben von dem Zusammenstoß gehört," sagte der König. „Es war eine tapfere That. Wenn der Feind aber so nahe ist, wird uns nicht viel Zeit zur Vorbereitung übrig bleiben."

„Das Fußvolk kann ehestens in acht Tagen hier sein," meinte der Bürgermeister, „und bis dahin sind wir möglicherweise schon hinter den Mauern von Bristol."

„Einen Punkt möchte ich noch erörtert wissen," warf Wade, der Advokat, ein. „Wir haben, wie Ew. Majestät vorhin sehr richtig bemerkten, eine schwere Enttäuschung erfahren durch die Thatsache, daß niemand vom hohen Adel und wenige von den einflußreicheren Commoners sich bisher für uns erklärt haben. Das liegt meiner Ansicht nach daran, daß jeder meint, sein Nachbar solle den Anfang machen. Kämen auch nur einer oder zwei, so würden die andern bald folgen. Wie machen wir's, daß wir ein paar Herzöge zu unsern Fahnen bringen?"

„Das eben ist die Frage, Meister Wade," sagte Monmouth und schüttelte kleinmütig den Kopf.

„Ich denke, es müßte doch gehen," fuhr der rechtskundige Whig fort. „Durch bloße Proklamationen, die sich an den Landadel insgesamt wenden, fängt man diese Goldfischlein nicht. Sie müssen mit nacktem Haken geangelt werden. Ich würde empfehlen, einen Aufruf oder ein Sendschreiben an jeden besonders zu richten, wodurch sie bei Strafe des Hochverrats zu einem bestimmten Tage in unserm Feldlager gefordert werden."

„Das sprach der Rechtsgelehrte," versetzte König Monmouth lachend. „Aber eins habt Ihr uns bei diesem schönen Plan verschwiegen: wie soll besagter Aufruf oder Sendschreiben diesem selben Delinquenten mitgeteilt werden?"

„Da ist z. B. der Herzog von Beaufort," fuhr Wade fort, unbeirrt von dem Einwurf des Königs. „Er ist Statthalter von Wales und, wie Ew. Majestät weiß, Lieutenant von vier englischen Grafschaften. Sein Einfluß überschattet den ganzen Westen. In seinen Marställen zu Badminton hält er dreihundert Pferde, und tausend Mann sitzen, wie ich gehört habe, täglich an seinen Tischen. Warum sollte nicht der Versuch gemacht werden, einen solchen Mann zu gewinnen, um so mehr, als wir in die Nähe seiner Besitzungen kommen werden."

„Heinrich, Herzog von Beaufort, steht unglücklicherweise bereits gegen seinen Souverän unter Waffen," sagte Monmouth düster.

„Allerdings, Sire; aber er dürfte doch vielleicht bewogen werden, dieselbe Waffe, die er gegen Ew. Majestät zog, für Sie zu gebrauchen. Er ist Protestant. Er gilt für einen Whig. Warum nicht zu allererst ihm eine Botschaft senden?

Schmeichelt seinem Stolz! Beschwört ihn bei seiner Religion! Liebkost und droht ihm! Wer weiß, er hat vielleicht manches heimliche Ärgernis, von dem wir nichts wissen, und ist reif zum Abfall."

„Euer Rat ist vortrefflich, Wade," sagte Lord Grey. „Aber Se. Majestät thaten vorhin eine, wie mich deucht, sehr treffende Frage. Euer Bote würde, so fürchte ich, nur zu bald an der höchsten Eiche zu Badminton baumeln, wenn es dem Herzog einfiele, seine Loyalität gegen James Stuart beweisen zu wollen. Wo sollen wir einen Mann finden, der vorsichtig und kühn genug für einen solchen Auftrag ist, ohne einen unsrer Führer daran zu geben? Denn die können wir zur Zeit nicht wohl entbehren."

„Das ist auch wahr," sagte der König. „Es wäre besser, das Wagestück ganz aufzugeben, als es auf plumpe und lahme Weise durchzuführen. Beaufort würde glauben, es sei ein Komplott, um ihn bloßzustellen, nicht um ihn zu gewinnen. Was macht unser Riese da an der Thür uns aber für wunderliche Zeichen?"

„Ew. Majestät verzeihen," fragte ich, „ist mir erlaubt, ein Wort zu sagen?"

„Wir wollen Euch gern hören, Hauptmann," entgegnete er gnädig, „denn wenn Euer Verstand auch nur im geringsten Eurer Stärke entspricht, so muß Eure Meinung von großem Werte sein."

„Dann," versetzte ich, „möchte ich mich als Boten in dieser Sache anbieten. Mein Vater hieß mich Leib und Leben nicht achten in diesem Streit. Wenn die geehrte Versammlung hier meint, der Herzog könnte gewonnen werden, so bin ich bereit, die Botschaft zu überbringen, und bürge dafür, daß sie in seine Hände kommt, dafern Mann und Roß es vermögen."

„Einen bessern Herold konnten wir nicht finden, dafür steh' ich!" rief Saxon. „Der Junge hat einen klaren Kopf und ein treues Herz."

„Dann, junger Herr, wollen wir Euer loyales, hochherziges Anerbieten annehmen," sagte Monmouth. „Seid ihr alle einverstanden, ihr Herren?"

Ein zustimmendes Gemurmel lief durch die Versammlung.

„Setzt das Papier auf, Wade! Bietet ihm Geld, den Vorrang unter den Herzögen, die erbliche Statthalterschaft von Wales — was Ihr wollt, wenn er nur gewonnen wird. Wo nicht — Absetzung, Verbannung, ewige Schmach! Und hört, noch eins! Ihr könnt noch eine Kopie von den Papieren beilegen, die Van Brunnow zusammengestellt hat, welche die Beweise der Trauung meiner Mutter nebst den Aussagen der Zeugen enthalten. Laßt alles morgen bei Tagesanbruch bereit sein, damit der Bote es mitnehmen kann."

„Es soll bereit sein, Sire," sagte Wade.

„Und nun, meine Herren," fuhr König Monmouth fort, „auf eure Posten! Ich entlasse euch. Sollte sich irgend etwas Unvorhergesehenes ereignen, lasse ich euch sofort rufen, um eurer Weisheit teilhaftig zu werden. Wir bleiben hier, wenn Sir Stephan Timewell uns behalten will, bis die Mannschaften ausgeruht und die neuen Rekruten eingestellt sind. Dann wollen wir uns nach Bristol aufmachen und sehn, was wir im Norden für Glück haben. Wenn Beaufort sich uns anschließt, wird noch alles gut. Lebt wohl, meine lieben Freunde. Ich brauche euch nicht zu empfehlen, eifrig und treu zu sein."

Die Versammlung erhob sich bei den Entlassungsworten des Königs und verbeugte sich vor ihm. Dann verließen sie in langer Reihe den großen Saal. Einige der Mitglieder blieben bei mir stehen und gaben mir Winke für die Reise und mein Betragen.

„Er ist ein stolzer, trotziger Mann," sagte einer. „Sprecht ihn demütig an, sonst hört er gar nicht auf Eure Botschaft, sondern läßt Euch von seinem Angesicht hinwegpeitschen!"

„Ei, nicht doch," rief ein andrer, „er ist wohl hitzig, aber er liebt es, wenn ein Mann auch wirklich ein Mann ist. Redet mit ihm kecklich und ehrlich, dann wird er am ehesten Vernunft annehmen!"

„Sprich, was dir der Herr eingeben wird," sagte ein Puritaner. „Du trägst seine Botschaft so gut, wie die des Königs."

„Lockt ihn auf irgend eine Weise hinaus," sagte Buyse, „bindet ihn am Sattel fest und dann auf und davon mit ihm, hast du nicht gesehn! Hagelsturm, das wäre das Echte!"

„Laßt ihn zufrieden," rief Saxon. „Der Junge hat reichlich soviel Verstand, wie ihr alle. Er wird schon sehen, wie der Hase läuft! Kommt, Freund, wir müssen zu unsern Leuten."

„Es thut mir sehr leid, Euch zu verlieren," sagte er, als wir uns einen Weg durch das Gedränge der Bauern und Soldaten auf dem Schloßhof bahnten. „Eure Kompanie wird Euch schmerzlich vermissen. Lockarby muß beide übernehmen. Wenn alles gut geht, könnt Ihr wohl in drei bis vier Tagen zurück sein. Ich brauche Euch wohl nicht erst darauf aufmerksam zu machen, daß es wirklich ein gefährlicher Gang ist. Will der Herzog den Beweis seiner Unbestechlichkeit liefern, so kann er das nur, indem er den Boten aufhängt, wozu er in seiner Eigenschaft als Lieutenant der Grafschaft in Zeiten bürgerlicher Unruhen vollkommen berechtigt ist. Wenn das Gerücht nicht trügt, ist er ein harter Mann. Gelingt Euch aber Euer Gang, so kann das den Grund zu Eurem Glücke und zu Monmouths Rettung legen. Und ihm thut wahrlich Hilfe not, beim Lord Harry! Solch unordentliches Volk, wie diese sogenannte Armee, habe ich doch noch nie gesehn! Buyse sagt, sie haben bei Axminster kräftig dreingehauen, aber er meint auch, wie ich, daß ein paar Salven und Kavalleriechargen sie weit und breit hin zerstreuen würden. — Habt Ihr irgend einen Auftrag, den ich für Euch ausrichten kann?"

„Keinen — nur einen Gruß an meine Mutter," sagte ich.

„Gut. Solltet Ihr irgend ungerechterweise umgebracht werden, so will ich das Sr. Gnaden von Beaufort nicht vergessen, und der nächste seiner Edelleute, der mir in den Weg kommt, soll hängen, so hoch wie Haman! Und nun geht auf Euer Zimmer und schlaft tüchtig aus, denn morgen beim ersten Hahnenschrei müßt Ihr Euch auf die Strümpfe machen."

XXII.
Nachrichten aus Havant.

Nachdem ich angeordnet, daß Covenant mit Tagesanbruch gesattelt und gezäumt werden sollte, ging ich auf mein Zimmer und schickte mich zu einem langen Schlaf an, als Sir Gervas, der mit mir zusammen wohnte, hereintänzelte und ein Bündel Papiere über dem Kopf schwenkte.

„Ihr dürft dreimal raten, Clarke!“ rief er. „Was hättet Ihr am liebsten?“

„Briefe aus Havant,“ sagte ich schnell.

„Getroffen,“ erwiderte er und warf sie mir in den Schoß. „Drei Stück, und nicht eine Damenhand darunter. Ich will gleich umfallen, wenn ich begreife, womit Ihr Euch Euer ganzes Leben lang beschäftigt habt:

Denn ohne Weib und Becherklang
Wird einem Zeit und Weile lang —

Ihr seid aber so in Eure Nachrichten vertieft, daß Ihr meine Verwandlung noch gar nicht bemerkt habt.“

„Ja wirklich! Wo in aller Welt habt Ihr das Zeug herbekommen?“ fragte ich erstaunt, denn er trug einen zart pflaumfarbenen Anzug mit goldenen Knöpfen und Tressen; dazu seidene Strümpfe und zierliche Schuhe aus spanischem Leder mit großen Rosetten überm Spann.

„Das schmeckt mehr nach dem Hofe, als nach dem Feldlager,“ schmunzelte Sir Gervas händereibend und besah sich vergnügt von oben bis unten. „Ich habe neuen Vorrat bekommen! Auch Ratafia und Orangenblütenwasser, ditto zwei neue Perücken — eine Stutz- und eine Gesellschaftsperücke, ditto ein Pfund ‚Kaiserlichen‘ Schnupftabak — aus dem ‚Schwarzen Mann‘ — ditto eine Dose von De Crepigny's Haarpuder, meinen Fuchsfellmuff nebst andern notwendigen Items. Aber ich störe Euch im Lesen.“

„Ich habe mich schon überzeugt, daß daheim alles gesund ist,“ antwortete ich, nachdem ich meines Vaters Brief überflogen hatte. „Aber woher habt Ihr die Sachen bekommen?“

„Ein paar Berittene, die aus Petersfield kamen, brachten sie mit. Mein kleiner Koffer, den eine schöne Freundin in der Stadt für mich gepackt hatte, sollte nach Bristol gehen, wo ich mich, der allgemeinen Meinung nach, jetzt aufhalte. Ich würde auch dort sein, wenn mich mein guter Stern nicht unterwegs zu Euch und Euern Genossen geführt hätte. Der Koffer gelangte durch einen glücklichen Zufall in das Gasthaus von Bruton, und die gute Wirtin, deren Wohlwollen ich mir erworben hatte, fand Mittel und Wege, ihn mir nachzuschicken. Es gibt eine bewährte Regel, Clarke, die man auf der Pilgerfahrt durchs Erdenleben stets vor Augen haben muß — nämlich: man küsse stets die Wirtin! Leider habe ich nur wenige feste Grundsätze, an die ich mich binde, aber zwei gibt es doch, von denen ich aufrichtig behaupten kann, daß ich nie von ihnen abgewichen bin. Erstens führe ich stets einen Pfropfenzieher bei mir, und zweitens küsse ich stets die Wirtin.“

„Das glaube ich!“ sagte ich lachend. „Wie ich Euch kenne, übernehme ich getrost die Bürgschaft für die treue Erfüllung dieser beiden Pflichten.“

„Ich habe auch Briefe bekommen,“ sagte er, setzte sich auf den Bettrand und untersuchte ein Bündel Papiere. ‚Deine Araminta, der du das Herz gebrochen hast‘ . . . . „hm! das Mädel weiß noch nichts von meinem Ruin, die Kunde wird ihr Herz schleunigst wieder heilen. Was haben wir hier? Eine Wette auf meinen Vogel Julius gegen Lord Dorchesters Kampfhahn mit hundert Pfund Einsatz. Auf Ehre! dazu hab' ich nicht Zeit — ich wette hier auf den Königshahn Monmouth, und mein Einsatz ist Leib und Leben. Ein andrer fordert mich hier zur Hirschhatz im Eppingforst auf. Potz Blitz, wär' ich nicht längst über alle Berge, so wäre ich der Gehetzte und hätte eine Spürhundsmeute von Gerichtsvollziehern auf den Fersen! — Ein Mahnbrief von meinem Schneider! Dem Mann schadet die unbezahlte Rechnung nichts, er hat genug aus mir herausgeschlagen, um auf seine Kosten zu kommen. Der kleine Dicky Chichester bietet mir dreitausend Pfund an! Nein, nein, Dicky, das geht nicht! Ein Edelmann darf nicht bei seinen Freunden schmarotzen. Bin ihm aber deshalb nicht minder dankbar. — Was ist das? Von Mutter Butterworth! Seit drei Wochen kein Geld! Gerichtsvollzieher im Hause! Höll' und Teufel! das ist zu arg!“

„Was ist geschehn?“ fragte ich, von meinen eignen Briefschaften aufblickend.

Des Baronets bleiches Gesicht hatte vor Wut ordentlich einen rosigen Anflug bekommen. Erregt, mit langen Schritten maß er das Schlafgemach und zerknitterte einen Brief in der Hand.

„Eine Schmach und Schande ist's, Clarke,“ erwiderte er. „Hol's der Geier, ich opfere ihr meine Uhr. Sie ist von Tompion in den drei Kronen am St. Paulsplatz und hat einmal ihre hundert Pfund bar gekostet. Ich denke, sie wird genug herausschlagen können, um ein paar Monate davon zu leben. Mortimer soll mir vor die Klinge dafür! Ich werde ihm den Schurken mit der Schwertspitze auf die freche Stirn schreiben!“

„Bis heute habe ich Euch noch nie aufgebracht gesehn,“ sagte ich.

„Nicht?“ antwortete er schon wieder lachend. „Freilich viele, die mich jahrelang gekannt haben, könnten mir das Zeugnis geben, daß ich eine gute Portion Gleichmut besitze. Aber alles hat seine Grenzen. Was zu viel ist, ist zu viel. Sir Edward Mortimer ist ein Bruder meiner Mutter, aber so viel jünger, daß er nicht viel älter ist als ich. Von jeher war er ein wohlanständiger, manierlicher, zieraffiger Musterknabe, folglich hat er's auch zu was in der Welt gebracht und seinem Erbe Acker um Acker hinzugefügt in schriftgemäßer Weise. — In frühern Zeiten habe ich ihm oft genug unter die Arme gegriffen, meine Börse stand ihm stets offen — aber es dauerte nicht lang, da war er der reiche Mann! Alles was er gewann, hielt er zusammen, während meine Einnahmen zerrannen wie blauer Dunst — genau wie der Rauch Eurer Pfeife da zu Luft wird! Als mir die Erkenntnis aufdämmerte, daß ich ruiniert war, streckte mir Mortimer eine genügende Summe vor, um meine Überfahrt nach Virginien nebst einem Pferde und persönlicher Ausrüstung zu bestreiten. Er ging so bereitwillig auf meinen Wunsch ein, da nach Menschengedenken die Ländereien der Jeromes ihm einmal zufallen würden, wenn mir etwas zustößt. Daher war er gar nicht abgeneigt, mich möglichst schnell in die Region der Sumpffieber und der Skalpmesser zu spedieren. Nein, nicht doch, Clarke, schüttelt nicht mit dem

Kopf, Ihr gute, unverdorbene Unschuld vom Lande, Ihr kennt nicht die Ränke der Welt!"

„Traut ihm das Beste zu, bis das Schlimmste bewiesen ist," meinte ich.

Ich saß behaglich aufrecht im Bett und rauchte. Alle meine Briefe lagen ausgebreitet um mich her.

„Das Schlimmste ist bewiesen," sagte Sir Gervas düster. „Ich hatte, wie gesagt, Mortimer zum öftern Beistand geleistet. Er hätte sich wohl daran erinnern können, auch ohne gemahnt zu werden, was ich weder für wohlanständig, noch meiner Würde gemäß hielt. Die Frau Butterworth, um die es sich hier handelt, ist meine alte Amme, und es war stets die Sache meiner Familie, für sie zu sorgen. Der Gedanke folterte mich beim Zusammenbruch meiner Verhältnisse, daß die alte Frau um die armselige wöchentliche Unterstützung kommen sollte, die sie vor Mangel schützte. Ich beschwor daher Mortimer um alter Zeiten und alter Freundschaft willen, er solle mir die einzige Bitte, die ich je an ihn gerichtet, gewähren und die Pension übernehmen. Ich gelobte, ihm alle Auslagen bei Heller und Pfennig wiederzuerstatten, wenn mal bessere Zeiten kämen. Die niedrige, gemeine Seele drückte mir die Hand und schwur, er wolle getreulich für die Alte sorgen. Was für ein nichtswürdiges Ding ist doch das Menschenherz, Clarke! Um solch einer geringfügigen Summe willen bricht ein reicher Mann sein Wort und gibt ein armes Weib dem Elende preis. Aber er soll mir Rechenschaft dafür geben. Der Bursche glaubt, ich schwimme auf dem Atlantischen Ocean! Wenn ich mit meinen braven Jungen in London einmarschiere, werde ich ein wenig Abwechselung in das gleichmäßig fließende Leben dieses Heiligen bringen. Unterdes werde ich mich an die Sonnenuhren halten und meine Uhr der Mutter Butterworth schicken. Wie steht's aber mit Euren Nachrichten? Eure Miene war abwechselnd, bald heiter, bald düster, wie ein Aprilmorgen."

„Da ist zunächst ein Brief von meinem Vater mit einer kurzen Nachschrift von meiner Mutter," erklärte ich. „Dieser hier ist von unserm Dorftischler, meinem lieben alten Freunde Zacharias Palmer. Der dritte kommt von Salomo Sprent, einem invaliden Matrosen, den ich sehr liebe und achte."

„Da habt Ihr ja ein ganz kurioses Trio von Berichterstattern. Ich möchte Euren Vater kennen, Clarke. Nach allem, was Ihr von ihm erzählt, muß er ein Prachtexemplar eines alten englischen Eichbaums sein. Vorhin sprach ich von Eurem Mangel an Welt- und Menschenkenntnis, mag aber immerhin sein, daß auf Eurem Dorfe die Menschheit noch ohne Politur herumläuft und man daher mehr von den guten Seiten der Rasse gewahr wird. Aber poliert oder unpoliert, das Böse schimmert überall durch. Diese beiden, der Zimmermann und der Seemann zum Exempel, geben sich zweifellos, wie sie sind. Dagegen kann einer mit meinen Freunden aus der vornehmen Gesellschaft sein Leben lang verkehren, ohne je auf ihr wahres Ich zu stoßen. Höchst wahrscheinlich wäre man sehr enttäuscht, wenn einem die Jagd darauf gelänge. Donnerwetter, ich fange an zu philosophieren — das sichere Kennzeichen eines bankerotten Kavaliers! Fehlte nur noch, daß ich mir eine Tonne nach der Piazza in Covent Garden rollte, und der Diogenes von London ist fertig, wie er im Buche steht. Ich möchte nicht wieder reich werden, Micha! Wie geht doch gleich die Weise:

'Wir zahlen nicht Steu'r, denn wir haben kein Geld,
Wir brauchen nicht Schloß noch Riegel,
Wir fürchten nicht Diebstahl und Raub in der Welt,
Wir wohnen getrost unterm Himmelszelt,
Kein Gläubiger hält uns am Zügel.
Keine Drohung erschreckt, keine Hoffnung betrügt —
Der kann nicht mehr fallen, der unten liegt!'

Die letzte Zeile wäre keine üble Inschrift für ein Armenhaus."

„Ihr werdet's dahin bringen, daß Sir Stephan nächstens bei uns erscheint," sagte ich warnend, denn er schmetterte aus voller Kehle.

„Ohne Sorge! Er und seine ganze Knappschaft hielten, als ich durch den Hausflur ging, ein großes Fechtturnier. Es lohnte wirklich der Mühe, dem alten Knaben zuzusehn, wie er aufstampft, sein Schwert überm Kopf schwingt und es mit einem lauten 'He!' niedersausen läßt. Jungfer Ruth sitzt mit Freund Lockarby im Tapetenzimmer. Sie spinnt und läßt sich von ihm aus einem der kurzweiligen Folianten vorlesen, deren Lektüre sie mir gleichfalls freundlichst empfahl. Mir scheint, sie geht auf seine Bekehrung aus. Das Ende vom Liede wird wohl sein, daß er sie bekehrt oder verwandelt aus einem Fräulein in eine Frau! — Also Ihr wollt zum Herzog von Beaufort reiten. Ich wollt', ich könnte mit, aber Saxon will nichts davon wissen; überdies ist meine erste Pflicht die Sorge für meine Musketiere. Gott bring Euch gesund wieder zurück! Wo habe ich mein Jasminpulver und die Schachtel mit den Schönpflästerchen? — Lest mir doch Eure Briefe vor, wenn etwas Interessantes drin steht. Ich habe eben mit unserm tapfern Oberst in der Schenke ein paar Flaschen ausgestochen, und er erzählte mir dabei so viel von Eurer Heimat Havant, daß ich gern weiter davon hörte."

„Dieser Brief hier ist ziemlich ernst," meinte ich.

„Thut nichts. Bin gerade in der Stimmung für etwas Ernstes. Schießt los, sollte auch die ganze platonische Philosophie drin enthalten sein."

„Er ist von dem ehrwürdigen Zimmermann, der mir seit Jahren ein treuer Freund und Ratgeber ist. Der Mann ist fromm ohne Fanatismus, ein Philosoph, ohne sich sklavisch irgend einer bestimmten Schule unterzuordnen, gut, ohne schwach zu sein."

„Ein Ausbund aller Tugenden!" rief Sir Gervas und bürstete sorgfältig seine Augenbrauen.

„So hört, was er sagt," fuhr ich fort und las ihm denselben Brief vor, den ich hier für Euch, meine Kinder, abschreibe:

„Da ich von Deinem Vater erfuhr, mein lieber Junge, es wäre Aussicht vorhanden, Dir einen Brief durch Gelegenheit zu übermitteln, schreibe ich jetzt und sende das Schriftstück dem würdigen John Packingham aus Chichester, der nach Westen reist. Ich hoffe, Du hast ungefährdet Monmouths Heer erreicht und ein ehrenvolles Kommando darin erhalten. Du wirst unter Deinen Kameraden einerseits extreme Fanatiker, hinwiederum aber auch Spötter und Ungläubige finden. Laß Dir raten, mein lieber junger Freund, und meide sowohl die einen wie die andern. Denn der Zelot verteidigt nicht nur die eigne Religionsfreiheit — woran er recht thut, — sondern will auch andrer Leute Gewissen Gewalt anthun,

womit er in denselben Irrtum verfällt, den er sonst bekämpft. Der bloße, gedankenlose Spötter anderseits steht noch unter dem Ochsen auf der Weide, da ihm die Selbstachtung und demütige Ergebenheit des Tieres mangeln . . ."

„Auf Ehre," warf der Baron dazwischen, „der alte Biedermann hat eine scharfe Zunge am Leibe!"

„Die Religion muß daher den weitesten Spielraum haben, denn die ewige Wahrheit muß weiter sein, als der Mensch es fassen kann. Der Tisch vor Dir beweist das Dasein eines Zimmermanns, und das Weltall vor Dir beweist das Dasein eines Weltenschöpfers, gleichviel unter welchem Namen Du ihn Dir vorstellst. Bis dahin haben wir festen Grund unter den Füßen, brauchen keine Inspiration, kein Dogma oder sonst eine Stütze. Weil nun ein Weltenschöpfer vorhanden sein muß, so laß uns sein Wesen aus seinen Werken ergründen. Wir können nicht die Pracht des gestirnten Himmels, seine Unermeßlichkeit und Schönheit betrachten, oder die göttliche Kunst bewundern, die jeder Kreatur und jedem Gewächs Speise zu ihrer Zeit verordnet, ohne zu erkennen, daß er voller Weisheit, Verständigkeit und Macht ist. Merke wohl, wir sind noch immer auf sicherm Boden, haben niemand und nichts zu Hilfe gerufen, brauchen nur unsre gesunde Vernunft.

„So weit gekommen, wollen wir untersuchen, weshalb das Universum geschaffen und wir hinein versetzt worden. Die Natur um uns her antwortet: auf daß wir immer vollkommener werden, aufwärts streben, zunehmen und wachsen an wahrer Tugend, an Erkenntnis und aller Weisheit. Die Natur ist ein stiller Priester, der schweigend zu uns redet, der sowohl wochentags als am Sabbath predigt. Wir sehen die Eichel zur Eiche werden, das Ei zum Vögelchen, die Puppe zum Schmetterling. Wer sollte da zweifeln, daß auch die Menschenseele, das köstlichste aller Dinge, in einer Fortentwickelung begriffen ist? Und wie kann die Seele himmelwärts wachsen, außer durch sorgfältige Pflege der Tugend und Selbstbeherrschung? Gibt es einen andern Weg? Es gibt keinen. Wir erkennen daher mit Gewißheit, daß wir in diese Welt gesetzt sind, um zuzunehmen und zu wachsen an aller Erkenntnis und Tugend.

„Dies ist der Kern aller Religion; um ihn uns anzueignen, brauchen wir keinen Glauben. Er ist so wahr, und die Probe stimmt so genau, wie einer jener algebraischen Sätze, welche wir zusammen durchrechneten. Auf diesen allgemeinen Grund und Boden haben nun die Menschen die allerverschiedensten Gebäude aufgeführt. Der Dom der Christenheit, die Moschee des Islam, die Tempel der Orientalen, sie alle bergen als tiefstes Wesen ganz dasselbe. Der Unterschied liegt nur in der äußeren Form und manchen besonderen Nebendingen. Wir wollen an unserm teuerwerten christlichen Bekenntnis festhalten, dem erhabensten, oft bekannten und selten geübten Dogma der Barmherzigkeit, darum aber nicht unsre Mitmenschen verachten, denn wir sind alle Zweige desselben Baumes, und er wurzelt in der ewigen Wahrheit.

„Der Mensch wird aus dem Dunkel ans Licht geboren. Er wohnt darin eine Spanne Zeit und verschwindet wieder im Dunkel. Micha, mein Sohn, unsre Tage gehen schnell dahin, Deine so gut wie meine. Laß sie nicht ungenützt

verrinnen. Sie sind gezählt und kurz bemessen. Wie sagt Petrarka? ‚Dem Ankommenden scheint das Leben unendlich, dem Abreisenden ein kurzer Traum.‘ Jeder Tag und jede Stunde soll unsers Schöpfers Absicht an uns fördern helfen — alle Kräfte zum Guten, die in Dir schlummern, der Vollendung näher bringen. Was ist denn Schmerz, Arbeit, Kummer? Wolkenschatten, die an der Sonne vorüberziehen. Aber der Segen getreuer Pflichterfüllung ist nie vergeblich, sondern lebet in Ewigkeit. Ja, er wächst und nimmt zu im Laufe der Äonen. Halte nicht inne, um zu ruhen. Der Feierabend winkt, wenn der Werktag vorüber ist.

„Gott segne und behüte Dich! Neues wäre nicht sonderlich zu berichten. Die Garnison von Portsmouth ist abmarschiert nach dem Westen. Sir John Lawson, der Staatsanwalt, kam ins Dorf und bedrohte Deinen Vater und andre, konnte aber wenig ausrichten wegen mangelnder Beweise. Die Kirche und die Sekten liegen sich in den Haaren, wie gewöhnlich. Das steinerne Gesetz Moses ist wahrlich duldsamer als das milde Evangelium Christi. Gottbefohlen, mein lieber Sohn! Alle guten Wünsche Deines greisen Freundes geleiten Dich. Zacharias Palmer.“

„Potz Fisch!“ rief Sir Gervas, als ich den Brief zusammenlegte, „ich habe Stillingfleet und Tennison gehört, aber noch nie eine so gute Predigt vernommen. Das ist ja ein Bischof, der den Zimmermann spielt! Seine Hand sollte den Krummstab führen statt des Hobels. — Was schreibt denn aber unser nautischer Freund? Ist er wasserdichter Theologe, — ein Gottesgelehrter unter den Theerjacken?“

„Salomo Sprent ist wieder ein ganz andrer Mann, aber doch ganz gut auf seine Art. Ihr sollt ihn aus seinem Briefe kennen lernen:

„Meister Clarke, Herr, — als wir unsre letzte Fahrt zusammen machten, lief ich unter die Batterien, um ein Schiff loszuankern, während Ihr fix und fertig im Kanal lagt und auf Signale paßtet. Nachdem ich nun beilegte, um meine Prise auszubessern und übers Tau zu holen — sie war übrigens von der Mars bis zum Kiel sauber und schmuck — —“

„Was zum Teufel meint er eigentlich?“ fragte Sir Gervas.

„Er spricht von einem Mädchen — Phoebe Dawson, der Schwester des Grobschmieds. In beinahe vierzig Jahren hat er kaum den Fuß an Land gesetzt und kann sich daher nur in diesem Marinejargon ausdrücken, bildet sich aber ein, er spräche ein so reines Englisch, wie nur einer in Hampshire.“

„Na, dann lest weiter,“ lachte der Baronet.

„Nachdem ich ihr ferner die Kriegsartikel geziemend verlesen hatte, that ich ihr die Bedingungen, unter denen wir gemeinschaftlich durchs Leben segeln wollten, zu wissen:

„Erstens: Sie muß ohne Murren den Signalen gehorchen, sobald ich sie gebe.

„Zweitens: Sie muß nach meiner Gissung steuern.

„Drittens: Sie hat mir treulich beizustehn in gutem und schlechtem Wetter, in Schlacht und Schiffbruch.

„Viertens: Sie soll unter meinen Kanonen Deckung finden, wenn sie von Seeräubern, Pikkaruns, Privatieros oder Gardakostas angelaufen wird.

„Fünftens: Ich habe sie in gutem Stand zu halten, ab und zu aufs Trockendeck zu bringen und dafür zu sorgen, daß Anstrich, Flaggen und Wimpel reichlich erneuert werden, wie es einem flotten Lustbote wohl ansteht.

„Sechstens: Ich darf kein zweites Fahrzeug ins Schlepptau nehmen. Sollte eins vorhanden sein, so muß ich die Klüse kappen.

„Siebentens: Ich muß sie tagaus tagein frisch verproviantieren.

„Achtens: Bekommt sie ein Leck, oder wird sie von den Winden des Mißgeschicks so herumgeworfen, daß sie kentert, so muß ich zu ihr stehen, sie auspumpen und aufrichten lassen.

„Neuntens: Die protestantische Flagge muß während der ganzen Lebensreise auf unsrer Gaffel gehißt bleiben. Der Kurs muß nach dem großen Hafen gerichtet sein. Dort gibt's hoffentlich guten Ankergrund für zwei britische Barken, die in der Ewigkeit einlaufen.

„Es war beinahe acht Glas geworden, ehe die Artikel unterzeichnet und untersiegelt waren. Als ich nach Euch ausguckte, konnt' ich nicht mal mehr die Spitze Eures Marssegels gewahren. Bald darauf hörte ich denn, Ihr wäret unter die Soldaten gegangen im Kielwasser eines dürren, liederlichen, langspierigen Schiffes, das mir ganz wie ein Pirat vorkam, als ich es im Dorfe herumsegeln sah. Ich nehme es Euch krumm, daß Ihr nicht mal die Flagge gesenkt habt, ehe Ihr abzogt. Nun, vielleicht war die Flut gerade günstig, und Ihr durftet Euch nicht aufhalten. Wär' ich nicht abgetakelt, und wäre mir nicht eine Spiere weggeschossen, so hätte ich von Herzen gern mein Messer umgeschnallt und mitgemacht, um mir einmal wieder den Pulverdampf um die Nase wehen zu lassen. Ich glaube, ich thät's auch so, trotz Stelzfuß und allem, wäre da nicht mein neuer Maat. Der könnte das als einen Bruch der Artikel auffassen und abtreiben. Ich muß schon ihrem Oberdeckslicht folgen, bis wir Zweie eins geworden sind.

„Gehab Dich wohl, Maat! Kommt's zum Gefecht, so nimm Dir den Rat eines alten Seemanns zu Herzen: Haltet die Luvseite und entert! Sag das Deinem Admiral am Schlachttage. Flüstre es ihm ins Ohr. Sag ihm: Luvseits beilegen und entern! Sag ihm auch, er solle rasch losschlagen, feste zuschlagen und immerfort schlagen. Das war Christoph Mings Lieblingswort, und ein besserer Mann wie der ist nie vom Stapel gelaufen, obgleich er durch das Klüsenrohr herein kroch.

Dein gehorsamer Diener

Salomo Sprent."

Während des Lesens hatte Sir Gervas mit dem Lachen gekämpft, jetzt brach er in ein helles Gelächter aus.

„Ob zu Land, ob zu Wasser, er hält dafür, daß alle Schlachten zu Schiff ausgefochten werden", sagte der Baronet. „Schade, daß Ihr den weisen Rat nicht schon vor Monmouths Kriegsrat gehabt habt. Wenn er Euch aber je wieder um Eure Meinnng fragt, so muß sie lauten: ‚Die Luvseite halten und entern!'"

„Jetzt muß ich aber schlafen," sagte ich und legte meine Pfeife weg. „Mit Tagesgrauen soll ich aufbrechen."

„Nein, bitte, wartet noch ein Weilchen! Krönt Eure Güte, und teilt mir etwas von Euerm verehrten Vater, dem Rundkopf, mit."

„Er schreibt nur wenige Zeilen", erwiderte ich, „wie er denn überhaupt nie viel Worte macht. Wenn sie Euch aber interessieren, sollt Ihr sie hören:

‚Ich schicke Dir Nachfolgendes durch einen gottseligen Mann, geliebter Sohn, und hoffe zuversichtlich, Du führst Dich, wie es Dir geziemt. Wenn Gefahr und Trübsal Dich umgeben, so verlasse Dich nicht auf Deinen Verstand und Deine eigne Kraft, sondern hole Dir Hilfe von oben. Hast Du ein Kommando, so lehre Deine Mannschaft Psalmen, auf daß sie dieselben bei der Attacke anstimmen nach guter alter Sitte. Im Gefecht ist ein Stich dem Hieb vorzuziehn. Der Stoß pariert den Schlag am besten. Deine Mutter und alle andern grüßen. Sir John Lawson kam über uns, wie ein reißender Wolf, konnte mir aber nichts beweisen. John Marchbank aus Bedhampton ist ins Gefängnis geworfen. Wahrlich, der Antichrist regiert dieses Land, aber das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Kämpfe mutig für Recht und Gewissen.

Dein Dich liebender Vater

Joseph Clarke.'

Postscriptum (von meiner Mutter): ‚Ich hoffe, Du hast nicht vergessen, was ich Dir wegen Deiner Strümpfe sagte, auch nicht die breiten weißen Kragen, die Du in der Tasche finden wirst. Nicht viel mehr als eine Woche ist vergangen, seit Du von uns gingst, aber es scheint mir schon ein Jahr her zu sein. Wenn Du erkältet oder naß bist, so nimm zehn Tropfen von Daffys Elixir in einem Gläschen Branntwein. Wenn Dir die Füße wund werden, so schmiere Deine Stiefel inwendig mit Talg aus. Empfiehl mich Herrn Saxon und auch Herrn Lockarby, falls letzterer bei Dir ist. Sein Vater war wütend über sein Ausrücken. Er hat jetzt gerade ein großes Bräu im Gang und niemand bei der Hand, der ihm den Maischbottich versieht. Ruth hat einen Kuchen gebacken, aber der Ofen hat ihr einen Streich gespielt — er ist inwendig ganz klietschig. Tausend Küsse, mein Herzblatt, von Deiner

Dich zärtlich liebenden Mutter

M. C.'"

„Ein sehr würdiges, verständiges Paar," erklärte Sir Gervas, welcher mittlerweile seine Toilette beendet und sein Lager aufgesucht hatte. „Ich begreife jetzt, wie Ihr zustande gekommen seid, Clarke, sehe die Fäden, aus denen Ihr gewoben seid. Euer Vater sorgt für Euer geistliches Wohl, Eure Mutter kümmert sich um das leibliche. Aber Hand aufs Herz, nach den Predigten des alten Zimmermanns steht Euch zumeist der Sinn. Mensch, Ihr seid der reine Freidenker! Sir Stephan Timewell würde Euch verdonnern und Josua Pettigrue Euch ausstoßen aus der Gemeine. Doch blast nur jetzt das Licht aus, denn beim ersten Hahnenschrei müssen wir beide aufstehn!'

XXIII.
Der Überfall.

Beim Tagesanbruch weckte mich der Diener des Bürgermeisters und meldete, der wohledle Herr Wade erwarte mich unten. Als ich reisefertig hinunterkam, fand ich ihn im Wohnzimmer damit beschäftigt, das Sendschreiben, das ich überbringen sollte, einzusiegeln. Er war ein kleiner schmächtiger Herr von fahler Gesichtsfarbe, strammer Haltung und kurz angebundener Rede. Überhaupt hatte er mehr vom Soldaten als vom Advokaten an sich.

„So!“ sagte er und drückte sein Petschaft noch einmal fest auf die Verknotung der Schnur. „Draußen wartet auch schon Euer Pferd. Macht lieber einen Umweg über Nieder-Stowey und längs des Bristol-Kanals. Wir haben Kundschaft erhalten, daß alle Straßen bis hinter Wells von feindlicher Kavallerie besetzt sind. Hier habt Ihr Euer Packet.“

Ich verbeugte mich und steckte es sorgsam in meine Brusttasche.

„Es enthält das königliche Schreiben an den Herzog, wie es gestern im Kriegsrat beschlossen wurde. Der Herzog wird seine Antwort schriftlich oder mündlich erteilen nach seinem Belieben. Nehmt sie wohl in acht. Das Paket enthält ferner eine Kopie der Aussagen des Geistlichen im Haag, sowie der andern Zeugen, welche der Trauung Karls von England mit Lucy Walters, der Mutter Sr. Majestät, beiwohnten. Eure Mission ist hochwichtig, das Gelingen unsrer ganzen Unternehmung hängt möglicherweise davon ab. Seht zu, daß Ihr die Dokumente eigenhändig an Beaufort übergebt, und durch keinerlei Zwischenträger, damit Ihr erforderlichen Falls vor Gericht bezeugen könnt, daß er sie empfangen hat.“

Ich versprach, es wo möglich so zu machen.

„Auch möchte ich Euch raten,“ fuhr er fort, „Schwert und Pistolen allerdings zu etwaiger Verteidigung mitzunehmen, aber Sturmhaube und Panzer zurückzulassen. Ihr müßt den Charakter eines friedlichen Boten wahren und ein zu kriegerisches Aussehen lieber vermeiden.“

„Das hatte ich mir auch schon vorgenommen,“ sagte ich.

„Sonst ist nichts mehr zu erinnern, Hauptmann,“ schloß der Rechtsgelehrte und reichte mir die Hand. „Glück auf den Ritt! Haltet den Mund zu und die Ohren offen. Habt ein aufmerksames Auge auf alles was Euch begegnet. Merkt Euch die Gesichter der Leute, welche mißvergnügt und welche zufrieden scheinen. Kann sein, daß der Herzog gerade in Bristol ist, reitet aber trotzdem lieber nach seinem Schlosse Badminton. Losung und Feldgeschrei von heut ist Tewksbury.“

Ich dankte Herrn Wade für seine Ratschläge; dann verabschiedete ich mich und bestieg meinen Covenant, der scharrte und in die Zügel biß, voll Entzücken und Ungeduld, einmal wieder ordentlich ausgreifen zu können.

Die meisten Städter schliefen noch, wenn auch hie und da ein nachtmützenumrahmtes Gesicht aus einem Kammerfenster lugte und mich erstaunt anglotzte. Vorsichtshalber ließ ich mein Pferd langsamen Schritt gehn, bis wir in sicherer Entfernung vom Hause waren. Ich hatte nämlich Ruben nichts von der bevorstehenden

Reise gesagt, weil ich der festen Überzeugung war, daß weder die Bande der Disziplin noch die neuerdings hinzugekommenen Fesseln der Liebe stark genug gewesen wären, um ihn am Mitkommen zu hindern, falls er von meiner Absicht Wind bekam. Trotz aller Vorsicht klapperten Covenants eisenbeschlagene Hufe ganz gewaltig auf den Pflastersteinen, als ich mich aber umsah, waren die Vorhänge an meines Freundes Fenster noch fest zugezogen, und nichts rührte sich im Hause. So ließ ich den Zügel locker und ritt im schlanken Trabe durch die schweigenden, buntbeflaggten und mit welken Blumen bestreuten Straßen. Am Nordthor lag eine halbe Kompanie auf Wache, die mich auf das Losungswort passieren ließ. Einmal jenseits der alten Mauern hatte ich die Stadt bald weit im Rücken und vor mir ohne weiteres Hindernis die Landstraße nach Norden.

Es war ein wonniger Morgen. Die Sonne kam gerade über den Bergen hervor und tauchte Erde und Himmel in rotgoldiges Licht. Die Obstgärten längs des Weges beherbergten ganze Schwärme von Vögeln. Das sang und zwitscherte fröhlich durcheinander und erfüllte die Luft mit schmetterndem Sang und Klang. Die ganze Welt atmete Frische und Freude. Die schöngeäugten rotbraunen Rinder von Somerset schauten mich über die Hecke hinüber schmachtend an, und ihr Schatten dehnte sich in ungeheueren Maßen über die Felder. Ackergäule in der Koppel legten die Köpfe auf die Holzlatten des Thorwegs und wieherten ihrem glattgestriegelten Bruder einen Morgengruß zu. Eine große Herde schneeweiß-wolliger Schafe kam den Hügel herab uns entgegen, spielte und hüpfte im Sonnenschein. Überall harmlose Daseinsfreude, von der Lerche, die hoch im Blauen ihr Lied schmetterte, bis herab auf die kleine Feldmaus, welche durch das schwellende Kornfeld huschte, und dem Schwälblein, das vor mir die Flucht ergriff. Überall Thätigkeit, überall Unschuld! Was sollen wir sagen, meine teuren Kinder, wenn wir bei den Tieren des Feldes soviel Güte und Fleiß und Dankbarkeit finden? Wo bleibt da unsre Überlegenheit, von der wir soviel Wesens machen?

Von einer Erhöhung schaute ich zurück auf die schlummernde Stadt mit ihrem Gürtel von Zelten und Frachtwagen, der davon zeugte, wie ihre so plötzlich und so überwältigend vermehrte Bevölkerung über die Grenzen der alten Umwallung herauswachsen mußte. Die königliche Standarte wehte noch von St. Maria Magdalena, und dicht dabei trug der schöne Schwesterturm von St. Jakob die blaue Fahne Monmouths.

Indem ich hinüberschaute, machte lebhafter Trommelwirbel und klarer Hornruf der Morgenstille ein Ende, scheuchte die Truppen aus dem Schlafe und rief sie an ihre Arbeit. Über die Stadt weg hatte ich eine herrliche Aussicht auf die welligen Höhenzüge von Somersetshire. Das Hügelland mit Städten und Dörfern, Burgzinnen und Kirchtürmen, bewaldeten Schluchten und Getreidefeldern erstreckte sich weithin, bis wo am Horizont das Meer aufblitzte — es war die lieblichste Augenweide, die man sich denken kann. Ich lenkte endlich mein Pferd herum und ritt meines Weges weiter. Aber in meinem Herzen dachte ich, daß es sich wohl lohne, für ein solches Land zu kämpfen, und daß es für einen Mann ein Geringes sein müsse, sein Leben daran zu setzen, um der Heimat Freiheit und Frieden zu erwerben.

Jenseits des Berges in einem kleinen Flecken stieß ich auf einen unsrer berittenen Außenposten. Der wachthabende Anführer gab mir eine Strecke lang das Geleit und brachte mich auf den Weg nach Nieder-Stowey. Meinen an den weißen, kalkhaltigen Boden von Hampshire gewöhnten Augen kam die rote Erde hierorts gar seltsam vor. Selbst die Kühe sind hier meistens rot. Die Bauernhäuser jener Gegend werden nicht aus Ziegeln oder Holz gebaut, sondern aus einem ganz besondern Mörtel, der „Cob" genannt wird, und der sehr fest und glatt ist, solange als kein Wasser daran kommt. Sie schützen deshalb ihre Hausmauern durch breite, weit überhängende Strohdächer vor dem Regen. Auch nicht eine Turmspitze, soweit das Auge reicht, was denjenigen fremdartig berührt, der aus irgend einer andern Gegend Englands her ist. Jede Kirche hat einen stumpfen Turm, dessen vier Ecken mit kleinen Ziertürmchen versehen sind. Diese plumpen Türme sind meist sehr groß und besitzen schöne Glocken.

Mein Weg führte mich am Fuße der schönen Quantock-Berge entlang. Dicht bewaldete Thalmulden unterbrechen hie und da die heidebewachsenen runden Hügel, auf denen auch Farren- und Heidelbeerkräuter wuchern. Auf jeder Seite des Saumpfades senkten sich steile, gewundene Schluchten tief hinab, deren Abhänge goldige Ginsterbüsche bedeckten, und aus dem tiefroten Boden aufloderten, wie Flammen aus glühender Asche. Braune klare Wildbäche sprudelten diese Thäler hinab, und nicht selten quer über die Straße hinweg, so daß Covenant beim Durchwaten bis an die Fesseln hineintrat und erschrocken scheute, wenn ihm die flinken Forellen zwischen den Vorderfüßen hindurchschossen.

Den ganzen langen Tag ritt ich durch dieses schöne Land. Da ich die belebten Straßen sorgfältig mied, begegnete ich nur wenigen Leuten. Ein paar Schäfer und Bauern, ein langbeiniger Geistlicher, ein Hausierer mit seinem Maultier und ein Reiter mit einem großen Sack, den ich für einen Haar-Aufkäufer hielt, das ist alles, auf das ich mich besinnen kann. Ein Krug Bier und ein Stück Brot in einer Dorfschenke waren meine Wegzehrung. Unweit Combwich verlor Covenant ein Hufeisen, und ich zwei kostbare Stunden auf der Suche nach einem Hufschmied, der den Schaden wieder gut machte.

Der Abend brach schon herein, als ich endlich die Ufer des Bristol-Kanals erreichte, und zwar bei einem Orte namens Shurton Bars, wo der trübe Parret ins Meer fließt. An dieser Stelle ist der Kanal so breit, daß man drüben die Walliser Gebirgszüge kaum noch erkennen kann. Der Strand ist flach, schwarz und schlammig. Große Schwärme von Seevögeln bilden weiße Flecken darauf. Weiter nach Osten zu erhebt sich eine wild zerklüftete Bergkette mit steil abfallenden Felswänden. Diese Klippen ragen weit ins Meer und bilden zahlreiche kleine Häfen und Buchten, die bei Tage trocken liegen, bei halber Flut aber schon ein tüchtiges Boot flott machen können.

Mein Weg lief auf der Höhe dieses rauhen, steinigen Kammes entlang, den eine spärliche Bevölkerung von rohen Fischern und Hirten bewohnt. Sie traten, wohl vom Hufschlag meines Pferdes gelockt, vor ihre Hüttenthür und riefen mir jeweilig einen derben ländlichen Witz zu.

Je mehr es dunkelte, desto unwirtlicher und einsamer wurde die Gegend. Weitab am Berghange blinkte zuweilen in einem entlegenen Häuschen ein Lichtschein auf, sonst weit und breit kein Zeichen einer menschlichen Wohnstätte.

Der steinige Saumpfad lief noch immer längs der See, und wie hoch er auch darüber war, so sprühte doch der Gischt der Brandung bis zu ihm empor. Der salzige Schaum prickelte auf meinen Lippen, und in meinen Ohren dröhnte der dumpfe Wogenprall der steigenden Sturmflut, und dazwischen klang das wehmütige Zirpen der Gewittervögel, die wie weiße klagende Schatten aus einer andern Welt vorüberhuschten. Der Wind blies in kurzabgebrochenen, ungestümen Stößen aus Westen, und weit draußen auf den finstern Wogen erkannte man an dem lichtweißen Streifen, der jetzt stieg, dann fiel, jetzt hoch aufbäumte, dann in der Tiefe verschwand, wie wild die See draußen tobte.

Als ich so in der Dämmerung durch diese wundersam wilde Landschaft dahinritt, schweiften meine Gedanken unwillkürlich zurück in die trauliche Vergangenheit. Ich dachte an meinen Vater, meine Mutter, den alten Zimmermann und Salomo Sprent. Dann grübelte ich über Decimus Saxons Charakter nach, in dessen vielgestaltigem Wesen es so viel zu bewundern und zu verabscheuen gab. Mochte ich ihn leiden oder nicht? Darüber konnte ich nicht zur Klarheit kommen. Von ihm ging ich zu meinem getreuen Ruben über, zu seiner Liebesgeschichte mit der hübschen Puritanerin und langte endlich bei Sir Gervas und dem Schiffbruch seines Wohlstandes an. Davon wanderten meine Gedanken zur Armee und ihrem Zustande, zu den Aussichten für den Aufstand, was mir endlich meine gegenwärtige Sendung ins Gedächtnis rief zusamt den Fährlichkeiten und Schwierigkeiten, die mir dabei drohten.

Indem ich dies alles hin und her überlegte, fing ich an allmählich auf Covenants Rücken einzunicken. Von den Strapazen der Reise überwältigt, vom eintönigen Brausen der Wellen wie von einem Wiegenliede eingelullt, fielen mir die Augen zu.

Mir träumte eben, daß Ruben Lockarby König von England geworden und Jungfer Ruth Timewell ihm die Krone aufs Haupt setzte, während Decimus Saxon ihn mit einem Fläschchen von Daffys Elixir erschießen wollte — als ich plötzlich gewaltsam vom Pferde geschleudert wurde und halb bewußtlos auf dem felsigen Pfade liegen blieb.

Ich war von dem unerwarteten Sturz so betäubt und erschüttert, daß ich ein paar Minuten lang nicht wußte, wo ich mich befand und was mir eigentlich passiert war. Dabei hatte ich doch den unbestimmten Eindruck von Schattenbildern, die sich über mich neigten, und von heiserm, rohem Lachen, das mir in die Ohren klang.

Als ich endlich den Versuch machte, aufzustehen, entdeckte ich, daß eine Schlinge mir Arme und Beine fesselte. Mit Aufbietung aller meiner Kraft zog ich eine Hand heraus und versetzte einem der Männer, die mich festhielten, einen Faustschlag ins Gesicht. Sofort fiel die ganze Bande, — etwa ein Dutzend oder mehr über mich her. Einige knufften und traten mich, andre zogen einen zweiten Strick durch meine Ellenbogen und banden ihn so geschickt zusammen, daß ich mich nicht mehr rühren konnte. Da ich nun merkte, daß bei meinem geschwächten, benommenen Zustande doch alles Sträuben vergebens sein würde, lag ich finster und beobachtend

stille und schenkte den Puffen und Schlägen, die noch immer auf mich herniederhagelten, keine Beachtung. Es war so dunkel, daß ich die Gesichter der Wegelagerer nicht unterscheiden und mir auch keine Vorstellung davon machen konnte, was sie für Leute sein mochten und auf welche Weise sie mich aus dem Sattel geworfen hatten. Pferdegeschnaube und Gestampfe ganz in meiner Nähe bewies mir, daß Covenant ein Gefangener war gleich seinem Herrn.

„Der Holländer Peter hat eine volle Ladung bekommen,“ sagte eine grobe, rauhe Stimme. „Er liegt da wie ein Aal auf dem Trockenen.“

„Ach, der arme Peter!“ spottete ein andrer, „er wird nie wieder sein Spielchen machen oder sein Gläschen echten Cognac durch die Gurgel jagen“.

„Das ist gelogen, guter Freund,“ fiel der Verwundete mit schwacher, zitteriger Stimme ein. „Und ich will dir die Lüge auf den Kopf beweisen, wenn du einen Buddel in der Tasche hast.“

„Wenn der Peter auch wirklich tot und begraben wäre,“ sagte der erste Sprecher, „das Wort Branntwein würde ihn wieder lebendig machen. Gib ihm einen Schluck aus deiner Flasche, Dicon.“

Ich hörte darauf ein mächtiges Glucksen und Schlürfen durch das Dunkel, dann einen lauten Atemzug des Trinkenden.

„Gott sei gelobt,“ rief er mit kräftigerer Stimme. „Ich habe vorhin mehr Sterne zu sehn bekommen, als jemals geschaffen wurden. Wenn mein Kopf nicht solide Reifen hätte, er würde ihn mir eingeschlagen haben, wie ein verspaaktes Faß! Er hat ja 'ne Faust so hart wie ein Hufeisen.“

Der Mond ging gerade hinter einer Klippe auf, als der Mann das sagte, und ein Strom kalten, klaren Lichtes ergoß sich über die Scene. Nun entdeckte ich, daß ein starkes Seil acht Fuß über der Erde von einem Baumstamm zum andern quer über den Weg gespannt war. Das hätte ich im Abenddunkel gar nicht gewahren können, auch nicht, wenn ich wach geblieben wäre. Während Covenant darunter wegtrabte, war ich mit der Brust dagegen geprallt und mit großer Gewalt aus dem Sattel geschleudert worden. Durch den Fall oder durch die Püffe nachher mußte ich ein tüchtiges Loch in den Kopf bekommen haben, denn ich fühlte das warme Blut am Ohr entlang den Nacken herabrinnen. Ich versuchte indes nicht mehr mich zu rühren, sondern wartete stillschweigend, um zu erfahren, wer diese Männer sein mochten, in deren Hände ich geraten war.

Ich hegte nur die eine Furcht, sie würden mir meine Briefe wegnehmen und so mir die Ausführung meiner Mission unmöglich machen. Daß ich bei dieser meiner ersten Sendung so schimpflich ohne einen Schwertstreich überrumpelt worden und die Papiere, die man mir anvertraut, einbüßen sollte, war eine Schicksalstücke, und mich überlief's heiß und kalt bei dem bloßen Gedanken daran.

Die Bande bestand aus wilden, bärtigen Kerlen in Pelzmützen und Barchentjacken, Ledergürteln und kurzen, geraden Waidmessern. Ihre dunklen sonnverbrannten, verwitterten Gesichter und großen Wasserstiefel kennzeichneten sie als Fischer oder Schiffer, auch ihre seemännischen Ausdrücke ließen darauf schließen. Neben mir kniete auf jeder Seite einer und hielt meine Arme fest, ein dritter stand hinter mir und zielte mit einem geladenen Pistol nach meinem Kopf, während die übrigen sieben

oder acht Mann dem aufhalfen, den ich niedergeschmettert hatte, und der aus einer tüchtigen Schmarre überm Auge blutete.

„Den Gaul führt zu Vater Mycroft 'rüber," befahl ein untersetzter, schwarzbärtiger Mann, welcher der Anführer zu sein schien. „Das ist keine gemeine Dragoner-Schindmähre, sondern ein anständiger Vollbluthengst, der unter Brüdern seine sechzig Goldfüchse wert ist. Von deinem Anteil kannst du dir Salben und Pflaster auf deine Schmarre kaufen, Peter."

„Ha, verfluchter Hundsfott!" schrie der Holländer und drohte mir mit der Faust. „Du willst den Peter schlagen, was? Du willst Petern Blut abzapfen, wie? Tausend Teufel, Kerl! Hätt' ich dich allein in den Bergen unter freiem Himmel, da wollten wir mal sehen, wer der Stärkere ist!"

„Takele dein Maulwerk ab, Peter," brummte einer seiner Kameraden. „Der Bursch da ist freilich eine ausbündige Satansbrut, und an seinem Beruf kann auch nur die gemeinste, lumpigste Schnüffelseele Geschmack finden. Bei alledem sieht er mir danach aus, als könnte er dich rupfen wie eine Waldschnepfe, wenn er dich unter seine großen Hände kriegte. Du würdest dann genau so um Hilfe zetern, wie letzten Martini, als du Küper Dicks Frau für den Zollwächter gehalten hattest."

„Der, und mich rupfen? Tod und Hölle!" brüllte der andre, den der Schlag und der Branntwein hintennach fuchswild gemacht hatten. „Das wollen wir doch mal sehn. Hier hast du eins, du Teufelsbalg, und da noch eins!"

Er lief auf mich zu und versetzte mir mit seinen großen Wasserstiefeln aus aller Kraft einen Fußtritt nach dem andern.

Ein Teil der Rotte lachte, doch der Sprecher von vorhin verabfolgte dem Holländer einen Puff, so daß er ein Ende weit fort flog.

„Das verbitt ich mir," sagte er streng. „Auf englischem Grund und Boden soll ehrlich Spiel gelten, und nicht Eure verfluchten Holländer-Schuftigkeiten; das merkt Euch. So lang ich dabei bin, werd' ich's nicht ruhig mitansehn, daß ein Engländer von so einem schmerbäuchigen, hasenfüßigen, schnapsstinkenden Sohn einer Amsterdamer Lustvrouw getreten wird. Hängt ihn meinetwegen auf, wenn der Schiffer will. Das ist offen und ehrlich, aber Donnerwetter! wem's Fell juckt, der soll den Mann hier noch mal anfassen!"

„Na, na, Dicon, immer ruhig Blut," sagte der Hauptmann begütigend. „Das wissen wir ja alle, daß Peter kein Held ist. Deshalb ist er aber doch der beste Küper längs der ganzen Küste, nicht wahr, Peter? Bei Dauben, Reifen und Stößel sucht er seinesgleichen. Wenn er irgendwo ein Brett sieht, hat er schon 'ne Tonne draus gemacht, ehe ein andrer sich die Sache noch überlegt hat."

„Wirklich! darauf besinnt Ihr Euch noch, Kapitän Murgatroyd?" sagte der Holländer verdrießlich. „Aber Ihr laßt mich ruhig stoßen, schlagen, wegschubsen und schimpfen, ohne mir beizustehen! Aber so wahr ich lebe, — sobald die Maria das nächste Mal in den Texel einläuft — will ich wieder mein altes Gewerbe aufnehmen. Ja, das will ich, und mein Fuß soll sie nicht wieder betreten."

„'s wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird," erwiderte lachend der Kapitän. „So lang noch die Maria ihre fünftausend guten Goldstücke jährlich einbringt und jedem Kutter an der ganzen Küste die Fersen zeigen kann, da hat's keine

Gefahr, daß der gierige Peter seinen Anteil an ihr aufgibt. Bedenk doch, Mensch, wenn es so weiter geht, hast du in ein bis zwei Jahren ein eignes Lusthaus mit einem gewalzten Rasenplatz und Bäumen, die zu Pfauen verschnitten sind, und Blumen in Teppichbeeten; vor der Thür ist der Kanal und drinnen eine dralle große Hausfrau. Ganz wie beim Bürgermeister. Manch einer hat schon durch Brüsseler Spitzen und französischen Cognac ein Vermögen gemacht."

„Jawohl, und mancher hat sich wegen Spitzen und Cognac ein Loch in den Kopf geholt," brummte mein Feind. „Donnerwetter, es gibt noch andre Dinge bei dem Spaß, als Lusthäuser und Blumenbeete. Es gibt blinde Klippen und Nordweststürme, Vorgebirge und Küstenwächter."

„Freilich. Und das ist der Punkt, in dem ein schneidiger Seemann dem Heringsschiffer und Küstenfahrer über ist, der sich an seinem mühseligen Handwerk von einem Weihnachten bis zum andern herumquält, in derselben Lebensgefahr ist wie wir, aber ohne den kleinen netten Nebenverdienst. Doch genug davon! Richtet den Gefangenen auf, damit wir ihn fortbringen können."

Ich wurde aufgerichtet und, halb getragen, halb gezerrt, von der Bande weiter geschleppt. Mein Pferd war bereits in der entgegengesetzten Richtung fortgeführt worden. Unser Weg führte von der gebahnten Straße ab, eine zerklüftete, wilde Felsschlucht hinunter dem Meere zu. Es schien kein gangbarer Pfad zu sein, und ich stolperte, so gut oder schlecht es ging, in meinem gefesselten Zustande, noch betäubt von meinen Verletzungen, über Stock und Stein und Gestrüpp. Indessen trocknete das Blut über meinen Wunden, der frische Seewind, der meine heiße Stirn kühlte, erfrischte meine Lebensgeister, und ich begann meine derzeitige Lage klar ins Auge zu fassen.

Die Unterhaltung meiner Begleiter ergab, daß sie samt und sonders Schmuggler waren. Folglich konnten sie weder eine besondere Vorliebe für die Regierung, noch für König Jakob haben. Ihre Sympathien waren höchstwahrscheinlich ganz auf Monmouths Seite. Hatte ich doch erst am gestrigen Tage ein ganzes Infanterieregiment in seinem Heere gesehen, welches ausschließlich aus solchem Küstenvolk bestand. Allein wer konnte wissen, ob nicht doch ihre Habgier größer war, als ihre Loyalität, und sie mich in der Hoffnung auf einen Judaslohn den königlichen Gerichten ausliefern wollten? Nach reiflicher Überlegung beschloß ich nichts von meinem Auftrage zu sagen und meine Briefschaften so lange wie möglich verborgen zu halten.

Ich zerbrach mir aber doch immer wieder den Kopf darüber, was die Leute eigentlich veranlaßt hatte, mir aufzulauern. Die Landstraße, auf der ich geritten, war zwar nicht sehr belebt, immerhin mußte sie doch von einer ganz stattlichen Zahl Reisender passiert werden, welche aus dem Westen über Weston nach Bristol wollten. Die Bande konnte sie doch nicht beständig überwachen. Warum mochten sie gerade in dieser besondern Nacht eine Falle darauf gestellt haben? Die Schmuggler waren zwar eine gesetz- und zügellose Bande, aber sie ließen sich im allgemeinen doch nicht zu Wegelagerei und gemeinem Diebstahl herab. So lange man ihnen nicht in die Quere kam, griffen sie kaum je friedliche Reisende an. Warum also hatten sie es auf mich abgesehen, der ich ihnen doch nichts zu leide gethan hatte? War es möglich, daß ich verraten war? Ich wälzte noch alle diese Fragen in mir herum, als wir plötzlich

zum Stillstand kamen und der Kapitän einen gellenden Pfiff auf einer Pfeife that, die er um den Hals trug.

Unser Halteplatz war die dunkelste und wildeste Stelle der ganzen wilden Schlucht. Auf beiden Seiten wölbten sich himmelhohe Felswände über unsern Häuptern zusammen, Farrenkräuter und Gestrüpp nickten über ihren Rand und verhinderten so fast ganz den nächtlichen Himmel, an dem nur wenig Sternlein blinkten, durch den schmalen Spalt oben hereinzuschauen. Gewaltige schwarze Felsstücke ragten in schattenhaften Umrissen aus dem Dunkel ringsum, und ein scheinbar undurchdringliches Dickicht von allerlei Gestrüpp versperrte vollständig den Weg. Auf einen zweiten Pfiff schimmerte ein Lichtschein durch das Buschwerk, und die ganze Masse drehte sich auf eine Seite, als ob sie in Angeln hinge. Dahinter führte ein dunkler gewundener Gang in den Berg hinein. Wir mußten gebückt gehen, denn die Felsendecke war ziemlich niedrig. Rings um uns her aber dröhnte jetzt mächtiger Wogenprall, der Pulsschlag des Meeres.

Durch diesen Eingang, der mit großer Mühe durch das Felsgestein gehauen sein mußte, gelangten wir in eine hohe, geräumige Höhle. Darin brannte ein helles Feuer in einer Ecke, und an den Wänden steckten mehrere Fackeln. Bei dem rauchigen gelben Licht bemerkte ich an der mindestens fünfzig Fuß hohen Wölbung lange Stalaktiten, die im Feuerschein glitzerten und funkelten. Auf dem Boden lag feiner Sand, so dick und weich wie der schönste Wiltoner Teppich, und da er schräg abfallend sich senkte, schloß ich, daß die Höhle nach dem Meere zu eine Öffnung habe. Das hier deutlich vernehmbare Klatschen und Plätschern der Wellen und ein kühler, salzhaltiger Luftzug bestätigten meine Vermutung. Das Wasser war aber nicht sichtbar, denn eine scharfe Ecke der gegenüberliegenden Felswand versperrte die Aussicht.

In diesem natürlichen Kellerraum, welcher sechzig Schritt Länge und dreißig Schritt Breite messen mochte, lagerten hochgeschichtet mächtige Tonnen, Fässer und Kisten. Auf dem Sande waren eine Menge Musketen, Waidmesser, Knotenstöcke umhergestreut. Das aufgetürmte Holzfeuer loderte lustig empor, warf lange Schatten auf die Wände und zauberte Tausende von Diamanten an den Krystallen der Decke hervor. Der Rauch fand durch eine Felsspalte freien Abzug. Rings um das Feuer saßen oder lagerten auf Kästen oder am Boden sieben oder acht andre Banditen, welche bei unserm Eintritt aufsprangen und uns aufgeregt entgegeneilten.

„Habt ihr ihn gekriegt?“ riefen sie durcheinander.

„Ist er wirklich gekommen?“

„Hat er noch Spießgesellen bei sich?“

„Wir bringen ihn, aber ihn allein,“ antwortete der Hauptmann. „Unser Tau streifte ihn vom Pferde ’runter so akkurat und säuberlich, wie das Netz des Klippenfischers eine Möwe erwischt. Was habt ihr denn geschafft, während wir fort waren, Silas?“

„Alles ist fertig verpackt,“ sagte der Angeredete, ein stämmiger, wetterharter Matrose in mittleren Jahren. „Diese viereckigen, in Sackleinewand genähten Kisten enthalten Spitzen und Seiden. Die eine habe ich mit ‚Garn‘ und die andre mit ‚Jute‘ gezeichnet, ’s werden so für tausend Pfund Kanten sein und für hundert Pfund von dem blanken Zeug. Gerade eine Maultierladung. Der Branntwein, Schnaps,

Schiedamer und Danziger Goldwasser, alle sind ordentlich und jedes besonders verpackt. Der Tabak steht in den flachen Schachteln da drüben beim Schwarzen Sprung. Die Herschlepperei war verdammt mühselig, aber da steht's nun fix und fertig aufgestapelt, und der Kutter tanzt auf dem Wasser wie eine leere Milchschüssel. Er hat kaum Ballast genug, um es mit einer Fünfknotenbrise aufzunehmen."

„Die ‚Fairy Queen' nicht in Sicht?" fragte der Schmugglerkapitän.

„Nein. Der lange Hans ist unten am Wasser auf Ausguck nach ihren Signallichtern. Wenn sie Kap Combe-Martin passiert hat, muß sie bei diesem Winde bald hier sein. Um Sonnenuntergang stand ein Segel zu Ost-Nord-Ost auf etwa zehn Meilen in See. Kann sein, es war ein Schuner aus Bristol, vielleicht auch ein Königliches Eilboot."

„Ein Königliches Schleichboot," meinte Kapitän Murgatroyd verächtlich. „Wir können den Spürhund nicht eher hängen, als bis Venables mit der ‚Fairy-Queen' hier ist, denn schließlich war's einer von seinen Maats, der abgemurkst worden ist. Er kann seine schmutzige Wäsche allein waschen."

„Tausend Blitzen," schrie der schuftige Holländer, „würde es nicht ein freundschaftlicher Gruß für Kapitän Venables sein, wenn wir den Kerl in den schwarzen Sprung hinab schubsten, noch ehe er ankäme? Ein andermal kann er uns vielleicht einen ähnlichen Gefallen thun."

„Schwerenot, Mensch, hast du zu befehlen oder ich?" sagte der Anführer ärgerlich. „Bringt den Gefangenen ans Feuer. Hörst du, du Hund von einem Landhai, du bist so gewiß ein Mann des Todes, als ob du bereits im Sarge lägest mit Totenkerzen und Kränzen, das merke dir. Schau hierher" — er ergriff eine Fackel und beleuchtete damit einen breiten klaffenden Spalt im Boden am andern Ende der Höhle — „ich will dir eine Vorstellung von der Tiefe des schwarzen Sprunges geben!" Damit hob er eine leere Tonne und warf sie in den gähnenden Schlund.

Wohl zehn Atemzüge lang warteten wir schweigend und lauschend, dann verkündete ein dumpfes undeutliches Krachen, daß sie endlich den Grund erreicht hatte.

„Ehe er den letzten Atemzug thut, ist er bereits halbwegs zur Hölle," meinte einer.

„Nun, es ist immer noch ein leichterer Tod, als der am Devizer Galgen," rief ein andrer.

„Natürlich, der Galgen soll ihm nicht geschenkt werden!" brüllte ein dritter. „Hier wird er ja nur begraben!"

„Er hat noch nicht einmal den Mund aufgethan, seit wir ihn griffen," sagte der Mann, der Dicon genannt worden war. „Ob er wohl sprechen kann? He, mein Wertester, probier 'mal, ob deine Zunge noch im stande ist, uns deinen Namen zu sagen? Freilich, dir wäre besser gewesen, stumm geboren zu sein. So hättst du unserm Kameraden nicht das Leben abschwören können!"

„Ich habe nur auf eine höfliche Frage gewartet," sagte ich. „Ich heiße Micha Clarke. Und nun sagt mir gefälligst, wer ihr seid, und mit welchem Rechte ihr friedliche Reisende auf der öffentlichen Heerstraße überfallet?"

„Unser Recht ist hier," erwiderte Murgatroyd und berührte seinen Schwertgriff. „Wer wir sind, kann Euch doch nicht unbekannt sein. Ihr aber heißt nicht

Clarke, sondern Westhouse oder Waterhouse, und Ihr seid einer von den verfluchten Accise-Erhebern, der unsern armen Kameraden, den Küper Dick, ausgeschnüffelt und ihm dann in Ilchester durch Zeugeneid das Leben abgeschworen hat."

„Ich schwöre, daß Ihr Euch irrt," erwiderte ich. „Ich bin im ganzen Leben noch niemals in dieser Gegend gewesen."

„Redensarten! Das kann jeder sagen!" rief ein andrer Schmuggler.

„Steuererheber oder nicht, — baumeln mußt du doch, da du jetzt das Geheimnis unsrer Höhle kennst."

„Euer Geheimnis ist sicher bei mir," versetzte ich. „Wollt ihr mich trotzdem ermorden, so werde ich in den Tod gehn wie ein Soldat. Freilich wäre ich lieber auf dem Schlachtfelde gestorben, als im Bau eines solchen Wasserratten-Lumpenpacks umzukommen."

„Auf Ehre!" sagte Murgatroyd, „das sind zu hohe Worte für einen Steuerspieker. Es wäre möglich, daß sich ein Falk in der Schlinge gefangen hat, die wir der Eule legten. Aber doch — wir hatten ja ganz sichere Nachricht, daß er dieses Wegs reiten würde — auch das Pferd stimmte zu der Beschreibung."

„Ruft den langen Hans herauf," schlug der Holländer vor. „Auf das Wort des Schelmen gebe ich auch nicht ein Priemchen Trinidado-Knaster. Der lange Hans war beim Küper Dick, als sie ihn fingen."

„Ist richtig," grunzte der Bootsmann Silas. „Er kriegte eins übern Arm mit des Spiekers Froschkike. Der wird ihn schon wiedererkennen!"

„So ruft ihn her," entschied Murgatroyd, und bald darauf tauchte ein langer, starkknochiger Seemann an der Höhlenöffnung auf, der am Strande Wache gehalten hatte. Er trug ein rotes Tuch um die Stirn und einen blauen Kittel, dessen Ärmel er im Näherkommen langsam aufkrempelte.

„Wo ist der Spieker Westhouse?" rief er. „Er hat meinen Arm gezeichnet. Hängen will ich, wenn die Schramme schon verheilt ist. Diesmal sind wir auf der Sonnenseite, du Steuerschinder! Aber halloh! Jungens, wen habt ihr denn da in Eisen gelegt? Das ist ja doch unser Mann nicht!"

„Nicht unser Mann?" brüllte es zurück mit einer ganzen Salve von Flüchen.

„Ei der Tausend, aus dem hier könnt' ihr zwei so'ne Kerls machen wie den Spieker, und dann wäre noch genug übrig für 'nen Stadtschreiber. Ihr könnt ihn natürlich Sicherheitswegen hängen, aber unser Mann ist er nicht."

„Ja, ja, hängt ihn auf!" rief der Holländer Peter. „Sapperment! Soll unsre Höhle zum Klatsch des ganzen Landes werden? Wo soll dann nachher unsre hübsche Maria anlegen mit ihrem Sammet, ihrer Seide und all ihren Tonnen und Kisten? Sollen wir um dieses Kerls willen unsre Höhle preisgeben? Zudem, hat er mir nicht den Kopf zerschlagen — den Kopf eures Küpers zerschlagen — als ob er mit meinem schwersten Hammer gehauen hätte? Verdient er dafür nicht den hanfnen Kragen?"

„Vielmehr 'ne Bowle Rumpunsch!" rief Dicon. „Nichts für ungut, Kapitän — aber ich wollte nur vermelden, daß wir nicht Räuber und Mörder sind, sondern ehrliche Matrosen, die keinem was zu leide thun, der ihnen nichts thut. Der Accisenbeamte Westhouse hat den Küper Dick umgebracht, deshalb ist es recht und billig,

daß er das an Leib und Leben büßt. Dem jungen Soldaten hier aber ans Leben gehn, das thät' ich ebenso gern, als die flinke Maria in den Grund bohren oder den Jolly Roger (Seeräuberflagge) auf ihre Gaffel hissen."

Welche Antwort auf diese Rede erfolgt wäre, blieb unentschieden, denn ein heller Pfiff ertönte vor der Höhle, und zwei Schmuggler schleppten einen Toten herein. Ich hielt ihn wenigstens anfangs dafür, weil er so schlaff zwischen ihnen hing; als sie ihn aber zu Boden warfen, regte er sich und rappelte sich in eine sitzende Stellung. Dabei stierte er um sich, als ob er noch halb von einer Ohnmacht umfangen wäre. Er war ein vierschrötiger Mann mit einem Bulldoggengesicht, über dessen eine Seite eine lange weiße Narbe lief, und der in einen eng anschließenden, mit blanken Knöpfen besetzten blauen Tuchrock gekleidet war.

„Das ist Zöllner Westhouse!" rief ein Chor von Stimmen.

„Ja, freilich bin ich Zöllner Westhouse," sagte der Mann mit großer Fassung, dabei warf er den Kopf im Nacken hin und her, als ob er ihm schmerze. „Ich repräsentiere hier die Justiz des Königs und arretiere euch im Namen des Gesetzes. Ich erkläre all die aufgestapelten Waren um mich her für Kontrebande, die konfisciert und verfallen ist nach Nr. II des ersten Paragraphen über unrechtmäßigen Handel. Sollten in dieser Versammlung ehrliche Männer sein, so fordere ich sie auf, mir bei der Ausübung meiner Pflicht zu helfen."

Er taumelte auf seine Füße, während er sprach, aber sein Geist war williger als sein Fleisch. Er sank wieder auf den Sand zurück unter dem wiehernden Gelächter der rohen Matrosen.

„Wir fanden ihn auf der Landstraße liegen, als wir von Papa Mykroft zurückkehrten," meldete einer der beiden Ankömmlinge. Es waren die Männer, welche vorhin mein Pferd fortgeführt hatten. „Er muß gleich gekommen sein, nachdem ihr weg waret. Der Strick hatte ihn unters Kinn gepackt und wohl ein Dutzend Schritt weit geschleudert. Wir sahen die Steuerknöpfe an seinem Rock und nahmen ihn deshalb mit. Du meine Zeit! hat der gestrampelt und um sich gestoßen, trotzdem er dreiviertel weg war."

„Habt ihr den Strick los gemacht?" fragte der Hauptmann.

„Wir machten ein Ende los und ließen ihn hängen."

„Schön! Wir müssen ihn für Kapitän Venables aufheben. Nun aber zu unserm andern Gefangenen: wir müssen ihn durchsuchen und seine Papiere nachsehn, denn heutzutage segeln so viele Schiffe unter falscher Flagge, daß man vorsichtig sein muß. Hört mal, Herr Soldat! Was führt Euch her, und welchem Könige dient Ihr? denn ich habe so etwas von einer Meuterei verlauten gehört, und daß zwei Reeder auf das alte britische Schiff Anspruch erheben."

„Ich diene unter König Monmouth," antwortete ich ohne Zögern, da ich einsah, daß sie bei der beabsichtigten Untersuchung doch meine Papiere finden mußten.

„Unter König Monmouth!" rief der Schmuggler. „Ei ei, Freundchen, das klingt falsch. Der gute König braucht, heißt es, seine Freunde dort unten zu nötig, um einen starken, kräftigen Soldaten an der Küste rumbummeln zu lassen, als ob er ein schiffsbrüchiger Cornwalliser in einem Südweststurm wär'!"

„Ich überbringe eigenhändige Depeschen des Königs an Heinrich, Herzog von Beaufort, auf sein Schloß Badminton. Ihr werdet sie in meiner innern Brusttasche finden, aber ich bitte Euch, erbrecht die Siegel nicht, damit ich nicht in den Ruf komme, ein unzuverlässiger Bote zu sein."

„Herr," rief der Steuerbeamte und hob sich ein wenig auf dem Ellenbogen, „ich arretiere Euch hiermit als Hochverräter, als Aufreizer zum Hochverrat, als Vagabunden und als rechtlosen Mann im Sinne des vierten Paragraphen des Krongesetzes. Als Gerichtsperson fordere ich Euch auf, meiner Verhaftung Folge zu leisten."

„Stopf ihm das Maul mit deiner Schärpe, Jim," befahl Murgatroyd. „Venables wird nachher wohl noch ein andres Mittel finden, dem Quatsch ein Ende zu machen. Ja", fuhr er fort und besah den Umschlag der Papiere, „der Brief ist, wie Ihr sagt, von: ‚Jakob II. von England, bisher bekannt unter dem Namen Herzog von Monmouth, an Heinrich, Herzog von Beaufort, den Präsidenten von Wales, durch Hauptmann Micha Clarke von Saxons Wiltshire Infanterie-Regiment.' Mach die Riemen los, Dicon. Nun seid Ihr wieder ein freier Mann, Hauptmann Clarke, und es thut mir leid, daß wir Euch wider willen Schaden zugefügt haben. Wir sind alle Mann gute Lutheraner und wollen Euch von Herzen gern bei Eurer Sendung fördern und nicht hindern."

„Könnten wir ihn nicht wirklich weiter befördern?" sagte der Bootsmann Silas. — „Mir kommt's auf eine nasse Jacke und Teerhände nicht an für die gute Sache, und ihr andern denkt gewiß ebenso. Wie wär's, wenn wir mit dieser günstigen Brise nach Bristol segelten und den Hauptmann morgen ans Land setzten? Dann wäre er sicher, daß kein Landhai auf der Landstraße ihn aufschnappte."

„Ja, ja," stimmte der lange Hans bei. „Des Königs Reiterei streift bis hinter Weston, aber wenn er die Maria besteigt, dreht er ihnen eine Nase!"

„Einverstanden," bestimmte Murgatroyd. „Wir können zurück treideln. Venables wird reichlich einen Tag und mehr brauchen, um seine Ladung auszuschiffen. Wollen wir miteinander zurücksegeln, so bleibt uns Zeit genug. Ist Euch der Plan genehm, Hauptmann?"

„Ja, aber mein Pferd?" wandte ich ein.

„Das hindert nicht. Ich kann einen paßlichen Pferdestall herrichten mit den vorrätigen Raaen und Gittern. Der Wind hat sich gelegt. Der Lugger kann nach der Totmannsklippe gebracht und das Pferd hinaufgeführt werden. Lauf zum Papa Jim! Silas, du machst das Boot fertig. Hier ist etwas Wurst und Schiffszwieback — Schifferkost, Hauptmann Clarke — und ein Gläschen echten Jamaikarum zum Runterspülen. Hoffentlich verschmäht Euer Magen nicht so grobe Bewirtung."

Ich setzte mich auf ein Fäßchen ans Feuer und streckte meine Glieder, die ganz steif geworden waren. Ein Matrose kühlte mir die Kopfwunde mit einem feuchten Tuche, ein zweiter stellte die Lebensmittel vor mich auf eine Kiste. Die übrige Bande hatte sich hinausbegeben um das Schiff segelfertig zu machen, mit Ausnahme von drei Mann, die bei dem unglücklichen Steuerbeamten Wache hielten. Er lag mit gekreuzten Armen, den Rücken gegen die Felswand gelehnt, und warf den Schmugglern, die er scharf beobachtete, von Zeit zu Zeit drohende Blicke zu. So mochte ein tapferer alter Jagdhund ein Rudel Wölfe anschauen, die ihn nieder-

gerissen haben. Ich überlegte gerade, was wohl geschehen könnte, um ihm zu helfen, als Murgatroyd zurückkehrte, einen blechernen Becher in das offene Rumfaß tauchte und ihn auf das Gelingen meiner Sendung hinunterstürzte.

„Ich werde Euch Silas Bolitho mitgeben,“ sagte er dann, „während ich hier bleibe, um Venables abzuwarten, der mein Consortschiff befehligt. Wenn ich im stande wäre, Euch irgendwie für die erlittene üble Behandlung zu entschädigen“ . . . .

„Das könnt Ihr, Kapitän,“ unterbrach ich ihn eifrig. „Fast noch mehr um Euret- als um meinetwillen bitte ich Euch darum. Gebt nicht zu, daß der unglückliche Mann dort ermordet wird!“

Murgatroyd wurde dunkelrot vor Zorn.

„Ihr sprecht sehr frei heraus, Hauptmann Clarke,“ sagte er. „Das ist kein Mord! Es ist nur Gerechtigkeit. Wen schädigen wir denn? Es gibt weit und breit kein einziges altes Weib, die uns nicht dankbar wäre. Woher soll sie denn ihr bißchen Thee oder ihren Branntwein beziehen, wenn nicht von uns? Wir fordern wenig und nötigen niemand unsre Ware auf. Wir sind friedliche Kaufleute. Dieser Kerl und seine Helfershelfer bellen aber ewig hinter uns drein wie eine Herde Seehunde an einer Stockfischbank. Wir sind gehetzt und gepeinigt worden; sie haben auf uns geschossen, so daß wir endlich dazu getrieben wurden, uns in solchen Schlupfwinkeln, wie dieser, zu verkriechen. Es ist jetzt gerade ein Monat, da trugen vier unsrer Leute ein Faß Rum über den Berg für den Pächter Black, der schon fünf Jahre lang unser Kunde ist. Plötzlich überfällt sie ein Reitertrupp, geführt von eben diesem Zollwächter, haut und hackt mit den Schwertern drauf los, verwundet den langen Hans und nimmt den Küper Dick gefangen. Dick wurde in Ilchester in den Kerker geworfen und beim nächsten Schwurgericht aufgehängt, wie ein Wiesel vorm Forsthaus. Heute Nacht erfuhren wir, daß besagter Zollwächter hier des Wegs kommen würde, ohne Ahnung, daß wir auf ihn paßten. Ist's da ein Wunder, daß wir ihm eine Schlinge legten, und daß wir, da er sich darin gefangen, dieselbe Justiz an ihm üben, die er an unserm Kameraden geübt hat?“

„Er ist ja aber nur ein Werkzeug!“ entschuldigte ich. „Er hat das Gesetz nicht gemacht. Es ist aber seine Pflicht, über seine Ausführung zu wachen. Ihr müßt das Gesetz anklagen, nicht ihn.“

„Da habt Ihr recht,“ sagte der Schmuggler düster. „Mit Richter Moorcroft haben wir die Hauptrechnung zu begleichen. Vielleicht kommt er bei einer Gerichtsreise auch mal hier vorbei. Gott geb's! Aber der Zollwächter muß doch hängen. Er kennt jetzt unsre Höhle; es wäre Wahnsinn, ihn laufen zu lassen.“

Ich sah ein, daß alles weitere Reden vergeblich sein würde, und begnügte mich damit, mein Messer wie von ungefähr im Bereich des Gefangenen fallen zu lassen, in der Hoffnung, es möchte ihm nützlich werden können. Seine Wächter lachten und schwatzten zusammen und gaben wenig acht auf ihn. Der Mann selbst paßte aber scharf auf, denn ich sah, wie er die Hand darauf legte und sie dann darum schloß.

Ich mochte wohl eine Stunde rauchend auf und ab gegangen sein, als Silas, der Bootsmann, erschien und mir mitteilte, daß das Schiff segelfertig und das Pferd an Bord sei. Beim Abschied von Murgatroyd wagte ich noch einmal ein gutes Wort für den Gefangenen einzulegen, das aber mit Stirnrunzeln und Kopfschütteln

aufgenommen wurde. Das Boot lag auf dem Sande noch innerhalb der Felsenkluft, dicht am Wasserrand. Ich stieg ein, wieder im Besitz meines treuen Schwertes und meiner Pistolen, die man mir zurückgegeben; die Mannschaft stieß den Kahn ab und sprang hinein, als der Kiel ins tiefe Wasser glitt.

Beim schwachen Schein der Fackel, die Murgatroyd emporhielt, gewahrte ich, wie die Höhle eine gewaltige Wölbung über dem schwarzen Gewässer bildete, die sich allmählich immer tiefer und abschüssiger hinabsenkte. Je näher wir, langsam rudernd, dem Ausgange kamen, desto niedriger wurde sie, bis schließlich nur noch ein Raum von wenigen Fuß zwischen dem Felsendach und dem Wasser blieb und wir uns bücken mußten, damit unsre Köpfe nicht an dem scharfen Gestein über uns zerschellten. Da legten sich die Matrosen plötzlich kräftig in die Riemen, und mit zwei starken Schlägen schoß das Boot unter dem Geklüft hervor an die freie Luft. Über uns flimmerten die Sterne hinter trübem Gewölk, und auch der Mond warf nur ein mattes, verschleiertes Licht durch die flatternden Nebeldünste.

Gerade vor uns sahen wir ein schwarzes, undeutliches Etwas, das beim Näherkommen die Umrisse eines großen Luggers annahm, der sich bei jedem Atemzuge des Meeres hob und senkte. Hoch über uns ragten die schlanken, feinen Spieren und das zierliche Spinngewebe des Tauwerks, als wir an seinem Spiegel dahinglitten, und das Knarren der Rollen und das Klappern der Stricke verkündete, er sei fix und fertig, um sofort die Reise antreten zu können. Das Schiff wiegte sich auf den Wellen leicht und anmutig wie ein riesiger Wasservogel, der einen schneeweißen Fittich nach dem andern entfaltet, ehe er sich zum Fluge erhebt. Die Matrosen trieben das Boot dicht heran und hielten es fest, während ich über Bord an Deck kletterte.

Das Schiff war sehr geräumig, mit breitem Deck, anmutig geschwungenem Bug und so hohen Masten, wie sie mir im Solent bei ähnlichen Fahrzeugen noch nicht vorgekommen waren. Das Vorderteil war mit einem Deck versehen, aber das Achterdeck lag sehr tief, und an der Brüstung ringsum waren Seile befestigt, um die Ballen und Tonnen zu verschnüren, die in dem Kielraum nicht mehr Platz hatten. Mitten auf diesem Hinterdeck hatten die Matrosen einen ganz handfesten kleinen Stall errichtet, darin stand mein gutes Roß und ein Eimer voll Hafer vor ihm. Mein alter Freund rieb seine Nase an meinem Gesicht, als ich ihn begrüßte, und wieherte vor Freuden, seinen Herrn wiederzusehen. Wir tauschten noch Liebkosungen, als der ergraute, struppige Kopf Silas Bolithos, des Bootsmannes, aus der Kajütenluke herausguckte.

„Wir sind jetzt glücklich unterwegs, Hauptmann Clarke,“ meinte er. „Der Wind hat sich, wie Ihr seht, bis auf ein leises Lüftchen gelegt, da dauert's wohl noch 'ne gute Weile, bis wir in den Hafen einlaufen. Seid Ihr nicht schläfrig?“

„Ich bin ein bißchen müde,“ gab ich zu, „der Kopf dröhnt mir noch von dem Puff, den er abkriegte, als mich Euer Seil aus dem Sattel hob und auf den Sand setzte.“

„Nach ein paar Stunden Schlaf werdet Ihr wieder so munter sein wie 'n junger Sturmvogel,“ tröstete der Schmuggler. „Ihr braucht Euch um Euren Gaul nicht zu sorgen, der ist gut aufgehoben. Ich werde einen Mann anstellen, der noch extra nach ihm sieht. Freilich wahr bleibt wahr, die Kerls verstehn von Leesegeln

und Hallyards mehr, als von Rossen und deren Wartung. Es kann ihm aber wirklich nichts passieren, drum kommt nur getrost herunter und legt Euch aufs Ohr."

Ich kletterte die steile Stiege hinab, welche in die niedrige Kajüte des Luggers führte. An jeder Wand war in einer Nische eine Lagerstatt hergerichtet.

„Das da ist Euer Bett," sagte Silas und deutete auf eine der Kojen. „Wenn irgend was los ist, sollt Ihr geweckt werden."

Ich wartete keine zweite Einladung ab, sondern warf mich angekleidet auf das Lager und sank augenblicklich in einen tiefen traumlosen Schlaf, welchen weder die leise Bewegung des Fahrzeugs, noch die schweren Tritte über meinem Kopfe zu stören vermochten.

XXIV.

Mein Empfang in Badminton.

Als ich die Augen wieder öffnete, mußte ich mich erst mühsam darauf besinnen, an welchem Ort ich mich eigentlich befand; ein kräftiger Stoß mit dem Kopf gegen die niedere Decke, als ich mich aufrichtete, half meinen Gedanken wirksam nach.

Drüben in der Koje auf der andern Seite der Kajüte lag Silas Bolitho seiner ganzen Länge nach in einer rotwollenen Zipfelmütze und schnarchte. Mitten in der Kajüte schaukelte ein abgenutzter Hängetisch, mit angetrockneten Randspuren von Krügen und Gläsern. Eine hölzerne, am Boden festgeschraubte Bank und ein Gewehrständer vervollständigten die Einrichtung. Über und unter unsern Kojen befanden sich ganze Reihen von Schiebladen, welche vermutlich die wertvollsten Spitzen und Seidenwaren bargen. Das Schiff hob und senkte sich in leiser, stetiger Bewegung, aber nach dem Klatschen der Segel zu schließen konnte nur eine schwache Brise wehen. Sachte, um den Maat nicht zu wecken, schlüpfte ich aus dem Bett und stahl mich an Deck.

Oben sah ich denn, daß wir nicht nur in eine vollständige Windstille, sondern noch dazu in eine Nebelbank geraten waren, welche in dichten, den Atem versetzenden Wolken sich rings zusammengeballt hatte, so daß sogar das Wasser unter uns spurlos verschwunden schien. Man hätte sich einbilden können, in einem Luftschiff zu sitzen und hoch im Äther durch eine weißflaumige Wolkenschicht zu gleiten. Ab und zu verfing sich ein schwacher Luftzug im Focksegel und blähte es einen Augenblick auf, aber nur, um es sogleich wieder schlaff und kraftlos gegen den Mast zurückflappen zu lassen. Auch einem kecken Sonnenstrahl gelang es jezuweilen, die zähe Wolkenwand zu durchdringen und auf ihre graue Tropfenmasse ein flüchtiges Regenbogenbild zu zaubern, aber die Nebelflöre schlossen sich wieder zusammen und verscheuchten den glänzenden Eindringling. Covenant stierte fragend mit großen, erstaunten Augen nach rechts und links. Die Matrosen lehnten nebeneinander am Bollwerk, schmauchten ihre Pfeifchen und spähten hinaus in die undurchdringliche Dunstmasse.

„Guten Abend, Hauptmann," sagte Dicon und rückte seine Pelzmütze, „wir haben 'ne feine Fahrt gehabt, so lange die Brise vorhielt. Als der Maat runterging, meinte er, wir wären nur noch ein paar Meilen von Bristol."

„So? nun dann könnt Ihr mich nur gleich an Land setzen, guter Freund," entgegnete ich, „denn von da aus hab' ich's nicht mehr weit."

„Geht nicht! Wir müssen abwarten, bis der Nebel steigt," sagte der lange Hans. „Hier so 'rum gibt's nur eine einzige Stelle, seht mal, wo wir ungefragt und ungeschoren unsre Ladungen ausschiffen können. Sobald sich's aufklart, steuern wir darauf los. Aber ehe wir nicht peilen können, hätte die Sache ihr Bedenken wegen der Sandbänke leewärts."

„Tom Baldock, paß gut auf!" rief Dicon dem Mann am Steuer zu, „wir sind hier im Fahrwasser aller nach Bristol segelnden Schiffe, und wenn's auch nur ein ganz klein bißchen weht, so könnte doch vielleicht ein sehr hochspieriges Fahrzeug eine Brise auffangen, wo wir darunter durch fahren."

„Pst!" machte plötzlich der lange Hans und hob warnend die Hand. „Pst!"

Wir spitzten nach Kräften die Ohren, vernahmen aber nichts, als das leise Plätschern der unsichtbaren Wellen, die an unsre Seiten schlugen.

„Weckt den Maat!" flüsterte der Matrose. „Dicht neben uns muß ein Schiff sein. Ich hörte ein Tau an Deck klappern."

Im Handumdrehen war Silas Bolitho oben, und nun strengten wir Augen und Ohren an, um die dichte Nebelbank zu durchspähen oder einen Laut aufzufangen. Schon wollten wir es für ausgemacht erklären, daß ein blinder Lärm uns ins Bockshorn gejagt, und der Maat wollte eben ziemlich verdrießlich in seine Koje zurückgehen, als dicht neben uns eine klare, laute Glocke siebenmal anschlug. Unmittelbar darauf folgte ein gellender Pfiff und viel lautes Durcheinanderrufen und Stampfen.

„Es ist ein königliches Schiff," brummte der Bootsmann. „Sieben Glas, die Wache wird abgelöst."

„Es klang, wie an unserm Quarterdeck," flüsterte einer.

„Bewahre, mir scheint, es kam von backbords," versicherte ein andrer.

Der Maat hob die Hand, und alles lauschte, ob nicht ein neues Geräusch uns die Lage unsres gefährlichen Nachbars verraten möchte. Der Wind war ein wenig steifer geworden, und wir glitten mit vier bis fünf Knoten die Stunde über die Wellen. Plötzlich brüllte eine heisere Stimme dicht neben uns:

„Achtung! Rechtsum! Die Leebrassen umgelegt! Rührt euch! Zieht die Taue fest! Rührt euch, ihr faulen Schufte, oder mein Stock soll euch auf der Jacke tanzen, daß euch Hören und Sehen vergeht!"

„Na, natürlich, es ist ein Kriegsschiff, und dahinaus liegt es," sagte der lange Hans und wies über das Hinterdeck hinaus. „Kauffahrer haben 'ne höflichere Zunge am Leibe! Bloß diese niederträchtigen, schweinsäugigen Deckoffiziere mit ihren blauen Röcken und blanken Tressen dürfen sich unterstehn, von Stockprügeln zu reden! Da! Hab' ich's nicht gesagt?"

Indem er sprach, ging plötzlich wie der Vorhang im Theater die weiße Nebelwand in die Höhe und enthüllte ein stattliches Kriegsschiff, das uns so nahe lag, daß wir bequem hätten einen Zwieback hinüber werfen können. Der langgeschweifte dunkle Rumpf hob und senkte sich in anmutigem, langsamem Rhythmus, und die zierlichen Spieren und schneeweißen Segel strebten hoch empor bis in die flatternden Nebelstreifen, die sie noch wie zarte Schleier umwoben. Neun blanke Messingkanonen

guckten uns aus ihren Geschützpforten heraus an. Über die Hängematten hinweg, die wie gekrempelte Wollsträhne längs des Bollwerks hingen, konnten wir die Köpfe der Matrosen unterscheiden, die auf uns hernieder schauten, und mit den Fingern auf uns zeigten. Auf der hohen Kommandobrücke stand ein älterer Offizier mit aufgekremptem Hut und fein frisierter weißer Perrücke, der sogleich sein Teleskop aufnahm und uns durch dasselbe musterte.

„Ahoi da!“ rief er mit Stentorstimme und beugte sich über das Geländer. „Wie heißt der Lugger?“

„Die Lucy,“ rief der Maat zurück, „fährt von Portlock Quai nach Bristol mit Talg und Häuten! — Fertig zum Umlegen, Jungens!“ fügte er mit gedämpfter Stimme hinzu. „Der Nebel fällt schon wieder.“

„Ihr habt da eine Haut, in der das Pferd noch drin steckt,“ rief der Offizier. „Dreht bei! Das muß untersucht werden.“

„Gleich, Ew. Gnaden, gleich!“ entgegnete Silas, — drückte mit aller Kraft aufs Steuer, die Querstenge flog herum, und die ‚Maria‘ schoß davon in den Nebel hinein, wie ein aufgescheuchter Seevogel. Rückblickend, gewahrten wir nur einen undeutlichen Schattenfleck an der Stelle, wo das große Fahrzeug lag, hörten indes noch die lauten Kommandorufe und das eilige Hin- und Herlaufen der Matrosen.

„Achtung, Kinder, jetzt kommt eine Bö!“ rief der Maat. „Er will's uns eintränken!“

Er sprach noch, da flammte es ein halb Dutzend mal feurig durch den Nebel, und ebensoviel Kugeln pfiffen durch unser Takelwerk. Die eine brach die Spitze der Fockrahe mitten durch, daß sie herabbaumelte, eine andre streifte das Bugspriet und schleuderte eine Handvoll weißer Splitter in die Luft.

„Heiße Arbeit, was Hauptmann?“ schmunzelte der alte Silas und rieb sich die Hände. „Alle Wetter, sie treffen im Finstern besser als im Hellen! Nach der ‚Maria‘ haben sie schon mehr Blei verschossen, als sie fassen könnte, wenn sie's als Ladung kriegte. Und doch ist ihr bis heut nie auch nur die Ölfarbe abgekratzt worden. Da geht's wieder los!“

Von dem Kriegsschiff her krachte eine neue Salve, sie hatten uns inzwischen ganz aus den Augen verloren und feuerten aufs Geratewohl.

„So, nun haben sie zum letztenmal gebellt,“ meinte Dicon.

„Keine Angst! Die knallen noch den ganzen Tag darauf los,“ brummte ein andrer Schmuggler. „Ei, Mensch, es ist ja 'ne gute Übung für die Mannschaft, und die Munition bezahlt der König, da kostet's ja keinem 'nen Deut!“

„Unser Glück, daß der Wind stärker wurde,“ sagte der lange Hans. „Gleich nach der ersten Salve hörte ich die Penterbalken knarren. Sie ließen die Boote runter, so wahr ich Hans heiße und kein Holländer bin!“

„Könntest dir gratulieren, wenn du einer wärst, du sieben Fuß langer Stockfisch,“ schrie mein Feind der Böttcher, dessen Schönheit durch das große Heftpflaster überm Auge nicht gerade gewonnen hatte, „da hättest du was Besser's gelernt, als ein Tau aufwinden und Decksplanken zu scheuern wie 'ne alte Vrouw!“

„Nächstens pack' ich dich in eins von deinen eignen Fässern, du Speckwanst du," gab der Matrose zurück. „Wie oft sollen wir dich noch verhauen, bis all die Frechheit aus deinem Fell 'rausgeklopft ist?"

„Der Nebel steigt etwas nach der Küste hin," bemerkte Silas. „Mir deucht, ich sehe das Vorgebirge von St. Augustin hindurch."

„Jawohl, Maat, natürlich, da ist es," bestätigte ein andrer und deutete nach einem dunklen Felsenvorsprung, welcher mehr und mehr aus den grauweißlichen Nebelwolken heraustrat.

„So steuert nach der Dreifadenkluft," befahl der Bootsmann. „Wenn wir um die Spitze herum sind, Hauptmann Clarke, können wir Euch und Euer Pferd ausschiffen. Ein Ritt von wenigen Stunden bringt Euch dann ans Ziel."

Ich nahm den alten Seemann beiseite, dankte ihm für das Wohlwollen, das er mir bewiesen, und sprach dann für den Zollwächter. Ich beschwor ihn, seinen Einfluß für die Rettung des Mannes einzusetzen.

„Das hängt vom Kapitän Venables ab," meinte er darauf finster. „Wenn wir ihn laufen lassen — was wird aus unsrer Höhle?"

„Gibt's kein Mittel, sich seines Schweigens zu vergewissern?" fragte ich.

„Je nun, wir könnten ihn nach den Plantagen verschleppen," überlegte der Maat. „Wir müßten ihn mit nach Texel nehmen, und Kapitän Donders, oder sonst jemand ihn über das Westmeer weiter befördern."

„Thut das," bat ich, „ich werde dafür sorgen, daß König Monmouth erfährt, wie hilfreich Ihr Euch seinem Abgesandten bewiesen habt."

„Na — wir sind gleich da," bemerkte er. „Kommt nach unten und ladet Euren Kielraum voll, denn es geht nichts über einen guten und reichlichen Ballast, wenn man absegeln will."

Bereitwillig folgte ich dem Matrosen und seinem Rate und labte mich an einem einfachen, aber reichlichen Mahle. Unterdes war der Lugger in eine schmale Bucht eingelaufen mit schräg abfallendem kiesigem Uferrand. Die Gegend ringsum war unwirtlich und sumpfig und schien spärlich bewohnt zu sein. Mit vielem Zureden, Nötigen und Schieben wurde Covenant dazu vermocht, ins Wasser zu springen, worauf er munter ans Land schwamm, während ich im Boote der Schmuggler folgte. Dann riefen sie mir noch ein paar derbe gutgemeinte Abschiedsworte zu, und ich sah dem zurückrudernden Boote nach, bis es das Schiff erreichte, und das schöne kleine Fahrzeug wieder hinausglitt auf die hohe See, wo es in den Nebelwolken verschwand, die noch über den Wassern schwebten.

Wahrlich, seltsam und wunderbar sind die Wege der Vorsehung, meine Kinder, und ehe nicht ein Mensch im Herbst des Lebens steht, und die Früchte desselben sammelt, kann er nur selten beurteilen, welche Erlebnisse ihm Heil und welche ihm Unheil gebracht haben. Auf meiner ganzen langen Pilgerfahrt ist unter dem mancherlei scheinbaren Mißgeschick, das mir widerfuhr, auch nicht eins gewesen, das mir in der Folge nicht zum Segen gereicht hätte. Wenn ihr euch diese Wahrheit zu Herzen nehmt, so wird sie in euch eine Kraft werden, die allem Ungemach tapfer die Stirn bietet. Denn warum sich grämen und kränken, wenn man noch nicht weiß, ob nicht gerade dies Geschehnis eine Ursach zum Loben und Danken werden wird? Nun

denkt einmal, wie es mir zum Exempel ergangen war: wie ich zuerst auf die felsige Straße geschleudert, geschlagen und getreten und am Ende durch ein Mißverständnis beinah ermordet wurde. Das Ende vom Liede aber war, daß ich gerade dadurch sicher ans Ziel meiner Reise gelangte, während ich, wenn ich dieselbe ungehindert zu Lande fortgesetzt hätte, unfehlbar in Weston aufgehoben worden wäre, da, wie ich später erfuhr, ein Reiterkommando jenen Distrikt unsicher machte, die Straßen sperrte und jeden aufgriff, der des Weges kam.

Sobald ich allein war, wusch ich mir Gesicht und Hände in einem Bache, welcher der See zueilte und bemühte mich, so gut als möglich, alle Spuren meiner nächtlichen Abenteuer zu beseitigen. Meine Wunde war nicht groß und wurde vom Haar bedeckt. Nachdem ich mich selbst einigermaßen respektabel gemacht, rieb ich mein Pferd, so gut es gehen wollte, ab und brachte Sattel und Zaumzeug in Ordnung. Dann führte ich es am Zügel auf einen nahen Sandhügel, um einen Überblick zu gewinnen und mir einen Begriff davon zu machen, wohin ich meinen Lauf zu richten hätte.

Der Nebel lag dick auf dem Kanal, aber das Land war sonnig und klar. Längs der Küste zogen sich unwirtbare Sümpfe hin, aber dahinter dehnte sich ein gutes Stück fruchtbaren, ebenen Landes aus, das in guter Kultur stand. Eine Kette hoher Berge, welche ich für die Mendips hielt, begrenzten den Horizont, und weiter nach Norden zu lag ein zweiter Gebirgszug in blauer, duftiger Ferne. Der blitzende Avon wand sich durch die üppigen Fluren, wie eine silberschuppige Schlange durch ein Blumenbeet. Dicht an seiner Mündung, und nur zwei Meilen von meinem Aussichtspunkte entfernt, ragten die Kirchturmspitzen und Türme des prächtigen Bristol, der Königin des Westens, welches damals, wie wohl auch heute noch, die zweite Stadt im Königreiche war. Der Wald von Masten, der sich wie ein Tannenhain über die Dächer der Häuser erhob, legte Zeugnis ab für den schwunghaften Handel der Stadt mit Irland und den Kolonien, dem sie ihre Blüte verdankte.

Da ich wußte, daß des Herzogs Landsitz mehrere Meilen jenseits der Stadt nach Glostershire zu lag, und ich fürchtete, angehalten und verhört zu werden, falls ich es wagte, die Thore zu passieren, so ritt ich quer durchs Land, um so die Gefahr zu umgehen. Der Seitenweg, den ich einschlug, führte mich auf einen Feldweg, der wiederum auf eine breite Landstraße mündete, die von Reisenden aller Art zu Fuß und zu Roß belebt war. In diesen unruhigen Zeiten mußte jeder Wandersmann Waffen führen, daher erregte mein Äußeres keinerlei Aufsehen, und ich trabte ungestört und ungefragt mit den andern Reitern entlang. Ihrer Haltung und Kleidung nach hielt ich sie meist für kleine bäuerliche Besitzer oder Pächter, die wahrscheinlich nach Bristol ritten, um Neuigkeiten vom Kriegsschauplatz zu hören und ihre Wertsachen in Sicherheit zu bringen.

„Mit Verlaub," sagte ein stämmiger Mann mit vollem, breitem Gesicht in einer Sammetmanchesterjoppe und ritt an meine linke Seite heran, „könnte der Herr mir wohl sagen, ob Se. Gnaden von Beaufort in Bristol oder in seinem Hause zu Badminton ist?"

Ich erwiderte, daß ich es nicht wisse, aber ihn selbst auch zu sprechen wünsche.

„Er war gestern in Bristol und ließ die Stadtsoldaten exerzieren,“ sagte der Fremde, „denn Se. Gnaden sind so loyal und arbeiten so grausam sehr für Se. Majestät, daß sie bald hier, bald da sind und es ein wahrer Glücksfall ist, wenn man sie mal treffen thut. Aber da Ihr den Herrn Herzog doch sprechen wollt — wohin gedenkt Ihr Euch zu wenden?“

„Nach Badminton,“ antwortete ich, „und da will ich auf ihn warten. Könnt Ihr mir den Weg weisen?“

„I was? Ihr wißt den Weg nach Badminton nicht?“ rief er und stierte mich ganz verdutzt an. „Mein Seel, ich hab' gedacht, den müßt die ganze Welt wissen! Der Herr ist nicht aus Wales oder dem Grenzland, das ist klar!“

„Ich bin in Hampshire daheim,“ erklärte ich. „Ich bin ziemlich weit geritten, um den Herzog zu sprechen.“

„Na, ja! Das hab' ich mir gleich gedacht!“ rief er und lachte laut. „Wenn Ihr nicht mal den Weg nach Badminton kennt, da kennt Ihr gar nichts! Aber ich komme mit, Donnerwetter ja, und ich will Euch den Weg zeigen und es darauf ankommen lassen, ob der Herzog da ist oder nicht! Na, und darf man fragen, wie der Herr heißt?“

„Ich heiße Micha Clarke.“

„Na, und ich Pächter Braun — John Braun im Taufregister, aber die Leute nennen mich meist Pächter, so kennt mich jeder. Hier wollen wir rechts von der Landstraße abschwenken. Nun können wir die Gäule traben lassen und brauchen nicht andrer Leute Staub zu schlucken. Was wollt Ihr denn bei Beaufort?“

„Das sind Privatangelegenheiten, über die nicht gesprochen werden darf,“ versetzte ich.

„Du, meine Güte! Sind wohl Staatsgeheimnisse!“ meinte er und that einen langen Pfiff. „Na, wer seine Zunge zügelt, schützt seinen Kopf! Ich bin auch ein sehr vorsichtiger Mann, und das sind jetzt Zeiten, da möchte ich meine Gedanken nicht mal flüstern — ja nicht mal meiner alten Braunen hier ins Ohr — aus Angst, sie könnte mir eines schönen Tages gegenüber stehn auf der Zeugenbank.“

„Es scheint hier fleißig gearbeitet zu werden,“ bemerkte ich, denn wir hatten jetzt eine freie Aussicht auf die Wälle von Bristol, wo große Arbeiterzüge emsig mit Hacke und Schaufel schafften, um die Schanzen zu verstärken.

„Ei freilich, freilich. Damit alles fertig ist, ehe die Rebellen hier entlang kommen. Cromwell und seine Tawnies*) haben damals die Nuß nicht knacken können, und Monmouth wird's wahrscheinlich nicht besser gehn.“

„Die Stadt scheint auch eine starke Garnison zu haben,“ fuhr ich fort, da ich mich an Saxons Ratschläge in Salisbury erinnerte. „Sehe ich nicht da drüben auf freiem Felde zwei oder gar drei Regimenter?“

„Es stehen viertausend Mann Fußvolk und tausend Pferde in der Stadt,“ antwortete der Pächter. „Aber das Fußvolk besteht bloß aus Stadtsoldaten, und auf die ist seit Axminster kein Verlaß. Es heißt hier bei uns, die Rebellen wären schon zwanzigtausend Mann stark und geben und nehmen keinen Pardon! Na,

*) Tawnies = Braunröcke, so genannt von den Bauernröcken, die sie auch als Soldaten trugen.

wenn's denn schon mal Bürgerkrieg geben soll, so will ich wünschen, daß es heiß dabei hergeht und er schnell zu Ende ist — und sich nicht wieder so an die zwölf Jahre hinzieht, wie der vorige! Soll uns die Gurgel abgeschnitten werden, dann doch lieber mit 'nem scharfen Messer als 'ner stumpfen Heckenscheere!"

„Was meint Ihr zu einem Schoppen Apfelwein?" schlug ich vor, denn wir kamen gerade an einem epheuumrankten Wirtshaus vorbei, auf dessen Schild in großen Buchstaben stand: „Zum Wappen von Beaufort."

„Daß ich mit dabei bin und von Herzen gern," antwortete mein Reisekamerad. „Heda, ihr da! Zwei Maßkrüge alten Doppelporter! Der spült am besten den Staub runter. Die eigentliche Schenke zum Beaufort-Wappen ist drüben in Badminton, denn an der Speisekammerthür des Schlosses kann man sich fordern, was man vernünftigerweise nur verzehren mag, ohne die Hand in die Tasche zu stecken."

„Ihr redet von dem Hause, als ob Ihr sehr bekannt dort wäret."

„Bekannt? Na und ob!" gab der robuste Pächter zurück und wischte sich den Mund, indem wir wieder unsre Reise aufnahmen. „Ei, mir kommt's vor, als wär's erst gestern, daß ich mit meinen Brüdern im alten Boteler Schloß Versteckens spielte. Das stand damals da, wo jetzt das neue Haus von Badminton oder Acton Turville, wie es manche nennen, steht. Der Herzog hat es erst vor ein paar Jahren erbaut — auch sein Herzogtitel ist wenig älter. 's gibt manchen, der so bei sich denkt, er hätte lieber bei dem alten Namen bleiben sollen, den seine Vorfahren trugen."

„Was ist der Herzog wohl für eine Art Mann?" fragte ich.

„Aufbrausend und jähzornig, wie alle seines Geschlechts. Hat er sich aber nachher die Sache überlegt und sich etwas abgekühlt, dann ist er im ganzen eigentlich gerecht. Euer Pferd ist heut morgen im Wasser gewesen, Freund."

„Ja," sagte ich kurz, „es hat gebadet".

„Ich will Sr. Gnaden wegen eines Pferdes sprechen," plauderte mein Genosse weiter. „Seine Beamten haben meine vierjährige Schecke requiriert für des Königs Dienst, und ohne die geringste höfliche Entschuldigung, ohne mich auch nur zu fragen! Da will ich ihnen denn doch ein Licht darüber aufstecken, daß es noch was Höheres gibt, als Herzog und König. Wir haben unser englisches Recht und Gesetz, und das schützt einem jeden sein Hab und Gut. Ich bin ganz bereit, alles mögliche für König Jakob zu thun, aber meine vierjährige Schecke — das ist denn doch zu viel verlangt!"

„Ich fürchte, die Bedürfnisse des Staates werden Eurem Einspruch vorgehen," sagte ich.

„Den Kuckuck auch, da muß ja ein Mann zum Whig werden," schrie er. „Sogar die Rundköpfe haben immer ehrlich bar bezahlt — freilich wollten sie dann auch ehrlich bedient sein! Mein Vater hat immer gesagt, das Geschäft sei nie flotter gegangen als anno 46, als sie hier in unsrer Gegend waren! Der alte Noll hatte immer 'n Strick parat für Pferdediebe, gleichviel, ob sie für den König oder das Parlament stimmten. Aber sieh da, irre ich nicht, so kommt da Sr. Gnaden Karosse!"

Eine große, schwerfällige gelbe Kutsche von sechs isabellfarbenen starken Gäulen gezogen, kam uns in schlankem Trabe entgegen. Zwei Vorreiter sprengten voran, zwei andre Lakaien, alle in hellblauen und silbernen Livreen, ritten daneben.

„Sr. Gnaden sind nicht drin, sonst folgte noch eine Eskorte,“ meinte der Pächter, während wir seitwärts am Wege hielten, um den Wagen vorbei zu lassen. Indem der Zug vorüberfegte, rief er den Leuten die Frage zu, ob der Herzog in Badminton wäre, worauf der stattliche Kutscher mit seiner ansehnlichen Perücke bejahend nickte.

„Wir haben wirklich Glück,“ sagte Pächter Braun. „Er ist jetzt so schwer zu kriegen, wie 'ne Wachtel im Weizenfeld. Spätestens in einer Stunde sind wir da. Ich muß Euch danken, daß ich nicht den vergeblichen Weg nach Bristol gemacht hab'. Was war doch gleich Euer Anliegen?“

Ich war noch einmal genötigt, ihm zu erklären, es handle sich um eine Sache, die sich nicht mit einem Fremden besprechen lasse. Das schien ihn stark zu verschnupfen, und er ritt lange Zeit, ohne den Mund aufzuthun.

Baumgruppen begrenzten jetzt unsern Weg auf beiden Seiten, und wir atmeten froh den würzigen Tannenduft. Aus weiter Ferne trug uns die heiße, schwüle Sommerluft harmonisches Glockengeläut entgegen, und wir freuten uns der grünen schützenden Zweige, denn die Sonne stand fast in Mittagshöhe und brannte vom wolkenlosen Himmel herab, so daß von Feldern und Wiesen glühender Dunst emporstieg.

„Das sind die Glocken von Chipping Sodbury,“ sagte mein Gefährte endlich und wischte sich das glühende Gesicht ab. „Dort drüben am Berghange ist die Kirche von Sodbury, und hier rechts ist der Eingang zum Park von Badminton.“

Durch hohe eiserne Thorflügel und Pfeiler, auf denen je ein Leopard und ein Greif, die Wappentiere derer von Beaufort, befestigt waren, betraten wir die wunderschönen Anlagen. Weite grüne Grasflächen und geschorene Rasenplätze mit anmutig darauf verteilten Baumgruppen und große Teiche voll allerlei wilden Geflügels boten sich unsern Blicken dar. An jeder Biegung der schönen, gewundenen Allee, die wir entlang ritten, entzückte eine neue Schönheit das Auge. Pächter Braun machte mich auf alles aufmerksam, und schien so stolz auf die Besitzung zu sein, als ob sie ihm selbst gehöre. Hier war es eine künstliche Felspartie, wo tausend bunte Steine zwischen Farn und Schlingpflanzen hindurchfunkelten, dort ein lustig murmelnder Bach, dessen Lauf man so gelenkt hatte, daß er schäumend ein steiles Felsgestein hinabstürzte. Oder es war auch die Bildsäule irgend einer Nymphe oder eines Waldgottes oder eine kunstvolle, mit Rosen und Geißblatt umrankte Laube. Nie wieder habe ich einen so geschmackvoll angelegten Park gesehen. Der Gartenkünstler, der ihn schuf, hatte sich — wie das bei jedem guten Kunstwerk geschehen muß — so eng an die Natur angeschlossen, daß seine einzige Abweichung darin bestand, solchen Schönheitsüberfluß in verhältnismäßig engem Rahmen zu vereinigen. Bald nachher, schon in wenigen Jahren, wurde unser gesunder englischer Geschmack durch die pedantische Gärtnerei der Holländer mit ihren geradlinigen flachen Teichen und ihren verschnittenen Bäumen verdorben, die alle in einer Reihe aufgestellt wurden, wie Grenadiere in Pflanzengestalt. Wahrlich, der Prinz von Oranien und Sir William Temple haben zum großen Teil diese Geschmacksverirrung zu verantworten, meine ich, und es freut mich jetzt zu hören, daß wieder ein Umschwung eingetreten sein soll, und wir aufgehört haben, die Natur zu hofmeistern.

In einiger Entfernung vom Hause auf einer großen ebenen Rasenfläche exerzierte eine Reiterabteilung, die, wie mir mein Begleiter mitteilte, ausschließlich aus dem persönlichen Dienstpersonal des Herzogs zusammengesetzt war. Dann ritten wir durch einen Hain seltener Bäume und gelangten endlich auf einen weiten Kiesplatz vor dem Hause. Das Gebäude war sehr geräumig, im neuen italienischen Stile gebaut, und mehr auf die Bequemlichkeit der Bewohner, als auf die Verteidigung berechnet. An einem Flügel war aber noch, wie Pächter Braun mir zeigte, ein Teil des alten festen Turms und des Zinnenbaues des alten feudalen Schlosses der Boteler erhalten, und paßte zu seinen modernen Nachbarn wie ein Reifrock der Königin Elisabeth zu einer modernen Hofrobe aus Paris. Zum Hauptportal führte eine Säulenhalle und eine breite marmorne Freitreppe. Diener und Stallknechte empfingen uns auf den Stufen und hielten die Pferde, als wir abstiegen. Ein greiser Haushofmeister oder Major domo fragte nach unserm Begehr, und nachdem er unsern Wunsch vernommen, den Herzog selbst sprechen zu dürfen, gab er uns den Bescheid: Se. Gnaden würde am Nachmittag gegen vier Uhr den Fremden Audienz erteilen. Mittlerweile, fuhr er fort, würde das Mittagsessen für die Gäste soeben in der Halle aufgetragen, und es sei des Herrn Wunsch, daß niemand, der nach Badminton käme, es hungrig verlassen solle.

Mein Begleiter und ich folgten nur zu gern der Einladung des Haushofmeisters, und nachdem wir uns und unsern Anzug im Badezimmer gesäubert hatten, führte uns ein Bedienter in ein großmächtiges Zimmer, in dem die übrige Gesellschaft bereits versammelt war.

Die Zahl der Gäste belief sich auf etwa sechzig Personen des verschiedensten Charakters und Standes, Alt und Jung, Vornehm und Gering bunt durcheinander. Es fiel mir auf, daß manche in den Pausen zwischen den Gängen hochfahrende und forschende Blicke um sich warfen, als staunten sie über sich selbst, wie sie in so gemischte Gesellschaft geraten seien. Eins aber war allen gemein, nämlich der Eifer, mit dem sie den dampfenden Schüsseln und den Weinflaschen zusprachen. Von Unterhaltung war kaum die Rede, da selten einer seinen Nachbar kannte. Da waren Soldaten, die ihr Schwert und ihre Person dem Statthalter des Königs anbieten wollten, und Kaufleute aus Bristol mit Vorschlägen und Bedenken in betreff der Sicherstellung ihres Eigentums. Dazwischen saßen Stadträte, welche sich Instruktionen für eine etwaige Verteidigung ihrer Mauern zu erbitten kamen, hie und da auch ein Jude, den die Hoffnung hergelockt, hohe Zinsen und vornehme Schuldner aus den Wirren der Zeit herauszuschinden. Roßkämme, Sattler, Waffenschmiede, Feldscherer und Geistliche vervollständigten die Tafelrunde, der eine ganze Schar gepuderter und gallonierter Lakaien aufwartete, deren geräuschloses, gewandtes Kommen und Gehen langjährige Übung und Dressur verriet.

Das Zimmer bot einen auffallenden Kontrast gegen Sir Stephan Timewells Eßsaal; denn es war schön getäfelt und auf das reichste ausgestattet. Der Fußboden bestand aus einer Mosaik von schwarzem und weißem Marmor, die Wände aus poliertem Eichenholz. Daran hingen in langer Reihe die Porträts des Somersetschen Grafenhauses von Johann von Gaunt abwärts. Die Decke war anmutig bemalt mit Blumen und Nymphen, so daß einem der Hals steif wurde, ehe man sie recht bewundert

hatte. Am Ende der Halle gähnte ein mächtiger Kamin aus weißem Marmor, darüber prangten die aus Eichenholz geschnitzten Lilien und Löwen des Wappens der Herren von Somerset und darüber ein aufgerolltes, langes vergoldetes Band, welches das Familienmotto zeigte: „Mutare vel timere sperno“.

Die schweren Tische, an denen wir saßen, waren beladen mit silbernen Schalen und Leuchtern und dazwischen echten schwersilbernen Bestecken aus dem berühmten Badmintoner Hausschatz. Mir schoß dabei der Gedanke durch den Kopf: könnte Saxon einen Blick darauf thun, so würde er nicht säumen, dringend zu raten, daß der Kriegsschauplatz in diese Gegend verlegt werden müsse.

Nach Tisch wurden wir alle in ein kleines Vorzimmer mit Sammetbänken geführt, wo wir warten sollten, bis der Herzog geruhen würde uns zu empfangen. In der Mitte des Zimmers standen mehrere Behälter mit Glasdeckel und Seidenfutter, worin kleine stählerne und eiserne Instrumente, Messingröhren und Ähnliches aufbewahrt war. Die blanken Dinge sahen sehr künstlich aus, ich konnte aber nicht daraus klug werden, was sie eigentlich vorstellen sollten. Ein Kammerherr machte mit Papier und Tinte die Runde und notierte die Namen und Anliegen der Anwesenden. Ich fragte ihn, ob mir nicht eine ganz private Audienz gestattet werden könne.

„Se. Gnaden empfängt niemals privatim,“ war die Erwiderung. „Er ist stets von seinen vertrauten Räten und Offizieren umgeben.“

„Aber die Angelegenheit gehört nur vor sein Ohr allein,“ versetzte ich dringend.

„Se. Hoheit hält dafür, daß es keine Sache gibt, die allein für sein Ohr bestimmt sein könne,“ lautete der Bescheid. „Ihr müßt schon sehn, wie Ihr Eure Sache anbringt, wenn Ihr an die Reihe kommt. Übrigens verspreche ich Euch, daß er Eure Bitte erfahren soll, muß Euch aber nochmals voraussagen, daß sie nicht gewährt werden kann.“

Ich bedankte mich für seinen guten Willen und besah mit dem Pächter wieder die wunderlichen kleinen Werkzeuge in den Kästen.

„Was ist das?“ fragte ich. „Mein Lebtag hab' ich dergleichen noch nicht gesehn.“

„Das sind die Arbeiten des verschrobenen Marquis von Worcester,“ erklärte er mir. „Er war der Großvater des jetzigen Herzogs. Er dachte sich unaufhörlich solche Spielereien aus, aber weder sich selbst noch andern zu Nutz und Frommen. Dies Ding hier mit den Rädern heißt die Wassermaschine. Dabei hatte er nun den verrückten Glauben, wenn das Wasser in dem kleinen Kessel kochte, müßte es die Räder treiben, daß sie von selbst auf eisernen Stangen entlang liefen, und dazu viel schneller als ein Pferd! Na, mein Sir, da will ich doch auf meine alte braune Stute wetten gegen all solch Zeugs bis an den jüngsten Tag. Aber rasch jetzt auf unsern Platz! Der Herzog kommt!“

Kaum saßen wir, da flogen die Flügelthüren auf, ein untersetzter, robuster kleiner Herr in den Fünfzigern trat mit lebhaft geschäftiger Gebärde in das Zimmer und schritt eilig zwischen der Doppelreihe der sich verneigenden Bittsteller hindurch. Er hatte große, vorstehende blaue Augen, mit tiefhängenden Hautsäcken darunter, und eine gelbe, ungesunde Gesichtsfarbe. Ihm folgten zwölf vornehme Offiziere und Standespersonen mit wallenden Perücken und klirrenden Schwertern.

Kaum waren sie auf der andern Seite in des Herzogs Arbeitszimmer verschwunden, als der Kammerherr mit der Liste den ersten Namen rief und einer nach dem andern bei dem großen Herrn vorgelassen wurde.

„Mir schwant so was, als ob mit Sr. Gnaden heut nicht gut Kirschen essen ist," meinte Pächter Braun. „Habt Ihr vorhin gesehn, wie er sich auf die Lippen biß?"

„Mir ist er nicht sonderlich ungeduldig vorgekommen," entgegnete ich, „aber freilich dünkt mich, Hiob selbst würde in Versuchung fallen, wenn er an einem Nachmittag so schrecklich viel Leute sprechen müßte."

„Um Gotteswillen, nu hört mal das!" flüsterte er und hob warnend den Finger. Aus dem Nebenzimmer klang des Herzogs Stimme wie das Donnerwetter. Ein schmächtiger kleiner Mann trat heraus und flog durchs Vorzimmer hinaus, als habe er vor Angst den Verstand verloren.

„Ist ein Waffenschmied aus Bristol," tuschelte uns einer unsrer Nachbarn zu. „Höchstwahrscheinlich konnte sich der Herzog nicht mit ihm über die Kontraktbedingungen einigen."

„Ach was!" verbesserte sein Nebenmann, „er hat für Sir Marmaduke Hysons Mannschaften die Säbel geliefert, und es heißt, die Klingen biegen sich, als ob sie von Blei wären. Einmal gebraucht, lassen sie sich nicht wieder in die Scheide stecken."

„Der Lange, der da eben hineingeht, ist ein Erfinder. Er kann ein gefährliches griechisches Feuer herstellen, wie die Christen es gegen die Türken in der Levante verwenden. Er will sein Geheimnis verkaufen, um Bristol damit zu verteidigen."

Der Herzog indes schien für das griechische Feuer keine Verwendung zu haben, denn der Erfinder kam umgehend wieder zum Vorschein und sah so puterrot aus, als habe man seine Erfindung an ihm selbst erprobt.

Der nächste auf der Liste war mein gutmütiger Freund, der Pächter. Die zornigen Laute, die ihn empfingen, verhießen der vierjährigen Stute nichts Gutes, dann schien aber Stille nach dem Sturm einzutreten, und nach einer Weile kehrte der Pächter auf seinen Platz zurück und rieb sich vergnügt die großen roten Hände.

„Gott sei Dank!" raunte er mir zu. „Zuerst war er ja fuchswild, aber danach beruhigte er sich. Zuletzt versprach er mir, ich solle den Schecken wiederkriegen, wenn ich die Löhnung für einen Dragoner bezahlen wolle, so lange wie der Krieg dauert."

Ich hatte die ganze Zeit über bei mir selbst hin und her überlegt, wie ich nur meine Sache vorbringen sollte bei diesem Schwarm von Supplikanten und angesichts der großen Zahl der Räte des Herzogs. Wäre auch nur eine Spur von Möglichkeit vorhanden gewesen, sonstwie eine Audienz zu erlangen, ich würde sie gern ergriffen haben, aber meine Bemühungen darum waren gescheitert. Versäumte ich diese Gelegenheit, so bekam ich ihn vielleicht nie wieder zu Gesicht. Er konnte ja die Sache gar nicht reiflich erwägen, wie sie doch erwogen werden mußte, wenn sie alle um ihn herum waren! Das war rein unmöglich. Selbst wenn seine Sympathien sich Monmouth zuneigten, durfte er sich doch kein Zeichen irgend welchen Wankelmuts entschlüpfen lassen in Gegenwart so vieler Späheraugen. Fast hätte ich beschlossen, einen Scheingrund für meine Reise vorzugeben und es dem Schicksal zu überlassen, mir eine günstigere Gelegenheit für die Aushändigung meiner Briefschaften zu verschaffen. Wenn aber nun die Gelegenheit nicht kam! — da die Zeit so drängte? Es hieß,

morgen früh würde der Herzog nach Bristol zurückkehren. Alles in allem wollte es mir doch geratener scheinen, wohl oder übel den Augenblick zu benutzen. Es stand außerdem zu hoffen, daß der Herzog genug Geistesgegenwart und Gewandtheit haben würde, beim ersten Blick auf meine Depeschen mir eine Privataudienz zu gewähren.

Ich war gerade zu diesem Entschluß gekommen, als mein Name aufgerufen wurde. Ich stand auf und ging ins Sprechzimmer. Es war klein, aber hoch, mit blauer Seide ausgeschlagen und mit einem breiten vergoldeten Karnies, der die Decke trug. Ein viereckiger Tisch in der Mitte war mit Papieren und Aktenstößen beladen, und dahinter saß Se. Gnaden, sehr stattlich und imposant von den reichen Locken seiner Allongeperücke umflossen. Er hatte dasselbe unbeschreibliche Etwas an sich, das mir an Sir Gervas und Monmouth aufgefallen war und das ihn im Verein mit seinen energischen, kräftigen Gesichtszügen und dem durchdringenden Blick zum vornehmen Herrn und Befehlshaber stempelte. Sein Geheimschreiber saß neben ihm und notierte seine Befehle und Bescheide, die andern standen teils im Halbkreise hinter ihm, oder lehnten mit ihren Schnupftabaksdosen, denen sie ab und zu eine Prise entnahmen, in den Fensternischen.

„Notiere Smithsons Lieferung," sagte der Herzog eben, als ich eintrat, „bis Dienstag müssen fertig sein: hundert Eisentöpfe und ebensoviele Brust- und Rückenschienen, sechsmal zwanzig Radschloßflinten für die Musketiere und zweihundert extra Spaten für die Arbeiter. Vermerk: die Ordre ist null und nichtig, wenn nicht der Ablieferungstermin innegehalten wird."

„Ist vermerkt, Ew. Gnaden."

„Hauptmann Micha Clarke," las der Herzog aus der Liste vor ihm. „Was wünscht Ihr, Hauptmann?"

„Etwas, das ich Ew. Gnaden lieber unter vier Augen sagen möchte."

„Aha, Ihr seid der, der um eine Privataudienz gebeten hat! Nun seht, Herr Hauptmann, wir sind so gut wie allein. Dies sind meine Geheimräte. Was ich höre, können sie auch hören. Potztausend! Mann, laßt alle Weitläufigkeit und Verlegenheit fahren; nur immer heraus mit der Sprache!"

Mein Gesuch hatte die Aufmerksamkeit der Anwesenden erregt. Sie sammelten sich um den Tisch. Nichts konnte dem Erfolg meiner Mission ungünstiger sein. Aber was war zu machen? Ich mußte meine Depeschen abliefern.

Ich kann mit gutem Gewissen und ohne mich selbst rühmen zu wollen, beteuern, daß mir nicht um meine eigne Sicherheit bangte. Nur die Erfüllung meiner Pflicht stand mir vor Augen. Bei dieser Gelegenheit will ich ein für allemal erklären, lieben Kinder, daß ich in dieser ganzen Erzählung meine Erlebnisse berichte, als schriebe ich von einem Fremden. Der kräftige, behende einundzwanzigjährige Bursch war auch wirklich ein andres Wesen, als der greise Alte hinterm Ofen, der nichts mehr leisten kann, als der Jugend Geschichten zu erzählen. Flache Gewässer spritzen am höchsten, — ein Prahlhans war mir immer verächtlich. Hoffentlich werdet ihr nimmer denken, euer Großvater gehe mit Selbstlob um, oder hielte sich für besser als seinesgleichen. Ich berichte nur die Thatsachen, soweit ich mich ihrer entsinne, möglichst klar und wahr.

Mein kurzes Zögern hatte schon dem Herzog die Zornesröte ins Gesicht getrieben. Ich zog deshalb das Paket aus meiner Brusttasche und überreichte es ihm mit einer tiefen Verbeugung. Als er die Aufschrift las, fuhr er überrascht und erregt zusammen, und machte eine Bewegung, als wolle er das Papier zu sich stecken. Doch er überwand den Impuls und saß wohl mehrere Minuten in Gedanken verloren still, den Brief in der Hand. Plötzlich warf er den Kopf zurück, als ob er nun zum Entschluß gekommen sei, brach die Siegel, durchflog den Inhalt und warf dann höhnisch lachend die Schriftstücke auf den Tisch.

„Was denkt ihr wohl, meine Herren," rief er, sich verächtlich umschauend; „was denkt ihr wohl, was diese geheime Botschaft enthält? Einen Brief von dem Hochverräter Monmouth! Er fordert mich darin auf, meinem angestammten Souverän die Treue zu brechen und mein Schwert gegen ihn zu ziehn! Dafür versichert er mich seiner gnädigen Gunst und seines Schutzes. Thu ich's nicht, so droht er mir mit Sequestration, Verbannung und Schande. Er scheint sich einzubilden, Beauforts Treue wäre feil wie Krämerware oder durch Drohungen auszutreiben! Der Nachkomme Johanns von Gaunt soll dem Sprößling einer herumziehenden Komödiantin huldigen!"

Mehrere der Herren sprangen auf, und der Mitteilung des Herzogs folgte ein wirres Durcheinander von zornigen und überraschten Ausrufen. Er selbst blieb mit gerunzelten Brauen sitzen, klopfte mit dem Fuß auf den Boden und blätterte in den Papieren.

„Was kann ihn so wahnwitzig kühn gemacht haben?" rief er endlich. „Wie kann er sich unterstehn, an einen Mann von meinem Range eine solche Botschaft zu schicken! Meint er, er könne das dem Präsidenten von Wales zu bieten wagen, weil er den Rücken von ein paar schuftigen Milizen gesehn hat, oder weil ein paar hundert Stoppelhopser vom Pflugsterz weg zu seinen Fahnen eilten? Ihr seid aber meine Zeugen, wie ich seine Frechheit aufgenommen habe!"

„Wir können Ew. Gnaden gegen jede etwaige Verleumdung in Schutz nehmen," sagte ein älterer Offizier, während ein allgemeines Beifallsgemurmel der Anwesenden diese Bemerkung begrüßte.

„Und du," rief Beaufort mit erhobener Stimme und funkelnden Augen zu mir gewandt, „wer bist du, daß du dich erdreistest, eine solche Botschaft nach Badminton zu tragen? Du hast deinen Verstand wohl zu Hause gelassen, als du dich zu diesem Botengang anschicktest?"

„Ich stehe hier wie überall in Gottes Hand," erwiderte ich mit einem Anflug von meines Vaters zuversichtlichem Gottvertrauen. „Ich habe gethan, was ich zu thun versprach, das Weitere ist nicht meine Sache."

„Du sollst merken, daß es deine Sache ist," rief er überlaut, sprang von seinem Sessel auf und schritt heftig im Zimmer hin und her, „eine Sache, die dich so nahe angeht, daß dich hinfort keine Sache von der Welt mehr etwas angehn soll! — Ruft die Hellebardiere aus der großen Halle! Nun, Bursche, was hast du zu deiner Entschuldigung zu sagen?"

„Da ist nichts zu sagen," entgegnete ich.

„Aber zu geschehn hat etwas," donnerte er mir wütend zu. „Ergreift den Mann und legt ihm Handschellen an!"

Vier Hellebardiere traten vor und legten Hand an mich. Widerstand wäre Tollheit gewesen, was sollte ich auch die Leute beschädigen, die ihrer Pflicht gehorchten? Ich hatte das Wagnis übernommen, und wenn es mich das Leben kostete, so hatte ich das ja vorher erwogen. Mir fiel dabei das alte Sprüchlein ein, das Meister Chillingfoot in Petersfield uns so oft vorgehalten hatte:

Justum et tenacem propositi virum
non civium ardor prava iubentium,
non vultus instantis tyranni
mente quatit solida . . . .*)

Da hatte ich ja nun den „vultus instantis tyranni" in Person dieses korpulenten, gelbsüchtigen Mannes in Perücke und spitzenverziertem Rocke leibhaftig vor mir. Ich hatte dem Dichter auch soweit gehorcht: mein Mut war festgeblieben. Die Welt, dieser rollende Staubklumpen, besaß für mich keine so großen Reize, daß es mir ein Schmerz gewesen wäre, sie verlassen zu müssen. Wenigstens vor meiner Verheiratung — dann ändern Begriffe und Ansichten über den Wert des Lebens sich sehr, auch über manches andre — wie auch ihr mal merken werdet.

Ich stand fest und aufrecht und blickte dem zornigen Edelmann unverwandt ins Auge, während seine Häscher meine Hände in Eisen legten.

XXV.

Was sich Seltsames im Boteler Turmverließ begab.

„Notiere die Aussagen des Kerls," sagte der Herzog zu seinem Schreiber. „Nun, Bursche, du weißt vielleicht nicht, daß des Königs Majestät allergnädigst geruht haben, mir während dieser unruhigen Zeiten Vollmacht zu geben, jeden Verräter ohne Schöffen und Richter abzuurteilen. Du hast in dem Rebellenheer eine Charge, und zwar bei einem Truppenkörper, der hier ‚Saxons Wiltshire Infanterieregiment' genannt wird? Sprich die Wahrheit, so dir dein Leben lieb ist."

„Ich will die Wahrheit sprechen, Ew. Gnaden, weil ich etwas Besseres lieb habe als mein Leben," entgegnete ich. „Ja, ich kommandiere eine Kompanie in jenem Regiment."

„Wer ist dieser Saxon?"

„Ich will auf alles antworten, was mich selbst betrifft," versetzte ich, „aber nicht ein Wort, das andre angeht."

„Ha!" brüllte er und wurde vor Zorn dunkelrot. „Die Waffen hat dieser Mensch gegen seinen König ergriffen, und da will er noch zartfühlend thun und von

*) Aus Horazens Ode: „Ad Caesarem Augustum". Geibel verdeutscht sie in freier aber sinngetreuer Weise:

„Wer treu sich selbst im Dienste der Pflicht beharrt,
Dem wird Gesetzbruch heischende Pöbelwut,
Dem wird des Zwingherrn finsterer Drohblick
Nie den gelassenen Mut erschüttern . . ."

seiner Ehre viel Wesens machen! Ich sage dir, Bursch, deine Ehre ist ohnehin dem Verderben verfallen, du kannst sie ruhig vollends über Bord werfen und für deine Sicherheit sorgen. Die Sonne neigt sich nach Westen. Ehe sie untergeht, ist vielleicht auch dein Leben zur Neige gegangen."

„Meine Ehre werde ich zu hüten wissen, Ew. Gnaden," gab ich zurück. „Was mein Leben angeht, nun, ich stünde in diesem Augenblick nicht hier, wenn ich nicht bereit wäre, es hinzugeben. Ich muß aber Ew. Gnaden darauf aufmerksam machen, daß mein Oberst geschworen hat, für jede Unbill, die mir widerfahren mag, Vergeltung zu üben an Euch oder an jedwedem Eures Hofhaltes, der ihm in die Hände fällt. Ich sage das nicht als leere Drohung, sondern als Warnung, denn wie ich ihn kenne, ist er der Mann, sein Wort zu halten."

„Dein Oberst, wie du ihn nennst, wird es vielleicht bald schwierig genug finden, sich selbst zu retten," erwiderte der Herzog verächtlich lächelnd. „Wie hoch beläuft sich das Heer, das Monmouth führt?"

Ich lächelte und schüttelte den Kopf.

„Wie kann man diesem Verräter den Gebrauch seiner Zunge lehren?" fragte er wütend, zu seinen Geheimräten gewandt.

„Ich würde ihm Daumschrauben ansetzen," sagte ein grimmig blickender alter Haudegen.

„Ich habe beobachtet, daß ein zwischen die Finger gesteckter brennender Feuerschwamm Wunder thut," schlug ein andrer vor. „Sir Thomas Dalzell gelang es, durch dies Überredungsmittel mehrere der eingefleischtesten und hartnäckigsten Covenanters zum Übertritt zu bewegen."

„Sir Thomas Dalzell," sagte ein grauhaariger, in schwarzen Sammet gekleideter Herr, „hat die Kriegskunst unter den Moskowitern studiert in ihren barbarischen und blutigen Kämpfen mit den Türken. Gott verhüte, daß wir christlichen Engländer unsre Vorbilder unter den in Felle gekleideten Götzendienern eines wilden Landes suchen."

„Wenn es nach Sir William ginge, würde ein Krieg nach den Prinzipien der feinsten höfischen Sitte geführt werden," sagte der erste Sprecher, „eine Schlacht würde dann ein stattliches Menuett sein, wobei niemand einen Verstoß gegen die Würde und Etikette begehen dürfte."

„Herr," versetzte der andre heftig, „ich habe in so mancher Schlacht gekämpft, als Ihr noch ein Wickelkind waret, ich hielt den Kommandostab, als Ihr noch kaum die Kinderklapper halten konntet! In Belagerung und Handgemenge ist Soldatenwerk wild und blutig, aber ich bleibe dabei, daß die Anwendung der Tortur, die das bürgerliche Gesetz für England abgeschafft hat, auch im Völkerrecht nicht mehr vorkommen sollte."

„Genug, genug, ihr Herren!" rief der Herzog, der merken mochte, daß die Streitenden sich zu erhitzen begannen. „Sir William, Eure Ansicht gilt mir viel — aber die Eure nicht minder, Oberst Hearn. Wir wollen diese Sache ausführlich besprechen, wenn wir unter uns sind. Hellebardiere, entfernt den Gefangenen und laßt einen Pfarrer zu ihm, der nach seinen geistlichen Bedürfnissen sieht."

„Sollen wir ihn in festen Gewahrsam bringen, Ew. Gnaden?" fragte der wachthabende Offizier.

„Nein, — in das alte Boteler Turmverließ,“ entgegnete der Herzog.

Dann hörte ich noch den nächsten Namen auf der Audienzliste ausrufen, während ich durch eine Seitenpforte abgeführt wurde, vor mir und hinter mir je ein Wächter.

Wir schritten durch endlose Gänge und Korridore mit schweren, rasselnden Schritten, bis wir den alten Flügel erreichten. Hier im Eckturm befand sich ein kleines, kahles Gemach, aus dem uns ein muffiger, feuchter Geruch entgegenschlug. Es hatte eine sehr hohe gewölbte Decke und in der Außenwand einen einzigen schmalen Schlitz, der einiges Licht zuließ. Eine kleine Pritsche und ein unbehobelter Stuhl bildeten die ganze Einrichtung.

Der Hauptmann der Turmwache, der mich hier übernahm, stellte erst einen Posten vor die Thür und kam dann herein, um mir die Ketten abzunehmen. Er war ein Mann, dessen trübsinniges Gesicht, ernste eingesunkene Augen und verzagt herabgezogene Mundwinkel schlecht zu seinem eleganten Anzuge und buntem Degengehenk paßten.

„Nur nicht den Mut verloren, Freund!“ sagte er mit hohler Stimme. „Es ist nur ein kurzes Ersticken und Ringen. Vor ein paar Tagen nahmen wir hier dieselbe Prozedur vor, und der Mann hat kaum gestöhnt. Der alte Spender, des Herzogs Profoß, versteht das Drehen der Schlinge und das Fallenlassen im rechten Augenblick aus dem FF — ebensogut wie Dun von Tyburn. Habt deshalb keine Angst — Ihr werdet keinem Stümper in die Hände fallen.“

„Ich wollte nur, ich könnte Monmouth wissen lassen, daß seine Briefe abgegeben sind,“ rief ich und setzte mich niedergeschlagen auf die Pritsche.

„Wahrhaftig, abgegeben sind sie. Wäret Ihr der Briefträger von Mr. Robert Murray gewesen, von dem wir voriges Frühjahr in London so viel hörten, Ihr hättet sie nicht unmittelbarer abliefern können. Warum habt Ihr dem Herzog nicht ein bißchen Honig um den Mund geschmiert? Er ist ein gnädiger Herr und von Herzen gütig, außer wenn ihm etwas gegen den Strich geht und ihn erzürnt. Wenn Ihr ihm ein bißchen von der Anzahl der Rebellen erzählt hättet und von ihrer Stimmung — das hätte Euch vielleicht gerettet!“

„Es wundert mich, daß Ihr, ein Soldat, an so etwas denken, geschweige davon sprechen könnt,“ sagte ich kalt.

„So? — na! Euer Hals gehört Euch. Wenn es Euch Vergnügen macht, einen Sprung ins Leere hinein zu thun, wär's schade drum, Euch zu hindern. Aber Se. Gnaden haben befohlen, den Kaplan zu holen. Ich will ihn aufsuchen.“

„Bitte, bringt ihn mir nicht,“ sagte ich. „Ich bin ein Dissenter, und zudem sehe ich dort in jener Nische eine Bibel. Ich brauche keine irdische Hilfe, um meinen Frieden mit Gott zu machen.“

„Um so besser,“ versetzte er, „denn der Diakonus Hewsby ist von Chippenham herübergekommen, und da sitzt er nun mit unserm guten Kaplan und bespricht sich mit ihm bei einer Flasche alten Tokayers über die Notwendigkeit der Selbstverleugnung. Bei Tische hörte ich, wie er Gott Dank sagte für Speis' und Trank, und im selben Atem den Hausmeister darüber anfuhr, wie er habe wagen können, einem Diakonus der englischen Kirche ein junges Huhn ohne Trüffeltunke vorzusetzen! Also auch des Diakonus geistlichen Beistand verschmäht Ihr? Nun, ich will für Euch thun, was

ich vernünftigerweise kann, da Ihr uns jedenfalls nicht lange zur Last fallen werdet. Vor allen Dingen — immer den Kopf oben behalten!“

Er verließ die Zelle, schloß aber gleich noch einmal die Thür auf und schob sein Leichenbittergesicht durch den Thürspalt.

„Ich bin Hauptmann Sinclair, ein Edelmann von des Herzogs Hofhalt,“ sagte er, „wenn Ihr Veranlassung haben solltet, nach mir zu fragen. Ihr solltet doch lieber einen Geistlichen kommen lassen. Ich gebe Euch mein Wort, in dieser Zelle ist's nicht geheuer, es haust hier jemand außer Gefängniswärtern und Gefangenen!“

„Wer denn?“ fragte ich.

„Traun, niemand geringeres als der Teufel,“ antwortete er, kam zurück und schloß die Thür hinter sich. „Es ging so zu,“ fuhr er fort und dämpfte seine Stimme zum Flüsterton: „Vor zwei Jahren wurde Hektor Marot, der Straßenräuber, hier in diesem selben Boteler Turmverließ eingesperrt. Ich selbst war in der Nacht auf Wache im Korridor und sah den Gefangenen um zehn Uhr abends auf dem Bette sitzen, wie Euch jetzt. Nach zwölf guckte ich nach meiner Gewohnheit noch mal hinein, in der Absicht, ihm die Langeweile der Einsamkeit ein wenig zu verkürzen, und siehe da, — er war weg! — Ja, macht nur immer große Augen! Die meinigen hatte ich nie von der Thür abgewandt, und urteilt selbst, ob es möglich ist, durch das Fenster zu entkommen! Wände und Fußboden sind beide von festem Stein, und könnten hinsichtlich ihrer Dicke ein wirklicher Fels sein. Als ich eintrat, kam mir ein greulicher Schwefelgestank entgegen, und die Flamme meiner Blendlaterne brannte bläulich. Nein, nein, da ist nichts zu lachen! Wenn nicht der Teufel den Hektor Marot geholt hat, wer soll's sonst gewesen sein? So viel ist gewiß, ein heiliger Engel, wie einst zu Petrus und Paulus, würde zu dem nicht gekommen sein. Wer weiß, vielleicht lüstet's den Bösen nach einem zweiten Vogel aus demselben Käfig, darum sag' ich Euch dies, damit Ihr wider seine Angriffe auf der Hut sein möget.“

„Seid ohne Sorge! Ich fürchte ihn nicht,“ gab ich zurück.

„Um so besser,“ krächzte der Hauptmann. „Nur nicht den Mut verloren!“

Sein Kopf verschwand, und der Schlüssel knarrte in dem rostigen Schloß.

Die Mauern waren so dick, daß ich, nachdem die Thür verschlossen war, keinen Laut mehr vernahm. Außer dem Stöhnen des Windes draußen vor dem engen Luftloch in den Zweigen der Bäume herrschte Grabesschweigen in dem Verließ.

In meiner Einsamkeit versuchte ich nun Hauptmann Sinclairs Rat zu befolgen und gutes Muts zu bleiben, obgleich seine Reden nicht gerade erheiternder Natur gewesen waren.

In meiner Jugend, und ganz besonders unter den Sektierern, die doch zunächst meine Umgebung bildeten, war der Glaube an eine gelegentliche Erscheinung des Fürsten der Finsternis und seine körperliche Dazwischenkunft in den Angelegenheiten der Menschen weit verbreitet und unbezweifelt. Ein Philosoph mag an seinem stillen Schreibtisch gelehrte Abhandlungen über die Abgeschmacktheit solcher Dinge verfassen, aber in einem trüberhellten Turmverließ, abgeschnitten von aller Welt, wenn die Dämmerung hereinbricht und das eigne Geschick auf schwankender Wage ruht — da sieht man sie anders an. Die Flucht — wenn des Hauptmanns Geschichte auf Wahrheit beruhte — schien an ein Wunder zu grenzen. Ich untersuchte die Mauern

meiner Zelle sorgfältig. Sie bestanden aus großen, behauenen Quadersteinen, die genau aufeinander paßten. Der schmale Spalt, der als Fenster diente, war mitten durch einen einzigen riesigen Block gemeißelt. So weit ich mit der Hand reichen konnte, war die Wand mit Buchstaben und Inschriften bedeckt, die viele Generationen von Gefangenen hineingeritzt hatten. Der Fußboden bestand aus ausgetretenen, mit festem Mörtel verbundenen Steinplatten. Die sorgfältigste Untersuchung wies weder Loch noch Spalt, wo auch nur eine Ratte hätte durchschlüpfen können, geschweige denn ein Mensch.

Es ist ein wunderliches Ding, liebe Kinder, sich so mit kaltem Blute hinzusetzen und zu überlegen, daß aller Wahrscheinlichkeit nach in wenigen Stunden unser Puls zu schlagen aufgehört haben und unsre Seele auf dem Wege zu ihrer ewigen Vollendung sein wird. Wunderbar und tief ergreifend ist es! Derjenige, der sich in das Gewühl der Schlacht stürzt mit zusammengebissenen Zähnen, Zügel und Schwert in fester Faust, der kann dieselbe Empfindung nicht haben, denn in der Menschenseele wird stets eine beherrschende Regung die andern ausschließen. Auch kann man nicht behaupten, daß der, welcher auf dem Krankenbette mühsam seine letzten Atemzüge thut, diese Erfahrung macht, denn das vom Leiden geschwächte Geistesvermögen kann nur dulden, ohne genau zu untersuchen, was es erduldet. Wenn dagegen ein gesunder, kräftiger junger Mann still für sich allein dasitzt und den Tod über seinem Haupte schweben sieht, hat er darin eine solche Nahrung für seine Gedanken, daß sein ganzes ferneres Leben, wenn er hinterher gerettet und bis zu hohem Alter erhalten wird, dadurch ein unauslöschliches Gepräge behält und durch jene feierlichen Stunden eine Umgestaltung erfährt, gleichwie eines Baches Lauf abgelenkt wird, wenn er gegen ein schroffes Klippengestein anprallt. Jeder kleine Fehler und Flecken erscheint deutlich sichtbar im Licht des nahen Todes, wie das Stäubchen sichtbar wird, wenn der Sonnenstrahl in ein verdunkeltes Zimmer fällt. Ich habe sie damals erkannt und habe, wie ich hoffe, nie aufgehört, sie zu erkennen.

So saß ich da, den Kopf in die Hand gestützt und hing diesen feierlich ernsten Gedanken nach, da schreckte mich ein scharfes, kurzes, klirrendes Geräusch daraus empor, das so klang, als ob jemand meine Aufmerksamkeit erregen wollte. Ich sprang auf und schaute mich in dem zunehmenden Düster um, ohne recht gewiß zu sein, woher der Laut kam. Ich hatte mich schon fast überredet, daß meine Sinne mich getäuscht hätten, als der Ton lauter denn vorhin wiederholt wurde, und ich, aufwärts blickend ein Gesicht sah, das durch den Fensterschlitz auf mich hernieder schaute. Eigentlich war es ein Viertelgesicht, denn ich konnte nur ein Auge und einen Teil der Backe sehn. Ich kletterte auf den Stuhl und erkannte nun, daß es niemand anders, als der Gutspächter war, der mich unterwegs ein Stück begleitet hatte.

„Schweig rein still, Junge!“ flüsterte er und steckte den erhobenen Zeigefinger in den schmalen Spalt. „Sprich leis, sonst hört dich am End' die Wache. Kann ich was für dich thun?“

„Wie habt Ihr erfahren, daß ich hier bin?“ fragte ich erstaunt.

„Na, sieh mal, Menschenkind,“ entgegnete er, „ich kenn' ja dies Haus wie meine Tasche, ebenso genau wie Beaufort selbst. Lang eh' Badminton gebaut war, da sind wir, meine Geschwister und ich, manch lieben langen Tag hier im alten

Boteler Turm überall herumgekrochen und geklettert. Es ist nicht das erste Mal, daß ich durch dies Fenster gesprochen hab'. Aber rasch — was kann ich für dich thun?"

„Ich bin Euch von Herzen dankbar, lieber Herr," antwortete ich, „aber ich fürchte, Ihr könnt mir nicht helfen. Wenn Ihr nur so gut wäret und meinen Freunden im Heer Nachricht davon zukommen lassen wolltet, was aus mir geworden ist."

„Das könnte ich wohl thun," flüsterte Pächter Braun, „laß dir was ins Ohr sagen, Junge, was ich noch zu keinem Menschen hab laut werden lassen. Mein Gewissen kneipt mich schon lang von Zeit zu Zeit, weil ein Papist auf dem Thron sitzt und ein protestantisches Volk regiert. Gleich und gleich gesellt sich gern, sag' ich immer. In Sudbury bei den vorigen Wahlen, da hab' ich meine Stimme Herrn Evans von Turnford gegeben, der zur Partei der Exklusionisten*) gehört. Und soviel ist gewiß, wenn damals die Exklusion-Bill durchgegangen wäre, dann säße der Herzog jetzt auf seines Vaters Thron. Das Gesetz hätt' dazu Ja gesagt. Jetzt sagt es Nein! Wunderlich Ding ist's doch mit dem Gesetz und seinem Ja-Ja und Nein-Nein! wie Barklay der Quäker, der neulich in seinem Lederanzug herkam und den Pastor den ‚Kirchturmmann' nannte! Das Gesetz ist da. Man kann's nicht erschießen, nicht erstechen und nicht mit einem Regiment Kavallerie angreifen. Wenn es mit Nein anfängt, dann bleibt's auch dabei ein für allemal. Man kann so wenig dagegen machen, wie gegen das erste Buch Mosis! Monmouth muß sich ein andres Gesetz machen lassen, das wird ihm mehr helfen als alle Herzöge von England. Aber er ist doch ein Protestant, und was an mir ist, möcht' ich thun, um ihm zu dienen."

„In Monmouth's Heer bei Oberst Saxons Regiment steht ein Hauptmann Lockarby," sagte ich. „Falls mir was passiert, würde ich es Euch Dank wissen, wenn Ihr ihm Grüße von mir brächtet und ihn bätet, es meinen Lieben in Havant vorsichtig kund zu thun. Wenn ich mich darauf verlassen könnte, würde mir das Herz viel leichter sein."

„Es soll geschehn, mein Junge," sagte der gute Pächter. „Noch heute Nacht will ich meinen treuesten Knecht und mein schnellstes Pferd abschicken, damit sie erfahren, in welcher Klemme Ihr steckt. Ich habe eine Feile bei mir — wenn dir die nützen könnt'?"

„Ach nein," versetzte ich, „Menschenhilfe vermag hier nichts!"

„Früher war oben im Gewölb ein Loch. Guck hin und sieh, ob es noch da ist."

„Die Wölbung ist sehr hoch," erwiderte ich und blickte empor; „von einer Öffnung ist nichts zu bemerken."

„Ein Loch war da," wiederholte er. „Mein Bruder Roger hat sich noch an einem Strick heruntergelassen. In alten Zeiten wurden die Gefangenen so hinein gethan, wie Joseph in die Grube. Die Thür ist ganz was Neues."

„Loch oder kein Loch — helfen kann mir's doch nicht," entgegnete ich, „denn wie sollte ich da hinaufklimmen? Verzieht nicht länger hier, mein gütiger Freund, sonst geratet Ihr am Ende auch noch in Ungelegenheiten."

---

*) So wurde die Oppositionspartei damals genannt, deren vornehmstes Ziel die Ausschließung eines katholischen Fürsten von der Thronfolge war.

„So fahr denn wohl, du tapfres Herz,“ flüsterte er, und das treuherzige, graue Auge und das Fleckchen rotbrauner Wange verschwand von der Fensteröffnung.

Noch manchmal, während der Abend tief und tiefer herabsank, blickte ich auf in der widersinnigen Hoffnung, er möchte zurückgekehrt sein. Und wenn die Zweige draußen knarrten, stieg ich jedesmal auf meinen Stuhl; aber ich sah Pächter Braun nicht wieder.

Dieser freundliche Besuch, so kurz er auch war, hatte mich sehr beruhigt. Ich hatte ja das Wort eines zuverlässigen Mannes, daß auf jeden Fall meine Freunde von meinem Schicksal Kunde empfangen würden. Es war jetzt ganz dunkel, und ich ging in dem kleinen Gelaß auf und nieder, als der Schlüssel sich im Schloß drehte und der Hauptmann mit einem Binsenlicht und einer großen Schüssel mit Brot und Milch eintrat.

„Hier ist Euer Abendbrot, guter Freund,“ sagte er. „Eßt es immer auf, mit oder ohne Appetit, es wird Euch in stand setzen, in der bewußten Stunde Eure Rolle männlich durchzuführen. Es soll ein herrlicher Anblick gewesen sein, Lord Russel auf Tower Hill sterben zu sehn! Nur nicht den Mut verlieren! Die Leute werden von Euch gewiß dasselbe sagen! Seine Gnaden sind fürchterlich aufgeregt. Er geht auf und nieder, beißt sich in die Lippen und ballt die Fäuste, als könnte er sich vor Wut kaum halten! Es mag nicht Euretwegen sein, aber ich weiß nicht, was ihn sonst so erbost haben könnte.“

Ich gab dem zweifelhaften Tröster keine Antwort, worauf er mich verließ, nachdem er die Schüssel auf den Stuhl gestellt hatte und das Talglicht daneben. Ich aß die Milch und das Brot, was mir gut that, streckte mich dann auf mein Lager und versank in einen tiefen, traumlosen Schlummer.

Ich mochte etwa drei bis vier Stunden geschlafen haben, als ich plötzlich von einem Ton erweckt wurde, der wie das Knarren rostiger Thürangeln klang. Ich setzte mich aufrecht und blickte um mich. Das Binsenlicht war ausgebrannt und die Zelle in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Eine grau schimmernde Stelle am andern Ende zeigte undeutlich die Lage der Fensteröffnung — alles andre war dichte, schwarze Finsternis. Ich strengte meine Ohren an, aber sie erlauschten ferner keinen Laut. Und doch war ich ganz überzeugt, daß ich mich nicht getäuscht und daß das Geräusch in meinem Zimmer gewesen war. Ich stand auf und tastete mich durch den ganzen Raum an den Wänden entlang bis an die Thür. Dann schritt ich hin und her, um den Fußboden zu untersuchen. Weder um mich noch unter mir war die geringste Veränderung zu spüren. Woher kam aber der Laut? Ich setzte mich auf die Bettkante und beschloß geduldig zu warten, ob ich ihn etwa wieder hören würde.

Nach einer kurzen Weile wiederholte der Ton sich wirklich. Es war ein leises Knarren und Reiben, als würde eine lange nicht gebrauchte Thür oder ein Laden langsam und verstohlen geöffnet. Zu gleicher Zeit fiel ein matter gelblicher Lichtschein durch einen feinen Spalt mitten in der gewölbten Decke auf mich herab. Während ich denselben beobachtete, wurde dieser Spalt breiter und länger, als würde ein Schiebedeckel ausgezogen, bis endlich ein ziemlich großes Loch entstanden war, durch welches ich gegen das dunstige Licht dahinter einen Menschenkopf erblickte. Das verknotete Ende eines Seiles glitt durch die Öffnung und fiel bis auf den Boden meines

Gefängnisses herab. Es war ein tüchtiger, dicker Hanfstrick, stark genug, um das Gewicht eines schweren Mannes zu tragen, und als ich daran zog, fühlte ich, daß er oben sicher befestigt war. Offenbar wünschte mein unbekannter Wohlthäter, daß ich daran emporklimmen sollte. Ich klomm also aufwärts, und nachdem ich meine Schultern mit einiger Schwierigkeit durch das Loch gezwängt hatte, erreichte ich glücklich das obere Gelaß. Noch rieb ich mir die Augen nach dem plötzlichen Übergang von Finsternis zu Licht, da war schon das Tau heraufgezogen und die Öffnung verschlossen. Wer das Geheimnis nicht kannte, mochte sich vergeblich über mein Verschwinden den Kopf zerbrechen.

Ich befand mich einem untersetzten mittelgroßen Manne in grober Jacke und Lederhosen gegenüber, die ihm das Ansehen eines Stallknechts gaben. Sein breiter Filzhut war tief ins Gesicht gedrückt, dessen unterer Teil fast ganz in einem breiten Halstuch steckte. Er trug eine Hornlaterne in der Hand, bei deren Lichte ich sah, daß der Raum, in dem wir uns befanden, von derselben Größe war, wie unten das Verließ, und sich nur durch ein breites, schönes Fenster nach dem Park hinaus von ihm unterschied. Das Gemach war nicht möbliert; mitten hindurch aber lief ein dicker Balken, an dem das Seil befestigt war, dem ich mein Entkommen verdankte.

„Sprich leise, Freund," sagte der Fremde. „Die Mauern sind dick und die Thüren verschlossen, dennoch möchte ich nicht, daß deine Wächter erführen, auf welche Weise du hinweg gezaubert worden bist."

„Wahrlich, Herr," entgegnete ich, „ich kann noch kaum fassen, daß dies nicht ein bloßer Traum ist. Es kommt mir zu verwunderlich vor, daß mein Verließ so leicht erbrochen worden, und noch verwunderlicher, daß ich einen Freund gefunden haben sollte, der bereit ist, um meinetwillen so viel zu wagen."

„Sieh her!" versetzte er und senkte die Laterne, so daß sie den Teil des Bodens erleuchtete, in den die Schiebethür hineingelassen war. „Merkst du wohl, wie alt und verwittert das Mauerwerk ringsum ist? Diese Öffnung ist so alt wie der Turm selbst, weit älter als die Thür, durch die du hineingeführt wurdest. Einstmals war dies hier eine jener flaschenförmigen Zellen oder oubliettes, welche grausame Menschen vor alters sich zur sichern Aufbewahrung ihrer Gefangenen erdachten. Ein Mensch, der einmal durch dies Loch in die steinerne Grube hinabgelassen war, mochte sich in Sehnsucht verzehren — aber sein Schicksal war besiegelt. Dennoch siehst du, dieselbe Vorrichtung, welche einst das Entkommen verhinderte, hat dich der Freiheit nahe gebracht."

„Dank Euer Gnaden Mildigkeit," entgegnete ich und blickte ihn scharf an.

„Hol der Henker alle Verkleidungen!" rief er aus, schob unwirsch den breitkrempigen Hut zurück und zeigte mir, wie ich erwartet hatte, die Züge des Herzogs. „Sogar ein einfacher Soldat durchschaut meine Maskerade. Ich fürchte, ich würde keinen sonderlichen Verschwörer abgeben, Hauptmann, denn ich bin von Natur so offen — ei, so offen wie du! Ein besser Gleichnis weiß ich nicht!"

„Ew. Gnaden Stimme vergißt sich nicht so leicht, wenn man sie einmal gehört hat," sagte ich.

„Besonders wenn sie von Hanfstricken und Burgverließen redet," gab er lächelnd zurück. „Aber wenn ich dich auch ins Gefängnis steckte, so mußt du doch zugeben,

daß ich dich dafür entschädigt habe, indem ich dich an meiner Schnur heraufholte, wie 'ne Ellritze aus einer Flasche. Aber wie konntest du dir beifallen lassen, mir solche Papiere vor meinem versammelten Rat zu übergeben?"

„Ich that, was ich konnte, um sie Ew. Gnaden allein zu übergeben," sagte ich. „Ich ließ Ew. Gnaden um eine Privataudienz bitten."

„Das ist wahr," versetzte er, „aber solche Anliegen werden von jedem Soldaten, der sein Schwert verkaufen will, an mich gerichtet, und von jedem Erfinder, der eine glatte Zunge und eine leere Börse hat. Wie konnte ich wissen, daß es sich hier um etwas Ernsthaftes handelte?"

„Ich fürchtete, die gute Gelegenheit zu verlieren," sagte ich, „die sich mir vielleicht nicht zum zweitenmal bot. Wie ich höre, sind Ew. Gnaden gegenwärtig sehr in Anspruch genommen."

„Ich kann dich nicht tadeln," gab er zurück, „aber der Augenblick war schlecht gewählt. Ich hätte die Briefschaften verbergen können, allein das würde Verdacht erregt haben, und dein Auftrag wäre irgendwie durchgesickert. Es gibt zu viele, die mich um meine hohe Stellung beneiden und jede Gelegenheit ergreifen würden, um mir bei König Jakob zu schaden. Sunderland und Somers, einer wie der andre, würden das leiseste Gerücht zu einer Flamme schüren, die ich nicht zu ersticken vermöchte. Es war dabei wirklich nichts zu machen, als die Papiere zu zeigen und dem Boten ein böses Gesicht zu schneiden. Die giftigste Zunge konnte meine Handlungsweise nicht tadeln. Welchen andern Weg würdest du mir geraten haben unter diesen Umständen?"

„Den geradesten," antwortete ich.

„Ja, ja, Meister Redlich! Aber im öffentlichen Leben muß man sich winden und drehen, so gut es eben gehn will, denn der gerade Weg führt oft genug geradeswegs zum Abgrund. Der Tower würde seine Gäste nicht fassen, wollten wir alle unser Herz offen zur Schau tragen. Aber unter vier Augen kann ich dir jetzt meine wahren Gedanken ohne Besorgnis vor Verrat oder falscher Auslegung mitteilen. Schriftlich will ich nichts von mir geben. Dein Gedächtnis muß das Blatt sein, das Monmouth meine Antwort überbringt. Zuvörderst also lösche daraus hinweg, was du mich im Beratungszimmer sagen hörtest. Laß es so sein, als sei es nie gesprochen worden. Ist das geschehn?"

„Ich nehme an, daß es nicht in Wahrheit Ew. Gnaden Gedanken darstellte."

„Weit entfernt davon, Hauptmann. Eins aber möcht' ich gern erst wissen: haben die Rebellen selbst untereinander entschiedene Hoffnung auf Erfolg? Du mußt von deinem Obersten und andern diese Fragen haben erörtern hören, oder doch aus ihrem Betragen schließen können, wie sie darüber denken. Haben sie die entschiedene Hoffnung, sich gegen die königlichen Truppen halten zu können?"

„Bisher haben sie nur Erfolge gehabt," erwiderte ich.

„Gegen die Milizen! Aber sie werden doch finden, daß es ein ander Ding ist, wenn sie geübten Truppen gegenüber stehn. Und doch — und doch! .... Eins weiß ich bestimmt, eine einzige Niederlage von Fevershams Armee würde einen Aufstand durchs ganze Land zur Folge haben! .... Andrerseits ist die Partei des Königs sehr thätig. Jede Post bringt Nachrichten von neuen Aushebungen. Albemarle hält

die westlichen Milizen doch noch immer zusammen. Der Earl von Pembroke steht in Wiltshire in Waffen. Lord Lumley führt Streitkräfte von Sussex herauf. Der Earl von Abingdon rührt sich in Oxfordshire. Die Mützen und Talare der Universität verwandeln sich alle in Sturmhauben und Kürasse. Jakobs holländische Regimenter haben sich in Amsterdam eingeschifft. — Indessen Monmouth hat zwei Gefechte gewonnen, und warum nicht ein drittes? ..... Es sind trübe Wasser — sehr trübe Wasser!"

Der Herzog schritt auf und ab mit finster gerunzelten Augenbrauen und murmelte dies alles vor sich hin, mehr für sich als für mich, und schüttelte in der peinlichsten Ungewißheit mit dem Kopf.

„Du sollst Monmouth von mir sagen," wandte er sich endlich zu mir, „daß ich ihm für die mir gesendeten Zuschriften danke, und daß ich sie lesen und reiflich erwägen will. Sage ihm auch, daß ich ihm zu seinem Unternehmen alles Gute wünsche, und ihm gern helfen möchte, wäre ich nicht so von Spionen und Aufpassern umgeben, die mich sofort anzeigen würden, wollte ich meine wahren Gedanken merken lassen. Sage ihm, er möchte mit seinem Heer in unsre Gegend kommen, dann wolle ich mich öffentlich für ihn erklären. Würde ich das aber jetzt schon thun, so wäre das der Untergang meines ganzes Hauses, ohne daß ihm damit geholfen würde. Kannst du ihm diese Botschaft überbringen?"

„Ich werde es thun, Ew. Gnaden."

„Sage mir noch," fragte er, „wie benimmt sich Monmouth bei diesem Unternehmen?"

„Wie ein weiser und ritterlicher Führer," versetzte ich.

„Seltsam," murmelte er, „bei Hofe war es ein stehender Witz, daß er nicht mal so viel Energie und Beständigkeit habe, um ein Federball-Spiel wirklich zu Ende zu spielen, sondern daß er seinen Schläger meistens hinwarf, noch ehe die Points gezählt waren. Seine Pläne änderten sich wetterfahnengleich bei jedem Windhauch. Er war nur beständig in der Unbeständigkeit. Freilich hat er in Schottland die königlichen Truppen angeführt, aber es ist ein öffentliches Geheimnis, daß Claverhouse und Dalzell die eigentlichen Sieger von Bothwell Bridge waren. Es scheint also fast, als habe er, wie der Römer Brutus, Geistesschwäche geheuchelt, um seinen Ehrgeiz zu bemänteln."

Wieder war es, als rede der Herzog mehr mit sich selbst, als mit mir, so daß ich nur bemerkte, Monmouth habe das Herz der niedern Volksklassen zu gewinnen verstanden.

„Darin liegt seine Stärke," sagte Beaufort. „Das Blut seiner Mutter fließt in seinen Adern. Er hält es nicht für unter seiner Würde, Jerry dem Kesselflicker die schmierige Klaue zu schütteln, oder auf der Dorfwiese mit den Bauernlümmeln um die Wette zu laufen. Nun ja, der Erfolg gibt ihm recht. Diese selbigen Bauernlümmel stehen zu ihm, wo seine hochgebornen Freunde sich ihm fern halten. Nun du hast meine Botschaft, Hauptmann, und ich hoffe, daß wenn du sie beim Ausrichten ein wenig ändern solltest, das in der Richtung von größerer Wärme und Freundlichkeit geschehen wird. Jetzt ist's aber Zeit zur Abreise, denn nach Ablauf von drei Stunden wechselt die Wache, und dein Verschwinden muß entdeckt werden."

„Wie soll ich aber hinauskommen?“ fragte ich.

„Durch dies Fenster,“ erwiderte er, stieß den Fensterladen auf und schob das Seil an der Stange entlang bis dicht an den Rahmen. „Das Seil ist vielleicht einen bis zwei Fuß zu kurz, aber du hast ein paar extra Zoll, das gleicht die Sache wieder aus. Wenn du festen Boden unter den Füßen hast, so wende dich rechts und folge dem Kieswege, der dich zu einer Gruppe hoher Bäume am Ende des Parks führt. Der siebente von diesen hat einen Ast, der sich über die Ringmauer hinaus erstreckt. Klettre an diesem Aste entlang und laß dich auf der andern Seite hinab, da wirst du meinen Kammerdiener mit deinem Pferde finden. Steig auf, und dann reite — reite, was das Zeug halten will, nach Süden. Morgen früh mußt du über jede Gefahr hinaus sein.“

„Aber mein Schwert?“ fragte ich.

„Hier ist dein ganzes Besitztum. Sage Monmouth, was ich dir anbefohlen, und daß ich dich so gut behandelt habe, wie es unter den Umständen möglich war.“

„Was werden aber Ew. Gnaden Räte sagen, wenn es nun an den Tag kommt, daß ich weg bin?“

„Pah, darüber laß dir keine grauen Haare wachsen, Mensch! Morgen bei Tagesanbruch gehe ich nach Bristol, und meine Räte sollen so viel zu denken kriegen, daß sie keine Zeit haben, sich um dein Schicksal zu kümmern. Die Soldaten aber haben einen neuen Beweis dafür, daß der Vater alles Übels, der schon lange im Geruch steht, eine Vorliebe für die Zelle unter uns zu haben, hier wieder die Hand im Spiele hat. Auf Ehre, wenn alles wahr wäre, was man so hört, so sind hier Scheußlichkeiten genug vorgefallen, um jeden Teufel aus dem höllischen Pfuhl herauf zu beschwören. Doch die Zeit drängt! Sachte über die Brüstung! So! Behalte meine Botschaft gut.“

„Gott befohlen, Ew. Gnaden!“ antwortete ich, und das Seil ergreifend glitt ich rasch und geräuschlos zu Boden. Er zog es empor und schloß das Fenster. Ich sah mich um und erblickte den engen dunklen Spalt, der sich aus meiner Zelle öffnete, und durch den der ehrliche Pächter Braun mit mir gesprochen hatte. Vor einer halben Stunde lag ich da drinnen auf der Pritsche meines Gewahrsams ausgestreckt, ohne Hoffnung, ja ohne den leisesten Gedanken an ein Entkommen. Jetzt war ich draußen unter Gottes freiem Himmel, nichts stand mir im Wege, ich atmete die Luft der Freiheit, Gefängnis und Galgen waren vergessen, wie der Erwachende einen bösen Traum vergißt. Solche Wechsel des Lebens erschüttern die Menschenseele tief, meine Kinder. Das Herz, das gestählt ist wider den Tod, wird von der Gewißheit der Rettung erweicht. Ich wenigstens, der ich glaube, daß es keinen Zufall gibt, ich fühlte, daß ich in diese Prüfung hinein geführt war, um mein Herz ernsthaften Gedanken zuzuneigen und hinwiederum, daß ich gerettet war, um dieselben in Thaten umzusetzen. Ich kniete auf dem grünen Rasen im Schatten des Boteler Turmes nieder und betete, daß Gott mir helfen möchte, ein nützlicher Mensch zu werden, meine eignen Lüste und Begierden für nichts zu achten, sondern mit Darangabe aller Kräfte das Gute und Edle zu fördern, wo es mir in meinem Leben begegnen sollte.

Es ist jetzt fast fünfzig Jahre her, meine lieben Kinder, seit ich im mondbeschienenen Park von Badminton meinen Geist vor dem Allmächtigen beugte, aber ich

kann in Wahrheit sagen, daß von dem Tage an bis heute mir die Ziele, die ich mir damals steckte, als Kompaß dienten durch die dunklen Gewässer des Lebens — kann sein, daß ich diesem Kompaß nicht immer folgte, denn das Fleisch ist schwach und gebrechlich — aber ich hatte ihn doch immer bei mir, so daß ich in der Stunde der Gefahr und Ungewißheit zu ihm meine Zuflucht nehmen konnte.

Der Pfad rechts führte fast eine Meile weit durch schattige Haine an Karpfenteichen vorüber, bis ich endlich zu der Reihe Bäume gelangte, die längs der Parkmauer standen. Kein lebendes Wesen war mir unterwegs begegnet, als nur ein Rudel Rehe, die auf und davon flohen wie huschende Schatten durchs schimmernde Mondlicht. Als ich mich umwandte, erblickte ich die hohen Türme und Giebel des Boteler Flügels, die sich dunkel und drohend vom sternhellen Himmel abhoben. Ich fand den siebenten Baum, kletterte an dem über die Parkmauer hängenden Äste entlang und ließ mich auf der andern Seite hinab. Richtig, da stand auch mein guter, alter Apfelschimmel, den ein Stallknecht am Zügel hielt. Ich schwang mich in den Sattel, gürtete mein Schwert um und galoppierte dann, so schnell vier willige Beine mich tragen konnten, nach Süden.

Diese ganze Nacht ritt ich, ohne den Zügel anzuziehen, durch schlummernde Dörfer, an mondlichtübergossenen Landhäusern und an schimmernden, sacht schleichenden Bächen vorbei und über birkenbestandene Hügel hinweg. Als am östlichen Himmel sich der erste, zartrosige Hauch allmählich in leuchtende Glut verkehrte und der große Sonnenball den feurigen Rand über die blauen Berge von Nord-Somerset erhob, war ich schon weit auf meiner Reise.

Es war ein Sonntagmorgen, und aus jedem Dorfe klang das liebliche Geläut der rufenden Glocken. Ich trug jetzt keine gefährlichen Papiere bei mir, und brauchte nicht so ängstlich meinen Weg zu wählen. Einmal fragte mich ein luchsäugiger Zollbeamter, woher ich käme, als ich ihm aber erwiderte, ich käme geradeswegs von Sr. Gnaden, dem Herzog von Beaufort, legte sich sein Verdacht sofort. Weiterhin bei Axbridge holte ich einen Viehhändler ein, der auf seinem glatten, jungen Pferde nach Wells trabte. Ich ritt eine ganze Weile mit ihm und erfuhr, daß ganz Nord-Somerset jetzt auch wie Süd-Somerset im hellen Aufruhr stünde, und daß Wells, Shepton Mallet und Glastonbury von bewaffneten Freiwilligen für König Monmouth besetzt gehalten würden. Die königlichen Streitkräfte aber hätten sich vorläufig nach Westen oder Osten zurückgezogen und erwarteten erst Verstärkungen. In allen Dörfern wehte die blaue Fahne von den Kirchtürmen, und die Landleute exercierten auf den Dorfwiesen. Nirgends aber war auch nur die entfernteste Spur eines Dragoners oder Lanzenreiters zu sehen, der die Autorität der Stuarts gewahrt hätte.

Meine Straße führte mich durch Shepton Mallet, Pipers Inn, Bridgewater und Nord-Petherton, bis ich endlich, als der Abend kühler zu werden begann, mein müdes Roß am Gasthof zum Wegweiser anhielt und die Türme von Taunton im Thale unter mir erblickte. Ein Krug Bier für den Reiter und eine Metze Hafer für das Pferd erfrischte uns beide, und wir setzten gemächlich unsern Weg fort, als plötzlich ein etwa vierzig Mann starker Reitertrupp uns entgegengaloppiert kam, so schnell ihre Pferde sie tragen wollten. Sie ritten so toll, daß ich die Zügel anzog, ungewiß, ob ich Freund oder Feind mir gegenüber hätte. Als sie aber näher kamen,

erkannte ich, daß die beiden vordersten niemand anders als Ruben Lockarby und Sir Gervas Jerome waren. Bei meinem Anblick schwenkten sie beide Arme in die Luft, und Ruben kam mit einem Ruck auf den Nacken seines Tieres zu sitzen, wo er einen Augenblick rittlings auf der Mähne hängen blieb, bis das Vieh ihn mit einem neuen Ruck in den Sattel zurückwarf.

„'s ist Micha! 's ist Micha!" rief er atemlos mit weit offenem Munde und großen Thränen, die über sein ehrliches Gesicht perlten.

„Um Gotteswillen, Mensch, seid Ihr's wirklich?" fragte Sir Gervas und bohrte seinen Zeigefinger in meine Schulter, als wolle er sich überzeugen, ob ich in der That von Fleisch und Blut wäre. „Wir wollten eben einen Streifzug nach Beauforts Landen unternehmen, ihm ein Schnippchen schlagen, sein schönes Haus ihm übern Kopf anstecken, wenn Ihr zu Schaden gekommen wäret. Da war soeben ein Knecht aus jener Gegend im Lager, der brachte die Nachricht, Ihr wäret zum Tode verurteilt, worauf ich mich aufmachte mit halb gekräuselter Perücke und entdeckte, daß auch Freund Lockarby von Lord Grey Erlaubnis hatte, mit diesen Kerls hier nordwärts zu reiten. Aber wie ist's Euch denn ergangen?"

„Gut und schlecht," antwortete ich und schüttelte beiden Freunden warm die Hände. „Gestern abend dacht' ich, ich würde keinen zweiten Sonnenaufgang erleben, und Ihr seht, ich bin heil und gesund an Leib und Leben davongekommen. Das alles läßt sich aber nicht so im Handumdrehen erzählen."

„Das glaub' ich. Außerdem wird König Monmouth brennen vor Ungeduld nach deinen Mitteilungen! Rechts um Jungens, zurück ins Lager! So rasch und glücklich wie dieser Streifzug wurde wohl noch nie einer beendet. Es wäre Badminton übel ergangen, hätten sie dir was zu Leide gethan!"

Wir wandten die Rosse und trabten langsam nach Taunton zurück, ich zwischen meinen beiden treuen Freunden, von denen ich alles erfuhr, was sich während meiner Abwesenheit zugetragen hatte, und denen ich meine Erlebnisse dagegen berichtete. Es war schon finster, als wir durch die Thore ritten. Ich übergab Covenant dem Stallknecht des Bürgermeisters und eilte dann geradeswegs auf das Schloß, um von meiner Botschaft Bericht zu erstatten.

XXVI.

Der Streit im Kriegsrat.

König Monmouths Kriegsrat tagte gerade auf der Burg, als ich ankam, und mein Eintritt verursachte um so größere Überraschung und Freude, als kurz zuvor die Nachricht von meiner gefahrvollen Lage eingetroffen war. Die Gegenwart des Königs hinderte daher nicht, daß mehrere der Anwesenden, vor allem der Bürgermeister und die beiden Glückssoldaten, aufsprangen und mir warm die Hand drückten. Monmouth selbst sagte ein paar gnädige Worte und ersuchte mich, an der Tafel unter den andern Platz zu nehmen.

„Ihr habt Euch das Recht erworben, an unsern Beratungen teil zu nehmen,“ sagte er. „Damit aber unter den übrigen Hauptleuten keine Eifersucht wegen dieses Vorzugs aufkomme, erteile ich Euch hiermit den Titel Oberstwachtmeister, welcher zwar bei dem gegenwärtigen Stande unsrer Streitmacht von geringer Bedeutung ist, Euch aber doch einen gewissen Vorrang vor euren Kameraden verleiht. Wir haben vernommen, daß Euer Empfang bei Beaufort etwas rauh war, und daß Ihr in seinen fürchterlichsten Kerker geworfen wurdet. Zum Glück seid Ihr selbst dem Unglücksboten auf dem Fuße gefolgt. Erzählt uns jetzt ausführlich und von Anfang an, wie sich alles zugetragen hat.“

Ich hatte eigentlich meinen Bericht auf Beaufort und seine Botschaft beschränken wollen, da aber die Versammlung augenscheinlich darauf erpicht war, meine sämtlichen Erlebnisse zu erfahren, erzählte ich ihnen in kurzen schlichten Worten, was mir alles zugestoßen war: von dem Hinterhalt, den Schmugglern, der Höhle, dem Zollwächter, der Seereise, von Pächter Braun, von meiner Gefangenschaft, dann wie ich befreit wurde, und endlich richtete ich die Botschaft aus, welche mir aufgetragen war.

Die Versammlung lauschte mit angehaltenem Atem, und nur ab und zu bewies die gemurmelte Verwünschung eines Höflings, der Stoßseufzer eines Puritaners oder auch ein leises Gebetswort, wie aufmerksam alle den verschiedenen Phasen meines Schicksals folgten. Am lebhaftesten freilich interessierte sie, was Beaufort gesagt hatte, und ich wurde mehr als einmal unterbrochen, wenn es den Anschein hatte, als ginge ich zu flüchtig über einen Ausspruch oder eine Handlung hinweg. Als ich endlich schwieg, entstand eine Pause, und die Herren blickten einander erwartungsvoll an.

„Auf mein Wort,“ sagte endlich Monmouth, „dies ist ja wahrhaftig ein verjüngter Odysseus, obgleich seine Odyssee nur drei Tage gedauert hat. Die Scudery würde vielleicht weniger langweilig sein, wenn sie diese Geschichten von Schmugglern, Höhlen, Schiebethüren und so weiter ad notam nehmen wollte. Was meint Ihr, Milord Grey?“

„Der junge Mann hat allerdings Abenteuer genug erlebt,“ erwiderte der Edelmann, „und hat zudem seinen Auftrag als ein furchtloser und treuer Bote ausgerichtet. Ihr sagt, Beaufort habe Euch nichts Schriftliches mitgegeben?“

„Nicht eine Zeile, Mylord,“ entgegnete ich.

„Und seine geheime Botschaft lautete dahin, daß er uns wohlgesinnt sei, und sich uns anschließen würde, wenn wir in seine Gegend kämen?“

„Das war der Sinn seiner Rede, Mylord.“

„Wenn ich Euch vorhin recht verstand, so hat er bittere Reden über uns geführt, Beleidigungen gegen den König Jakob ausgestoßen und über die gerechten Ansprüche desselben auf die Lehenstreue des Adels gespottet?“

„Allerdings, das hat er gethan,“ versetzte ich.

„Er möchte gern auf beiden Seiten der Hecke zugleich stehen,“ sagte König Monmouth. „Solch ein Mann gerät statt dessen leicht in die Dornen. Dennoch ist es vielleicht ratsam, daß wir auf Badminton zu marschieren, damit wir ihm seine Erklärung erleichtern.“

„Ew. Majestät geruhen, sich zu erinnern," warf Saxon ein, „daß wir beschlossen hatten, auf jeden Fall nach Bristol zu ziehen und einen Versuch zu machen, die Stadt zu nehmen."

„An den Festungswerken wird gearbeitet," sagte ich „und fünftausend Stadtsoldaten liegen darin. Ich sah die Arbeiter auf den Mauern, als ich vorüber kam."

„Gewinnen wir Beaufort, so gewinnen wir die Stadt," versetzte Sir Stephan Timewell. „Es ist drinnen eine große Anzahl gottesfürchtiger, redlicher Leute, die mit Freuden ein protestantisches Heer in ihren Thoren sehen würden. Sollte es zur Belagerung kommen, so dürfen wir auf ihren Beistand zählen."

„Blitz und Hagel!" rief der Deutsche mit einer Ungeduld in Ton und Wesen, welche auch des Königs Gegenwart nicht in Schranken hielt. „Wie können wir von Belagerungen und Einschließungen reden und haben auch nicht ein einziges Festungsgeschütz in unsrer Armee?"

„Der Herr Zebaoth wird uns des schweren Geschützes nicht ermangeln lassen," rief Ferguson in seinem wunderlich näselnden Ton. „Hat nicht der Herr die Mauern von Jericho zerbrochen ohne Pulver und Blei? Hat nicht der Herr berufen den Mann Robert Ferguson, und ihn sicher behütet in fünfunddreißig Gerichtsklagen und zweiundzwanzig Proklamationen der Gottlosen? Was ist es, das Er nicht vermag? Hosianna! Hosianna!"

„Der Herr Doktor hat recht!" sagte ein englischer Independent, der ein breites viereckiges Gesicht und eine lederfarbene Haut hatte. „Wir machen zu viel Aufhebens von fleischlichen Mitteln und weltlichen Vorteilen, und versäumen es, uns auf das himmlische Wohlgefallen zu verlassen, das uns sein sollte, wie ein Stab auf steinigem und zerklüftetem Pfade. Ja, ihr Herren," fuhr er mit erhobener Stimme fort und warf einen Blick über den Tisch auf einige der Höflinge, „ihr möget mit den Reden der Frommen immerhin euern Spott treiben, ich aber sage euch, ihr und euresgleichen seid es, die Gottes Zorn auf sein Heer herabziehen werden."

„Das sage ich auch!" rief ein andrer Sektierer aufgeregt.

„Ich auch," — „Ich auch!" schrien mehrere, darunter deuchte mir, auch Saxon.

„Wollen Ew. Majestät uns sogar an Eurem eignen Ratstische beschimpfen lassen?" rief einer der Hofherren und sprang zornrot empor. „Wie lange sollen wir diese Unverschämtheiten dulden, die uns zum Vorwurf machen, daß wir als vornehme Leute unsre Religion nicht zur Schau tragen und damit auf den Gassen prahlen, wie diese Pharisäer?"

„Beleidige nicht die Heiligen Gottes," rief ein Puritaner in lautem, strengem Ton. „Eine Stimme spricht in meinem Herzen, die mir sagt, es sei besser, dich tot zu schlagen, — ja und wär's in Gegenwart des Königs — als dir zu gestatten, noch weiter die zu lästern, die da wiedergeboren sind."

Anhänger beider Parteien sprangen jetzt auf. Die Hand am Schwertgriff, durchbohrten sie sich gegenseitig mit Blicken, die so tötlich und feindselig wie blitzende Rapiere herüber und hinüber flogen. Indessen gelang es doch endlich den gemäßigteren und vernünftigeren Mitgliedern, den Frieden wiederherzustellen und die zornigen Zänker zu bewegen, ihre Sitze wieder einzunehmen.

„Wie nun, ihr Herren!" begann der König mit finsteren Zornesfalten im Antlitz, als endlich Stille eingetreten war. „Reicht meine Autorität nicht weiter,

daß ihr euch erlaubt, miteinander zu streiten, als wäre mein Sitzungssaal ein Bierhaus in der Fleetstraße? Bezeugt ihr so eure Achtung vor meiner Person? Ich versichere euch, ich will meine gerechten Ansprüche lieber aufgeben, nach Holland zurückkehren oder mein Schwert der Sache der Christenheit gegen die Türken widmen, als mir eine so unwürdige Behandlung gefallen lassen. Wenn ordnungsmäßig erwiesen ist, daß ein Mann im Punkte der Religion den Soldaten oder den Gemeinden Anstoß gegeben und Zank erregt hat, werde ich wissen, was ich zu thun habe. Jeder predige den Seinen und kümmere sich nicht um die Herde seines Nächsten. Ihr aber, Herr Bramwell, Ihr, Herr Joyce und auch Ihr, Sir Henry Nuttall, eurer Gegenwart bedarf ich bei unsern Beratungen bis auf weiteres nicht mehr. Die Versammlung ist jetzt entlassen; begebt euch alle in eure Quartiere, und morgen mit dem Frühesten wollen wir unter Gottes Beistande nach Norden aufbrechen, um zu sehen, ob das Glück uns bei unsern Unternehmungen weiter hold sein wird."

Der König verbeugte sich zum Zeichen, daß die förmliche Sitzung beendet war. Dann zog er Lord Grey beiseite und konferierte lange und augenscheinlich besorgt mit ihm. Die Edelleute, unter denen sich sowohl Engländer, als auch einige Ausländer befanden, die mit herüber gekommen waren und daneben noch einige Rittergutsbesitzer aus Devonshire und Somerset verließen in geschlossenen Reihen, trotzigen Schrittes mit Sporengeklirr und Schwertgerassel das Gemach. Die Puritaner sammelten sich auch und folgten ihnen, aber nicht, wie es sonst ihre Gewohnheit war, mit sittsam gesenkten Blicken, sondern mit grimmigen Angesichtern und gerunzelten Brauen, ähnlich wie die Juden vor Alters dreingeschaut haben mögen, wenn der Ruf: „Zu deinen Zelten, o Israel!" in ihren Ohren klang.

Religiöser Zwist und sektiererische Glut erfüllten die Luft ringsum. Draußen auf dem grünen Burgplatz ertönten die Stimmen der Prediger, wie das Summen von Insekten. Jeder Wagen, jede Tonne, wohl auch hie und da eine Kiste mit Lebensmitteln war in eine Kanzel verwandelt. Auf jeder stand ein Redner und ein Häuflein eifrig Lauschender rings herum. Hier stand ein braunröckiger Tauntoner Freiwilliger in Reiterstiefeln und Bandelier, der sich über die Rechtfertigung durch die Werke verbreitete. Weiterhin war ein Milizgrenadier mit grellrotem Rock und weißem Kreuzgürtel tief in der Auslegung des Geheimnisses der Dreieinigkeit begriffen. Hie und da, wo die improvisierten Kanzeln einander zu nahe standen, verwandelten die Predigten sich in eine brennende Disputation zwischen den beiden Predigern, an der die Zuhörerschaft sich mit Hm's und Ha's und lautem Gestöhn beteiligte. Dem Kämpfer, dessen Bekenntnis mit dem ihrigen am meisten übereinstimmte, wurde lauter Beifall gespendet.

Der Eindruck der ganzen wildbewegten Scene wurde noch erhöht durch den roten flackernden Schein der Lagerfeuer, mit seinen wechselnden Schatten und Lichtern. Schweren Herzens schritt ich durch das verworrene Getriebe, denn ich fühlte deutlich, wie ganz vergeblich die Hoffnung auf Erfolg bei solcher Zersplitterung sein mußte. Saxon indessen schaute mit glitzernden, halbgeschlossenen Augen zu und rieb sich zufrieden die Hände.

„Der Sauerteig treibt Blasen", ließ er sich vernehmen. „Aus dieser Gährung muß etwas werden."

„Ich begreife nicht, was anders daraus werden soll, als Unordnung und Schwäche!“ entgegnete ich.

„Gute Soldaten sollen daraus werden, Junge,“ sagte er. „Sie alle lassen sich scharf schleifen am Wetzstein der Religion. Aus solchem Geisterkampf erstehen Fanatiker, und Fanatiker haben das Zeug dazu, Eroberer zu werden. Habt Ihr nicht gehört, daß Nolls ganzes Heer in lauter Sekten gespalten war? in Presbyterianer, Independenten, Wiedertäufer, Männer der Fünf-Monarchien, Brownisten und zwanzig andre Sekten, aus deren Hader die prächtigsten Regimenter erwuchsen, die je eine Schlachtlinie formiert haben?

‚Sie bauen ihren Christenglauben wert
Auf den heiligen Text von Flint' und Schwert —‘

„Ihr kennt wohl Samuels Witz — nicht wahr? Ich versichere Euch, ich sehe sie bei dieser Beschäftigung sogar lieber als beim Exercieren, trotz alles ihres Gelärms und Gehaders.“

„Was meint Ihr aber zu dem Zerwürfnis zwischen den Räten des Königs?“ fragte ich.

„Na, ja freilich, das ist ernsthafter. Man kann wohl alle die verschiedenen Bekenntnisse zusammenschweißen, aber der Puritaner und der Spötter sind wie Öl und Wasser. Dennoch ist der Puritaner das Öl — er wird oben bleiben. Von dieser Hofgesellschaft steht jeder nur für sich, die andern haben den Kern, das Mark des Heeres hinter sich. Gut, daß es morgen losgeht! Wir haben Kunde, daß die königlichen Truppen bereits in hellen Haufen über die Heide von Salisbury ziehen. Sie werden nur durch ihre Gepäck- und Proviantkolonnen aufgehalten, denn sie wissen, daß sie alles, was sie brauchen, mitschleppen müssen, da sie von den Landleuten nichts zu erwarten haben. Ei — Freund Buyse, wie geht's?“

„Ganz gut,“ sagte der stämmige Deutsche, der soeben aus der Dunkelheit neben uns auftauchte. „Aber Saperment, was ist das für ein Gekrächze und Geschnattere, wie in einem Krähenhorst um Sonnenuntergang! Ihr Engländer seid doch ein wunderliches Volk — zum Donnerwetter ja, ein sehr wunderliches Volk! Nicht zwei von euch stimmen über irgend einen Gegenstand unter dem Himmel überein! Der Kavalier verlangt seinen bunten Rock und seine lose Zunge. Der Puritaner schneidet einem lieber die Gurgel ab, als daß er sein dunkles Kleid und seine Bibel daran gibt. Die einen rufen: ‚König Jakob!‘ Die Bauern: ‚König Monmouth,‘ die Fünf-Monarchien-Männer: ‚König Jesus!‘ Meister Wade und sein Anhang schreien: ‚Gar kein König!‘ — sie sind für die Republik. Seit ich den Helderenbergh bei Amsterdam betrat, dreht sich in meinem Kopf alles, weil ich nicht verstehe, was ihr eigentlich haben wollt. Denn wenn ich einen Menschen ganz zu Ende gehört hatte und mir anfing, ein Licht aufzugehn, — gleich kommt ein andrer und da sitz' ich dann wieder in derselben alten Finsternis drin. Ich freue mich aber herzlich, mein junger Herkules, Euch heil und gesund wieder zu sehen. Doch getraue ich mich kaum, nach der unlängst erfahrenen Behandlung meiner Hand, sie Euch abermals zu reichen! Hoffentlich haben alle die Fährlichkeiten, die Ihr durchgemacht, keine üblen Folgen für Euch gehabt?“

„Meine Augenlider sind ein wenig schwer,“ entgegnete ich. „Außer den paar Stunden auf dem Logger, und ebensovielen auf der Pritsche im Kerker habe ich kein Auge zugethan, seit ich das Lager verließ.“

„Wir versammeln uns morgen beim zweiten Hornruf, also um 8 Uhr," sagte Saxon, „und ich verlasse Euch daher jetzt, damit Ihr Eure Strapazen verschlafen könnt."

Mir freundlich zunickend schritten die beiden alten Soldaten die volkreiche Forestraße hinab, indes ich mich, so eilig als möglich, nach der gastlichen Behausung des Bürgermeisters begab, wo ich vor versammeltem Hauspersonal noch einmal meine Geschichte erzählen mußte, ehe mir gestattet wurde, mein Lager aufzusuchen.

XXVII.

Ein Handgemenge bei Keynsham Bridge.

Der 21. Juni 1685 brach an. Es war ein trüber und windiger Tag. Schwere Wolken wälzten sich am Himmel und schütteten einen unaufhörlichen Sprühregen zur Erde. Kurz nach Sonnenaufgang ertönten Monmouths Signalhörner in jedem Viertel der Stadt von Tonebridge bis Shuttern. Zur bestimmten Stunde waren die Regimenter aufgestellt, der Appell abgehalten, und die Vorhut marschierte durch das Ostthor. Das Heer verließ die Stadt in derselben Ordnung, wie es sie betreten hatte; die Nachhut bildeten unser Regiment und die Tauntoner Bürger. Bürgermeister Timewell und Saxon führten den Oberbefehl über diesen Teil des Heeres, und da beide kriegserfahrene Männer waren, sorgten sie für eine hinreichende Deckung der Kanonen. Eine starke Reiterabteilung folgte dem Geschützpark auf Kanonenschußweite, um einem etwaigen Angriff der königlichen Dragoner zu begegnen.

Allgemein fiel es auf, wie sehr die Armee in den drei letzten Tagen an Disziplin und Ordnung gewonnen hatte, was vielleicht die Folge des guten Beispiels war, das unsre Truppe durch ihr fleißiges Exerzieren und ihre kriegerische Haltung gegeben hatte. Ihre Zahl belief sich jetzt fast auf achttausend, und die Leute waren gut genährt und gutes Muts. In fest gegliederten Reihen patschten sie unverdrossen durch Schmutz und Pfützen, und neben manchem derben, ländlichen Scherzwort erklang hin und wieder die lautschallende Weise eines weltlichen oder geistlichen Liedes.

Sir Gervas ritt an der Spitze seiner Musketiere, denen das Wasser von den mehlbestäubten Zöpfen troff. Lockarbys Pikenträger und meine Kompanie Sensenmänner waren zumeist gegen das Wetter abgehärtete Landarbeiter. Sie trabten geduldig dahin, während ihnen der Regen in glitzernden Tropfen über die kräftigen, rotverbrannten Gesichter rann. Vor uns marschierte das Tauntoner Fußvolk, und hinter uns kam der lange schwerfällige Zug der Baggagewagen. Ganz zuletzt ritt im Nachtrab die Reiterei. So wand sich der lange Zug über die Hügel dahin.

Angelangt auf dem Berggipfel, da wo die Straße sich wieder nach der andern Seite zu senken beginnt, wurde Halt gemacht, damit die Regimenter sich von neuem ordneten. Von hier blickten wir noch einmal zurück auf die schöne Stadt, die viele von uns nicht mehr wiedersehen sollten. Von den dunklen Mauerresten und Dächern sahen wir weiße Tücher wehen, die von den Zurückgebliebenen uns nachgeschwenkt wurden. Ruben, der neben mir hielt, hatte sein reines Hemde aus seinem Ränzchen gezogen, ließ es im Winde flattern, und seine Pikeniere hinter ihm grinsten über

das ganze Gesicht. Seine Gedanken und Augen waren aber zu weit weg, um das zu bemerken.

Indem wir noch hinschauten, glitt ein langer schmaler Sonnenpfeil zwischen zwei großen Wolkenbergen hervor und vergoldete die Spitze des Magdalenenkirchturms mit der königlichen Standarte, die noch darauf wehte. Das wurde von der ganzen Heerschar als ein gutes Omen begrüßt. Ein gewaltiges Freudengeschrei pflanzte sich fort von Glied zu Glied. Die Hüte wurden geschwenkt und die Waffen rasselnd zusammengeschlagen. Dann intonierten die Hörner eine Fanfare, die Trommeln wirbelten, Ruben steckte sein Hemd ins Tornister, und der Marsch ging weiter durch Schmutz und Schlamm. Trübe und tief hingen die Wolken auf uns herab, und nicht weniger trübselig türmten sich um uns die Berge. Wer abergläubisch war, mochte immerhin denken, der Himmel beweine unser unheilschwangeres Wagnis.

Den ganzen Tag hindurch schleppten wir uns knöcheltief durch den zähen, aufgeweichten Lehm und gelangten am Abend nach Bridgewater, wo wir einen Zuwachs an Rekruten erhielten und auch ein paar hundert Pfund für unsre Kriegskasse einheimsten, denn das Städtchen war ein wohlhabender Ort, der den Fluß Parret hinab einen blühenden Küstenhandel trieb. Nach einer in behaglichen Quartieren zugebrachten Nacht ging es weiter, und zwar in noch schlechterm Wetter als vorhin. Das Land ist dort in der trockensten Jahreszeit mehr oder weniger morastig, aber bei heftigem Regen steigt das Wasser in den Sümpfen so, daß es auf beiden Seiten des Weges große Teiche bildet. In einer Hinsicht mochte uns das zum Vorteil gereichen und uns vor einem Überfall der königlichen Kavallerie schützen, aber unser Weiterkommen wurde dadurch sehr erschwert. Den ganzen langen Tag patschte man durch Schmutz und Schlamm, der Regen rann glitzernd die Flintenläufe hinab und troff von den schwerhufigen Gäulen.

An dem geschwollenen Parret durch Eastover und an dem friedlichen Dörfchen Bawdrip vorbei, über Polden Hill marschierten wir bis an den Buschwald von Ashcot, wo den Leuten eine frugale Mahlzeit verabfolgt wurde. Dann ging es wieder weiter durch den erbarmungslosen Regen, vorbei an dem waldigen Park von Piper's Inn, vorbei an Walton, wo die Überschwemmung schon die Hütten bedrohte, und an den Obstgärten von Street. Im Abenddüster gelangten wir endlich an die altersgraue Stadt Glastonbury, wo die guten Leute ihr Möglichstes thaten, um uns durch die Wärme ihres Willkommens für die Abscheulichkeit des Wetters zu entschädigen.

Der folgende Morgen war wieder naß und unfreundlich, deshalb marschierte das Heer nur eine kurze Strecke bis Wells, einer ansehnlichen Stadt mit schönem Dom, der ähnlich wie der von Salisbury, ringsum mit gemeißelten Steinfiguren in den Nischen geschmückt ist. Die Städter standen, wie ein Mann, zur protestantischen Sache, und das Heer wurde so gastlich aufgenommen, daß seine Verpflegung der Kriegskasse nur wenig kostete.

Auf diesem Marsch kamen wir zum erstenmal mit der königlichen Reiterei in Berührung. Mehr als einmal erblickten wir, wenn der Regenschleier sich ein wenig hob, das Gleißen der Waffen auf den niedern Höhen, die die Straße beherrschten, und unsre Patrouillen brachten Berichte von starken Dragonerabteilungen auf unsern beiden Flanken. Einmal sammelten sie sich in unserm Rücken, augenscheinlich, um

einen Überfall auf die Gepäckwagen zu machen. Saxon ließ aber auf jeder Seite ein Regiment Piken aufpflanzen, worauf sie ihre drohende Haltung aufgaben und glitzernd über die Höhen davonstoben.

Von Wells aus marschierten wir am 24. Juni nach Shepton Mallet, während die unheilverkündenden Säbel und Helme immer noch hinter uns und zu beiden Seiten aufblitzten.

Abends gelangten wir nach Keynsham Bridge, etwa zwei gute Meilen von Bristol in gerader Linie. Einige von unsern Reitern schwammen über den Fluß bis dicht an die Festungswerke heran.

Früh am nächsten Tage klärte es sich endlich auf. Ruben und ich ritten langsam einen der sanft ansteigenden, grasigen Hügel hinter dem Lager hinan, in der Hoffnung, dort etwas vom Feinde erblicken zu können. Unsre Leute lagerten inzwischen auf dem Grase und bemühten sich, mit feuchtem Reisig Feuer anzuzünden, oder ihre Kleider zum Trocknen im Sonnenschein auszubreiten.

Wunderlich genug sahen sie aus: von oben bis unten mit Schmutz bespritzt, der sie wie eine Kruste überzog, die Hüte aufgeweicht und schmutzig, die Waffen verrostet und die Stiefel so abgenutzt, daß viele barfuß gingen und andre sich Tücher um die Füße gewickelt hatten. Trotzdem war durch ihre kurze Soldatenzeit eine unglaubliche Veränderung mit ihnen vorgegangen. Aus den treuherzig dreinschauenden Bauersleuten waren grimmig blickende unrasierte, hohlwangige Kerle geworden, die ihre Waffe, Schwert oder Pike trugen, als hätten sie von Kindesbeinen an nichts andres gethan.

Die Offiziere litten nicht weniger, als die Mannschaften. Auch sollte ein Offizier, meine Lieben, wenn er im Dienst ist, sich niemals dazu hergeben, irgend welche Bequemlichkeit zu genießen, die nicht alle mit ihm teilen können. Wenn er nicht mit dem Soldaten um dasselbe Feuer liegen und dieselben Speisen essen will, so mag er sich scheren, denn er ist ein Hindernis und ein Stein des Anstoßes. Unsre Kleider waren durchweicht, unsre Harnische rostrot und unsre Pferde so bekleckst und bespritzt, als hätten sie sich im Schmutze gewälzt. Schwert und Pistolen waren in einem Zustande, daß wir kaum weder das eine zu ziehen, noch die andre abzudrücken vermochten. Sir Gervas allein machte es möglich, seine Person und seinen Anzug so sauber und zierlich zu erhalten, wie immer. Was er nachts getrieben und ob er je schlafen gegangen, ist mir stets verborgen geblieben, denn er erschien einen Tag wie den andern beim ersten Hornruf, gewaschen, gebürstet, wohlgeruchduftend, in tadelloser Perücke und in Kleidern, von denen jede Spur eines Schmutzflecks aufs sorgfältigste entfernt war. An seinem Sattelknopf hing das große Mehlsieb, das wir ihn in Taunton gebrauchen sahen, und seine ehrlichen Musketiere wurden jeden Morgen regelrecht gepudert, obwohl kaum eine Stunde darauf die Zöpfe ihre natürliche braune Farbe wiedergewonnen hatten und das Mehl in kleinen milchweißen Bächen die breiten Rücken entlang rieselte, oder sich in kleinen Kuchen an ihren Rockschößen festklebte. Es war ein langes Ringen zwischen dem Wetter und dem Baronet. Letzterer behauptete aber am Ende das Schlachtfeld.

„Es gab einmal eine Zeit, wo man mich Ruben den Runden nannte,“ sagte mein Freund, während wir miteinander den gewundenen Saumpfad hinauf ritten.

„Jetzt, wo ich zu viel Flüssiges und zu wenig Festes zu mir nehme, werde ich wohl Ruben das Gerippe sein, ehe ich Havant wiedersehe. Ich bin so voll Regenwasser, wie meines Vaters Fässer voll Oktoberbier. Wenn du mich doch ausringen könntest, Micha, und mich zum Trocknen über diesen Busch hängen!"

„Wenn wir naß sind, so müssen König Jakobs Leute noch nässer sein," tröstete ich ihn, „denn wir haben wenigstens zu Nacht leidlich unterkriechen können."

„Wenn einen hungert," erwiderte Ruben, „so ist es nur ein erbärmlicher Trost, zu wissen, daß ein andrer nicht besser dran ist. Ich gebe dir mein Wort, Micha, ich habe meinen Schwertgurt Montag um ein Loch fester geschnürt, Dienstag um zwei, gestern um eins und heut wieder um eins. Ich schmelze dahin, wie ein Eiszapfen an der Sonne."

„Wenn du dich ganz aufgelöst haben wirst," lachte ich, „was sollen wir dann in Taunton sagen? Seit du eine Rüstung angelegt und dich mit dem Fang der Herzen von schönen Mädchen abgegeben hast, bist du uns allen über an Wichtigkeit, und bist eine bedeutsame gewichtige Persönlichkeit geworden."

„Ich war gewichtiger und umfangreicher, bevor ich mich durchs Land schleppte, wie ein Hambledoner Hausierer," entgegnete Ruben. „Aber wahr und wahrhaftig und Scherz beiseite, Micha, 's ist doch ein wunderlich Ding zu fühlen, daß uns die ganze Welt, Hoffen und Wünschen, Sinnen und Trachten und Streben beschlossen ist in der einen zierlichen Gestalt, bedeckt von einem niedlichen Häubchen, getragen von einem Paar kleiner Pantoffeln! Sie ist, das fühl' ich deutlich, mein besseres Selbst, der edlere Teil meines Ich. Würde sie mir entrissen, ich würde für immer ein unvollkommenes, halbvollendetes Wesen bleiben. Mit ihr frage ich nach nichts andrem. Ohne sie ist mir alles andre nichts."

„Hast du denn auch schon mit dem Alten gesprochen?" fragte ich, „seid ihr wirklich verlobt?"

„Ich sprach einmal mit ihm, da war er aber so damit beschäftigt, Munition zu verladen, daß er mir gar nicht zuhörte. Dann versuchte ich es ein zweites Mal, als er im Zeughaus auf der Burg die vorrätigen Piken zählte, Kerbholz und Tintenhorn in der Hand. Ich sagte ihm, ich wäre gekommen, ihn um die Hand seiner Großtochter zu bitten, worauf er sich nach mir umdrehte und mit geistesabwesendem Blicke fragte: ‚Welche Hand?‘ so daß es mir doch klar wurde, er hatte keine Ahnung von dem, was ich wollte. Zum drittenmal wagte ich den Versuch an dem Tage, als du von Badminton zurück kamst, und trug ihm meine Bitte vor. Aber er fuhr mich heftig an, dies sei keine Zeit zu Narrenteidingen, ich möge warten, bis König Monmouth auf dem Thron säße, und dann möchte ich wieder anfragen. Als er selbst vor fünfzig Jahren auf Freiersfüßen ging, da hat er so etwas sicherlich nicht Narrenteidinge genannt!"

„Wenigstens hat er nicht geradezu nein gesagt," tröstete ich den Freund. „Das ist doch so gut wie ein Versprechen, daß der Erfolg unsrer Sache auch der deinige sein soll!"

„Meiner Treu," rief Ruben, „wenn ein einzelner Mann mit seinem Schwert das zuwege bringen könnte, da hätte ich das größte Interesse daran. Nein, nicht einmal Monmouth kann mehr Interesse daran haben! — Übrigens, du weißt doch,

daß der Lehrling Derrick schon vor längerer Zeit um seines Meisters Tochter geworben hat. Der Alte war auch ganz bereit, sie ihm zu geben, weil ihm seine Gottseligkeit und sein frommer Eifer gefielen. Ich habe aber unter der Hand erfahren, daß der Kerl ein ganz gemeiner Wüstling und seine Frömmigkeit eine bloße Maske ist, unter der er im stillen seinen schändlichen Freuden fröhnt. Ich habe ihn ebenso wie du zu erkennen gemeint, als Anführer der Schandbuben, welche die Jungfer Ruth wegschleppen wollten — freilich ich kann ihm nicht böse darum sein, denn er hat mir den allergrößten Dienst geleistet. Inzwischen habe ich, ehe wir Wells verließen, Gelegenheit gefunden, mit Freund Derrick zu sprechen und ihn bei Gefahr seines Lebens gewarnt, keine neue Verräterei gegen sie anzuspinnen."

„Wie nahm er diese freundschaftliche Ermahnung denn auf?"

„Etwa wie eine Ratte die Rattenfalle. Er schnauzte mich an, stieß ein paar Worte frommverbrämten Hasses aus und drückte sich."

„So wahr ich lebe, Junge, du hast auf deine Art ebenso abenteuerlich gelebt wie ich. Aber hier sind wir oben auf dem Berge, und welch eine unbeschreiblich herrliche Aussicht ist hier!"

Gerade am Fuß des Hügels wand der Avon sich in langen Schlangenlinien durch die reichbewaldete Landschaft, und warf bald hier, bald da glitzernd das Sonnenbild zurück, als reihten sich eine Menge kleiner Sonnen auf eine silberne Schnur. Jenseits dehnte sich die friedliche Gegend mit schwellenden Kornfeldern und Obstgärten in reicher Abwechselung und sanften Wellenlinien bis zu dem dunkeln Saum, den am Horizont die Waldberge der fernen Malvern Hills bildeten. Zu unsrer Rechten lagen die grünen Hügel von Bath, zur Linken die felsigen Mendips mit der zinnengekrönten königlichen Feste Bristol in ihrem Schoße und dahinter der graue mit weißen Segeln bedeckte Kanal. Uns zu Füßen erblickten wir Keynsham Bridge. Ringsum lagerte unser Heer in dunkeln Haufen über die grünen Felder verstreut. Der Rauch der Lagerfeuer und das ferne Stimmengeschwirr stieg durch die stille Sommerluft bis herauf zu uns.

Am diesseitigen Ufer des Avon lief eine Straße, und zwei Züge unsrer Reiterei ritten darauf entlang, um auf unsrer östlichen Flanke Vorposten aufzustellen. Sie trabten eben in nicht besonders fest geschlossenen Gliedern und näherten sich einem Tannenwalde, in den hinein die Straße eine plötzliche scharfe Biegung machte. Da fuhr, wie der Blitz aus der Wolke, eine Schar von blauen Gardedragonern um die Waldecke und, vom Schritt in Trab, vom Trab in Galopp übergehend, brachen sie wie eine Windsbraut über unsre unvorbereiteten Schwadronen herein. Die hastig in Anschlag gelegten Karabiner knatterten ihnen zwar entgegen, aber ohne sich aufzuhalten durchstürmten sie die ersten Glieder und warfen sich auf die zweite Truppe. Die wackern Bauernjungen versuchten eine Weile Widerstand zu leisten, und ein dichter Knäuel von Pferden und Reitern wogte auf und ab, während ihre wirbelnden Klingen hell über ihnen blitzten. Dann sonderten sich die braunen und die blauen Röcke voneinander, das Gefecht zog sich etwa hundert Schritt rückwärts, die dichte Masse teilte sich, und die Garden stießen, wie ein Keil, durch die Lücke und schwenkten dann nach rechts und links über Hecken und Gräben, stachen und hieben auf die Fliehenden ein.

Dieser ganze Vorgang mit seinem Rossegestampf, Mähnengeflatter, Triumph- und Angstgeschrei, dem hellen Klingen und Klirren von Stahl auf Stahl sauste vor unsern Blicken vorüber, während wir oben auf dem Berge hielten, wie das wilde Heer; so rasch war er, kaum entwickelt, auch verstoben. Ein kurzes befehlendes Hornsignal rief die Blauen auf die Straße zurück, wo sie sich formierten und langsam fortritten, ehe neue Schwadronen vom Lager her nachrücken konnten. Die Sonne lächelte, und der Fluß glitzerte wie vorhin, und nur die in langer Reihe auf der Straße verstreuten gefallenen Männer und Pferde gaben Kunde von dem vernichtenden Sturmwind, der so jäh darüber hingerast war.

Indem die Blauen sich zurückzogen, bemerkten wir, daß ein einzelner Offizier etwas hinter seiner Truppe zurückgeblieben war. Er ritt sehr langsam, als wende er nur ungern dem Feinde den Rücken, und wäre es ein ganzes Heer. Der Raum zwischen ihm und seinem Corps vergrößerte sich mehr und mehr. Dennoch nahm er sich nicht die Mühe, den Ritt zu beschleunigen. Er ließ sein Pferd ruhig Schritt vor Schritt gehen und sah sich nur von Zeit zu Zeit um, ob ihm auch niemand folge. Ruben und ich sahen uns an, der gleiche Gedanke war uns beiden zu gleicher Zeit gekommen.

„Hier entlang," rief er hastig, „so kommen wir hinter das Wäldchen und reiten den ganzen Weg in einer Vertiefung."

„Führe die Pferde, bis wir auf besseren Boden kommen", antwortete ich, „wir können ihn gerade abschneiden, wenn wir Glück haben."

Zum weiteren Reden blieb uns keine Zeit, denn wir eilten den unebenen Pfad mit Glitschen und Rutschen auf dem regendurchtränkten Rasen hinab. Dann schwangen wir uns rasch in die Sättel und jagten die Schlucht hinab durch das Wäldchen hindurch und auf die Straße hinaus, wo wir gerade zur Zeit kamen, um die Schwadron in der Ferne verschwinden zu sehen und dem einsamen Offizier Aug' in Auge zu begegnen.

Er war ein sonnverbrannter Mann mit scharf markierten Zügen und schwarzem Schnurrbart, der ein großes, starkknochiges Chargenpferd von hellbrauner Farbe ritt. Als wir auf die Straße sprengten, zog er die Zügel an, um uns ordentlich ins Auge zu fassen. Dann, als er sich unsrer feindlichen Absicht bewußt ward, zog er sein Schwert, riß eine Pistole aus dem Halfter, nahm die Zügel zwischen die Zähne, setzte seinem Tier die Sporen in die Weichen und sauste in voller Carriere auf uns los. Als wir ihn anfielen, Ruben links, ich rechts, führte er einen Hieb nach mir und feuerte zugleich sein Pistol auf meinen Freund ab. Die Kugel streifte Rubens Wange und hinterließ einen langen feuerroten Striemen wie von einem Peitschenhieb, und schwärzte sein ganzes Gesicht mit Pulverdampf. Der Hieb indessen erreichte mich nicht, und während unsre Rosse an einander vorbeijagten, schlang ich meinen Arm um seinen Leib, riß ihn aus dem Sattel und zog ihn mit dem Gesicht nach oben quer über meinen Sattelbogen. Mein wackerer Covenant trabte mit seiner doppelten Last unverdrossen weiter, und ehe noch die Garden ahnen konnten, daß ihr Offizier verloren gegangen war, hatten wir ihn trotz seines Ringens und Strampelns bis in die Nähe von Monmouths Lager gebracht.

„War das aber nahe dran," sagte Ruben und legte die Hand auf seine geschwollene Backe. „Er hat mein Gesicht mit Pulver tättowiert, daß mich die Leute daheim für Salomo Sprents jüngeren Bruder halten werden."

„Gott sei Dank, daß du unverletzt bist!" sagte ich. „Sieh, da kommt schon Reiterei von den Unsern uns entgegen. Lord Grey selbst führt sie. Wir wollen unsern Gefangenen aber doch gleich ins Lager bringen. Hier ist ja nun doch nichts mehr los."

„Um Christi willen, setzt mich auf die Füße, oder schlagt mich lieber gleich tot!" unterbrach mich der Offizier flehend. „Es ist mir unerträglich, in so unwürdiger Stellung, wie ein halb entwöhnter Säugling, durch euer Lager voll grinsender Jockels geschleppt zu werden!"

„Gott verhüte, daß ich einen tapfern Mann zum Narren halten sollte," entgegnete ich, „gebt mir Euer Ehrenwort, daß Ihr nicht fliehen wollt, und Ihr sollt zwischen uns gehen."

„Von Herzen gern," sagte er, kletterte hinab nnd zupfte seine verschobenen Kleidungsstücke zurecht. „Meiner Treu, ihr Herren, ihr habt mir eine Lehre gegeben, daß man von seinen Feinden niemals zu gering denken soll. Ich würde mit meiner Schwadron weiter geritten sein, hätte ich nicht geglaubt, daß die Möglichkeit, auf Vedetten oder Vorposten zu stoßen, ausgeschlossen sei."

„Wir waren da droben auf dem Berge, ehe wir Euch den Weg verlegten," sagte Ruben. „Hätte die Pistolenkugel nur um ein Haarbreit besser getroffen — da hätte ich's ordentlich abgekriegt! Tausend ja, Micha, da jammerte ich eben noch darüber, daß ich abgemagert sei, aber wäre meine Backe noch so rund gewesen wie sonst, so hätte das Stück Blei unfehlbar durchgeschlagen!"

„Wo habe ich Euch doch schon gesehn?" fragte unser Gefangner und heftete seine dunkeln Augen forschend auf mein Gesicht. „Aha, nun hab' ich's! Es war in Salisbury im Gasthof, wo mein leichtfertiger Kamerad Horsford einen älteren Soldaten angriff, der mit Euch reiste. Mein Name ist Ogilvy — Major Ogilvy von den Gardedragonern. Ich freute mich aufrichtig, als ich vernahm, daß Ihr den Hunden entkommen sein mußtet. Nach Eurer Abreise hatte irgend etwas von dem Zweck Eurer Fahrt verlautet, und Horsford mit dem Bürgermeister und ein paar Strebern hetzten die Bestien auf Eure Spur."

„Ich erinnere mich Eurer sehr wohl, Herr Major," entgegnete ich. „Ihr werdet auch meinen damaligen Begleiter, den Obersten Decimus Saxon, im Lager antreffen. Doch ich denke, Ihr werdet unzweifelhaft bald gegen einen Gefangenen von den Unsrigen ausgewechselt werden."

„Mir kommt es wahrscheinlicher vor, daß ich um einen Kopf kürzer gemacht werde," meinte der Major lächelnd. „Ich fürchte, Feversham wird in seiner gegenwärtigen Stimmung nicht viel daran denken, Pardon zu geben, und Monmouth dürfte sich veranlaßt fühlen, ihm mit gleicher Münze heimzuzahlen. Indes so will es das Kriegsglück, und ich zahle ihm mit Recht meine Schuld wegen meines Mangels an soldatischer Vorsicht. Um euch die Wahrheit zu gestehen, mein Geist war eben weltenfern von Schlachten und Kriegslisten und im Nachsinnen über die aqua regia und ihre Wirkung auf die Metalle vertieft. Erst euer Erscheinen versetzte mich in die kriegerische Wirklichkeit zurück."

„Unsre Reiter sind nicht mehr zu sehen," sagte Ruben, „auch die feindlichen nicht. Aber dort jenseits des Avon und dort am Hügelabhang, siehst du da nicht Stahl blinken?"

„Da steht Infanterie," sagte ich und kniff meine Augen zusammen. „Mich dünkt, ich unterscheide vier oder fünf Regimenter und ebensoviel verschiedene Fähnlein Reiter. König Monmouth muß das gleich erfahren."

„Er weiß es schon," sagte Ruben. „Da hält er unter den Bäumen mit seinem ganzen Stabe. Sieh, einer kommt uns entgegengeritten!"

Ein Adjutant hatte sich in der That aus der Gruppe gelöst und galoppierte auf uns zu.

„Ich habe doch Herrn Hauptmann Clarke vor mir?" fragte er salutierend. „Herr Hauptmann, der König befiehlt Euch zum Kriegsrat."

„Ich überlasse dir also den Major, Ruben," rief ich, „sorge, daß er nach besten Kräften verpflegt wird."

Mit diesen Worten gab ich meinem Pferde die Sporen und war bald bei der Gruppe, die den König umgab. Da waren Grey, Wade, Buyse, Ferguson, Saxon, Hollis und noch an zwanzig andre, die alle ernsten Blickes mit den Ferngläsern ins Thal spähten. Monmouth selbst war abgestiegen und lehnte mit gekreuzten Armen an einem Baumstamm. Ein Ausdruck blasser Verzweiflung lag auf seinen Zügen. Hinter dem Baum führte ein Lakai langsam seinen glänzend gestriegelten Rappen auf und ab, der mit den Hufen scharrte und die stolze Mähne schüttelte, — ein wahrhaft königliches Tier.

„Ihr seht, meine Freunde," sagte Monmouth soeben und wandte den glanzlosen Blick von einem zum andern, „ihr seht, die Vorsehung ist uns zuwider. Immer neues Unheil folgt uns auf den Fersen!"

„Nicht die Vorsehung, Majestät, sondern unsre eigne Nachlässigkeit," rief Saxon dreist. „Wären wir gestern abend bis Bristol marschiert, so wären wir vielleicht heut innerhalb der Wälle!"

„Aber wir konnten doch nicht voraussehn, daß die feindliche Infanterie uns so nahe war!" rief Wade.

„Ich habe allerdings vorausgesagt, wie es kommen würde, und Oberst Buyse und der wohledle Herr Bürgermeister von Taunton ebenfalls," erwiderte Saxon. „Indessen, wenn der Topf entzwei ist, frommt kein Jammern. Man muß eben sehen, ob er sich wieder ganz machen läßt."

„So laßt uns auf Bristol marschieren und unser Vertrauen auf den Höchsten setzen," sagte Ferguson salbungsvoll. „Wenn es sein allmächtiger Wille ist, daß wir es einnehmen, dann werden wir es betreten, ja, und ob auch die Feldschlangen und Mörser so dicht lägen wie die Trittsteine auf den Straßen!"

„Auf, auf! nach Bristol! Gott mit uns!" riefen mehrere Puritaner erregt.

„Es wäre Tollheit — Dummheit — vollkommener Wahnsinn," fiel Buyse leidenschaftlich ein. „Die Möglichkeit wurde euch geboten, ihr wieset sie von euch. Jetzt ist sie vorbei, und nun wollt ihr mit Gewalt vorwärts. Dort stehen, soweit ich urteilen kann, an fünftausend Mann auf der rechten, günstigen Seite des Flusses. Wir befinden uns auf der ungünstigen, und da redet ihr davon, überzusetzen und

Bristol zu belagern ohne Festungsgeschütz, ohne Spaten, und den Feind im Rücken! Wird die Stadt sich auf Unterhandlungen einlassen, wenn sie von ihren Wällen aus die Vorhut des Heeres sehen kann, das zu ihrem Entsatz herbeieilt? Oder glaubt ihr, uns würde der Kampf erleichtert, falls wir eine Schlacht liefern wollten, wenn wir eine starke Festung zur Seite haben, von der wir jeden Augenblick einen Ausfall in unsre Flanke gewärtigen können? Ich sage noch einmal, es wäre Wahnsinn!"

Was der Deutsche sagte, war so überzeugend, daß auch die Fanatiker nichts dagegen einzuwenden wußten und stille schwiegen. Die langen schimmernden Stahlreihen im Osten, die roten Flecken auf den grünen Hügeln unterstützten seine Beweisführung dergestalt, daß auch die Gedankenlosesten sie gelten lassen mußten.

„Was würdet Ihr denn raten?" fragte Monmouth düster und klopfte mit seiner juwelenbesetzten Reitpeitsche auf seine Reiterstiefeln.

„Den Strom zu überschreiten und mit ihnen handgemein zu werden, ehe sie von der Stadt Hilfe bekommen können," entgegnete der stürmische Deutsche kurz. „Wozu sind wir denn hier, wenn nicht zum Fechten? Gewinnen wir, so fällt die Stadt. Verlieren wir, so haben wir doch einen kühnen Streich drum gewagt, und mehr kann man nicht thun."

„Oberst Saxon, ist das auch Eure Meinung?" fragte der König.

„Allerdings, Majestät, sofern wir mit Vorteil fechten können. Freilich werden wir das schwerlich können, wenn wir den Fluß auf einer einzigen schmalen Brücke überschreiten im Angesicht einer solchen feindlichen Macht. Ich rate, diese Keynshamer Brücke zu zerstören und am Ufer entlang nach Süden zu marschieren, und den Feind an einer Stelle zur Schlacht zu zwingen, die wir uns selbst ausgesucht haben."

„Wir haben Bath noch nicht zur Übergabe aufgefordert," warf Wade ein. „Wir könnten Oberst Saxons Rat folgen, in dieser Richtung marschieren und einen Parlamentär an den Kommandanten senden."

„Noch ein andrer Plan dürfte sich vielleicht empfehlen," meinte Sir Stephan Timewell, „wie wäre es, wenn wir nach Gloucester eilten, dort den Severn überschritten und durch Worcestershire, Shropshire und Cheshire marschierten? Ew. Majestät haben in der Gegend viele Freunde."

Monmouth legte die Hand an die Stirn und schritt auf und ab, wie einer, der nicht mehr aus noch ein weiß.

„Was soll ich thun?" rief er endlich, „wenn einer mir dies rät und der andre das und ich doch weiß, daß nicht nur mein Erfolg, sondern auch das Leben dieser armen getreuen Bauern und Handwerker von meinem Entschluß abhängt!"

„Mein unterthänigster Rat, Ew. Majestät, wäre dieser," bemerkte Lord Grey, der eben von einem Rekognoszierungsritt zurückgekehrt war, „es sind nur wenige Schwadronen Kavallerie diesseits des Avon, darum sollten wir die Brücke sprengen, und uns nach Bath wenden. Von dort aus aber könnten wir nach Wiltshire ziehn, wo man uns wohlgesinnt ist."

„So sei es!" rief der König rasch mit dem leichtsinnigen Zufahren eines Mannes, der diesen Plan den andern vorzieht, nicht weil er ihn für den besten hält, sondern weil er fühlt, daß alle gleich hoffnungslos sind.

„Was sagt ihr dazu, meine Herren?“ fuhr er mit bitterm Lächeln fort, „ich empfing heut früh die Nachricht, daß mein Onkel zweihundert Londoner Kaufleute und noch andre, die im Verdacht stehen, treu an ihrem Bekenntnis zu halten, in den Tower und das Fleetgefängnis hat werfen lassen! Bald wird eine Hälfte der Nation die andre für ihn bewachen müssen.“

„Oder die ganze Nation ihn selbst, Ew. Majestät,“ meinte Wade. „Wer weiß, ob er nicht eines schönen Morgens selbst unter dem ‚Verräterthor‘ hindurchschreitet!“

„Ha, ha! Ihr glaubt? Glaubt Ihr wirklich?“ rief Monmouth, rieb sich die Hände, und ein helles Lächeln glitt über sein Gesicht. „Nun ja, kann sein, daß Ihr den Nagel auf den Kopf getroffen habt! Wer weiß? Heinrichs VII. Sache schien ganz schief zu gehn, bis das Schlachtfeld von Bosworth den Streit entschied! Auf eure Posten, ihr Herren! Wir marschieren in einer halben Stunde. Oberst Saxon und Ihr, Sir Stephan, sollt wieder die Nachhut führen und das Gepäck beschützen — ein Ehrenposten, da die feindliche Kavallerie uns auf den Fersen ist.“

Die Versammlung brach sofort auf und jeder begab sich zu seinem Regiment. Das ganze Heer geriet in Bewegung, Hörner bliesen, Trommeln wirbelten, und in kürzester Frist war die Armee aufmarschiert und eine Patrouillenabteilung bereits auf der Straße nach Bath unterwegs. Fünfhundert Pferde, geritten von der Devonshirer Miliz, bildeten die Vorhut. Dahinter kam das Seemannsregiment, dann das von Nord-Somerset, das erste Tauntoner Bürgerregiment, die Bergleute aus den Mendip-Bergen und aus Bagworthy, die Spitzenweber aus Honiton, Wellington und Ottery St. Mary, ferner die Jäger, die Viehhändler, die Marschbewohner und die aus der Gegend der Quantockberge. Darauf folgte das Geschütz, die Bagage, gedeckt von unsrer Brigade, und vier Fähnlein Reiter als Nachhut.

Während unsres Marsches erblickten wir drüben auf der andern Seite des Avon Fevershams Rotröcke, die mit uns Schritt hielten. Eine große Dragonerabteilung schwamm durch den Fluß und versuchte unsern Rückzug zu stören. Aber Saxon und Sir Stephan führten ihre Aufgabe so geschickt durch und begrüßten jede zu große Annäherung der kecken Reiter mit so grimmigem Salvengeknatter, daß diese niemals einen wirklich geschlossenen Angriff wagten.

XXVIII.

Der Kampf im Dom zu Wells.

Ich bin jetzt an das rollende Rad der Weltgeschichte geschmiedet, meine teuren Kinder, und muß seinem Laufe folgen in allen Einzelheiten, die es berührt, sei es auch auf Kosten des schönen Aufbaus meiner Erzählung. Wo ein solches Drama sich abspielt, wäre es unbescheiden, mehr von mir selbst zu sprechen als nötig ist, um jene längstvergangnen Scenen, deren Augen- und Ohrenzeuge ich war, euch lebensvoll vor die Seele zu stellen. Es fällt mir nicht leicht, bei ihnen zu verweilen; da ich aber der Überzeugung lebe, daß es in dieser Welt weder in großen noch in kleinen Dingen einen Zufall gibt, so weiß ich auch auf das gewisseste: der Opfertod jener

Tapfern war nicht vergeblich, ihre Kämpfe und Leiden waren nicht so fruchtlos, wie es dem oberflächlichen Urteil zunächst scheinen mag. Daß das treulose Geschlecht der Stuarts nicht mehr auf dem britischen Throne sitzt und Religions- und Gewissensfreiheit in England herrscht, haben wir meines Erachtens jenen Somersetshirer Bauernburschen zu verdanken, welche zu allererst den Beweis erbrachten, was für eine geringe Bewegung im stande ist, den Thron eines unpopulären Monarchen zu erschüttern. Monmouths Armee war nur der Vortrab des Heeres, welches drei Jahre später in London einrückte, und das Jakob II. und seine schändlichen Minister wegfegte wie Spreu.

In der Nacht des 27. Juni, oder vielmehr in der Morgenfrühe des 28. marschierten wir in durchnäßtem kläglichem Zustande in die Stadt Frome ein, denn wir hatten wieder Regenwetter bekommen, das die Wege in Schlammgräben verwandelt hatte. Am nämlichen Tage noch rückten wir bis Wells vor, wo wir die Nacht und den ganzen nächsten Tag lagerten, um der Mannschaft Zeit zu geben, ihre Kleider zu trocknen und sich von den Strapazen zu erholen.

Vormittags fand in dem Hofe der Kathedrale eine Parade unsers Wiltshirer Regiments statt, und Monmouth rühmte bei der Kritik mit vollem Recht die militärische Ausbildung, welche es sich in so kurzer Zeit angeeignet hatte.

Als wir unsre Leute verlassen hatten und in unsre Quartiere zurückkehrten, stießen wir auf eine große Schar roher Bergleute aus Bagworthy und Oare. Sie hatten sich auf dem freien Platz vor dem Dom angesammelt und lauschten der Predigt eines Eiferers aus ihrer Mitte, der von einem Karren herab zu ihnen redete. Die wilden, aufgeregten Gebärden des Mannes verrieten einen jener überspannten Sektierer, deren Religion an den Wahnsinn streift. Das Ächzen und Stöhnen der Menge bewies jedoch, daß seine feurigen Worte der Zuhörerschaft wohl angepaßt waren. Wir blieben etwas außerhalb des Gedränges stehen und hörten gleichfalls der Predigt zu. Der Redner war ein rotbärtiger, grimmig dreinschauender Geselle, mit wirrem, struppigem Haar, das über die funkelnden Augen herunterhing, und einer rauhen Stimme, die über den ganzen Platz hinaus schallte.

„Was sollten wir nicht alles thun für den Herrn!“ schrie er, „was sollten wir unterlassen für das Allerheiligste? Woher kommt es, daß seine Hand schwer auf uns liegt? Warum haben wir nicht das Land befreit, wie Judith Bethulia befreite? Siehe, wir haben Frieden begehrt, aber kein Friede kam, und einen Tag des Heils, und siehe da, es war eitel Mühe! Warum ist es also, frage ich? Wahrlich, meine Brüder, es ist also, weil wir den Herrn Gott beleidigt haben, weil wir uns nicht von ganzem Herzen zu ihm bekehrt haben! Wehe uns! wir nahten uns zu ihm mit unsern Lippen, aber unser Wandel war ferne von ihm! Ihr wisset wohl, daß das Prälatentum verflucht ist — ein Scheuel und Greuel vor dem Angesicht des Allmächtigen! Dennoch, was haben wir, seine Knechte, in seinem Dienst dagegen gethan? Haben wir nicht die Kirchen der Prälatisten gesehn? Kirchen, die der Augenlust und dem hoffärtigen Wesen dienen, darinnen das Geschöpf verwechselt wird mit dem Schöpfer — haben wir sie nicht mit diesen unsern Augen gesehen? frage ich noch einmal. Und haben wir nicht versäumt, sie dem Erdboden gleich zu machen? und dadurch sie anerkannt? Das ist die Sünde eines lauen und abtrünnigen

Geschlechts! Das ist der Grund, weshalb der Herr sein Volk ungnädig anschaut. Siehe, in Shepton und Frome haben wir solche Kirchen stehen lassen. Auch in Glastonbury haben wir die schmachvollen Mauern verschont, die götzendienerische Hände vorzeiten errichteten. Wehe euch, die ihr die Hand gelegt habt an den Pflug des Herrn und sehet zurück, und thut das Werk nicht, das euch befohlen ist! Schaut her!" brüllte er und wies auf den herrlichen Dom, „was soll dieser große Steinhaufen? Ist er nicht ein Altar Baals? Ist er nicht gebaut für Menschendienst viel mehr als für Gottesdienst? Darf nicht der Heuchler Ken, aufgeputzt mit seinem Chorhemd und mit allerlei Tand behängt, darin seine hohlen, verlogenen Lehren predigen, die nichts andres sind als der alte Fraß des Papsttums, in einer neuen Schüssel aufgetragen? Und das sollen wir ruhig mit ansehn? Wollen wir, das auserwählte Volk, diese Pestbeule noch länger dulden? Dürfen wir auf die Hilfe des eifrigen Gottes bauen, wenn wir keine Hand aufheben zu seiner Ehre? Wir haben bisher alle Tempel des Prälatentums verschont, meine Brüder, soll auch dieser stehen bleiben?"

„Nein, nein!" heulte die aufgeregt hin und her wogende Menge.

„Sollen wir ihn niederreißen, auf daß kein Stein auf dem andern bleibe?"

„Ja, ja!" gellte es zurück.

„Jetzt gleich?"

„Ja, ja!"

„Ans Werk also!" donnerte er, sprang von dem Wagen und stürzte auf den Dom zu, der ganze fanatisierte Pöbel hinter ihm drein. Ein Haufe drang mit wütendem Geheul und Gebrüll durch die offenen Pforten ins Innere, während die übrigen die Pfeiler und Piedestale des Portals erkletterten, die Skulpturen und Ornamente zerhackten und die altersgrauen Bildsäulen, welche die Nischen schmückten, herabzuzerren suchten.

„Dem muß Einhalt gethan werden," sagte Saxon kurz. „Wir dürfen nicht einer Handvoll verrückter Fanatiker zuliebe die ganze Kirche von England beleidigen und uns entfremden. Die Zerstörung dieses Domes thäte uns mehr Schaden als der Verlust einer Schlacht. Holt Eure Kompanie, Sir Gervas, bis dahin wollen wir sie so gut es geht in Schach halten."

„Heda, Masterton!" rief der Baronet, welcher einen seiner Unteroffiziere unter den zahlreichen Zuschauern erkannte, die gemütlich zusahen, den Tumultuanten zwar nicht halfen, ihnen aber auch nichts in den Weg legten. „Laufe, so schnell du kannst, ins Quartier und melde Baker, er solle die Kompanie herführen mit brennenden Lunten. Ich bin hier nötig."

„Da kommt Buyse!" rief Saxon hocherfreut.

Der riesige Deutsche machte sich mit den Ellenbogen Bahn durch das Gedränge. „Und hier ist ja auch Lord Grey! Wir müssen den Dom retten, Mylord! Sie wollen ihn einäschern und plündern!"

„Hier herum, ihr Herren," rief ein alter ergrauter Mann, der ein klirrendes Schlüsselbund am Gürtel trug und uns mit ausgestreckten Händen entgegenkam. „Ach, nur schnell, schnell, liebe Herren, wenn ihr wirklich etwas über diese zügellose Bande vermögt! Den heiligen Petrus haben sie schon herabgestürzt, und, wenn nicht

schleunigst Einhalt geschieht, muß auch Paulus fallen! Kein Apostel wird übrig bleiben! Das schöne Ostfenster ist eingeschlagen! Sie haben ein Oxhoft Bier hereingeschleppt und zapfen es auf dem Hochaltar an. Ach! ach! daß man das in einem Christenlande erleben muß!"

Er schluchzte laut auf und stampfte in ohnmächtigem Zorn und Kummer mit den Füßen.

„Es ist der Küster, ihr Herren," sagte ein Bürger. „Er ist am Dom alt und grau geworden."

„Durch die Sakristei, Mylords und Gentlemen," rief der Alte und brach sich kräftig durch die Menge Bahn. „Wehe, wehe, jetzt ist auch der heilige Paulus dahin!"

Indem er sprach, verkündete ein Krachen und Prasseln innerhalb des Domes ein neues Vandalenstück der Zeloten. Unser Führer verdoppelte seine Eile, und im nächsten Augenblick standen wir vor einer niedrigen, kleinen, eichenen Thür in einem tiefen Mauerbogen. Er schloß auf. Riegel und Angeln drehten sich kreischend und knarrend, wir schoben uns, so gut es gehen wollte, hindurch und folgten eilends dem alten Küster durch einen mit Fliesen ausgelegten Gang, aus dem eine Gitterthür dicht neben dem Hochaltar in den Dom führte.

In dem weiten Bau wüteten die Aufrührer, tobten hierhin und dorthin, zerstörten und verwüsteten alles, was ihnen unter die Hände kam. Ein gut Teil von ihnen waren aufrichtige Fanatiker, Anhänger des Predigers, dem wir vorhin zugehört hatten. Vielen dagegen stand der „Dieb" und der „Schuft" auf der Stirn geschrieben, derengleichen sich an jede größere Armee auf dem Marsch zu hängen pflegen. Während die ersteren die Bilder von den Wänden rissen und Gebetbücher durch die kostbaren gemalten Fensterscheiben schleuderten, rissen die andern die schweren Messingarmleuchter los und schleppten fort, was irgend wertvoll schien. Ein zerlumpter Strolch stand auf der Kanzel, riß die rote Sammetbekleidung ab und warf die Beute hinunter. Ein zweiter hatte das Lesepult umgeworfen und brach emsig die metallnen Beschläge und Verzierungen ab.

Mitten im Kirchenschiff hatte eine kleine Bande soeben eine Schlinge um den Hals des Evangelisten Markus geworfen. Sie zogen und zerrten kräftig daran, und eben als wir eintraten, fing die Bildsäule an zu wanken und zerschellte im nächsten Augenblick auf dem Marmorboden. Das Gebrüll, das jede neue Barbarei begrüßte, das Splittern des Holzwerkes, das Klirren der eingeschlagenen Fenster, das Krachen der Mauersteine machten einen geradezu ohrenzerreißenden Lärm, dazwischen dröhnte die Orgel, bis einer von dem Gesindel die Bälge aufschlitzte.

Zunächst beschäftigte uns aber die Scene, welche sich direkt vor uns auf dem Hochaltar abspielte. Eine Tonne Bier war darauf gelegt und ein Dutzend Schurken darum versammelt. Ein Kerl hatte sie unter vielen Zoten erklettert und war eben dabei, sie mit einem Handbeil aufzuschlagen. Als wir eintraten, kam er gerade damit zu stande, der braune Meth schäumte heraus, und die Rotte füllte mit wieherndem Gelächter ihre Becher und Krüge. Der deutsche Soldat stieß bei diesem Anblick einen wuchtigen Kernfluch aus, schleuderte die Zechenden rechts und links zur Seite und sprang die Altarstufen empor. Der Rädelsführer stand noch über sein Faß gebeugt,

den Stößel in der Hand, da packte ihn die eiserne Soldatenfaust am Kragen, und im nächsten Augenblick ragten seine Beine hoch in die Luft, während sein Kopf drei Fuß tief in der Tonne steckte und das Bier nach allen Seiten spritzte und schäumte. Mit mächtigem Schwung hob Buyse das Faß zusamt dem halbertrunkenen Minenarbeiter darinnen empor und schleuderte es die breiten Marmorstufen hinab, die aus dem Hauptschiff der Kirche heraufführten. Unterdes hatten wir mit Hilfe der zwölf Getreuen, die uns in den Dom gefolgt waren, den Hochaltar von den Spießgesellen des Kerls gesäubert und sie hinter das Gitter vertrieben, welches den Altarraum von dem Schiffe trennte.

Unsre Einmischung machte zwar dem Bildersturm ein Ende, aber nur weil sie den Zorn der Zeloten von den Wänden und Fenstern auf uns ablenkte. Bilder, Stein- und Holzschnitzereien wurden im Stiche gelassen, und der ganze Schwarm stürzte mit heiserem Wutgeheul herbei. Disziplin und Ordnung gingen vollständig im religiösen Wahnsinn unter.

„Erschlagt die Prälatisten!“ brüllten sie.

„Nieder mit den Freunden des Antichrists!“

„Erwürgt sie an den Hörnern des Altars!“

„Nieder mit ihnen!“

Von beiden Seiten stürmten sie heran, eine wilde, halbtolle Rotte, teils mit, teils ohne Waffen, aber bis auf den letzten Mann voll blutdürstiger Mordlust.

„Ein Bürgerkrieg im Bürgerkriege,“ bemerkte Lord Grey mit feinem Lächeln. „Wir müssen eben blank ziehen, meine Herren, und die Lücke im Altargitter verteidigen, bis Hilfe und Verstärkung kommt.“

Er riß den Degen aus der Scheide und postierte sich auf die oberste Treppenstufe, Saxon und Sir Gervas auf der einen, Buyse, Ruben und ich auf der andern Seite. Mehr als sechs konnten nicht bequem nebeneinander fechten, deshalb verteilten sich die Getreuen, die uns gefolgt waren, am Geländer entlang, das glücklicherweise hoch und stark genug war, um eine Erkletterung angesichts einer noch so geringen Verteidigung unausführbar zu machen.

Der Aufruhr der Moor- und Bergleute hatte sich jetzt zur offenen Meuterei gesteigert. Piken, Sensen und Messer blitzten in dem milden Dämmerlicht des geweihten Raumes, und das wüste Geschrei widerhallte mächtig von dem hohen Bogengewölb gleich dem Geheul einer Meute Wölfe.

„Vorwärts, ihr Brüder!“ schrie der fanatische Prediger, der den ganzen Sturm heraufbeschworen hatte. „Fallet über sie her! Fragt nicht nach hohem Rang und Stand! Der im Himmel thronet, ist höher als sie! Sollten wir zurückschrecken vor seinem Werk, weil ein bloßes, hauendes Schwert uns droht? Sollen wir den prälatistischen Altar verschonen um dieser Söhne Amaleks willen? Vorwärts, vorwärts, gebiete ich! Im Namen des Herrn!“

„Im Namen des Herrn!“ wiederholte der Pöbel. Es klang wie ein banges Keuchen, wie man es ausstößt, wenn man im Begriff ist, in eiskaltes Wasser zu springen. „Im Namen des Herrn!“ Und nun wogte die wilde Flut heran von allen Seiten, immer schneller und dichter, bis sie endlich mit lautem Geschrei sich an unsern Degenspitzen brach.

Von dem, was während des Handgemenges rechts und links von mir geschah, weiß ich nichts. Wir wurden so hart bedrängt, und der Kampf war so heiß, daß jeder nur bedacht sein mußte, seinen Standpunkt zu behaupten. Die Übermacht unsrer Belagerer war uns zunächst günstig, da sie einander am freien Gebrauch ihrer Waffen hinderten. Ein stämmiger Bergmann führte einen grimmen Hieb mit seiner Sense nach mir. Ich wich ihm aber aus, und die Wucht des eignen Schlages riß ihn halb herum. Ehe er wieder feststand, durchbohrte ich ihn mit dem Schwert. Zum erstenmal, meine Kinder, hatte ich einen Mann im Zorn erschlagen, und nie werde ich sein erschrockenes, erbleichendes Antlitz vergessen, als er sich umwandte und mich ansah, ehe er fiel!

Ich hatte meine Waffe noch nicht frei, als schon ein neuer Feind mich bedrohte, allein ich führte einen Stoß nach ihm mit der linken Faust und schlug ihn dann mit der flachen Klinge über den Kopf, so daß er bewußtlos liegen blieb. Gott weiß, ich dürstete nicht nach dem Blute dieser irregeleiteten, unwissenden Zeloten, aber unser eignes Leben stand auf dem Spiel. Ein Marschbewohner, der einem zottigen wilden Tiere ähnlicher sah als einem Menschen, glitt unter meinem Degen durch und umklammerte meine Knie, um mich zu Falle zu bringen; ein zweiter ließ seinen Dreschflegel auf meinen Helm niedersausen, der aber abglitt und meine Schulter traf; ein dritter stieß mit der Pike auf mich ein und stach mich in den Schenkel, aber ich zerbrach seine Waffe mit einem Streich und seinen Schädel mit dem nächsten! Der Mann mit dem Flegel wich darauf erschrocken zurück, und ein Fußtritt befreite mich von dem affenartigen Geschöpf an meinen Beinen. So war ich für den Augenblick meine Bedränger los und ging unversehrt aus dem Gefecht hervor bis auf eine leichte Schramme am Bein und etwas Steifheit im Genick und in der Schulter.

Umblickend gewahrte ich, daß auch meine Kameraden ihre Widersacher geworfen hatten. Saxon hielt seinen blutigen Degen in der linken Faust, und das Blut rieselte aus einer leichten Wunde an der Rechten. Zwei Grubenarbeiter lagen vor ihm übereinander, aber zu Sir Gervas Füßen waren nicht weniger als vier Leichname aufgeschichtet. Als ich hinsah, zog er gerade seine Dose hervor und präsentierte sie dem Lord Grey mit tiefem Diener und graziöser Handbewegung — so seelenruhig, als befände er sich noch in seinem Londoner Kaffeehause. Buyse stützte sich auf sein gewaltiges Schlachtschwert und betrachtete düster den kopflosen Rumpf vor ihm, in dem ich nach der Kleidung den Leichnam des Predigers erkannte. Was Ruben anbetraf, so war er zwar unverletzt, aber tief betrübt über meine unbedeutende Schramme, obgleich ich dem treuen Burschen versicherte, sie sei eigentlich weniger bedenklich, als die Dornenrisse, die wir uns als Kinder beim Brombeersuchen geholt hatten.

Die zurückgeworfenen Fanatiker waren indessen nicht die Männer, sich bei einem einzigen Fehlschlag zu beruhigen. Sie hatten zehn Mann, einschließlich ihres Führers, verloren, ohne unsre Linie zu durchbrechen, aber die Niederlage erhöhte ihren Ingrimm. Ein paar Minuten lang sammelten sie sich wutschnaubend im Hauptschiffe. Dann stürmten sie mit gellendem Geschrei von neuem an und machten verzweifelte Anstrengungen, sich den Weg zum Altar zu erzwingen. Der Kampf war heißer und dauerte länger als vorhin. Einer unsrer Leute wurde durch das Gitter ins Herz gestochen und fiel, ohne einen Laut von sich zu geben, zu Boden. Einen zweiten traf ein

gewaltiges Mauerstück, das ein riesiger Gebirgsbewohner auf uns schleuderte, und betäubte ihn. Ein Keulenschlag streckte Ruben zu Boden, und sie hätten ihn sicher heruntergezerrt und in Stücke gerissen, wenn ich mich nicht über ihn gestellt und seine Angreifer zurückgetrieben hätte. Sir Gervas wurde bei dem furchtbaren Anprall umgerannt; er lag aber da wie eine angeschossene Wildkatze, und schlug wie toll um sich nach allem, was ihm in den Wurf kam. Buyse und Saxon standen Schulter an Schulter fest wie ein Fels in der Brandung inmitten der rasend andrängenden Rotte und hieben jeden nieder, der in den Bereich ihrer Schwerter kam.

In einem so ungleichen Kampfe mußte aber doch schließlich die Überzahl siegen, und ich gestehe, daß ich anfing, ernstlich besorgt zu sein um den Ausgang. Da erscholl der schwere gleichmäßige Taktschritt geschulter Soldaten durch den Dom, und die Musketiere des Baronets kamen das Mittelschiff herauf. Die Fanatiker warteten ihren Angriff nicht ab, sondern stoben auseinander. Sie setzten über Bänke und Gestühl, verfolgt von unsern Verbündeten, die in helle Wut gerieten, als sie ihren geliebten Hauptmann am Boden sahen. Nun folgten ein paar wildbewegte Minuten, ein Hinundherlaufen, Hauen und Stechen, Stöhnen und Klirren der Flintenkolben auf den Marmorfliesen. Noch ein paar Meuterer wurden dabei erschlagen, weitaus die meisten streckten die Waffen und wurden auf Lord Greys Befehl verhaftet. Eine starke Wache zog vor den Portalen auf, um einem etwaigen neuen Ausbruch sektiererischer Zerstörungswut vorzubeugen.

Als der Dom endlich geräumt und die Ruhe wieder hergestellt war, hatten wir Zeit, aufzuatmen und an unsre eignen Verletzungen zu denken. Auf allen meinen Fahrten und in allen Kriegen, in denen ich später gefochten habe — Kriege, gegen welche diese Monmouthaffäre ein Kinderspiel war — sah ich nie ein so seltsames und ergreifendes Bild, wie hier im Dom zu Wells. Bei dem gedämpften feierlichen Licht, das darin herrschte, sah der um das Altargeländer angehäufte Hügel toter Leiber mit ihren verdrehten Gliedern und starren Gesichtern überaus schaurig und geisterhaft aus. Die Abendsonne schien durch eins der wenigen heilgebliebenen bunten Fenster und goß feurig rote und bleiche grüne Lichtfluten über die reglosen Gestalten. Ein paar Verwundete saßen vorn im Gestühl oder lagen auf den Stufen umher und jammerten nach Wasser. Von unserm kleinen Trupp war nicht einer unversehrt davon gekommen. Drei Mann lagen tot da, und ein vierter war noch betäubt von einem Schlage. Buyse und Sir Gervas hatte arge Quetschungen erlitten. Saxon war am rechten Arm verwundet, Ruben war durch einen Keulenschlag niedergestreckt worden und würde sicher durch einen nach ihm geführten Pikenstoß getötet worden sein, wenn das Eisen nicht an dem edlen Stahl von Sir Jakobs Clancings Brustharnisch abgeglitten wäre. Meine Schrammen waren nicht der Rede wert, aber mein Kopf summte ein paar Stunden lang wie der Theekessel einer Hausfrau, und mein Stiefel war voll Blut. Letzteres war vielleicht eine verkappte Wohlthat, sintemal Sneckson, unser Havanter Bader, mir seit Jahren in den Ohren lag mit der Versicherung, durch einen kleinen Aderlaß würde ich noch einmal so gesund werden!

Mittlerweile war die ganze Armee alarmiert und die Meuterei rasch im Keim erstickt worden. Unter den Puritanern gab es jedenfalls viele, die den Prälatisten abhold waren, aber nur wenige hirnverbrannte Fanatiker sahen nicht ein, daß die

Zerstörung des Domes die ganze Staatskirche in Harnisch bringen und der Sache, für die sie kämpften, den Garaus machen würde. Das Unheil war so wie so schon groß genug. Während die Bande drinnen alles zertrümmerte, was sie nur hatte erreichen können, hatte das Gesindel draußen Friese und Rinnenköpfe abgehackt, ja sogar die Zinkplatten vom Dach abgerissen und sie in großen Rollen den Kumpanen unten zugeworfen. Daraus zogen wir wenigstens etwas Nutzen. Die Munition war knapp in der Armee, so wurden die Platten auf Monmouths Befehl sorglich aufgelesen und Kugeln daraus gegossen. Die Gefangenen wurden eine Zeitlang in Gewahrsam gehalten; da man es aber für unklug hielt, sie zu bestrafen, bekamen sie zuletzt Pardon und wurden aus der Armee entlassen.

Das Wetter war endlich sonnig und warm geworden. Am zweiten Ruhetage in Wells fand daher auf den Feldern vor der Stadt eine Musterung unsrer gesamten Streitmacht statt. Es stellte sich dabei heraus, daß die Infanterie sechs Regimenter zu je neunhundert Mann, also im ganzen fünftausend vierhundert Mann stark war. Fünfzehnhundert davon waren Musketiere und zweitausend Pikeniere, die übrigen Bauern mit Flegeln und Hämmern. Ein paar Abteilungen, wie die unsre und die Tauntoner, konnten billig beanspruchen, Soldaten zu heißen, aber die allermeisten waren nach wie vor bloße bewaffnete Bauern- oder Schifferknechte. Mochten sie aber noch so schlecht bewehrt und gedrillt sein, sie waren doch kräftige, robuste Engländer voll angeborner Tapferkeit und religiösen Eifers. Der oberflächliche, wankelmütige Monmouth faßte wieder einmal Mut, als er ihre trotzige Haltung sah und ihr herzhaftes Hurra hörte. Da ich neben seinem Stabe ritt, hörte ich ihn begeistert zu seiner Umgebung reden und fragen, ob es wohl denkbar sei, daß diese Prachtkerls von käuflichen, halbherzigen Mietlingen geschlagen werden könnten?

„Was meint Ihr dazu, Wade?“ rief er. „Sollen wir niemals ein Lächeln auf Euerm trübseligen Gesicht gewahren? Winkt Euch nicht der Wollsack, wenn Ihr diese braven Burschen anseht?“

„Gott bewahre mich davor, Ew. Majestät frohe Zuversicht dämpfen zu wollen,“ erwiderte der Rechtsanwalt, „aber ich gedachte eben eines Tages, da Ew. Majestät an der Spitze dieser nämlichen Mietlinge genau so tapfre Männer, wie die vor uns, bei der Bothwell-Brücke in wilde Flucht schlugen.“

„Wahr, sehr wahr!“ sagte der König und strich mit der Hand über die Stirn — seine Lieblingsgeste, wenn er gequält oder gereizt wurde. „Es waren kühne Männer, diese Covenanters des Westens, aber dem Ansturm unsrer Bataillone konnten sie nicht standhalten. Die hatten aber auch keine Spur von militärischem Drill, während diese hier in der Linie fechten und Pelotonfeuer abgeben können, so vorzüglich wie man's nur wünschen mag.“

„Wenn wir auch nicht eine Flinte, nicht eine Patrone im ganzen Heere hätten,“ sagte Ferguson dazwischen, „und wenn wir ohne Schwerter mit den bloßen Händen streiten sollten, der Herr, der Allmächtige könnte uns doch den Sieg verleihen, wenn es ihm gut dünkte.“

„Alle Schlachten sind mehr oder minder dem Zufall unterworfen, Ew. Majestät,“ bemerkte Saxon, der den Schwertarm in der Binde trug. „Irgend eine glückliche Wendung, ein Fehler, ein Glücksfall, den niemand vorhersehen kann, wird meist

den Ausschlag geben. Ich bin geschlagen worden, wo mir der Sieg sicher schien, und habe gesiegt, wo ich auf eine Niederlage gefaßt war. Es ist ein unberechenbares Spiel, und niemand weiß den Ausgang, bevor nicht die letzte Karte ausgespielt ist.“

„Nicht ehe die Points gezählt sind,“ setzte Buyse in seinen tiefen Kehllauten hinzu. „Manch ein Führer gewinnt den Trick und verliert die Partie.“

„Der Trick wäre also die Schlacht und die Partie der Feldzug,“ sagte der König lächelnd. „Unser deutscher Freund ist ein Meister in Metaphern, die vom Lagerfeuer entlehnt sind. Aber unsre Pferde, die armen Tiere, sind, wie mir scheint, in kläglicher Verfassung. Was würde Vetter Wilhelm im Haag mit seiner schmucken Gardereiterei zu einem solchen Anblick sagen?“

Während dieser Unterhaltung war die lange Kolonne Infanterie vorbeimarschiert. Die Regimenter trugen noch die Banner, mit denen sie zum Kriege ausgerückt und die jetzt von Wind und Wetter arg mitgenommen waren. Die zehn Schwadronen, die darauf folgten, hatten Monmouths letzte Bemerkung veranlaßt. Die Rosse sahen von den beständigen Anstrengungen in dem unaufhörlichen Regen matt und abgetrieben aus. Die Reiter hatten Helme und Harnische einrosten lassen und schienen in keiner bessern Verfassung zu sein als ihre Gäule. Auch dem Unerfahrensten unter uns war es klar, daß wir im Falle der Entscheidung uns nur auf das Fußvolk verlassen konnten. Allerorten blitzte es im Sonnenstrahl auf den niedrigen Höhen ringsum von Waffen und zeigte uns, wie stark der Feind gerade in dem Punkte war, der unsre Schwäche ausmachte. Trotzdem war diese Musterung bei Wells doch eine rechte Herzstärkung, denn sie bewies uns, daß die Mannschaft gutes Muts geblieben und kein Groll wegen der unsanften Behandlung der Zeloten am Tage zuvor bei ihnen haften geblieben war.

Wir wurden während dieser zwei Tage zwar von der feindlichen Kavallerie umschwärmt, aber die Infanterie war glücklicherweise durch das schlechte Wetter und die angeschwollenen Flüsse aufgehalten worden.

Am letzten Juni verließen wir Wells und marschierten über schilfige Tiefebenen und die niedrigen Polden Hills nach Bridgewater, wo uns einige Rekruten erwarteten. Monmouth hatte nicht übel Lust, hier zu bleiben, er begann sogar Schanzen aufzuwerfen. Es wurde ihm aber bedeutet, daß selbst gesetzten Falls, er hielte die Stadt, höchstens für ein paar Tage Rationen darin aufzutreiben seien, während die Gegend ringsum bereits so ausgesogen sei, daß nichts mehr darin zu finden sein würde. Die Verteidigungsarbeiten wurden daher eingestellt, und wie ein gehetztes Wild, dem kein Schlupfloch übrig, kein Entrinnen möglich ist, erwarteten wir den Feind.

———

XXIX.

Der Notschrei aus dem einsamen Hause.

So war es denn vorbei mit unserm mühseligen Hin- und Hermarschieren. Wir mußten jetzt dem Feinde standhalten, es gab kein Entrinnen mehr. Die Regierung holte mit voller Wucht zum Schlage gegen uns aus, und von einer Erhebung zu unsern Gunsten in andern Teilen Englands verlautete kein Wort. Allerorten triumphierte die Staatskirche, während die Dissidenten die Kerker füllten. Von Norden, Osten und Westen her rückte die Landmiliz gegen uns heran. In London waren sechs niederländische Reiterregimenter angekommen, welche der Prinz von Oranien seinem Schwiegervater lieh. Mehr Truppen, hieß es, seien unterwegs. Die City von London selbst hatte zehntausend Mann angeworben. All dies sollte den Kerntruppen der königlichen Armee, die in Somersetshire standen, zur Verstärkung gesandt werden. Welche gewaltigen Vorbereitungen und Rüstungen, nur um etwa fünf bis sechstausend schlechtbewaffnete, armselige Bauern und Küstenfischer zu zermalmen, die um eines Mannes und einer Idee willen freudig in den Tod gingen!

Doch diese Idee war groß und edel, meine geliebten Kinder. Sie war es wert, daß edle Männer Gut und Blut dafür einsetzten. Schwerlich hätten die schlichten Landleute, die des Redens ungewohnt und schwerer Zunge waren, ihre Gründe und Grundsätze mit Worten darthun und erläutern können, aber jedweder hegte in tiefster Seele die Überzeugung, daß er für sein Vaterland kämpfe und entschlossen sei, das wahre echte England vor denen zu retten, welche an den alten heiligen Ordnungen, die es zum großen Volk, zur Herrscherin unter den Nationen gemacht hatten, rüttelten. Drei Jahre später sah das alle Welt auch ein und begriff, daß unsre schlichten, ungelehrten Anhänger und Genossen die Zeichen der Zeit besser erkannt und gedeutet hatten, als die Vornehmen und Gelehrten, die sich weit über sie erhaben dünkten.

In der Geschichte der Menschheit gibt es, meine ich, Entwickelungsstufen, für die sich die römische Kirche vorzüglich eignet. Ein Volkstum, das sich noch im Stadium der Kindheit befindet, thut vielleicht am besten, seine geistige Kraft nicht mit religiösen Fragen zu zersplittern, sondern sich auf den alten Stab der Gewohnheit und des Autoritätsglaubens nach väterlicher Weise zu stützen. England war aber bereits den Windeln entwachsen und eine Pflanzschule starker denkender Männer geworden, welche sich keiner Autorität unterwarfen, die sich nicht mit ihrer Vernunft und ihrem Gewissen vertrug. Es hieß unvernünftig, hoffnungslos und thöricht handeln, solchen Leuten ein Bekenntnis wieder aufdrängen zu wollen, das ihnen längst ein überwundener Standpunkt war. Trotzdem wurde dieser Versuch gewagt und zwar von seiten eines bigotten Königs und einer reichen mächtigen Kirche. Es sollte nur noch drei Jahre währen, bis der ganzen Nation darüber die Augen aufgingen, und derselbe König vor seinem erzürnten Volke fliehen mußte. Für jetzt aber war dasselbe noch übermüdet von den langen Bürgerkriegen und durch das verderbte und verderbliche Regiments Karls II. gleichsam eingeschläfert. Es begriff in seiner Benommenheit noch nicht, was auf dem Spiele stand, und kehrte sich grimmig gegen

seine wahren Freunde, die es warnen wollten, etwa wie ein jähzorniger Mensch den Boten schilt, der ihm eine schlimme Nachricht überbringt.

Ist es nicht ein wunderlich Ding, meine Geliebten, wenn man sieht, wie schnell ein schemenhafter Gedanke Leben und Gestalt gewinnt und zur tragischen Wirklichkeit wird? Hier bildet das erste Glied der Kette ein finsterer König, der über einen Glaubensartikel brütet — dort das letzte Glied sechstausend verzweifelte Männer, die von Ort zu Ort gejagt, gehetzt nun endlich in den öden Bridgewatersümpfen umzingelt und umstellt sind. In ihren Herzen aber lebt dieselbe hoffnungslose Bitterkeit, wie in dem des verfolgten Wildes. Eines Fürsten Theologie ist ein gefährlich Ding für seine Unterthanen.

Die Idee, für welche diese armen Männer fochten, war unzweifelhaft des Kampfes wert. Was sollen wir aber zu dem Manne sagen, den sie zum Helden und Vorkämpfer ihrer Sache erwählt hatten? O wehe, daß solche Männer einen solchen Führer haben mußten! Mir deucht, der Dämon des Wankelmuts in Person war in ihn gefahren. Eben noch voll hoher kühner Zuversicht, versank der Unglückliche im nächsten Augenblick in den tiefsten Schlund erbärmlicher Verzagtheit. Heute ernannte er bereits seine künftigen Staatsräte, und morgen beschloß er, sein Heer im Stich zu lassen. Dabei hatte er früher, bis zu diesem Aufstande, einen guten kriegerischen Ruf gehabt. In Schottland hatte er aller Herzen gewonnen, nicht nur durch seine Siege, sondern auch durch seine Menschlichkeit und Milde gegen die Besiegten. Im Auslande hatte er sich gleichfalls ausgezeichnet. Manch alter Haudegen im deutschen Reich und in Frankreich hatte ihm und seiner englischen Brigade Anerkennung und Lob gezollt. Und nun, wo es ihm an Kopf und Kragen ging, benahm er sich jämmerlich, haltlos und feige. „Es war nicht Saft, nicht Kraft mehr in ihm,“ wie mein Vater sich ausdrückte. Ich gestehe, daß oft, wenn ich ihn mit gesenktem Kopfe und trübseliger Leichenbittermiene durch die Reihen reiten und überall düstre Ahnungen und Niedergeschlagenheit verbreiten sah, mir der Gedanke durch den Kopf schoß, es sei unmöglich, daß selbst im Falle eines Sieges ein solcher Mann die Krone der Plantagenets und Tudors würde tragen können. Eine stärkere Hand — vielleicht die eines seiner eignen Generäle — mußte sie ihm entreißen!

Ubrigens darf ich, um Monmouth Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, nicht ermangeln zu bemerken, daß er, als endlich die Schlacht beschlossen war — aus dem sehr triftigen Grunde, weil uns nichts andres mehr übrig blieb — einen kriegerischeren, männlicheren Anstand zur Schau trug. Kein Mittel wurde in jenen ersten Tagen des Juli unbenützt gelassen, um unsre Soldaten anzufeuern und für die kommende Schlacht zu begeistern. Vom Tagesgrauen bis in die sinkende Nacht waren wir dabei unsre Leute zu lehren, dicht aneinandergeschlossen einem Reiterangriff zu begegnen, einander Deckung zu gewähren, stets die Offiziere im Auge zu behalten und prompt jeden Befehl auszuführen. In der Nacht hallten die Straßen des Städtchens vom Schloßanger bis zur Parretbrücke von Gebet und Predigt wieder. Die Offiziere kamen nie dazu, etwaige Ausschreitungen zu rügen, denn die Mannschaften selbst straften sich untereinander. Als einmal ein Mann angetrunken auf die Gasse taumelte, waren seine Kameraden nahe daran, ihn dafür aufzuknüpfen. Schließlich wurde er aber nur aus der Stadt und dem Heere gejagt als unwürdig, in

dem heiligen Streit mitzufechten. Ihren Mut brauchte man nicht erst anzuspornen, denn sie waren furchtlos wie die Löwen, und höchstens in Gefahr zu tollkühn und unüberlegt darauf los zu gehen. Am liebsten hätten sie sich wild auf den Feind gestürzt, wie eine Horde fanatischer Moslem. Es war keine Kleinigkeit, diesen Hitzköpfen die Stetigkeit und Vorsicht einzuprägen, welche die Kriegskunst erfordert.

Am dritten Tage wurden unsre Rationen in Bridgewater knapp. Teils hatten wir schon bei unserm früheren Durchzug diesen Landstrich ausgesogen, teils gelang es der Wachsamkeit der königlichen Streifpatrouillen, die rings die Gegend durchschwärmten, uns die Zufuhr abzuschneiden. Lord Grey beschloß deshalb, zwei berittene Abteilungen im Schutze der Nacht auszusenden, um einen Versuch zu machen, unsre leeren Magazine zu füllen. Das Kommando über die kleine Schar erhielt Major Martin Hooker, ein ehemaliger Gardeoffizier mit groben hochfahrenden Manieren und kurzangebundener Redeweise, der aber mit vielem Geschick den querköpfigen Pächtern und Besitzern eine leidliche Dressur und Disziplin beigebracht hatte. Sir Gervas Jerome und ich baten Lord Grey, uns dem Zuge anschließen zu dürfen, welche Gunst uns bereitwillig zugestanden wurde, da für den Augenblick keinerlei kriegerische Unternehmungen weiter in Aussicht standen.

Es war eine mondlose Nacht und stockfinster, als wir gegen elf Uhr von Bridgewater ausrückten, um die Gegend nach Boroughbridge und Athelnay hin abzusuchen. Wir hatten Kunde erhalten, daß in jener Richtung keine größeren Truppenkörper lägen, das Land sollte fruchtbar sein, es stand daher eine reichliche Verproviantierung zu hoffen. Wir nahmen vier leere Wagen mit, um die etwaige Beute zu bergen. Unser Befehlshaber verteilte die Mannschaft vor und hinter die Wagen; eine kleine Vorhut unter Sir Gervas Führung mit ein paar hundert Schritt Distanz leitete den Zug. So verließen wir die Stadt, als gerade das letzte Signal geblasen wurde, und fuhren im schlanken Trabe die stille dunkle Landstraße dahin, an einsamen Hütten vorüber, und lockten ängstliche Gesichter ans Fenster, die uns durch das Dunkel lange nachblickten.

Jener Ritt steht mir, wenn ich daran denke, wieder lebhaft vor der Seele. Die dunkeln, keulenartigen Umrisse der gekappten Weiden, die an uns vorüberfliehen, der Nachtwind, der in den niederen Weidenruten seufzt und säuselt, die dunkeln verschwommenen Reitergestalten, der dumpfe Hufschlag, das leise Klirren der Säbelscheiden gegen die Steigbügel — alle diese Bilder und Klänge aus ferner Zeit kann Ohr und Auge von neuem heraufbeschwören.

Der Baronet und ich ritten an der Spitze dicht nebeneinander. Sein fröhliches Geplauder von dem vornehmen Leben in der Großstadt, seine Liedchen und Kehrreime von Cowley oder Waller waren für mein schwermütiges und schwerfälliges Temperament wirklich wie Balsam aus Gilead.

„Man lebt und fühlt sein Leben mit doppeltem Genuß in einer solchen Nacht wie diese,“ meinte er und atmete in vollen Zügen die würzig frische Luft ein, die von Feldern und Wiesen zu uns herüberwehte. „Schwerenot! Clarke, es ist doch beneidenswert, so auf dem Lande geboren und aufgewachsen zu sein! Was kann die Stadt für Freuden bieten im Vergleich zu den freien Gaben der Natur — vorausgesetzt freilich, daß man in besagter schöner Natur einen Friseur und Perückenmacher,

einen Tabaks- und Parfümerieladen und ein paar anständige Kleidergeschäfte in erreichbarer Nähe hätte. Denke ich mir noch ein gutes Kaffee- und Schauspielhaus hinzu, so würde ich ein einfaches ländliches Stillleben wohl ein paar Monate aushalten können."

„Wir Landleute," sagte ich lachend, „bilden uns ein, daß sich in den Städten das eigentliche Leben der Menschheit abspielt, daß dort das Wachstum aller Weisheit und Erkenntnis zu Tage tritt."

„Ventre Saint-Gris! Ich habe für mein Teil dort weder Weisheit noch Erkenntnis gewonnen," erwiderte er. „Ich habe wahr und wahrhaftig in den paar Wochen, wo ich mit meinen zerlumpten Jungens durch Schmutz und Regen gepatscht bin, mehr gelernt und mehr erlebt als in der ganzen Pagenzeit bei Hofe, da ich noch Fortunas Kugel unter den Füßen hatte. Es ist nun einmal keine für den Geist eines Menschen besonders förderliche Beschäftigung, Komplimente zu drechseln und Menuett zu tanzen! Potz Fisch, alter Junge! Ich bin Eurem Freunde, dem Dorftischler, vielen Dank schuldig. Wie sagt er doch in seinem Briefe? Wenn ein Mensch das Gute, das in ihm steckt, nicht aus sich herausarbeiten kann, so ist er unnützer auf der Welt als eine gackernde Henne. Denn die erfüllt wenigstens ihre Bestimmung und legt ihre Eier. Donnerwetter, daß ich anfange, hier zu predigen, das ist wahrhaftig neu an mir!"

„Aber," wandte ich ein, „als Ihr noch ein reicher Mann waret, müßt Ihr doch so manchem ausgeholfen und Euch dadurch nützlich gemacht haben, denn wie kann man überhaupt so viel Geld ausgeben, ohne daß auch andre etwas davon haben?"

„Du liebe bucolische Unschuld!" rief er lustig auflachend. „Mein teurer Micha, Ihr sprecht immer so mit angehaltenem Atem und ehrfurchtsvollem Tone von meinem bißchen Vermögen, als wären es die Schätze Golkondas! Ihr könnt Euch gar nicht vorstellen, bester Freund, wie ungeheuer geschwind so ein Geldbeutel Flügel bekommt und davonfliegt. Das ist schon richtig, der Mann, der das Geld ausgiebt, hat eigentlich nichts davon, sondern läßt es eben durch die Hände rollen jemand anderm zu, dem es zu gute kommt. Der Hauptfehler lag darin, daß wir unser Geld an den Unrechten verschleuderten und damit eine faule, unsittliche Bande großzogen auf Kosten der ehrlichen Arbeit und Hantierung. Puhhuh! Micha, wenn ich an das Bettlergeschmeiß denke, an die gemeinen Kuppler, die Raufbolde und Messerhelden, die Speichellecker und Schranzen, die wir großzogen, dann fühle ich deutlich, unser Geld hat durch das Ausbrüten solch giftigen Ungeziefers ein Unheil gestiftet, das kein Geld wieder gut machen kann! Hab' ich sie nicht gesehen, wenn ich morgens mein Lever hielt, wie ihrer dreißig von dem Gezücht um mein Bett her krochen und wedelten —"

„Um Euer Bett!" rief ich erstaunt.

„Freilich! es war Mode, im Bett Besuche anzunehmen. Man trug ein spitzenbesetztes Batisthemd und eine Perücke. Später durfte man aufstehen, aber mußte à la négligence gekleidet in Schlafrock und Pantoffeln im Schlafzimmer bleiben. Die Mode ist ein unerbittlicher Tyrann, lieber Clarke, wenn schon ihr Arm nicht bis Havant reichen dürfte. Der müßige Stadtmensch muß doch etwas auf der Welt haben, danach er sich richtet, und macht sich deshalb zum Sklaven der Mode. Sie hatte

keinen getreueren Unterthanen als mich in ganz London. Ich war pünktlich in meiner Unpünktlichkeit, peinlich ordentlich in meiner Unordnung. Mit dem Glockenschlage elf kam mein Kammerdiener mit einem Becher Würzwein, meinem Morgentrunk, einem ausgezeichneten Mittel gegen den Kater, und einer leichten Erfrischung, etwa einem Rebhuhnflügel oder einer Vogelbrust. Dann kam das Lever, zu dem zwanzig, dreißig, ja vierzig Geschöpfe der vorerwähnten Sorte erschienen. Immerhin mochte wohl ab und zu mal ein wirklich Bedürftiger dabei sein, etwa ein hungernder Gelehrter, der eine Guinee ergattern wollte, oder ein schülerloser Pedant, der viel klassische Gelehrsamkeit im Kopf und wenig moderne Münze in der Tasche hatte. Ich besaß nämlich außer meinem eignen Ansehen auch noch Einfluß bei Lord Halifax, Sidney Godolphin, Lawrence Hyde und noch einigen andern Größen, die über das Wohl und Wehe so manchen Mannes zu entscheiden hatten. Seht Ihr die Lichter drüben links? Sollen wir nicht mal nachsehen, ob's da was zu holen gibt?"

„Hooker hat Ordre, bis zu einem bestimmten Hofe zu reiten," antwortete ich, „die hier können wir immer noch auf dem Rückwege mitnehmen, falls wir noch Raum haben. Wir sind jedenfalls vor Tagesanbruch wieder hier."

„Wir müssen Proviant auftreiben, und müßte ich bis nach Surrey danach zurückreiten," sagte er. „Zum Geier! Ich kann ja meine Musketiere nicht gerade ansehen, wenn ich ihnen nicht was mitbringe, das sie sich am Ladstock braten können! Sie hatten, als ich wegritt, nichts mehr zu beißen als ihre Patronen, gerade nichts besonders Saftiges, wie? Doch wir sprachen von meinen alten Londoner Zeiten. Unser Tag war immer ausgefüllt. War ein vornehmer Mann zum Sport aufgelegt, so war immer etwas derart los. Er konnte Schwertkämpfe in Hockley haben oder Hahnenkämpfe in Shoelane, er konnte in Southwark angeln, oder in Tothill-Fields schießen, je nachdem. Dann konnte er in den Gärten von St. James promenieren oder von der Ebbe sich hinunter tragen lassen nach den Kirschgärten in Rotherhithe, nach Islington fahren, um frische Milch zu trinken, oder vor allem einen Spaziergang im Park machen, welches letztere für einen nach neuester Mode gekleideten Edelmann der feinste Ton ist. Ihr seht, Clarke, bei all unserm Nichtsthun waren wir nie unbeschäftigt. Wenn der Abend kam, lockten uns die Schauspielhäuser, Dorset Gardens, Lincolns Inn, Drury Lane und das Königintheater. Irgendwo in den vieren gab's immer einen Spaß."

„Da wendetet Ihr wenigstens Eure Zeit gut an," sagte ich. „Ihr konntet doch unmöglich die großen Gedanken und die erhabene Sprache Shakespeares oder Massingers hören, ohne daß etwas davon in der eignen Seele haften blieb."

Sir Gervas schmunzelte.

„Ihr kommt mir so unverdorben vor, wie diese reine Landluft, Micha," sagte er. „Höre und staune, gutes Kind, nicht um Schauspiele zu sehen, gingen wir ins Theater."

„Warum denn aber in aller Welt?" fragte ich.

„Um unsre Bekannten zu sehen," gab er zurück. „Ihr könnt mir glauben, es gehörte für einen Mann von Welt zum guten Ton, der Bühne den Rücken zuzukehren, vom Augenblick, da der Vorhang aufging, bis er fiel. Man neckte sich mit den Apfelsinenverkäuferinnen — verdammt naseweis sind die Frauenzimmer! — man

beäugelte die Masken im Parkett, deren kleine schwarze Larven die Neugier reizten, auch waren die schönen Bürgermädchen und die gefeierten Damen der Hofgesellschaft gute Zielscheiben für unsre Lorgnetten. Schauspiel, hat sich was! Hol's der Fuchs, wir hatten was Besseres zu thun, als auf Alexandriner acht zu geben oder Hexameter zu skandieren! Na ja, wenn die La Jeune tanzte, oder wenn Mrs. Bracegirdle oder Mrs. Oldfield die Bretter betraten, dann summten und klaschten wir auch; das galt aber mehr der schönen Frau als der Schauspielerin."

„Wenn nun aber das Theater aus war, gingt Ihr doch zum Abendbrot nach Hause und zu Bett?"

„Natürlich zum Abendbrot! Manchmal ins Rheinische Haus, manchmal zu Pontak in Abchurchlane. Der Geschmack war verschieden. Nachher gab's Würfel und Karten beim Groom Porter oder in den Gewölben von Coventgarden: Piquet, Passage, Hazard, Primero — was das Herz begehrte. Später traf man dann alle Bekannten in den Kaffeehäusern, wo man meist noch ein zweites Nachtmahl genoß von stark gepfefferten Rippchen und Backpflaumen, um den Dunst des Weins vom Kopf abzuziehen. Potz Fisch, Micha, wenn ich nicht mehr unter dem Druck der Juden sein werde, oder dieser Krieg uns Glück bringt, dann sollt Ihr mit mir nach der Stadt und das alles kennen lernen!"

„Offen gestanden, es lockt mich nicht allzu sehr," entgegnete ich. „Ich bin nun mal ernsthaft und schwer von Begriffen. Bei solchen Auftritten, wie Ihr sie beschreibt, würde ich mir vorkommen, wie der Totenkopf beim Festmahl."

Sir Gervas wollte eben etwas erwidern, als durch die schweigende Nacht ein langgezogener, durchdringender Schrei erklang, bei dem jeder Nerv in uns erzitterte. Niemals wieder habe ich solch einen Schmerzenslaut der Verzweiflung gehört. Wir alle — Soldaten und Offiziere — rissen die Pferde zurück und lauschten angestrengt, um die Richtung zu ermitteln, aus welcher der Ruf gekommen. Einige behaupteten, er sei links, andre, er sei rechts von uns ertönt. Die Haupttruppe mit den Wagen war inzwischen herangekommen, und alle horchten mit verhaltenem Atem auf die Wiederholung des fürchterlichen Angstrufes.

Da — da war er wieder — gellend, wild und gequält — der Schrei eines Weibes in bittrer Todesnot.

„Dort drüben, Major Hooker," rief Sir Gervas, hob sich im Bügel und spähte in die Finsternis. „Dort jenseits der beiden Felder steht ein Haus. Ich kann einen matten Lichtschimmer wahrnehmen, wohl aus einem Fenster mit herabgelassenen Vorhängen."

„Reiten wir denn noch nicht hin?" fragte ich ungeduldig, denn unser Kommandeur saß so unbeweglich auf seinem Gaul, als sei er noch keineswegs gewiß, was hier zu thun wäre.

„Ich habe den Auftrag, die Armee zu verproviantieren, Herr Hauptmann," meinte er, „und bin durchaus nicht berechtigt, davon Abstand zu nehmen und andre Abenteuer zu bestehen."

„Zum Teufel, Mensch! Ein Weib ist in Todesnot," rief Sir Gervas, „Ihr denkt doch nicht etwa daran, ruhig weiterzureiten und sie ihrem Schicksal zu überlassen, Herr Major? Horch, da ist es schon wieder!"

Zum drittenmal erscholl das wilde Geschrei von dem einsamen Hause herüber.

„Ich kann das nicht länger aushalten," schrie ich, denn mir kochte das Blut in den Adern. „Richtet Ihr immer Euren Auftrag aus, Herr Major, mein Freund und ich trennen uns von Euch. Wir werden uns vor dem Könige zu verantworten wissen. Vorwärts, Sir Gervas!"

„Herr Hauptmann Clarke, wisset Ihr, daß dies offne Meuterei ist?" warnte Hooker. „Ihr steht unter meinem Kommando, verlaßt Ihr mich, so geschieht das auf Eure eigne Gefahr!"

„Ich mache mir in einem solchen Falle nicht einen Pfifferling aus Euren Befehlen," rief ich erregt.

Damit gab ich Covenant die Sporen und galoppierte einen schmalen Feldweg mit tief ausgefahrenen Geleisen, der von Hecken umsäumt nach dem Hause führte, hinab, gefolgt von Sir Gervas und mehreren Reitern. Ein kurzer Kommandoruf von Hooker, und das Knarren der Räder belehrte uns, daß er uns wirklich unserm Schicksal überließ, um seinen Auftrag auszuführen.

„Er hat recht," sagte der Baronet. „Saxon und jeder andre erfahrene Soldat würde seine Mannszucht loben."

„Es gibt höhere Pflichten als die Mannszucht," murrte ich. „Ich konnte unmöglich weiterreiten und diese arme Seele in ihrer Pein verlassen. Aber seht doch — was ist das?"

Ein dunkles massiges Etwas tauchte schattenhaft vor uns auf, welches sich beim Näherkommen zu vier Kavalleriepferden gestaltete, die an der Hecke festgebunden waren.

„Kavalleriepferde, Herr Hauptmann," rief einer von unsern Leuten, der abgestiegen war, um sie zu untersuchen. „Sie haben königliches Sattel- und Zaumzeug. Hier ist auch ein kleines Gatterthor, durch das man auf einen Fußweg gelangt, der geradeswegs nach dem Hause zu führt."

„Sitzt ab," sagte Sir Gervas, sprang aus dem Sattel und band sein Pferd neben die andern. „Bleibt ihr hier bei den Pferden, Jungens! Sobald wir rufen, eilt uns zu Hilfe. Sergeant Holloway, Ihr begleitet uns. Nehmt die Pistolen mit."

XXX.

Der Fechter in der braunen Jacke.

Der Sergeant, ein großer, starkknochiger Westländer, stieß das Gatter auf, das den gewundenen Fußpfad von der Straße absperrte, und wir betraten den Garten. Da öffnete sich plötzlich drüben im Hause eine Thür, ein Strom rotgelben Lichtes flutete heraus, und wir sahen eine dunkle untersetzte Gestalt hinein springen. Im selben Augenblick erhob sich drinnen ein babylonisches Stimmengewirr, dann krachten zwei Pistolenschüsse, worauf ein tobendes Gebrülle und Gepolter begann, untermischt mit Schwertergeklirr und wilden Verwünschungen. Bei diesem plötzlichen Getöse rannten wir alle, so schnell wir konnten, den Pfad hinauf und guckten durch die offne

Thür. Da bot sich uns ein Anblick, den ich nie vergessen werde, solange mein altes Gedächtnis ein Bild der Vergangenheit heraufzubeschwören im stande ist.

Das Zimmer war ein großer, hoher Raum. Von den rauchgeschwärzten Dachsparren hingen in langen Reihen Schinken und Speckseiten herab, wie gewöhnlich in Somersetshirer Bauernhäusern. Eine hohe schwarze Standuhr tickte in einer Ecke, und ein einfacher Brettertisch mit Tellern und Schüsseln, wie zu einer Mahlzeit zurechtgestellt, stand in der Mitte. Gerade gegenüber der Thür auf dem Herde flammte ein gewaltiges Feuer von großen Holzscheiten, und davor hing zu unserm unbeschreiblichen Entsetzen ein Mann mit dem Kopf nach unten an einem Seil, das um seine Fußknöchel geknotet durch einen Haken im Deckbalken geschlungen und an einem Ring in der Diele befestigt war. Durch sein Zappeln und Sträuben hatte der Unglückliche den Strick in kreisende Bewegung versetzt, so daß er sich jetzt vor der Lohe drehte, wie ein Braten am Spieß.

Quer über die Schwelle hingestreckt lag ein Weib, das wohl den furchtbaren Schrei ausgestoßen haben mochte, der uns hergeführt hatte. Aber ihr starres Antlitz, ihr zusammengekrampfter Körper sagte uns nur zu deutlich, daß unsre Hilfe zu spät gekommen war, um sie vor dem ihr drohenden Geschick zu retten. Dicht neben ihr lagen zwei sonnengebräunte Dragoner in den feuerroten Röcken der königlichen Armee übereinander hingestreckt am Boden, auch im Tode noch finster und dräuend. In der Mitte des Zimmers hieben und stachen zwei andre Dragoner mit ihren Schwertern auf einen untersetzten, breitschultrigen, mittelgroßen Mann los, der in groben, braunen Wollstoff gekleidet zwischen den Stühlen und um den Tisch hin und her sprang. Er parierte die Stöße mit seinem langen Korbdegen oder wich ihnen mit wunderbarer Behendigkeit aus, führte auch zwischendurch einmal einen Seitenhieb auf seine Gegner. So hart bedrängt er war, sprach sich doch in seinem energischen, entschlossenen Gesicht, dem festen Munde, den klaren, offenen Augen ein kühner Geist aus, und das vom Ärmel eines seiner Gegner tropfende Blut bewies, daß der Kampf kein so ungleicher war, als es den Anschein hatte. Indem wir noch hinsahen, sprang er zurück, um einem wilden Anprall der beiden Soldaten zu entgehen und zerschnitt mit einem raschen, scharfen Seitenhiebe das Seil, an dem das Opfer aufgehängt war. Der Körper schlug schwer auf die Ziegelsteine des Bodens, der Fechter aber schnellte im Umsehen nach einer andern Stelle des Zimmers und fuhr fort, die hageldicht fallenden Hiebe mit der äußersten Leichtigkeit und Gewandtheit abzuwehren oder zu vermeiden.

Ein paar Sekunden lang standen wir wie gebannt von dem merkwürdigen Auftritt. Aber gezaudert durfte hier nicht werden. Das leiseste Versehen oder Ausgleiten konnte dem ritterlichen Fremden verhängnisvoll sein. Mit hochgeschwungenen Schwertern sprangen wir in die Stube und fielen über die Dragoner her. Diese zogen sich vor der Überzahl in eine Ecke zurück und hieben mit verzweifelter Wut um sich, denn nach dem teuflischen Werk, über dem sie betroffen worden waren, wußten sie, daß sie kein Erbarmen zu gewärtigen hatten. Holloway, unser Sergeant, war der erste, der auf sie eindrang. Er gab sich dabei eine Blöße und sank von dem Schwert seines Gegners durchbohrt zur Erde.

Ehe der Dragoner aber seine Waffe wieder frei hatte, schlug ihn Sir Gervas nieder, während der Fremde jetzt seinem Widersacher durch die Parade fuhr und ihm

eine tödliche Halswunde beibrachte. Von den vier Rotröcken blieb nicht einer lebendig, und die Leiber des alten Bauerpaares und unsers Sergeanten vermehrten noch das Grauenvolle der Scene.

„Mit dem armen Holloway ist's aus,“ sagte ich und legte meine Hand auf sein Herz. „Das ist ja hier ein förmliches Schlachthaus! Mir ist sterbensübel!“

„Hier ist Branntwein, wenn ich nicht irre,“ rief der Fremdling, kletterte auf einen Stuhl und holte eine Flasche vom Gesims. „Riecht vorzüglich! Nehmt einen Schluck. Ihr seid ja so weiß wie der Kalk an der Wand.“

„Ein ehrlicher Kampf macht mir nichts, aber bei solchen Scenen, wie diese, gerinnt mir das Blut,“ erwiderte ich nach einem tiefen Zug aus der Flasche.

Ich war damals ein sehr junger Soldat, lieben Kinder, aber ich muß bekennen, daß Grausamkeit, in welcherlei Gestalt immer sie sich zeigen mochte, mir in allen Feldzügen, die ich später mitmachte, stets die nämlichen Empfindnngen erregt hat. Ich gebe euch mein Wort, als ich vorigen Oktober nach London kam und einen abgetriebenen Karrengaul mit wundem Rücken sah, der sich an seiner Last zermarterte und gepeitscht wurde, weil er nicht that, was er nicht thun konnte, da drehte sich mir das Herz im Leibe um, schlimmer als auf dem Schlachtfeld zu Sedgemoor, schlimmer selbst als an jenem noch fürchterlicheren Tage, als zehntausend Tote, die Blüte Frankreichs, vor den Erdwällen von Landen dahingestreckt lagen.

„Das Weib ist tot,“ sagte Sir Gervas, „und auch der Mann, wie ich fürchte, nicht mehr zu retten. Er ist nicht verbrannt, aber der arme Teufel muß meines Erachtens vom Blutandrang nach dem Kopf schrecklich gelitten haben.“

„Wenn's weiter nichts ist, das wird sich schon geben,“ bemerkte der Fremde, holte ein Taschenmesser hervor, streifte des alten Mannes Ärmel auf und öffnete eine Ader. Zuerst sickerten nur langsam ein paar schwarze Tropfen aus der Wunde, dann aber begann das Blut freier zu fließen, und der Mißhandelte gab Zeichen wiederkehrenden Bewußtseins von sich.

„Er wird leben,“ sagte der kleine Fechtmeister und steckte seine Lanzette wieder ein. „Und jetzt möchte ich doch fragen, wer ihr seid? Eure Dazwischenkunft machte der Geschichte hier schneller ein Ende, als es ohne das geschehen wäre, wenn sie vielleicht auch an dem schließlichen Ausgange nichts änderte.“

„Wir gehören zu Monmouths Armee,“ erwiderte ich. „Er liegt in Bridgewater und wir sind auf einem Fouragierungszuge begriffen.“

„Wer aber seid denn Ihr?“ fragte Sir Gervas. „Und wie seid Ihr in diese Rauferei hineingeraten? Ei, der Tausend, ein kecker Streithahn müßt Ihr sein, um es mit vier solchen großen Kampfhähnen auf einmal aufzunehmen!“

„Ich heiße Hektor Marot,“ entgegnete der Mann, indem er seine Pistolen sorgfältig reinigte und wieder lud. „Was ich bin, thut hier nichts zur Sache. Laßt Euch daran genügen, daß ich geholfen habe, Kirkes Kavallerie um vier seiner Schurken zu vermindern. Seht euch mal diese Gesichter an, wie dürre und sonnverbrannt sie noch im Tode aussehen. Das macht, sie haben gegen die Heiden in Afrika gefochten, und üben jetzt die dort gelernten Teufelskünste an armen, harmlosen, englischen Bauersleuten. Gott erbarme sich über Monmouths Armee, wenn sie geschlagen werden

sollte! Dies Geziefer ist tausendmal schlimmer, als des Henkers Strick oder des Scharfrichters Beil!"

„Wie kam es, daß Ihr so zur rechten Zeit an Ort und Stelle waret?" fragte ich.

„Ei nun! Ich trabte gerade so sachte die Straße entlang, da hörte ich hinter mir Hufschlag. Ich versteckte mich im Felde, wie es einem vorsichtigen Manne ziemt, so lange das Land im Kriegszustande ist, und sah diese vier Schufte vorbeisprengen. Sie ritten stracks auf dies Bauernhaus los, und alsbald wurde mir durch das Geschrei drinnen und noch andre Zeichen klar, was für ein höllisches Gewerbe sie hier betrieben. Darauf ließ ich meine Stute im Felde, lief herzu und sah durchs Fenster, wie sie den guten Mann vor seinem eignen Herdfeuer aufhängten, damit er bekennen sollte, wo er seine Schätze verborgen habe. Nun bin ich fest überzeugt, daß weder er noch irgend ein Landmann in diesen Gegenden irgend welche Schätze zum Verstecken mehr übrig hat, nachdem zwei Armeen hintereinander sie ausgesogen haben. Als sie nun fanden, daß er nichts sagen wollte oder konnte, zogen sie ihn in die Höhe und würden ihn sicherlich gebraten haben wie ein Rebhuhn, wäre ich nicht dazwischen gefahren und hätte zwei der Kerls mit meinen Knallbüchsen unschädlich gemacht. Die beiden andern fielen darauf über mich her, aber ich spickte den einen in den Unterarm, und würde zweifellos allein mit beiden fertig geworden sein, wenn ihr nicht inzwischen herein gekommen wäret."

„Eine wackere That!" rief ich. „Übrigens, Herr Hektor Marot — wo hab' ich denn schon Euern Namen gehört?"

„Wie soll ich das wissen?" erwiderte er mit einem raschen Seitenblick.

„Er klingt meinem Ohr bekannt," sagte ich.

Er zuckte die Achseln und fuhr fort, sich mit dem Laden seiner Pistole zu beschäftigen, während sich auf seinem Gesicht ein halb trotziger, halb beunruhigter Ausdruck zeigte. Er war ein sehr kräftig und breitgebauter Mann mit eckigem, energischem Kinn und strengen Zügen. Eine weiße Narbe — die wohl von einem Messerstich herrühren mochte — durchfurchte seine bronzefarbene Stirn. Er trug eine goldgeränderte Reitmütze, ein Wams von braunem, dunkelfarbigen, aber verschossenem Stoff, ein Paar hohe rostfarbene abgeschabte Reiterstiefel und eine kleine Stutzperücke.

Sir Gervas, der den Mann sehr aufmerksam betrachtet hatte, fuhr mit einemmale zusammen und schlug sich mit der Hand aufs Bein.

„Natürlich!" rief er aus. „Ich will ertränkt werden, wenn ich mich besinnen konnte, wo ich dein Gesicht gesehen hatte, jetzt erinnere ich mich aber ganz deutlich daran!"

Der Fremde blickte mit finster zusammengezogenen Brauen von einem zum andern.

„Es scheint, ich bin unter Bekannte geraten," sagte er in rauhem Ton, „dennoch kann ich mich auf Euch nicht besinnen. Es wird wohl nur eine Einbildung von Euch sein."

„Ganz und gar nicht," erwiderte der Baronet ruhig, beugte sich vor und flüsterte dem Manne ein paar Worte ins Ohr. Die Wirkung derselben war, daß er von seinem Sitz auffuhr und ein paar rasche Schritte vorwärts that, als wolle er entfliehen.

Aber Sir Gervas kam ihm zuvor.

„So haben wir nicht gewettet!“ rief er aus und sprang rasch zwischen ihn und die Thür. „Ihr sollt uns nicht weglaufen. Pah! Mensch! Nehmt nur die Hand vom Schwert! Heut nacht ist schon genug Blut vergossen worden! Zudem fällt es uns nicht ein, Euch schaden zu wollen!“

„Was meint Ihr denn? Was wollt Ihr von mir?“ fragte er und warf scheue Blicke um sich, wie ein wildes Tier in der Falle.

„Nach den Erlebnissen dieses Abends hege ich die freundschaftlichsten Gesinnungen gegen Euch, mein Wertester,“ rief Sir Gervas. „Was geht's mich an, wie Ihr Euren Lebensunterhalt gewinnt, so lange Ihr ein redliches Herz in der Brust habt? Ich vergesse nie ein Gesicht, das ich einmal gesehen habe, und wenn ich dafür geköpft werden sollte, und Eure bonne mine nebst der Schutzmarke auf Eurer Stirn läßt sich nicht so leicht übersehen.“

„Und wenn ich nun derselbe wäre, den Ihr meint, was weiter?“ fragte der Mann mürrisch.

„Es ist hier von keinem ‚Wenn‘ die Rede. Ich kann auf Euch einen Eid leisten. Aber ich würde es nicht thun, mein Bursch, — auch wenn ich Euch auf frischer That ertappte. Ihr müßt nämlich wissen, Clarke, da wir ja hier unter uns sind, in jenen schönen alten Zeiten, als ich noch Amtsrichter in Surrey war, wurde unser Freund hier vor mich geführt und angeklagt, ein wenig spät bei Nacht ausgeritten zu sein und mit den Reisenden verteufelt kurzen Prozeß gemacht zu haben. Ihr versteht mich. Er wurde dem Schwurgericht überantwortet, aber es gelang ihm, zu entkommen und seinen Hals zu retten. Ich freue mich herzlich, und Ihr gewiß auch, daß ein so trefflicher Mann nicht hat in Tyburn den Tanz in der Schlinge ausführen müssen.“

„Jetzt besinne ich mich auch, wo ich Euern Namen gehört habe,“ sagte ich. „Waret Ihr nicht ein Gefangener des Herzogs von Beaufort in Badminton, und ist es Euch nicht gelungen, aus dem alten Boteler Burgverließ zu entwischen?“

„Ich sehe ein,“ sagte Marot, setzte sich auf die Tischkante und schlenkerte mit den Beinen, „ein Versuch, euch zu täuschen wäre nutzlos. Ich bin in der That derselbe Hektor Marot, dessen Name ein Schrecken auf der großen Weststraße geworden ist, und der das Innere von mehr Gefängnissen kennen gelernt als irgend wer in ganz Südengland. Indessen darf ich wohl sagen: in all den zehn Jahren, die ich nun schon wegelagere, habe ich den Armen noch nie einen Heller genommen, noch je einem Menschen etwas zuleide gethan, der mir nichts zuleide thun wollte. Im Gegenteil, ich habe oft Leib und Leben aufs Spiel gesetzt, um in Not Geratene zu retten.“

„Das können wir Euch bezeugen,“ entgegnete ich, „denn wenn diese vier rotröckigen Teufel ihre Verbrechen gebüßt haben, so ist das mehr Euer als unser Verdienst.“

„Ei was, Verdienst!“ entgegnete unser neuer Bekannter, „davon ist gar keine Rede. Ich hatte so wie so Oberst Kirkes Reiter auf meinem Kerbholz, und war deshalb nur zu froh, sie vor die Klinge zu kriegen.“

Während wir noch sprachen, kamen die Leute, die wir bei den Pferden gelassen hatten, mit einigen benachbarten Pächtern und Käthnern heran, die über den blutigen

Anblick entsetzt und in ihrem Gemüte sehr beunruhigt waren ob der Rache, welche die königlichen Truppen andern Tages wahrscheinlich nehmen würden.

„Um Christi willen, liebe Herren,“ rief der eine, ein frischer und rotbäckiger alter Landmann, „laßt doch die Leichname dieser schuftigen Dragoner auf die Landstraße bringen, damit es aussieht, als ob sie so zufällig im Gefecht mit euern Soldaten umgekommen wären. Wenn es bekannt würde, daß sie in einem Farmhause geendet haben, dann bleibt auch nicht ein Strohdach in der ganzen Gegend, auf das sie nicht den roten Hahn setzten. Wir können uns so wie so schon knapp der Mordbrenner erwehren.“

„Das ist nur in der Ordnung,“ sagte der Straßenräuber kurz, „wenn wir unsern Spaß gehabt haben, dürfen wir nicht andre die Zeche zahlen lassen.“

„Nun, dann paßt mal auf,“ sagte Sir Gervas und wandte sich an die Gruppe der verängstigten Landleute, „ich will hierüber mit euch einen Vertrag schließen. Wir haben Befehl, Lebensmittel herbeizuschaffen und dürfen nicht mit leeren Händen heimkommen. Wenn ihr uns einen Karren mitgeben und ihn mit Brot, Mehl und Grünzeug beladen wollt, soviel ihr eben habt, und ein Paar junge Ochsen dazu, so wollen wir euch nicht nur in dieser Sache beschützen, sondern ich verspreche euch obendrein einen billigen Marktpreis dafür, wenn ihr euch das Geld aus dem protestantischen Lager abholen wollt.“

„Die Ochsen kann ich wohl entbehren,“ warf hier der alte Mann ein, der sich jetzt soweit erholt hatte, daß er sich aufrichten konnte. „Mich kümmert's nicht mehr, was aus dem Vieh wird, nun meine arme Alte so schändlich ermordet ist. Ich will sie nur noch auf dem Friedhof in Durston begraben lassen, und dann komme ich auch in euer Lager. Ich will gern sterben, wenn ich nur noch einen von diesen eingefleischten Teufeln aus der Welt geschafft habe.“

„Das war wohl gesprochen, Gevatter!“ rief Hektor Marot, „und zeugt von echter englischer Sinnesart. Da hinten am Nagel seh' ich ja wohl auch eine alte Vogelflinte hängen. In der Hand eines kühnen Mannes und mit ein paar Bleikugeln drin könnte sie immerhin einem dieser feinen Vögel trotz aller ihrer glänzenden Federn den Garaus machen.“

„Sie ist mir 'ne treue Gehilfin gewesen an die dreißig Jahre lang!“ fuhr der Alte fort, und Thränen rannen ihm über die gefurchten Wangen. „Dreißigmal haben wir zusammen gesäet und dreißigmal haben wir geerntet! Aber diese Saat hier soll eine blutige Ernte zeitigen, wenn meine rechte Hand etwas dazu thun kann.“

„Wenn du in den Krieg ziehst, Gevatter Swain, dann wollen wir nach deiner Heimstatt sehen,“ sagte der Pächter, welcher schon vorhin gesprochen hatte. Von den Sachen aber, von denen der Herr vorhin sprach, soll er nicht eine Karrenladung, sondern dreie haben, wenn er 'ne halbe Stunde aufs Laden warten will. Wenn er das Zeug nicht nimmt, nehmen's die andern, und da geben wir's doch lieber für die gute Sache. Hier, Miles, weck rasch die Knechte und laß sie so schnell wie möglich den Kartoffelvorrat, den Spinat und das Rauchfleisch in die Karren werfen!“

„Dann müssen wir uns auch daran machen und unsern Teil des Vertrages erfüllen,“ sagte Hektor Marot.

Mit Hilfe unsrer Mannschaft trug er die vier Dragoner und unsern toten Sergeanten den Feldweg hinab, legte sie an der Landstraße hin und her zerstreut nieder und führte die Pferde mehrmals rings um sie herum, um durch die zerstampfte Erde den Schein eines stattgefundenen Reiterscharmützels zu erwecken.

Während dies geschah, hatten einige der Tagelöhner den ziegelgepflasterten Boden der Küche aufgewischt und jede Spur des stattgehabten Trauerspiels entfernt. Die ermordete Frau wurde nach oben in das Schlafzimmer getragen, und nun erinnerte nichts mehr an das was hier vorgefallen war, als der unglückliche Pächter, der im finsteren Brüten, das Kinn in die sehnigen, abgearbeiteten Hände gestützt dasaß, und mit leerem, verglastem Blicke vor sich hinstarrte, augenscheinlich ohne wahrzunehmen, was um ihn her vorging.

Die Wagen waren rasch beladen, und die kleine Ochsenherde von der nahen Wiese herbeigetrieben. Eben wollten wir aufbrechen, als ein junger Landmann angeritten kam und uns die Nachricht brachte, daß ein königlicher Reitertrupp sich zwischen uns und dem Lager befinde.

Das war eine bedenkliche Sache, denn wir waren nur unser sieben im ganzen und konnten selbstverständlich mit unsrer Proviantkolonne nur langsam vorwärts kommen.

„Aber wie wird es mit Hooker werden?“ erinnerte ich, „sollen wir dem nicht auch einen Boten schicken, der ihn warnt?“

„Das will ich sofort besorgen,“ sagte der Landmann, „wenn er auf der Landstraße nach Athelney ist, muß ich ihn antreffen.“

Damit gab er seinem Pferde die Sporen und sprengte in die Finsternis hinaus.

„So lange wir solche freiwilligen Späher haben,“ bemerkte ich, „läßt sich's unschwer erkennen, nach welcher Seite das Herz des Landvolkes neigt. Hooker hat noch den größeren Teil der beiden Züge bei sich, also wird er sich schon durchschlagen können. Was fangen aber wir an?“

„Meiner Seel! wir wollen eine Festung improvisieren, Clarke!“ meinte Sir Gervas. „Wir könnten dies Pächterhaus so lange gegen den Feind halten, bis Hooker kommt, und uns dann mit ihm vereinigen. Hier würde mal unser gestrenger Herr Oberst sich in seinem Glanze zeigen, und Kreuzfeuer und Flankenfeuer und alle übrigen Feinheiten einer wohlgeleiteten Belagerung in Scene setzen können!“

„Ach nein,“ entgegnete ich, „nachdem wir Major Hooker so kurzweg verlassen haben, würde es mir sauer ankommen, ihn jetzt um Hilfe bitten zu müssen, nun wir in Gefahr geraten sind.“

„Hoho!“ rief der Baronet. „Es scheint keine sehr tiefe Lotschnur nötig zu sein, um in Eurer stoischen Philosophie Grund zu finden, Freund Micha! Bei allem kaltblütigem Gleichmut seid Ihr hitzig genug, wenn es sich um Euern Stolz oder um Eure Ehre handelt. Wir wollen also auf gut Glück vorwärts. Ich will eine Krone gegen eine Krone setzen, daß wir auch nicht einen roten Rockzipfel zu sehen bekommen!“

„Wenn ihr meinem Rate folgen wollt, ihr Herren,“ unterbrach ihn hier der Straßenräuber, der soeben auf einer außerordentlich schönen, kastanienbraunen Stute herangetrabt war, „so möchte ich vorschlagen, daß ihr mir gestattet, euch bis ins

Lager als Führer zu dienen. Es müßte doch seltsam zugehen, wenn ich nicht Mittel und Wege finden könnte, die dummen Soldaten an der Nase herum zu führen!"

„Ein sehr weiser und zeitgemäßer Vorschlag," äußerte Sir Gervas. „Meister Marot, nehmt eine Prise aus meiner Schnupftabaksdose, das bedeutet stets einen Freundschaftsbund mit dem Eigentümer. Bei Gott, ich empfinde wahrhaftig ein freundschaftliches Gefühl für Euch, wenn sich unsre Bekanntschaft bis heute auch darauf beschränkte, daß ich Euch einmal beinahe habe aufknüpfen lassen. Ich hätt' Euch nur ein weniger anrüchiges Gewerbe gewünscht!"

„Das hat schon mancher gethan, der bei Nacht reisen gemußt," versetzte Marot und lachte in sich hinein. „Aber kommt jetzt, laßt uns aufbrechen, denn im Osten beginnt's schon leise zu dämmern, und ehe wir nach Bridgewater kommen, wird's taghell sein.

Wir ließen nun das heimgesuchte Pächterhaus dahinten, und machten uns mit Anwendung aller möglichen militärischen Vorsichtsmaßregeln auf den Weg. Marot ritt in einiger Entfernung an der Spitze, und zwei Mann bildeten die Nachhut.

Es war noch dunkel, obwohl ein bleicher grauer Streifen am Horizont die nahende Morgenröte verkündete. Unser neuer Bekannter aber führte uns unbeirrt von den düsteren Schatten der Nacht ohne einen Augenblick des Zögerns oder Besinnens durch ein verschlungenes Netz von heckenumsäumten Feldwegen und Fußpfaden, quer über Felder und durch Sumpfland, wo unsre Lastwagen zuweilen bis an die Achsen in den Morast versanken, und sich dann wieder über steinige Stellen quälen mußten. So oft drehten wir uns, so oft änderten wir unsre Richtung, daß ich mehr denn einmal besorgte, unser Führer möchte sich verirrt haben. Als aber die ersten Sonnenstrahlen die Landschaft verklärten, da erblickten wir auch den Kirchturm der Pfarrkirche von Bridgewater gerade vor uns, der sich hoch empor in die rosig erglühende Morgenluft streckte.

„Alle Wetter, Mensch! Ihr müßt wahrhaftig Katzenaugen haben, daß Ihr Euren Weg so geschickt im Finstern finden könnt," rief Sir Gervas, der bis dahin den hintersten Karren geleitet hatte und nun mit mir zu unserm Führer heranritt. „Ich bin heil froh, die Stadt endlich zu sehen, denn diese elenden Wagen haben dermaßen geknarrt und gequiekt, daß mir die Ohren ganz müde sind vom Horchen, denn ich erwartete jeden Augenblick, daß die Deichsel brechen würde. Meister Marot, Ihr habt uns einen großen Dienst geleistet."

„Gehört diese Gegend zu Eurem besonderen Bezirk?" fragte ich, „oder kennt Ihr ganz Südengland ebenso genau?"

„Mein Bereich," sagte er und zündete eine kurze schwarze Thonpfeife an, „erstreckt sich von Kent bis Kornwall, aber nicht weiter nördlich als bis zur Themse und dem Kanal von Bristol. Innerhalb dieses ganzen Distriktes gibt es keinen Weg, der mir nicht vertraut wäre, kein Loch in der Hecke, daß ich nicht bei schwärzester Mitternacht finden könnte. Das gehört zu meinem Beruf. Aber das Handwerk ist doch nicht mehr, was es früher war. Wenn ich einen Sohn hätte, ich würde ihn nicht dazu erziehen. Es ist ganz verdorben durch die bewaffneten Kondukteure der Postkutschen und die verdammten Goldschmiede, die Banken angelegt haben, das bare Geld in ihren festen Schränken verwahren und statt dessen Papierfetzen ausgeben, die

für uns so nutzlos sind wie eine alte Zeitung. Mein Wort darauf, erst vorige Woche am Freitag hielt ich einen Viehhändler an, der vom Blandforder Jahrmarkt kam. Dem nahm ich siebenhundert Guineen in diesen papiernen Wechseln ab, wie sie das Zeug nennen — wär's Gold gewesen, ich hätte mir einen drei Monate langen Rausch davon antrinken können. Wahrhaftig, es muß ja mit dem Lande bergab gehen, wenn solch Firlefanz an die Stelle der königlichen Münze treten darf."

„Warum bleibt Ihr denn aber bei einem solchen Gewerbe?" sagte ich. „Eure eigne Erfahrung müßte Euch doch gelehrt haben, daß es nur dem Verderben und dem Galgen zuführen kann. Habt Ihr je einen Menschen gekannt, der dadurch zu einer gesicherten Existenz gekommen wäre?"

„Freilich hab' ich das," entgegnete er ohne Zögern. „Jones aus Kingston war's. Er hatte manch liebes Jahr sein Wesen auf der Heide von Hounslow getrieben. Einmal nahm er auf einen Streich zehntausend gelbe Füchse ein. Da gelobte er, als ein weiser Mann seinen Hals nicht fürder auf das Spiel zu setzen. Er ging nach Cheshire, verbreitete die Sage, er sei soeben aus Indien gekommen und kaufte sich eine hübsche Besitzung. Jetzt ist er ein wohlhabender Gutsbesitzer, steht im besten Rufe und ist obendrein Friedensrichter. Alle Hagel! den auf dem Richtstuhl zu sehen, wie er irgend einen armen Teufel aburteilt, der 'ne Mandel Eier gestohlen hat — das ist so lustig wie 'ne Komödie im Schauspielhaus!"

„Aber," konnte ich nicht umhin zu sagen, „nach dem zu urteilen, was wir von Eurem Mut und Eurer Geschicklichkeit in Führung der Waffen gesehen haben, wäret Ihr doch der Mann, dem in jeder Armee schnelle Beförderung sicher wäre. Wär's nicht doch besser, Ihr verwendetet Eure Gaben dazu, Ehre und Ansehen zu gewinnen, anstatt sie in eine Stufenleiter zur Schande und zum Galgen zu verkehren?"

„Aus dem Galgen mache ich mir so wenig, wie aus einem beschnittenen Schilling," erwiderte der Straßenräuber und blies dicke gekräuselte Wölkchen bläulichen Rauches in die Morgenluft. „Wir müssen alle der Natur einmal unsern Tribut zahlen, und ob ich das in meinen Stiefeln oder im Federbett thue, in einem Jahre oder in zehn, das macht mir ebensowenig wie einem von euch Soldaten. Was die Schande betrifft, so ist das Ansichtssache. Ich meinerseits halte es für keine Schande, einen Zoll auf den Reichtum der Wohlhabenden zu legen, da ich meine eigene Haut dabei zu Markte trage."

„Es gibt ein Recht und ein Unrecht," erwiderte ich, „das Worte nicht aus der Welt schaffen können, und es ist ein gefährlich und fruchtlos Ding, damit Gaukelspiel zu treiben."

„Außerdem, gesetzt es sei wahr, was Ihr hinsichtlich des Eigentums sagtet," bemerkte Sir Gervas, „so würde das doch immer noch nicht die Gefährdung von Menschenleben entschuldigen, welche Euer Gewerbe mit sich bringt."

„Ei nun! es ist weiter nichts, als eine Jagd, mit dem Unterschied, daß hier das Wild jeden Augenblick den Spieß umkehren und seinerseits Jäger werden kann. Es ist, wie Ihr ganz richtig sagt, ein gefährliches Spiel. Aber es gehören zwei Spieler dazu, und jeder kann gewinnen. Es gibt hier keine falschen Würfel! Es ist erst wenige Tage her, da erblickte ich drei lustige Pächter, die in vollem Galopp über das Feld sprengten, vor ihnen her eine belfernde Meute Hunde, die alle einen einzigen harmlosen, kleinen Hasen verfolgten. Es war eine kahle unbebaute Gegend,

nicht weit von Exmoor und mir fiel ein, ich könne meine Muße nicht besser verwenden, als die Jäger zu jagen. Bei Gott, es wurde eine lustige Jagd. Voran meine munteren Herren in tollem Rennen mit flatternden Rockschößen, die ihre Hunde mit lautem ‚hetz, hetz, hallo!‘ anfeuerten und ein prächtiges Morgenvergnügen hatten. Sie bemerkten den stillen Reiter gar nicht, der ihnen folgte und ohne jegliches ‚Yoik‘ oder ‚faß ihn!‘ das Jagdvergnügen ebenso genoß, wie der lauteste von ihnen. Eigentlich fehlte nur noch ein Schwanz Gerichtsdiener, die mir auf den Fersen waren, um die Sache vollständig zu machen und Haschen zu spielen, wie die Jungen auf dem Dorfanger."

„Was wurde denn aber am Ende daraus?" fragte ich, denn unser neuer Bekannter lachte behaglich in sich hinein.

„Ei, meine drei Freunde erjagten ihren Hasen. Dann holten sie ihre Jagdflaschen vor, wie Männer, die ein ordentliches Stück Arbeit hinter sich haben. Sie tranken sich zu und lachten noch über das Karnickel, und einer war eben abgestiegen, um ihm als Siegeszeichen die Löffel abzuschneiden, da trabte ich in leichtem Galopp herzu. ‚Guten Morgen, meine Herren,‘ sagte ich, ‚das war eine lustige Jagd.‘ — Sie guckten mich ganz verblüfft an, und einer fragte mich, was zum Teufel ich wolle, und wie ich es wagen könne, mich in eine geschlossene Jagdgesellschaft zu drängen? ‚Ei, ich habe ja den Hasen gar nicht gejagt, ihr Herren,‘ sagte ich. ‚Und was denn, Bursch?‘ fragte einer. ‚Traun, euch selbst hab' ich gejagt,‘ versetzte ich, ‚und eine fröhlichere Hatz hab' ich seit Jahren nicht mitgemacht!‘ Darauf zog ich meine beiden Schießprügel heraus, erläuterte die Sache mit ein paar kurzen Worten, und ich kann euch versichern, ihr hättet auch lachen müssen, wenn ihr gesehen hättet, mit wie langen Gesichtern und wie langsam sie ihre fetten Lederbeutel aus der Fupp zogen! Ich erjagte den Morgen einundsiebzig Pfund, und das war lohnendere Jagdbeute als ein Paar Hasenohren!"

„Haben sie Euch nicht nachher die ganze Gegend auf die Fersen gehetzt?"

„O nein! Wenn ich meiner braunen Alice die Zügel schießen lasse, fliegt sie schneller als die schnellste Botschaft. Das Gerücht verbreitet sich rasch, aber rascher noch ist meines guten Tieres flüchtiger Tritt."

„Da sind wir schon im Bereich unsrer Vorposten," brach Sir Gervas ab. „Jetzt, mein ehrlicher Freund, denn gegen uns seid Ihr ehrlich gewesen, was auch andre von Euch sagen mögen — wollt Ihr nicht mit uns kommen und für die gute Sache einen guten Hieb führen? Seht, Ihr mögt manche böse That zu sühnen haben. Warum wollt Ihr nicht eine gute mit auf die Rechnung setzen, indem Ihr Euer Leben für den reformierten Glauben in die Schanze schlagt?"

„Mit nichten," antwortete der Straßenräuber und zog den Zügel an. „Meine eigne Haut kümmert mich gar nicht, warum soll ich aber mein gutes Roß an einen solchen Thorenzwist wagen? Wenn die Stute bei einem Scharmützel zu Schaden käme, wo sollte ich wieder so eine hernehmen? Zudem — ihr ist's gleich, ob Papist oder Protestant auf dem englischen Thron sitzt — nicht wahr, mein Liebchen?"

„Aber Ihr würdet Karriere machen," sagte ich. „Unser Oberst, Decimus Saxon, ist ein Mann, der einen tüchtigen Degen zu schätzen weiß, und sein Wort gilt etwas bei König Monmouth und im Kriegsrat."

„Nein, nein!“ rief Hektor Marot rauh. „Schuster, bleib bei deinem Leisten! Mit Kirkes Dragonern bin ich jederzeit zum Gefecht bereit, denn eine Abteilung derselben hat den alten blinden Jim Houston erwürgt, der mein besonderer Freund war. Sieben von den blutigen Schurken habe ich dafür schon zu ihrer letzten Abrechnung gesandt. Wenn ich Zeit hätte, dann würde ich allmählich mit dem ganzen Regiment aufräumen. Gegen König Jakob will ich aber nicht fechten, und meine Stute will ich nicht riskieren, also laßt mich damit in Ruhe. Jetzt muß ich euch aber verlassen, denn ich habe noch viel zu thun. Gehabt euch wohl!“

„Lebt wohl, lebt wohl!“ riefen wir und drückten ihm die braune sehnige Hand. „Nehmt warmen Dank für Euer Geleit.“

Er lüftete den Hut, schüttelte den Zaum und sprengte in einer hochaufwirbelnden Staubwolke die Straße hinab.

„Hol mich dieser und jener, wenn ich je wieder ein Wort gegen die Diebe sage,“ meinte Sir Gervas. „Ich habe nie in meinem Leben einen Mann sein Schwert behender handhaben sehen! Er muß auch ein ungewöhnlich guter Pistolenschütz sein, daß er die beiden riesenhaften Kerls mit je einem Schuß unschädlich gemacht hat. Aber seht mal dort hin, Clarke! Könnt Ihr da nicht auch größere rote Truppenkörper wahrnehmen?“

„Freilich, wohl,“ gab ich zurück und schaute weit hinaus über die breite schilfreiche mattfarbene Ebene, die sich jenseits der Schlangenwindungen des Parret bis zu den fernen Polden Hills ausdehnte. „Ich kann sie drüben in der Richtung auf Westonzoyland zu sehen, so grell wie der Mohn im Korn.“

„Linker Hand bei Chedzoy sind noch mehr,“ fuhr Sir Gervas fort. „Eins, zwei, drei und noch eines weiter drüben, und dahinten noch zwei — zusammen sechs Infanterieregimenter! Mir kommt's auch vor, als sähe ich weiterhin gepanzerte Reiter und etwas, das ich für Geschütz halte. Traun, Monmouth muß jetzt fechten, wenn er je hoffen will, den Goldreif auf seiner Stirn zu fühlen. Er ist jetzt umstellt von König Jakobs ganzem Heer.“

„Da müssen wir machen, daß wir zu unserm Kommando kommen,“ entgegnete ich. „Wenn ich nicht irre, flattern dort schon unsre Feldzeichen auf dem Marktplatz.“

Wir spornten unsre müden Gäule an und gelangten mit unserm kleinen Zuge nebst den Proviantkarren und Schlachtvieh glücklich in die Stadt und zu unsern Quartieren, wo wir von den kräftigen Willkommsgrüßen unsrer hungrigen Kameraden empfangen wurden. Als die Mittagsstunde schlug, war unsre kleine Ochsenherde in Braten und Beefsteaks verwandelt — mit dem Gemüse und den übrigen Lebensmitteln das letzte Mittagsessen, das viele der Unsrigen in diesem Leben zu sich nehmen sollten.

Major Hooker kam kurze Zeit nach uns an, ebenfalls mit reichlichen Lebensmitteln, aber nicht in sehr rosiger Laune, denn er hatte ein Scharmützel mit den Dragonern gehabt und hatte etwa acht bis zehn Leute verloren. Er brachte sofort eine Klage vor den Kriegsrat, die Art und Weise betreffend, wie wir ihn im Stiche gelassen hatten; aber die großen Ereignisse, die sich jetzt rasch näherten, ließen nur wenig Zeit übrig, Fragen der Disziplin zu erörtern. Ich meinesteils gestehe gern, wenn ich daran zurückdenke, daß er von seinem Standpunkt aus, als Soldat in seinem vollen Rechte war, und daß unser Betragen — streng militärisch genommen — nicht

entschuldigt werden konnte. Dennoch, lieben Kinder, lebe ich der Hoffnung, daß selbst jetzt, wo die Jahre auf mir lasten, der Schrei eines bedrängten Weibes ein Signal sein würde, dem ich unbedingt folgte, so lange diese alten Glieder mich tragen können. Denn die Pflicht, die wir den Schwachen schuldig sind, geht allen andern Pflichten vor und ist über alle Umstände erhaben, und ich meinesteils sehe nicht ein, warum der Soldatenrock das Mannesherz verhärten soll.

XXXI.

Das Mädchen im Moor und die Blase, die dem Sumpf entstieg.

Ganz Bridgewater befand sich in fieberhafter Aufregung, als wir einritten. König Jakobs Streitmacht stand nur vier Meilen entfernt auf der Heide von Sedgemoor, und man vermutete, daß sie sofort einen Vorstoß unternehmen und die Stadt erstürmen würde. Nach Eastover zu waren ein paar rohe Schanzen aufgeworfen und zwei Brigaden darin postiert, während der Rest des Heeres auf dem Markt- und dem Burgplatz in Reserve gehalten wurde. Gegen den Nachmittag kamen indes Patrouillen und Bauern aus den Marschen mit der Nachricht, daß kein Angriff zu besorgen sei. Die königlichen Truppen hatten sich gemütlich in den kleinen Dörfern der Nachbarschaft einquartiert, und nachdem sie von den Pächtern Bier und Apfelwein requiriert hatten, zeigten sie keinerlei Absicht, angriffsweise vorzugehen.

Die Stadt wimmelte von Frauen, den Müttern, Schwestern und Weibern unsrer Bauern, die von fern und nah gekommen waren, um die Ihrigen noch einmal zu sehen. In der Fleetstraße oder in Cheapside zu London wogt an einem Geschäftstage kein dichteres Gedränge, als es am heutigen Tage in den Straßen und Gassen dieser kleinen Landstadt der Fall war. Soldaten in Lederkoller und hohen Stiefeln, feuerrote Milizen, braune Tauntoner mit ihren besonders ernsthaften Gesichtern, in leichten Wollstoff gekleidete Pikenmänner, wilde, zerlumpte Grubenarbeiter, Jockels in Leinwandkitteln, kecke, verwitterte Seeleute, hohlwangige Klippenbewohner von der Nordküste, alles drängte und stieß sich in dichten, bunten Massen durcheinander. Dazwischen bewegten sich Landfrauen mit Strohhüten, die mit lauter Stimme die Ihrigen ermahnten und warnten, sie umhalsten und weinten. Hin und wieder sah man zwischen den bunten Trachten und blitzenden Waffen die düstre Gestalt eines puritanischen Predigers mit langwallendem schwarzem Überwurf und Schlapphut, der kurze, feurige Mahnworte und kernhafte Sprüche ins Volk hinein rief, von denen der Männer Herzen erglühten wie von altem Wein. Ab und zu erklang aus dem Haufen ein wild grimmiger Schrei, wie der Laut eines edlen Jagdhundes, der an der Leine zerrt und vor Begierde brennt, seinem Gegner an die Kehle zu springen.

Unsre Regimenter durften in die Quartiere gehen, als es sich herausstellte, daß Feversham an keinen Angriff dachte, und beschäftigten sich eifrig mit der Zubereitung der Lebensmittel, die wir mitgebracht hatten.

Es war ein Sonntag. Die Luft war warm und erquickend, der Himmel klar und blau, und ein leichter Wind trug den lieblichen Duft von Feldern und Wiesen

herüber. Den ganzen Tag klang das Sturmläuten der Dörfer ringsum über die sonnige Landschaft dahin. Die Oberfenster und roten Dächer der Häuser waren gedrängt voll bleicher Frauen- und Kindergesichter, die nach Osten schauten, wo die roten Flecken auf dem fahlen Moor die Stellung des Feindes bezeichneten.

Um vier Uhr hielt Monmouth zum letztenmal Kriegsrat und zwar auf der Plattform des breiten viereckigen Kirchturms von Bridgewater, von der aus sich die eigentliche Spitze erhebt und hoch in die Luft ragt. Man hat von dort aus einen weiten Rundblick über das Land. Seit meinem Ritte zu Beaufort war ich trotz meines niederen Ranges in der Armee stets zu diesen Versammlungen berufen worden. Es waren im ganzen etwa dreißig Männer oben um den Fürsten geschart, Soldaten und Höflinge, Puritaner und Kavaliere, welche jetzt die gemeinsame Gefahr verband. Der nahende Wendepunkt in ihrem Geschick hatte auch die Unterschiede des Gebahrens, die sie sonst voneinander trennten, sehr vermindert. Der Sektierer hatte etwas von seiner finstern Förmlichkeit verloren und brannte vor Begier auf den Kampf, während die gefahrvolle Lage den leichtfertigen Gecken zu ungewohntem Ernst herabstimmte. Vergessen waren die alten Mißhelligkeiten, sie lehnten über die Brustwehr der Zinnen und schauten ernsthaften Antlitzes nach den Rauchsäulen, die längs des Horizontes aufstiegen.

Blaß und hohläugig stand König Monmouth unter seinen Hauptleuten, mit dem vernachlässigten Äußeren eines Mannes, den nagende Gemütsunruhe gegen die Sorge um die eigne Person gleichgültig macht. Seine schmale weiße Hand zuckte und zitterte, als er den elfenbeinernen Feldstecher zu den Augen erhob — ein jammervoller Anblick! Lord Grey reichte, als ich oben ankam, eben sein eignes Glas dem Oberst Saxon, der beide Ellenbogen auf die rauhe Steinmauer stützte und lange und aufmerksam nach dem Feinde hinüber spähte.

„Das sind dieselben Regimenter, die ich einst geführt habe," sagte Monmouth endlich leise, als würden seine Gedanken unwillkürlich zu Worten. „Dort drüben rechts sehe ich Dunbartons Infanterie. Ich kenne die Leute. Sie fechten gut. Hätten wir sie hier, es stünde besser um uns!"

„Nicht doch, Ew. Majestät," unterbrach ihn Lord Grey lebhaft. „Ihr thut Euren braven Anhängern bitter Unrecht. Auch sie werden bis zum letzten Blutstropfen für Eure Sache fechten."

„Seht sie Euch an!" sagte Monmouth traurig und deutete auf die wimmelnden Menschenhaufen in den Straßen hinab. „Tapfrere Herzen schlugen niemals in englischen Busen; aber merkt Ihr wohl, wie sie lärmen und zanken wie Feldarbeiter am Feierabend? Vergleichet sie mit der streng gegliederten Ordnung der geübten Bataillone. Ach! daß ich diese ehrlichen Seelen aus ihren heimischen Hütten herausgerissen habe, um in einem so hoffnungslosen Kampfe zu erliegen!"

„Hört einmal hin, Sire!" rief Wade. „Die Leute halten ihn nicht für hoffnungslos — und wir auch nicht!"

Indem er sprach, erscholl ein langgedehnter, wilder, einstimmiger Ruf aus der Menge drunten, die einem Prediger zuhörte, der von einem Fenster aus zu ihnen redete.

„Es ist der würdige Dr. Ferguson," sagte Sir Stephan Timewell, der soeben auf die Plattform trat. „Er ist gleich einem, den der Geist Gottes treibt und ihm

mächtige Worte eingibt. Wahrlich, er gleicht einem der Propheten des Alten Bundes. Zum Text hat er sich die Worte gewählt: ‚Der Herr, der starke Gott, der Herr weiß, so weiß Israel auch: fallen wir ab, oder sündigen wir wider den Herrn, so helfe er uns heute nicht!‘“

„Amen, Amen!“ riefen mehrere puritanische Krieger andächtig, während ein zweites heiseres Begeisterungsgeschrei drunten, begleitet von Sensenklirren und Waffengerassel bewies, wie leidenschaftlich die Leute von den glühenden Worten des Fanatikers ergriffen waren.

„Sie scheinen wirklich schlachtenlustig zu sein,“ sagte Monmouth mit freierem Aufblick. „Es mag sein, daß einer, der wie ich reguläre Truppen befehligt hat, geneigt ist, zu viel Gewicht auf den Unterschied zu legen, den straffe Zucht und Disziplin machen. Die braven Leute da unten scheinen mutig und beherzt zu sein. Oberst Saxon, was haltet Ihr von der Aufstellung des Feindes?“

„Meiner Treu, ich halte sehr wenig von ihr, Ew. Majestät,“ antwortete Saxon schroff. „Ich habe in vielen Ländern und unter vielen Befehlshabern Armeen in Schlachtordnung aufgestellt gesehen. Ich habe auch den Abschnitt ‚De re militari‘ von Petrinus Bellus gelesen, der diese Sache behandelt, auch über dasselbe Thema die Werke eines berühmten Flamänders, allein ich habe nirgends gesehen oder gehört, was die Anordnungen, die wir da vor uns sehen, gut heißen könnte.“

„Wie heißt das Dörfchen da links — das mit dem viereckigen, epheuumrankten Kirchturm?“ wandte sich Monmouth zu dem Bürgermeister von Bridgewater, einem kleinen Männchen mit sorgenvoller Miene, dem augenscheinlich gar nicht wohl war in der hervorragenden Stellung, in die sein Amt ihn versetzt hatte.

„Westonzoyland, Ew. Edlen — das heißt Ew. Gnaden — ich meine Ew. Majestät,“ stammelte er. „Das andre zwei Meilen weiter ist Middlezoy und das da links weiterhin jenseits des Rheins ist Chedzoy.“

Der König schrak heftig zusammen.

„Des Rheins, Herr? Was soll das heißen?“ fuhr er den schüchternen Bürger so grimmig an, daß dieser den kleinen Rest geistigen Gleichgewichts, der ihm noch übrig war, ganz verlor.

„Na ja, der Rhein, Ew. Gnaden, Ew. Majestät,“ stotterte er, „der Rhein, wissen Ew. Majestät — Gnaden, ja wohl, das ist — das nennen die Leute hierzulande den Rhein!“

„Man nennt hier die tiefen, breiten Abzugsgräben so, Ew. Majestät, durch welche die großen Sümpfe von Sedgemoor entwässert werden,“ sagte Sir Stephan Timewell.

Monmouth wurde weiß bis in die Lippen, und die Herren seiner Umgebung wechselten bedeutungsvolle Blicke, denn alle erinnerten sich des sonderbaren prophetischen Reimes, den ich von Sir Jakob Clancing ins Lager mitgebracht hatte.

Major Hollis, ein alter Cromwellianer, der die Lage der Dörfer, in denen der Feind sich einquartiert hatte, eben auf einen Plan gezeichnet hatte, unterbrach das allgemeine Stillschweigen.

„Ew. Majestät geruhen zu bemerken,“ sagte er, „daß die Stellung des Feindes lebhaft an die des schottischen Heeres vor der Schlacht von Dunbar erinnert. Cromwell

lag in Dunbar, wie wir hier in Bridgewater. Das Terrain ringsum, das morastig und unsicher war, hatte der Feind inne. Bis auf den gemeinen Mann herab erkannte jeder im Heere, daß, wenn der alte Leslie seine Position nicht änderte, uns, menschlich geredet, nichts übrig blieb, als mit Hinterlassung unsers Gepäcks und aller Geschütze, so gut es ging, zu Schiff nach Newcastle zu flüchten. Es begab sich indes nach dem Willen der Vorsehung, daß er seine Stellung so änderte, daß ein bodenloser Sumpf zwischen seinem rechten Flügel und dem Rest seines Heeres sich befand. Cromwell überfiel diesen Flügel in der frühen Morgendämmerung, zersprengte ihn so total, daß die ganze Armee in panischem Schrecken floh und wir sie schlugen und verfolgten bis unter die Thore von Leith. Siebentausend Schotten büßten ihr Leben dabei ein, aber von unsern Getreuen höchstens so gegen hundert. Wollen nun Ew. Majestät die Gnade haben und durch das Glas sehen, so werden Sie bemerken, daß zwischen diesen Dörfern etwa eine Meile Sumpfland liegt und daß das nächste — es heißt, glaube ich, Chedzoy — von uns zu erreichen ist, ohne daß wir das Moor betreten. Wäre der Lord-General hier, so bin ich überzeugt, er würde uns raten anzugreifen."

„Zwar ist es ein keckes Wagestück, mit ungeübtem Landvolk alte Soldaten anzugreifen," ließ sich Sir Stephan Timewell vernehmen; „dennoch wenn es sein muß, so weiß ich, daß kein Mann, der im Bereich der Glocken von St. Maria Magdalena geboren ist, davor zurückbeben wird."

„Ihr habt recht, Sir Stephan," sagte Monmouth. „Bei Dunbar hatte Cromwell Veteranen hinter sich, und vor sich eine Armee von geringer, kriegerischer Erfahrung."

„Trotzdem liegt viel Wahres in dem, was Major Hollis gesagt hat," bemerkte Lord Grey. „Wir greifen entweder an, oder wir werden umzingelt und ausgehungert. Da das so ist, warum nicht den Vorteil nützen, den uns Fevershams Unwissenheit oder Sorglosigkeit gibt? Morgen, wenn Churchills Rat bei seinem Vorgesetzten durchgedrungen sein wird, werden wir höchstwahrscheinlich das Lager verändert finden und Ursache haben, die verlorene Gelegenheit zu beklagen."

„Die Kavallerie liegt in Westonzoyland," sagte Wade, „die Sonne blendet jetzt so, daß man's bei dem Glitzern und den Dünsten, die von der Marsch aufsteigen, kaum erkennen kann. Noch vor wenigen Minuten vermochte ich durch mein Fernrohr die Pferde zu unterscheiden, die in langen Reihen auf der Heide hinter dem Dorfe angepflöckt sind. Dort hinten, in Middlezoy, stehen tausend Milizen, während in Chedzoy, wohin unser Angriff sich richten würde, fünf Regimenter reguläre Infanterie sich befinden."

„Könnten wir die durchbrechen, dann wäre alles gut," rief Monmouth. „Was ratet Ihr, Oberst Buyse?"

„Mein Rat ist immer derselbe," sagte der Deutsche. „Wir sind hier, um zu fechten und, je eher wir ans Werk gehen, desto besser!"

„Und der Eure, Oberst Saxon? Stimmt Ihr mit der Ansicht Eures Freundes überein?"

„Ich denke ganz wie Major Hollis, Ew. Majestät, daß Feversham sich durch seine Dispositionen eine offenbare Blöße gegeben hat, die wir unbedingt *sofort*

ausnutzen sollten. Aber in anbetracht dessen, daß geschulte Soldaten und zahlreiche Reiterei bei Tageslicht einen überwiegenden Vorteil gewähren, würde ich für einen Camisado oder nächtlichen Überfall stimmen."

„Ich hatte denselben Gedanken," sagte Grey. „Unsre Freunde hier kennen jeden Fußbreit Erde und könnten uns sicherlich ebensogut bei Nacht wie bei Tage nach Chedzoy führen."

„Ich habe mir sagen lassen," fügte Saxon hinzu, „daß drüben im Lager Bier und Apfelwein in Strömen fließt. Wenn das wahr ist, können wir sie am Ende überrumpeln, während ihnen noch von dem starken Getränke der Kopf brummt, und sie kaum unterscheiden können, ob wir oder die Branntweinteufel ihnen im Genick sitzen."

Der einstimmige Beifall der ganzen Versammlung bewies, wie willkommen allen die Aussicht war, endlich nach all den ermüdenden Märschen und Verzögerungen der letzten Wochen zum Schlagen zu kommen.

„Hat einer der Herren vielleicht noch etwas gegen diesen Plan einzuwenden?" fragte der König.

Wir sahen uns alle einer den andern an, aber obgleich auf manchen Gesichtern Zweifel oder Besorgnis zu lesen war, so wußte doch niemand etwas gegen den nächtlichen Überfall einzuwenden. Der Angriff blieb so oder so immer ein Wagnis, das leuchtete allen ein; in dieser Form war aber die Möglichkeit eines Erfolges wenigstens nicht ausgeschlossen. Und doch, lieben Kinder, bin ich überzeugt, daß dem Kühnsten unter uns das Herz entfallen wollte, als wir den Blick auf unsern kleinmütigen Anführer und sein trübes Antlitz wandten und uns frugen, ob dies der Mann sei, um ein so zweifelhaftes Wagnis erfolgreich durchzuführen.

„Wenn alle zustimmen," sagte er, „so soll das Losungswort ‚Soho' sein und der Angriff so früh nach Mitternacht wie nur möglich erfolgen. Einzelheiten betreffs der Schlachtordnung bleiben vorläufig dahingestellt. Ich bitte die Herren, zu ihren Regimentern zurückzukehren und im Gedächtnis festzuhalten, mag nun Monmouth als gekrönter König von England, oder als vertriebener Flüchtling aus diesem Kampfe hervorgehen, er solange sein Herz noch schlägt, der wackern Freunde nicht vergessen wird, die ihm in der Stunde der Not zur Seite standen."

Bei dieser einfachen, warmen Anrede überkam uns alle ein Aufwallen glühender Hingabe, gemischt — wenigstens bei mir — mit herzinnigem Mitleid mit dem armen schwachmütigen Herrn. Wir umdrängten ihn, zückten unsre Schwerter und gelobten, fest bei ihm zu stehen, ob auch die ganze Welt sich gegen ihn und seine Rechte auflehnte. Sogar die starren, zurückhaltenden Puritaner fühlten sich zu einer Äußerung der Loyalität hingerissen, während die Höflinge den Degen zogen und in so laute Heilrufe ausbrachen, daß die Menge unten, von ihrem Enthusiasmus angesteckt, die Luft mit dröhnendem Jubelgeschrei erfüllte.

Monmouths Augen gewannen Glanz und seine Wangen Farbe, als er den freudigen Zurufen lauschte. Für den Augenblick wenigstens sah er aus wie der König, den er vorstellen wollte.

„Ich dank' euch, meine lieben Freunde und Unterthanen!" rief er. „Der Ausgang steht bei dem Allmächtigen, aber was Menschen vermögen, werdet ihr heut

Nacht thun, das weiß ich: wenn Monmouth nicht das ganze England haben darf, so sollen wenigstens sechs Fuß englischer Erde sein werden! Zu euren Regimentern indes — und Gott schütze das Recht!“

„Gott schütze das Recht!“ rief die Versammlung feierlich und trennte sich dann, während Grey und der König noch zurückblieben, um die endgültigen Dispositionen zur Attacke zu entwerfen.

„Die höfischen Finkenritter haber immer verflixt eilig ihre Rapiere 'raus und fuchteln und schreien, wenn sie noch vier Meilen weit vom Schuß sind,“ sagte Saxon, als wir uns einen Weg durch das Gedränge bahnten. „Ich bezweifle aber, daß sie sich ebenso vordrängen werden, wenn sie ein Linienregiment vor sich haben und vielleicht eine Schwadron ihnen in die Flanke fällt. Da kommt ja Freund Lockarby — augenscheinlich mit wichtigen Nachrichten.“

„Ich habe eine Meldung zu machen, Herr Oberst,“ sagte Ruben, der ganz atemlos auf uns zugestürzt kam. „Ihr erinnert Euch, daß ich und meine Kompanie heute am Ostthor auf Wache sind.“

Saxon nickte.

„Ich wollte gern, soviel ich nur konnte, vom Feinde sehen und kletterte deshalb auf einen sehr hohen Baum, der gerade jenseits der Mauern steht. Von da aus konnte ich mit einem Fernglas gerade noch die Vorposten und das Lager erkennen. Indem ich nun hinsehe, bemerke ich einen Mann, der sich unter dem Birkengehölz auf halbem Wege zwischen dem Lager und der Stadt hinschleicht. Ich beobachte ihn genauer und merke, daß er sich auf uns zu bewegt. Endlich kam er so nahe, daß ich ihn deutlich erkennen konnte. Es war ein alter Bekannter. Aber anstatt durch das Ostthor direkt in die Stadt zu gehen, drückte er sich an einigen Torfstichen hin und gewann so wahrscheinlich einen andern Eingang. Es ist jedenfalls ein Mann, dem ich keine sonderliche Liebe für die Sache zutraue und ich glaube sicher, er ist mit Nachrichten von unserm Thun und Treiben im königlichen Lager gewesen, und nun zurückgekommen, um weiter zu spionieren.“

„Aha!“ sagte Saxon und machte große Augen. „Wie heißt der Kerl?“

„Er heißt Derrick, war früher Geselle bei Meister Timewell in Taunton und ist jetzt Offizier beim Tauntoner Fußvolk.“

„Was, der junge Springinsfeld, der sein Auge auf die hübsche Jungfer Ruth geworfen hatte? Pfui über die Liebe, wenn ein ehrlicher Mann darüber zum Verräter wird! Aber mich dünkt, er gehörte zu den Auserwählten? Habe ich ihn nicht den Pikenträgern predigen hören? Wie geht es zu, daß ein Mann seines Kalibers der Sache der Prälatisten seine Hilfe leiht?“

„Auch aus Liebe wahrscheinlich,“ schaltete ich ein. „Die Liebe ist wohl ein hübsches Blümchen, wenn es ruhig wachsen darf, aber ein unbändiges Unkraut, wenn sie beschnitten wird.“

„Er hat gegen viele von uns im Lager einen Spahn,“ sagte Ruben, „und ich bin überzeugt, er würde unbedenklich die ganze Armee ins Verderben stürzen, wenn er nur zugleich sich an uns rächen könnte, wie ein Schurke das ganze Schiff anbohrt, in der Hoffnung einen Feind mit zu versenken. Sir Stephan selbst hat sich seinen Haß zugezogen, weil er seine Enkelin nicht zwingen mochte, ihn zu heiraten. Jetzt

ist er wieder im Lager, und ich habe es Euch gemeldet, damit Ihr erwägt, ob es nicht gut wäre, einen Zug Pikenmänner abzuschicken und ihn festnehmen zu lassen, damit er nicht noch einmal den Spion macht."

„Das wäre vielleicht am besten," erwiderte Saxon nachdenklich, „aber der Kerl wird natürlich irgend einen glaubhaften Vorwand in Bereitschaft haben, der unserm bloßen Verdacht die Spitze abbricht. Könnten wir ihn nicht auf der That ertappen?"

Ein Gedanke fuhr mir durch den Kopf.

Ich hatte vom Turm aus eine einzelne einsame Hütte am Wege nach dem feindlichen Lager bemerkt. Zu beiden Seiten dehnte sich das sumpfige Moor. Wer dorthin wollte, mußte diesen Weg einschlagen und die Hütte passieren. Wenn Derrick wirklich versuchte, Feversham unsre Pläne mitzuteilen, konnte er an diesem Punkt abgeschnitten und gefangen werden.

„Vortrefflich!" rief Saxon, als ich ihm den Plan auseinandersetzte. „Mein gelehrter Flamänder selbst hätte keinen besseren rusus belli erdenken können. Nehmt so viele Piken, wie ihr braucht, und ich will dafür sorgen, daß Meister Derrick mit neuen Nachrichten für Lord Feversham gespickt wird."

„Aber, wenn eine Truppenabteilung hinaus marschiert," sagte Ruben, „wird das nicht Aufsehen erregen? Könnten nicht bloß Micha und ich hingehen?"

„Freilich würde das besser sein," versetzte Saxon. „Aber ihr müßt mir euer Wort drauf geben, daß ihr auf jeden Fall um Sonnenuntergang wieder zurück seid, denn eure Kompanien müssen eine Stunde vor dem Abmarsch in Reih und Glied stehen."

Wir gaben mit Freuden das geforderte Versprechen. Nachdem wir uns vergewissert hatten, daß Derrick wirklich in der Stadt war, machte sich Saxon anheischig, in seiner Gegenwart ein paar Worte über die Pläne für heute Nacht fallen zu lassen, während wir unverzüglich nach unserm Bestimmungsort aufbrachen. Wir ließen unsre Pferde zurück, schlüpften durch das Ostthor und stahlen uns so versteckt als möglich durch Moor und Marsch, bis wir endlich auf den einsamen Fahrweg gelangten und uns dem erwähnten Hause gegenüber befanden.

Es war eine einfache, weiß getünchte, strohgedeckte Hütte. Über der Thür hing ein kleines Schild, worauf stand, daß der Eigentümer Milch und Butter verkaufe. Kein Rauch stieg aus dem Schornstein, und die Fensterladen waren verschlossen, woraus wir folgerten, daß die Leute, denen das Häuschen gehörte, aus ihrer gefährdeten Wohnung geflohen waren. Auf jeder Seite erstreckte sich das Moor; am Rande flach und schilfig wurde es weiterhin tiefer, und leuchtend grüner Schleim bedeckte die trügerische Oberfläche.

Wir klopften an die verwitterte Thür. Da wir aber, wie zu erwarten war, keine Antwort erhielten, stemmte ich meine Schulter dagegen und zwängte die Krampen aus dem Holzwerk.

Das Innere bestand aus einem einzigen Raum, in dessen einer Ecke eine Leiter stand, die durch ein viereckiges Loch in der Decke zu dem Schlafzimmer unter dem Dache führte. Ein paar Stühle und Schemel standen auf dem Estrich umher, und an einer Seite befand sich ein hölzerner Tisch mit großen, braunen Milchsatten darauf. Grüne Flecken an den Wänden und eine merkliche Senkung der

Hütte nach einer Seite erwiesen sich offenbar als Folgen ihrer feuchten, moorumgürteten Lage.

Zu unserm Erstaunen befand sich doch noch ein Bewohner in diesen Mauern.

Inmitten des Zimmers gerade der Thür gegenüber stand, als wir eintraten, ein kleines goldlockiges Mägdlein von etwa fünf bis sechs Jahren. Sie hatte ein reines, weißes, linnenes Kittelchen an, das von einem zierlichen Ledergürtel mit blanker Schnalle zusammengehalten wurde. Zwei rundliche Beinchen in Socken und Lederschuhen guckten unter dem Rock hervor. Den rechten Fuß etwas vorgestemmt, das Köpfchen zurückgeworfen, die großen blauen Augen verwundert und trotzig auf die Eindringlinge gerichtet, stand sie da wie einer, der entschlossen ist, seinen Platz zu behaupten. Als wir eintraten, schlug die kleine Hexe mit einem Tuch nach uns und machte „schuh, schuh" — als ob wir ein paar zudringliche Hühner wären, die sie aus dem Hause scheuchen müßte.

Ruben und ich standen auf der Schwelle, unsicher und linkisch, wie ein paar hochaufgeschossene Schuljungen, und blickten auf das Elfenkind herab, in dessen Reich wir eingedrungen waren, und wußten nicht recht, sollten wir Fersengeld geben oder durch sanfte, schmeichelnde Worte ihren Zorn zu besänftigen suchen.

„Geht weg!" rief sie und wedelte und schlug immerfort mit ihrem Tuch. „Geht weg! Großchen hat gesagt, ich soll jedem, der herkommt, sagen, er soll weg gehen!"

„Aber wenn sie nun nicht gehen wollen, mein Jüngferchen?" fragte Ruben, „was sollst du dann machen?"

„Ich soll sie wegjagen," erwiderte sie und trat heftig wedelnd und unerschrocken auf uns los. „Du böser Mann!" fuhr sie mich anblitzend fort, „du hast Großchens Riegel zerbrochen."

„Ich will ihn wieder ganz machen," entgegnete ich reuig, hob einen Stein auf und klopfte die Krampen fest. „So Jungfer, nun wird die Großmutter gar nichts merken."

„Ihr müßt aber doch weg," beharrte sie, „dies Haus ist Großchens Haus, und ihr habt nichts darin zu suchen."

Was sollten wir mit dieser entschlossenen kleinen Marschländerin anfangen? Wir mußten notwendig im Hause bleiben, denn in der ganzen öden Sumpfgegend war weit und breit keine andre Deckung, kein Dickicht, in dem wir uns hätten verbergen können. Sie war indes darauf erpicht, uns hinauszutreiben und zwar mit einer Entschlossenheit und Furchtlosigkeit, die Monmouth hatte beschämen können.

„Du verkaufst ja Milch," sagte Ruben, „wir sind müde und durstig und möchten gern einen Becher trinken."

„Wirklich?" rief sie, und das ganze Gesichtchen strahlte, „und wollt ihr mich auch dafür bezahlen, wie die Leute Großchen bezahlen? Heißa! Das ist aber nett!"

Sie kletterte auf einen Schemel und füllte ein Paar tiefe Krüge aus den Schüsseln, die auf dem Tische standen.

„Einen Groschen, bitte!" sagte sie.

Es war drollig anzusehen, mit welcher Wichtigkeit das kleine Hausmütterchen die Münze in ihr Kittelchen steckte und wie ihr ganzes unschuldiges Gesichtchen von Stolz und Freude leuchtete ob des glänzenden Geschäftes, das sie für ihr abwesendes

„Großchen“ gemacht hatte. Wir trugen unsre Milch auf das Fensterbrett, machten die Läden auf und setzten uns so, daß wir die Straße entlang sehen konnten.

„Trink langsam, um Gotteswillen!“ flüsterte Ruben halblaut. „Wir müssen fortwährend Milch schlucken, oder sie wird uns wieder rauswerfen wollen.“

„Jetzt haben wir Zoll bezahlt,“ gab ich zurück, „jetzt wird sie uns doch gewiß hier bleiben lassen.“

„Wenn ihr ausgetrunken habt, müßt ihr weggehen!“ sagte sie fest.

„Wurden schon je ein Paar Kriegsleute von solchem kleinen Püppchen so tyrannisiert?“ sagte ich lachend. „Hör mal, Kleine, wir wollen einen Vertrag miteinander machen. Wir bezahlen dir einen ganzen Schilling. Damit haben wir dir alle deine Milch abgekauft. Nun können wir hier bleiben und sie so gemächlich austrinken.“

„Jinny, unsre Kuh, ist nicht weit von hier auf der Weide,“ versetzte sie eifrig. „Es ist beinah Melkzeit, und ich will sie herholen, wenn ihr mehr haben wollt.“

„Gott bewahre uns!“ rief Ruben. „Am Ende müssen wir auch noch die Kuh kaufen. Wo ist denn deine Großmutter, mein Mädchen?“

„Sie ist in die Stadt gegangen,“ entgegnete das Kind. „Böse Männer mit roten Röcken werden kommen, hat sie gesagt, die wollen stehlen und kämpfen. Aber Großchen wird sie schon wegschicken. Großchen ist fortgegangen, um das alles in Ordnung zu bringen.“

„Wir kämpfen ja gerade gegen die Männer in den roten Röcken, kleine Maus,“ sagte ich; „wir wollen dir helfen dein Haus beschützen und wollen niemand etwas stehlen lassen.“

„Ei, dann dürft ihr da bleiben,“ meinte sie, kletterte auf meine Kniee und saß da so ernsthaft, wie ein Spatz auf einem Ast. „Was bist du für ein großer, großer Junge!“

„Warum denn nicht ein Mann?“ fragte ich,

„Weil du keinen Bart im Gesicht hast. Großchen hat ja mehr Haare am Kinn als du. Und dann trinken doch nur Jungens Milch, Männer trinken Most.“

„Nun, wenn ich ein Junge bin, will ich dein Schatz sein,“ sagte ich.

„O nein!“ rief sie und schüttelte das goldene Gelock. „Ich will noch lange nicht heiraten! Und dann ist Giles Martin aus Gommath mein Schatz. Was hast du für einen hübschen, blanken zinnernen Kittel an, und was hast du für ein großes Schwert! Wozu haben doch die Leute Schwerter und thun sich damit weh? Sie sind doch alle Brüder?“

„Weshalb sind sie alle Brüder, Jüngferchen?“ fragte Ruben.

„Großchen sagt, alle Menschen sind Kinder unsers Vaters im Himmel,“ entgegnete sie. „Wenn sie alle einen Vater haben, dann sind sie doch alle Brüder, nicht wahr?“

„Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge, — Micha,“ sagte Ruben und starrte aus dem Fenster.

„Du bist ein seltenes Moorblümchen,“ sagte ich, als sie sich aufrecht auf meine Kniee stellte, um meinen Stahlhelm anzufassen. „Ist es nicht wunderbar, Ruben, wenn man denkt, daß auf beiden Seiten hier Tausende von Christen einander nach

dem Leben stehen und mitten darin ein blauäugiges Engelchen, das mit Kinderlippen die heilige Lehre herausplaudert, die uns allen das Herz weich und versöhnlich machen und uns alle gesund und unversehrt, jeden in sein Haus, zurücksenden möchte?"

„Ein Tag mit diesem Kinde würde mir das ganze Soldatenhandwerk verleiden," versetzte Ruben. „Wenn man ihr zuhört, kommen einem Ritter und Schlächter wie ganz nahe Verwandte vor."

„Vielleicht sind beide gleich unentbehrlich," sagte ich und zuckte die Achseln. „Jedenfalls haben wir die Hand an den Pflug gelegt. Aber mich deucht, ich sehe den Mann, auf den wir warten, herankommen, dort im Schatten jener Reihe gestutzter Weiden."

„Er ist's — ohne Frage!" rief Ruben und legte das Auge an die kleinen achteckigen Butzenscheiben.

Ich hob die Kleine von meinem Knie und setzte sie auf einen Stuhl in der Ecke.

„Du mußt hier sitzen bleiben, Maus," sagte ich. „Du mußt ein braves Mädel sein und ganz still sitzen, was sich auch zutragen mag. Willst du das thun?"

Sie preßte die roten Lippen aufeinander und nickte.

„Er kommt rasch näher, Micha," mahnte mein Kamerad, der noch am Fenster stand. „Sieht er nicht ganz aus wie ein listiger Fuchs oder ein ähnliches Raubtier?"

Es lag wirklich etwas in der hageren, schwarzgekleideten Gestalt und ihren behenden, verstohlenen Bewegungen, das an ein grausames, verschlagenes Raubtier erinnerte. Er schlich sich im Schatten der gekappten Bäume und Weidengebüsche hin mit vorgebeugtem Oberkörper und schattenhaft gleitendem Gange, so daß es von Bridgewater aus auch dem Scharfsichtigsten schwer gefallen wäre, ihn zu sehen. Eigentlich hätte er ruhig aus seinem Versteck vorkommen und sich quer übers Moor schlagen können, so weit war er schon von der Stadt, aber der grundlose Morast auf beiden Seiten verbot ihm den Fahrweg zu verlassen, bis er an der Hütte vorbei war.

Als er bei unserm Hinterhalt ankam, sprangen wir beide aus der geöffneten Thür und vertraten ihm den Weg.

Ich habe einmal den Independentenpastor in Emsworth Satans Äußeres schildern hören. Wenn der Ehrenmann an dem Tage bei uns gewesen wäre, er hätte fortan nicht mehr nötig gehabt, seine Phantasie anzustrengen. Das finstere Antlitz des Menschen erblich zu einer kränklich fahlen Blässe, er trat mit einem tiefen Atemzug einen Schritt zurück, und aus seinen schwarzen Augen schoß ein Blitz giftigen Hasses auf uns. Dann blickte er rasch nach allen Seiten, um irgend eine Gelegenheit des Entkommens zu entdecken. Seine Hand fuhr im ersten Augenblick an den Schwertgriff, aber im nächsten mochte sich ihm die Überzeugung aufdrängen, daß er kaum hoffen durfte, sich den Weg durch Fechten zu erzwingen. Dann blickte er sich um, aber der Rückzug hätte ihn denen in die Hände geliefert, die er verraten hatte So blieb er mürrisch und verdrossen, das lange Gesicht mit den unruhig umherflackernden Augen auf die Brust gesenkt, stehen: der wahre Typus und die Verkörperung des Verrats.

„Wir haben schon lange auf Euch gewartet, John Derrick," sagte ich. „Jetzt müßt Ihr mit uns zurück nach der Stadt."

„Was habt ihr für Gründe, mich festzuhalten?“ fragte er in heiseren, gebrochenen Tönen. „Wo ist der Haftbefehl? Wer hat euch dazu ermächtigt, Reisende auf offener Landstraße zu belästigen?“

„Mein Oberst hat mich dazu ermächtigt,“ entgegnete ich kurz. „Ihr seid heut schon einmal in Fevershams Lager gewesen.“

„Das ist gelogen,“ zischte er giftig, „ich gehe nur etwas spazieren, um Luft zu schöpfen.“

„Es ist die Wahrheit,“ fiel Ruben ein. „Ich selbst sah Euch zurückkommen! Zeigt uns doch das Papier, das da aus Eurem Wams hervorguckt!“

„Ich weiß recht wohl, warum Ihr mir diese Schlinge gelegt habt,“ schrie Derrick bitter. „Ihr habt böse Gerüchte über mich verbreitet, damit ich Euch nicht im Wege stehen sollte bei der Bürgermeisterstochter! Wer seid Ihr denn, daß Ihr die Augen zu ihr erhebt? Ein bloßer Herumtreiber und Bummler, von dem keiner weiß, von wo er hergelaufen ist. Wie kannst du es wagen, die Blume pflücken zu wollen, die unter uns erblüht ist? Was hattest du mit ihr zu schaffen, oder mit uns? Antworte mir!“

„Bei passenderer Zeit und Gelegenheit will ich über diesen Gegenstand sprechen,“ entgegnete Ruben ruhig. „Jetzt gebt uns Euren Degen und kehrt mit uns zurück. Was ich kann, will ich thun, um Euer Leben zu retten, das verspreche ich Euch. Siegen wir heut Nacht, so kann Eure armselige Verräterei uns wenig schaden. Unterliegen wir, nun so werden unsrer wohl wenige übrigbleiben, denen sie schaden könnte.“

„Besten Dank für Euren gütigen Schutz,“ versetzte er eiskalt in demselben bitteren Tone, nestelte sein Schwert los, während er sprach und schritt langsam auf meinen Kameraden zu. „Ihr könnt dies Jungfer Ruth zum Geschenk mitbringen,“ fuhr er fort und reichte ihm die Waffe mit der linken Hand, „und dies obendrein!“

Damit riß er ein Messer aus seinem Gürtel und stieß es meinem armen Freunde in die Seite.

Das geschah so rasch — so plötzlich, daß ich weder Zeit hatte, mich dazwischen zu werfen, noch auch nur seine Absicht zu begreifen, bevor der Verwundete stöhnend zu Boden sank und das Messer klirrend zu meinen Füßen auf den trockenen Feldweg niederfiel. Der Schurke stieß ein gellendes Triumphgeschrei aus, wich geschickt meinem wütenden Schwertstoß aus, wandte sich und floh die Straße dahin mit Windeseile. Er war weit leichter und behender gebaut als ich und ohne Harnisch, allein vermöge meiner langen Beine und meines langen Atems war ich stets der beste Läufer in unserm Distrikt gewesen, und er mußte bald an meinen näher kommenden Fußtritten merken, daß er keine Aussicht hatte, mich los zu werden. Zweimal ließ er mich vorbeischießen und duckte sich wie der Hase, wenn ihm der Hund auf den Fersen ist, und zweimal fuhr mein Schwert nur einen Fuß breit an ihm vorbei; denn wahrhaftig, mir kam der Gedanke an Barmherzigkeit ebensowenig in den Sinn, als wenn er eine Giftschlange gewesen wäre, die vor meinen Augen ihren verderblichen Zahn in meines Freundes Leib geschlagen hatte. Es fiel mir nicht ein, sie zu gewähren, noch ihm, mich darum zu bitten. Endlich, da ich ihn fast erreicht hatte, wich er noch einmal seitwärts aus, sprang in das Schilfrohr und stürzte in den trügerischen Morast. Ich ihm nach.

Über die Knöchel, über die Kniee, ja bis zum Gürtel sanken wir zuweilen ein, arbeiteten uns wieder heraus, und von neuem kam ich ihm näher und näher. Schon hatte ich ihn beinahe erreicht und holte mit dem Schwerte zum Hiebe aus. Es war aber im Rate der Vorsehung beschlossen, daß er nicht den Tod eines Menschen, sondern den eines Reptils sterben sollte, das er auch war. Gerade als ich ihn packen wollte, da versank er mit dumpfem Gegurgel in dem grünen, zähen Schlamm, der sich über seinem Kopfe schloß. Keine Wellenringe, kein Aufspritzen bezeichnete den Ort seines Verhängnisses. Es geschah plötzlich und lautlos, als hätte ein greuliches Untier der Tiefe ihn hinabgerissen. Ich stand noch mit aufgehobenem Schwerte und starrte auf die Stelle — da stieg eine einzige große Blase auf und platzte an der Oberfläche. Dann war wieder alles still und rings um mich her die öde Einsamkeit der Marsch.

Ich weiß nicht, ob er wirklich unversehens in ein Loch geriet, das ihn verschlang, oder ob er sich mit Absicht hineinstürzte. Eins nur weiß ich, dort in den großen Sümpfen von Sedgemoor liegen die Gebeine des Spions und Verräters begraben.

Es gelang mir mit vieler Mühe, mich durch den zähen, aufquellenden Morast wieder nach dem festen Boden durchzuarbeiten, worauf ich eilends nach dem Orte zurücklief, wo Ruben noch lag. Ich beugte mich über ihn und erkannte nun, daß das Messer das Lederstück durchbohrt hatte, welches die Rücken- und Brustschiene unter dem Arm verband, und daß das Blut nicht nur der Wunde entströmte, sondern auch über die Lippen quoll. Mit zitternden Fingern löste ich Riemen und Schnallen der Rüstung und preßte meine Schärpe in die Wunde, um den Blutverlust zu hemmen.

„Du hast ihn doch nicht erschlagen, Micha?" sagte er plötzlich und öffnete die Augen.

„Eine höhere Macht hat ihn gerichtet, Ruben," gab ich zur Antwort.

„Der arme Teufel! Kein Wunder, daß er verbittert war!" murmelte er und wurde von neuem ohnmächtig.

Wie ich so neben ihm kniete und sein weißes Gesicht, sein Ringen nach Atem beobachtete und dabei seiner Herzenseinfalt und Herzensgüte gedachte und seiner treuen Liebe für mich, die ich doch so wenig verdiente, da, lieben Kinder — ich schäme mich nicht es zu gestehen, obwohl ich ein Mann bin, der seine Rührung nicht gern zeigt — da mischten sich meine Thränen mit seinem Blute.

Inzwischen hatte Decimus Saxon Zeit gefunden, den Kirchturm zu besteigen, und durch sein Glas nach uns auszuspähen. Er hatte schnell bemerkt, daß etwas nicht richtig sein mußte, war in die Stadt geeilt, hatte einen geschickten Wundarzt aufgestöbert und erschien selbst mit ihm bei der Hütte nebst einer Eskorte von Sensenmännern.

Ich kniete noch immer neben meinem bewußtlosen Freunde und versuchte alles, was ein unwissender Mensch nur wußte und konnte, um ihm zu helfen, als die Freunde ankamen, mit deren Beistand ich ihn aus der Sonnenglut in die Hütte hinein trug. Die Minuten wurden mir zu Stunden, während der Mann der Wissenschaft ernsten Antlitzes die Wunde untersuchte.

„Sie wird wohl nicht tödlich sein," sagte er endlich, und ich hätte ihn für das Wort umarmen können. „Die Klinge ist gegen eine Rippe gestoßen, und die Lunge nur leicht geritzt. Wir müssen ihn aber nach der Stadt tragen."

„Da hört Ihr's," sagte Saxon freundlich zu mir. „Dieser Arzt ist ein Mann, auf dessen Urteil ich etwas gebe.

‚Ein tücht'ger Wundarzt wohlbewährt
Ist wohl an fünfzig Kriegsleut wert —.'

„Faßt Mut, Mensch! Ihr seid ja so weiß, als wär's Euer eignes Blut und nicht seins, das vergossen worden ist. Wo ist Derrick?"

„Im Sumpf versunken," sagte ich.

„Das ist gut! Es erspart uns einen hänfnen Strick! Hier sind wir übrigens in etwas exponierter Stellung. Die Dragoner können uns jeden Augenblick überfallen. Was ist denn das hier für ein kleines Jüngferchen, das so blaß und still im Winkel sitzt?"

„Sie mußte das Haus hüten. Ihre Großmutter hat sie hier gelassen."

„Du sollst mit uns kommen, Kleine. Hier wird es bald drunter und drüber gehen."

„Nein, ich muß auf Großchen warten," sagte sie in weinerlichem Tone, während ihr die Thränen über die Backen liefen.

„Wenn ich dich nun aber zu Großchen bringe, Kleine," sagte ich. „Wir können dich wirklich nicht hier lassen."

Ich streckte meine Arme aus, und das Kind sprang hinein, schmiegte sich an meine Brust und schluchzte, als ob ihr das Herz brechen sollte.

„Bring mich hier fort," rief sie, „ich hab' Angst."

Ich beschwichtigte das zitternde kleine Ding, so gut ich konnte, und trug sie an meine Schulter gedrückt hinweg.

Die Sensenmänner steckten die Griffe ihrer langen Waffen durch die Ärmel ihrer Wämser, so daß sie eine richtige Art von Tragbahre bildeten, worauf Ruben gelegt wurde. Der Wundarzt hatte ihm etwas Wein eingeflößt; dadurch war wieder ein Anflug von Farbe in seine Wangen gekommen, und er nickte und lächelte Saxon zu. Langsamen Schrittes zogen wir in Bridgewater ein, wo Ruben nach unserm Quartier gebracht wurde, während ich das kleine Mädchen vom Moor freundlichen Bürgersleuten übergab, welche versprachen, sie nach Hause zu bringen, sobald die Unruhen vorüber sein würden.

XXXII.

Der Überfall bei Sedgemoor.

Wie groß unsre eignen Drangsale und Kümmernisse auch immer sein mochten, wir hatten jetzt keine Zeit, den Gedanken daran nachzuhängen, denn die Stunde, welche unser Schicksal und das der protestantischen Sache in England entscheiden sollte, stand vor der Thür. Keiner von uns unterschätzte die Gefahr. Es schien, daß nur ein Wunder uns vor einer Niederlage bewahren könne, und die meisten unter uns meinten, die Zeit der Wunder sei vorbei. Es gab indes auch solche, die anders dachten. Hätte sich in jener Nacht der Himmel aufgethan und wären die Seraphim

und Cherubim und die ganze Menge der himmlischen Heerscharen zu uns hernieder gefahren, so wäre manch ein Puritaner in unserm Heere durchaus nicht überrascht gewesen, würde vielmehr das Ereignis für selbstverständlich gehalten haben.

Die ganze Stadt hallte wieder vom Predigen. Jeder Truppenteil, jede Kompanie hatte ihren eignen besondern Redner, manchmal sogar mehr als einen, die den Text auslegten und lautes Zeugnis gaben von dem Geist, der in ihnen war. Von Fässern, von Wagen herab, aus offenen Fenstern, ja selbst von den Dächern redeten sie auf die unten lauschende Menge ein, und ihre Beredsamkeit blieb nicht ohne Erfolg. Heiseres, wildes, kampfheischendes Geschrei erschallte hin und her in den Straßen, untermischt mit Gebetsbrocken, Seufzern und Ächzen. Die Männer waren gleichsam trunken von ihrer Religion, wie von süßem Wein. Ihre Angesichter waren erhitzt, ihre Gebärden wild, und ihre Zunge lallte. Saxon und Sir Stephan nickten einander lächelnd zu bei diesem Anblick. Die kundigen Veteranen wußten wohl, daß von allen Reizmitteln, welche einen Mann tapfer und todesfreudig machen, die religiöse Begeisterung am stärksten und nachhaltigsten wirkt.

Es war schon spät, als ich endlich Muße fand, noch einmal nach meinem verwundeten Freunde zu sehen. Ich fand ihn von Kissen gestützt aufrecht in seinem Bette sitzen. Das Atemholen wurde ihm schwer, aber er war lustig und guter Dinge wie immer. Unser Gefangener, Major Ogilvy, welcher uns sehr in sein Herz geschlossen hatte, saß neben ihm und las ihm aus einem alten Komödienbuche vor.

„Die Wunde hab' ich recht zur Unzeit bekommen," sagte Ruben ungeduldig. „Ist es nicht wirklich ein starkes Stück, daß meine Leute nun nach all dem Exercieren und Marschieren ohne ihren Hauptmann in die Schlacht ziehen müssen, bloß wegen so 'nem lumpigen Nadelstich? Das Tischgebet hab' ich mitangehört, und das Mittagessen geht mir an der Nase vorbei!"

„Deine Kompanie ist mir zuerteilt worden," antwortete ich. „Den braven Jungens fällt es schwer genug, ohne ihren eignen Kapitän ins Feld zu müssen. War der Doktor noch einmal bei dir?"

„Er ist soeben fortgegangen," sagte Major Ogilvy. „Er meinte, es stünde gut mit unserm Freunde, hat mir aber anbefohlen, ihm das Reden nicht zu gestatten."

„Hörst du, alter Kerl?" sagte ich und drohte ihm mit dem Finger. „Wenn du nur ein Wort sprichst, gehe ich gleich hinaus! Ihr entgeht heut nacht einem unsanften Erwecktwerden, Herr Major — dank Eurer Gefangenschaft! Was haltet Ihr von unsern Aussichten?"

„Ich habe von Anfang an wenig davon gehalten," entgegnete er freimütig. „Mir kommt Monmouth vor wie ein bankerotter Spieler, der sein letztes Goldstück einsetzt. Er kann schwerlich gewinnen, er wird wahrscheinlich verlieren."

„So schlimm steht's doch nicht!" warf ich ein. „Ein einziger Erfolg — und die Grafschaften der Midlands stehen in Waffen!"

„England ist noch nicht reif dafür," meinte der Major kopfschüttelnd. „Allerdings, es ist dem Papsttum und dem papistischen Könige abhold; aber jedermann weiß, daß es sich dabei nur um eine Frage der Zeit handelt, denn der Prinz von Oranien, der die nächste Anwartschaft auf die Thronfolge hat, ist ja ein Protestant. Wozu also sich ins Unglück stürzen, um mit Gewalt herbeizuführen, was sich mit Geduld und

mit der Zeit ganz von selber machen wird? Überdies hat sich der Mann, für den ihr kämpft, als gänzlich unzuverlässig erwiesen. Versprach er doch in seinem Aufruf an das Volk, die Wahl eines Monarchen dem Hause der Gemeinen zu überlassen. Kaum eine Woche später läßt er sich auf dem Marktplatz zu Taunton zum Könige ausrufen. Wer kann einem Menschen trauen, der es mit der Wahrheit so wenig genau nimmt?"

„Hochverrat, Herr Major, offenbarer Hochverrat!" entgegnete ich lachend. „Zwar gebe ich gern zu, wenn man sich einen Führer bestellen könnte wie einen Rock, so hätten wir uns vielleicht auch einen derberen Stoff ausgesucht. Wir stehn aber nicht für ihn unter Waffen, sondern für die verbrieften Rechte und Privilegien freigeborner Engländer. — Ist Sir Gervas noch nicht hier gewesen?"

Major Ogilvy brach in ein schallendes Gelächter aus, in das selbst Ruben miteinstimmte.

„Ihr werdet ihn oben im Giebelzimmer finden," erklärte unser Gefangener. „Keine gefeierte Schönheit kann sich mit größerer Sorgfalt zum Hofball schmücken, wie er zu einer Schlacht! Wenn den die Reiter des Königs gefangen nehmen sollten, werden sie sicher glauben, daß sie den Herzog erwischt haben. Er war vorhin hier, um sich bei uns Rat's zu erholen über Schönpflästerchen, Strumpfhosen und Gott weiß was noch alles! Gehet nur ja zu ihm hinauf!"

„Gottbefohlen denn, Ruben!" sagte ich und drückte dem Freunde die Hand.

„Gott befohlen, Micha! Gott schütze dich," sagte er.

„Darf ich Euch einen Augenblick allein sprechen?" flüsterte ich dem Major zu. „Ich meine," fuhr ich fort, als er mir in den Gang gefolgt war, „Ihr könnt nicht behaupten, daß Eure Gefangenschaft eine drückende gewesen wäre. Da möchte ich Euch nun bitten, falls wir wirklich heut nacht geschlagen würden, meinen Freund in Obacht zu nehmen. Wenn Feversham die Oberhand erlangt, wird es ein blutiger Tag werden. Die Gesunden können ja sehen, wo sie bleiben, aber er ist wehr- und hilflos und wird einen Freund und Beschützer nötig haben."

Der Major drückte mir warm die Hand.

„Ich schwöre es bei Gott," sagte er, „es soll ihm kein Leid geschehen."

„Ihr habt mir eine Last vom Herzen genommen," erwiderte ich. „Jetzt weiß ich ihn geborgen. Jetzt kann ich leichten Mutes in die Schlacht ziehen."

Der Offizier lächelte mir freundlich nickend zu und kehrte in das Krankenzimmer zurück, während ich die Treppe zu Sir Gervas Quartier hinaufstieg.

Er stand an einem Tisch, auf dem in buntem Durcheinander Kruken, Dosen, Bürsten, Schachteln und ein Schock sonstiger Firlefanzereien umherlagen, die er sich für diese besondere Gelegenheit gekauft oder geliehen hatte. Ein großer Handspiegel war gegen die Wand aufrecht angelehnt, auf jeder Seite brannte ein Talglicht. Vor dieser künstlichen Veranstaltung, feierlichen Ernst in den Zügen seines schönen bleichen Gesichtes, ordnete der Baronet immer wieder von neuem die Fältelung und Verknotung seiner schneeweißen Halsbinde und ihre Zipfel. Seine Reiterstiefel waren spiegelblank gewichst, die aufgeplatzte Naht ausgebessert. Das Degengefäß, der Brustharnisch, und was er sonst von Waffen an sich hatte, blitzte und funkelte. Er hatte seinen prächtigsten, neuesten Anzug angelegt, vor allem aber eine höchst vornehme und imposante Perücke,

deren Locken ihm bis auf die Schultern herabwallten, und die so weiß war, wie der feinste Puder sie nur machen konnte. Vom zierlichen Reiterhut bis zum blinkenden Sporn war auch nicht ein Fleckchen oder Stäubchen an ihm wahrnehmbar. Dagegen bot mein Zustand eine traurige Folie, denn an meinen Kleidern und Stiefeln klebte eine dicke Kruste des Schlammes, durch den ich vor kurzem gewatet war, und den ich im Drange der Geschäfte noch nicht hatte entfernen können.

„Ei der Tausend, Ihr kommt gerade zur rechten Zeit!“ rief er aus, als ich eintrat. „Eben habe ich nach einer Flasche Sekt geschickt! Aha, da ist er!“

Eine Aufwärterin aus der Schenke kam in diesem Augenblick mit der Flasche und einigen Gläsern die Treppe herauf getrippelt.

„Da hast du ein Goldstück, mein Schätzchen, das allerletzte, das ich auf der Welt mein eigen nenne. Das einzig Überlebende aus einer zahlreichen Familie. Bezahle den Wirt, Kleine und behalte den Überschuß für dich. Kauf dir auf dem nächsten Jahrmarkt ein paar hübsche Bänder dafür. Hol's der Fuchs! ob ich wohl diese Krawatte heut noch zum glatten Sitzen bekommen werde?“

„Sie sitzt ja sehr gut,“ bemerkte ich. „Wie kann man nur in solcher Zeit an solche Lappalien denken?“

„Lappalien!“ rief er entrüstet. „Lappalien! Aber es verlohnt sich nicht der Mühe, mit Euch zu streiten. Eure ländliche Einfalt wird niemals den feinen, unfaßbaren Einfluß verstehen, den diese Dinge ausüben — die Gemütsruhe, wenn sie in Ordnung sind, die verdammte Unbehaglichkeit, wenn etwas nicht paßt. Es ist das unzweifelhaft eine Folge der Erziehung, aber es kann sein, daß dies Gefühl bei mir besonders entwickelt ist. Ich bin in dem Punkt wie eine Katze, die sich lieber den ganzen Tag leckt, als daß sie das mindeste Stäubchen auf ihrem Fell duldet. Ist dies Schönpflästerchen über der linken Augenbraue nicht geschmackvoll angebracht? Aber Ihr könnt das ja nicht beurteilen; ebensogut könnte ich Freund Marot, den Buschklepper, um seine Ansicht befragen. Schenkt Euch ein!“

„Eure Kompanie wartet am Dom auf Euch,“ warf ich ein. „Ich sah sie im Vorübergehen.“

„Was machten die Leute für einen Eindruck?“ fragte er. „Waren sie gepudert und sauber?“

„Darauf zu achten hatt' ich keine Zeit. Sie schnitten ihre Lunten zu und machten ihre Patronen zurecht.“

„Ich wollte, sie hätten alle Radschloßflinten,“ meinte er und besprengte sich mit wohlriechendem Wasser, „die Luntenschlösser sind langsam und beschwerlich beim Gebrauch. Trinkt Ihr nicht noch eins?“

„Ich mag nicht mehr,“ versetzte ich.

„Dann leert vielleicht der Major die Flasche. Es ist mir nicht oft vorgekommen, daß ich nicht allein damit fertig wurde, aber heut nacht will ich mir den Kopf klar halten. Kommt jetzt, wir wollen zu unsern Leuten gehn.“

Es war zehn Uhr, als wir auf die Straße hinaus traten. All das laute Gelärm, die Stimmen der Prediger, das Rufen der Menge hatte einer Totenstille Platz gemacht. Die Regimenter waren angetreten und standen schweigend und ernst in Reih und Glied. Aus den Fenstern und von den vereinzelten Straßenlaternen

fielen unruhig flackernde Streiflichter über die düsteren, enggeschlossenen Reihen. Der Mond goß ein kaltes, klares Licht herab durch eine Herde flockiger Lämmerwölkchen, die ab und zu an seinem Antlitz vorüberhuschten. Fern im Norden schossen zitternde Lichtpfeile vom Horizonte auf. Sie kamen und schwanden, wie lange bebende Finger. Das war das Nordlicht, ein Anblick, den man in den südlichen Grafschaften sehr selten zu sehen bekommt. Es war daher kein Wunder, daß die Fanatiker die Himmelserscheinung für ein gottgesandtes Zeichen hielten und sie mit der Feuersäule verglichen, die Israel durch die Gefahren der Wüste hindurchgeführt hatte. Die Bürgersteige und Fenster waren gedrängt voll von Frauen und Kindern, und ab und zu ertönte ein schriller Schrei der Angst oder der Bewunderung beim Wachsen und Sinken des seltsamen Lichtes.

„Nach der Marienturmuhr ist's jetzt halb elf," sagte Saxon, als wir vor die Front unsers Regimentes ritten. „Könnten wir den Mannschaften nicht etwas zu trinken geben?"

„Auf dem Hof jener Schenke unten lagert noch ein Oxhoft Zoyländer Apfelwein," rief Sir Gervas. „Du da, Dawson, nimm diese goldenen Ärmelschnallen und gib sie dem Wirt. Stecht das Faß an und gebt jedem Mann sein Horn voll Wein. Hol mich dieser und jener, sie sollen sich nicht schlagen, ohne was andres als kaltes Wasser im Leibe zu haben!"

„Ja, ja, sie werden ein bißchen Erwärmung not haben bis zum Morgengrauen," sagte Saxon, indem eine Abteilung Pikenmänner ins Gasthaus abschwenkte. „Die Sumpfluft durchrieselt das Blut mit Eiseskälte."

„Ich friere schon, und Covenant will auch nicht mehr stehn," stimmte ich bei. „Könnten wir nicht vielleicht die Linie entlang reiten, da wir doch Zeit im Überfluß haben?"

„Ganz gewiß," gab Saxon munter zurück, „ein sehr vernünftiger Einfall!" Darauf lockerten wir die Zügel, und unsre Gäule griffen freudig aus, daß die Funken vom Pflaster stoben.

Unsre Infanterie war in einer langen Linie hinter der Kavallerie aufmarschiert. Vom Eastover Thor über die Brücke die ganze Hauptstraße entlang an Cornhill vorbei und der Kirche bis zum Pig-Croß stand das Fußvolk in grimmem Schweigen, nur hin und wieder erklang ein letzter Scheidegruß einer Frauenstimme aus einem Fenster, auf den eine kurze tiefe Stimme aus den Reihen der Männer antwortete. Der unstete Lichtschein fuhr über die Sensenklingen und Flintenläufe und beleuchtete die Reihen rauher entschlossener Gesichter, darunter bartlose Knaben und alte Männer, deren ergraute Bärte ihnen bis auf den Schwertgurt herabhingen, aber allen gemeinsam war dasselbe Gepräge zähen Mutes und willensstarker Selbstbeherrschung aufgedrückt Hier stand das Fischervolk des Südens. Dort die ernstgrimmen Bewohner der Mendipberge, die wilden Jäger aus Porlock Quay und Minehead, weiterhin wieder die Wilddiebe von Exmoor, die zottigen Sumpfbauern aus Axbridge, die Bergbewohner aus den Quantocks, an die sich dann die Tuch- und Wollenweber aus Devonshire, die Viehzüchter aus Bampton und die Rotröcke der Miliz anschlossen. Jetzt ritten wir an den stämmigen Bürgern von Taunton vorbei und schließlich an dem Mark und Rückgrat des ganzen, den tapferen Bauern der Ebene in ihren Arbeitskitteln,

deren Ärmel sie bis zum Ellenbogen aufgekrempelt hatten, so daß die braunen sehnigen Arme bloß waren, wie es Brauch bei ihnen ist, wo es heiße Arbeit gibt.

Während ich eben jetzt zu euch davon spreche, lieben Kinder, heben sich die seit jener Zeit verflossenen fünfzig Jahre wie Morgennebel aus den Thalgründen. Mir ist, als ritte ich wieder durch die krummen Straßen und schaute mit lebensvoller Deutlichkeit die dichten Reihen meiner heldenmütigen Kameraden. Tapfere Herzen! Sie haben für alle Zeiten bewiesen, wie wenig Mühe es kostet, einen Engländer in einen Soldaten zu verwandeln, gezeigt, von welchem Schlage die Männer sind, die in den still friedlichen Dörfern und Weilern der sonnigen Hänge von Devon und Somerset aufwachsen. Sollte es je so weit kommen, daß England niedergeworfen im Staube läge, daß seine Armeen es im Stiche ließen und es sich wehr- und waffenlos dem Feinde preisgegeben sähe, dann soll es doch nicht verzagen. Es soll an dem Gedanken sich aufrichten, daß jedes Dorf in seinen Grenzen gleichsam eine Kaserne ist und daß sein stehendes Heer: der kühne Mut und einfältige Tüchtigkeit allezeit in der Brust auch des ärmsten und geringsten seiner Bauern lebendig ist.

Als wir die lange Front abritten, erhob sich jedesmal ein freudig grüßendes Gemurmel unter der Mannschaft, sobald sie Saxons riesige hagere Gestalt erkannten. Die Uhr holte eben aus, die elfte Stunde zu schlagen, als wir zu unserm Regiment zurückkehrten. Im selben Augenblick trabte auch König Monmouth mit seinem Stabe aus dem Gasthause, in dem er geherbergt, und ritt die Hauptstraße entlang. Alles Lärmen war verboten worden, aber die Begeisterung seiner Getreuen machte sich wenigstens im Hüte- und Waffenschwenken Luft. Kein Hornsignal durfte das Zeichen zum Abmarsch geben. Jede Truppe empfing das Kommando, und wenn sich die ersten in Bewegung gesetzt hatten, folgten die Hintermänner. Das Schurren und Stampfen vieler hundert Füße wurde immer deutlicher, kam uns immer näher, bis auch die Leute aus Frome unmittelbar vor uns zu marschieren begannen. Gleich darauf traten auch wir den letzten Gang an, den die meisten von uns auf Erden thun sollten.

Unser Weg führte über den Parret, durch Eastover den schlängelnden Pfad entlang, an der Stelle, wo Derrick von seinem Schicksal ereilt worden war, und an dem einsamen Häuschen des kleinen Mädchens vorüber. Weiterhin wird der Weg zum schmalen Steige über das Heideland. Dichter Nebel lag über dem Moor, ballte sich zu förmlichen Wolken über den tieferen Stellen und verschleierte sowohl die Stadt, aus der wir kamen, wie die Dörfer, denen wir zustrebten. Hin und wieder hob er sich ein paar Sekunden, dann erblickte ich im Mondenschein die lange schwarze Schlangenlinie des Heeres, die schimmernden Stahlspitzen und das Wehen der kunstlosen Banner im Nachtwinde. Rechter Hand, aber in weiter Entfernung, rötete eine große Feuersbrunst den Himmel — wahrscheinlich ein Bauernhaus, das die Tangerer Teufel geplündert hatten. Wir marschierten sehr langsam und behutsam, denn die Heide war, wie uns Sir Stephan mitgeteilt, von großen Gräben oder „Rheinen“ durchquert, die nur an wenigen Stellen passierbar waren. In diesen zum Abzug des Wassers aus dem Marschlande gegrabenen breiten Rinnen stand Schlamm und Wasser mehrere Fuß tief und machte sie auch für Kavallerie ganz unpassierbar. Es gab nur wenige schmale Brücken, so daß die Armee erst in geraumer Zeit hinüber gelangen konnte. Endlich waren die breitesten, der Schwarze Graben und der Rhein von Langmoor

überschritten. Nun wurde Halt gemacht und die Infanterie formierte sich, da offenbar keine Vorposten zwischen uns und dem königlichen Hauptquartier lagen. Soweit war unser Unternehmen wunderbar glücklich abgelaufen. Ohne jeglichen Unfall und Hindernis waren wir bis auf eine Viertelmeile an das Feldlager herangekommen, und kein feindlicher Späher hatte sich blicken lassen. Sie verachteten uns augenscheinlich so sehr, daß es ihnen gar nicht beifiel, wir könnten es wagen, zuerst anzugreifen. Wenn je ein General eine Schlappe verdiente, so war es Feversham in jener denkwürdigen Nacht. Während die Regimenter sich auf dem Moore ordneten, schlug die Turmuhr in Chedzoy eins.

„Ist das nicht herrlich!“ flüsterte mir Sir Gervas zu, als wir jenseits des Rheins von Langmoor unsre Rosse anhielten. „Was auf Erden läßt sich dieser spannenden Erregung vergleichen?“

„Ihr redet, als handle es sich um einen Hahnenkampf oder ein Stiergefecht,“ erwiderte ich etwas kühl. „Die Sache ist denn doch zu ernst und traurig dazu. Mag gewinnen, wer da will — es ist immer englisches Blut, was heute nacht Englands Erde netzen wird.“

„Um so mehr Raum haben dann die Überlebenden,“ meinte er leichthin. „Seht Ihr da drüben ihre Wachtfeuer durch den Nebel schimmern? Was empfahl doch nur Euer nautischer Freund bei solchem Anlaß? ‚Gewinnt ihnen die Luvseite ab und entert‘ — nicht wahr? Habt Ihr das auch dem Obersten angeraten?“

„Hört doch mit Euren Witzen und Späßen auf, es ist jetzt wirklich nicht die Zeit dafür,“ erwiderte ich ernst. „Wie mancher von uns wird die Sonne morgen nicht aufgehen sehen!“

„Ich habe gar kein Verlangen danach, sie zu sehen,“ wandte er lachend ein, „sie wird wahrscheinlich ebenso aussehen wie gestern. Meiner Treu! obgleich ich nie in meinem Leben aufgestanden bin, um einen Sonnenaufgang mitanzusehen, habe ich doch etliche hundert gesehen, ehe ich zu Bette ging!“

„Ich habe meinem Freunde Ruben die wenigen Anordnungen mitgeteilt, die für den Fall meines Todes zu treffen sind,“ sagte ich. „Es ist mir ein sehr wohlthuendes Gefühl, allen meinen Lieben und Bekannten einen Abschiedsgruß und ein kleines Andenken zu hinterlassen. Kann ich Euch gegebenen Falls nicht den gleichen Dienst erweisen?“

„Hm,“ meinte er nachdenklich. „Wenn ich bleibe, so mögt Ihr Araminta sagen — doch nein, wir wollen das arme Mädchen in Ruhe lassen! Wozu soll ich ihr durch meine letzten Grüße Schmerz bereiten? Wenn Ihr mal nach London kommt, so würde sich Tommy Chichester sehr freuen, von unsern lustigen Abenteuern in Somerset zu hören. Er ist täglich von zwei bis vier im Cocabaum zu treffen. Auch Mutter Butterworth möchte ich Euch ans Herz legen. Einst war sie die Königin aller Ammen, aber die grausame Zeit hat sie mit ihrem Geschäft aufs Trockene gesetzt, und sie braucht nun selbst ein wenig Wartung und Pflege.“

„Solltet Ihr fallen und ich überleben, so werde ich für sie sorgen,“ versicherte ich. „Habt Ihr sonst noch etwas zu sagen?“

„Nur daß Hacker in Pauls Yard die besten Unterkleider hat,“ entgegnete er. „Es ist ein unbedeutendes Bruchstück der Erkenntnis, das aber wie alle Erkenntnis

teuer erkauft und bezahlt worden ist. Richtig — noch eins! Ich habe noch ein paar Schmucksachen übrig zum Hochzeitsgeschenk für die hübsche kleine Puritanerin, wenn unser Freund sie heimführt. Schwerenot, was wird er für absonderliche Bücher lesen müssen! Ei was, Herr Oberst, warum sitzen wir hier fest im Moor, wie eine Schar Reiher zwischen den Binsen?"

„Das Heer wird in Schlachtordnung gestellt," versetzte Saxon, der während unsrer Unterhaltung herangeritten kam. „Donnerblitz! Hat man je ein so exponiertes Lager gesehen? Was gäb' ich für zwölfhundert tüchtige Reiter — Wessenbergs Panduren nur auf eine halbe Stunde! Wie wollt' ich sie zertrampeln, bis ihr Hauptquartier aussehen sollte, wie ein Kornfeld nach einem Hagelschlag!"

„Könnte nicht unsre Kavallerie vorgehen?" fragte ich.

Der alte Soldat spuckte verächtlich aus.

„Wenn wir dies Gefecht gewinnen, so kann das nur durch das Fußvolk geschehen," erklärte er. „Was ist von solcher Kavallerie zu erwarten! Haltet Eure Mannschaft stramm zusammen, denn wir werden wohl den Ansturm der Königsdragoner aushalten müssen. Ein Flankenangriff wird uns zunächst treffen — wir haben den Ehrenposten."

„Rechts von uns stehen Truppen," bemerkte ich und spähte in das Dunkel hinaus.

„Ganz recht. Die Bürger von Taunton und die Bauern aus Frome. Unsre Brigade deckt die rechte Flanke. Uns zunächst stehen die Grubenarbeiter der Mendips. Bessere Kameraden will ich mir gar nicht wünschen, wenn nur ihr Eifer nicht mit ihrer Besonnenheit davon läuft. Jetzt eben liegen sie auf den Knien im Schmutz und beten."

„Sie werden darum nicht schlechter kämpfen," erwiderte ich; „aber seht Ihr nicht, daß die Truppen dort avancieren?"

„Freilich, freilich!" rief Saxon freudig, riß sein Schwert aus der Scheide und band sein Sacktuch um den Korb, um dem Griff mehr Halt zu geben. „Die Stunde ist da! Vorwärts!"

Sehr langsam, schweigend und behutsam bewegten wir uns vorwärts, immer noch durch dichten Nebel unter beständigem Ausgleiten und Einsinken in den schlüpfrigen Boden. Trotz aller Vorsicht ließ sich beim Marsche eines so großen Heeres natürlich doch der hohl dröhnende Schall der vielen tausend Tritte nicht ganz dämpfen. Vor uns fingen an breite Flecken rötlichen Lichtes durch den Nebel zu schimmern — es waren die feindlichen Wachtfeuer. Unmittelbar vor uns her zog in dicht geschlossener Kolonne unsre Reiterei.

Da plötzlich erschallte aus dem Dunkel ein kurzer Anruf, eine ebensolche Erwiderung, darauf ein Pistolenschuß und galoppierender Hufschlag. Die ganze Linie entlang fielen noch mehrere Schüsse. Wir hatten also die äußere Vorpostenkette erreicht. Auf diesen Alarm hin sprengte die Reiterei mit lautem Hurra vor, wir folgten im Sturmschritt, so schnell die Leute laufen konnten. Schon hatten wir mehrere hundert Schritt des Moorbodens hinter uns, schon hörten wir in unmittelbarster Nähe die königlichen Hornsignale, da plötzlich machte die Kavallerie Halt, und der ganze Angriff geriet ins Stocken.

„Sancta Maria," schrie Saxon und sprengte vorwärts, um die Ursache der Verzögerung zu erkunden. „Wir müssen vorwärts um jeden Preis! Jeder Aufenthalt vernichtet unser Camisado!"

„Vorwärts, vorwärts!“ riefen Sir Gervas und ich und schwangen unsre Schwerter.

„Es geht nicht, ihr Herren,“ rief ein junger Kornet und rang die Hände, „wir sind verloren und verraten! Vor uns ist ein zwanzig Fuß breiter Wassergraben ohne Brücke und Furt!“

„Gebt Raum, und ich will euch den Weg hinüber weisen!“ rief Sir Gervas und ließ sein Pferd sprungbereit zurücktreten. „Was meint ihr, Jungens, wer springt mit?“

„Haltet ein, Herr, um Gotteswillen!“ sagte einer der Reiter und fiel ihm in den Zügel. „Vorhin hat das Sergeant Sexton schon versucht, und Roß und Reiter sind drin umgekommen.“

„Wir wollen uns die Geschichte wenigstens ansehen,“ rief Saxon und bahnte sich eine Gasse durch den Reiterknäuel. Wir folgten ihm auf dem Fuße bis an den Rand des breiten Kanals, der unsern Vormarsch hemmte.

Bis auf den heutigen Tag ist mir's unklar geblieben, ob es Zufall, ob es Verräterei unsrer Führer war, daß wir von dem Einschnitt nichts erfahren hatten, bis wir im Finstern darauf stießen. Manche wollen wissen, der sogenannte „Bussex Rhein“ sei für gewöhnlich weder breit noch tief, so daß die Moorbauern gar nicht daran gedacht hätten, ihn zu erwähnen, aber die heftigen Regengüsse der letzten Wochen hätten ihn so anschwellen lassen, wie nie zuvor. Andre behaupten, die Führer hätten sich im Nebel verirrt und eine falsche Richtung eingeschlagen, sonst wären wir sehr wohl, ohne den Graben zu passieren, an das Lager herangekommen. Wie dem aber auch sein mochte — Thatsache blieb es, daß er breit, schwarz und dräuend vor uns gähnte, von einem Ufer zum andern volle zwanzig Fuß breit. Mitten darauf schwamm die Mütze des unglücklichen Unteroffiziers als stumme Warnung für alle Wagehälse, die es gelüstete hindurchzuwaten.

„Irgendwo müssen wir hinüber,“ rief Saxon wutschäumend, „jeder Augenblick ist für die da drüben soviel wert wie ein Kavallerieregiment. Wo ist Lord Grey? Ist der Führer nach Gebühr bestraft?“

„Major Hollis hat den Führer in den Graben geworfen,“ erwiderte der junge Kornet. „Lord Grey ist am Ufer entlang geritten, um eine Furt zu suchen.“

Ich riß einem Soldaten die Pike aus der Hand und senkte sie in das schwarze schlammige Gewässer, während ich selbst, Covenant am Zügel haltend, bis an die Brust darin stand. Aber nirgends konnte ich Grund finden, nirgends eine Spur festen Bodens.“

„Heda, Bursch!“ rief Saxon und ergriff einen Reiter am Arm. „Reite rasch zum Nachtrab! Jag, als ob dir der Teufel im Nacken säße. Schaffe ein paar Munitionswagen zur Stelle, wir wollen doch mal sehen, ob wir nicht diesen Satanspfuhl überbrücken können!“

„Wenn auch nur eine geringe Zahl der Unsrigen im stande wäre, sich drüben festzusetzen, könnte der Feind wohl so lange aufgehalten werden, bis wir Verstärkung erhielten,“ meinte Sir Gervas, als der Reiter gestreckten Galopps davon sprengte, um seinen Befehl auszuführen.

Die ganze Linie des Rebellenheeres entlang pflanzte sich ein gedämpfter Wut=

schrei getäuschter Erwartung fort, der bewies, daß die Armee überall auf dasselbe Hindernis gestoßen war, das unsern Angriff vereitelt hatte. Drüben am jenseitigen Ufer des Grabens wirbelten die Trommeln, gellten die Hörner, ja man konnte sogar Flüche und Kommandoworte der Offiziere, die ihre Mannschaften ordneten, deutlich vernehmen. In Chedzoy, Westonzoyland und den andern Flecken links und rechts zeigten aufflammende Lichter, wie schnell der Alarm sich verbreitete.

Dezimus Saxon ritt am Grabenrande auf und nieder, ließ ganze Salven ausländischer Flüche los, knirschte vor Grimm mit den Zähnen und hob sich ab und zu im Bügel, um dem Feinde mit der geballten gepanzerten Faust zu drohen.

„Für wen seid ihr?“ erscholl von drüben heiseren Lautes eine Stimme durch den Nebel.

„Für den König!“ brüllten die Bauern zurück.

„Für welchen König?“ hieß es wieder.

„Für König Monmouth!“

„Los Jungens, gebt's ihnen!“

Ein Hagel von Flintenkugeln pfiff und summte uns um die Ohren. Sobald aber der Feuerregen aus der Finsternis uns entgegen sprühte, scheuten die halbzugerittenen Pferde und rasten in tollem Schrecken über die Ebene dahin, so daß alle Versuche der Reiter, sie zu zügeln, vergebens waren. Es geht allerdings die Rede, daß diese Versuche nicht besonders stark und anhaltend gewesen seien, und daß unsre Kavalleristen nach dem ersten Mißerfolg am Graben dem Feinde gar nicht so ungern den Rücken gekehrt haben sollen. Lord Grey freilich, das kann ich wahrheitsgemäß bezeugen, that alles, was ein tapferer Kavalier nur konnte, um sie zum Stehen zu bringen. Ich sah ihn in dem unsicheren Licht zwischen den fliehenden Schwadronen, wie er sich ihnen entgegenwarf, bat, mahnte und befahl — alles vergebens! Da war kein Halten! Sie jagten durch die Reihen des Fußvolks hindurch auf und davon und ließen ihre Kameraden im Stich, die nun den vollen Ansturm des Feindes allein zu bestehen hatten.

„Alle Mann — niederwerfen!“ donnerte Saxon mit einer Stimme, die das Knattern des Kleingewehrfeuers und das Geschrei der Verwundeten kraftvoll übertönte. Die Pikeniere und Sensenmänner warfen sich auf das Kommando lang zur Erde, die Musketiere aber knieten vor ihnen nieder, luden und feuerten, obwohl nur die brennenden Lunten der Feinde drüben ihnen ein unsicheres Ziel gewährten. Die ganze Linie entlang hatte sich jetzt ein fortgesetztes Schießen hüben und drüben entwickelt, wobei die Soldaten kurze rasche Salven abgaben, welche die Bauern durch ein unausgesetztes aber unregelmäßiges Feuern beantworteten. Auf dem andern Flügel waren unsre vier Geschütze ins Gefecht eingetreten, und wir hörten ihr fernes dumpfes Grollen.

„Singt, meine Brüder, singt!“ rief unser mutiger Feldprediger, Herr Josua Pettigrue, der zwischen den liegenden Schützenreihen geschäftig hin und her eilte. „Lasset uns den Herrn anrufen in der Stunde der Not!“

Die Männer stimmten einen Lobgesang an, der zu einem gewaltigen Chore anschwoll, da ihn die Bürger von Taunton zu unsrer Rechten und die Grubenarbeiter zur Linken aufnahmen. Die Soldaten drüben dagegen erhoben ein lautes Hussa — so daß die Luft von all dem wilden Lärm erzitterte.

Wir hatten unsre Schützen hart am Grabenrande des Bussexrheins postiert. Die königlichen Truppen auf der andern Seite hatten ein Gleiches gethan, so daß uns kaum zwei Pikenlängen Entfernung von einander schied. Aber dieser kleine Zwischenraum war so vollkommen unpassierbar, daß er uns ebenso wirksam trennte wie eine Viertelmeile Entfernung, natürlich bis auf das mörderischere Feuer. Wir waren einander so nahe, daß die brennenden Wattpfropfen aus den feindlichen Flinten wie Feuerflocken auf unsre Köpfe fielen und der glutheiße Luftzug ihrer Salven uns umwehte. Die Luft wimmelte von Kugeln, aber die Soldaten zielten zu hoch, schossen meist über die Köpfe unsrer knienden Mannschaften hinweg, und nur wenige der Unsern fielen. Wir thaten unserseits alles Mögliche, die Leute zum genauen Zielen anzuhalten. Saxon, Sir Gervas und ich ritten unablässig zwischen den Gliedern auf und nieder, drückten die Läufe mit den Klingen in eine wagerechte Lage hinab und ermahnten die Leute, langsam und sicher ihr Ziel zu wählen. Geschrei und Röcheln jenseits des Grabens bewies auch, daß ein großer Teil unsrer Schüsse wenigstens nicht vergeblich abgegeben worden war.

„Wir behaupten uns in unsrer Stellung,“ sagte ich zu Saxon. „Mir scheint, ihr Feuer läßt nach.“

„Es sind ihre Pferde, die ich fürchte,“ entgegnete er, „sie können den Graben wahrscheinlich umgehen, da sie in den Dörfern auf unsrer Flanke liegen und können jeden Augenblick über uns herfallen.“

„Holla!“ rief Sir Gervas, parierte sein Pferd dicht am Rande des Sumpfes und lüftete artig seinen Federhut vor einem berittenen Offizier auf der andern Seite des Grabens. „Darf ich fragen, mein Herr, ob wir die Ehre haben, der Gardeinfanterie gegenüber zu stehen?“

„Wir sind vom Regiment Dumbarton,“ rief jener zurück, „und werden Euch Ursach geben, diese Begegnung nicht zu vergessen.“

„Wir werden gleich hinüber kommen, um nähere Bekanntschaft mit Euch zu machen,“ gab Sir Gervas zurück. Im gleichen Augenblick fast rollte er aber mit samt seinem Pferde in den Kanal unter dem Jubelgebrüll der Soldaten drüben. Ein halbes Dutzend seiner Musketiere sprangen sofort bis über den Leib in den schwarzen Schlamm und entrissen unsern Freund der Gefahr, indes der ins Herz getroffene Gaul wie ein Stein untersank.

„Thut nichts!“ rief der Baronet und sprang wieder auf die Füße, „ich fechte auch lieber zu Fuß, wie meine braven Musketiere!“

Die Leute jauchzten ihm bei diesen Worten zu, und dann wurde das Feuern auf beiden Seiten hitziger denn je.

Es deuchte mir und auch andern schier wie ein Wunder zu sehen, wie diese tapferen Bauern, den Mund voll Kugeln, kaltblütig Pulver auf die Pfanne schütteten, luden und Feuer gaben, als ob das ihre tägliche Beschäftigung Zeit ihres Lebens gewesen wäre. Standhaft behaupteten sie so ihre Stellung einem Regiment regulärer Kerntruppen gegenüber, das auf andern Schlachtfeldern seine Überlegenheit über alle andern Regimenter des englischen Heeres bewährt hatte.

Die graue Morgendämmerung stahl sich über die Moorlandschaft, und immer noch war der Kampf nicht entschieden. Leichtes gefiedertes Nebelgewölk schwebte noch

um uns her, aschgrauer Pulverdampf zog dazwischen über unsre Häupter, und auf der andern Seite des Rheins schimmerten die langen Reihen der Rotröcke in gespenstischer Vergrößerung durch den Dunst wie Bataillone von Riesen. Meine Augen schmerzten mich, und auf den Lippen fühlte ich den beizenden Pulvergeschmack. Rechts und links von mir fielen jetzt die Leute, denn das zunehmende Licht erlaubte den Soldaten besser zu zielen. Unsern frommen, mutigen Feldprediger traf das Blei, während er gerade einen Psalm sang. Mit einem lauten Freuden- und Dankesruf entfloh sein Geist dorthin, wo schon viele seiner Pfarrkinder, deren Leichen ringsum zerstreut lagen, ihm vorangegangen waren. Die Unteroffiziere Hopeabove Williams und der Wildhüter Wilson, die tapfersten Leute der Kompanie, wurden beide getroffen, der eine war sofort tot, der andre, schwer verwundet, fuhr noch immer fort zu laden und Kugeln in den Lauf zu stoßen. Die Zwillingsbrüder Stuckeley aus Somerton, hoffnungsvolle Jünglinge, lagen beide nebeneinander, im Tode vereint wie in der Geburt, die stillen, wachsbleichen Angesichter himmelwärts gewandt. Uberall lagen die Sterbenden und Toten zwischen den Lebenden, aber niemand rührte sich vom Platze, und Saxon ritt unaufhörlich im Schritt durch die Reihen mit aufmunternden und lobenden Worten. Sein strenges, tiefgefurchtes Antlitz und seine hochragende nervige Gestalt waren den einfachen Landleuten ein wahrer Leitstern der Hoffnung. Alle diejenigen unter meinen Sensenmännern, die mit dem Gewehr Bescheid wußten, rückten in die Gefechtslinie vor und bewaffneten sich mit den Flinten und Patronentaschen der Gefallenen.

Bei der zunehmenden Helligkeit konnte ich hin und wieder durch Risse im Nebel und Pulverdampf einen Überblick gewinnen, wie das Gefecht in andern Teilen des Schlachtfeldes stand. Rechts von uns lagen die braunen Gestalten der Tauntoner und der Männer aus Frome lang auf dem Heideboden hingestreckt, wie wir, um sich so einigermaßen vor dem Feuer von drüben zu decken. Ganz entlang den Ufern des Bussexrheins tauschten ihre Musketiere mit den Feinden mörderische Salven, Lauf gegen Lauf mit dem linken Flügel desselben Regiments, mit dem auch wir im Gefecht standen. An dies schloß sich weiterhin dann ein andres mit breiten weißen Aufschlägen — vermutlich die Wiltshirer Miliz. Auf jedem Ufer des schwarzen Pfuhles türmten sich hier braune, dort scharlachfarbene Leichenhügel und dienten den überlebenden Kameraden als Deckung und Stützpunkt für ihre Flintenläufe.

Zu unsrer Linken in den Weidengebüschen lagen fünfhundert Grubenarbeiter aus den Mendips und Bagworthy. Sie sangen einen kräftigen Psalm aus voller Kehle, waren aber so elend bewaffnet, daß vielleicht nur auf den zehnten Mann eine Schießwaffe kam, um den Kugelregen, der auf sie herabprasselte, zu erwidern. Da sie nicht vorwärts konnten und zurück nicht wollten, versteckten sie sich, so gut es eben ging, und warteten geduldig ab, was ihre Führer über sie beschließen würden.

Und auch weiterhin eine halbe Meile entlang bewies uns die langrollende Rauchwolke, aus der hastige flammende Blitze von hüben und drüben herausfuhren, daß jedes einzige unsrer unerfahrenen Regimenter tapfer seine Schuldigkeit that.

Dagegen war die Kanonade auf dem linken Flügel verstummt. Die holländischen Kanoniere mochten denken, es sei am geratensten, die Insulaner ihren Streit allein ausfechten zu lassen. Sie waren nach Bridgewater zurückgetrabt und hatten ihre schweigenden Feldschlangen den königlichen Dragonern überlassen.

So stand die Schlacht, als plötzlich der Ruf erscholl: „Der König, der König!"

Monmouth ritt durch unsre Reihen, ohne Hut, mit wild verstörtem Blick, — Buyse, Wade und einige andre Herren des Gefolges hinter ihm her. Er parierte in Speeresweite von mir sein Pferd, und Saxon sprengte mit gezogenem Degen salutierend vor. Unwillkürlich drängte sich mir der Gegensatz zwischen beiden auf: Gesicht und Haltung des Veteranen so ernst und ruhig, so gefaßt und doch so wachsam und thatbereit und dagegen das aufgeregte, halb unzurechnungsfähige Gebahren des Mannes, den wir genötigt waren, als unser Oberhaupt anzuerkennen.

„Was meint Ihr, Oberst Saxon?" rief er fassungslos. „Wie steht das Gefecht? Haltet Ihr Euch? O weh, welch fürchterlicher Irrtum, welch fürchterlicher Irrtum! Was meint Ihr, Herr Oberst, sollen wir nicht lieber zum Rückzug blasen lassen?"

„Wir behaupten uns hier, Ew. Majestät," erwiderte Saxon. „Hätten wir nur so etwas wie Palissaden oder Stockados nach schwedischem Muster zur Hand, dann könnten wir uns auch gegen einen Kavallerieangriff halten."

„Ach ja, die Kavallerie," rief der unglückliche Monmouth. „Wenn wir diesmal noch davon kommen, will ich Lord Grey zur Rechenschaft ziehen! Sie rannte ja davon wie eine Hammelherde! Was soll ein General mit solchen Truppen anfangen! Mein Gott! mein Gott! — Könnten wir jetzt nicht angreifen?"

„Angriffsweise vorzugehen hat jetzt keinen Sinn mehr, Majestät, da der Überfall fehlgeschlagen ist. Zwar hatte ich nach den Gepäckwagen geschickt, um die Tranchee zu überbrücken, dem Plan gemäß, der in der Abhandlung: ‚De vallis et fossis' empfohlen ist — sie sind aber jetzt auch überflüssig. Wir müssen die Sache eben hier ausfechten, so gut es geht."

„Jetzt Truppen hinüberwerfen hieße sie nutzlos opfern," bestätigte Wade. „Ihr habt schwere Verluste gehabt, Herr Oberst. Nach dem Aussehen des jenseitigen Ufers zu schließen, habt Ihr's aber den Rotröcken heimgezahlt."

„Haltet aus! Um Gotteswillen haltet aus!" rief Monmouth in sinnloser Angst. „Die Reiter sind geflohen, die Kanoniere gleichfalls! Ach Gott, was soll ich mit solchen Soldaten anfangen? Was wird aus mir werden! O mein Gott! mein Gott!"

Er gab seinem Roß die Sporen und galoppierte die Linie entlang, rang die Hände und winselte in derselben jämmerlichen Weise.

O meine Kinder, wie leicht, wie federleicht fällt der Tod ins Gewicht im Vergleich zu der Schande! Hätte dieser Mann sein Schicksal wenigstens schweigend ertragen, wie es der unterste Trainknecht that, der seinen Fahnen folgte, wie stolz und freudig hätten wir ihn, unsern fürstlichen Führer, gepriesen! — Doch wir wollen ihn ruhen lassen! Alle Befürchtungen und Erregungen, all das kleinliche empfindsame Wesen, das bei ihm an der Oberfläche spielte, wie das Wasser sich kräuselt, wenn der Wind darüber weht, ist nun schon manch liebes Jahr stille geworden in der großen Stille des Grabes. Laßt uns seines gütigen Herzens gedenken und die Schwäche seines Geistes vergessen!

Während die Herren des Stabes dem Könige folgten, verließ der riesenhafte deutsche Kriegsmann ihre Reihen und blieb bei uns zurück.

„Ich hab's nun dick satt, auf und ab zu trollen wie ein Lustritter auf dem Jahrmarkt," sagte er. „Wenn ich hier bei euch bleibe, so bekomme ich doch meinen Anteil vom Fechten. Ho — ho — ruhig, mein Liebchen! Die Kugel streifte ihr den

Schwanz, aber sie ist ein alter Praktikus; aus solchen Kleinigkeiten macht sie sich nichts! Hallo, Freundchen — wo habt Ihr denn Euren Gaul gelassen?"

„Im Graben," sagte Sir Gervas, der soeben mit seinem Degen sorgfältig den Schlamm von seinem Anzug abkratzte. „Es ist nun schon halb drei Uhr," fuhr er fort, „und wir haben über eine Stunde mit dieser kindischen Spielerei vertrödelt! Noch dazu bloß mit einem Regiment von der Linie! Da hatte ich mir denn doch etwas andres versprochen!"

„Tröstet Euch, es wird gleich besser kommen!" rief der Deutsche mit glänzenden Augen. „Mein Gott, ist das nicht ein herrlicher Anblick? Aufgepaßt, Freund Saxon, — Achtung!"

Es war keine Kleinigkeit, was den alten Soldaten zu solcher Bewunderung hinriß. Durch den Nebel, der unsre rechte Flanke noch immer dicht umhüllte, funkelte hie und da ein silberglänzendes Aufleuchten, während ein dumpfes Getöse wie das der Brandung an Felsenklippen, unser Ohr traf. Häufiger und häufiger kamen die Lichtblitze, lauter und lauter dröhnte der nahende Donnerlaut — da plötzlich zerriß der Schleier, und in langen Reihen, Welle auf Welle, strahlend in Scharlach, Blau und Gold, so brach die königliche Reitergarde hervor — der großartigste Anblick, den man sehen konnte. In dem glatten, gleichmäßigen Dahinsausen einer so großen Reiterschar liegt etwas Überwältigendes. Glied auf Glied, Reihe um Reihe, mit fliegenden Fahnen, flatternden Mähnen und blitzendem Stahl, so stürmten sie heran, an sich schon ein ganzes Heer, dessen Flanken noch vom Nebel umhüllt waren. Knie an Knie, Zügel an Zügel brauste die geschlossene Masse auf uns zu, und vor ihnen her, wie der Wirbelsturm vor dem Gewitter, ging der Schall ihrer wilden Flüche, das Geklirr ihrer Rüstungen und der gleichmäßige tausendfache Hufschlag ihrer Rosse. Kein Mensch, der nicht einmal in seinem Leben mit weiter nichts in der Hand als einer sieben Fuß langen Pike, solchem Ansturm Trotz geboten hat, kann ermessen, was es heißt, ihm, ohne mit der Wimper zu zucken, standzuhalten.

So prächtig das Schauspiel auch war, lieben Kinder, viel Zeit es zu bewundern blieb uns nicht, das könnt ihr euch denken. Saxon und der Deutsche warfen sich in die Reihen der Pikenträger und thaten das Menschenmögliche, um ihrer Aufstellung die höchste Geschlossenheit und Festigkeit zu geben. Sir Gervas und ich thaten das Gleiche mit den Sensenmännern, die gelernt hatten, nach deutscher Weise eine dreifache Front zu bilden. Das erste Glied kniete nieder, das zweite stand gebückt, das dritte aufrecht, alle mit vorgestreckter Waffe. Dicht neben uns hatten sich die Tauntoner zu einem finster dräuenden, von blanken Stahlspitzen starrenden Ringe zusammengeschlossen. In ihrer Mitte stand aufrecht ihr ehrwürdiger Bürgermeister. Im Winde flatterte sein langer grauer Bart, und seine Stimme klang hell und schneidend wie Trompetenton über das Feld. Näher und näher, lauter und lauter dröhnte der Hufschlag heran.

„Ruhig, meine tapferen Jungen," erscholl Saxons volltönende Stimme. „Pflanzt den Lanzenschaft fest in die Erde! Stützt ihn mit dem rechten Fuß! Keinen Zoll breit tiefer! Ruhig!"

Ein gewaltiger Schlachtruf von beiden Seiten, — und die lebendige Woge von Menschen und Rossen umbrandete uns.

Wie darf ich hoffen, die Scene zu beschreiben, die nun folgte? Das Krachen

und Splittern der Lanzenschäfte, Todesschrei und Gestöhn, das Wiehern und Schnauben der Rosse, der knirschende Laut, wenn der Lanzenstich dem Schwerthieb begegnete! Wem könnte es gelingen, andern ein klares Bild von dem zu geben, von dem er selbst nur einen so unbestimmten, undeutlichen Eindruck bewahrt? Wer selbst handelnd mitwirkt auf der Bühne, kann sich keine Vorstellung von dem allgemeinen Verlauf des Schlachtendramas machen, wie ihn etwa ein bloßer müßiger Zuschauer gewinnen kann; aber die wenigen Zwischenfälle, die sich vor seinen Augen abspielen, brennen sich unverlöschlich seinem Gehirn ein. So beschränken sich denn auch meine Erinnerungen auf wirbelnden Rauch, Stahlhelme über wild verzerrten Gesichtern, die roten, aufgeblähten Nüstern der Pferde und ihre hauenden Vorderhufe, als sie vor der ihnen entgegenstarrenden eisernen Hecke zurückscheuten. Dann sehe ich einen zarten, unbärtigen Jüngling — einen Dragoneroffizier, der auf allen Vieren zwischen den Sensen hindurchkriecht, und ich höre seinen Todesseufzer, als ihn einer der Bauern durchsticht. Ich sehe auch einen bärtigen Kavalleristen mit rotem, aufgedunsenem Gesicht, der seinen Schimmel vor den Sensen hin und her tummelt und wutbrüllend nach einer Lücke sucht. Dabei ist's merkwürdig, wie deutlich unwesentliche Dinge sich dem Gedächtnis einprägen. Ich bemerkte sogar, daß der Mann sehr große weiße Zähne und rote Gaumen hatte. Zugleich gewahre ich einen bleichen Mann mit schmalen Lippen, der tief über den Hals seines Rosses vorgebeugt seine Schwertspitze auf mich richtet und dazu flucht, wie nur ein Dragoner fluchen kann.

All diese Vorgänge tauchen wie Einzelbilder vor meinem inneren Auge auf, wenn ich an jenen grimmen, furchtbaren Angriff und seine Abwehr denke. Ich selber hackte, hieb und stach auf Mann und Roß ein, ohne den mindesten Gedanken an Parieren oder Decken. Rings um mich her toste ein wildes Chaos von Geschrei und Rufen, von frommen Stoßgebeten der Bauern, rohen Schwüren der Reiter, übertönt von Saxons weithin hallender Stimme, der seine Landsknechte beschwor fest zu stehen. Dann rollte plötzlich die wogende Reiterflut zurück und ergoß sich in weitem Bogen über die Ebene. Ein lautes Triumphgeschrei der Kameraden erscholl, und eine offene Schnupftabaksdose, die mir hingereicht wurde, verkündete und feierte unsern Sieg. Wir hatten den Rücken der stolzesten Schwadronen gesehen, die je der Pauke gefolgt waren.

Aber freilich, wenn wir uns auch des Sieges rühmen konnten, die Armee im großen und ganzen durfte das nicht. Nur die auserlesenste Blüte unsrer Mannschaft hatte dem Anprall der stürmenden Rosse und ehernen Reiter Widerstand geleistet. Die Fromer Bauern waren verschwunden, wie weggefegt vom Schlachtfelde. Teils hatte die bloße Wucht der Kavalleriemasse sie in den verhängnisvollen Schlammgraben gedrängt, der unsern Plan vereitelt hatte, teils waren sie niedergehauen und zertreten und lagen in grausem Gewirr auf dem Platz, den sie behauptet hatten, übereinander. Nur wenige waren dadurch, daß sie bei uns eingesprungen waren, dem Schicksal ihrer Landsleute entgangen. Weiterhin standen die Tauntoner noch in Reih und Glied, aber in sehr verminderter Zahl. Ein langgestreckter Hügel von Rossen und Reitern, der sich vor ihnen auftürmte, bekundete, wie hitzig hier der Angriff getobt, wie verzweifelt die Gegenwehr gewesen war. Die Reihen der wilden Bergleute auf unsrer Linken wurden zwar beim ersten Zusammenstoß durchbrochen, allein sie hatten trotzdem so wütend weitergekämpft, indem sie sich zu Boden warfen und von unten den Pferden

in die Bäuche stachen, daß sie wirklich zuletzt die Dragoner in die Flucht schlugen. Die Devonshirer Milizen jedoch waren ganz zersprengt und niedergemacht, wie die Fromer Bauern.

Während des ganzen Kampfes überschütteten uns die Grenadiere von jenseits des Bussexrheins mit einem förmlichen Kugelregen, den unsre Musketiere, die sich gegen die Reiter zu wehren hatten, gar nicht erwidern konnten.

Es bedurfte keiner sonderlich reichen kriegerischen Erfahrung, um einzusehen, daß die Schlacht verloren und Monmouths Sache gescheitert war.

Mittlerweile war es heller Tag geworden, obgleich die Sonne noch nicht aufgegangen war. Unsre Kavallerie war geflohen, unsre Artillerie verstummt, unsre Schlachtordnung an vielen Punkten durchbrochen und mehr als ein Regiment aufgerieben. Auf unsrer rechten Flanke formierten sich die blaue Garde, die Tanger Schwadron und zwei Dragonerregimenter zu erneutem Angriff. Links hatten die Fußgarden eine Brücke über den Graben geschlagen und waren bereits mit unsern Nord-Somersetern handgemein geworden. Von vorn traf uns das regelmäßige Feuer der Linienregimenter, das wir nur schwach und planlos zu erwidern vermochten, denn die Pulverwagen hatten sich in der Dunkelheit verirrt, und hier und da riefen heisere Stimmen vergeblich nach Munition. Viele luden bereits lange mit Kieseln anstatt mit Kugeln.

Stellt euch noch dazu vor, daß die Regimenter, welche ihre Stellung behaupteten, samt und sonders von dem Angriff schwer mitgenommen waren und gut ein Drittel ihres Bestandes eingebüßt hatten. Trotz alledem erhoben die heldenmütigen Bauernburschen ein Hurra nach dem andern, riefen sich Trostworte und derbe Witze zu, als sei die ganze Schlacht nichts andres als ein freilich rauhes Spiel, das eben selbstverständlich zu Ende gespielt werden mußte, solange ein Mitspieler noch übrig war.

„Ist Hauptmann Clarke da?“ rief Decimus Saxon, der eben mit blutbeflecktem Schwertarm heranritt. „Reitet zu Sir Stephan Timewell herüber. Sagt ihm, er möchte sich mit seinen Leuten uns anschließen. Getrennt müssen wir zersprengt werden, — vereint halten wir vielleicht noch einen Angriff aus!“

Ich gab Covenant die Sporen, ritt zu den Kameraden hinüber und richtete meinen Auftrag aus. Sir Stephan, der einen Streifschuß am Kopf und ein blutgetränktes Tuch um sein schneeweißes Haupt gebunden hatte, sah die Verständigkeit der Maßregel ein und ließ seine Bürger die nötigen Bewegungen ausführen. Da seine Musketiere noch reichlich mit Munition versehen waren, thaten sie vortreffliche Dienste, indem sie auf einige Zeit das mörderische Feuer vom Graben in Schach hielten.

„Wer hätte ihm das zugetraut!“ rief Sir Stephan mit zornsprühenden Augen, als Buyse und Saxon ihm entgegenritten. „Was sagt ihr jetzt zu unserm edeln Monarchen, dem Vorkämpfer des protestantischen Glaubens?“

„Er ist eben kein großer Kriegsmann,“ meinte Buyse, „mag sein, mehr aus Mangel an Gewohnheit als aus Mangel an Mut.“

„Mut!“ rief der alte Bürgermeister verächtlich. „Seht mal dorthin, da ist euer König!“

Mit zitternden Fingern — zitternd vor Zorn mehr als vor Alter — wies er über das Moor hin. Dort, aber sehr weit schon, hob sich die Gestalt eines prächtig

gekleideten Kavaliers mit einem Häuflein Begleiter von dem dunkeln Torfboden ab, über den sie hinsprengten, so schnell ihre Rosse sie tragen wollten, vom Schlachtfelde fort. Der Flüchtling war unverkennbar. Es war Monmouth — der Treulose!

„Still!" befahl Saxon, da wir alle einen Wutschrei ausstießen und in Verwünschungen ausbrechen wollten. „Entmutigt nicht unsre braven Jungen! Die Feigheit ist ansteckend und verbreitet sich so rasch durch eine Armee, wie der Brand im Körper."

„Der Feigherzige!" rief Buyse zähneknirschend. „Verläßt das tapfre Landvolk! Es ist unerhört!"

„Pflanzt die Piken auf, alle Mann! Achtung!" brüllte Saxon mit Donnerstimme.

Wir hatten kaum Zeit, unser Viereck zu bilden und in die Mitte zu springen, da umtoste uns auch schon wieder die Windsbraut von Rossen und Reitern. Da wo die Tauntoner sich an unser Corps anlehnten, war eine schwache Stelle geblieben, durch welche sofort die blaue Garde hindurchbrach und nach rechts und links alles in Stücke hieb. Die Bürger von der einen, unsre Leute von der andern Seite blieben ihnen zwar mit Pikenstößen und gräßlichen Sensenschnitten nichts schuldig, und manch ein Sattel wurde leer, da mit einem Male, als der Kampf am heftigsten wogte, thaten die königlichen Kanonen zum erstenmale den ehernen Mund auf und spieen von der gegenüberliegenden Seite des Rheines mit Donnergebrüll einen wahren Kugelhagel gegen uns aus, der unsre dichtgedrängten Reihen gleichsam durchpflügte und lange Furchen von Toten und Verwundeten hinter sich ließ. Gleichzeitig erscholl der Verzweiflungsruf:

„Pulver her! Um Christi willen, Pulver!"

Die Musketiere hatten ihre letzte Salve abgegeben.

Wieder donnerten die Kanonen, und wieder wurden unsre Leute niedergemäht, als ob der Schnitter Tod selber unter uns seine Sense schwänge. Endlich lösten sich unsre Glieder vollständig auf. Die Stahlhelme blinkten im Herzen des Karrees der Pikeniere, und Schwerter sausten blitzend durch die Luft. Der ganze Knäuel wälzte sich ein paar hundert Schritt rückwärts, immer noch in wütendem Handgemenge, und stieß auf noch andre versprengte Heeresteile, die, gleichfalls fast aufgerieben und aus aller militärischen Ordnung gedrängt, dennoch an keine Flucht dachten.

Da waren Männer aus Devon, aus Dorset, aus Wiltshire und Somerset — niedergestampft von den Pferden, niedergehauen von den Dragonern, fielen sie reihenweise durch den Kugelregen, aber dennoch kämpften sie weiter mit zähem, verzweifeltem Todesmute für eine verlorene Sache und für einen Mann, der sie schmählich verlassen hatte. Wohin ich das Auge wandte, erblickte ich entschlossene Gesichter, zusammengebissene Zähne, hörte ich gellendes Wut- und Trotzgeschrei, aber nirgends einen Laut der Furcht, ein Zeichen der Unterwerfung. Manche sprangen den Pferden auf die Kruppe und zerrten den Reiter rücklings aus dem Sattel. Andre lagen auf dem Bauch, zerschnitten mit ihren Sensen den Gäulen die Knieflechsen und erstachen die Reiter, ehe sie auf die Füße kommen konnten.

Wieder und wieder durchbrachen die Garden ihre Reihen von rechts und links, aber die zersprengten Glieder schlossen sich hinter ihnen von neuem zusammen, und

kämpften ihren Todeskampf weiter. So hoffnungslos, so jämmerlich war die Lage der tapferen Männer, daß ich mich beinah auf dem Wunsch ertappt hätte, sie möchten es aufgeben und fliehen! Nur daß das weite kahle Moor nirgends eine Zuflucht bot, der sie hätten zustreben können.

Während sie pulvergeschwärzt und halb verschmachtet vor Durst ihr Blut verspritzten wie Wasser in dem hoffnungslosen Ringen und Fechten — zu derselben Zeit jagte der Mann, der sich ihren König nannte, mit verhängtem Zügel und angstvoll klopfendem Herzen landein, nur darauf bedacht, den eignen Hals zu retten, mochte aus seinen tapferen Anhängern werden, was da wollte.

Die größte Zahl des Fußvolks kämpfte bis zum letzten Atemzug. Niemand verlangte, niemand erhielt Pardon. Aber schließlich kam doch der Augenblick, wo das letzte Häuflein der Bauern zersprengt, voneinander getrennt und ohne Munition, sich völlig auflöste und in regelloser Flucht das Heil suchte, verfolgt von der Reiterei. Saxon, Buyse und ich hatten noch ein letztes Mal versucht, sie zu sammeln und die vordersten der Verfolger niedergehauen, da gewahrte ich plötzlich Sir Gervas ohne Hut, mit einem kleinen Häuflein seiner Musketiere inmitten eines Schwarms Dragoner. Wir gaben unsern Pferden die Sporen, schlugen uns zu ihm durch und befreiten ihn für den Augenblick von seinen Angreifern.

„Springt hinter mir aufs Pferd!“ rief ich. „So können wir noch entkommen!“

Er sah mich lächelnd an und schüttelte den Kopf.

„Ich bleibe bei meiner Kompanie,“ sagte er.

„Eure Kompanie!“ rief Saxon. „Ei, Mensch, seid Ihr von Sinnen? Eure Kompanie ist ja fast bis auf den letzten Mann zusammengehauen!“

„Das eben meine ich,“ entgegnete er und knipste ein Stäubchen von seiner Krawatte. „Kümmert Euch nicht um mich. Sorgt für Eure eigne Sicherheit. Lebt wohl, Clarke! Empfehlt mich bestens —“

Ein neuer Dragonerangriff trennte uns. Verzweifelt kämpfend wurden wir zurückgedrängt, und als wir uns endlich wieder umsehen konnten, war der Baronet verschwunden — verschwunden auf immer.

Später habe ich erfahren, daß die königlichen Soldaten auf dem Schlachtfelde einen Leichnam fanden, den sie irrtümlicherweise für Monmouth hielten wegen der fast weibischen Zartheit der Gesichtszüge und der Pracht seiner Kleidung. Zweifellos waren das die sterblichen Reste unsers furchtlosen Freundes, Sir Gervas Jerome, dessen Andenken meinem Herzen stets teuer sein wird. Als ich zehn Jahre später die todesmutige Kühnheit der jungen Edelleute vom Hofhalt des Königs von Frankreich rühmen hörte und den heiteren, fröhlichen Mut, mit dem sie in den Niederlanden bei Steinkirch und anderswo gegen unsre englischen Truppen kämpften, da dachte ich wohl, so wie Sir Gervas müssen sie auch gewesen sein.

Jetzt war die Losung: rette sich, wer kann!

Überall auf dem ganzen Schlachtfelde hatten die Insurgenten den Widerstand aufgegeben. Die ersten schrägen Strahlen der Morgensonne, welche über die weite öde Heide glitten, beleuchteten die lange Reihe scharlachroter Bataillone und blitzten auf den langen grausamen Schwertklingen, die erbarmungslos über der Herde widerstandsloser Flüchtlinge geschwungen wurden. Der Deutsche war im Getümmel von

uns getrennt worden, und wir wußten nicht, ob er noch am Leben oder auch gefallen sei. Erst lange hernach erfuhren wir, er sei zuerst glücklich entkommen, um später doch mit dem unseligen Herzog von Monmouth gefangen zu werden. Auch Grey, Wade und andern war es gelungen, sich zu retten, dagegen lag Sir Stephan Timewell inmitten eines Kranzes ernster Leichen, den seine getreuen Bürger um ihn bildeten, im Tode wie im Leben ein unverzagter puritanischer Engländer. Das alles erfuhren wir, wie gesagt, viel später. Augenblicklich ritten wir ums liebe Leben über die Heide. Anfangs verfolgten uns noch einige Reitertrupps, aber bald ließen sie von ihrer Verfolgung ab, um sich auf eine bequemere Beute zu stürzen.

Wir ritten gerade an einem kleinen Erlengebüsch vorbei, als unsre Aufmerksamkeit durch eine laut betende, kräftig männliche Stimme unwiderstehlich gefesselt wurde. Die Zweige auseinander biegend, gewahrten wir einen Mann, der mit dem Rücken gegen einen großen Feldstein gelehnt, mit einem sehr breiten, starken Messer an seinem eignen Arm sägte, hieb und schnitt. Dazu sprach er das Vaterunser ohne Stocken, ohne auch nur ein Zittern in der Stimme. Als er jetzt von seiner fürchterlichen Arbeit aufblickte, erkannten wir ihn beide als einen gewissen Hollis, der unter Cromwell bei Dunbar mitgefochten, wie ich schon einmal erwähnte. Eine Kanonenkugel hatte ihm den Unterarm zerschmettert und halb weggerissen. Jetzt vollendete er kaltblütig die Amputation, um sich von dem nutzlosen, beiher schlenkernden Gliede zu befreien. Sogar Saxon, der doch an die Greuel des Krieges in allen Gestalten gewöhnt war, riß die Augen weit auf vor Entsetzen ob dieser unerhörten ärztlichen Selbstbehandlung. Der Mann aber nickte uns freundschaftlich zu und fuhr ungestört in seinem Treiben fort, bis er, während wir hinsahen, den letzten Fetzen durchschnitt, an dem der Arm noch hing. Dann lehnte er sich mit erbleichender Lippe zurück, die aber immer noch das Gebet murmelte.*)

Wir konnten ihm nicht helfen, höchstens hätten wir durch einen längeren Aufenthalt seine Verfolger nach seinem Versteck gelockt; ich warf ihm deshalb nur meine halb mit Wasser gefüllte Feldflasche zu, und wir setzten eilig unsre Flucht fort.

O meine Kinder, wie fürchterlich ist doch der Krieg! Wie lassen sich doch die Menschen blenden und täuschen durch äußerlichen Flitter und Schmuck und edle feurige Rosse, durch die leeren Worte von Ruhm und Ehre, bis sie darüber das wirkliche Grausen und Entsetzen des gottverfluchten Wesens, das sich dahinter verbirgt, vergessen! Gedenkt nicht der prangenden Schwadronen, noch des begeisternden Trompetengeschmetters, sondern gedenkt an den einsamen Mann im Schatten der Erlen, und was er that in einem christlichen Lande, in einem christlichen Zeitalter. Ich, der ich im Waffenhandwerk ergraut bin und so viele Schlachtfelder gesehen habe, sollte eigentlich der letzte sein, über dieses Thema zu predigen, und doch scheint es mir ganz klar, daß, wollen wir ehrlich sein, wir entweder keine Kriege mehr führen oder eingestehen müssen, daß die Worte des Erlösers uns zu hoch sind und es ein unnützes Vorgeben und Heuchelei ist, wenn man so thut, als wäre seine Lehre praktisch ausführbar. Ich habe einmal gesehen, wie ein christlicher Geistlicher eine eben gegossene Kanone,

*) Die Anekdote ist historisch und beweist, welcher Art die Männer waren, die aus Cromwells Schule hervorgingen.

und wie ein zweiter ein Kriegsschiff einsegnete, das eben vom Stapel lief. Diese Hirten, welche Jesu Herde weiden sollten, segneten Mordinstrumente, welche der grausame Mensch erfunden hat, um seine Mitgeschöpfe zu vernichten und zu zerreißen! Was würden wir wohl dazu sagen, wenn wir in der Heiligen Schrift läsen, daß unser Herr die Mauerbrecher und Katapulte der römischen Legionen gesegnet habe? Würden wir finden, daß das mit seiner Lehre übereinstimmte? Aber das ist es gerade! Solange die Spitzen der Christenheit dem Geist und Wesen Christi so entfremdet sind, daß sie in Palästen wohnen und in Karossen einherfahren, was Wunder, wenn auch die niedere Geistlichkeit ihrem Beispiele folgend gelegentlich die Richtschnur übertritt, die ihr großer Herr und Meister ihr gezogen hat.

Von der Höhe der niedrigen Hügelkette, welche nach Westen zu das Moor begrenzt, konnten wir rückschauend die verfolgenden Reiterscharen erblicken, die hinter den Flüchtlingen her soeben die Porretbrücke nach Bridgewater hinein passierten. Wir gönnten unsern Pferden einen Augenblick Ruhe und ließen die Augen traurig und schweigend über die verhängnisvolle Ebene schweifen, als eiliger Hufschlag ganz in unsrer Nähe erscholl. Umblickend gewahrten wir zwei Reiter in der Uniform der Garde auf uns zu sprengen. Sie hatten einen Bogen gemacht, um uns den Rückzug abzuschneiden und ritten jetzt geradewegs mit gezücktem Degen und lebhafter Gebärde auf uns zu.

„Noch mehr Blutvergießen?“ sagte ich in müdem Tone. „Warum wollen sie uns dazu zwingen?“

Saxon warf unter seinen gesenkten Lidern hervor einen scharfen, forschenden Blick nach den näherkommenden Berittenen, und ein grimmes Lächeln zog sein Gesicht in tausend und abertausend Falten und Fältchen.

„Da haben wir ja unsern guten Freund, der in Salisbury die Bluthunde auf unsre Spur hetzte,“ sagte er. „Das ist ein glückliches Zusammentreffen. Ich habe eine Rechnung mit ihm auszugleichen.“

Es war wirklich der jugendliche Brausekopf von Kornet, den wir im Beginn unsrer Abenteuerfahrt getroffen hatten. Ein tückischer Zufall ließ ihn die Hünengestalt meines Kameraden erkennen, als wir das Schlachtfeld verließen, und er folgte ihm, begierig, die Scharte auszuwetzen und sich für die Demütigung an ihm zu rächen, die er einst durch ihn erlitten. Sein Begleiter war ein Korporal von den Lanzenreitern, ein vierschrötiger, reckenhafter Kerl, der einen schweren Rappen mit weißer Blesse ritt.

Saxon ritt dem Offizier langsam entgegen, während der Soldat und ich einander aufs Korn nahmen.

„Nun, Knabe,“ hörte ich meinen Freund sagen, „ich hoffe, du hast fechten gelernt, seit wir uns letzthin trafen.“

Der junge Kornet stieß bei den höhnischen Worten einen erstickten Wutschrei aus, und im nächsten Moment verkündete mir das Klirren ihrer Schwerter, daß sie handgemein geworden waren. Zu einer Beobachtung ihres Zweikampfs blieb mir keine Muße, denn mein Gegner fiel mich mit solchem Ungestüm an, daß ich mich nur mit äußerster Mühe seiner erwehren konnte. Keiner von uns griff zur Pistole. Es war ein ehrlicher Kampf: Stahl gegen Stahl. Der Korporal führte seine Stöße mit solcher Geschwindigkeit bald nach meinem Gesicht, bald nach meinem Körper, daß ich

nie einen günstigen Augenblick zu einem wuchtigen Hiebe fand, welcher die Sache entschieden haben würde. Unsre Pferde drehten sich umeinander im Kreise, bissen in die Halfter und stampften den Boden, während wir ausfielen und parierten, bis wir endlich Knie an Knie gedrängt uns so nahe kamen, daß wir uns gegenseitig bei der Gurgel packen konnten. Er riß einen Dolch aus dem Gürtel und stieß ihn in meinen linken Arm, aber ich versetzte ihm mit der gepanzerten Hand einen Schlag, der ihn vom Pferde warf und bewußtlos zu Boden streckte. Fast gleichzeitig sank der Kornet aus vielen Wunden blutend aus dem Sattel.

Saxon warf sich vom Pferde, hob den Dolch des Soldaten auf und würde beiden auf der Stelle den Garaus gemacht haben, wäre ich nicht gleichfalls abgesprungen und ihm in den erhobenen Arm gefallen. Er fuhr mit so ergrimmtem Augenfunkeln nach mir herum, daß ich begriff, die Bestie in ihm war wach und grinste mich an.

„Was geht's dich an?“ knirschte er, „laß los!“

„Nicht doch! Es ist nun genug des Blutvergießens. Überlaßt sie ihrem Schicksal!“

„Hätten sie mit uns Erbarmen gehabt?“ rief er leidenschaftlich und suchte sein Handgelenk aus meinem Griff zu befreien. „Sie haben das Spiel verloren und müssen den Einsatz bezahlen!“

„Nicht bei kaltem Blut,“ entgegnete ich entschlossen. „Ich will's nicht leiden.“

„Wahrhaftig,“ spottete er, und mir schien's, als blicke mich der leibhaftige Teufel aus seinen Augen an, „also Se. Gnaden will's nicht leiden!“

Mit einem gewaltigen Ruck machte er sich von mir frei, sprang zurück und hob sein Schwert auf, das er vorhin hatte fallen lassen.

„Und was weiter?“ fragte ich und stellte mich breitbeinig über den Verwundeten.

Eine bis zwei Minuten stand er regungslos und blitzte mich unter den schweren Augenlidern und herabhangenden Brauen hervor dräuend an, während es in seinem Gesicht vor leidenschaftlicher Aufregung zuckte und arbeitete. Jeden Augenblick erwartete ich, er würde mir an die Kehle fahren, statt dessen schluckte er noch eine Weile, als würge er einen großen Bissen herab, stieß den Degen laut klirrend in die Scheide und schwang sich in den Sattel.

„Hier trennen sich unsre Wege,“ sagte er kalt. „Ich bin zweimal nahe daran gewesen, Euch tot zu schlagen. Das dritte Mal möchte meine Geduld nicht ausreichen. Ihr seid kein Kamerad für einen Kavalier Fortunens. Zieh den Talar an und werde geistlich, mein Junge! Das ist dein Beruf.“

„Spricht das Decimus Saxon oder Will Spotterbridge?“ fragte ich, eingedenk seiner Späße über seine Vorfahren. Aber kein Lächeln glitt über sein verwittertes Antlitz. Er nahm die Zügel in die Linke, schoß noch einen giftigen Blick nach dem blutenden Offizier und galoppierte davon — einen der Fußpfade entlang, die nach Süden hin führten. Ich stand und sah ihm nach, aber er winkte nicht einmal mit der Hand zum Abschied, sondern ritt steifnackig von dannen, bis er in einer Senkung des Heidemoores verschwand.

„Da verläßt mich ein Freund,“ dachte ich traurig, „nur weil ich nicht dabei stehen und mit ansehen kann, wie einem Wehrlosen der Hals abgeschnitten wird! Ein andrer Freund liegt tot auf der Walstatt, der dritte, der älteste und teuerste liegt verwundet

in Bridgewater, und sein Leben hängt von der Gnade einer rohen Soldateska ab. Kehre ich nach Hause zurück, so stürze ich meine Lieben in Gefahr. Wohin soll ich mich wenden?"

Mehrere Minuten stand ich unschlüssig neben den bewußtlosen Gardisten, während Covenant langsam und gemächlich herumspazierte und das spärliche Gras abweidete. Zuweilen blickte mich das treue Tier mit seinen großen dunkelglänzenden Augen an, als wolle es mir versichern, daß mir ein zuverlässiger Freund zum wenigsten geblieben sei.

Ich blickte gen Norden nach den Polden Hills, gen Süden nach den Blackdowns, gen Westen nach der langen blauen Kette der Quantocks und gen Osten über das weitgedehnte Sumpf- und Moorland, aber nirgends schien sich mir ein rettender Zufluchtsort zu bieten. Offen gestanden, mir war so weh ums Herz, daß mir derzeit nichts daran lag, der Verfolgung zu entkommen.

Ein halblauter Fluch, dem ein Ächzen folgte, entriß mich meinen Betrachtungen. Der Korporal hatte sich aufrecht gesetzt und rieb sich mit dumm erstauntem Gesicht den Kopf, augenscheinlich noch ungewiß, wo er wäre und wie er dahingekommen sei. Der Offizier schlug jetzt auch die Augen auf und gab weitere Zeichen des rückkehrenden Bewußtseins von sich. Seine Wunden waren augenscheinlich nicht bedenklicher Art. Eine Verfolgung seitens der beiden hatte ich aber nicht zu besorgen, selbst wenn sie Lust dazu gehabt hätten, denn ihre Pferde waren weggelaufen und hatten sich den zahlreichen herrenlosen Rossen zugesellt, die auf der Heide herumirrten. Ich stieg deshalb ruhig auf und ritt langsam von dannen, um mein gutes Tier, das von den Anstrengungen der Nacht und dieses Morgens doch tüchtig mitgenommen war, soviel als möglich zu schonen.

Zwar sprengten hier und da Reitertrupps durch die Marsch, aber es gelang mir, sie zu vermeiden. Ich trabte weiter, indem ich immer die unbebauten Heidestriche aufsuchte, bis endlich zehn Meilen zwischen mir und dem Schlachtfelde lagen. Die spärlichen Hütten und Häuschen, an denen ich vorbei kam, waren verlassen, den meisten sah man an, daß sie geplündert waren. Kein Bauer ließ sich sehen. Der schlimme Ruf, der Oberst Kirkes „Lämmern", wie sie der Volkswitz in bitterer Ironie nannte, voraufging, hatte alle verscheucht, auch die an dem Aufstande Unbeteiligten.

Endlich nach einem zweistündigen Ritt glaubte ich, mich von der Hauptrichtung der Verfolgung so weit entfernt zu haben, daß mir keine dringende Gefahr mehr drohte. So suchte ich mir denn ein geschütztes Plätzchen aus, wo ein dicht belaubtes Erlengebüsch seine Zweige weit über einen kleinen Bach hinaus hängen ließ. Ich setzte mich auf den samtweichen moosigen Uferrand, streckte meine müden Glieder und begann die Spuren des Kampfes von meiner Person zu beseitigen.

Jetzt erst, da ich mich und meinen Anzug in Muße betrachten konnte, begriff ich voll und ganz, wie fürchterlich der Zusammenstoß gewesen sein mußte, und wie wunderbar Gott mich behütet hatte, daß ich unverletzt daraus hervorgegangen war. Ich besann mich nur undeutlich auf die Streiche, die ich selbst in der Schlacht ausgeteilt hatte. Sie mußten aber doch zahlreich und furchtbar gewesen sein, denn die Schneide meines Schwertes war so schartig und verbogen, als hätte ich eine Stunde lang auf eine Eisenstange losgehackt. Vom Kopf bis zum Fuße war ich über und über mit Blut bespritzt und beschmiert. Etwas eignes war wohl dabei, aber meist war es fremdes. Auch mein Helm wies viele Beulen auf. Eine Pistolenkugel hatte meinen Brustharnisch

gestreift und eine tiefe Furche hindurchgerissen. Ein paar andre Schrammen und Sprünge zeigten, wie oft der gute kugelfeste Stahl mich gerettet hatte. Mein linker Arm war durch den Dolchstich des Korporals steif und kraftlos geworden, aber als ich mein Wams abstreifte, um die Stelle zu untersuchen, fand ich, daß, obwohl die Wunde stark geblutet hatte, sie außen oberhalb des Knochens vorbeiging, diesen gar nicht berührte und daher von keinem Belang war. Ein nasses Tuch, das ich fest um den Arm wickelte, linderte den Schmerz und stillte das Blut. Außer dieser Schmarre hatte ich keinerlei Schaden davon getragen, fühlte mich aber infolge meiner eignen furchtbaren Anstrengungen so steif und wund am ganzen Leibe, als wenn ich braun und blau geschlagen worden wäre; auch war die unbedeutende Wunde, die ich im Dom von Wells davon getragen, wieder aufgebrochen und blutete. Mit Geduld und kaltem Wasser kam ich zuletzt auch damit zurecht und verband und bewickelte mich so gut, wie der beste Chirurg im Königreich.

Nachdem ich mich mit meinen Verletzungen abgefunden hatte, mußte ich jetzt meine äußere Erscheinung in stand setzen, denn wahrlich, ich hätte, so wie ich war, für einen der „blutigen Riesen" gelten können, gegen die der edle Don Bellianis von Griechenland und andre gute Kämpen auszuziehen pflegten. Frauen oder Kinder hätten ohne Frage bei meinem Anblick entsetzt die Flucht ergriffen, denn ich war so rot wie der Dorfschlächter vor Martini. Eine gründliche Abspülung entfernte indes bald die kriegerischen Spuren von Haut und Haar, auch gelang es mir, Helm, Stiefel und Harnisch zu reinigen. Hinsichtlich meiner Kleider erwiesen sich aber alle Säuberungsversuche als so gänzlich hoffnungslos, daß ich sie endlich in Verzweiflung aufgab.

Mein gutes altes Pferd war weder durch Eisen noch durch Blei verletzt, oder auch nur gestreift, so daß es nach einiger Wartung mit Abspülen und Abreiben wieder so frisch und munter war, wie nur je zuvor. Als wir dem Bächlein den Rücken wandten, waren wir daher ein weit anständigeres Paar, als da wir es aufgesucht hatten.

Die Sonne war inzwischen fast zur Mittagshöhe gestiegen, und da ich seit gestern Abend keinen Bissen zu mir genommen hatte, fing mich an sehr zu hungern. Drüben auf dem Moor erblickte ich ein paar nebeneinander liegende Häuser, allein die rauchgeschwärzten Mauern und versengten Strohdächer nahmen mir jede Hoffnung, darin etwas zu essen zu finden. Ein paarmal gewahrte ich Leute im Felde und auf der Straße, aber sobald sie des geharnischten Reiters ansichtig wurden, rannten sie blindlings davon und verschwanden in dem Buschwald wie ein scheues Wild.

An einem Kreuzwege, wo drei Straßen mündeten, stand ein hoher alter Eichbaum. Zwei Leichname, die von einem Aste baumelten, bewiesen mir, daß die Furcht der Landbewohner ihren guten Grund hatte. Die armen Leute waren höchst wahrscheinlich nur deshalb aufgeknüpft, weil ihre Ersparnisse den Erwartungen der Marodeure nicht entsprochen hatten; oder weil sie, von einer Räuberbande ausgeraubt, für die nächste nichts mehr übrig gehabt.

Ich war schon im Begriff, meine furchtlose Suche nach etwas Eßbarem erschöpft aufzugeben, als ich einer Windmühle ansichtig wurde, die jenseits einiger heckenumsäumten Wiesen und Äcker auf einem grünen Hügel stand. Da sie anscheinend der allgemeinen Plünderung entgangen war, schlug ich den Fußweg ein, der von der Landstraße aus danach hinführte.

XXXIII.
Das Abenteuer in der Mühle.

Am Fuß der Mühle stand ein Schuppen, der augenscheinlich für die Farmerpferde bestimmt war, welche das Mahlkorn brachten. Darinnen lag etwas Grünfutter, und ich löste Covenants Gurte, damit er eine herzhafte Mahlzeit einnehmen konnte. Die Mühle schien ganz menschenleer zu sein. Es herrschte darin die tiefste Stille. Ich kletterte die steile hölzerne Leiter hinauf, öffnete die Thür und trat in ein rundes, mit Fliesen ausgelegtes Gemach, aus dem eine zweite Leiter nach dem Boden führte. Auf einer Seite des Gemaches stand eine lange hölzerne Truhe, und rings an den Wänden lehnten mehrere Reihen Mehlsäcke nebeneinander. Im Kamin erhob sich ein kunstgerecht geschichteter kleiner Holzstoß, der nur des Angezündetwerdens wartete. Mit Hilfe von Feuerstein und Zunder machte ich schnell ein lustig prasselndes Feuer an. Eine Handvoll Mehl aus dem nächsten Sack befeuchtete ich mit Wasser aus einem Kruge, knetete den Teig, rollte ihn zu einem flachen Kuchen aus und machte mich daran, ihn zu backen, nicht ohne dabei lächelnd an meine Mutter zu denken, und was sie wohl zu solcher unbeholfenen Kocherei sagen würde! Ganz fest überzeugt bin ich aber, daß sogar Patrik Lamb in höchsteigner Person, dessen Buch von der feinen Hofküche die gute Seele stets in der linken Hand hatte, wenn sie mit der rechten rührte und klopfte, mir damals kein schmackhafteres Gericht hätte zubereiten können, als das was ich mir eben in aller Eile zurecht machte; denn ich hatte nicht einmal soviel Geduld, das Braunwerden meines Mehlplatzes abzuwarten, sondern biß hinein und verschlang das Zeug halbgar und kaum recht heiß. Dann knetete ich mir einen zweiten zurecht, und nachdem ich ihn übers Feuer gestellt, zog ich meine Pfeife vor und setzte mich auf die Truhe, um mit dem Aufgebot meiner ganzen Philosophie und der beruhigenden Wirkung des Tabaks diesmal das Fertigwerden meines Kuchens abzuwarten.

In Gedanken versunken, grübelte ich niedergeschlagen darüber nach, wie hart unser Mißgeschick meinen Vater treffen würde, als mich ein lautes Niesen daraus aufschreckte, das so klang, als stände der Urheber dicht neben meinem Ohre. Mit einem Satz sprang ich auf und sah mich um. Aber hinter mir war nur die feste Mauer, vor mir das leere Zimmer. Fast überredete ich mich, ich sei das Opfer irgend einer Sinnestäuschung, da durchbrach von neuem ein gewaltsames Niesen länger und lauter als vorhin das Stillschweigen. Konnte sich jemand in einen Sack verkrochen haben? Ich zog mein Schwert und spickte in die großen Mehlsäcke, ohne indes etwas zu entdecken. Ich stand noch und sann staunend der Sache nach, da plötzlich brach ein ganz außerordentliches Gemisch von Keuchen, Schnauben und Pfeifen los, darunter Ausrufe wie: „O heilige Mutter!“ „Gebenedeiter Heiland!“ und dergleichen mehr. Diesmal konnte ich nicht zweifeln, woher der Lärm kam. Ich stürzte nach der großen Kiste, auf der ich gesessen, schlug den schweren Deckel zurück und guckte hinein.

Der Kasten war halb voll Mehl, in welchem sich ein Geschöpf herum wälzte, welches so über und über von einer förmlichen Kruste des weißen Puders bedeckt war, daß man es ohne sein klägliches Geschrei gar nicht für etwas Menschliches gehalten hätte. Ich bückte mich und zerrte den Mann aus seinem Versteck heraus. Sofort

fiel er auf seine Kniee nieder, brüllte um Gnade und verbreitete bei jedem Winden und Verdrehen seines Körpers solche Staubwolken, daß auch ich niesen und husten mußte. Als der Mehlstaub allmählich von ihm abfiel, erkannte ich zu meiner Überraschung, daß er weder ein Müller noch ein Bauer, sondern ein Kriegsmann und noch dazu mit einem unverhältnismäßig großmächtigen Schwerte umgürtet war, das augenblicklich einem langen Eiszapfen nicht unähnlich sah. Auch einen großen stählernen Brustharnisch trug er, dagegen war seine Stahlhaube im Mehlkasten geblieben, und sein fuchsrotes Haar — das einzige Farbige an ihm — stand vor entsetzlicher Angst hoch zu Berge, während er mich anflehte, sein Leben zu schonen. Da mir seine Stimme bekannt vorkam, wischte ich ihm mit der Hand das Gesicht ab, wobei er gellend losbrüllte, als ob ich ihn schon erschlagen hätte. Die feisten Backen und die kleinen, gierigen Schweinsaugen waren unverkennbar. Es war niemand anders, als Meister Tetheridge, der großmäulige Stadtschreiber von Taunton.

Welch einen Gegensatz aber bildete er in dieser Verfassung gegen den Stadtschreiber, den wir damals gesehen, wie er im vollen Staat und Pomp seiner Amtstracht vor dem wohledeln Bürgermeister einherstolzierte, als wir von Somerset kommend in die Stadt einrückten! Wo war jetzt das kräftige Rot seiner Wangen, die damals so frisch aussahen, wie die Borsdorfer Äpfel? Wo war die selbstbewußte Haltung, der männliche Anstand? Er wand sich auf den Knieen in Todesfurcht, wobei seine großen Reiterstiefel zitternd zusammenklappten und leierte mit tonloser, bebender Stimme einen ganzen Rosenkranz von Entschuldigungen und Beschwörungen herunter, als wäre ich Feversham in Person, und wollte ihn eben zur sofortigen Hinrichtung schicken.

„Ich bin nur ein armer Schreiber, Durchlauchtigste Hoheit,“ winselte er. „Weiß Gott — bloß ein armer unglücklicher Schreiber, Ew. Gnaden, den die Tyrannei seiner Vorgesetzten zu dieser Laufbahn gezwungen hat! Ein treuerer Unterthan, Ew. Erlaucht, hat niemals Rindsleder getragen! Aber wenn der Bürgermeister „Ja“ sagt, wie kann da der Ratsschreiber „Nein“ sagen? Habt Erbarmen mit mir, Mylord, habt Erbarmen mit dem allerbußfertigsten Sünder, dessen einziges Gebet es ist, daß Gott ihm vergönnen möchte, seinen letzten Blutstropfen für König Jakob hinzugeben.“

„Entsagt Ihr dem Herzog von Monmouth?“ fragte ich mit barscher Stimme.

„Das thue ich — von ganzem Herzen!“ gelobte er glühend.

„So schickt Euch an, zu sterben!“ brüllte ich und riß mein Schwert aus der Scheide. „Denn ich bin einer seiner Offiziere.“

Beim Anblick der blanken Klinge erhob die erbärmliche Schreiberseele ein wahres Zetergeschrei, fiel platt aufs Gesicht, wand und krümmte sich wie ein Wurm, bis er endlich in mein Gesicht blickend wahrnahm, daß ich lachte. Daraufhin krabbelte er auf seine Kniee, rutschte noch ein wenig herum und stand endlich auf, sah mich aber noch immer furchtsam von der Seite an, als ob er meiner Absicht nicht recht traue.

„Ihr müßt mich doch noch kennen, Meister Tetheridge,“ sagte ich. „Ich bin Hauptmann Clarke von Saxons Wiltshirer Infanterieregiment. Allerdings überrascht es mich, daß Ihr den Eid der Treue heute brechen wollt, den Ihr nicht nur selbst geleistet, sondern auch so vielen andern abgenommen habt.“

„Durchaus nicht, Herr Hauptmann, durchaus nicht!“ antwortete er und blähte sich in gewohnter Weise auf, wie ein welscher Hahn, sobald er merkte, daß es keine

Gefahr hatte. „Bei meinem Eid, ich bin noch immer ein so treuer Anhänger der guten Sache, wie nur je!“

„Das glaub ich Euch aufs Wort,“ versicherte ich.

„Ich habe mich ja nur verstellt,“ fuhr er fort und klopfte sich das Mehl von den Kleidern. „Ich übte nur ein wenig die Schlangenklugheit, die einem Kriegsmanne ebensowohl ansteht wie der Löwenmut. Ihr habt doch ohne Zweifel den Homer gelesen? Auch ich rühme mich eines Anfluges von klassischer Bildung. Ich bin nicht ein bloßer rauher Krieger, so tapfer ich meinen Mann vorm Feinde stehe! Meister Odysseus ist mein Typus, genau so, wie Meister Ajax der Eure!“

„Mir deucht, Meister Schachtelmännchen würde auf Euch am besten passen,“ sagte ich. „Wollt Ihr die Hälfte dieses Kuchens haben? Wie seid Ihr eigentlich in den Mehlkasten geraten?“

„Wenn Ihr's wissen wollt — folgendermaßen,“ erklärte er mit vollem Munde. „Ich gebrauchte eine Kriegslist nach der Sitte der größten Feldherrn, die ihren Ruhm vornehmlich dem Umstand verdanken, daß sie ihre Bewegungen auf das geschickteste zu verbergen wußten und immer da steckten, wo niemand sie finden konnte. Als nämlich die Schlacht verloren, und ich so viel gehauen und gestochen hatte, daß mein Arm erlahmt und meine Klinge stumpf geworden war, fand ich, daß ich allein von allen Tauntoner Bürgern am Leben geblieben war. Wenn wir auf dem Schlachtfelde wären, könntet Ihr die Stelle, wo ich stand, leichtlich an dem Ringe der Erschlagenen erkennen, der im Bereich meines Schwertarmes aufgetürmt lag. Da ich nun sah, daß alles verloren und unsre Kerls geflohen waren, bestieg ich des wohledeln Herrn Bürgermeisters Roß, in anbetracht daß der tapfere Herr es nicht mehr brauchte, und verließ langsam die Wahlstatt. Ich kann Euch versichern, ein gewisses Etwas in meinem Blick und meiner Haltung flößte den feindlichen Reitern Scheu ein und hinderte meine Verfolgung. Ein Dragoner warf sich mir allerdings in den Weg, aber ich fällte ihn mit einem gewaltigen Hiebe meines zweihändigen Schwertes. Ach! ich habe viel auf dem Gewissen. Manches Weib hab' ich zur Witwe, manch Kind zur Waise gemacht! Aber warum erdreisten sie sich auch, mir — barmherziger Gott — was ist das?!“

„Nur mein Pferd unten im Stall,“ sagte ich.

„Ich dachte, es wären die Dragoner!“ stammelte der Stadtschreiber und wischte sich den Angstschweiß von der Stirn. „Aber Ihr und ich, wir würden ihnen entgegengetreten sein und hätten sie in die Pfanne gehauen, samt und sonders!“

„Oder würden in den Mehlkasten gekrochen sein,“ sagte ich.

„Ich habe Euch noch nicht erklärt, wie ich da hineinkam,“ fuhr er fort. „Ich war eben ein paar Meilen weit vom Schlachtfelde fortgeritten, da erblickte ich diese Mühle, und mir fiel ein, daß ein einzelner Mann wohl im stande sei, sie gegen eine ganze Schwadron zu verteidigen. Wir Tetheridges fliehen nicht gern. Vielleicht ist es ein übertriebenes Ehrgefühl oder Hochmut, aber das liegt nun mal so in der Familie. Seit meines Vaters Bruder als Marketender Iretons Fahnen folgte, haben wir so eine gewisse heldenhafte Ader in uns. Nun ich halte also und steige ab, um zu rekognoszieren, als mir der Racker von Gaul mit einem Ruck den Zügel aus der Hand reißt, und hast du nicht gesehen, ist er über Hecken und Gräben auf und davon.

So war mir denn nichts geblieben, als mein gutes Schwert. Ich kletterte die Stiege herauf und überlegte eben, wie die Verteidigung am besten zu organisieren sei, da vernahm ich Pferdegetrappel, und unmittelbar darauf kamt Ihr selbst nach oben. Sofort legte ich mich in einen Hinterhalt und hätte schon längst einen Aus- oder Überfall gemacht, wenn nicht das Mehl mich halb erstickt hätte. Mir war, als stecke mir ein zweipfündiger Laib Brot im Schlunde. Um meinetwillen freut es mich, daß es so gekommen ist. In meiner blinden Wut hätt' ich Euch sonst gar leicht einen Schaden zufügen können. Da ich nämlich Euer Schwert gegen die Leitersprossen klirren hörte, vermeinte ich, Ihr wäret einer von König Jakobs Söldnern — am Ende gar der Hauptmann einer der Scharen vom Schlachtfeld."

„Das ist alles ungemein klar und verständlich, Meister Tetheridge," sagte ich und zündete wieder meine Pfeife an. „Auch Euer Gebahren, als ich Euch aus Eurem Versteck hervorzog, war natürlich ein bloßes Deckmäntelchen für Eure Tapferkeit. Aber genug davon. Wir müssen an die Zukunft denken. Was habt Ihr vor?"

„Bei Euch zu bleiben, Herr Hauptmann," versetzte er.

„Nicht doch, das geht nicht," erwiderte ich. „Ich trage nach Eurer Begleitung keinerlei Verlangen. Euer überschäumender Thatendrang könnte mich in Mißhelligkeiten verwickeln, die ich sonst vermeiden würde."

„Bewahre! warum nicht gar! ich werde meinen kühnen Mut schon dämpfen!" rief er. „Bei diesen unruhigen Zeiten wird es Euch nicht gereuen, das Geleit eines erprobten, waffengeübten Mannes angenommen zu haben."

„Erprobt und zu leicht erfunden," gab ich, des prahlerischen Gewäsches müde, zurück. „Ich sage Euch ein für allemal: ich will allein meines Wegs ziehen."

„Nun, nun, Ihr braucht drum nicht gleich so hitzig zu werden," begütigte er und rückte ängstlich ein Endchen von mir fort. „Jedenfalls wär' es doch für uns beide am geratensten, bis Abend hier zu bleiben und dann zu versuchen, uns nach der Küste durchzuschleichen."

„Das ist das erste vernünftige Wort, das Ihr gesprochen habt," sagte ich. „Die königliche Reiterei wird jetzt wohl in Zoyländer Apfelwein und Bridgewater Bier schwelgen. Gelingt's uns durchzukommen, dann hat's keine Not mehr. Ich habe an der Nordküste gute Freunde, die uns gern in ihrem Kutter nach Holland übersetzen werden. Da Ihr doch mein Leidensgefährte seid, will ich Euch soweit meinen Beistand nicht versagen. Ich wollte, Saxon wäre bei mir geblieben. Wenn er nur nicht gefaßt wird!"

„Wenn Ihr den Oberst Saxon meint," sagte der Stadtschreiber, „so scheint's mir, er gehört auch zu denen, die Hinterlist und Tapferkeit in sich vereinigen. Ein finstrer, grimmiger Soldat war er, das weiß ich, denn ich habe volle vierzig Minuten nach der Uhr Schulter an Schulter mit ihm gegen eine Schwadron Sarsfield-Dragoner gekämpft. Ein wenig grob und ungeschliffen war er in seinen Reden, und er konnte recht rücksichtslos gegen das Ehrgefühl eines Kavaliers sein; dennoch wäre es für die Armee im Felde ein Glück gewesen, wenn sie mehr Anführer seines Schlages gehabt hätte."

„Da habt Ihr recht," entgegnete ich; „aber da wir uns nun erfrischt haben, wird es Zeit, daß wir uns ein wenig ausruhen. Es kann immer sein, daß wir heut

nacht einen weiten Weg zurücklegen müssen. Ich wollte, ich könnte eine Flasche Bier auftreiben."

„Wie gern würde ich Euch Bescheid thun auf weitere gute Freundschaft," stimmte mein Genosse bei, „was aber das Schlafen anbetrifft, so läßt es sich vortrefflich einrichten. Wenn Ihr jene Leiter hinauf klettert, werdet Ihr auf dem Boden ein paar leere Säcke finden, die ein ganz gutes Lager abgeben. Ich will unten bleiben und mir noch einen Brotkuchen backen."

„Schön! Ihr bleibt also zwei Stunden auf Wache und weckt mich dann," entgegnete ich. „Ich werde dann wachen, während Ihr schlaft."

Er legte die Hand zur Beteuerung, daß er treulich aufpassen wollte, an den Schwertgriff und ich erklomm die Leiter — wenn auch nicht ganz ohne ein unbestimmtes beängstigendes Vorgefühl — warf mich oben auf mein hartes Lager, und war, von dem melancholischen Ächzen und Knarren der Windmühlenflügel eingelullt, bald in einen tiefen, traumlosen Schlummer gesunken.

Ich erwachte von leisen Fußtritten neben meinem Lager. Der kleine Schreiber war heraufgekommen und beugte sich über mich. Ich fragte ihn, ob meine Zeit um sei und ich aufstehen müsse, worauf er mit eigentümlich zitternder Stimme erwiderte, es habe noch reichlich eine Stunde Zeit damit, er wäre auch nur eben heraufgekommen, um zu sehen, ob er mir nicht irgend einen Dienst leisten könne. Ich war zu müde, um sein verschüchtertes Wesen und seine aschfahlen Wangen zu beachten, dankte ihm daher für seine Aufmerksamkeit, drehte mich auf die andre Seite und war gleich wieder eingeschlafen.

Mein nächstes Erwachen war von andrer, rauherer Art. Schwere Fußtritte stürmten die Stiege herauf, und ein Dutzend Rotröcke schwärmten in den Bodenraum. Aufspringend griff ich nach meinem Schwert, das ich handgerecht neben mich gelegt, aber die treue Waffe war verschwunden — gestohlen, während ich schlief! Unvorbereitet und waffenlos, wie ich war, wurde ich im Augenblick überwältigt und gebunden. Einer hielt mir die Pistole an die Schläfe und schwur, er würde mir das Hirn ausblasen, wenn ich muckse, die übrigen wickelten mir soviel Stricke um Leib und Arme, daß selbst Simson sich nicht hätte losreißen können. Da ich fühlte, daß hier jeder Widerstand vergeblich war, verhielt ich mich ganz still und wartete der Dinge, die da kommen sollten.

Weder jetzt noch früher lag mir besonders viel an meinem Leben, lieben Kinder, damals aber entschieden noch weniger als heute, denn jeder von euch ist eine kleine Ranke, die mich an diese Welt bindet. Wenn ich dann aber freilich all der Lieben gedenke, die jenseits meiner warten, dann scheint mir auch jetzt der Tod kein unwillkommener Bote zu sein. Was wäre das Leben ohne ihn für eine hoffnungslose Öde!

Nachdem sie meine Arme zusammengeschnürt hatten, schleppten mich die Soldaten wie ein Bund Heu die Leiter hinab in das untere Gelaß, das ebenfalls voll Soldaten war. In einer Ecke, nur durch die festen Fäuste eines stämmigen Korporals verhindert zu Boden zu sinken, ein Bild erbärmlichster Furcht mit klappernden Zähnen und schlotternden Knieen, erblickte ich den elenden Schreiber. Vor ihm standen zwei Offiziere. Der eine war ein kleiner dürrer, sonnverbrannter Mann mit dunkeln zwickernden Augen und behendem Wesen; der andre war groß und schlank und hatte einen langen gold-

blonden Schnurrbart, dessen Spitzen beinahe seine Schultern berührten. Der erste hielt mein Schwert in der Hand, und beide besahen die Klinge voller Interesse.

„Ein vorzüglicher Stahl, Dick," meinte der eine, stemmte die Spitze auf die Fliesen und bog die Waffe, bis der Griff den Fußboden berührte. „Guck, mit welchem Schwung er zurückschnellt! Des Verfertigers Name steht nicht drauf, aber die Jahreszahl 1638 ist am Knauf eingraviert. Wo hast du es her, Bursch?" fragte er und blickte mich scharf und durchdringend an.

„Es gehörte vor mir meinem Vater," antwortete ich.

„Dann will ich hoffen, er hat es für eine bessere Sache gezogen, als sein Sohn," bemerkte der große Offizier höhnisch.

„Für eine ebenso gute, wenn auch nicht für eine bessere," gab ich ihm zurück. „Dies Schwert ist stets für die Rechte und Freiheiten Englands gezogen worden und gegen die Tyrannei der Könige und die Bigotterie der Priester!"

„Welch prachtvolles Stichwort für die Bühne, Dick," rief der Kleinere. „Wie war's doch gleich? Die Bigotterie der Könige und die Tyrannei der Priester? Na, wenn das Betterton vor den Lampen deklamierte, eine Hand aufs Herz gedrückt, die andre zum Himmel erhoben — das Parkett würde sich erheben wie ein Mann und Beifall klatschen!"

„Höchst wahrscheinlich," sagte der andre und drehte an seinem Schnurrbart. „Hier haben wir aber keine Zeit zum Phrasendrechseln. Was machen wir nun zuerst mit dem Kleinen?"

„Hängen," entgegnete sein Kamerad gleichgültig.

„Nein, nein, allergnädigste Herren," heulte Meister Tetheridge, entwand sich plötzlich dem Griffe des Korporals und warf sich ihnen zu Füßen. „Hab' ich euch nicht gesagt, wo ihr den stärksten Soldaten aus dem ganzen Rebellenheere finden könntet? Hab' ich euch nicht zu ihm geführt? Bin ich nicht sogar zu ihm hinauf gekrochen und hab' ihm sein Schwert weggenommen, damit nicht etwa ein königlicher Unterthan bei seiner Ergreifung ums Leben käme? Wahrlich, wahrlich, ihr wollt mir doch solche Dienste nicht so treulos vergelten? Habe ich nicht gehalten, was ich euch verhieß? Ist er nicht ein Riese von Gestalt und wundersamer Stärke, wie ich euch voraussagte? Das ganze Heer würde mir's bezeugen, daß er im Einzelkampfe für zwei focht! Den habe ich euch ausgeliefert! Und nun werdet ihr mich doch sicherlich frei ausgehen lassen?"

„Vortrefflich deklamiert — höllisch gut!" sagte der kleine Offizier und klopfte mit der Fläche seiner rechten Hand leicht auf den Rücken der linken. „Die Betonung war richtig, die Aussprache deutlich! Ein wenig weiter zurück nach den Coulissen, Korporal, wenn ich bitten darf. So, ich danke! Jetzt du, Dick, jetzt kommt dein Stichwort."

„Wirklich John, das ist zu albern!" rief der andre ungeduldig. „Ich lasse mir Maske und Kothurn gefallen, wo sie hingehören, aber du betrachtest das Spiel als Wirklichkeit, und die Wirklichkeit scheint dir ein Spiel. Was das Reptil hier gesagt hat, ist richtig. Wir müssen ihm unser Wort halten, wenn wir anders wollen, daß uns das Landvolk die Flüchtlinge ausliefert. Es geht nicht anders!"

„Ich persönlich bin für das Jeddarter Verfahren — erst gehangen, dann

untersucht," erwiderte sein Kamerad. „Allein hol' mich der Geier, ich dränge meine Ansichten niemand auf."

„Nein, nein, es geht nicht," beharrte der größere. „Bringt ihn nach unten, Korporal. Henderson kann mitgehen. Nehmt ihm Harnisch und Schwert weg. Seiner Mutter würden sie nicht weniger anmutig stehen! Ja, und hört mal, Korporal, ein paar Hiebe mit dem Steigbügelriemen über seinen feisten Rücken gerissen, können ihm gar nicht schaden und ihm höchstens ein Andenken an des Königs Dragoner hinterlassen."

Mein schuftiger, verräterischer Kumpan wurde strampelnd und kreischend weggeschleppt. Gleich darauf verkündete ein durchdringendes Geheul, das allgemach schwächer und schwächer wurde, während er vor seinen Plagegeistern ausriß, daß der Wink verstanden war. Die beiden Offiziere stürzten an das Mühlenfensterchen und brüllten vor Lachen, selbst die gemeinen Soldaten, die ihnen verstohlen über die Schultern guckten, konnten sich nicht enthalten mit einzustimmen, woraus ich schloß, daß Meister Tetheridge, wie er seinen fetten Schmerbauch durch Hecken zwängte und kopfüber in Gräben hinein rollte, einen gar ergötzlichen Anblick darbot.

„Nun zu dem andern," sagte der kleinere Offizier, kehrte sich vom Fenster ab und wischte sich die Lachthränen aus den Augen. „Der Balken dort drüben eignet sich ganz vorzüglich für unsern Zweck. Wo ist der Henker Broderick, der Profoß der Garde?"

„Hier bin ich, Herr Hauptmann," antwortete ein mürrischer Soldat mit klobigen Gesichtszügen und trat schlürfenden Ganges vor. „Den Strick hab' ich, auch die Schlinge ist schon fertig."

„Wirf ihn über den Balken da. Was fehlt dir denn an der Hand, du ungeschickter Schlingel, du hast ja einen Verband drum?"

„Mit Verlaub, gnädiger Herr," erwiderte der Mann, „da ist so'n undankbarer, spitzohriger Schuft von Presbyterianer dran schuld. Ich hängte ihn bei Gommatch und that für ihn, was ich konnte. In Tyburn hätt' er nicht sorgfältiger behandelt werden können. Trotzdem schnappte er zu, als ich ihm noch mal mit der Hand übern Hals fuhr, um zu fühlen, ob auch alles in Ordnung sei, und hat mir ein tüchtiges Stück Fleisch aus dem Daumen gebissen."

„Da thust du mir leid," sagte der Offizier. „Du weißt natürlich, daß unter solchen Umständen der Biß eines Menschen ebenso tödlich wirkt, wie der eines tollen Hundes. Eines schönen Morgens wirst du damit aufwachen, daß du bellst und um dich schnappst. Was! du erbleichst? Ich habe oft gehört, wie du deinen Opfern Ergebung und Mut gepredigt hast. Du fürchtest doch den Tod nicht?"

„Keinen rechtschaffenen christlichen Tod, Ew. Gnaden. Aber zehn Schilling Wochenlohn ist doch zu wenig, um einen Menschen für so'n Ende zu entschädigen."

„Ach was — 's ist eben eine Lotterie, weiter nichts," fuhr der Hauptmann munter fort. „Ich habe von solchen Fällen gehört, daß der Mensch sich dabei förmlich umkrempelt, so daß er mit den Hacken auf seinem Hinterkopf trommelt. Vielleicht ist das indes nicht so qualvoll, wie es aussehen mag. Jetzt aber schnell an dein Amt!"

Vier Soldaten packten mich bei den Armen, aber ich schüttelte sie mit aller Kraft ab, und trat wie ich glaube, festen Schrittes und gelassenen Angesichts unter

den Balken, eine dicke rauchgeschwärzte Stange, welche nahe der Decke quer durch das Zimmer lief. Der Strick wurde hinüber geworfen, und der Henker legte mir mit zitternden Fingern die Schlinge um den Hals, wobei er besonders acht gab, daß er nicht in den Bereich meiner Zähne kam. Etwa sechs Dragoner packten das Seil am andern Ende und hielten sich fertig, mich in die Ewigkeit zu befördern.

Während meines ganzen wechselvollen Lebens habe ich nie wieder so dicht vor der Todesthür gestanden, als in jenem Augenblick. Und doch, so fürchterlich meine Lage war, ich konnte an nichts weiter denken, als an Salomon Sprents tättowierten Arm und wie sinnreich und kunstvoll er das Rot und Blau miteinander verschlungen hatte. Dabei war ich mir meiner Umgebung in allen Einzelheiten klar bewußt. Der kahle, fliesengepflasterte Raum, das einzige schmale Fenster, die lässige Haltung der beiden eleganten Offiziere, die zusammengestellten Waffen im Winkel, sogar das grobe Gewebe des roten Waffenrocks und das Muster der großen Messingknöpfe am Ärmel des Mannes, der mich hielt, sind meinem Gedächtnis unauslöschlich eingeprägt.

„Wir müssen aber ordentlich und regelrecht verfahren," bemerkte der lange Offizier und zog ein Notizbuch aus der Tasche. „Oberst Sarsfield wird Genaueres wissen wollen. Laß sehen! Nicht wahr, dies ist der siebzehnte?"

„Vier in dem Pächterhaus und fünf am Kreuzweg," zählte der andre an den Fingern ab. „Dann der Kerl, den wir im Gebüsch erschossen, und der Verwundete, der uns bei einem Haar durch schnelles Sterben zuvorgekommen wäre. Dann zwei im Wäldchen am Fuß des Hügels. Auf mehr besinne ich mich nicht. Ungerechnet natürlich die, welche gleich nach der Affaire in Bridgewater baumeln mußten."

„Es wäre unziemlich, unsre Vorschriften unbeobachtet zu lassen," fuhr der Lange fort: „Kirke und seine Kerls, die doch so wie so halbe Barbaren sind, mögen sich's immerhin leisten dürfen, ohne Unterschied und ohne weiteres zu hängen und zu köpfen, aber wir müssen ihnen mit gutem Beispiel voran gehen. Wie heißt du, Bursch?"

„Ich heiße Hauptmann Micha Clarke," versetzte ich.

Die beiden Offiziere wechselten einen Blick, und der kleinere that einen langen Pfiff.

„Er ist es!" sagte er. „Wer viel fragt, kriegt viel Antwort! Ob mir nicht so etwas geschwant hat! Er sollte ja von ungewöhnlich großem Gliederbau sein, hieß es."

„Sage mir Kerl, kennst du einen gewissen Major Ogilvy von der blauen Garde?" fragte der Blonde.

„Da ich die Ehre hatte, ihn gefangen zu nehmen und seitdem mit ihm Soldatenkost und -quartier geteilt habe, darf ich wohl mit einigem Recht behaupten, daß ich ihn kenne," antwortete ich.

„Macht den Strick los!" befahl der Offizier, und der Henker zog mir verdrossen die Schlinge über den Kopf.

„Junger Mann," fuhr der blonde Hauptmann fort, „Ihr seid sicherlich zu etwas Großem bestimmt, denn Ihr werdet nie in Eurem Leben dem Grabe näher sein als heut bis zu dem Tage, wo man Euch wirklich hineinlegt. Major Ogilvy hat Himmel und Erde bewegt, um Euch und Euren verwundeten Kameraden, der in Bridgewater krank liegt, zu retten. Euer Name ist sämtlichen Reiteroffizieren mitgeteilt worden mit dem Befehl, Euch unversehrt einzubringen, falls Ihr ergriffen würdet. Doch muß

ich Euch gleichzeitig mitteilen, um ganz ehrlich gegen Euch zu sein, daß zwar des Majors Fürsprache Euch beim Kriegsgericht nützen mag, daß sie Euch aber beim bürgerlichen Gerichtshof, vor dem Ihr schließlich verhört werdet, wenig helfen wird."

„Ich wünsche mir nichts Besseres, als das Los und Schicksal meiner Waffenbrüder zu teilen," antwortete ich.

„Nein, wahrhaftig, — wie kann ein Mensch seine Errettung so grämlich auffassen," unterbrach mich der jüngere Offizier. „Das macht die Situation so abgestanden und schal wie Marketenderbier. Otway würde sie ganz anders ausgenutzt haben! Könnt Ihr nicht einen etwas höheren Schwung nehmen? Wo ist sie?

„Sie! Wer?" fragte ich.

„Sie. Die Sie. Die Frau. Euer Weib, Liebchen, Braut, wie Ihr wollt!"

„Die gibt's nicht," versetzte ich.

„Da haben wir's! Was ist nun dabei anzufangen!" rief er in komischer Verzweiflung. „Sie müßte jetzt aus den Coulissen hervorstürzen und sich an Eure Brust werfen. Ich habe einmal gesehen, wie das Publikum nach einer solchen Scene die Schauspieler dreimal herausrief. Da geht nun hier ein vorzügliches Material verloren, weil niemand sich auf die rechte Mache versteht."

„Ich dächte, wir hätten jetzt gerade was Besseres in der Mache, Jack," mahnte sein Kamerad ungeduldig. „Unteroffizier Gredder, nehmt zwei Mann und eskortiert den Gefangenen nach der Kirche von Gommatch. Es ist Zeit, daß wir uns auf den Weg machen, in wenigen Stunden wird die Dunkelheit der Verfolgung Einhalt thun."

Das Kommando erklang, die Leute stiegen hinab, holten ihre Pferde aus dem eingehegten Felde, in dem sie angepflöckt gewesen, und waren bald unter der Führung des langen Hauptmanns auf dem Marsch. Der theatersüchtige Lieutenant beschloß den Zug.

Der Unteroffizier, dessen Obhut ich übergeben war — ein großer breitschultriger Mann mit buschigen Augenbrauen — ließ mein eignes Pferd vorführen und half mir aufsteigen. Die Pistolen nahm er aber aus den Halftern und hing sie nebst meinem Schwert über seinen eignen Sattel.

„Soll ich ihm die Füße unterm Pferdebauch zusammenbinden?" fragte ein Dragoner.

„Nein, der Junge hat ein ehrliches Gesicht," sagte der Unteroffizier. „Wenn er verspricht, ruhig mitzukommen, wollen wir ihm auch die Arme losmachen."

„Ich will gar nicht entfliehen," sagte ich.

„Dann bindet den Strick ab. Für einen tapfern Mann im Unglück habe ich immer was übrig, so wahr ich lebe. Sergeant Gredder heiß' ich, bei Mackays Regiment stand ich — jetzt beim Regiment Royal — ein Mann, der so saure Arbeit um so schlechten Lohn thun muß, wie nur einer in Sr. Majestät Diensten. Rechts schwenkt! Den Fußweg runter! Ihr reitet rechts und links von dem Gefangenen, ich hinter ihm. Unsre Karabiner sind geladen, guter Freund. Haltet fest an Euerm Versprechen."

„Seid unbesorgt. Auf mein Wort könnt Ihr Euch verlassen," gab ich zur Antwort.

„Euer kleiner Kumpan hat Euch einen Schurkenstreich gespielt," sagte der Unteroffizier. „Er sah uns auf der Landstraße vorbeireiten, lief querfeldein auf uns zu

und machte sich vom Hauptmann aus, daß sein Leben geschont werden solle, unter der Bedingung, daß er uns den stärksten, tüchtigsten Kriegsmann des Rebellenheeres, wie er sich ausdrückte, in unsre Hände überantworten werde. Ihr habt ja freilich wirklich recht ansehnliche Muskeln und Sehnen, obschon Ihr sicherlich zu jung seid, um schon sehr kriegserfahren zu sein."

„Dies war mein erster Feldzug," antwortete ich.

„Und wird vermutlich Euer letzter sein," bemerkte er mit soldatischer Geradheit. „Ich habe verlauten gehört, daß der Staatsrat beabsichtigt, solch ein Exempel zu statuieren, daß die Whigs auf zwanzig Jahre und darüber einen Schrecken davon haben sollen. Sie werden einen Richter aus London herschicken, dessen Perücke mehr Furcht verbreiten wird, als unsre Helme. Der thut an einem Tage mehr Menschen ab, als wir bei der Verfolgung auf zehn Meilen. Bei Gott, ich wollte, sie nähmen uns diese Metzgerarbeit schon früher ab! Seht mal die Leichen dort am Baum! 's ist schlimme Zeit, wenn englische Eichen solche Eicheln tragen!"

„Freilich ist die Zeit schlimm," sagte ich, „wenn Männer, die sich Christen nennen, solche Rache an armen einfältigen Bauern nehmen, die doch nur thaten, wozu ihr Gewissen sie trieb. Wenn die Führer und Offiziere büßen müssen, so ist das nur gerecht. War der Erfolg ihnen günstig, so trugen sie den Gewinn davon, und müssen nun, da sie das Spiel verloren, den Einsatz bezahlen. Aber es bricht mir das Herz, wenn ich sehe, wie diese armen gottesfürchtigen Landleute behandelt werden."

„Da ist freilich was Wahres dran," pflichtete der Unteroffizier mir bei. „Handelte es sich zum Beispiel um so ein paar stockschnupfige näselnde Prediger, die alten glatthaarigen Leithämmel, die ihre Herde zum Teufel führen, das wär' was andres. Warum können sie nicht in der Landeskirche bleiben? Die ist dem König gut genug, warum soll sie ihnen nicht gut genug sein? Oder haben sie so schwächliche Seelen, daß ihnen die Kost nicht bekommt, bei der doch jeder ehrliche Engländer gedeiht? Ihnen ist die große Landstraße nach dem Himmel zu gemein. Jeder muß 'nen separaten Fußsteig für sich haben und alle verlästern, die ihm nicht nachgehen wollen!"

„Ei nun," wandte ich ein, „es gibt bei allen Konfessionen fromme gottesfürchtige Männer. Was liegt an dem, was ein Mensch glaubt, wenn er nur ein tugendhaftes Leben führt?"

„Mag doch jeder seine Tugendhaftigkeit für sich behalten," sagte Unteroffizier Gredder, „und sie tief ins unterste Fach seiner Seele packen. Der Frömmigkeit, die auf der Oberfläche schwimmt, dem heiligen näselnden Predigerton, den himmelwärts verdrehten Augen, dem Ächzen und Stöhnen — dem trau' ich nicht. Das kommt mir vor wie falsches Geld, das sich von dem echten dadurch unterscheidet, daß es blänker ist und prächtiger aussieht."

„Ein treffender Vergleich!" bemerkte ich. „Wie kommt es aber, Unteroffizier Gredder," fuhr ich fort, „daß Ihr Euch überhaupt mit solchen Erwägungen abgebt? Die königlichen Dragoner haben doch sonst, wie die Rede geht — oder man müßte sie gröblich verleumden — ganz andre Dinge im Sinn."

„Ich stand früher in Mackays Infanterie-Regiment," entgegnete er kurz.

„Der ist mir dem Namen nach wohlbekannt," sagte ich, „er soll nicht nur ein kluger, sondern auch ein frommer Mann sein."

„Das ist er, das ist er wirklich,“ rief der Unteroffizier warm. „Er ist äußerlich von streng soldatischem Wesen, aber in seiner Brust hat er das Herz eines Heiligen. Ich kann Euch versichern, in seinem Regiment kam gar kein Strapado vor, es war nie nötig. Jeder bis auf den letzten Mann fürchtete einen bekümmerten Blick seines Obersten mehr als den Profoß.“

Während unsers ganzen langen Rittes erwies sich mir der würdige Unteroffizier als ein wahrhafter Nachfolger des trefflichen Oberst Mackay. Er war ein Mann von außerordentlichem Verstande und besaß die Gewohnheit ernsten Nachdenkens. Die beiden Reiter rechts und links von mir ritten schweigend dahin wie die Ölgötzen, denn der gemeine Dragoner jener Tage konnte nur von Wein und Weibern reden und mußte hilflos verstummen, wenn irgend etwas andres aufs Tapet kam. Als wir endlich in das Dörflein Gommatch einritten, von dem aus man die Ebene von Sedgemoor überblickt, nahmen mein Wächter und ich mit gegenseitigem Bedauern voneinander Abschied. Als letzte Gunst bat ich ihn, Covenant unter seine Obhut zu nehmen, versprach monatlich eine gewisse Summe für seinen Unterhalt zu zahlen, und vermachte ihm das Pferd zu eignem Gebrauch, falls ich es nicht binnen Jahresfrist forderte. Eine Last fiel mir von der Seele, als ich meinen guten Kameraden fortführen sah, der sich mit großen fragenden Augen nach mir umsah, als sei er unfähig zu begreifen, warum wir getrennt würden. Es mochte nun kommen, was da wollte, ihn wenigstens wußte ich im Gewahrsam eines guten Mannes, der dafür sorgte, daß ihm kein Leid geschah.

XXXIV.
Salomo Sprent kommt an.

Die Kirche von Gommatch war ein kleines, epheuumranktes Gebäude mit einem viereckigen Turm in normännischem Stil, das in der Mitte des gleichnamigen Weilers stand. Vermöge seiner eisenbeschlagenen eichenen Thüren und hohen schmalen Fenster eignete es sich vortrefflich für den Zweck, dem es jetzt diente. Zwei Kompanien von Dunbartons Fußvolk lagen im Dorfe unter dem Befehl eines stattlichen Majors, dem ich vom Unteroffizier Gredder übergeben wurde, nebst einem Bericht über meine Gefangennahme und über die Gründe, welche meine sofortige Hinrichtung verhindert hatten.

Die Nacht zog herauf, und nur ein paar trübe Lämpchen, die hie und da an den Wänden hingen, verbreiteten ein unsicheres, flackerndes Licht in der Kirche. Über hundert Gefangene saßen und lagen auf den Steinplatten umher, viele waren verwundet, einer offenbar im Sterben. Die Gesunden bildeten schweigende ernste Gruppen um ihre leidenden Freunde und thaten, was sie konnten, um ihre Schmerzen zu lindern. Einige hatten sogar den größeren Teil ihrer Kleidungsstücke abgelegt, um für die Verwundeten ein Lager und Kissen zu bereiten. Im Schatten der Pfeiler lagen hier und da dunkle Gestalten auf den Knieen, ihre Gebete hallten in abgemessen rhytmischem Tonfall durch die Wölbungen, untermischt mit dem Gestöhn oder dem Röcheln eines Schwerkranken. Das trübe gelbliche Licht, das über die andächtigen, schmerzverzogenen Gesichter und die zerlumpten, schmutzigen Gestalten ausgegossen war, hätte sie zu passenden Studien für einen der niederländischen Maler gemacht, deren Gemälde ich später einmal im Haag gesehen habe.

Am Donnerstag morgen, dem dritten Tage nach der Schlacht, wurden wir alle nach Bridgewater übergeführt, und den noch übrigen Teil der Woche in der Marienkirche einquartiert. Es war dieselbe Kirche, von deren Turm aus Monmouth und seine Generäle Fevershams Stellung rekognosziert hatten.

Je mehr wir von den Soldaten und andern über das Gefecht reden hörten, um so klarer wurde es uns, daß unser nächtlicher Überfall ohne das Dazwischentreten einiger höchst unglücklicher Umstände von Erfolg hätte sein müssen. Es gibt kaum einen Fehler, den ein Feldherr begehen kann, den Feversham nicht begangen hatte. Er hatte eben seinen Feind zu gründlich verachtet und sein Lager einem Angriff vollständig bloßgestellt. Als das Feuer begann, war er aus dem Bett gesprungen, konnte aber seine Perücke nicht finden und tappte im Dunkeln in seinem Zelt herum, während die Schlacht ohne ihn geschlagen wurde. Er kam erst zum Vorschein, als sie beinahe vorüber war. Allgemein hieß es, daß, wäre nicht zufällig der „Rhein" von Bussex von unsern Führern und Kundschaftern übersehen worden, wir im Lager mitten in den Zeltgassen hätten sein können, ehe noch die Leute zu den Waffen gerufen werden konnten. Dies allein, und die feurige Energie John Churchills, des zweiten Befehlshabers, — später in der französischen sowohl wie in der englischen Geschichte besser unter einem größeren Namen bekannt — verhinderte, daß die königliche Armee eine Niederlage erlitt, die dem Feldzug eine ganz andre Wendung gegeben haben würde. Solltet ihr, meine lieben Kinder, jemals hören oder lesen, daß Monmouths Aufstand leicht unterdrückt worden, oder von anfang an hoffnungslos gewesen wäre, so erinnert euch, daß ich, der ich von Anfang an dabei gewesen bin, euch bestimmt versichere, daß in Wirklichkeit die Wage schwankte und diese Handvoll unerschrockener, entschlossener Bauern mit ihren Piken und Sensen um ein Haar den ganzen Lauf der englischen Geschichte geändert hätten. Die blutdürstige Grausamkeit, mit welcher der Staatsrat nach der Unterdrückung der Rebellion verfuhr, entsprang der Erkenntnis, wie sehr nahe sie dem Gelingen gewesen war.

Ich will nicht zu viel von der Grausamkeit und Roheit der Sieger erzählen, denn für Kinderohren taugen solche Dinge nicht. Der Zauderer Feversham und der Unmensch Kirke haben sich im Westen einen Namen gemacht, der nur noch hinter dem des Erzschurken zurücksteht, der auf sie folgte. Die Namen ihrer Opfer, die sie gehängt, gevierteilt und an denen sie ihre schlimmsten Bosheiten verübt hatten, blieben wenigstens in ihren kleinen Heimatsdörfern ein teuer wert gehaltener Schatz, und wurden von einem Geschlecht dem andern überliefert, als die Namen von tapfern, treuen Männern, die für eine hohe Sache gestorben waren. Wer heut nach Milverton und Wiveliscombe, Minehead oder Colyford kommt, oder nach irgend einem Dorf weit und breit in Somersetshire, der wird finden, daß man dort diejenigen noch nicht vergessen hat, die mit Stolz „unsre Märtyrer" genannt werden. Hingegen, wer denkt noch an Kirke, wer an Feversham? Allerdings, ihre Namen sind aufbehalten, aber sie werden von jedem Engländer verabscheut. Wer sieht jetzt nicht ein, daß diese Männer, indem sie andre straften, sich selbst in viel größere Verdammnis brachten? Wahrlich, ihre Sünde ist an ihnen heimgesucht.

Sie thaten, was nur die abgefeimtesten Bösewichter zu thun im stande sind, da sie wohl wußten, daß sie damit dem fischblütigen, bigotten Heuchler, der auf dem

Thron saß, einen Gefallen erwiesen. Sie ließen die Menschen hängen, abschneiden, und noch einmal hängen. Jeder Kreuzweg im Lande wurde grauenvoll durch seine Galgen. Es gibt keinen noch so empörenden Schimpf und keine Schmach, welche den Todesschmerz verschärfen konnte, die nicht auf diese unseligen Männer gehäuft worden wäre. Und doch war unter den Scharen der Hingeopferten — wie man sich noch heut mit gerechtem Stolz in ihren heimatlichen Grafschaften erzählt — nicht einer, der seinem Ende nicht erhobenen Hauptes entgegengetreten wäre, der nicht erklärt hätte, er würde gegebenen Falls wieder ganz ebenso handeln.

Nach etwa vierzehn Tagen kamen Nachrichten von dem Geflohenen. Monmouth war, so erfuhren wir, von Portmans Gelbröcken gefangen genommen worden, als er versucht hatte, sich nach dem „Neuen Walde" durchzuschleichen, von wo aus er nach dem Kontinent zu entkommen hoffte. Hohläugig, unrasiert und zitternd rissen sie ihn aus einem Bohnenfeld hervor, in dem er sich verkrochen hatte. Dann wurde er nach Ringwood in Hampshire transportiert. Unglaubliche Gerüchte über sein Betragen kamen uns zu Ohren — Gerüchte, die wir aus den rohen Scherzen unsrer Hüter entnahmen. Einige sagten, er sei vor den Kerlen, die ihn fingen, auf die Kniee gefallen, andre, er habe an den König geschrieben, er wolle alles thun, ja die Sache des Protestantismus abschwören, wenn er nur seinen Kopf vor dem Richtbeil retten könnte. Damals lachten wir über diese Geschichten und hielten sie für Erfindungen unsrer Feinde. Es kam uns zu undenkbar vor, daß zu einer Zeit, wo seine Anhänger so treu und standhaft zu ihm hielten, er selbst, der Führer, auf den aller Augen blickten, weniger Mut zeigen sollte, als jeder kleine Trommler, der auf dem Schlachtfelde seinem Regiment voran marschiert. Aber ach! die Zeit lehrte, daß diese Geschichten doch auf Wahrheit beruhten, und daß keine Schmach so erniedrigend gewesen wäre, der sich der Unselige nicht unterworfen hätte, um noch ein paar Jahre ein Dasein zu fristen, das so vielen, die sich ihm anvertrauten, zum Fluch geworden war.

Von Saxon hörten wir nichts, weder Gutes noch Schlimmes, was mich hoffen ließ, daß er einen Bergungsort gefunden haben möchte. Ruben war durch seine Wunde an sein Lager gefesselt und unter Obhut und Pflege von Major Ogilvy. Dieser wackere Mann besuchte mich mehr als einmal und bemühte sich, für meine Bequemlichkeit zu sorgen, bis ich ihm deutlich zu verstehen gab, daß es mir weh thäte, mich anders behandelt zu sehen, als die braven Burschen, mit denen ich die Strapazen und Gefahren des Feldzugs bis dahin geteilt hatte. Er leistete mir jedoch dadurch einen großen Dienst, daß er an meinen Vater schrieb und ihm mitteilte, daß ich wohlauf und in keiner unmittelbaren Gefahr sei. Auf diesen Brief erhielt ich eine kräftige christliche Epistel von dem Alten zur Antwort. Er hieß mich gutes Mutes sein, und suchte mich durch reichliche Citate aus einer Predigt des Pastors Josias Seaton von Petersfield über die Geduld zu trösten. Meine Mutter, teilte er mir mit, sei freilich tief betrübt über meine Lage, aber ihr Gottvertrauen halte sie aufrecht. Er legte einen Wechsel an Major Ogilvy bei, und beauftragte ihn, denselben meinen Wünschen gemäß zu verwenden. Dies Geld nebst dem kleinen Schatz, den meine Mutter in meinen Kragen genäht hatte, erwies sich als unschätzbar, denn als das Spitalfieber unter uns ausbrach, konnte ich den Kranken passende Nahrung verschaffen und einen Arzt bezahlen, so daß die Krankheit im Keime erstickt wurde.

In den ersten Tagen des August wurden wir von Bridgewater nach Taunton übergeführt und mit Hunderten von andern Gefangenen in demselben Wollspeicher untergebracht, wo unser Regiment bei Beginn der Campagne einquartiert gewesen war. Der Wechsel brachte keine wesentliche Verbesserung unsrer Lage mit sich, außer der einen, daß unsre neuen Wächter, der Grausamkeit überdrüssiger als die alten, etwas weniger streng mit ihren Gefangenen umgingen. Nicht nur erhielten Freunde zuweilen Erlaubnis, uns zu besuchen; auch Bücher und Papier konnte man vermöge eines kleinen Geschenkes an den wachthabenden Unteroffizier erlangen. Wir verlebten also die vier bis fünf Wochen, die noch bis zu unserm Verhör vergingen, in verhältnismäßiger Behaglichkeit.

Eines Abends stand ich an die Wand gelehnt, blickte durch das gegenüberliegende enge Fenster nach dem schmalen Stückchen blauen Himmels empor und träumte mich nach den Wiesen von Havant hinüber, als eine Stimme mein Ohr traf, die mich noch lebhafter als bisher in meine Heimat versetzte. Diese tiefen rauhen Laute, die zuweilen in ein zorniges Gebrüll ausarteten, konnten von niemand anderm, als meinem alten Freunde, dem Seemann, herrühren. Ich näherte mich der Thür, von wo der Lärm herkam, und mein letzter Zweifel schwand, als ich das Zwiegespräch mit anhörte.

„Nicht durchlassen — so?“ schrie er. „Ich sage dir, ich habe meinen Kurs eingehalten, wo bessere Leute als du mir befahlen, die Topsegel zu streichen! Ich sage dir, ich habe Permiß vom Admiral, und es fällt mir gar nicht ein, wegen so ’nem Flick von rotangemaltem Leuchtboot einzureffen. Scher dich also von meinen Schoten weg, oder ich bohre dich in den Grund!“

„Admirale gehen uns hier nichts an,“ sagte der Unteroffizier von der Wache. „Die Besuchszeit der Gefangenen ist vorbei, und wenn Ihr Euch mit Euerm schiefen Gerippe nicht bald dünne macht, soll Euch meine Hellebarde auf dem Rücken tanzen!“

„Ich hab meinerzeit Hiebe gekriegt und welche ausgeteilt, ehe du auf die Welt kamst, du elende Landratte,“ brüllte der alte Salomo, „ich hab’ Rahe an Rahe mit De Ruyter gefochten, als du am Lutschbeutel sogst; aber so alt ich bin, ich will dir zeigen, daß ich noch nicht für untauglich erklärt bin und ganz gut noch ein paar Breitseiten mit jedem Hummerschwanz von Raubschiff wechseln kann, das jemals über den Hebebaum gespannt und das königliche Wahrzeichen auf den Rücken gebrannt kriegte. Wenn ich zum Major Ogilvy zurückkreuze und ihm signalisiere, wie ich hier angelassen worden bin, wird er dir die Haut röter malen, als dein Rock ist.“

„Major Ogilvy!“ rief der Sergeant in achtungsvollerem Tone. „Warum habt Ihr denn nicht gleich gesagt, daß Euer Permiß vom Major Ogilvy kommt? Statt dessen schwatzt Ihr tolles Zeug von Admiralen und Kommodoren, und der Kuckuck weiß, was sonst noch für ausländisches Gefasel!“

„Deine Eltern sollten sich schämen, daß sie dich so wenig gutes, ehrliches Englisch gelehrt haben!“ brummte Salomo. „Wahrhaftig, guter Freund, es ist wie ein Wunder vor meinen Augen, daß ein Seemann den Landratten im Redenkönnen so weit über sein sollte! Denn von siebenhundert Mann an Bord der ‚Worcester‘ — das Schiff sank nachher in der Bai von Funchal auf den Grund — da war doch auch nicht ein einziger bis auf den letzten Pulverjungen, der nicht jedes Wort hätte verstehen können,

was ich sagte. Dagegen hier an Land könnte manch großer Dickkopp, wie du einer bist, ebensogut ein Portugiese sein, denn Englisch versteht er ebensowenig, und stiert einen an, wie 'n Schwein im Wirbelsturm, wenn man ihn bloß fragt, wie die Peilung ist und wieviel Glas vorbei sind!"

„Wen wolltet Ihr besuchen?" fragte der Sergeant mißmutig. „Ihr habt ein höllisch loses Maul."

„Ja und ein grobes dazu, wenn ich's mit Dämlacks zu thun hab'," entgegnete der Seemann. „Hätt' ich dich auf meiner Wache, Jung, bloß auf eine Dreijahrsfahrt, da wollt' ich schon 'nen rechten Mann aus dir machen!"

„Laßt den alten Kerl durch!" schrie der Unteroffizier wütend, und Salomo kam hereingestampft, sein gebräuntes Antlitz wunderlich verzogen und verzerrt, teils durch ein lustiges Grinsen ob seines Sieges über den Sergeanten, teils durch ein großes Stück Kautabak, das er in einer Backe zu verwahren pflegte.

Er blickte sich um, und da er mich nicht gleich bemerkte, legte er beide Hände an den Mund und posaunte meinen Namen heraus mit dem Zusatz einer ganzen Reihe von „Ahoys!", so daß das Gebäude davon widerhallte.

„Hier bin ich ja, Salomo," sagte ich und klopfte ihm auf die Schulter.

„Gott grüß dich, Jung! Gott grüß dich!" rief er und schüttelte und drückte mir die Hand. „Ich hab' dich nicht gleich gesehen, denn um mein Guckloch nebelt's so wie um die Newfoundländer Sandbänke, seitdem mir mal die lange Suse Williams am Point in der Tigerschenke ein Quartmaß reingegossen hat. 's mag nun an die dreißig Jahr her sein! Na, und wie geht's dir? Alles niet- und nagelfest oben und unten?"

„So gut, wie es sein kann, unter den Verhältnissen," entgegnete ich. „Ich darf nicht klagen."

„Nichts von der Takelung weggeschossen?" sagte er. „Keine verkrüppelte Spiere? Kein Schuß zwischen Wind und Wasser, he? Keine Kugel im Holz — nicht auf 'ne Untiefe gerannt — nicht gekentert?"

„Nichts von alledem," lachte ich.

„Meiner Treu! Aber du bist doch magerer als vormals — in den zwei Monaten bist du um zehn Jahr älter geworden. Du liefst aus als ein so feines, sauberes Kriegsschiff, wie nur je eins dem Steuer gehorcht hat, und jetzt bist du wie dasselbe Fahrzeug, wenn im Sturm und in der Schlacht die glänzenden Farben verblichen und die Flatterwimpel an den Mastspitzen zerrissen sind. Trotzdem freue ich mich herzlich, daß du noch heil geblieben bist an Leib und Seele!"

„Ich habe so manches gesehen und erlebt," sagte ich, „das einen wohl um zehn Jahr älter machen konnte."

„Na ja — ja!" meinte er mit einem tiefen, hohlen Seufzer und schüttelte langsam und nachdrücklich seinen großen Kopf. „Das ist hier freilich eine ganz vertrackte Geschichte. Aber wenn auch die Windsbraut jetzt heult, hernach kommt doch wieder Ruhe, wenn du nur fest an der Vorsehung vor Anker liegst. Aha, mein Junge, der Ankergrund hält fest. Aber wenn ich dich recht kenne, bist du betrübter wegen des Elendes, das dich umgibt, als um deiner selbst willen."

„So ist es," entgegnete ich, „es ist ein herzzerreißender Anblick, sie so geduldig und klaglos leiden zu sehen — noch dazu für einen solchen Menschen!"

„Ha, der blutleere Waschlappen!“ grollte der Seemann zähneknirschend.

„Wie geht's meinen Eltern?“ fragte ich. „Und wie kommt Ihr hierher — so weit von Hause?“

„Na, ich würde mir die Ochsenrippen abgescheuert haben, wenn ich hätte noch länger hinter der Hafenkette verankert bleiben müssen. So kappte ich denn das Tau, kreuzte nordwärts bis Salisbury und lief dann vor einem günstigen Wind direkt hierher. Dein Vater beißt die Zähne zusammen und thut seine Arbeit wie gewöhnlich. Freilich haben ihm die Herren vom Gericht viel Krakehl gemacht, zweimal hat er müssen nach Winchester hin zur Untersuchung. Aber sie fanden keine verdächtigen Papiere bei ihm und konnten ihm nichts anhaben. Deine Mutter, die gute Seele, hat keine Zeit, die Ohren hängen zu lassen und zu plärren, denn sie ist sich jeden Augenblick so ihrer Hausfrauenpflichten bewußt, daß ich eine silberne Bowle gegen eine Orange wetten möchte, sie würde ruhig und fest in der Kombüse stehen und Ringelblumen einmachen oder Teig ausrollen und wenn das Schiff eben mit ihr unterginge. Sie haben sich beide dem Beten ergeben, wie andre sich dem Rum ergeben würden, und wärmen sich damit das Herz, wenn die widrigen Winde eiskalt wehen. Sie waren von Herzen froh, als sie hörten, daß ich dich besuchen wollte, und ich gab ihnen mein Seemannswort, ich würde dich aus den Handschellen loseisen, wenn das überhaupt möglich wäre!“

„Mich loseisen, Salomon!“ sagte ich; „nicht doch, davon kann nicht die Rede sein. Wie wolltet Ihr mich wohl herausbekommen?“

„Nun, es ließe sich schon auf die eine oder andre Weise machen,“ gab er in geheimnisvollem Flüsterton zurück und nickte mit dem grauen Kopf, wie einer, der sich die Sache viel Zeit und Nachdenken hat kosten lassen. „Zum Beispiel: anbohren!“

„Anbohren?“

„Freilich, Junge! Als ich Quartiermeister auf der Galeere ‚Providence‘ war, im zweiten holländischen Kriege, da gerieten wir mal zwischen die Küste und Van Tromps Geschwader. Wir wehrten uns, bis uns jeder Baum weggeschossen war und das Blut aus dem Speigat strömte. Wir wurden geentert, festgenommen und als Gefangene nach dem Texel geschickt. Wir wurden in Ketten gelegt im hintersten Schiffsraum zwischen dem Kimmwasser und den Ratten, die Luken fest zugemacht und ein Posten darauf gestellt. Aber halten konnten sie uns trotzdem nicht. Denn die Ketten gingen los, und Will Adams, der Schiffszimmermann, bohrte ein Loch in die Fugen, so daß das Schiff beinahe zu Grunde ging, und in der allgemeinen Verwirrung brachen wir los, brauchten unsre Fesseln als Keulen und eroberten das Schiff. Aber du lächelst, als käme dir der Plan nicht gerade hoffnungerweckend vor?“

„Wenn dieser Wollspeicher die Galeere Providence wäre und Taunton Deane die Bai von Biscaya, könnten wir's ja versuchen,“ sagte ich.

„Ich bin hier wohl ein bißchen aus meinem Fahrwasser,“ versetzte er mit gerunzelten Brauen. „Aber ich habe mir noch einen andern ganz vorzüglichen Plan ausgedacht. Ich werde das Gebäude in die Luft sprengen.“

„In die Luft sprengen?“ rief ich.

„Allerdings. Ein paar Faß Pulver und ein langer Schwefelfaden, dazu eine dunkle Nacht — es ginge prächtig! Wo bleiben dann die Mauern, die dich einschließen?“

„Wo bleiben dann die Leute, die drinnen sind?“ fragte ich. „Sollen die mit in die Luft fliegen?“

„Hol's die Pest, das hatt' ich ganz vergessen!“ rief Salomo. „Ich sehe schon, ich muß dir's überlassen. Was schlägst du vor? Gib mir nur den Schiffsbefehl, und mit oder ohne Gefolgschiff sollst du sehen, daß ich danach mein Steuer richte, so lang dieses alte Wrack noch dem Ruder gehorcht.“

„Wohlan denn, lieber alter Freund,“ sagte ich, „mein Rat ist der: laßt Ihr den Dingen hier ihren Lauf, und kehret eilig um nach Havant, und grüßet alle, die mich kennen, und heißet sie gutes Muts sein und das Beste hoffen. Weder Ihr noch irgend wer sonst kann mir jetzt helfen, denn ich habe mein Los mit dem dieser armen Leute zusammengeworfen und möchte sie nicht verlassen, selbst wenn ich könnte. Thut was Ihr vermöget, um meine Mutter zu erheitern, und empfehlt mich dem Zacharias Palmer. Euer Besuch war mir eine Freude, und so wird es ihnen Eure Heimkehr sein. So könnt Ihr mir besser dienen, als wenn Ihr hier bliebet.“

„Umkommen will ich, wenn ich so ohne einen Schwertstreich heimkehren mag!“ brummte er. „Aber freilich, wenn es dein fester Wille ist, dann hat die Geschichte ein Ende. Sag mir noch eins, Junge. Hat dir auch der langspierige, flachbordige Heringswanst, dein Kamerad, keinen Possen gespielt? Denn hat er das gethan — beim ewigen Gott, da soll doch mein Käsemesser mit seinem langen Küstenpallasch Bekanntschaft machen. Ich weiß, wo er untergekrochen ist, und in welcher Bucht verankert — Bug und Stern, alles tüchtig und seefest — er die hohe Flut abwartet.“

„Was — Saxon?“ rief ich. „Wißt Ihr wirklich, wo der ist? Um Gotteswillen sprecht leise, denn es wäre für jeden dieser Soldaten Beförderung und fünfhundert Pfund in Gold wert, wenn sie wüßten, wo sie ihn greifen könnten!“

„Das sollen sie wohl bleiben lassen,“ erwiderte Salomo. „Auf meiner Herreise lief ich zufällig einen Hafen an, der Bruton heißt. Da ist ein Wirtshaus, das sich wohl sehen lassen kann, und der Schiffer ist ein Weibsen, die hat 'ne glatte Zunge und schelmische Augen. Ich trank gerade ein Glas Würzbier, wie es so um sechs Glas Mittelwache meine Gewohnheit ist, da seh' ich so bei Wege lang einen großen Laps von Knecht, der im Hof Fässer auf einen Wagen ladet. Wie ich nun näher hingucke, kommt mir des Menschen Habichtsnase und seine glitzerigen Augen mit den halb gerefften Lidern bekannt vor. Als ich aber noch dazu höre, wie er so vor sich hin in gutem Hochdeutsch flucht, da wußt' ich sofort, wo ich sein Schiffsbild schon gesehen hatte! Ich stach in den Hof und klopfte ihm auf die Schulter. Potzwetter! Da hättest du sehen sollen, wie er zurücksprang und mich mit gesträubten Haaren anfauchte, wie 'ne Wildkatze! Er riß ein Messer aus dem Kittel, denn er dachte ohne Zweifel, ich wäre willens, mir die Belohnung zu verdienen und ihn den Rotröcken auszuliefern. Na, ich sagte ihm, sein Geheimnis sei bei mir wohl aufgehoben, und frug ihn, ob er gehört habe, daß du dingfest gemacht seiest. Er antwortete, daß er es wüßte und dafür einstehen wollte, daß dir kein Leid geschehe. Mir schien es allerdings, als ob er alle Hände voll zu thun hätte, um seine eignen Segel zu setzen, ohne noch für andre den Lotsen zu spielen. Indessen ich hab' ihn da verlassen, und da werd' ich ihn wiederfinden, wofern er dir irgend welche Unbill zugefügt hat.“

„Nicht doch,“ entgegnete ich, „ich bin von Herzen froh, daß er diesen Zufluchts-

ort gefunden hat. Allerdings trennten wir uns wegen einer Meinungsverschiedenheit, aber ich habe keinen Grund, mich über ihn zu beklagen. Er hat mir vielfach Güte und Wohlwollen bewiesen."

„Er ist so ein Geriebener, wie ein Zahlmeisterschreiber," versetzte Salomo. „Ich habe auch Ruben Lockarby besucht. Er läßt dich grüßen. Er liegt noch in der Koje wegen seiner Wunde, wird aber gut behandelt. Major Ogilvy sagte mir, er hätte sich so für ihn verwendet, daß er höchst wahrscheinlich ohne weiteres entlassen werden wird, besonders auch, weil er ja die Schlacht nicht mitgemacht hat. Wenn du nicht so wacker gefochten hättest, meinte er, würde eher eine Möglichkeit da sein, daß du Pardon kriegtest. Aber du hast dich hervorgethan und giltst für gefährlich, zumal du bei dem gemeinen Mann unter den Rebellen viel Liebe gefunden hast."

Der gute Seemann blieb bis spät in die Nacht bei mir, ließ sich meine Erlebnisse erzählen und unterhielt mich dagegen mit den kleinen Neuigkeiten des Dorfes, die dem fernen Wanderer interessanter sind, als das Werden und Vergehen von Königreichen. Ehe er mich verließ, holte er eine große Handvoll Silbermünzen aus seinem Beutel, und machte bei den Gefangenen die Runde, hörte ihre Klagen mit an, und that sein Bestes, sie mit seinen ungefügen Matrosenredensarten zu trösten und mit manchem in die Hand gedrückten Geldstücke ihre Not zu lindern.

Es gibt eine Sprache des gütigen Auges und der klaren Stirn, die alle Menschen verstehen können. Und obgleich Salomos Worte ebensogut hätten Griechisch sein können für das Verständnis der Somersetshirer Bauern, so umdrängten sie ihn doch beim Abschied und riefen Segen auf sein Haupt herab. Mir war's, als hätte er einen Hauch frischen reinen Seewindes in unser stickiges Gefängnis gebracht, und als seien wir alle dadurch gesunder und froher geworden.

* * *

Der August war schon vorgerückt, als die Richter sich von London auf jene entsetzliche Blutreise machten, welche so viele Hoffnungen und Heimstätten zerstörte und in den betroffenen Landschaften ein Gedächtnis hinterlassen hat, das nicht vergehen wird, so lange ein Vater mit seinem Sohne reden kann. Wir erhielten täglich genaue Nachrichten von ihnen, denn unsre Wächter machten sich ein Vergnügen daraus, sie uns mit manchem rohen, faulen Scherz zu erzählen, damit wir doch wüßten, was uns bevorstünde, und nichts von dem verlieren möchten, was sie die Vorfreude zu nennen beliebten.

In Winchester wurde die fromme, edle Lady Alice Lisle vom Oberrichter Jeffreys verurteilt, lebendig verbrannt zu werden, und kaum vermochten die Anstrengungen und Bitten ihrer Freunde ihn dazu, ihr die Axt anstatt des Scheiterhaufens gnädigst zu gewähren. Ihr liebliches Haupt wurde unter vielem Schluchzen und Stöhnen des weinenden Volkes auf dem Marktplatze der Stadt abgehauen.

In Dorchester gab es eine Massenschlächterei. Dreihundert waren zum Tode verurteilt und vierundsiebzig wurden wirklich hingerichtet, bis sogar die allerloyalsten Tories unter den umwohnenden Landedelleuten sich über die vielen gehenkten Leichname, die überall herumbaumelten, beklagten.

Von da aus begaben sich die Richter nach Exeter und dann nach Taunton,

das sie in der ersten Septemberwoche erreichten. Sie glichen damals eher wilden, reißenden Tieren, die Blut geleckt haben und ihren Morddurst nicht stillen können, als gerechten Männern, die dazu erzogen und darin geübt sind, das verschiedene Maß der Schuld zu unterscheiden, auch den Unschuldigen herauszufinden und ihn vor ungerechter Behandlung zu schirmen. Ihrer Grausamkeit stand ein weites Feld offen, denn in Taunton allein lagen tausend Unglückliche gefangen. Von diesen waren viele kaum im stande, ihre Gedanken auszudrücken, und zudem durch den eigentümlichen Dialekt, den sie sprachen, so behindert, daß sie ebensogut hätten stumm geboren sein können, so absolut aussichtslos war es für sie, dem Richter und den Geschworenen verständlich zu machen, was sie zu ihrer Rechtfertigung etwa vorzubringen wünschten.

An einem Montag abend hielt der Lord-Oberrichter seinen Einzug. Von einem Fenster des Raumes, in dem wir eingesperrt waren, sah ich ihn vorbeikommen. Voran ritt eine Schwadron Dragoner mit ihren Fahnen und Kesselpauken, dann marschierten die Speerträger mit ihren Hellebarden, und dahinter folgte die Reihe der Kutschen mit den Würdenträgern des Gesetzes. Ganz zuletzt, von sechs langschwänzigen Flamänder Rossen gezogen, kam eine große, dick vergoldete, offene Kutsche, in deren Samtpolstern zurückgelehnt der nichtswürdige Lord-Oberrichter saß. Er trug einen Mantel von rotem Plüsch und eine schwere weiße Perücke auf dem Kopf, die bis über seine Schultern herabwallte. Man sagte, er trüge Scharlach, um die Leute einzuschüchtern, und ließe aus demselben Grunde den Gerichtssaal mit der Farbe des Blutes ausschlagen.

Was nun seine äußere Erscheinung angeht, so hat man ihn, seit seine Bösartigkeit von aller Welt zugegeben wird, gemeiniglich als einen Mann dargestellt, dessen Züge und Ausdruck so abschreckend und scheußlich waren, wie die Seele, die sich dahinter barg. Dies war keineswegs der Fall. Im Gegenteil, er war ein Mann, der in seiner Jugend auffallend schön gewesen sein muß.*) Zwar war er seinen Jahren nach, auch als ich ihn sah, noch nicht alt, allein Völlerei und liederliches Leben hatten seinem Antlitz bereits ihre Spuren aufgedrückt, ohne doch die Regelmäßigkeit und Schönheit seiner Züge ganz zerstören zu können. Er glich mit seinem schwarzen Haar und olivenfarbigen Teint mehr einem Spanier als einem Engländer. Sein Ausdruck war edel und vornehm, aber sein Jähzorn war so leicht entflammt, daß der geringste Widerspruch oder Ärger ihn zum wahnsinnigen Verrückten machte mit funkelnden Augen und schäumendem Munde. Ich habe ihn selbst so gesehen. Der Schaum stand ihm auf den Lippen, und sein ganzes Gesicht zuckte und zitterte vor Leidenschaft, wie man es sonst nur bei solchen findet, welche die Fallsucht haben. Übrigens konnte er auch sonst keine Regung beherrschen. Ich habe mir erzählen lassen, daß er bei ganz geringfügigen Anlässen anfangen konnte zu schluchzen und zu weinen, besonders, wenn er selbst von Höhergestellten eine Zurücksetzung erfahren hatte. Er war ein Mann von großen Fähigkeiten für das Gute wie für das Böse. Aber da er nur die Nachtseiten seiner Seele entwickelte und die andern verkümmern ließ, machte er aus sich, soweit das menschenmöglich ist, einen höllischen Dämon. Es muß

*) Das Gemälde von Jeffreys in der National Portrait Gallery bestätigt diese Bemerkung Micha Clarkes. Er ist entschieden der schönste Mann in der Sammlung.

doch wirklich eine schlechte Regierung gewesen sein, die einen so elenden, verleumderischen Schurken dazu ausersehen konnte, die Wage der Gerechtigkeit zu halten!

Indem er vorüberfuhr, machte ihn ein toryistischer Edelmann, der neben ihm ritt, auf die Gesichter der Gefangenen aufmerksam, die auf ihn hinabschauten. Er blickte auf; ein rasches, boshaftes Grinsen zeigte seine weißen Zähne, und dann lehnte er sich wieder in die Kissen zurück.

In der Volksmenge nahm niemand den Hut vor ihm ab, und selbst die rohen Soldaten schienen ihn halb mit Furcht, halb mit Abscheu zu betrachten, wie ein Löwe etwa einen widrigen Vampyr betrachten mag, der sich an der von ihm erlegten Beute festsaugt.

XXXV.
Der Teufel in Perücke und Robe.

Die Schlächterei nahm ohne Verzug ihren Anfang. Noch in derselben Nacht wurde vor dem Gasthaus zum Weißen Hirsch der große Galgen aufgeschlagen. Stunde auf Stunde hörten wir die Hammerschläge, das Sägen der Balken und dazwischen das Gejohle und die wüsten Lieder des oberrichterlichen Gefolges, das mit den Offizieren des Tanger-Regiments im Vorderzimmer der Schenke saß, von wo aus man die Aussicht nach dem grausen Gerüst hatte.

Die Gefangenen verlebten diese Nacht unter Gebeten und Andachtsübungen. Die Mutigen predigten den schwächeren Brüdern und ermahnten sie, männlich und stark zu sein und dem Tode so entgegen zu gehen, daß sie zum Vorbild und Exempel für die wahren Protestanten in der ganzen Welt würden. Die meisten puritanischen Prediger waren bereits gleich nach der Schlacht kurzer Hand aufgehängt. Nur wenige waren noch übrig, die ihre Herde bei festem Mute erhielten und ihnen den Weg zum Schaffot vorangingen. Nie habe ich etwas so Bewundernswertes gesehen, wie die kaltblütige heitere Unerschrockenheit, mit der diese armen einfachen Bauern ihr Schicksal ins Auge faßten. Ihr Mut auf dem Schlachtfelde erblich vor dem, welchen sie in dem Schlachthause des Gesetzes bewiesen. Unter leise gemurmelten Gebeten und lautem Anflehen der Barmherzigkeit Gottes von Lippen, die noch keinen Menschen um Erbarmen angefleht, zog der Morgen herauf, der letzte Morgen, den viele unter uns auf Erden erleben sollten.

Die Eröffnung der ersten Sitzung des Gerichtshofes war auf neun Uhr anberaumt, aber der Lord-Oberrichter fühlte sich unpäßlich, da er wohl bis spät in die Nacht hinein mit Oberst Kirke pokuliert hatte. Es war schon fast elf geworden, ehe die Trompeter und Ausrufer verkündigten, daß er den Richtstuhl eingenommen habe. Nacheinander wurden meine Mitgefangenen namentlich aufgerufen, die hervorragenderen zuerst. Wir schieden von ihnen mit Händedrücken und vielen Segenswünschen, und wir sahen sie niemals wieder. Nur ab und zu erdröhnte ein lang ausgehaltener heftiger Trommelwirbel der Kesselpauken. Es geschah, wie unsre Wächter uns mitteilten, um irgend welche letzten Worte zu übertönen, die von den Duldern etwa an die Zuschauer gerichtet werden und in den Herzen der Hörer ihre Wirkung nicht verfehlen möchten.

Festen Schrittes und lächelnden Angesichts gingen die Märtyrer, wie ihre Namen von der Liste verlesen wurden, ihrem Schicksal entgegen. So dauerte es den ganzen langen Spätsommertag hindurch, bis endlich auch die rohen Soldaten der Wache in Ehrfurcht verstummten beim Anschauen eines Mutes, den sie für höher und edler erachten mußten, als ihren eignen.

Was mit ihnen geschah, mag immerhin ein Gerichtsverfahren genannt werden, aber es war keinesfalls eines, das wir Engländer von heute so nennen würden. Es bestand nur darin, daß man vor einen Richter gezerrt und beschimpft wurde, ehe man aufs Schaffot geschleppt ward. Was nützte es, Zeugen aufzurufen, wenn dieselben vom Lord-Oberrichter derartig angeschrieen, angedonnert und angebrüllt wurden, daß es die erschrockenen Bürger bis in der Forestraße hören konnten? Ich habe von denen, die an dem Tage dort waren, gehört, daß er wütete, wie ein vom Teufel Besessener, und daß in seinen schwarzen Augen ein boshaftes, rachsüchtiges Feuer glühte, das kaum mehr menschlich zu sein schien. Die Geschworenen schraken vor ihm zurück, wie vor einem giftigen Reptil, wenn er ihnen seinen unheildrohenden Blick zuwandte. Zuweilen, wurde mir erzählt, machte seine Strenge einer noch entsetzlicheren Lustigkeit Platz. Er warf sich dann in seinen Richtstuhl zurück und lachte, bis ihm die hellen Thränen auf seinen Hermelin hinabrollten.

An diesem Eröffnungstage wurden über hundert entweder hingerichtet oder zum Tode verurteilt.

Ich hatte erwartet, ich würde unter den ersten sein, die aufgerufen wurden, und ohne Zweifel wäre das auch geschehen, wenn Major Ogilvys Verwendung es nicht verhindert hätte. So aber verging einer und noch ein Tag, und immer noch wurde ich übersehen. Am dritten und vierten Tage ließ die Schlächterei etwas nach, nicht weil in dem Richter irgend welche Neigung zur Gnade erwacht war, sondern weil die großen toryistischen Landeigentümer und vorzüglichsten Stützen der Regierung ein menschliches Rühren empfanden, das sich gegen dieses Abschlachten wehrloser Menschen empörte. Ohne den Einfluß dieser Männer auf den Richter würde Jeffreys, davon bin ich überzeugt, die sämtlichen elfhundert Gefangenen, die damals in Taunton saßen, haben hängen lassen. So aber fielen dem Blutdurst dieses abscheulichen Ungeheuers nur zweihundert und fünfzig zum Opfer.

Am achten Sitzungstage waren in unserm Wollspeicher nur etwa fünfzig Mann noch übrig. In den beiden letzten Tagen waren die Gefangenen zu zehn und zwanzig auf einmal abgeurteilt worden. Heute wurden wir, wie eine Viehherde, unter Eskorte nach dem Gerichtssaal getrieben, so viele eben Platz hatten, in die Angeklagtenbank hineingequetscht und die übrigen, wie die Kälber auf dem Markt, in einer Umfriedigung im Saal selbst eingepfercht.

Der Oberrichter saß bequem zurückgelehnt in einem hohen Armsessel unter einem scharlachroten Baldachin, während die übrigen Richter ihm zur Rechten und Linken weniger erhabene Sitze einnahmen. Rechts war die Geschworenenbank, auf der zwölf Männer saßen — Tories von der alten Schule, die unverbrüchlich fest hielten an der Lehre vom blinden Gehorsam und vom göttlichen Recht der Könige. Die Krone hatte diese Männer mit großer Sorgfalt ausgewählt, und es war nicht einer darunter, der nicht den eignen Vater verurteilt hätte, wenn auch nur der leiseste Verdacht auf ihn

gefallen wäre, daß er zum Presbyterianismus oder zur Whig-Partei neigte. Gerade unterhalb des oberrichterlichen Platzes stand ein breiter, mit grünem Tuch ausgeschlagener Tisch, auf dem allerlei Papiere herumlagen. Rechts davon saß eine lange Reihe Kronanwälte, grimm blickende Männer mit scharfen, wieselartigen Zügen, jeder mit einem Stoß Akten in der Hand, in denen sie wieder und wieder herumschnüffelten, als wären sie eine Meute Bluthunde, die unsre Fährte auswitterten, um uns jagen zu können. An der andern Seite des Tisches saß ein einzelner, sehr frisch und jugendlich aussehender Mann in seidener Robe und Perücke mit unsicherem, ängstlichem Wesen. Dies war der Rechtsanwalt Magister Helstrop, den die Krone in ihrer Milde uns zum Verteidiger bestellt hatte, damit niemand sich erkühnen dürfte zu behaupten, daß es bei unsrer Verurteilung nicht ehrlich und redlich zugegangen sei. Die Bedienten vom Gefolge des Oberrichters und die Soldaten der Garnison bildeten das Publikum, Sie benutzten den Ort als Vergnügungslokal, betrachteten die ganze Geschichte als einen herrlichen, billigen Spaß und wollten sich vor Lachen ausschütten über die rohen Anzüglichkeiten und derben Witze des Lord-Oberrichters.

Die Anklage wurde schnell und würdelos von dem Beamten heruntergeschnurrt. Es war darin die gewöhnliche Behauptung aufgestellt, daß wir, die Gefangenen, vor den Schranken, aller Gottesfurcht bar, uns dem Gesetz zuwider verräterischerweise versammelt hätten und so weiter. Dann nahm der Lord-Oberrichter nach seiner Gewohnheit die Sache in die Hand.

„Ich wollte nur, wir wären mit heilen Gliedern wieder daheim!“ rief er aus. „Gott gebe nur, daß dies Gebäude nicht noch von einem besonderen Gottesgericht heimgesucht wird! War wohl je eine solche Masse Bosheit in einem Richthause angehäuft? Wo hat man je solche Galerie von Schelmengesichtern gesehen? Aha, ihr Schufte, ich sehe einen Strick in Bereitschaft für jeden einzigen von euch! Habt ihr nicht Angst vorm jüngsten Gericht? Habt ihr nicht Angst vorm höllischen Feuer? Du grauhaariger Schurke dort in der Ecke, wie kommt's, daß auch du so gar keine Gottesfurcht hattest, daß du die Waffen gegen deinen allergnädigsten und leutseligsten Herrscher ergreifen konntest?“

„Ich folgte der Stimme meines Gewissens, Mylord,“ sagte der ehrwürdige Tuchweber aus Wellington, zu dem er gesprochen hatte.

„Was — Gewissen!“ brüllte Jeffreys. „Ein Mucker und hat ein Gewissen! Wo war dein Gewissen denn diese ganzen zwei Monate hindurch? Du Schuft! Du Schurke! Dein Gewissen wird dir nichts helfen, Bube, wenn du mit dem Strick um den Hals ein Tänzchen in freier Luft machst! Nein, diese Bosheit! War solche Frechheit je erhört? Und du großer, klotziger Rebell, kannst nicht mal bescheiden die Augen niederschlagen, sondern siehst der Gerechtigkeit dreist ins Gesicht, als ob du ein ehrlicher Mann wärest? Hast du keine Angst, Bube? Siehst du nicht den Tod vor Augen?“

„Den hab' ich auch sonst schon gesehen und mich nicht gefürchtet, Mylord,“ antwortete ich.

„Natterngezücht!“ rief er und reckte beide Arme in die Höhe. „Der beste Vater! Der gütigste König! — Schreiber, notiere ja meine Worte genau! Der nachsichtigste Oberherr! Aber eigensinnige Kinder müssen mit aller Freundlichkeit durch Prügel zum Gehorsam gezwungen werden!“

Dabei fletschte er grinsend die Zähne, wie ein wildes Tier.

„Der König," fuhr er fort, „will euren natürlichen Eltern fortan die Sorge um eure Erziehung abnehmen. Wenn sie euch behalten wollten, hätten sie euch bessere Grundsätze lehren sollen! Schurken! Wir werden barmherzig mit euch verfahren, — o barmherzig, sehr barmherzig! Wie viele sind von ihnen heute hier, Anmelder?"

„Einundfünfzig, Mylord."

„O Abgrund der Büberei! Einundfünfzig so eingefleischte Schurken, wie je in einem Richtkarren gelegen haben! O, welche Anhäufung der Verderbtheit! Wer verteidigt die Schufte?"

„Ich verteidige die Gefangenen, Mylord," entgegnete der junge Rechtsgelehrte.

„Ei, ei, Herr Magister!" rief Jeffreys und schüttelte seine große Perücke, so daß der Puder herausflog, „Ihr seid immer an solchen schmutzigen Prozessen beteiligt. Ihr könntet noch in eine bedenkliche Lage kommen, Magister Helstrop. Manchmal kommt es mir vor, als sähe ich Euch auf der Anklagebank, Magister Helstrop! Wer weiß, ob Ihr nicht über kurz oder lang selbst des Beistandes eines Herrn von der Justiz bedürfen werdet, Magister Helstrop! Nehmt Euch in acht! Ja, nehmt Euch nur in acht!"

„Ich habe mein Patent von der Krone, Ew. Herrlichkeit," entgegnete der junge Rechtsgelehrte mit zitternder Stimme.

„Soll ich mir öffentlich widersprechen lassen?" brüllte Jeffreys, und in seinen schwarzen Augen funkelte eine dämonische Wut. „Soll ich mich in meinem Gerichtssaal beleidigen lassen? Ist es jedem Dreikäsehoch von Anwalt gestattet, weil er Perücke und Robe trägt, den Lord-Oberrichter verächtlich zu behandeln und den Regeln der Gerichtsordnung ins Gesicht zu schlagen? Hoho, Magister Helstrop, ich fürchte, ich werde es noch erleben, daß es mit Euch kein gutes Ende nimmt!"

„Ich bitte Ew. Herrlichkeit alleruntherthänigst um Verzeihung," rief der geängstigte Rechtsgelehrte, dunkelrot im Gesicht, wie der Umschlag seiner Mappe.

„Haltet Eure Zunge im Zaum und seht zu, was Ihr thut!" entgegnete Jeffreys in drohendem Tone. „Seht zu, daß Ihr die Sache dieses Abschaums der Menschheit nicht gar zu eifrig führt. Und nun zur Sache! Was wollen diese einundfünfzig Schurken zu ihrer Entschuldigung vorbringen? Was für eine Lüge wollen sie vorschützen? Meine Herren Geschworenen, ich bitte Euch, betrachtet Euch die Galgengesichter dieser Menschen genau. — Es ist ein wahres Glück, daß Oberst Kirke dem Gerichtshof eine ausreichende Bedeckung gewährt, denn weder Recht noch Religion sind vor ihnen sicher."

„Vierzig von ihnen bekennen sich schuldig, die Waffen gegen den König ergriffen zu haben," erwiderte unser Anwalt.

„Aha!" brüllte der Oberrichter. „Welche Frechheit sondergleichen! Welche dreiste Unverschämtheit! Bekennen sich schuldig, wahrhaftig! Haben sie auch ihrer Reue Ausdruck gegeben wegen dieser Sünde gegen einen höchst liebreichen und langmütigen Monarchen? — Vergeßt nicht, diese Worte ins Protokoll einzutragen, Schreiber!"

„Sie weigern sich, Reue zu bekunden, Ew. Herrlichkeit," versetzte der Verteidiger.

„O die Vatermörder! O die schamlosen Buben!" schrie der Richter. „Stellt

die vierzig zusammen auf diese Seite der Einfriedigung. O meine Herren, habt ihr jemals eine solche Verbrecherbande gesehen? Schaut hin und sehet, wie Niedertracht und Bosheit erhobenen Hauptes dazustehen vermag. O ihr verhärteten Ungeheuer! — Aber die andern elf? Wie können sie von uns erwarten, daß wir dieser durchsichtigen Unwahrheit, diesem greifbaren Vorwand Glauben schenken sollen? Wie können sie das dem Gerichtshof unterschieben wollen!"

„Mylord haben ihre Verteidigung noch nicht vernommen," stammelte Magister Helstrop.

„Ich wittre eine Lüge, noch ehe sie ausgesprochen ist," brüllte ihn der Oberrichter ohne die mindeste Verlegenheit an. „Ich lese sie so rasch, wie Ihr sie denkt. Kommt, macht rasch, der Gerichtshof hat keine Zeit zu verlieren! Bringt die Verteidigung vor oder setzt Euch, damit das Urteil gesprochen werden kann!"

„Diese Männer, Mylord," sagte der Anwalt, der so zitterte, daß das Pergament in seiner Hand raschelte, — „diese elf Männer, Mylord —"

„Elf Teufel, Mylord," unterbrach ihn Jeffreys.

„Es sind schuldlose Landleute, Mylord, die Gott und den König lieben und sich in keinerlei Weise auf diesen neulichen Aufstand eingelassen haben. Sie wurden aus ihren Häusern weggeschleppt, Mylord, nicht weil irgend ein Verdacht gegen sie vorlag, sondern weil sie die Habgier gewisser gemeiner Soldaten nicht befriedigen konnten, die bei der Plünderung —"

„O schämt Euch, schämt Euch!" schrie Jeffreys mit Donnerstimme, „schämt Euch in Euer Herz hinein, Herr Magister. Nicht genug, daß Ihr Euch damit abgebt, den Rebellen unter die Arme zu greifen, Ihr müßt auch noch die Hand dazu bieten, um die königlichen Truppen zu verleumden? Was wird nur aus der Welt noch werden? — Was, mit einem Wort, bringen die Schufte zu ihrer Verteidigung vor?"

„Ein Alibi, Ew. Herrlichkeit."

„Ha! Der gewöhnliche Vorwand jedes Bösewichtes. Haben sie Zeugen?"

„Wir haben hier eine Liste von vierzig Zeugen, Mylord. Sie warten unten. Viele sind von weit hergekommen unter mancherlei Beschwerden und Mühseligkeiten."

„Wer sind sie? Was sind sie?" schrie Jeffreys.

„Es sind auch Landleute, Ew. Herrlichkeit! Käthner und Pächter, die Nachbarn dieser armen Leute, die sie genauer kennen und über sie zu berichten im stande sind."

„Käthner und Pächter!" rief Jeffreys aus. „Ei, dann gehören sie ja demselben Stande an, wie diese Männer alle! Wollt Ihr uns zumuten, dem Eide von solchen zu glauben, die selbst Whigs, Presbyterianer, Somersetshirer Schwärmer sind .... die Bierbrüder sind eben der Leute, die wir in Untersuchungshaft haben? Ich will Bürge sein — sie haben beim Bierkrug ein gemütliches Abkommen miteinander getroffen — ganz heimlich und gemütlich — die Schufte!"

„Wollen Ew. Herrlichkeit die Zeugen nicht verhören?" rief unser Anwalt, dem endlich bei diesem beleidigenden Ausfalle die Scham ein Gefühl männlicher Kühnheit verlieh.

„Nicht ein Wort will ich von ihnen hören, Bube," sagte Jeffreys. „Es ist sehr die Frage, ob nicht die Pflicht gegen meinen gütigen Herrn, den König —

schreib' ja gütigen Herrn, Schreiber — mich berechtigt, alle deine Zeugen als Helfer und Hehler des Hochverrats hier auf die Anklagebank zu setzen."

„Mit Ew. Herrlichkeit Erlaubnis," rief einer der Gefangenen, „ich habe zum Zeugen Mr. Johnson von Nether Stoway, der ein guter Tory ist, und auch Mr. Shepperton, den Herrn Pfarrer!"

„Sie sollten sich schämen, in einer solchen Sache zu erscheinen," versetzte Jeffreys. „Was soll man dazu sagen, meine Herren Geschworenen, wenn Landedelleute und Pfarrer der Staatskirche den Verrat und die Rebellion unterstützen? Wahrlich, wir leben in den letzten Zeiten! Du bist ein höchst verbissener und gefährlicher Whig, daß du sie so von ihrer Pflicht hast abwendig machen können."

„Aber geruhen Mylord doch nur mich anzuhören!" rief der Gefangene.

„Dich anzuhören, du blökendes Kalb?" schrie der Richter. „Wir haben ja bis jetzt noch gar nichts andres gehört? Du bildest dir wohl ein, daß du wieder in deinem Konventikel bist, daß du es wagst, so laut zu sprechen? Ihn anhören, sagt er — wir werden dich binnen kurzem am Seil hören!"

„Wir sind der Meinung, Ew. Herrlichkeit," sagte einer der Kronanwälte und erhob sich so rasch, daß seine Papiere laut raschelten und knisterten, „wir sind der Meinung, es wird eigentlich unnötig sein, daß die Krone sich mit den Einzelfällen abgibt. Wir haben die ganze Geschichte dieses höchst verdammlichen und fluchwürdigen Unternehmens wieder und wieder gehört. Die Angeklagten vor Ew. Lordschaft haben größtenteils ihre Schuld bekannt, und unter denen, die noch nicht geständig sind, ist auch nicht einer, von dem wir Grund hätten, ihn für unschuldig an dem schändlichen Verbrechen zu halten, das ihm zur Last gelegt wird. Die Herren vom Gericht sind deshalb einstimmig der Ansicht, daß wir die Geschworenen unverzüglich um einen einzigen Wahrspruch über alle Gefangenen zugleich bitten."

„Und welchen? —" fragte Jeffreys mit einem Blick auf den Obmann.

„Schuldig, Ew. Lordschaft," sagte dieser grinsend, während seine Mitverschworenen nickten und einander zulachten.

„Natürlich, natürlich! Schuldig wie Judas Ischariot!" rief der Richter und blickte frohlockenden Auges auf die Menge der Bauern und Bürger vor ihm herab. „Laßt sie etwas näher treten, Thürwart, damit ich sie deutlicher sehen kann. O ihr Schlaufüchse! Seid ihr gefangen? Seid ihr nun umstellt? Wo ist ein Ausweg? Was? Seht ihr, daß sich die Hölle zu euern Füßen aufthut? Wie? Zittert ihr nicht davor? Oho, eure Beichte und Absolution soll kurz sein — sehr kurz!"

Es war wirklich, als sei der leibhaftige Teufel in den Mann gefahren. Während er sprach, wand er sich in abscheulichem Gelächter und trommelte mit der Hand auf die roten Kissen des Armsessels. Ich blickte mich unter meinen Gefährten um; ihre Angesichter waren wie aus Marmor gemeißelt. Wenn er gehofft hatte, ein feuchtes Auge oder eine bebende Lippe zu sehen, so wurde er um diese Genugthuung betrogen.

„Käme es auf mich an," sagte der Lord-Oberrichter, „so sollte jeder einzige von euch baumeln. Ja, und wenn es auf mich ankäme, so sollten auch einige von denen, deren Nerven für diese Aufgabe zu empfindlich sind und die mit den Lippen vorgeben, dem König zu dienen, während sie doch für seine schlimmsten Feinde eintreten, so sollten sie, sag' ich, Ursach' haben, an die Gerichtswoche von Taunton zu

denken! O ihr undankbaren Rebellen! Habt ihr noch nicht davon gehört, daß euer allerhöchst weichmütiger und barmherziger Monarch, der beste Mensch, den es gibt — gebt das zu Protokoll, Schreiber — auf die Fürbitte des großen und mildherzigen Staatsmannes Lord Sunderland — notiere das, Schreiber — mit euch Mitleid gefühlt hat? Nun, erweicht euch das nicht? Verabscheut ihr euch nicht selbst? Ich gestehe, wenn ich daran denke —" hier brach er plötzlich in heftiges Schluchzen aus, so daß ihm die hellen Thränen über die Backen liefen — „wenn ich daran denke, an die christliche Langmut, das unaussprechlich gnädige Erbarmen, so tritt mir der große Richter lebhaft vor die Augen, vor dem dereinst wir alle — sogar ich — eines Tages Rechenschaft ablegen müssen. Soll ich das wiederholen, Schreiber, oder hast du es schon notiert?"

„Ich habe es notiert, Mylord."

„Dann schreibe noch an den Rand: ‚Schluchzen'. Der König muß unsre Ansicht in dieser Sache erfahren. Wisset denn, ihr höchst verräterischen und unnatürlichen Rebellen, daß dieser gütige Vater, den ihr zurückgestoßen habt, sich zwischen euch und die Strenge der beleidigten Gesetze gestellt hat. Auf seinen Befehl erlassen wir euch die verdiente Züchtigung. Wenn ihr wirklich noch beten könnt, und wenn eure seelenmörderischen Konventikel in euch nicht jede Spur von Tugend ertötet haben, dann fallet jetzt auf die Knie und danket laut, wenn ich euch verkünde, daß er euch allen einen freien Pardon gewährt."

Mit diesen Worten erhob sich der Richter von seinem Sitz, als wäre er im Begriff, die Sitzung aufzuheben, und wir sahen uns alle an, starr vor Staunen über diesen unerwarteten Ausgang des Prozesses. Ebenso verblüfft waren die Soldaten und Rechtsgelehrten, während ein freudiges, beifälliges Gemurmel unter den wenigen Landleuten entstand, die es gewagt hatten, sich in den Bereich der grauenvollen Räume zu begeben.

„Dieser Pardon," fuhr Jeffreys mit einem boshaften Lächeln fort, indem er sich noch einmal zurückwandte, „ist jedoch mit gewissen Bedingungen und Beschränkungen verbunden. Ihr werdet in Ketten von hier nach Poole gebracht werden, wo ein Schiff euch erwartet. Mit noch andern werdet ihr in den Schiffsraum verpackt und auf des Königs Kosten nach den Pflanzungen geführt und dort als Sklaven verkauft werden. Gott schenke euch Herren, die euren trotzigen Sinn durch angemessene Anwendung von Holz und Leder brechen und für Besserung empfänglich machen."

Noch einmal wandte er sich zum Gehen, als einer der Kronanwälte ihm etwas zuflüsterte.

„Gut, daß du daran denkst, Vetter," rief der Richter, „das hatte ich noch vergessen. Bringt die Gefangenen noch einmal heran, Thürwärter! Vielleicht denkt ihr, daß ich mit den Pflanzungen Sr. Majestät amerikanische Besitzungen meine? Unglücklicherweise gibt es dort bereits nur zu viele von derselben Brut. Ihr würdet Freunde finden, die euch in eurem bösen Treiben bestärkten und damit das Heil eurer Seele gefährden würden. Euch dorthin senden, hieße ein brennendes Scheit auf das andre werfen und so meinen, das Feuer löschen zu können. Unter den Pflanzungen verstehe ich also Barbadoes und Westindien, wo ihr unter andern Sklaven leben sollt,

deren Haut schwärzer sein mag, deren Seelen aber, darauf wett' ich, weißer sind als die euren."

Mit dieser Schlußrede endete der Prozeß, und wir wurden durch die gedrängt vollen Straßen nach dem Gefängnis zurückgeführt.

An jeder Seite der Straße, die wir durchschritten, konnten wir die leblosen Glieder früherer Kameraden im Winde baumeln sehen, und ihre Köpfe grinsten von Stangen und Piken auf uns herab. Kein wildes Land im heidnischen Afrika konnte einen greulicheren Anblick darbieten, als die alte englische Stadt Taunton in der Zeit, da Jeffreys und Kirke darin hausten. Der Tod war in der Luft, und die Städter schlichen schweigend umher und wagten kaum, Trauer anzulegen um die, welche sie geliebt und verloren hatten, aus Furcht, es möchte als hochverräterische Gesinnung ausgelegt werden.

Kaum waren wir wieder im Wollspeicher angelangt, als ein Zug Dragoner, von einem Sergeanten befehligt, eintrat. Sie dienten einem Manne zur Eskorte, der ein langes blasses Gesicht und vorstehende Zähne hatte, und den sein hellblauer Rock, weißseidene Kniehosen, vergoldeter Schwertgriff und funkelnde Schuhschnallen als einen der Londoner „Exquisiten" erkennen ließen, den Interesse oder Neugierde nach dem Schauplatz des Aufruhrs geführt hatte. Er trippelte wie ein französischer Tanzmeister auf den Zehenspitzen umher, schwenkte sein parfümiertes Taschentuch vor seiner großen, gebogenen Nase hin und her und atmete irgend ein aromatisches Salz aus einem blauen Fläschchen ein, das er in der linken Hand trug.

„Bei Gott!" rief er aus, „dieser Gestank von dem Lumpenpack benimmt einem ja förmlich den Atem! Ja, bei Gott! Die Gedärme sollen mir bersten! Wenn ich nicht der leibhaftige Höllendrache wäre, ich würde mich nicht unter sie wagen! Hat's keine Gefahr mit Kerkerfiebern, Sergeant? He?"

„Sie sind alle so gesund, wie die Fische im Wasser, gnädiger Herr," sagte der Unteroffizier und legte die Hand an die Mütze.

„He, he!" rief der Stutzer und lachte in schrillem Diskant. „Es passiert wohl nicht oft, daß ihr einen Mann von Stande bei euch empfangt, nicht wahr? Es ist eine Geschäftssache, Herr Sergeant, eine Geschäftssache! Auri sacra fames — Ihr wißt doch noch, was Horatius Flaccus sagt, Herr Sergeant?"

„Habe den Herrn nie sprechen gehört, gnädiger Herr — wenigstens soviel ich weiß," sagte der Sergeant.

„Hi, hi, hi! Habt ihn nie sprechen gehört, was? Das wird bei Slaughter Furore machen. Das ganze Haus wird sich die Seiten halten bei Slaughter! Mein Seel! Wenn ich mal eine Geschichte zum besten gebe, beklagen sich die Leute immer über mangelhafte Bedienung, denn die Kellner lachen so, daß sie absolut nichts thun können. O ich will verbluten, wenn das hier nicht eine schmierige, gottverlassene Bande ist. Laßt die Musketiere dicht herzu treten, Herr Sergeant, damit sie mich nicht anfallen!"

„Das lassen wir schon nicht zu, gnädiger Herr."

„Ich habe einen Schein auf ein Dutzend. Kapitän Pogram hat mir pro Kopf zwölf Pfund geboten. Aber es müssen muskulöse Burschen sein, denn bei der Seefahrt geht so mancher darauf, Herr Sergeant. Diesen hier, den muß ich haben! Das ist ein junger Mann, ja, ja, der hat Leben in sich, der hat Kraft in sich! Notiert ihn, Herr Sergeant, notiert ihn."

„Er heißt Clarke mit Namen,“ sagte der Sergeant, „ich habe ihn aufgeschrieben.“

„Da jener Mann mit dem braunen Gesicht,“ fuhr der Zieraffe fort, hielt das Fläschchen an seine Nase und sog den Duft ein, „der kann auch notiert werden. Auch der junge Mann neben ihm. Schreibt ihn an. Ha, er streckt die Hand nach mir aus! Paßt auf, Sergeant! Wo ist mein Riechfläschchen? Was wollt ihr von mir, Mensch, was wollt ihr?“

„Wenn der Herr doch so gut sein möchten,“ sagte der junge Bauer, „und wo der Herr mich ausgewählt haben, daß ich mit von der Partie sein soll, wollt' ich ihn doch schön gebeten haben, zu erlauben, daß auch mein alter Vater dort mitkommt!“

„Pa, pa!“ rief der Zierliche, „da bist du aber ganz unvernünftig, wahrhaftig! Das wäre ja ganz unerhört! Meine Ehre verbietet das durchaus! Wie dürfte ich meinen ehrlichen Freund Kapitän Pogram mit einem Greise bemogeln! Da der stramme Bursch dort mit dem Rotkopf, Sergeant! Die Schwarzen werden denken, er brennt! Diese und dann noch diese sechs tüchtigen Jockels, das macht gerade mein Dutzend voll!“

„Ihr habt wahrhaftig die Auslese,“ sagte der Sergeant.

„Aha, begraben will ich sein, wenn ich für so was nicht einen sicheren Blick habe, es sei Pferd, Weib oder Mann! Ich kann's darin mit den meisten aufnehmen und aus jedem Schub die besten der Sorte rausfinden. Zwölf mal zwölf, das sind fast hundert und fünfzig Goldstücke, Herr Sergeant, und sie kosten mich bloß ein paar Worte! Ich schickte nur meine Frau — höllisch niedliches Weibsbild, versteht Ihr, und trägt sich immer modisch — zu meinem guten Freunde, dem Minister, und ließ ihn um ein paar Rebellen bitten. ‚Wie viele?‘ sagt er. ‚Ein Dutzend genügt,‘ sagt sie. Es war mit einem Federstrich abgemacht. War sie nicht verdammt thöricht, daß sie nicht um hundert bat? Aber, Herr Sergeant, was gibt's nun, was gibt's nun?“

Ein kleiner behender Mann mit einem rotbäckigen Apfelgesicht in Reiterstiefeln und Reitanzug betrat mit vieler Sicherheit, befehlshaberischem Wesen und Säbelgerassel den Wollenspeicher. Sein Schwert schleifte hinter ihm drein, und in der Hand wippte seine Reitpeitsche auf und nieder.

„Morgen, Sergeant!“ sagte er in hochfahrendem lautem Tone. „Meinen Namen werdet Ihr wohl gehört haben. Ich bin Master John Wooton von Langmere House bei Dulverton, der so Hervorragendes für den König geleistet hat; derselbe, den Herr Godolphin vor versammeltem Unterhause einen der lokalen Grundpfeiler des Staates genannt hat! Das waren seine eignen Worte. Großartig, nicht wahr? Pfeiler — Ihr müßt Euch nämlich vorstellen, er vergleicht den Staat mit einem Tempel oder Palast, und die königstreuen Männer mit den Pfeilern, die ihn tragen — unter denen auch ich einer bin. Ich bin ein lokaler Grundpfeiler. Ich habe einen königlichen Erlaubnisschein, Sergeant, und darf mir von Euern Gefangenen zehn stramme Kerls aussuchen — als Belohnung für meine Leistungen. Stellt sie auf, damit ich meine Wahl treffen kann.“

„Ei, mein werter Herr, da haben wir ja beide dasselbe Anliegen,“ mischte sich jetzt der Londoner hinein, legte die Hand aufs Herz und verbeugte sich so tief, daß schließlich sein Stoßdegen fast steilrecht gegen die Decke emporstarrte. „Der ehrenwerte George Dawnish zu dienen. Ganz ergebenster, gehorsamster Diener! Stehe

ganz zu Befehl. Es gewährt mir die vorzüglichste Genugthuung, rechne es mir zu besonderer Ehre, Ihre werte Bekanntschaft zu machen. Hm, hm!"

Der Landjunker schien von diesem Erguß Londoner Komplimente etwas betreten.

„A hem, mein Herr! Ja freilich, mein Herr!" sagte er und wackelte mit dem Kopf. „Freut mich, Euch kennen zu lernen! Freut mich ganz verdammt. Aber nun die Leute, Sergeant! Die Zeit drängt. Morgen ist Markt in Shepton, und ich möchte gern meinen alten preisgekrönten Eber noch einmal sehen, ehe er verkauft wird. Dies hier ist ein recht fleischiger — den will ich haben."

„Ei sieh, da bin ich Euch zuvorgekommen," rief der Höfling. „Umkommen will ich, wenn mich das nicht aufrichtig schmerzt. Der gehört mir."

„Dann diesen," fuhr der andre fort und bezeichneten den Gewünschten mit der Peitsche.

„Der gehört mir auch. Hi, hi, hi! Steif will ich werden, aber dies ist zu drollig!"

„Donnerwetter! Wie viele gehören euch denn?" rief der Dulvertoner Junker.

„Ein Dutzend. Hi, hi! Ein rundes Dutzend. Alle die auf dieser Seite stehen. Spießt mich! Da bin ich Euch zuvorgekommen! Wer zuerst kommt, mahlt zuerst — Ihr kennt doch das Sprichwort?"

„Es ist eine Schmach und eine Schande," rief der Gutsbesitzer erregt. „Wir müssen für den König fechten und unsre Haut zu Markte tragen, und wenn alles gethan ist, kommt das Pack von Kammerlakaien und schnappt einem das Beste vor der Nase weg, ehe noch die Herrschaft was gekriegt hat!"

„Kammerlakaien, Herr!" kreischte der Geschniegelte. „Tod und Teufel, Herr! Das geht mir gegen die Ehre! Ich habe Blut fließen sehen, Herr! Ja, und offne Wunden wegen geringerer Reizung! Nehmt das Wort zurück, Herr! Nehmt es zurück!"

„Das wäre noch besser, du Kleiderständer!" rief der andre verächtlich. „Wie nach der Schlacht sich die Aasvögel sammeln, so bist du hergekommen! Bist du im Parlament in öffentlicher Sitzung erwähnt worden? Bist du ein lokaler Grundpfeiler? Geh ab, du Schneiderpuppe!"

„Du unverschämter Krautjunker!" schrie der Geck. „Du Kürbis, du böse Zunge. Der einzige Pfeiler, mit dem du verdientest, nähere Bekanntschaft zu machen, ist der Schandpfahl! Ha, Herr Sergeant, haltet ihn fest, sonst thu' ich ihm noch ein Leides!"

„Nicht doch, ihr Herren!" rief der Unteroffizier. „Dieser Zank darf hier nicht weitergehen. Solche Streitigkeiten können im Gefängnis nicht geduldet werden. Draußen ist ein ebner Rasenplatz und Ellenbogenraum genug, wenn die Herren einen Gang miteinander machen wollen."

Dieser Vorschlag schien keinem der beiden zornigen Herren genehm zu sein. Sie maßen aber die Länge ihrer beiderseitigen Schwerter, und jeder versicherte dem andern, daß er noch vor Sonnenuntergang von ihm hören solle.

Unser Eigentümer, wie ich ihn wohl nennen muß — der Geck, empfahl sich endlich, und der Landedelmann, nachdem er die zehn nächstbesten Leute ausgewählt hatte, stolzierte hinter ihm drein und verwünschte laut alle Höflinge und Londoner, den Sergeanten und die Gefangenen, vor allem aber die Undankbarkeit der Regierung, die ihm seine Anstrengungen so schäbig gelohnt habe.

Dies war nicht die letzte derartige Scene, denn die Regierung hatte in dem Bemühen, die Ansprüche aller ihrer Anhänger zu befriedigen, viel mehr Gefangene verschenkt, als vorhanden waren. Es betrübt mich, sagen zu müssen, daß ich gesehen habe, wie nicht nur Männer, sondern auch meine Landsmänninnen, hochgeborene Damen noch dazu, die Hände rangen und laut jammerten, weil keine armen Somersetshirer Bauern mehr zu haben waren, um sie als Sklaven zu verkaufen. Es war ihnen wirklich nur schwer begreiflich zu machen, daß sie nicht das Recht hatten, vermöge ihres Anspruches an die Regierung irgend welche Bürger und Bauern, die ihnen in den Weg liefen, aufzugreifen und sie ohne weiteres nach den Niederlassungen zu verschiffen.

XXXVI.

Im Sklavenschiff.

Nun, meine lieben Kinder, habe ich euch Abend für Abend den ganzen langen Winter hindurch rückwärts in die Vergangenheit mitgenommen und euch alle die Vorgänge lebendig ausgemalt, von denen das heutige Geschlecht nichts mehr weiß, denn alle die darin handelnden Personen liegen unter dem Rasen — wenn nicht vielleicht hin und wieder ein Graubart gleich mir sich ihrer erinnert.

Ich habe bemerkt, daß du, Joseph, jeden Morgen niedergeschrieben hast, was ich des Abends erzählt hatte. Das ist gut und verständig, denn deine Kinder und Kindeskinder werden einmal Vergnügen daran finden und auch vielleicht ein wenig stolz darauf sein, daß ihr Ahnherr bei diesen Begebenheiten eine Rolle gespielt hat.

Jetzt aber will es Frühling werden. Schon schmilzt der Schnee auf den Feldern, und ihr habt nun Besseres zu thun, als dazusitzen und den Geschichten eines geschwätzigen Greises zu lauschen. Nein, nein, wenn ihr auch die Köpfe schüttelt, es gehört sich doch, daß eure jungen Glieder geübt, gekräftigt und gestählt werden. Das geschieht aber nicht, wenn ihr fortwährend um das flackernde Herdfeuer sitzt und euch bratet. Zudem naht meine Geschichte sich mit raschen Schritten ihrem Ende, da sie ja nur die Ereignisse behandelt, die mit der Erhebung des Westens zusammenhängen. Wenn der Ausgang leider recht trübselig ist, wenn das Ganze nicht mit dem Geläut festlicher Glocken und dem Wechseln der Ringe endet, wie die Geschichten in den Jahrmarktsbilderbüchern, so ist eben die Frau Historia daran schuld. Denn die Wahrheit ist eine gestrenge Herrin, und wenn man einmal mit ihr ausgezogen ist, kann man sich nicht gut wieder von ihrer Hand lösen. Man muß ihr folgen, wenn sie auch gegen alle die Regeln und Bedingungen verstößt, welche die Welt, diese wirr verschlungene Wildnis, in den zierlich zugestutzten holländischen Garten der landläufigen Romandichter verwandeln möchte.

Drei Tage nach der Gerichtsverhandlung wurden wir in der Nordstraße, angesichts des Schlosses, in Reih und Glied gestellt mit noch andern Gefangenen aus verschiedenen Kerkern, die unser Schicksal teilen sollten. Wir standen immer vier in einem Gliede. Ein Strick verband uns untereinander und mit den folgenden Reihen. Ich zählte deren fünfzig. Unsre Zahl belief sich also auf zweihundert. Rechts und links von

uns ritten Dragoner; vor und hinter uns marschierten Musketiere, um jeden Fluchtversuch zu vereiteln.

In dieser Ordnung machten wir uns am zehnten Tage des Septembers auf den Weg unter vielem Weinen und Klagen der Städter, von denen so manche ihre Söhne und Brüder in die Verbannung ziehen sahen, ohne ein letztes Wort, eine letzte Umarmung mit ihnen tauschen zu können. Einige dieser Elenden, wankende Greise, runzlige, gebrechliche Weiblein, schleppten sich meilenweit auf der Landstraße hinter uns drein, bis die Nachhut gegen sie Front machte und sie mit Flüchen und Stockschlägen zurücktrieb.

An diesem Tage kamen wir durch Yeovil und Sherborne, und am nächsten Morgen über die North Downs bis Blandford, wo man uns die Nacht über wie Vieh in einen Stall zusammenpferchte. Am dritten Tage führte uns der Weg durch Wimbourne und durch eine Reihe hübscher Dorsetshirer Dörfer — die letzten englischen Dörfer, welche die meisten von uns in langen Jahren sehen sollten. Am späten Nachmittag tauchten vor uns die Masten und Rahen der Reede von Poole Hafen auf, und eine Stunde später waren wir den steilen, felsigen Pfad, der zur Stadt führt, hinuntergestiegen. Auf dem Quai gegenüber der breit gebauten, schwer betakelten Brigg, die bestimmt war, uns in die Sklaverei zu schleppen, machten wir Halt und nahmen Aufstellung.

Während des ganzen Marsches hatte die Landbevölkerung uns überall die größte Freundlichkeit bewiesen. Die Leute kamen scharenweise aus ihren Hütten gelaufen und teilten Obst und Milch unter uns aus. Zuweilen stellten sich, trotz der ihnen drohenden Lebensgefahr, Geistliche am Wegesrande auf und segneten uns im Vorübergehen, unbekümmert um die rohen Späße und Flüche der Soldaten.

Wir mußten nun an Bord steigen und wurden von dem Bootsmaat, einem hochgewachsenen Seemanne mit rotem Gesicht und Ohrringen, nach unten geführt, während der Kapitän breitbeinig auf der Kommandobrücke stand, die Pfeife im Munde, und uns nach einer Liste, die er in der Hand hielt, kontrollierte. Als er den kräftigen Gliederbau und die gesunde sonnverbrannte Gesichtsfarbe der Bauern bemerkte, die sie trotz der langen Haft nicht eingebüßt hatten, funkelten ihm die Augen vor Vergnügen, und er rieb sich behaglich die großen roten Hände.

„Zeig ihnen den Weg nach unten, Jem!“ schrie er immer wieder dem Maat zu. „Verlade sie hübsch sicher, Jem! Eine Herzogin könnte unten wohnen! Eine richtige Herzogin könnte da wohnen! Pack sie ein!“

Einer nach dem andern defilierten wir an dem vergnügten Kapitän vorbei, die steile Leiter hinab in den Schiffsraum. Hier angekommen, wurden wir einen engen Gang entlang geführt, an dem sich von beiden Seiten kleine Zellen öffneten, die uns aufnehmen sollten. Sobald ein Mann an die ihm bestimmte Zelle gelangte, wurde er von dem strammen Bootsmann hinein gestoßen und von dem wartenden Schiffsschmied sofort in Fußschellen festgeschmiedet.

Es war dunkel geworden, ehe er mit uns allen fertig war. Der Kapitän aber kam mit einer Laterne herunter, um nach seinem Eigentum zu sehen. Ich konnte hören, wie er und der Maat den Wert jedes einzelnen Gefangenen berechneten, den er auf dem Markt in Barbadoes voraussichtlich haben würde.

„Sind die Kerle abgefuttert, Jem?“ fragte er und leuchtete in die Zellen hinein. „Hast du auch jedem seine Ration zugeteilt?“

„Ein Roggenbrot und ein Quartmaß Wasser,“ entgegnete der Maat.

„Ein Abendbrot für 'ne Herzogin — Gott steh mir bei!“ rief der Kapitän. „Sieh mal diesen an, Jem. Das ist ein starker Kerl. Guck dir bloß seine großen Hände an! Der kann manches Jahr in den Reisfeldern arbeiten, ehe die Landkrebse ihn zum Abnagen kriegen!“

„Freilich, es wird diesmal ein flottes Bieten unter den Pflanzern geben. Himmel, Kapitän, habt Ihr diesmal einen Handel gemacht! Mein Six! Ihr habt die Londoner Schafsköppe ordentlich übers Ohr gehauen!“

„Donner noch mal!“ brüllte der Kapitän. „Da hat ja einer sein Essen nicht angerührt! Was soll das heißen, Kerl! Ist dein Magen so verwöhnt, daß du nicht essen magst, was besseren Leuten gut genug ist?“

„Ich bin zu traurig, um zu essen, Herr,“ entgegnete der Gefangene.

„Was, du wirst hier anfangen, Launen und Einbildungen zu haben? Du willst hier wählen und aussuchen? Ich sage dir, Kerl, mir gehörst du mit Leib und Seele! Ich habe zwölf gute Goldstücke für dich bezahlt, und jetzt, wahrhaftig, das ist noch schöner, soll ich mir sagen lassen, daß du nicht essen willst! Den Augenblick greifst du zu, du frecher Schuft, oder ich laß dich über den Bock spannen!“

„Hier ist noch einer,“ sagte der Maat, „der sitzt da und läßt den Kopf hängen, wie so'n rechter Waschlappen!“

„Du meuterischer, halsstarriger Hund!“ schrie der Kapitän. „Was fehlt dir denn? Was machst du für'n Gesicht, wie die teure Zeit?“

„Verzeihen der Herr Kapitän,“ antwortete der Gefangene, „ich dachte nur so an meine alte Mutter in Wellington, und wer sie wohl kleiden wird, wenn ich weg bin!“

„Was geht das mich an?“ fuhr der brutale Seemann los. „Wie kannst du frisch und gesund bleiben bis zum Ende der Reise, wenn du da sitzen willst wie ein krankes Huhn auf der Stange? Lachen und lustig sein sollst du, oder ich will dafür sorgen, daß du Veranlassung zum Heulen kriegst! Schäm dich, du feiger Lümmel — wer wird denn weinen und schmollen wie ein entwöhntes Wickelkind! Hast du nicht alles was dein Herz begehrt? Gieb ihm eins mit dem Tauende, Jem, sowie du merkst, daß er winselt.“

„Kapitän,“ unterbrach ihn hier ein Matrose, der eilfertig von Deck herabkam, „da ist ein Fremder auf Deck, der möchte Euch sprechen.“

„Was für 'ne Art Mann ist es, Jung'?“

„Ganz gewiß ein vornehmer Herr, Kapitän. Er führt solche Reden und thut so, als ob er der Schiffshauptmann wär'! Der Bootsmann stieß ihn bloß so zufällig an, und da hat er ihm doch so ins Gesicht geflucht und hat ihn so angesehn mit Augen wie 'ne Tigerkatz, daß Hiob Harrison sagt, wir haben den leibhaftigen Satanas an Bord. Na, und die Mannschaft grault sich vor ihm, Kapitän!“

„Daß dich die Pest — was kann das für'n Halunke sein!“ sagte der Schiffer. „Geh an Deck, Jem, und sage ihm, ich zähle eben mein Vieh und würde im Augenblick kommen.“

„Nein, Kapitän, das geht nicht — es passiert was, wenn Ihr nicht gleich kommt! Er hat geschworen, daß er sich nicht hinhalten lassen will, und daß er Euch auf der Stelle sprechen muß.“

„Zum Henker mit ihm, wer er auch sein mag!“ grollte der Schiffer. „Jeder Hahn bleib auf seinem Misthaufen! Was kann der Schuft wollen? Und wenn es der Lord-Großkanzler in eigner Person wäre, so wollt' ich ihn doch lehren, daß ich auf meinem Hinterdeck Herr bin.“

Mit diesen Worten und vielen entrüstet herausgesprudelten Flüchen verzogen sich Kapitän und Maat, erstiegen die Leiter und knallten die schwere Fallthür zu, als sie oben angelangt waren.

Eine einzige Öllampe hing von dem Balken mitten im Gange herab, welcher die Zellenreihen voneinander schied. Mehr Licht erhielten wir nicht. Bei ihrem gelblichen, trübdunstigen Schein konnten wir nur undeutlich die großen Holzrippen des Schiffes unterscheiden, die sich an den Seiten emporwölbten und von den gewaltigen Kreuzbalken, die das Deck trugen, durchschnitten wurden. Ein scheußlicher Gestank, der von dem fauligen Kielraumwasser herrührte, verpestete die ohnehin dicke, drückende Luft. Ab und zu fuhr eine Ratte quiekend und rasselnd durch den kleinen Lichtkreis und verschwand drüben im Dunkel. Schwere Atemzüge rund um mich her bewiesen mir bald, daß meine Leidensgefährten vom Marsche und vom Kummer erschöpft in Schlummer gesunken waren. Von Zeit zu Zeit klirrte bei einer schlaftrunkenen Bewegung eine Kette, und ich hörte das Auffahren und den tiefen Seufzer irgend eines armen Bauern, der dadurch vielleicht aus Träumen von seinem trauten Heim unter den umbuschten Mendiphügeln geweckt wurde, um plötzlich den großen hölzernen Sarg zu sehen, der ihn umschloß, und die giftige Luft des schwimmenden Gefängnisses einzuatmen.

Ich selbst lag lange wach. Meine Gedanken beschäftigten sich lebhaft mit meiner eignen Lage sowohl, als der der armen Geschöpfe um mich her. Endlich jedoch lullte auch mich das gleichmäßige Geplätscher des Wassers gegen die Schiffswand und das sanft schaukelnde Heben und Senken des Fahrzeugs in Schlaf, aus dem mich ein mir plötzlich in die Augen scheinendes Licht weckte. Ich richtete mich auf. Mehrere Matrosen waren um mich versammelt, und ein sehr hochgewachsener, in einen schwarzen Mantel gewickelter Mann leuchtete mir mit der Laterne ins Gesicht.

„Dies ist der Mann,“ sagte er.

„Komm, Gesell, du sollst an Deck kommen!“ sagte der Schiffsschmied. Mit ein paar Hammerschlägen löste er meine Füße aus dem Eisen.

„Folge mir!“ sagte der Fremde, und stieg voran die steile Schiffsleiter empor.

Es war himmlisch, wieder in die reine, frische Luft zu kommen. Hell funkelten droben die Sterne. Von der Küste her wehte ein kühles Lüftchen und summte sein trauliches Lied in dem Tauwerk. Ganz nahe glitzerten die gelben, freundlichen Lichter des Hafenstädtchens. Der Mond streckte eben sein Silberhorn über die Berge von Bournemouth hervor.

„Hier herum,“ sagte ein Matrose, „geradaus nach der Hinterdeckskajüte, Herr.“

Ich folgte meinem Führer und befand mich bald in der niedrigen Kajüte des Schiffes. Ein viereckiger, blank polierter Tisch stand in der Mitte, und darüber hing

eine große hellbrennende Lampe. Am andern Ende in greller Beleuchtung saß der Kapitän — sein Antlitz glänzte vor erwartungsvoller Gier. Auf dem Tische befand sich eine Rolle Goldstücke, eine Rumflasche, Gläser, ein Tabakskasten und zwei lange Pfeifen.

„Gehorsamer Diener, Hauptmann Clarke," sagte der Schiffer und wackelte eifrig mit seinem runden, borstigen Kopf. „Ein ehrlicher Seemann empfiehlt sich Euch. Wir werden nun für diesmal doch nicht Schiffsmaate sein."

„Hauptmann Micha Clarke muß eine andre Seereise antreten," sagte der Fremde.

Bei dem Klange seiner Stimme fuhr ich erschrocken herum.

„Gott im Himmel!" rief ich, „Saxon!"

„Ins Schwarze getroffen," versetzte er, warf den Mantel zurück und wies mir die wohlbekannten Züge des Glückssoldaten. „Tausend noch eins, Junge! Habt Ihr mich damals aus dem Solent gefischt, so hole ich Euch jetzt aus dieser verfluchten Mausefalle raus! Wie du mir, so ich dir. Offen gesagt, ich war Euch böse, als wir neulich voneinander schieden, trotzdem hab' ich Euch immer im Sinne behalten."

„Einen Stuhl und ein Glas für Hauptmann Clarke," rief der Schiffer. „Gott's Blut! Ich denke, Ihr müßtet froh sein, daß Ihr nun wieder den kleinen Finger aufheben und die Kehle anfeuchten könnt nach dem, was Ihr durchgemacht habt."

Ich setzte mich an den Tisch, aber in meinem Kopf wirbelte es wie ein Drehrad.

„Es kommt mir so unfaßbar vor," sagte ich. „Was soll das heißen — und wie kommt es nur?"

„Mir ist die Sache so klar, wie das Glas an meinem Kompaß," ließ sich der Kapitän vernehmen. „Euer guter Freund, Oberst Saxon, so heißt er ja wohl, hat mir denselben Preis geboten, den ich in Westindien für Euch bekommen haben würde. Verdammt will ich sein; ich mag wohl rauh und geradezu sein, aber ich habe das Herz auf dem rechten Fleck. Ja, ja! Ich würde nie einen Mann an wüsten Örtern aussetzen, wenn ich ihn frei lassen könnte. Aber jeder ist sich selbst der nächste, und das Geschäft geht flau."

„So bin ich also frei!" sagte ich.

„Ihr seid frei," entgegnete er. „Da auf dem Tisch liegt Euer Lösegeld. Und Ihr könnt gehn, wohin Ihr wollt, ausgenommen England, woselbst Ihr noch verfemt und im Banne der Todesstrafe seid."

„Wie habt Ihr das nur zuwege bringen können, Saxon?" frug ich. „Seid Ihr nicht selbst in Gefahr?"

„Hoho!" lachte der alte Soldat. „Ich bin ein freier Mann, mein Junge! Ich habe meinen Pardon und schere mich nicht für 'nen Maravedi um Spione und Angeber. Wen habe ich vor ein paar Tagen getroffen? Niemand geringeres als den Oberst Kirke! Ja, Junge, ich begegnete ihm auf offener Straße, stellte mich vor ihn hin und stülpte meinen Hut auf die Seite. Der Schurke legte die Hand an den Degengriff, und meine Klinge wäre herausgefahren und hätte seine Seele zur Hölle gesandt, wenn nicht andre dazwischen gekommen wären. Ich machte mir nicht so viel aus Jeffreys und Konsorten, wie aus dem Rest Tabaksasche in meinem Pfeifenkopf. Ich kann ihnen allen ein Schnippchen schlagen. Sie alle sehen Decimus Saxons Rücken lieber als sein Gesicht, das könnt Ihr mir glauben."

„Aber wie habt Ihr das zu stande gebracht?" fragte ich.

„Ei, zum Kuckuck, es ist kein Geheimnis! Ein alter, geriebener Vogel läßt sich nicht mit Spreu ins Garn locken. Als ich Euch verließ, begab ich mich nach einem gewissen Wirtshaus, wo ich auf Verschwiegenheit rechnen konnte. Da lag ich eine Weile en cachette, wie die Parlez-vous sagen, und konnte den Plan aushecken, der in meinem Kopf aufgedämmert war. Donnerwetter! hatt' ich aber einen Schrecken von deinem Freund, dem alten Seebären! Der sollte auch als Gipsfigur verkauft werden, denn als Mann taugt er zu nichts mehr! — Na, ich hatte schon gleich an deinen Besuch in Baminton gedacht, und an den Herzog von B. — wir wollen keine Namen nennen, aber Ihr versteht mich schon! Ich schickte ihm einen Boten und that ihm zu wissen, ich beabsichtige mir meinen Pardon dadurch auszuwirken, daß ich alles verriete, was ich von seinem heimlichen Einverständnis mit den Rebellen wisse. Er empfing die Botschaft im geheimen und antwortete, daß ich ihn die nächste Nacht an einer bestimmten Stelle treffen möchte. Ich sandte einen Boten anstatt meiner, der wurde am andern Morgen gefunden, starr und steif mit mehr Löchern in seinem Wams, als der Schneider gemacht hatte. Worauf ich noch einmal schickte, meine Forderungen erhöhte und zu einem schleunigen Abschluß drängte. Er wollte meine Bedingungen wissen. Ich verlangte also für mich einen freien, vollständigen Pardon und eine meinem Range angemessene Stelle im Heer. Für Euch so viel Geld, um Euch sicher ins Ausland zu schaffen, wo Ihr Euch dann dem edeln Waffenhandwerk widmen könntet. Ich erhielt beides, trotzdem es ihm so sauer ankam, als hätte er sich einen Zahn ausreißen lassen müssen. Sein Name gilt eben viel bei Hofe. Der König kann ihm nichts abschlagen. Ich habe meinen Pardon und ein Truppenkommando in Neu-England. Für Euch hab' ich zweihundert Goldstücke. Davon hab' ich dem Kapitän dreißig als Lösegeld bezahlt, zwanzig gehören mir als Entschädigung für meine Auslagen. In diesem Beutel werdet Ihr die übrigen hundertundfünfzig finden, von denen Ihr fünfzehn an die Fischer bezahlen müßt, die versprochen haben, Euch sicher nach Vlissingen zu geleiten."

Ihr könnt Euch denken, lieben Kinder, wie mir ob dieser ganz unerwarteten Wendung der Dinge zu Mute war. Alles tanzte mir in buntem Wirbel durch die Sinne, und als Saxon geendet hatte, saß ich da wie vor den Kopf geschlagen und versuchte, mir seine Worte klar zu machen. Plötzlich aber durchfuhr mich ein Gedanke, der wie ein Reif auf die Glut der Hoffnung und des Glückes fiel, welche bei dem Gedanken an meine wiedergewonnene Freiheit in mir erglommen war. Meine Gegenwart war meinen unglücklichen Gefährten ein Halt und ein Trost gewesen. War es nicht grausam, sie in ihrer Not allein zu lassen? Nicht einer war unter ihnen, der nicht mit seinem Kummer zu mir gekommen wäre, und ich hatte sie nach besten Kräften getröstet und beruhigt. Wie durfte ich sie jetzt verlassen?

„Ich bin Euch aufs wärmste verbunden, Saxon," sagte ich endlich. Ich sprach langsam und mit Schwierigkeit, denn die Worte, die ich zu sagen hatte, kamen nur mühsam über meine Lippen. „Aber ich fürchte, Ihr habt Eure Mühe an mich fortgeworfen. Die armen Landleute da unten haben niemand, der sich ihrer ein wenig annimmt und ihnen Mut zuspricht. Sie sind so unerfahren, wie die neugeborenen Kinder, und sollen nun in einem fremden Lande ausgesetzt werden. Ich kann es nicht übers Herz bringen, sie zu verlassen."

Saxon warf sich laut lachend in seinen Sessel zurück, die langen Beine weit von sich gestreckt und beide Hände in den Hosentaschen.

„Das geht aber doch über Kreid' und Rotstein!" sagte er endlich. „Ich habe mancherlei Schwierigkeiten bei der Ausführung dieses Unternehmens vorausgesehen, aber nicht diese! Ihr seid doch wirklich der widerborstigste Gesell, der jemals in Rindsleder stand! Ihr scheut und macht Seitensprünge, wie ein halbdressiertes Fohlen, immer aus irgend einem wunderlichen vorweltlichen Grunde! Indessen ich glaube, ich werde im stande sein, mit diesen Skrupeln durch ein bißchen Überredung aufzuräumen."

„Was die Gefangenen angeht, kann Hauptmann Clarke ruhig sein," sagte der Seemann. „Ich will wie ein Vater zu ihnen sein, das will ich, auf Seemannswort. Wenn's Euch nicht verschlägt, so die Kleinigkeit von zwanzig Goldstücken für ihre größere Behaglichkeit auszulegen, so sollen sie eine Beköstigung haben, wie sie solche am eignen Tisch schwerlich gekriegt haben. Sie sollen abteilsweise an Deck geführt werden und jeden Tag ein paar Stunden frische Luft genießen. Na, mehr kann ich doch nicht bieten."

„Ich habe Euch allein ein Wort zu sagen, kommt an Deck!" sagte Saxon zu mir.

Er stand auf, verließ die Kajüte, und ich folgte ihm bis ans Ende des Hinterdecks, wo wir uns beide über die Brustwehr lehnten. Die Lichter in der Stadt waren allmählich erloschen, und die schwarze Flut brach sich an einer noch schwärzeren Küste.

„Ihr braucht wegen der Zukunft der Gefangenen nicht in Sorge zu sein," flüsterte der Oberst mir leise zu. „Sie werden nicht in Barbadoes landen, und der hartherzige Schinder, der Kapitän, wird sie nicht verkaufen, trotzdem er sich so sicher gebärdet. Wenn er seine eigne Haut ungeschunden davon bringt, so ist das sehr gegen meine Vermutung. Er hat einen Mann an Bord, der sich ebensowenig ein Gewissen draus machen würde, ihm mit einem kleinen Schubs über Bord zu helfen, wie ich."

„Wie meint Ihr das, Saxon?" rief ich.

„Hast schon mal den Namen Marot gehört?"

„Hector Marot? Ja natürlich! Ich hab' ihn gut gekannt! Er war ein Straßenräuber, aber ein tüchtiger Mann, ein ganzer Kerl mit einem weichen Herzen unter seinem Diebswams!"

„Ganz recht. Er ist, wie Ihr richtig sagt, ein tüchtiger Kerl und ein unermüdlicher Fechter, obgleich er, nach dem zu urteilen, was ich von seinem Fechten gesehen habe, einigermaßen schwach im Staccato ist. Er hat eine ungebührliche Vorliebe für die Schneide und läßt der Spitze nicht den ihr gebührenden Vorrang. Er vernachlässigt in dieser Hinsicht den Rat und die Lehre der angesehensten Fechtmeister in Europa. Na, die Menschen haben eben verschiedene Ansichten über diesen Punkt, wie über so manches andre auch! Freilich dünkt es mich, ich für mein Teil würde lieber vom Kampfplatz getragen werden, nachdem ich meine Waffe secundum artem gebraucht hätte, als unversehrt davon gehen, nachdem ich die lois d'escrime gebrochen. Quarte, Terz, Stich, sag' ich, und der Teufel hole alle estramacons und passados!"

„Aber was wolltet Ihr mir von Marot sagen?" fragte ich ungeduldig.

„Er ist hier an Bord," sagte Saxon. „Es scheint, daß die Grausamkeiten, die nach der Schlacht von Bridgewater an dem Landvolk verübt wurden, ihn aufs tiefste

empörten. Da er ein Mann von ziemlich grimmer, verschlossener Gemütsart ist, so äußerte er sein Mißfallen nicht in Worten, sondern in Thaten. Hin und her im Lande fand es sich, daß Soldaten erschossen oder erstochen wurden und von dem Angreifer keine Spur zurückblieb. Nachdem so ein Dutzend oder auch mehr erlegt worden waren, begann hier und da gemunkelt zu werden, daß Hector Marot der Thäter sei, und die Verfolger waren ihm bald scharf auf der Fährte."

„Nun, und dann?" drängte ich, denn Saxon unterbrach sich hier, um sich an demselben alten, blechernen Zunderbüchschen, das er beim Beginn unsrer Bekanntschaft gebraucht hatte, seine Pfeife anzuzünden.

Wenn ich mir jetzt Saxon ins Gedächtnis zurückrufe, steht er mir gewöhnlich so vor Augen, und mir ist, als sähe ich, wie die rote Glut seine harten, strengen, falkengleichen Gesichtszüge anstrahlt, und dabei die Tausende von kleinen Fältchen und Runzeln, welche Zeit und Sorge in seine braune wetterharte Haut eingegraben hatten, deutlich sichtbar macht. Manchmal taucht mir auch dies Antlitz im Traum aus dem Dunkel auf; und die halbgeschlossenen Lider und unruhigen, blinzelnden Augen schauen mich so nach seiner Gewohnheit von der Seite an, daß ich mich unwillkürlich aufrichte und die Hand in den leeren Raum hinausstrecke, halb und halb in der Erwartung, eine andre, sehnenstraffe Hand möchte sie umschließen. Er war in mancher Hinsicht ein schlechter Mensch, lieben Kinder, schlau und verschlagen, skrupel- nnd gewissenlos, und dennoch — so merkwürdig ist die menschliche Natur zusammengesetzt, so widersprechend sind unsre Empfindungen, — mir wird das Herz warm, wenn ich an ihn denke, und die dazwischen liegenden fünfzig Jahre haben dies freundschaftliche Gefühl eher vermehrt als vermindert.

„Ich hatte davon gehört," fuhr er fort und that ein paar langsame Züge aus seiner Pfeife, „daß Marot ein Mann dieses Kalibers sei, und ferner, daß er auf allen Seiten umringt und umstellt, nahe daran war, gefangen genommen zu werden. So suchte ich ihn denn auf und beriet mich mit ihm. Es kam dabei heraus, daß sein Pferd erschossen sei, und da er sehr an dem Vieh hing, hatte ihn dieser Unfall noch wilder und verwegener gemacht. Er sagte mir, er habe ganz die Lust an seinem alten Gewerbe verloren. Er war offenbar reif für ein halsbrechendes Unternehmen — aus solchem Holz lassen sich brauchbare Werkzeuge schnitzen. Ich kam dahinter, daß er in seiner Jugend für den Seemannsberuf erzogen worden war. Als ich das vernahm, durchfuhr mich ein Gedanke blitzschnell, wie das Knacken des Hahns am Pistol, und ich wußte, was ich zu thun hatte."

„Was denn?" fragte ich. „Ich tappe noch im Dunkeln."

„Na, es muß Euch jetzt doch auch klar sein! Marots Bestreben ging dahin, seinen Verfolgern zu entwischen und den Verbannten beizustehen. Wie konnte er das besser thun, als indem er sich als Matrose an Bord dieser Brigg, der ‚Dorothy Fox', verdingte und mit ihr England verließ? Die Besatzung ist nur dreißig Mann stark. Unter den Luken befinden sich nahezu zweihundert Kerls, die, wie wir beide wissen, so einfältig sie auch sonst sein mögen, im bloßen Handgemenge Mann gegen Mann, wo wie hier, Ordnung und Disziplin nicht nötig sind, ihres Gleichen suchen. Marot braucht bloß in einer dunkeln Nacht zu ihnen zu gehen, ihnen die Fesseln abzuschlagen und sie mit ein paar Eisenstangen und Knütteln zu bewaffnen. Ho, ho, Micha! Was

meint Ihr dazu? Wenn die Pflanzer diesmal keine andern Leute kriegen, als unsre Westlandsbauern, dann können sie getrost ihre Pflanzungen allein umgraben!"

„Es ist wahrlich ein feinausgesonnener Plan," sagte ich. „Schade, Saxon, daß Euer rasches Denkvermögen und hurtige Erfindungskraft nicht freien Spielraum gehabt haben. Ich weiß wohl, Ihr wäret ebensogut an Eurem Platze als Feldmarschall und Heerführer, wie nur je einer, der den Feldherrnstab geschwungen hat."

„Seht dorthin!" flüsterte Saxon und packte meinen Arm. „Da wo das Mondlicht den Lukengang erleuchtet. Seht Ihr da den untersetzten vierschrötigen Matrosen, der dort in Gedanken versunken für sich allein steht? Das ist Marot. Na, ich sage Euch, wenn ich Kapitän Pogram wäre, möchte ich lieber den leibhaftigen Satan als ersten Bootsmann und Kojenkumpan haben, als den Mann an Bord meines Schiffes. Ihr braucht nicht um die Gefangenen zu sorgen, Micha. Ihr zukünftiges Schicksal ist entschieden."

„Also bleibt mir nur übrig, Saxon," entgegnete ich, „Euch zu danken und die Hilfe anzunehmen, die Ihr mir bietet."

„Das war gesprochen wie ein Mann," sagte er. „Kann ich noch irgend etwas in England für Euch ausrichten? Freilich, bei Kutte und Krummstab, — gar zu lange werde ich selbst wohl auch nicht mehr hier bleiben, denn ich bin zum Befehlshaber einer Expedition ernannt, die soeben gegen die Indianer ausgerüstet wird. Die roten Teufel haben unsre Niederlassungen draußen überfallen und verwüstet. Es ist auch hohe Zeit, daß ich wieder mal ein halbwegs einträgliches Gewerbe zwischen die Finger kriege, denn so ein Feldzug ohne richtiges Fechten und ohne Beute ist mir noch nicht vorgekommen. Ich gebe Euch mein Wort, vom ersten Tage an habe ich kaum ein Silberstück in den Händen gehabt. Nicht um die Plünderung Londons möchte ich solchen Krieg noch einmal durchmachen."

„Sir Gervas Jerome hatte mir jemand anbefohlen," versetzte ich; „ich habe indessen schon Maßregeln getroffen, um seine letzten Wünsche auszuführen. Mich hält weiter nichts. Nur möchte ich allen Freunden in Havant die Versicherung geben, daß ein König, der sich so vom Blut seiner Unterthanen mästet, wie der unsrige, wahrscheinlich nicht sehr lange auf dem englischen Thron sitzen wird. Stürzt er, so kehre ich zurück — vielleicht eher als man meint."

„Die Vorgänge im Westen haben in der That im ganzen Lande viel böses Blut gemacht," sagte Saxon. „Von allen Seiten heißt es, der König und seine Minister würden jetzt mehr gehaßt, als vor dem Ausbruch der Insurrektion. Heda, Kapitän Pogram, hierher! Die Sache ist abgemacht. Mein Freund wird mit mir kommen."

„Das hab' ich mir gedacht, daß Ihr noch beidrehen würdet," sagte der Kapitän, der so unsicher auf uns zugeschwankt kam, daß sich unschwer daraus schließen ließ, er habe während unsrer Abwesenheit erschöpfende Bekanntschaft mit der Rumflasche gemacht. „Gott straf mich, das hab' ich mir gleich gedacht! Trotzdem, beim Sakrament, mich wundert's nicht, daß er sich's zweimal überlegt hat, ehe er die Dorothy Fox verließ. Denn die ist eingerichtet — wie für 'ne Gräfin — Gott straf mich! Wo ist Euer Boot?"

„Dicht bei," erwiderte Saxon; „mein Freund wünscht Euch mit mir eine angenehme, profitliche Reise, Kapitän Pogram."

„Ich bin ihm höllisch verbunden," sagte der Kapitän und schwenkte seinen dreieckigen Hut.

„Und daß Ihr Barbadoes frisch und gesund erreichen möchtet."

„Versteht sich von selbst!" versetzte der Kapitän.

„Und daß Ihr Eure Ware auf eine Art los werden möchtet, die Euch für Eure Nächstenliebe und Menschlichkeit belohnt."

„Ei wahrhaftig, das war ein gutes Wort," rief der Kapitän. „Herr Oberst — Euer dankbar ergebenster Diener!"

Ein großes Fischerboot lag neben der Brigg. Im düster matten Schein der Schiffslaternen konnte ich auf seinem Deck Gestalten unterscheiden und das große braune Segel, das zum Aufspannen fertig war. Ich kletterte über Bord und setzte meinen Fuß auf die Strickleiter, die hinabführte.

„Gottbefohlen, Decimus!" sagte ich.

„Gottbefohlen, Junge! Du hast dein Gold sicher verwahrt?"

„Jawohl!"

„Dann hab' ich dir noch ein Geschenk zu machen. Ich erhielt es durch einen Sergeanten von der königlichen Kavallerie. Auf dies, Micha, mußt du jetzt dich stützen; von ihm hängt dein Leben, Nahrung, Kleidung, Wohnung hinfüro ab. Es gewährt einem tapferen Manne stets seinen Unterhalt. Es ist das rechte Messer, um die Auster des Daseins aufzubrechen. Sieh, Junge, es ist dein Schwert."

„Das alte Schwert! Das Schwert meines Vaters!" rief ich voller Entzücken, als Saxon unter seinem Mantel die wohlbekannte, abgenützte, altmodische Lederscheide mit dem schweren Messinggriff hervorzog.

„Jetzt," fuhr er fort, „gehörst du zu der alten, ehrwürdigen Gilde von Fortunas Soldaten. So lange der Türke noch zähnefletschend nach den Thoren Wiens schaut, gibt's immer Arbeit für einen starken Arm und ein kühnes Herz. Du wirst finden, daß der Name eines Engländers unter diesen, aus aller Herren Ländern zusammengeströmten, wandernden Kriegern hochgeachtet wird. Ich weiß, daß er nicht erniedrigt werden wird, wenn du dich der Brüderschaft anschließest. Ich hätte nicht übel Lust mitzukommen, aber ich habe Gehalt und Stellung in Aussicht, und es wäre unrecht, das fahren zu lassen. Leb wohl, alter Junge, und Fortuna geleite dich!"

Ich drückte des alten Soldaten hornharte Hand und sprang hinab in den Schifferkahn. Das Tau, an dem er hing, wurde eingezogen, das Segel gesetzt, und das Fahrzeug schoß leicht wie eine Möwe in die Bucht hinaus. Es strich dahin, hinein in das wachsende Dunkel — — ein Dunkel so tief und undurchdringlich, wie die Zukunft, der mein Lebensboot zustrebte. Bald erkannten wir an den langen Wellen, auf denen unser Boot sich hob und senkte, daß wir die Hafenkette passiert hatten und draußen im offnen Kanal waren. Landwärts bezeichneten hier und da blinkende Lichter die Küstenlinie. Indem ich zurückblickte, kam der Mond hinter einer dichten Wolke zum Vorschein, und ich erblickte noch einmal deutlich das Takelwerk der Brigg, das sich von der bleichen weißen Scheibe abhob. An den Wanten stand der Veteran. Er hatte mit einer Hand ein Tau erfaßt und schwenkte die andre zum Lebewohl

und zur Ermutigung. Eine andre Wolkenwand schob sich vor das leuchtende Nachtgestirn, und so blieb jene hagere sehnige Gestalt mit dem lang ausgestreckten Arm das letzte, was ich eine lange trübe Zeit hindurch von dem teuren Lande sah, das mich geboren und erzogen hatte.

XXXVII.

Ende.

Da wären wir also am Ende der Geschichte angelangt, lieben Kinder, der Geschichte eines zwar edeln und großen, aber dennoch gänzlich verfehlten Unternehmens. Drei Jahre weiter, und England besann sich auf sich selbst, riß die Fesseln von den Gliedern und sandte Jakob II. mitsamt seiner giftigen Brut aus dem Lande. Heimlich und angstvoll mußte er fliehen, gerade wie ich es damals hatte müssen. Unser Irrtum lag darin: wir waren zu früh losgebrochen. Indessen es kam doch die Zeit, wo das Herz des Volkes warm wurde beim Andenken an die braven Jungen, die so standhaft im Westen gefochten hatten, die Zeit, wo ihre Gebeine vom Schindanger und den Richtstätten gesammelt und von der trauernden Nation still auf den hübschen Dorfkirchhöfen begraben wurden, auf denen sie selbst wohl einst zu ruhen wünschten. Dort im Klangbereich der Glocke, die sie von Kind auf zum Gebet gerufen, unter dem Rasen, über den sie oft gewandelt, im Schatten der Hügel von Quantock und Mendip, an denen sie liebend gehangen, da ruhen jetzt die treuen Herzen, still und friedlich wie müde Kinder am Mutterbusen. Requiescant — requiescant in pace!

Kein Wort mehr über mich selbst, teure Kinder. Meine Erzählung strotzt ohnedies von „Ichs“, wie der Argus von Augen. Ich hatte mir vorgenommen, euch die Geschichte des Feldzugs im Westen zu erzählen, und diese Geschichte habt ihr nun vernommen. Ich will mir aber nicht ein Wort mehr abschmeicheln und abstreicheln lassen. Ja, ja, ihr kennt den plauderhaften Alten und denkt, wenn ihr ihn erst in Vlissingen habt, so nimmt er euch auch noch mit in die Kriege des heiligen römischen Reichs, an den Hof Wilhelms von Oranien und zur zweiten Landung im Westen, die besser gelang, als die erste. Aber ich will mich keinen Schritt weiter zerren lassen. Fort nach dem Dorfanger, ihr Schelmenvolk! Habt ihr nicht noch andre Sinne zu schärfen und Glieder zu strecken, außer daß ihr die Ohren aufsperrt und um Großvaters Stuhl hockt? Wenn ich nächsten Winter noch am Leben bin und das Gliederreißen mich nicht plagt, dann nehme ich vielleicht den unterbrochenen Faden meiner Erzählung wieder auf.

Von den übrigen Personen meiner Erzählung kann ich nur noch weniges vermelden. Einige sind mir ganz aus dem Gesicht entschwunden. Von andern habe ich unbestimmte und unvollkommene Kunde vernommen. Die Führer der Insurrektion kamen weit besser weg als die kleinen Leute, denn es befand sich, daß die Leidenschaft der Habgier noch stärker war als die Leidenschaft der Grausamkeit. Grey, Wade und Buyse erkauften sich die Freiheit um den Preis alles dessen, was sie besaßen. Ferguson entkam. Monmouth wurde im Tower enthauptet und zeigte in seinen letzten Augenblicken einige schwache Spuren der Herzhaftigkeit, die ab und zu in seiner

kraftlosen Natur aufsprühten, wie das momentane Aufflackern eines ersterbenden Feuers.

Mein Vater und meine Mutter erlebten es noch, daß das protestantische Bekenntnis wieder zu seinem Rechte kam und England von neuem der Vorkämpfer des reformierten Glaubens in der Christenheit wurde. Drei Jahre später fand ich sie in Havant so ziemlich, wie ich sie verlassen hatte, nur daß sich zwischen den braunen Flechten meiner Mutter mehr Silberhaare zeigten, als ehedem, und meines Vaters breite Schultern ein wenig gebeugt und seine Stirn von Sorgenfalten gefurcht war. Hand in Hand schritten sie auf ihrem Lebenswege weiter, der Puritaner und die Staatskirchlerin. Bei dem Anblick der geliebten Alten, die mit dem absolutesten Glauben jeder an seinem Bekenntnis hängen, und doch für einander die herzlichste Liebe und Achtung hegen konnten, erwuchs in mir die freudigste, zuversichtlichste Hoffnung auf eine endliche Heilung der religiösen Fehden in England. Der Tag wird gewißlich kommen, wo Kirche und Kapelle, wie der ältere und jüngere Bruder, zusammen leben, zusammen wirken und streben werden nach dem einen Ziel, wo jeder sich freuen wird am Erfolg des andern. Dann sollen sie nicht mehr mit Pike und Pistol, nicht mit Gericht und Kerker um den Vorrang ringen, sondern sie sollen darum wetteifern, das reinere, edlere Leben zu führen, die weitherzigsten Ansichten zu hegen, den Armen das behaglichste, zufriedenste Los zu bereiten. Dann wird ihre Rivalität nicht mehr ein Fluch, sondern ein Segen sein für unsre englische Heimat.

Ruben Lockarby lag viele Monate lang krank, aber als er endlich geheilt war, fand er einen vom Major Ogilvy erwirkten Freibrief vor. Nach einiger Zeit, als die Unruhen ganz vorüber waren, heiratete er die Großtochter des Bürgermeisters Timewell und lebt noch heute als angesehener Bürger in den gedeihlichsten, wohlhabendsten Umständen.

Vor dreißig Jahren erschien ein kleiner Micha Lockarby, und jetzt habe ich gehört, daß dieser die Welt mit einem Enkel meines alten Freundes beglückt hat, welcher verspricht, ein ausbündiger kleiner Rundkopf zu werden.

Von Saxon habe ich des öfteren gehört. Er hatte seine Macht über den Herzog von Beaufort so geschickt zu gebrauchen verstanden, daß er durch seine Fürsprache das Kommando einer Expedition erhielt, die nach Virginia geschickt wurde, um die Wilden zu züchtigen, welche an den Ansiedlern fürchterliche Grausamkeiten verübt hatten. Dort erwies er sich im Hinterhaltlegen, in Listen und Kniffen ihren allerschlausten Häuptlingen so weit überlegen, daß er sich bei ihnen einen großen Namen machte und noch in ihrer Erinnerung unter einer indianischen Bezeichnung fortlebt, welche soviel bedeutet als „der langbeinige Schlaue mit dem Rattenauge“. Nachdem er endlich die Stämme weit in die Wildnis zurückgedrängt hatte, erhielt er als Belohnung seines Verdienstes ein Stück Land. Er ließ sich darauf nieder, heiratete und brachte den Rest seines Lebens damit zu, Tabak zu pflanzen und einer zahlreichen Nachkommenschaft von hageren, dünnschenkligen Kindern die Prinzipien der Kriegskunst vorzutragen.

Vor Kurzem habe ich gehört, daß jenseits des Oceans eine gewaltige Nation von baumstarken und riesengroßen Menschen zu erstehen beginnt. Wenn es wirklich der Fall sein sollte, haben gewiß die jungen Saxons oder ihre Kinder dabei die Hand

im Spiel. Gebe Gott, daß ihr Herz dann nie erkalte gegen das kleine Meereseiland, welches nun doch einmal die Wiege ihres Stammes ist und bleibt!

Salomo Sprent heiratete und lebte noch manches Jahr so glücklich, wie es ihm seine Freunde nur gönnen mochten. Ich erhielt von ihm einen Brief in die Verbannung, in dem er mir mitteilte, daß zwar er und sein Begleitschiff nur zu zweit auf die Ehereise ausgelaufen seien, aber jetzt von einer kleinen Jolle und einem Gig begleitet würden! Eines Nachts, es war im Winter, schickte er nach meinem Vater, der sofort zu ihm eilte. Er fand den Alten mit Kissen gestützt im Bette sitzen, neben ihm, im Bereich seiner Hand die Flasche mit Rumpunsch und die Tabakskiste, auf den hochgezogenen Knien eine große braune Bibel. Er atmete schwer und schien ernstlich bekümmert zu sein.

„Mir ist eine Planke gerissen, das Wasser steht schon neun Fuß hoch am Brunnenstock," sagte er. „Es steigt schneller, als ich pumpen kann. Ja, ja, ich bin schon so manchen Tag nicht mehr seetüchtig, und es ist Zeit, daß ich ausrangiert und abgetakelt werde."

Mein Vater schüttelte teilnehmend den Kopf, als er sein erhitztes Gesicht und sein schweres Atmen wahrnahm.

„Denkt Ihr auch an Eure Seele?" fragte er.

„Freilich!" sagte Salomo. „Dies Kargo haben wir zwar unter unsern Luken, können's aber nicht sehen, und beim Verstauen haben wir auch nicht geholfen. Ich hab' hier mal eben die Schiffsartikel durchgelesen, aber ich kann nicht finden, daß ich so sehr weit aus dem Kurs gekommen wäre. Ich denke mir, ich darf immerhin hoffen, daß ich den Weg in den Kanal finden werde."

„Verlaßt Euch nicht auf Euch selbst, sondern nur auf den Herrn Christus," sagte mein Vater.

„Der ist natürlich der Lotse," erwiderte der alte Seemann. „Jedennoch, wenn ich auch einen Lotsen an Bord hatte, ich hab' immer noch mein eignes Wetterauge offen gehabt. Seht, das thu' ich jetzt auch. Der Lotse denkt deshalb nicht geringer von unsereinem. Ich will also doch selbst mein Lot auswerfen, wenn es auch heißt, daß in dem Ocean von Gottes Barmherzigkeit kein Grund zu finden sein soll. Sagt mal, lieber Freund, glaubt Ihr, daß dieser selbe Leib, dieser mein alter Rumpf wieder auferstehen wird?"

„So lehrt es die Schrift," antwortete mein Vater.

„Dann werde ich ihn überall an der Tättowierung wieder erkennen," bemerkte Salomo. „Ich habe sie gemacht, als ich mit Sir Christofer in Westindien war, und es hätte mir leid gethan, wenn ich mich ganz von ihr hätte trennen müssen. Im übrigen, seht mal, hab' ich nie einen Menschen gehaßt, nicht mal die holländischen Bärenhäuter, obgleich ich in drei Kriegen gegen sie gefochten und sie mir eine Stenge abgeschossen haben, hol sie der Henker! Wenn ich in diesen und jenen ein Loch gemacht, so geschah das doch alles ohne Groll und weil's meine Pflicht war. Ich habe mein Teil getrunken — nur, um mir das Kielwasser ein bißchen zu würzen — aber daß mir die obere Takelung verkrengelt und dem Steuerruder nicht mehr gehorcht hätte, das ist nie vorgekommen. Nie hab' ich Prisengelder bekommen, ohne sie bereitwillig mit einem notleidenden Maat zu teilen. Meiner Phoebe bin ich ein treues Begleit-

schiff gewesen, seit der Zeit, da sie versprach, sich nach meinen Signalen zu richten. Das sind meine Papiere — alles klar und ehrlich. Wenn der allmächtige Lord Groß-Admiral mich noch diese Nacht abkommandiert, hab' ich doch nicht Angst, daß er mich in den Stock werfen läßt. Ich bin ja nur ein armer Seemann, aber ich hab' sein Wort hier in diesem Buch, das wird er nicht brechen. Ich hab' keine Angst."

Mein Vater saß ein paar Stunden bei dem alten Manne, tröstete und erquickte ihn durch herzlichen Zuspruch, denn offenbar wurde derselbe zusehends schwächer. Als er endlich den Sterbenden und seine treue kleine Frau verließ, drückte er ihm noch einmal die braune abgezehrte Hand, die auf der Bettdecke lag.

„Auf baldiges Wiedersehn," sagte er.

„Ja wohl. Unter dem himmlischen Breitegrad," entgegnete Salomo.

Diese Ahnung trog ihn nicht. In den frühen Morgenstunden, als seine Frau sich über ihn beugte, sah sie, wie ein freundliches Lächeln über sein sonnverbranntes, verwittertes Gesicht huschte. Er erhob sich ein wenig auf den Ellenbogen gestützt, legte die Hand an das Stirnhaar, wie es bei Seeleuten Sitte ist zum Gruß, und sank dann langsam und friedlich zurück in den langen Schlummer, der erst weicht, wo die Nacht nicht mehr sein wird.

Ihr werdet natürlich noch wissen wollen, was aus Hektor Marot und aus der ungewöhnlichen, von Poole Hafen abgesegelten Schiffsladung geworden ist. Man hat nie wieder eine Silbe von der „Dorothy Fox" gehört, wenn man nicht annehmen will, daß eine Geschichte auf sie passen dürfte, die der Kapitän Elias Hopkins von dem Bristoler Schiff „Karoline" nach einiger Zeit mit heimbrachte. Kapitän Hopkins erzählt nämlich folgendes:

Er war auf der Heimreise von den Niederlassungen begriffen und geriet in einen dichten Nebel bei starkem, widrigem Winde ganz in die Nähe der großen Walfisch-Sandbänke. Eines Nachts nun, als er so hin und her kreuzte und die Luft so dick war, daß er vom Steuer aus kaum den Mast seines eignen Schiffes erkennen konnte, da begegnete ihm etwas Merkwürdiges. Er und noch ein paar andre standen an Deck, da hörten sie plötzlich den Klang vieler Menschenstimmen, die sich zu einem vollen Chorgesang vereinigten, anfangs fern und leise, dann immer wachsend und anschwellend, bis es klang, als schwebe er kaum einen Steinwurf weit am Schiffe vorbei. Darauf wurde er wieder leiser und erstarb in der Ferne. Einige von der Mannschaft wollten die Sache dem Teufel in die Schuhe schieben. Aber, pflegte Kapitän Hopkins zu bemerken, es sei doch ein wunderlich Ding, daß der böse Feind sich sollte westenglische Hymnen zu seinen nächtlichen Gesangübungen vornehmen, und noch wunderlicher, daß die Bewohner des Abgrunds mit einem solchen kräftigen Somersetshirer Accent singen sollten!

Ich für mein Teil bezweifle nicht im geringsten, daß es wirklich die „Dorothy Fox" war, welche im Nebel an ihnen vorübersegelte, und daß die Gefangenen soeben befreit waren und diese Befreiung nun in echt puritanischer Weise feierten. Ob sie nun später an die Felsenküsten von Labrador gerieten, oder ob sie an irgend einem wüsten Orte eine Heimat fanden, aus der sie keines Königs Grausamkeit vertreiben konnte, das bleibt und muß immer bleiben — ein Geheimnis.

Zacharias Palmer lebte noch so manches Jahr, ein ehrwürdiger und allverehrter Mann, bis auch er zu seinen Vätern versammelt ward. Er war ein lieber, einfältiger Dorfphilosoph, der in seiner alten Brust ein kindliches Herz trug. Der bloße Gedanke an ihn umschwebt mich wie Veilchenduft; denn wenn ich in meinen Lebensansichten und Zukunftshoffnungen etwas von der düsteren, harten Lehre meines Vaters abweiche, so verdanke ich das den weisen Worten, der gütigen Belehrung des Zimmermannes. Möge ihm die Erde leicht sein!

Noch ein Wort von einem andern alten Freunde — zuletzt erwähnt, doch deshalb nicht gering geschätzt! Als Wilhelm von Oranien bereits zehn Jahre auf dem englischen Throne saß, weidete noch in der Koppel bei meines Vaters Hause ein großes, starknochiges Pferd, dessen graues Fell stark ins Weiße überging. Wenn die Soldaten aus Portsmouth vorüberkamen, oder der Klang der Trompeten, das Rasseln der Trommeln sein Ohr traf, dann wölbte der alte Hengst den Hals, streckte den graugestreiften Schwanz in die Luft und hob die steifen Knie zu einem stattlichen, pedantischen Galopp. Die Landleute blieben dann wohl stehen, um des Gauls groteske Bewegungen zu betrachten, und dann erzählte vielleicht einer dem andern, wie auf diesem selben Streitroß einer aus ihrer Dorfschaft in den Krieg geritten sei, und wie hernach, als der Reiter außer Landes gehen mußte, ein guter Sergeant von den königlichen Truppen das Tier, als Andenken von ihm, seinem Vater nach Hause gebracht habe. So empfing denn Covenant seine letzten Lebensjahre hindurch das Gnadenbrot als Veteran unter den Pferden. Er genoß vorzügliche Pflege und Wartung und erzählte vielleicht auch seinerseits mit Vorliebe in der Pferdesprache seinen armen dummen Landkameraden von all den wunderbaren Abenteuern, die er im Westen erlebt hatte.





Die Kanopen.

Aus dem Französischen des H. de Clercq übersetzt

von

Maria Döring.



I.

Nicht sehr weit von Paris und ziemlich nahe bei Etampes liegt das Dörfchen Bourceville — ganz im Wald versteckt, so daß die bösen Pariser es noch nicht ausfindig gemacht haben. Und das ist gut für seine Kirche, die einer Scheune ziemlich ähnlich sieht und sicherlich ihre Spottlust reizen würde; aber es ist schade für La Herse (die Egge), denn dies alte Schloß entbehrt nun auch ihrer Bewunderung. Es stammt noch aus dem Mittelalter; das sieht man an den hohen Mauern mit gotischen Bogen und dem niedrigen Thor, das von zwei massigen dicken Türmen flankiert wird. Alles ist von breiten Gräben umgeben, und für manchen Raritätenfreund und Altertumsforscher würde es ein rechter Fund sein, über den er sich verwundern, und an dem er lange herumstudieren könnte. Im Hofe steht ein moderner Bau, Schloß oder Villa, wie man's nehmen will, der ganz stattlich aussieht. Er paßt zwar nicht recht zu dem alten Kastell, aber sein Stil ist so einfach, daß man mit dem jetzigen Besitzer nicht darüber rechten mag.

Hier wohnt Madame Varley mit ihrer Tochter Johanna beinah das ganze Jahr unter Bildern, Stickereien und Kunstsachen aller Art, und es macht ihnen Vergnügen, sie in reizender Unordnung immer wieder neu zu stellen und zu gruppieren.

Madame Varley ist eine gescheite Frau mit gutem Geschmack. Sie stammt aus einer angesehenen Bürgerfamilie in Paris und ist früh Witwe geworden. Die Sorge für ihr Schloß hat ihr über die stillen Jahre der Vereinsamung hinweggeholfen. Wenn ihr auch noch viel zu thun bleibt, damit La Herse wieder aussieht wie ein feudaler Edelsitz, so ist es doch nicht mehr wie ehedem nur ein Pachthof, ganz für den Ertrag eingerichtet, wo der Wald nur ausgerodet wurde, damit man Korn säen konnte. Und wenn Herr Varley, der nur ungern solchen Liebhabereien seiner Frau nachgab — sie brachten ja nichts ein — wieder aus dem Grabe gekommen wäre, so würde er wohl den Kopf geschüttelt und gedacht haben, mit seiner Frau sei es nicht ganz richtig.

Einen Ehrenplatz nehmen jetzt im Schloß die Blumen ein, sie machen ja das Leben so heiter und schön; und dann kommen beständig Verwandte und Freunde als liebe, willkommene Gäste der Schloßfrau und ihrer reizenden Tochter. Johanna paßt besser zur liebenden Gattin wie zur Nonne; ihr Geschmack ist noch feiner wie der

ihrer Mutter, ihr Kunstsinn ist noch mehr ausgebildet und vertieft. Die Mutter liebt ihre Tochter nur umsomehr deshalb, sie vergöttert sie, und die Leute finden diesen Kultus der Mutterliebe ganz reizend, ohne sich dabei großen Zwang anthun zu müssen.

Mit achtzehn Lenzen geschmückt, war Johanna in das Alter gekommen, wo in dem jungen Mädchen das Weib aufwacht. Das ist die Zeit des ersten Balles im weißen Kleid, wo das unbedeutendste Wort seine Wichtigkeit, die leiseste Anspielung einen tiefen Sinn hat. Da reden die Blicke und regieren unser Thun und Lassen; da fallen oftmals schon beim leisesten Hauch alle Blüten unsrer Illusionen ab.

Johannas Seele hatte auf einmal Flügel bekommen, nachdem sie bislang geschlafen, wie der Schmetterling, der seine Puppenhülle sprengt. Aber sie behielt ihre jungfräuliche Weihe und blieb frei von jeder verliebten Regung. Sie wurde gesucht und gefeiert ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit wegen; aber kein Tänzer beschäftigte ihre Gedanken längere Zeit. Übrigens machte sie wenig mit. Sie kannte nur die Geselligkeit in der Provinz. Und da hatte sie denn in ihrer feinfühligen Art mit klarem Blick gar bald die Ränke und Schliche dort durchschaut und die Kindereien, die durchaus nicht immer harmlos und unschuldig waren. Doch fiel es ihr nicht ein, nun zu glauben, die Welt habe überall denselben Zuschnitt, so wie sie ihn hier vor sich sah, und daß sie sich dem nun anpassen müsse. Aber ein Gedanke wurde von Tag zu Tag mächtiger in ihr: Paris müsse anders sein, auch die Pariser Gesellschaft sei sicherlich anders. Sie war ja mit ganz liebenswürdigen jungen Leuten zusammen gekommen; aber ihre Liebenswürdigkeit kam ihr so anerzogen vor, ihre Artigkeiten so seicht und flach, ihre Fröhlichkeit nicht anmutig und gewandt genug. Die Gespräche hatten alle eine gewisse Familienähnlichkeit, über das Wetter, Stadtklatsch, fades Geschwätz über Pariser Geschichten, bei dem man es ihnen anmerkte, wie leid es ihnen that, daß sie nicht mit dabei sein konnten. Kurz und gut, Johanna hatte die jungen Herren so nichtssagend gefunden, daß auch nicht einer ihrem Ideal nur annähernd gleich kam. Dieser Held trug indes keine Krone, er besaß auch kein großes Vermögen, er war nur ein lieber Gefährte voll Geist und Witz, dessen Wert von jedem gleich empfunden wurde, dem sie sich gern und freudig unterordnen konnte, ein Mann, der sich im Salon ganz heimisch fühlte und gut zu plaudern verstand. Sie verlangte ja nicht den Mond vom Himmel herunter, wenn sie sich einen Mann wünschte, welcher die Regungen ihres Herzens verstand, der sie zärtlich liebte, ihre Freuden teilte, ihre Schwächen nachsichtig beurteilte, der auch von allem Schweren, welches das Leben ihr bringen mochte, gern und freudig sein Teil auf sich nahm und es ihr tragen half. Übrigens machte sie sich noch wenig Sorge, ob sie alle diese Eigenschaften in einem vereinigt finden würde. Sie lebte nur für ihre Mutter, deren Augapfel sie war, und die sie gern glücklich machen wollte. Sie war von Natur fleißig, und ihre Erzieherin hatte ihre Gaben mehr mit dem Herzen ausgebildet als nach Büchern. Sie hatte an ihr eine zweite Mutter, der nur ein Prinz gut genug für sie war. „Mein Herzblatt," sagte sie oft zu dem jungen Mädchen, „du bist zum Anbeißen schön. Aber höre, du mußt schon des Morgens, wenn du dein Haar machst, darüber aus sein, deine Augen zu studieren, du mußt machen, daß sie immer einen reizenden Ausdruck haben. Mit den Augen ist es eine gefährliche

Sache, sie können uns helfen, sie können uns schaden.“ — Die Erzieherin war ja ein Original an Geist und Gemüt, aber sie war doch nicht verrückt; sie hatte einen richtigen, weiten Blick. Johannas reizendes, längliches Gesicht paßte so hübsch zu ihrem kleinen Mund, in dessen Ecken mitunter ein entzückendes Lächeln zuckte; sie hatte tiefe schwarze Augen, welche durch einen leichten Schatten noch größer aussahen. Das gab ihrem Gesicht etwas Berückendes, Rätselhaftes, etwas ungemein Sanftes und dann wieder etwas Festes, als ob sie keine Widerrede duldete, etwas Jungfräuliches und etwas Leidenschaftliches zugleich.

II.

Madame Varley war nicht der Meinung, weil sie selbst einen Kaufmann geheiratet hatte, so müsse sie sich auf der Suche nach einem Gatten für ihre Tochter auf den Kaufmannsstand beschränken. Sie begehrte für ihre Tochter eine Perle von Mann, Johanna war reich und hübsch. So brauchte der Mann nicht sehr vermögend zu sein, er sollte nur nicht zu den Alltagsmenschen gehören; ein Mann mit Titel war der Gipfel ihrer Wünsche. Wenn man auch ihre Ansprüche bekritelte und von ihrem Dünkel sprach, so ging sie doch ihren Weg ruhig weiter, das Glück ihrer Tochter war ihre alleinige Richtschnur. So gefügig nun auch Johanna sonst dem Willen ihrer Mutter gegenüber war, hier stand es ihr fest, daß sie nicht blindlings aus ihren Händen irgend einen beliebigen Gatten annehmen wolle. Gepaart mit großen geistigen Vorzügen wünschte sie auch gewisse körperliche zu finden. So hatte sie schon manchen Korb gegeben, was ihre Mutter anfangs in Erstaunen setzte; sie sah darin mit Entzücken ein Zeichen ihrer Liebe und Anhänglichkeit. Wenn sie dann aber wieder an sich selbst dachte und erwog, daß ihre Tochter bald zwanzig Jahr alt würde, dann klagte sie sich der Selbstsucht an. Sollte sie sich freuen, daß ihre Tochter Körbe austeilte, oder sollte sie ihr mal die Leviten über das Heiraten lesen?

Sie mußte doch auch an der Tochter Zukunft denken, und sich nicht nur freuen, sie zu behalten. Sie konnte krank werden, konnte sterben. Wo sollte das arme Kind dann jemand finden, der sie liebte und beschützte, der ihr durchhalf durch all die Widerwärtigkeiten des Lebens?

Nachdem Madame Varley so ein aufrichtiges Sündenbekenntnis abgelegt hatte, vollzog sich die Bekehrung schnell in ihr. Die Heiratsgedanken beherrschten sie von nun an ganz. Alles andre war ihr gleichgültig, sie träumte nur noch von einem Manne für ihre Tochter. Seltsame Wandlung! Ihr ein und alles wollte sie hingeben; sie wurde wieder in Gedanken ein junges liebendes Weib, um ihre Tochter zu lehren, wie sie eine gute Mutter werden könne.

Johanna hatte ja auch durchaus nichts dagegen; ihre kindliche Liebe fand sich mit dem Weltlauf ganz gut zurecht. Sie hatte einen frischen heitern Sinn, und es deuchte sie, daß man ein gottgefälliges Leben führen könne auch ohne klösterliche Enthaltsamkeit und beschauliche Abgeschiedenheit. Sie sagte dann wohl: „Mama, sei doch nicht so eilig, mich auf andre Art glücklich zu machen. Ich habe es ja so gut

bei dir; ich kann es gar nicht besser bekommen." Madame Varley erwiderte nur der Form wegen etwas, sie merkte doch, daß sie gewonnenes Spiel hatte, daß ihre Tochter ganz vernünftig war. Sie küßten sich so herzinnig, wie nur Mutter und Tochter sich küssen können, und damit wurde das Heiratskapitel für diesmal wieder geschlossen.

III.

Johanna hatte die Freude, ihre beste Freundin Margarete Ternier zum erstenmal zum Besuch bei sich in La Herse zu haben. Sie waren lange zusammen im Park gewesen und hatten geplaudert, und mancher Kuß machte den Schlußpunkt eines Themas. Nun kamen sie in die Bibliothek, eine Art Atelier, reizend und traulich. Alles wurde durchgemustert und besprochen. Auf einmal zeigte Margarete auf zwei längliche Vasen von gelblich gewordenem Alabaster, die sehr alt und ehrwürdig aussahen und ganz mit einer seltsamen Geheimschrift bedeckt waren.

„Was sind das für Altertümer? Davon erzählst du ja gar nichts. Haben die denn keine Geschichte?"

„Ja, freilich. Das sind unsre Kanopen. Ihre Geschichte steckt in der Hieroglyphenschrift, und ich kenne leider niemand, der sie mir übersetzen könnte."

„Aber ich weiß jemand: Herr von Herbelot, ein ehemaliger Schüler meines Vaters, ist jetzt Professor für ägyptische Sprache am Collège de France. Der wird dir das gern besorgen."

„Das wäre schön. Aber ich kenne diesen großen Ägyptologen ja gar nicht."

„Was," sagte Margarete und stellte sich sehr erstaunt, „den kennst du nicht? Von dem ist ja die ganze vornehme Welt entzückt."

„So, dann erzähl mir mal noch mehr von Herrn von Herbelot."

„O, er ist reizend, du liebes Herz. Neunundzwanzig Jahre wenigstens alt, groß und schlank, hoch aufgeschossen, aber doch gut gewachsen. Er hat blaue Augen und einen blonden, herunterfallenden Schnurrbart; er sieht wie ein echter Gallier aus."

Johanna hörte nicht mehr auf die Schilderung des jungen Gelehrten, sie sah immer wieder ihre Kanopen an. Dann sagte sie zögernd:

„Meinst du, ich könnte dem Herrn von Herbelot, ohne unbescheiden zu sein, die Gefäße mal zuschicken?"

„Ganz gewiß, wenn es dir nicht zu gefährlich vorkommt. Denk dir mal, wenn sie unterwegs zerbrechen würden? Ich würde an deiner Stelle die Inschriften nachzeichnen und dem Herrn Georg von Herbelot zuschicken. Ein paar liebenswürdige Zeilen von dir dazu, die sind besser wie alle Entschuldigungen; und du sollst sehen, daß du ganz bald die gewünschte Übersetzung erhältst."

„Du verstehst dich auf ein abgekürztes Verfahren. Aber paßt das auch für ein junges Mädchen? Die muß doch immer eine gewisse Zurückhaltung beobachten."

„Hör mal, liebes Herz, ich habe mir sagen lassen, daß ein schönes Mädchen einem artigen Herrn nie unbescheiden vorkommt."

So kam es, daß Johanna sich daran machte, ihre Kanopen abzuzeichnen. Als Madame Varley davon erfuhr, war sie nicht wenig von der ganzen Geschichte überrascht.

„Nicht wahr, Sie erlauben, daß Johanna ihre Zeichnung dem Herrn von Herbelot zuschickt?"

„Das versteht sich, ich mache mir dabei nur Sorgen darüber, daß wir diesen Herrn zu belästigen wagen, nur darauf hin, daß er mit dir und deiner Familie in freundschaftlichen Beziehungen steht."

„O, wenn Sie wüßten, wie liebenswürdig Herr von Herbelot ist, so gefällig und einfach — trotz seiner Gelehrsamkeit, gar kein steifer Professor trotz seines Titels, dann würden Sie es gleich thun. Übrigens ist er auch beinah mit uns verwandt."

Madame Varley that so gern alles, was ihrer Johanna Freude machen konnte. Sie hatte auch nur der Form wegen anfangs Einwendungen gemacht. Jetzt versprach sie, persönlich dem Professor ein paar Zeilen zu schreiben, und am Abend schon waren die Kanopen selbst — anstatt der Zeichnung — auf dem Wege nach Paris.

Alles entwickelte sich schnell. Herr von Herbelot bekam die Sendung am folgenden Morgen. Er war Margarete Ternier sehr dankbar, daß er durch ihre Vermittelung zwei prachtvolle Kanopen zur Verfügung hatte. Er nahm sich vor, ihr sehr herzlich dafür zu danken, und fand das seltsame Begleitschreiben gar nicht verwunderlich. Dann vertiefte er sich ganz in seine Kanopen und untersuchte sie lange als feiner Kenner. Er blieb an der Inschrift haften und versuchte sofort die gewünschte Übersetzung. Die Neugierde stachelte ihn, und er wünschte sehr, irgend eine interessante Entdeckung zu machen. Die Übersetzung erforderte viel Arbeit und geduldiges Nachforschen. Die vieldeutigen Zeichen, welche entweder schlecht eingeritzt oder schon etwas verwittert waren, hielten ihn lange auf, machten ihn sogar oft schon ganz mutlos. Aber sein beharrlicher Eifer siegte endlich über alle Hindernisse; er kam mit der Übersetzung zustande, und vierzehn Tage, nachdem ihre Sendung abgegangen war, erhielt Frau Varley folgenden Brief:

„Geehrte Frau!

Da ich nächste Woche zum archäologischen Kongreß nach Etampes komme, so werde ich mir die Ehre geben, Ihnen persönlich Ihre kostbaren Kanopen wieder zu bringen, um Ihnen, wenn Sie es gestatten, mündlich die Übersetzung zu geben, um welche sie so gütig waren, mich zu befragen. Hoffentlich kommt Ihnen dies, mein Vorhaben, nicht zu unbescheiden vor, und erlauben Sie mir, dann, Ihnen meine ehrfurchtsvollen Huldigungen darzubringen."

„Das ist schlimm," jammerte Johanna, als ihre Mutter den Brief vorgelesen hatte, „nun kommt der Herr von Herbelot hierher! Großer Gott, was sollen wir da mit ihm anfangen? Mit der Übersetzung wird er schnell fertig sein, die ist sicherlich kurz; und wenn er dann unsre Einladung zum Mittagessen annimmt, wird er ganz heldenhaft sein Gähnen unterdrücken müssen."

Margarete lächelte in sich hinein, daß sie die Sache so gut in Gang gebracht hatte, und daß der Zufall ihnen eine so hübsche Wendung gab. Sie wurde von Herrn von Herbelot halb als Freundin und halb noch als kleines Mädchen behandelt, sie empfand für ihn eine lebhafte Bewunderung und Zuneigung. Und nun sollte er ihr sein Lebensglück verdanken! Sie junges, schüchternes, unerfahrenes Mädchen sollte gleich auf den ersten Schlag etwas fertig bringen, was ihren Eltern schon mehrmals mißglückt war.

So viel war klar, der junge Professor würde ihre Freundin kennen lernen, und wenn er sie kennen lernte, dann mußte er sich auch in sie verlieben. Sie freute sich dieser Lösung, die für Johanna und Herrn von Herbelot eine durchaus glückliche sein würde. Es fiel ihr gar nicht ein, zu denken, wie uneigennützig sie dabei war, daß sie gar nicht an sich selbst dachte.

IV.

Einige Tage später fand Madame Varley, als sie vom Spaziergang zurückkamen, die Karte des Herrn Georg von Herbelot vor. Johanna war sehr verstimmt, daß sie um seinen Besuch gekommen waren, dem sie doch vorher so ängstlich entgegen gesehen hatte. Sie war so gespannt auf die Übersetzung der Inschriften, und es verdroß sie, daß es nun noch wieder länger dauern werde, bis sie dieselbe bekommen sollte. So ging sie sehr enttäuscht in ihr Zimmer hinauf und fürchtete nun niemals die Lösung ihres ägyptischen Rätsels zu erfahren. Unwillkürlich dazu gedrängt, öffnete sie die Bibliothekthür und erblickte dort zu ihrer Überraschung ihre lieben Kanopen auf der alten Stelle. Mit zärtlicher Liebe stürzte sie auf ihre Freunde und Vertrauten zu, um sie mal wieder so recht zu betrachten und zu bewundern. Während sie die Krüge von außen und innen gründlich besah, entdeckte sie auf dem Boden des einen einen offenen Zettel, welcher mit festen, klaren Schriftzügen bedeckt war. Mit fieberhafter Hast nahm sie ihn heraus und fand nun folgende seltsame Dichtung darauf niedergeschrieben:

I.

„Der Sonnengott mit seinem Glutenhauch,
Der Phtah, kommt aus der Wüste hergerannt.
Schnell hat die Bambusstauden er verbrannt
Und der Retakas königlichen Strauch.
Schon naht dem Fellah das Verderben auch,
Da steigt im Zorn der Nil herauf zum Strand;
Und ringsum grünt und blühet neu das Land,
Das er getränkt mit seinem mächtigen Schlauch.
So war's in meinem Herzen dürr und tot,
Doch neu erblüht es nun zum Paradiese,
Vergessen ist sein Jammer, seine Not,
Seit ich das Glück an deinem Arm genieße,
O Xarina, das mir die Liebe bot,
Wie einen Strauß der Asphodeloswiese.

II.

Beim Aorns Tempel, wo des Windes Tosen
Die Djoums in Schlaf singt, wie man Kinder wiegt,
Hat eine Rebe dicht sich angeschmiegt
An einen Feigenbaum mit holdem Kosen.
Er spricht: „Ich liebe deine saft'gen, losen,
Fruchtschweren Ranken," und beseeligt liegt
Sie an des Teuren Brust und drückt besiegt
Auf seine Stirn viel Küsse, frisch wie Rosen.
So wurdest du, als Gott mich zu dir brachte,
Datarames, der Sklav und König mein;
Mein ganzes Leben hängt an deinem Leben,
An deiner schwarzen Augen Glanz entfachte
Sich meines Blickes heller Flammenschein;
So woll'n wir uns jetzt Hand und Seele geben."

Was Johanna beim Lesen dieser Worte empfand, war ein Gemisch von Unbehagen und gekränktem weiblichen Stolz. Sie verwünschte ihre Neugierde und lief eiligst auf ihr Zimmer. Hatte sie nicht etwas recht Thörichtes gethan? War dies Liebeslied wirklich eine Übersetzung? Und konnten so leidenschaftlich zärtliche Gefühle aus der Zeit der Pharaonen stammen? War dies nicht etwa gar die Liebeserklärung eines schüchternen Verehrers unter der Form einer Nachdichtung?

Nun kurz und gut, Amor, der Schelm, lauerte eifrig auf das Erwachen der Psyche. Johanna war ärgerlich über ihre eignen Gedanken; sie empfand tausenderlei seltsame Eindrücke in ihrem Herzen, die ihr wohl und wehe zugleich thaten, die an ihr nagten und ihr dann wieder ganz köstlich vorkamen. Die Inschrift trat bei ihr zurück, und Georg von Herbelot kam in ihren Gedanken plötzlich oben auf. Es fiel ihr wieder ein, mit welcher Wärme und Begeisterung Margarete von ihm gesprochen hatte; alle Züge, welche ihre Freundin von ihm geschildert, traten vor ihre Seele, sie sah sein Bild vor sich und betrachtete es mit Vergnügen. Jetzt glich auf einmal der junge Professor ihrem Ideal, und ohne sich etwas Schlimmes dabei zu denken, freute sie sich darüber. Mechanisch steckte sie die Verse in die Tasche, und eine Stimme in ihrem Innern fragte: Sind sie für mich geschrieben, und sollen sie mir das sagen, was ich darin finde? Wie konnten sie denn für Johanna Varley sein? Es waren ja doch Verse eines Mannes, der sie gar nicht kannte! Das brachte sie wieder zur Besinnung, sie unterdrückte ihre Aufregung und ging und gab ihrer Mutter das Kanopenlied.

Am andern Morgen erhielt Madame Varley einen Brief des Professors mit der Übersetzung und erklärte beim Frühstück ohne weiteres, sie fände es richtig, den Herrn von Herbelot, da er seine Sache so hübsch gemacht habe, zum Mittagessen einzuladen; das sei viel besser und passender, als ihm nur durch einen Brief zu danken. Sie hatte die ganze Nacht von Kanopen und Pharaonen, von der Sorbonne und vom Institut geträumt. „Er ist uns entgegengekommen, und es ist durchaus richtig, wenn wir seine Freundlichkeit erwidern,“ sagte sie.

Margarete sah dabei sehr einverstanden aus, als ob sie es alles so vorausgesehn hätte. Dabei betrachtete sie ihre Freundin mit geheimnisvollem Lächeln von der Seite. Die war augenscheinlich verdrießlich. „Wenn Herr von Herbelot nicht ein Gelehrter, sondern auch ein Philosoph ist, so kann er jetzt über die Annehmlichkeiten der Thebais nachdenken, und wie folgenschwer und gefährlich es ist, wenn man aus Höflichkeit schöne Übersetzungen macht. Ich sehe schon, wie er meine Neugierde verwünscht, du magst nun sagen, was du willst.“

„Sollte man wirklich, wenn man sie sprechen hört, nicht meinen,“ entgegnete Madame Varley, „wir wären recht trockene, ungebildete Leute? Wir kennen Herrn von Herbelot nicht; das ist ja gerade der Spaß, wir lernen ihn bei dieser Gelegenheit kennen. Und wenn er so geistvoll ist, wie ich ihn mir nach dieser Probe vorstelle, und so liebenswürdig wie die echten Gelehrten sind, dann scheue ich nicht davor zurück, einen Abend mit ihm zuzubringen. Damit du übrigens die Kosten der Unterhaltung nicht allein zu tragen brauchst, weswegen du dir so viele Sorgen machst, so werde ich auch den Herrn Landgerichtspräsidenten Mercinard mit Frau einladen. Der ist

ja Mitglied der Akademie von Etampes, der wird unsern Gast schon zu unterhalten wissen, vielleicht sind die Herren gar Fachgenossen."

Madame Varley wollte Margarete heute zeigen, wie fest sie als Mutter sein konnte. Eigentlich war sie ja sehr schwach gegen ihre Tochter und that ihr allen Willen. Sie war übrigens gar nicht so unbesorgt, wie sie sich stellte. Bei aller Gewandtheit versagte doch zuweilen ihre Sicherheit und Unterhaltungsgabe. Sie hätte ganz gern darauf verzichtet, liebenswürdig gegen Herrn von Herbelot zu sein, wenn sie es mit ruhigem Gewissen gekonnt hätte. Da aber der Zufall oftmals in solchen Sachen auf ganz erwünschte Weise mitspielt, so fragte sie sich, ob er ihr nicht jetzt in dem Professor einen Gatten für ihre Tochter zuführen wolle, so wie sie ihn sich geträumt hatte.

Auch Johanna war sehr erregt. Sie dachte sich einen Professor am Collège de France bei aller seiner Jugend doch recht würdevoll, kalt und steif, fast immer abgespannt und müde von geistiger Arbeit. Das ist nichts für mich, sagte sie sich, und wenn ich mich nun doch in ihn verlieben sollte, weil er so viele körperliche und geistige Vorzüge haben soll? Würde eine solche Liebe stichhaltig sein und nicht wie ein Rausch verfliegen? Das gäbe dann ein trauriges Erwachen voll Ernüchterung. Das könne sie kaum ertragen, meinte sie. Sie würde dann in ihrem Herzen einen Stachel behalten, der sie schmerzte und ihr doch wert bliebe; ihr Kopf würde voller Vorurteile sein, immer zu Vergleichen geneigt und dabei leicht undankbar und ungerecht.

So verbrachte sie einen sehr unangenehmen Tag, und Margarete hatte ihre liebe Not, um sie aufzuheitern und aus ihrem Brüten herauszureißen. Am Abend wurde sie ruhiger und wäre vielleicht bald wieder ganz getröstet gewesen, wenn nicht ein Bote aus Etampes die Antwort des Herrn Landgerichtspräsidenten gebracht hätte, in welcher Herr Mercinard sehr feierlich à la Rambouillet Madame Varleys Einladung angenommen hätte. Da stand sofort Herr von Herbelot wieder vor Johannas Seele; aber es war ihr nicht unangenehm. Sie nahm sich vor, dieser Prüfung recht kaltblütig entgegen zu sehen und sie ruhig zu ertragen. Sie fand, das sei mehr ihrer würdig, als ihr aus dem Wege zu gehen.

V.

So waren der Tag und die Stunde der Mittagsgesellschaft sehr schnell herangekommen, und Johanna hatte mit ihrer Freundin nur wenige Worte über ihren Anzug wechseln können. Doch war sie in aller Eile damit aufs beste zu stande gekommen. Sie sah wirklich schön aus, ihre Gesichtsfarbe war sehr frisch, die Wangen rosig angehaucht, die Augen leicht verschleiert durch einen Anflug von Trauer und Besorgnis. Wenn man ihre zarte Gestalt durch den großen Salon mit seinem gedämpften Licht dahingleiten sah, dann konnte man denken, sie sei eine der reizenden Feen, welche ihr altes Heim schmückten und sich selbst so schön wie möglich herausputzten, um die frommen Ritter von ehedem anzulocken und festzuhalten. Sie war übrigens durchaus nicht auffallend gekleidet; sie trug ein gesticktes weißes Batistkleid

über ein durchschimmerndes rosa Gewand geworfen und von einem moiréseidenen Gürtel von gleicher Farbe mit langen Enden zusammengehalten. Es war in der Taille eingekräuselt und am Halse etwas ausgeschnitten. Das war alles, keine Blume und kein Schmuck. Ihre Jugend war ihr einziger Schmuck, und der strahlte genug in die Augen.

Die Gäste konnten jeden Augenblick kommen, da stellte sie sich, als habe sie noch etwas vergessen und sagte zu ihrer Mutter, sie müsse noch einmal hinaufgehen. Sie wollte sich innerlich sammeln vor dem Kampf, wie sie es nannte. Dem Redestrom des Herrn Mercinard wollte sie gern ausweichen und auch die Vorstellung des Herrn von Herbelot abkürzen.

So nahm Margarete die Liebenswürdigkeiten des Präsidenten entgegen. Er war ganz entzückt von ihrem blaßblauen, ganz mit Rosenknospen bestreuten Seidenkleide und der Theerose in ihrem hoch aufgesteckten Haar. Margarete hörte nur mit halben Ohr darauf, bei all ihrer äußeren Ruhe war sie doch in Sorge. Johanna war noch nicht wieder heruntergekommen. Unbegreiflich, da die Gäste schon alle da waren.

Madame Varley ging es ebenso; sie wollte schon gehn und ihre Tochter holen, als diese rot vor Verwirrung hereintrat. Herr Mercinard begrüßte sie sogleich und stellte ihr seinen Fachgenossen, den Herrn Georg von Herbelot, vor. Einen Augenblick war sie ganz verwirrt und brachte kein Wort heraus, da kam zum Glück ihre Mutter ihr zu Hilfe und unterhielt sich mit ihm.

Johanna atmete erleichtert auf und setzte sich neben ihre Freundin; und während sie mit ihr plauderte, studierte sie ihn unbemerkt auf das Genaueste. Er war nicht so, wie sie ihn sich gedacht hatte, der junge Professor, und doch fand sie das Urbild noch viel angenehmer als das Bild ihrer Träume. Er kam ihr weniger eigenartig vor, aber das that ihr nicht leid. Er war kein bezaubernder Prinz und auch kein Halbgott; aber eins konnte sie merken, er war ein Mann, und das mißfiel ihr durchaus nicht zu ihrer eignen Verwunderung. Sie fand, er war was man comme il faut nennt, anspruchslos im Sprechen, schlicht und einfach im Benehmen, ganz wie andre Sterbliche mit angenehmem Äußern und anziehendem Wesen. Er sprach gut und gewandt, aber man merkte, er wollte nichts vorstellen. Und das hätte er doch wohl gekonnt; in dem Alter, wo andre noch auf der Schulbank sitzen, war er schon ein anerkannter Gelehrter gewesen, eine Leuchte der Wissenschaft. Er war groß und breit, mit gewölbter Brust und kräftigen Gliedern und sah aus, wie ein Mann, der an körperliche Übungen gewöhnt ist, weit mehr wie ein Kürassieroffizier, denn wie ein stubenhockender Bücherwurm. In seinem ruhigen, männlichen Gesicht mit feinen, energischen Zügen leuchteten zwei hellblaue, sehr freundliche Augen.

Während Johanna sich diesen Beobachtungen hingab, hörte der Professor geduldig und teilnehmend auf den Wortschwall und die weitläufigen Auseinandersetzungen des Präsidenten, dessen geistreiche Bemerkungen durch seine lange Gerichtsthätigkeit verknöchert waren. Er ließ sich nicht verleiten, sein eignes Licht vor ihm leuchten zu lassen, und spielte ganz harmlos den aufmerksamen Zuhörer.

Das verdroß Margarete, die ihn gern sprechen hören wollte, und begierig darauf war, in den Mienen ihrer Freundin den Eindruck zu studieren, welchen die Worte dieses Lieblings der Gesellschaft und der Klang seiner Stimme auf sie machen würde.

VI.

Endlich wurde zu Tisch gegangen. Die jungen Mädchen hofften aus verschiedenen Gründen, daß der Professor nun aus sich herausgehen und zeigen würde, wer er sei. Wenn aber Georg von Herbelot sprach, so that er es ungemein rücksichtsvoll und antwortete nur mit zwei Worten auf die Fragen des Präsidenten, der immer gern etwas den Untersuchungsrichter spielte. Da von Herbelot zur Rechten von Madame Varley saß, so sprach er natürlich auch mit ihr, redete sogar längere Zeit auf sie ein, aber so bescheiden, so leise, daß seine liebenswürdigsten und geistreichsten Bemerkungen, seine feinsten und geschmackvollsten Artigkeiten der übrigen Tischgesellschaft ganz verloren gingen, so eifrig man auch darauf hinhorchte. Die Gespräche nahmen ihren leichten, geflügelten Gang und klangen gar nicht großstädtisch, so daß Margarete ganz enttäuscht aussah, als dächte sie: „Er ist doch gar zu bescheiden." Aber Johannas Augen leuchteten, und sie dachte bei sich: „Wie bewegt er ist!" Der Präsident hütete sich wohl zu sagen, was er von diesem zurückhaltenden Professor dachte, und das war sehr weise von ihm. Auch mit leise hingehauchten Bemerkungen schießt man oft arg daneben, wenn sie in katzenfreundlicher Weise die sympathischen Gefühle verletzen, welche für jemand in der Luft schweben.

Als die Tischgesellschaft in den Salon zurückgekehrt war, fanden sich bald noch einige andre Besucher ein, und Margarete freute sich sehr, daß Herr von Herbelot nun auf sie zukam. Er suchte eine Unterhaltung mit ihr anzuknüpfen, und sie machte ihm den Anfang leicht.

Nachdem sie von Vater und Mutter und von gemeinsamen Bekannten gesprochen hatte, ihren gewöhnlichen Gesprächsgegenständen, brachte sie ihn unmerklich mit großer Redefertigkeit auf die Kanopen.

Da ging Herr von Herbelot denn auch in ganz allerliebster Weise darauf ein. Er plauderte darüber, nicht überschwänglich und pedantisch, sondern geistvoll und originell. Mit feinem und sicherem Wort ließ er die Dichtung des alten Ägyptens wieder vor ihnen lebendig werden, die unvergleichlichen Schönheiten dieser reichen Litteratur suchte er hervorzuheben und ihnen die rechte Fassung zu geben. Er sprach leise zu Margarete, aber doch laut genug, daß Johanna sich an seiner Unterhaltung mit erfreuen konnte. Schließlich erzählte er noch, wie überrascht er gewesen sei, als er in den Hieroglyphen der Kanopen, statt einer albernen Priesterformel zu Ehren eines Krokodils oder einer Eule, ein auserlesenes Liebeslied entdeckt habe, welches der Muse einer Erinna oder Sapho würdig sei.

„Madame Varley hat Ihre Überraschung vollkommen geteilt," unterbrach ihn Margarete. „Ihre Dichtung hat sie geradezu in die höchste Verwunderung gesetzt."

Jetzt fiel Herbelots Blick auf Johanna, und er bemerkte, daß sie ihr Auge auf ihm ruhen ließ. Sie hatte sich einen Augenblick vergessen und senkte nun in holder Verwirrung den Blick. Das entging ihm nicht, und er verstand wohl, was es bedeutete. Als Übersetzer hatte er vor allem nach Genauigkeit gestrebt und nicht entfernt daran gedacht, eine Liebesgeschichte anzuspinnen oder in einem gefühlvollen Roman eine Rolle zu spielen. Wenn er sich etwas vorzuwerfen hatte, so war es nur, daß

er in einer der Kanopen den Entwurf seiner Übersetzung hatte liegen lassen. Aber weshalb ist der Zufall solch ein Schelm! Weshalb sind auch die Frauen so neugierig! Er hatte Fräulein Varley anfangs kaum bemerkt, jetzt ging ihm plötzlich ein Licht auf. Er fand sie schön und dachte sich, sie müsse auch gescheit sein, einen offenen Kopf, einen wissensdurstigen Sinn haben. Er hielt sie wohl der harmlosen Neckereien fähig, welche wir bei Frauen so gern haben, weil sie uns nach der ermüdenden Arbeit des täglichen Lebens Zerstreuung bieten. Auch glaubte er, daß sie wohl dazu angethan sei, einen Mann der Wissenschaft und seine Arbeiten zu verstehen, ihn bei seinen Forschungen zu ermutigen, in seinen Kämpfen zu unterstützen und durch aufrichtige, von Herzen kommende Bewunderung anzuspornen.

Ihm mißfielen die Püppchen, die rein äußerlichen Frauen, die nur für Putz und Flitter Sinn haben, mit denen man nichts zu sprechen weiß, wenn man mit ihnen allein ist, die dem häuslichen Leben keinen Reiz zu geben wissen. Für solche ist ja ihr Haus nur eine Kleiderkammer, in der sie sich herausputzen, oder eine Wirtsstube, wo sie Gäste empfangen und blenden wollen, oft sogar eine Mördergrube, wo man den lieben Nächsten mit spitzer Zunge zerfleischt.

Das war nichts für unsern Professor, und deshalb war er hocherfreut über die Entdeckung, welche er gemacht hatte. Wie traumverloren sah er das junge Mädchen an, und wer weiß, wie lange diese anziehende Betrachtung gedauert haben würde, wenn er nicht gefühlt hätte, wie Margaretens Blick an ihm haftete, und fürchten mußte, daß sie merkte, wohin seine Gedanken sich verirrten. Es wurde ihm klar, daß er sich lächerlich machen könnte, und die Furcht davor führte ihn zur Erde zurück. Er plauderte nun wieder flott drauf los, doch ertappte er sich immer wieder bei seiner Zerstreutheit. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Das hätte er merken können, wenn er sich darauf gelegt hätte, den Schwung zu zügeln, welcher ihn trieb, viel zarter und sinniger und dabei doch viel ausgelassener zu sein wie sonst, um dadurch jünger zu erscheinen.

Aus Bescheidenheit wagte er aber nun doch nicht, das Gespräch noch länger hinzuziehen, und die beiden Freundinnen saßen bald ganz ärgerlich in einer Ecke, weil die Alten den jungen Herrn ganz in Beschlag nahmen. Der geistvolle Professor, mit dem sie sich so gut verstanden hätten, saß nun ganz schweigsam mit Madame Varley beim Whist. Als die Partie beendigt war, fragten sie sich, ob Mercinards ihn nun wohl loslassen würden. Aber der Herr Präsident und die Frau Präsidentin waren müde und baten um die Erlaubnis, sich zurückziehen zu dürfen.

Da Herr von Herbelot mit ihnen zugleich gekommen war, so mußte er auch mit ihnen gehen.

VII.

In der folgenden Nacht schlief Johanna nur sehr wenig. Das arme Kind mochte sich dagegen sträuben, wie es wollte, das anziehende Bild des Professors störte ihre Träume, und der Klang seiner Stimme tönte ihr wie eine liebliche Musik in den Ohren. Die Phantasie war geschäftig, ihr allerlei reizende Luftschlösser hin zu zaubern. Und doch, was hatte der junge Mann eigentlich gesagt? Was hatte

er gethan, um sie anzuziehen? Nicht das Geringste. Und wenn sie daran dachte, daß sie ihn kalt lasse, daß sie ihm gleichgültig sei, dann zog sich ihr Herz zusammen, sie fühlte einen so stechenden Schmerz, daß sie gern laut aufgeschrieen hätte, wenn sie nicht bange gewesen wäre, sie möchte sich verraten. Es war ein Unsinn, daß sie sich so zerquälte und ihr Gehirn zermarterte. Das sagte sie sich, und wie bist du überspannt, so hieß es in ihr.

Aber konnte sie denn etwas dazu, daß er solche Gewalt über sie bekommen hatte? Er war schuld. Was brauchte er denn absichtlich das Liebeslied des Datarames in der einen Kanope liegen zu lassen. Je mehr sie über dies Lied nachdachte, desto mehr setzte sich der Gedanke in ihr fest, es sei eine Nachbildung, keine Übersetzung, und der Professor habe ihr damit, wenngleich verschleiert, eine nicht mißzuverstehende Liebeserklärung gemacht.

In den folgenden Tagen suchte sie mit Gewalt den zu vergessen, der ihre jungfräuliche Ruhe gestört hatte. Aber es wollte ihr nicht gelingen, da auch ihre Freundin immer wieder das Gespräch auf Herrn von Herbelot brachte. Margarete sprach mit Begeisterung von ihm und hob mit beredtem Munde die Eigenschaften hervor, welche sie berückt zu haben schienen. Eigentlich wollte sie aber nur alles das hervorheben, was die Zuneigung ihrer Freundin für ihn befestigen konnte. Sie ging ziemlich offen vor und ließ sich weder zurückschrecken noch erweichen. Sie stellte sich, als merkte sie gar nicht, wie Johanna sich anstrengte, das Gespräch von ihm abzulenken und ihre Gefühle zu verschleiern. Dabei war sie ordentlich zärtlich, wie eine treue, hingebende Gefährtin, fast mütterlich. So blieb es bis zu ihrer Abreise. Johanna leistete fast keinen Widerstand mehr, wenn ihre Unterhaltung jetzt immer dieselbe Richtung nahm. Sie fing an, Gefallen daran zu finden. So hatte denn der Eindruck, welchen Herr von Herbelot auf sie gemacht, sich in ihrem Gemüt schon recht vertieft, und die diplomatischen Bemühungen ihrer Freundin sollten bald mit Erfolg gekrönt werden.

Margarete reiste ab, und La Herse versank wieder in seine träumerische Ruhe. Wenn man Johanna in Gedanken versunken dasitzen sah, so konnte man glauben, ihre Freundin hätte ihre Lebenslust mit nach Paris genommen. Margarete schrieb ihr, um das, was sie erreicht hatte, nicht wieder verloren gehen zu lassen, Briefe voll zärtlicher Ergüsse, solche Briefe, die zu Herzen gehen, die mindestens zweimal gelesen werden. Die Eröffnungsfeierlichkeiten beim Wiederbeginn der Vorlesungen im Collège de France gaben ihr den Anlaß, wieder vom Professor zu reden, den sie „der liebe Herr von Herbelot“ nannte. Er war übrigens in La Herse durchaus nicht vergessen, und Margarete merkte wohl, daß Johanna immer an ihn dachte, wenn sie auch geflissentlich vermied, ihn zu erwähnen.

Madame Varley hinwieder war, bei ihrer zärtlichen Liebe zu ihrer Tochter, von Angst gepeinigt, sie möchte zum Orden der heiligen Katharina übergehen. Sie hielt ihr endlose Predigten über das Heiraten, und daß die Kinder dem Willen ihrer Eltern folgsam sein müßten. Sie bat ihre Tochter, sie möchte ihrem Zaudern ein Ende machen, bis zum nächsten Frühling müsse sie sich für die Ehe entscheiden.

Soweit waren sie, als eines schönen Morgens Madame Varley ihrer Tochter mitteilte, sie wolle nach Paris und dort eine Wohnung mieten. Johanna wurde

durch diesen Entschluß sehr angenehm überrascht. Wie herrlich, das Pariser Leben wieder etwas genießen zu dürfen! Die Beschäftigungen und Zerstreuungen, welche es dort gibt, würden ihr helfen, Herrn von Herbelot zu vergessen. Oder hoffte sie im stillen, daß es dort Gelegenheit gäbe, welche ihn wieder ihr näher bringen könnte?

VIII.

Kaum acht Tage später waren sie in Paris in einem Hotel der Rue de Madame eingerichtet, das zwar etwas veraltet in einem ruhigen Stadtviertel lag, aber doch einen vornehmen Charakter hatte und sich gut zu glänzenden Gesellschaften eignete. Nun sahen die beiden Freundinnen sich beinahe alle Tage und gingen unter der Obhut von Johannas Erzieherin zusammen aus.

Eines Tages fragte Margarete, ob sie einmal in die Sorbonne gehen und Herrn Crouslé hören wollten. Ihr Vorschlag wurde wie ein genialer Gedanke angenommen und im Fluge ergriffen. „Wenn du kannst," rief Johanna mit Begeisterung und küßte sie zärtlich, „dann laß uns gleich morgen hingehen."

Sie machten sich früh auf den Weg und bekamen einen guten Platz ohne lästige Nachbarn. Das wäre nun ganz schön gewesen, wenn sie nicht die Hörsäle verwechselt und in den gekommen wären, wo über die Litteratur der Kopten gelesen wurde.

Als der Pedell den Lektor hereinführte, waren die beiden jungen Mädchen nicht wenig erstaunt, den Herrn von Herbelot vor sich zu sehen. Johanna war die Kehle fest zugeschnürt, sie sah ihre Freundin mit vorwurfsvollen Blicken an, in welchen diese ihr Verdammungsurteil las. Aber sie konnte mit Wahrheit sagen, sie habe keine Ahnung davon gehabt, daß der richtige Lektor krank sei und auf diese Weise für Vertretung gesorgt habe.

Man verdammt so schnell, wenn es einem gerade paßt, und so sagte Johanna leise zu ihrer Freundin: „Du denkst wohl, du hättest dir einen guten Scherz mit mir erlaubt, aber ich finde ihn sehr wenig geschmackvoll."

„Einen Scherz? Was willst du damit sagen? Meinst du, ich hätte um jeden Preis gewünscht, daß du Herrn von Herbelot hören solltest? Dann hätte ich dich ja ins Collège de France führen können, wo er Professor ist, und nicht hierher in die Sorbonne. Es ist dir unangenehm, daß du den Professor wieder triffst, das sehe ich nun klar; du magst ihn nicht leiden. Das konnte ich aber nicht wissen. Wenn ich dir von ihm erzählte, hast du selbst mitunter in ganz liebenswürdigen Ausdrücken von ihm gesprochen."

Darauf wußte Johanna nun nichts zu sagen. Sie blieb, wie es schien ganz verstimmt, in der Vorlesung sitzen. Ihr Verdruß währte aber nicht lange; das sympathische Wort, die vollendete Form, welche einem beträchtlichen geistigen Besitz einen so hohen Wert verlieh, die bescheidene Art, in welcher der Professor sich gab, übten einen berückenden Einfluß auf Johanna aus; sie merkte, daß ihre Freude in den Augen des Lektors sich hundertfach wiederspiegelte, wenn ihre Blicke sich trafen. Dann kam sie sich vor, als sei sie auf einem Fehler ertappt worden, und sah ganz verstört aus. Sie glaubte, alle Leute sähen sie darauf an, und wäre gern in den

Erdboden versunken. Aber schließlich genoß sie doch, frei von aller Unruhe, ohne Hintergedanken, das köstliche Mahl, welches ihrem Geiste geboten wurde. Sie lauschte voll Bewunderung, die noch gesteigert wurde durch ein Gefühl, über welches sie sich nicht klar werden wollte, seltsam gefesselt von den Sagen des Koptenvolkes, den geistvollen Bemerkungen, den eigenartigen Schlußfolgerungen des Professors. Die Geschichte dieser Sprache, welche gerade zu der Zeit untergegangen ist, als Bossuet und Pascal die französische schufen, erhielt in dem Munde dieses Meisters einen solchen Reiz, daß die dornigsten sprachlichen Theorien mühelos sogar bei solchen Zuhörern Gnade fanden, die nur ganz oberflächlich darauf vorbereitet waren.

Die Vorlesung schloß unter ehrerbietigen Beifallsbezeugungen, an welchen sogar Margarete und Johanna sich beteiligten. Dann machten sich die beiden wieder auf den Weg nach der Rue de Madame und eilten schnell durch die elegante Menge hindurch, in welcher tausend Witze herumschwirrten.

„Bist du mir noch böse?“ fragte Margarete mit sieghaftem Lächeln, „und wie denkst du jetzt über meine Diplomatenkünste? Ist unser Freund nicht die Verwechselung wert?“

„Ich bin dir gar nicht böse, mein Herz, und wenn Herr von Herbelot am Dienstag wieder spricht, hoffe ich sogar, Mama zu bewegen, ihn auch zu hören.“ Und nun sprudelte Johanna über vom Lobe des jungen Professors. In ihrem köstlichen Eifer meinte sie, nur den Mann zu rühmen, der allen angehörte, der es so herrlich verstand, die Seele seiner Zuhörer zu erheben und zu rühren.

Schnell hatte sie ihre Mutter mit ihrer Bewunderung angesteckt, und Margarete machte sich ganz selbstlos daran, alle Träume zu verwirklichen, die sie für ihre Freundin gesponnen. Sie sah dieselbe schon mit vollen Segeln auf dem herrlichen Strome der Liebe dahingleiten.

IX.

Als Herr von Herbelot gleich am folgenden Morgen bei Madame Varley Besuch machen wollte, traf er sie leider nicht zu Hause. Er hatte gefühlt, wie sein Herz klopfte, als er über den Hof ihres Hotels geschritten war, und nun kam es über ihn wie eine grausame Enttäuschung. Er verwünschte seinen bösen Stern und machte sich ganz fassungslos auf den Heimweg.

„Das Schicksal ist gegen uns,“ rief Johanna, als sie die Karte des Professors erblickte. Aus diesen wenigen Worten konnte man kaum heraus merken, ob sie dem Schicksal darüber böse war oder nicht. Sie war schon so sehr in den Strudel des Pariser Lebens hineingerissen, daß sie sich kein Gewissen mehr daraus machte, recht viel an Herrn von Herbelot zu denken. Es kam ein solches Gefühl von Lebenslust über sie, daß sie fröhlich weiter lebte und ihr inneres Glück so recht genoß.

Bald darauf bekam sie eine Einladung zu einem Ball, welchen Margaretens Eltern gaben, und ihr erster Gedanke war wieder: „Da treffe ich Herrn von Herbelot.“ Darüber freute sie sich so, daß sie ganz vergaß, wem sie dafür zu danken hatte. — Herr von Herbelot war sehr überrascht von der Einladung. Ein Ball bei Terniers, die sonst nur sehr ernste Gesellschaften gaben! Was mochten sie vorhaben? Er

dachte an eine Verheiratung Margaretens. Oder sollten diese lieben Freunde mit rührender Ausdauer wieder einmal versuchen, ihn verheiraten zu wollen? Sollte er wieder einmal einem jungen Mädchen vorgestellt werden, das er ansah, ohne etwas an ihm zu bemerken, mit dem er sprach, ohne viel zu sagen, gegen welches er sehr artig war, ohne Hoffnungen zu erwecken? Und wenn dann alle Gäste fort waren und der Vorhang gefallen, dann sollte er den Terniers ein Geständnis machen, für das er in acht Tagen Absolution erhielt oder auch nicht erhielt? Wenn er wenigstens Hoffnung hätte, sie zu treffen. Aber er wußte, daß sie nur kurze Zeit in Paris bleiben wollten, er glaubte, sie sei schon nach La Herse zurückgekehrt. Wenn er aber diese Einladung ausschlug, dann wäre er unhöflich und undankbar gegen seine guten Freunde, und das durfte und wollte er doch nicht sein. Er schrieb also bejahend und redete sich nun ein, er würde doch Margaretens Freundin dort treffen. Der Gedanke machte ihn glücklich, und er hörte sich schon vertraulich mit ihr plaudern, lernte sie noch besser kennen und schätzen. Er hatte sie ja anfangs kaum beachtet, dann aber war ihr Bild so lebendig vor seinen Augen aufgestiegen, daß er sie rückhaltlos bewunderte, gefangen von dem Zauber ihrer unvergleichlich holden Züge. Ihr Erscheinen in der Sorbonne brachte ihn in eine köstliche Erregung. Das war Liebe, er konnte es nicht mißverstehen, aber er fürchtete, eine hoffnungslose Liebe werde Groll und Bitterkeit und Entmutigung bei ihm hervorrufen. Der Ball sollte ihm Gelegenheit geben, Johanna Varleys Empfindungen für ihn zu erforschen, zu sehen, was sie von ihm hielte. Als er nun ganz geschickt vorgehen und alle Mittel anwenden wollte, sie zu gewinnen, fühlte er sich plötzlich wie gebannt, er kam nicht vom Fleck. Er saß ihr gegenüber wie gelähmt, er sprach ja wohl mit ihr von La Herse und den Kanopen, nicht ohne Geist und Anmut, aber doch so schüchtern und verlegen, daß Johanna schwerlich merken konnte, wie tief seine Gefühle für sie waren. Er forderte sie zu keinem einzigen Tanze auf, was ihr auffiel, ja was sie verdroß und einen Augenblick sogar kränkte. „Wenn er mich nicht aufgefordert hat," sagte sie sich schließlich, und der Augenschein gab ihr recht, „so ist es, weil er überhaupt nicht tanzt."

Das war es aber nicht, er war bange, sich zu verraten und dann zu erfahren, daß das junge Mädchen seine Gefühle nicht teilte und ihnen gegenüber kalt und gleichgültig blieb. Dann würde der herrliche Bau seines erträumten Liebesglücks zusammenstürzen. In La Herse war Johanna ihm erregt vorgekommen, in der Sorbonne war sie rot geworden, wenn ihre Blicke sich trafen, sie hatte soeben noch ihre Verwirrung kaum verbergen können, als er sie ansprach; — aber war das seinetwegen?

Doch was sollte er sich mit solchen Erwägungen länger aufhalten. Er ging geradeswegs wieder auf Fräulein Varley los. „Sie denken gewiß an Ihre Kanopen und möchten nach La Herse zurückkehren, um sie wiederzusehen. Ihre Mutter sagte mir eben, daß Sie in vierzehn Tagen schon wieder dort sein werden. Können Sie es so lange aushalten? Aber so geht's in der Welt. Was Ihnen Freude bringt, wird für mich bitter sein, ich verliere dann ja eine aufmerksame und wohlwollende Schülerin. Wer weiß, wenn Sie fort sind, ob meine Muse dann nicht —"

„Ja, freilich freue ich mich darauf, meine Kanopen wiederzusehen. Aber darf ich mal kühn sein und fragen: Welche Bewandtnis hat es mit Ihrer Übersetzung?"

„Sie meinen, ob sie wörtlich sei," unterbrach Herr von Herbelot sie lächelnd.

Johanna fühlte, wie ihre Selbstbeherrschung sie im Stich ließ. „O, verzeihen Sie mir, aber die Gefühle, welche darin zum Ausdruck kommen, erscheinen mir so fein, so zart, so schwärmerisch, daß mir unwillkürlich der Zweifel kam."

„Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Ihre Zweifel sind ganz erklärlich. An Ihrer Stelle würde ich gerade so denken. Der Ausdruck, ja der Gedanke schon — ist so leidenschaftlich, so modern, könnte man sagen, daß man niemals auf ein so hohes Alter schließen würde. Wie süß und zart sind diese Lieder, nicht wahr? Und dabei habe ich sie ja doch nur sehr mangelhaft wiedergegeben. Der Nachruf erinnert an das Sonnet von Arvers, und das Stelldichein jenseits des Grabes ist wahrhaft rührend."

„Ich bin davon gerade so überrascht gewesen wie Sie, und mußte auch an jenes Lied denken:

Sein Geheimnis hat mein Leben,
Und sein Heiligtum mein Herz.
Sie, die mir dies Leid gegeben,
Ahnet nichts von meinem Schmerz."

„Ich habe mir dies rührende Sonnet wieder und wieder vorsagen müssen, und die Thränen sind mir dabei in die Augen gekommen."

„Haben Sie denn auch wohl an die Antwort gedacht, welche Arvers Lied durch Menessier-Nodier erhalten hat?

Weißt du gewiß, daß sie es nicht verstanden,
Das Liebesflüstern rings um sie herum?
O glaube mir, das Weib in allen Landen,
Es hört die Liebe, sei sie noch so stumm."

„O ja. Ich dachte zurück an jene Zeit, als ich diese beiden Lieder in ein Heft schrieb, ganz stolz über meinen Fund und stolz über das, was ich dabei empfand. Ich fühlte mich ordentlich verjüngt."

„Verjüngt?"

„Mein Gott, ja! Es ist schon sieben Jahre her, daß ich diese beiden Lieder gefunden und abgeschrieben habe. Allerdings sind Sie noch in dem Alter, wo man auf sieben Lebensjahre noch nicht mit der Klage darüber zurückblickt, daß sie schon dahin sind."

„Sie haben also Gedichte gern und sammeln die, welche Ihnen am besten gefallen. Wenn ich mal wieder das Vergnügen haben sollte, nach La Herse zu kommen, würde ich Ihnen dann sehr unbescheiden erscheinen, wenn ich Ihre Frau Mutter um Erlaubnis bäte, Ihre Lieblingsdichter kennen zu lernen?"

„O bitte, thun Sie das weder heute noch morgen. Meine Mutter weiß nichts von diesem Heft. Es stehen übrigens nicht nur Gedichte darin."

„Dann ist es wohl ein Buch mit Verschluß, in welches Sie jeden Tag Ihre Erlebnisse, Gedanken und Empfindungen eintragen, Ihre Freuden und vielleicht gar Ihre Leiden?"

„Das Heft ist mir ein treuer und verschwiegener Freund. Wenn es mir später einmal von meinen Kindereien erzählt, von den Enttäuschungen, welche ich erlebt, den

Freuden, die dahingeschwunden sind, und wenn's sein muß, auch von meiner Thorheit, dann wird mir das sehr lieb sein, denn es sagt es mir ganz leise, nur für mich allein ins Ohr."

„Werden Sie Ihren Gatten das denn nicht mit genießen lassen, wenn er Sie einst darum bittet? Das wäre doch so schön, wenn Sie zu zweien Ihr Leben noch einmal wieder durchgingen, wenn Sie jemand fänden, der Ihren Geschmack teilt, der in geistiger Gemeinschaft mit Ihnen steht. Glauben Sie einem alten Pedanten, es ist nichts so köstlich, als ein Wesen zu finden, welches mit Ihnen fühlt und denkt, dessen Gemüt gerade so empfindet wie Sie. Geteilte Freude ist doppelte Freude, weil sie einzig und allein nicht selbstsüchtig ist."

„Wenn man dem, den man liebt, nichts abschlagen kann, dann werde ich ja auch vor meinem Mann nichts Geheimes haben."

„Sieh mal da," rief Margarete, welche die beiden so eifrig in der Unterhaltung sah, „Datarames und Xarina! Wurde denn im alten Ägypten nicht getanzt?"

„Allerdings," erwiderte Herr von Herbelot und ließ sich nicht verblüffen. „Wir hätten schon getanzt, wenn Fräulein Varley nicht etwas müde wäre und mich gebeten hätte, noch ein wenig mit dem Tanz zu warten, den sie mir in so liebenswürdiger Weise bewilligt hat."

„Nehmen Sie sich besonders vor dem Koptischen in acht," rief Margarete im Fortgehen ihnen noch zu. „Johanna hätte mir beinahe für immer die Freundschaft gekündigt an dem Tage, als ich sie in die berühmte Vorlesung geführt hatte. Sie hat sich so tödlich bei Ihnen gelangweilt. Sorgen Sie nur dafür, daß Sie Ihre Verzeihung verdienen, so lange es noch Zeit ist."

X.

Bald nach diesem Abend erfolgte die Abreise nach La Herse. Johanna war nicht wieder zu erkennen. Sie hätte die Erklärungen des Professors gern anders gehabt. Sie waren ja sehr herzlich gewesen, aber nun war sie bitter enttäuscht. Ihre Liebesgeschichte war zu Ende, alle ihre Hoffnungen dahin. Herr von Herbelot fühlte für sie nicht das, was sie für ihn empfand, so glaubte sie. Seine Reden waren ja sehr warm und liebevoll gewesen, aber sie waren doch in den Grenzen der Artigkeit geblieben. Sie hätte ihm so gern Gelegenheit gegeben, ihr seine berühmte Liebesgeschichte zu erzählen, aber er war bei aller Aufmerksamkeit doch immer ausgewichen. So dachte sie mit zerrissenem Herzen, erbittert gegen die Welt, daran, ins Kloster zu gehen und dort ihr Leid zu vergessen. Ihre Mutter hatte ein Recht darauf, daß sie ihr alles sagte, so eilte sie zu ihr und that es ganz fassungslos, unter einer Flut von Thränen.

Madame Varley tröstete ihre Tochter mit liebreichen Worten, aber sie war in andrer Weise ganz unglücklich über ihr Geständnis. Herr Ternier hatte gerade in Herbelots Namen bei ihr um Johannas Hand angehalten. So hatte sie nun das Glück ihres Kindes in ihren Händen und glaubte es nicht zu teuer zu erkaufen, wenn sie ihre Tochter ruhig diese heiligen und rührenden Herzensthränen weinen ließ. Sie

dankte Gott im stillen, aber sie hätte doch beinahe die Geduld verloren, wenn Herr von Herbelot nicht zwei Tage später in La Herse erschienen wäre. Es kam über sie wie ein Gefühl der Genesung aus schwerer Krankheit, sie wurde ganz heiter und fröhlich, als der Diener ihr den Besuch des so sehnsüchtig Erwarteten meldete. In überströmender Freude dachte sie nicht mehr an die übliche Zurückhaltung und alles das, was die Welt an heuchlerischer Verstellung verlangt; sie stand auf und ging ihm entgegen und reichte ihm ihre beiden Hände strahlend vor Glück und zu Thränen gerührt. „Seien Sie mein Sohn,“ sagte sie, „ich gebe Ihnen meine Tochter, weil ich fühle, daß Sie sie so unendlich lieb haben werden, wie ich sie habe. Meine Liebe ist ihr Leben gewesen, und sie wird ihr Trost sein, wenn ich nicht mehr bin.“

„Gnädige Frau, wie soll ich Ihnen danken und Sie versichern, daß ich Ihre Tochter auf Händen tragen, sie hoch und heilig halten und ihrem Glück mein ganzes Leben weihen will!“

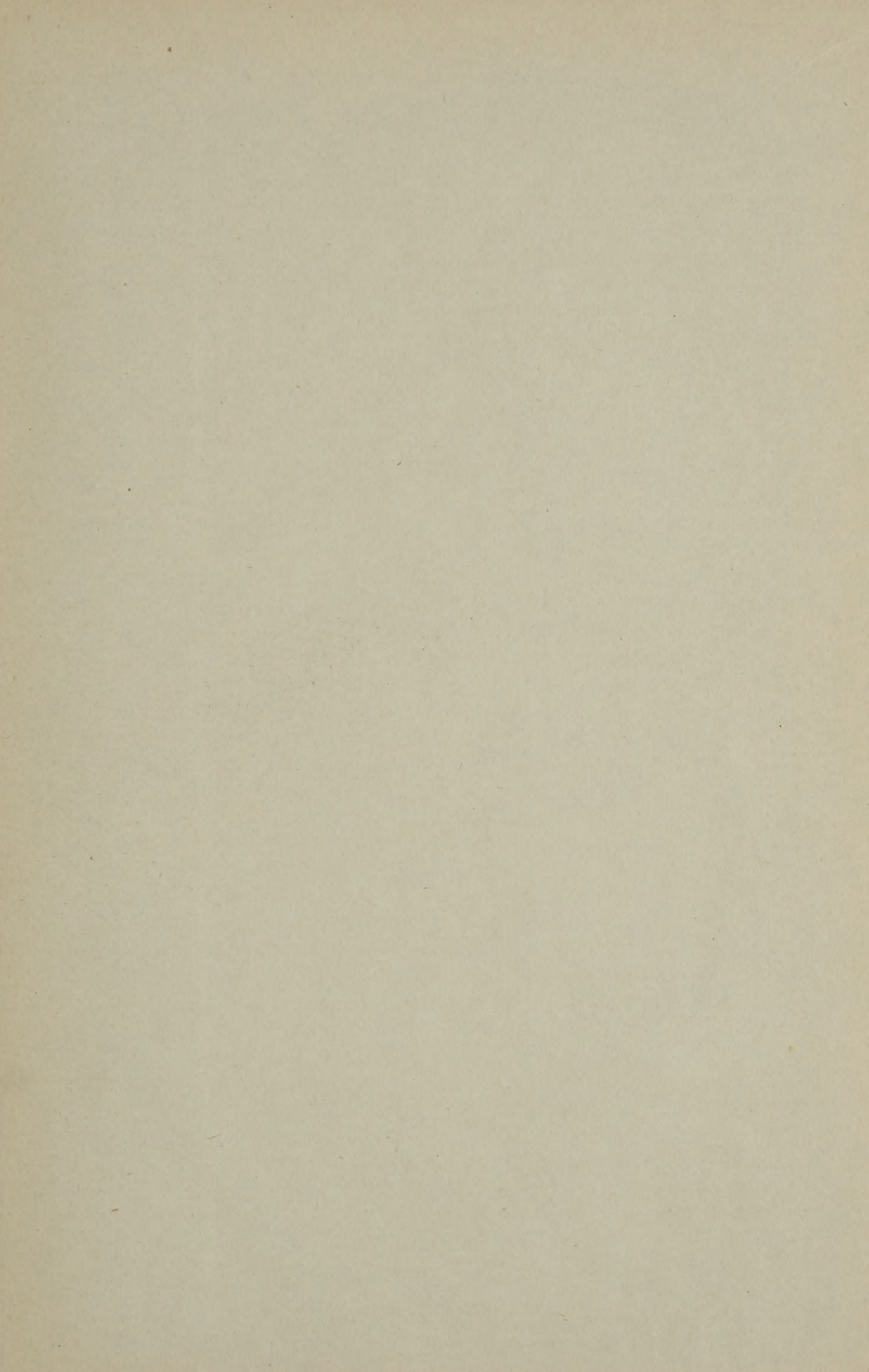
Herr von Herbelot und Madame Varley hatten noch die Thränen in den Augen, als Johanna hereinkam. Der junge Mann ging ihr entgegen, ehe sie sich noch von ihrem Erstaunen erholen konnte und sagte: „Ich kam, um Ihrer Frau Mutter und Ihnen, mein Fräulein, meine Huldigungen zu Füßen zu legen. Diesmal ist mir das Glück gewogen und vergönnt mir, daß ich Sie treffe. Ich bin sehr dankbar dafür und auch Ihrer Frau Mutter. Sie hat mir eben erlaubt, daß ich das Heft sehen darf, von welchem wir auf Margaretens Ball gesprochen haben.“

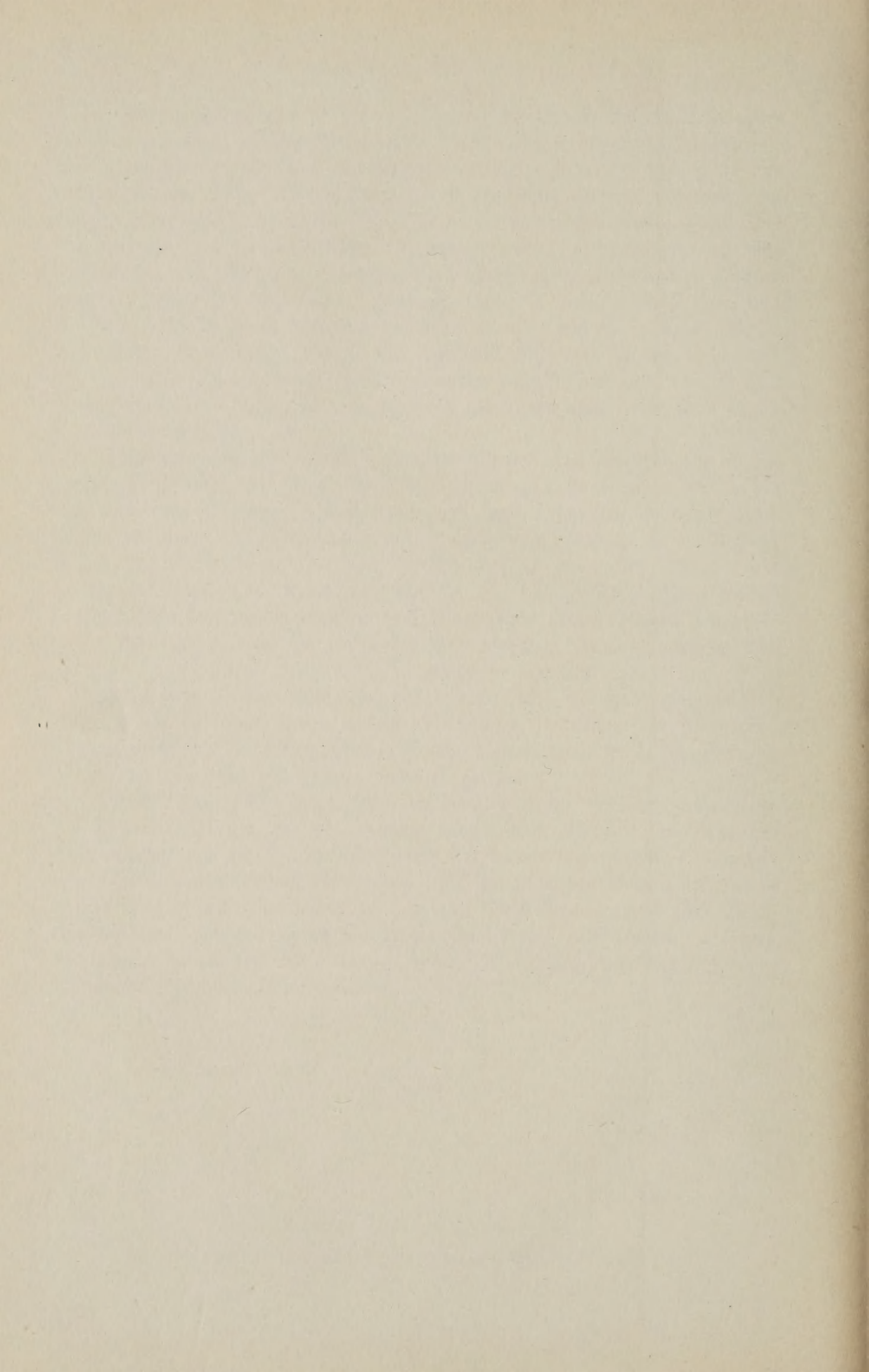
„Herr von Herbelot hat noch etwas Besseres gethan, Johanna. Er hat mich um deine Hand gebeten. Nicht wahr, du schlägst sie ihm nicht ab?“

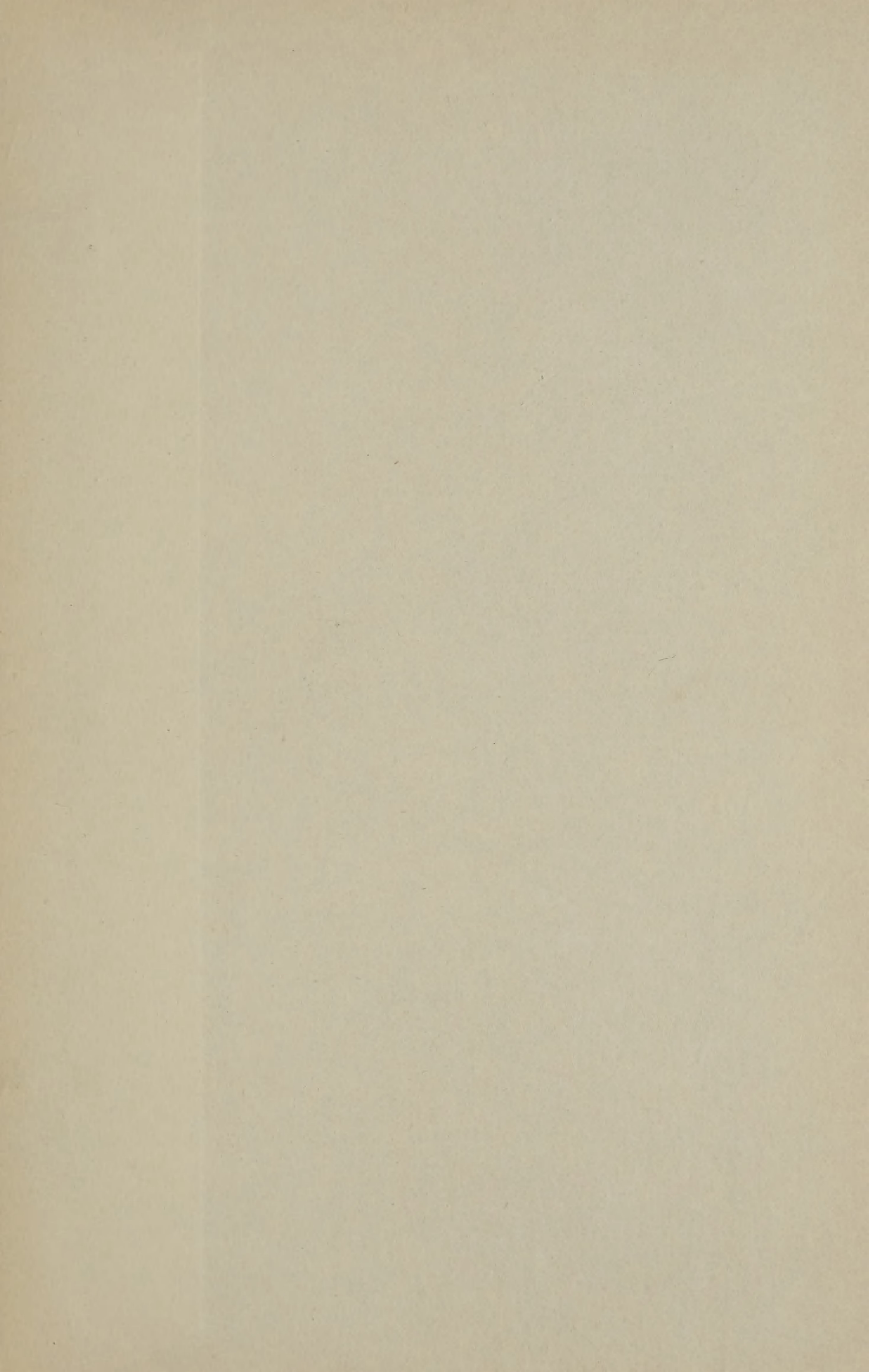
Statt jeder Antwort reichte Johanna dem Professor ihre Hand, und die Verlobung wurde mit einem langen innigen Kuß besiegelt, in welchem zwei Wesen eins wurden, welche sich lieb hatten, ohne es zu wissen, ohne daran zu denken, es sich zu gestehen, weil sie selber nicht wagten daran zu glauben.

Einen Monat später wurde schon die Hochzeit in der ärmlichen alten Kirche von Bourceville gefeiert, die ganz verjüngt aussah durch all die feinen Gäste, den Blumenschmuck und die Lichter. Der ganze Ort brachte dem „Fräulein Johanna“ seine rührend kindlichen Glückwünsche dar. Für die Leute von Bourceville hatte es nie ein schöneres und glänzenderes Fest gegeben. Die Kanopen nahmen einen Ehrenplatz auf dem mächtigen Kamin des großen Saales ein. Sie schienen zu lächeln und alle, die sie ansahen, willkommen zu heißen. Die Liebesgeschichte von Datarames und Xarina war nun offenbar geworden.

Druck von Velhagen & Klasing in Bielefeld.








UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 124960896